COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1000504742

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

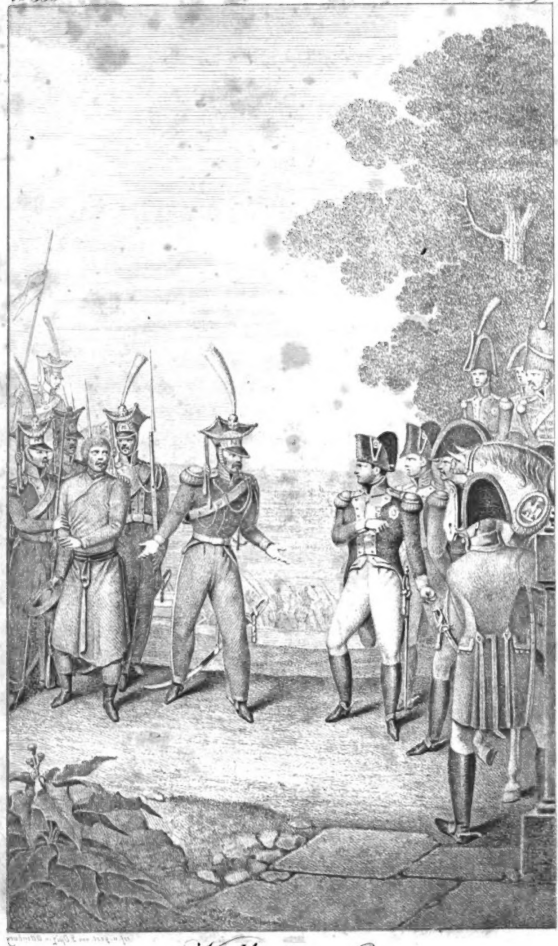
THE LIBRARIES

Bibliothek Nr. 2944x
Bandanzahl: 2
Abteilung: Milita

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Völkertreue.

Die Ankunft Napoleons vor Moskau.

Digitized by Google

Rußlands und Deutschlands
Befreiungskriege
von
der Franzosen-Herrschaft
unter
Napoleon Buonaparte
in den Jahren
1812 — 1815.

Von
D. Carl Venturini.

Erster Theil
Krieg in Rußland
1812.

Mit Sechs Kupfern und einer Karte.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.

1816.

Digitized by Google

940.8
V568
v.1

41-24425

Digitized by Google

Geist und Uebersicht dieses Werks.

Erster Theil

Geschichte des russisch-französischen Krieges im Jahre 1812.

Einleitung.

I.

Allgemeine Ansicht der europäischen Staaten- und Völkerverhältnisse beim Ausbruche des Krieges.

Die Verhältnisse der europäischen Staaten waren schon im Jahre 1811 bis aufs äußerste gespannt. Ein furchtbar schreckliches, oder ein wolthätig wirksames Resultat für die Kultur der Menschheit mußte aus dieser Spannung nothwendig hervorgehen. Charakter Napoleons und des französischen Volks, wie beide sich in der Revolutionsepoche entwickelt. Von einem moralisch-verworfenen Volke und einem zum vollendeten Despotismus hinstrebenden Herrscher, konnte nur höchste Immoralität und absolute Knechtschaft ausgehen. Das Laster konnte an sich nie Tugend, die Lüge nie Wahrheit erzeugen. — Deutschland durch unendlich verschiedenes Interesse seiner Herrscher und ihrer Unter-

Digitized by Google

thanen zerstückelt, ward von dem nachbarlichen Brande zuerst ergriffen und gab demselben überschwenglichen Nahrungsstoff. Die Politik der großen deutschen Mächte war schlaff und inkonsequent; die der Kleinen engherzig und im hohen Grade kleinlich, doch überall zum Despotismus nach verjüngtem Maßstabe hingeneigt. — Napoleons Politik benutzte schlau diese Verhältnisse, um zunächst Süddeutschland völlig abhängig von Frankreich und die süddeutschen Regenten zu seinen Vasallen zu machen. — Nicht eher konnte ihm dies mit Norddeutschland gelingen, als bis er Preußen in der öffentlichen Meinung verächtlich gemacht, dadurch das Vertrauen auf dessen Schutz untergraben, und in Folge des herrschenden Mißtrauens die Kraft der preußischen Monarchie zertrümmert hatte. Also entstand das Königreich Westfalen, dessen Regent eigentlich nur französischer Oberpräfekt war. Sachsens frommer König wurde durch List und Versprechungen ausschließlich an französisches Interesse geknüpft. — Nach solchen Vorbereitungen konnten die übrigen norddeutschen Provinzen leicht verschlungen und unmittelbar unter französische Herrschaft gebracht werden. Aber der Tirann kannte der Deutschen wahre Stimmung kaum; weniger noch den Hebel des religiösen Glaubens, der ihre letzte Kraft vor der Zertrümmerung bewahrte, der in entscheidendem Augenblicke sie zu einem Zwecke vereinte, und sobald Gott gerichtet hatten in Rußlands Eisfeldern, das Joch der verhaßten Tirannei unwiderstehlich zerbrach.

Dieser religiös-kräftige Geist entwickelte sich zuerst in der preußischen Monarchie durch die Weisheit wahrhaft erleuchteter Männer, durch das hehre Vorbild eines tugendhaften ritterlichen Königs und durch den unsäglichen Druck, welcher nie gemildert die preußischen Staaten fast zerquetschte. — Schilderung des Zustandes der preußischen Staaten in den Jahren 1811 und 1812. — Entwickelung der Volks-

Digitized by Google

kraft im Stillen. — Napoleons und seiner Aufpasser Verblendung über die wahre Tendenz der preußischen Anordnungen. — Oesterreich stand in Hinsicht intellektueller Kraft, weit hinter Preußen zurück, übertraf es aber an physischer Macht und hatte auch einige sehr ausgezeichnete Staatsmänner, deren feine Politik sich nach den Umständen zwar fügte, doch aufmerksam die Annäherung günstiger Verhältnisse beachtete, wodurch Oesterreich auf die Stufe seines alten Glanzes und Einflusses wieder zurückgeführt werden könnte.

Die Stimmung dieser Männer, so wie die der Nation überhaupt, blieb der französischen Zwangsherrschaft durchaus abhold, und wurde durch Napoleons Verschwägerung mit dem österreichischen Kaiserhause keinesweges beschwichtigt. Vielmehr war Oesterreich stets geneigt, die schimpflichen Ketten des napoleonischen Supremats zu zerbrechen. — Unter den Völkern Italiens tobte die Leidenschaft im Bunde mit tiefgekränktem Religionsfanatismus. Alle Keime zum Ausbruch einer blutigen Revolution waren seit Jahren dort im Verborgenen genährt. — Wie in Oberitalien und im ehemaligen Kirchenstaate, so auch in Neapel, wo des aufgedrungenen Herrschers Schlangenlist und Heimtücke, die gährende Volksstimmung nie ganz zu ersticken vermogte. — Durch unsäglichen Druck und durch frevelhafte Vernichtung aller Volksthümlichkeit hatte Napoleons Tirannei das holländische Phlegma sogar bis zur leidenschaftlichsten Erbitterung gegen die französische Zwangsherrschaft emporgetrieben. Vor diesem neuen Hasse, schwieg selbst der alte Haß der oranisch- und anti-oranisch gesinnten Parteien. Aller Blicke richteten sich nach England und nach den verjagten Prinzen. In der entscheidenden Katastrophe konnte also Holland dem aufs äußerste gebrachten Tirannenreiche (trotz seiner trefflichen Festungen) durchaus keinen Stützpunkt gewähren. — Auch die Schweiz nicht, denn dort herrschte nur Partei- kein ächter

Digitized by Google

Volksgeist. — Dänemarks Beistand, bestimmt durch eine engherzige und einseitige Politik, gab kein Gewicht im großen Kampfe um Europas Oberherrschaft. Schon der Mangel an einem Volkswillen, der in außerordentlichen Fällen die Regierung mit sich fortreißt, und über gewöhnliche politische Calculs erhebt, würde Dännemark schwach gemacht haben, wären auch seine statistischen Kräfte bedeutender gewesen. — Schweden war durch Napoleons ungeheure Foderungen aufs äußerste gebracht und hatte nur die Wahl: sich mit Zernichtung des Nationalwohlstandes diesen Foderungen zu fügen, oder mit Rußland zu stehen und zu fallen. Bernadotte zog vor, konstitutioneller Beherrscher eines armen aber edeln Volks, als Napoleons Vasall und Söldling zu seyn. Die zu übernehmende Rolle war zwar bei der im Lande noch herrschenden Parteisucht und bei den Anhetzungen von Seiten Frankreichs, höchst kritisch. Indessen gelang es dem Kronprinzen die Stimme des Volks zu gewinnen, und das Uebermaß der Bosheit französischer Politik, vernichtete sogar ihre eigenen Zwecke. Schweden erhielt bestimmte Zusicherungen Rußlands zum Schadenersatz für Finnland, und nun war sein Beistand für Frankreich verloren. — Rußland sah sich durch falsche Berechnungen beim tilsiter Frieden in den Zustand finanzieller Auszehrung versetzt, welcher durchaus eine Radikalkur erheischte. Diese Radikalkur konnte nur in einem Brche des Kontinentalsystems, also im Kriege mit Fraukreich bestehen. Gründe, welche die russische Regierung ferner dazu bestimmte; Kulturstuffe der Nation; Geist und Disciplin des Heers; Eigenthümlichkeit des russischen Klima für die Kriegführung gegen einen auswärtigen Feind, der das Land zu erobern trachtet; Kriegsplan und Hoffnungen. — Spanien war noch nicht überwunden; 300000 Franzosen und Bundestruppen hatten dort ihr Grab bereits gefunden; falsche Berechnung Napoleons über den

Digitized by Google

Krieg in Spanien, während er Rußland mit seiner Hauptmacht angriff. — Englands insularische Lage und der fest bewahrte Nationalsinn der Britten, gewährten der vom Kontinente verbannten Freiheit den letzten Zufluchtsort. Der Tamerlan des neunzehnten Jahrhunderts konnte eben deßwegen nicht Alles in einem Anlaufe überrennen. Man gewann Zeit zur Besinnung und zum Widerstande, und dieser Zeitgewinn galt die Rettung der Welt. Indessen waren von jeher die volksthümlichen Ansichten der Britten über die wahre Tendenz des großen Kampfs, der Europa seit zwanzig Jahren erschütterte, eben so einseitig als die der Franzosen. Was die wahrhaft erleuchteten Britten wollten, war etwas ganz anders, als was der fein spekulirende Kaufmannsgeist zu erstreben suchte. Drei Dinge nur sind für Europas Rettung bei dem wiedererwachten Freiheitsgefühle der Völker von großer Bedeutung gewesen: eine reiche mächtige Insel, die Hüterinn der Schätze des Handels- und Kunstfleißes, bewohnt von einem für die Freiheit stets begeisterten Volke; eine durch keine Macht zu umzingelnde Halbinsel, wo an dem Fanatism ihrer Bewohner sich zum erweckenden Vorbilde für andere Völker, die Macht des Welttirannen zuerst brach; und ein großes aber rohes Volk im Norden, das nichts hören wollte von den Klügeleien die man politisch-militairische Berechnungen nennt. Doch steht der Glauben fest: es habe unter Gottes Schutz die erwachte Nationalkraft selbst, die Welt gerettet aus den Fesseln schmählicher Knechtschaft.

Digitized by Google

II.

Unmittelbare Ursachen und Vorbereitungen zum Kriege.

England allein war fest geblieben gegen Napoleons Gewalt und List. Diese Festigkeit und Konsequenz, im Gegensatz mit Napoleons Starrsinn und unbegrenzter Herrschsucht, machten den Ausbruch des nordischen Krieges unvermeidlich. — Entwickelung des politischen Systems der Britten, um überall den Krieg zu einem Nationalkampfe zu machen. — Energische Vorbereitungen zum Kriege in Frankreich und dessen Bundesstaaten. — Berechnung der französischen Streitkraft in Vereinigung mit den Streitkräften der Bundesfürsten. — Erzwungenes Bündniß mit Preußen. Bedingungen, welche sich Preußen gefallen lassen mußte, um nicht ganz verschlungen zu werden. Höchste Erbitterung der Nation, die durch ungeheure Lieferungen und unaufhörliche Kriegsplagen erschöpft wurde. — Gleichförmiges Bündniß mit Oesterreich. — Politische Berechnung, um den Frieden zwischen Rußland und der Pforte zu stören. — Bedachtsamkeit, um sich durch ein Schutzbündniß mit Dänemark, welches 20000 Mann mobil machen mußte, gegen Diversionen auf der Nordküste von Deutschland und Holland zu sichern. — Unterhandlungen mit Schweden, welches man durch Lockungen und Drohungen gegen Rußland in die Waffen zu bringen suchte. Fehlgeschlagene Hoffnungen. — Rußlands Vorbereitungen zum Kriege. Bestand der aktiven russischen Kriegsmacht. Neue Organisation des Kriegsministeriums. — Ukasen zu zu einer außerordentlichen Rekrutirung. Erster Aufruf an die Nation. — Glücklicher Friede mit der Pforte. — Bündnisse mit Schweden und Großbrittanien. Was Rußland durch diese Bündnisse gewonnen, und wie England sich durch Abführung der russischen Flotte, gegen Wankelmuth der russischen Regierung beim Kriegs-

Digitized by Google

unglücke zu sichern gesucht habe. — Trügerische Friedensunterhandlungen Napoleons mit England. Der Vertrag von Utrecht soll Grundlage des neuen Seefriedens werden. England weist den hinterlistigen Friedensantrag ab und will sich auf keine Unterhandlungen einlassen, bis Ferdinand VII. als rechtmäßiger Souverain von Spanien anerkannt worden. — Unterhandlungen mit Rußland über die Existenz und Ausdehnung des Herzogthums Warschau; über die Besitznahme des Herzogthums Oldenburg; über die Gesetzgebung gegen den englischen Handel und die russische Handelsverordnung vom 19ten Dezember 1810. — Korrespondenz zwischen Romanzow, Kurakin und Maret. Rußlands Erklärung über die Grundbedingung eines dauerhaften Friedens. — Die französische Armee und die Bundestruppen brechen auf gegen die russische Grenze. — Napoleon in Dresden. Vorkehrungen der geheimen Polizei. Große Musterung der französischen Heersmacht bei Königsberg. Charakteristischer Tagesbefehl an die Generale und übrigen Befehlshaber des Heers.

Napoleon und seine Verbündeten in Rußland.

I.

Der Zug nach Moskau.

Napoleons Kriegsproklamation. Vormarsch der französischen Armeekorps an den Niemen. — Stellung des russischen Heers und dessen Stärke. — Kaiser Alexanders Kriegserklärung. — Defensivplan der Russen. — Napoleon in Wilna. — Operationen und Märsche der französischen Hauptarmee, um die russischen

Digitized by Google

des von Smolensk. — Gräßliche Schlacht unter den Mauern von Smolensk. — Einnahme und Zerstörung dieser Stadt. — Geordneter Rückzug der russischen Hauptarmee; — heftiges Gefecht bei Valontina; — Greuelscenen bei Wiazma und Dorogobusch. Die Russen bewerkstelligen ihren Rückzug an die Ufer der Moskwa. — Kutusow wird Oberbefehlshaber der großen russischen Armee. Charakteristik und Schilderung dieses Helden. Stellung der russischen Hauptarmee bei Borodino; Beschreibung des Terrains und seiner Vortheile für die Russen; Kutusows Vorkehrungen. — Napoleons Angriffsplan und Tagsbefehl ans Heer. — Merkwürdigste Schlacht an der Moskwa bei Borodino. Besonderer Antheil, den die Deutschen: Westfalen, Würtemberger und Sachsen an dem Gefechte nahmen. Bild der Schlacht. Napoleon nach Beendigung des Gefechts auf dem Schlachtfelde!!! Greuelscenen. Kutusows Bericht und Gründe seines Rückzuges. — Wahrer Stand der Sachen unmittelbar nach der Schlacht bei Borodino. Entwickelung der russischen Vertheidigungsmaaßregeln. Ungeheurer Verlust des französischen Heers. Elender Zustand der Reiterei. Napoleons vernunftloser Starrsinn.

II.

Napoleon in Moskau und auf der Flucht aus Rußland.

Beschreibung von Moskau und dessen nächsten Umgebungen. — Vorbereitungen zur Zerstörung von Moskau durch Rostopschin und dessen Partei. Charakteristik dieses Mannes; seine Proklame an die Bewohner Moskaus. Es war nur eine Partei die Moskau lieber zerstören, als den Franzosen Preis geben wollte. Stimmung des Volks als die Fran-

Digitized by Google

zosen sich der Hauptstadt näherten. — Napoleons und seines Heeres Einzug in Moskau. Napoleon an dem smolenskischen Schlagbaume. Erster Brand in Moskau — wird wenig beachtet. Napoleon zieht nach dem Kreml. — Ausbruch des Feuers in der Salenka; ungeheurer Brand von Moskau; nächste Ursache desselben; unerhörte Greuel und Grausamkeiten. Napoleon flüchtet nach Petrowskoe, und bis zum 21sten September wird selbst auf seinen Befehl gemordet, geschändet und geplündert! — Französische Polizeianstalten im zerstörten Moskau. Mortier Gouverneur und Lesseps Generalintendant mit ihren Genossen. — Französische Proklamation an die zurückgebliebenen Bewohner von Moskau. Rostopschins drohender Gegenaufruf. — Unsägliche Erbitterung und Wuth des russischen Volks und seiner Großen vereiteln alle Vorkehrungen Napoleons und seiner Trabanten, um eine feste Regierung in den besetzten Gegenden zu konstituiren. — Beispiele und einzelne Züge von jener Volksstimmung. — Durch Kutusows geschickte Bewegungen wird das französische Heer allmählig auf Moskaus nächste Umgebung eingeschränkt und ihm alle Zufuhr abgeschnitten. Beträchtliche Verstärkung des russischen Heers durch neue Rekrutirungen und Volksaufgebote. Gang des kleinen Kriegs in der Gegend von Moskau: Korff, Kudaschew, Figner und Winzingerode. — Napoleons vergebliche und das Unglück des Heers vermehrende Friedensunterhandlungen. Kutusows List. — Voranstalten Moskau zu räumen. Unglückliche Gefechte und ungeheurer Verlust der Franzosen. Unglückliches Treffen bei Czerikow. Niederlage bei Wereja. Scharmützel bei Dimitrow. — Vergebliche Anstrengungen und Versuche die Straße nach Twer zu gewinnen. Rodomontaden und Lügen der französischen Bülletins. — Unglückliches Treffen für die Franzosen bei Tarutina. — Napoleon und sein Heer verlassen Moskau. Letzte Greuelsscenen daselbst bis zum 22sten

Digitized by Google

Oktober. — Winzingerodens unglücklicher Versuch; seine Gefangenschaft und Napoleons Wuth. — Mortiers und Lesseps ehrlos-grausames Benehmen beim Abzuge aus Moskau. Die Stadt wird von den Russen wieder besetzt. — Fehlgeschlagene Operationen der zurückgelassenen Armeekorps zur Unterstützung des nach Moskau vorgedrungenen Hauptheers. — Gefechte und Operationen der Sachsen und Oesterreicher gegen die russischen Korps unter Tormassow, Essen und Sacken. — Der russische General Oertel schlägt die Polen bei Glutzk unter Dombrowsky. — Tschitschagoff vereinigt sich mit Tormassow. — Czernitscheffs kühner Ritterzug; Winzingerodens Befreiung. — Treffen bei Wilkowisky. — Gefecht bei Borissow. — Unaufhaltsamer Marsch der Donauarmee im Rücken des von Moskau retirirenden Heers. — — Glücklicher Kampf der Dünaarmee unter Wittgenstein gegen die Franzosen, Baiern und Schweizer unter Oudinot, St. Cyr, Wrede und Victor. — Wittgenstein wird durch Steinheil verstärkt, und siegt entscheidend bei Polotzk am 18ten Oktober. — Die geschlagenen Franzosen und Baiern ziehen nach Witepsk, wohin sie von Wittgenstein verfolgt werden. — Treffen bei Smolnja, worin Victor mit dem neuen Armeekorps geschlagen wird. — Wittgenstein kommt mit Tschitschagoff, durch Czernitscheff benachrichtigt, in Verbindung. — Operationen des äußersten linken Flügels bei Riga, worin seit November Paulucci befehligt. — Spannung zwischen Macdonald und York. — Blutiges Treffen bei Ruhenthal. — Kantonnirungen der Preußen in Spätherbst unweit Riga. — Rückzug der französischen Hauptarmee von Moskau. Erste Periode: Rückzug bis Smolensk. Unglückliches Treffen bei Maloi-Jaroslawetz. Elend und Greuel auf allen Punkten. Heftige Verfolgung von Seiten der

Digitized by Google

Russen; ungeheurer Verlust der französischen Armee. Einzelne Scenen. — Bei Wiazma werden Eugen und Davoust von Miloradowitsch geschlagen. — Niederlage bei Dorogobusch und Duchowszina an den Ufern des Wop. Eugens Armeekorps wird auseinander gesprengt von Platow. — Die Brigade Augereau ergiebt sich an Orlow Denisow bei Liachowo. — Greuel und Unordnungen bei der Ankunft des französischen Heers zu Smolensk. — Die Stadt wird gänzlich verwüstet. — Zweite Periode: Flucht der Franzosen von Smolensk bis zur Berezina. — Erhöhung des grausenvollen Elends. — Kutusows Vormarsch auf Krasnoi. Gänzliche Auflösung der Disziplin im franz. Heere. — Schlacht bei Krasnoi. Davousts Korps wird gesprengt; der Nachtrab unter Ney gänzlich aufgerieben. — Schilderung des gräßlichen Elends der flüchtenden Franzosen; von Augenzeugen. — Ungeheure Niederlage des Heers beim Uebergange über die Berezyna. — Victor und Oudinot im Kampfe mit Wittgenstein und Tschitschagoff. Die Langsamkeit der russischen Bewegungen rettet die Heerstrümmern Napoleons vom gänzlichen Untergang. — Die Flucht über den Niemen bis über die Weichsel. — Dritte Periode: Wilde Jagd der Kosacken auf die Flüchtlinge. Gänzliche Zersprengung des Heers. Seltsame Scenen zu Wilna. Napoleons schimpfliche Flucht nach Paris. — Yorks Kapitulation. Ereignisse zu Königsberg. — Resultate.

Auszug aus der Ankündigung dieses Werks.

Es ist viel und mancherlei über ein würdiges Nationaldenkmal der großen unvergeßlichen Ereignisse, wodurch die zertretene deutsche Freiheit gerettet und wiederhergestellt wurde, geredet und geschrieben worden. Eins der würdigsten und zugleich wirksamsten, um das heilige hohe Gefühl deutscher Freiheit und Selbstständigkeit nicht wieder entschlummern zu lassen, ist wol unstreitig eine Geschichte des Kriegs, welcher einzig in seiner Art vorbereitet, geführt und unter unläugbar wundervoller Mitwirkung der allwaltenden Vorsehung, zu Resultaten geleitet wurde, von welchen wir mit Recht die Wiedereroberung unserer Menschenwürde, unsers Nationalwerths und unserer Nationaltugend erwarten! Eine solche Geschichte würdig, wahr und mit deutschem Sinne kräftig dargestellt, — wird und muß für alle Volksklassen eine Quelle heiligen Selbstgefühls, echter Nationalweisheit und starker Bürgertugend, ja ein Vereinigungsband zwischen Fürst und Volk werden, wie wir es leider!

Digitized by Google

noch nicht gehabt haben. Die Sagen der Väter und jene heißen Lieder, in welchen die Heldenthaten eines Odin, Theut und Herrmann von unsern freien Vätern besungen wurden (Tacit. annal. I. 88. Germ. 2.) müssen sich in solcher Geschichte für unsere Enkel gleichsam wieder erneuern; und würdig, national, und mit voller deutscher Wahrheitsliebe bearbeitet, wird sie ihnen dann eben Das leisten, was jene heiligen Lieder, die selbst der fränkische Eroberer und Unterjocher, Carl, zu sammeln seiner würdig fand, — den freien Vätern leisteten! Der Haß gegen jede Unterjochung und Sklaverei wird daraus hervorgehen, wir werden fühlen, daß die Thaten der großen Männer unsers Volks, für uns und unsere Kinder gethan wurden; und jeder brave Deutsche wird gern das Glied der großen Kette, welches ihn mit jenen edlen Männern eng verbindet, fassen. So greifen dann zwei mächtige Triebfedern in einander: wir lieben nacheifernd den das Vaterland rettenden Helden; wir ehren und achten das Vaterland um der Helden willen, die es uns gab. Und dies, nur dies ist die wahre Quelle des mächtigen Gefühls der Nationalehre und des echten Nationalstolzes, wodurch ein Volk kräftiger, als durch alle Deklamationen über Nationalruhm und Patriotismus, in seiner Selbstständigkeit geschützt wird. Eine solche Geschichte des Kriegs in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 zu schreiben; ein Nationalwerk zu liefern, das dem deutschen Manne und Jünglinge Kraft, Rath, Trost und Begeisterung gewähre, ist mein Vorsatz. Ich glaube mich dazu berufen; ob ich mich nicht täusche, mögen Kenner meiner historischen Schriften beurtheilen! Gesammelt habe ich bis jetzt für den ersten Theil jenes Werks fast Alles, was von ge-

druckten Hülfsmitteln vorhanden ist; gesammelt sind viele schriftliche Mittheilungen von Freunden, die im westfälischen Heere den Feldzug nach Rußland mitmachten; gesammelt und zum Theil gesichtet viele geheim gehaltene Anekdoten und einzelne Aufklärungen. Aber soll mein Zweck vollständig erreicht werden, so muß ich noch Unterstützung finden bei edlen deutschen Männern, die genauer von dem Zusammenhange, dem Grunde und der Folge mancher Ereignisse des in seiner Art einzigen Kriegs unterrichtet, welchen im Mordgewühle der Schlachten u. s. f. einzelne Züge hohen Heldenmuths, echt patriotischen Sinnes nicht entgangen sind. Diese Züge in die Geschichte aufzunehmen, ja sie wesentlich in das Kolorit des großen Gemähldes zu mischen, ist heilige Pflicht des vaterländischen Geschichtschreibers. Soll ich diese Pflicht erfüllen, so müssen jene besser unterrichteten Augenzeugen mir ihre Bemerkungen, Berichte und Ansichten mittheilen; — und ich bitte Sie herzlich darum es unter der Addresse meines Verlegers, des Hrn. Buchhändlers Brockhaus zu Altenburg und Leipzig, zu thun.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Idee dieses Werks ist: aus den letzten, bis jetzt bekannt gewordenen Quellen, eine echt-pragmatische Geschichte des auf immer denkwürdigen Befreiungskrieges in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 zu liefern. Dieser Krieg, so weit er bis jetzt ausgefochten worden, zerfällt in vier Hauptabschnitte, deren jeder seinen eigenthümlichen Charakter behauptet, also auch ein diesem Charakter entsprechendes Kolorit der Darstellung erheischt.

In der ersten Periode bestehen, mit unbedeutender Beihülfe Englands, die Russen allein den

Digitized

Kampf für ihre Nationalehre und Freiheit gegen die durch Napoleons gewaltiges Machtwort zusammengetriebenen Völker Frankreichs, Deutschlands und Italiens, wozu sogar einzelne Haufen von Schweizern, Spaniern, Portugisen und Croaten gefügt wurden. Den Schauplatz der ungeheuern Ereignisse, welche sich aus jenem Kampfe entwikkelten, stellen dar jene weiten Gefilde, Waldungen und Moräste, die zwischen der Weichsel, der Wolga und Moskwa, von den Küsten des baltischen Meeres bis zu den Ufern des Dniepr sich ausdehnen. Die Eigenthümlichkeit des Volks, welches diese Landstrecken bewohnt; die Beschaffenheit des Bodens und Klimas, auf und unter welchem gefochten wurde, müssen bei der Darstellnng vorzüglich ins Auge gefaßt und beherzigt werden. Der Mangel an guten Spezialkarten von jenen Gegenden, macht aber die militairisch-genügende Darstellung des großen Kampfs in Rußland und Polen sehr schwer.

Die zweite Periode beginnt mit der hochherzigen Erhebung des preußischen Volks, um auf die Gefahr hin: Alles zu verlieren oder Alles zu gewinnen, die schmachvollen Fesseln siebenjähriger Knechtschaft zu zerbrechen. Der Krieg auf deutscher Erde gewinnt dadurch einen ungleich erhabnern Charakter, als er in Rußlands Steppen und Waldungen hatte. Er ist nun nicht mehr ein Kampf roher und wilder Rachsucht, sondern ein systematischer, mit politischen und mili-

Digitized by Google

tairischen Kombinationen in genauem Einklange fortschreitender Befreiungskrieg. Der lange schlummernde deutsche Geist ist geweckt und erhebt sich muthig zu dem Kühnsten. Die Stimme des Volks ertönt als Gottes Stimme und zwingt die Herrscherklugheit sich ihr unterzuordnen. Nicht aus wilder roher Leidenschaft, wie im Jahre vorher, sondern aus wahrhaft aufgeklärter Anerkennung der Wahrheit: es gelte dem Höchsten und Heiligsten was die Menschheit besitzen und als ihr ewiges Recht fodern solle, geschehen nun Thaten, werden Opfer gebracht, der schönsten Epoche des griechischen Alterthums würdig. Schon darum gewähren die Schlachten bei Groß-Görschen, bei Dennewitz, an der Katzbach und in den Ebenen von Leipzig andere Ansichten als die Mordschauspiele bei Smolensk, bei Polotzk, an der Moskwa und Berezina! Es offenbart sich dabei in seinen wunderähnlichen Wirkungen der große Talisman des preußischen Monarchen: frei zu lassen den Geist seines Volks und es kriegsgeübt zu machen im Stillen. Der Herrscher und der Völker Gedanken werden klar im Kampfe selbst. Der Geist siegt und es erlahmt an ihm die physische Gewalt. Danach ist zu taxiren und zu würdigen, was Englands Gold, was Preußens intellektuelle Kraft, was Oesterreichs Politik und der kleinen Herrscher in Süddeutschland ängstlich umschauende Nachgiebigkeit gegen die vorherrschende Gewalt des Augenblicks, zum Umsturz der napo-

leonischen Tyrannei beigetragen haben im Laufe des verhängnißvollen Jahrs 1813.

Es ist der deutsche Boden von der Oder bis zum Rheine hin, auf welchem der große Kampf um die Weltherrschaft ausgefochten wurde. Diesen Boden kennen wir genau, und es fehlt nicht an trefflichen Karten. Auch für den Militair von Profession ist also der Feldzug von 1813 ungleich genügender, als der vom Jahr 1812, darzustellen.

Die dritte Periode des Kriegs beginnt mit dem Einbruche der deutschen und russischen Heere über den Rhein. Nun wird Frankreich selbst bis zur Loire hin des blutig-erbitterten Kampfes Schauplatz. Auch dieser Boden nebst seiner einzig trefflichen Vertheidigungslinie, ist genugsam bekannt, und der Militair wird deßwegen fodern können, daß ihm die Darstellung der Ereignisse, in seiner Kunst und nach seiner Ansicht nicht ganz unbefriedigt lasse. Aber unleugbar erscheint doch ein abweichender Charakter in dem pragmatischen Zusammenhange der Begebenheiten des Jahrs 1814 gegen die des Jahrs 1813; denn es war den Herrschern wieder der alte Sinn erwacht: die feinen Calculs überkluger politischer Weisheit, hoch in glänzende Nebelwolken zu hängen und von da herab, lächelnd die Anfoderungen des einfachen gesunden Verstandes der Völker in den Hintergrund zu schieben. Also wurden fast unnütz die hehren Thaten der Volkskraft bei Brienne, bei Laon und am Fuße des Montmartre. Was der Geist erfochten, machte

Digitized by Google

unwirksam die Schlangenlist französischer Buben. Der Tirann ward nur scheinbar gestürzt, und eben deßwegen entstand nicht Friede, sondern nur Waffenstillstand, welcher keine der unsäglichen Lasten, unter welchen bißlang die Völker geseufzt, wesentlich erleichterte. Weil nicht die Weisheit, sondern bloß die List den unglückseligen Mittelzustand herbeigeführt hatte, ruhte auch während desselben die heimliche Fehde nicht, und daher mag der Geschichtschreiber sein Recht nehmen: das ganze Jahr 1814 als ein wahres Kriegsjahr darzustellen.

Die vierte Periode, welche mit Napoleons Rückkehr von Elba beginnt, enthüllte die Wahrheit der Ahnungen des gesunden politischen Verstandes in der dritten. Große Thaten, und große Bubenstücke liegen vor Augen. Gnädig war Gott, daß er der schmählich berückten und getäuschten Völker Kraft nicht erlahmen, sondern sie noch einmahl aufsprudeln ließ, als das blutgierige Ungeheuer wieder erschien. Die doppelte Wuth neu getäuschter Hoffnung und alten Hasses, hat mehr als alle strategischen Kunstgriffe die Schlacht beim schönen Bunde gewonnen. Ohne den tiefen Grimm der an Brabants Grenzen vereinigten Völker mögten die Folgen abweichender Meinungen ihrer Feldherren und einer fast leichtsinnigen Sicherheit angesichts der kriegserfahrnen Banden des großen Gewalträubers, schrecklich genug gewesen seyn! Obwohl wir uns nicht anmaßen, jetzt schon den

Charakter dieser vierten Periode bestimmen zu wollen, so scheint sie doch wirklich der Entwickelungsakt des blutigen Trauerspiels zu werden, und bis der letzte Theil dieses Werks erscheinen kann, mögte sich wohl Alles, was uns noch problematisch ist, enthüllt haben.

Einverstanden mit dem Verfasser über die Idee und das leitende Prinzip dieser Kriegsgeschichte, wird der Leser auch deren Anlage und Oekonomie wahrscheinlich billigen. Der große Befreiungskrieg während der letztverflossenen Jahre, macht ein Ganzes aus, das nur durch scharfen Ueberblick der seit dem Jahre 1792 mittels der französischen Revolution herbeigeführten ungeheuren Ereignisse völlig begriffen und in seinem pragmatischen Zusammenhange erfaßt werden kann. Daher hätte wohl der Leser erwarten dürfen, hier eine gleichsam welthistorische Uebersicht der letztverflossenen 24 Jahre zu finden. Ich gebe ihm solche aber erst im zweiten Theile und begnüge mich, in der Einleitung zu dem vorliegenden, die unmittelbaren Ursachen des russischen Krieges zu entwickeln oder vielmehr nur den Standpunkt bemerklich zu machen, von welchem aus der Gang der Ereignisse im Laufe des Jahres 1812 jedem Nachdenkenden begreiflich wird. Meine Ansicht der Sache ist nämlich: daß sich die Idee eines wahrhaften Befreiungskrieges in dem Geiste der Völker und aus diesem wie durch Gottes Stimme, auch in dem Geiste der Herrscher

und ihrer nächsten Rathgeber, allererst im Laufe des Jahrs 1813 entwickelte; daß die Idee nicht von Englands kaufmänniſchen Spekulationen, ſondern von Preußens moraliſch-intellektueller Kraft ausging; daß nicht Rußlands roher Volksſinn, obwol er Moskau den Flammen Preis gab, ſondern der deutſchen Völker geläuterter Heldengeiſt, der Franken alte Kraft brach; und daß Alles, was in Spanien geſchahe, ohne dies Erwachen deutſcher Kraft iſolirt, und für Europens Befreiung faſt nutzlos geblieben wäre. Darum gehört die Enthüllung der welthiſtoriſchen Anſicht des Geſchehenen (meines Dafürhaltens) der zweiten Periode des ewig denkwürdigen Krieges an. Irre ich hierin, ſo belehre man mich eines Beſſern; aber nicht durch Deklamationen und politiſche Tiraden. Der Geſchichtſchreiber ſoll keine Partei kennen, als die der Wahrheit und Gerechtigkeit; ich kenne keine andere! Auch lebe ich nicht unter preußiſchem Zepter.

Nachdem ich jetzt, die ſchon im Monat Februar abgedruckten 26 erſten Bogen dieſer Schrift wieder durchleſe, ſehe ich wol, daß auch ich nicht ganz ohne Einmiſchung empörten Gefühls geſchrieben und manche Scenen geſchildert habe. — Aber wer vermag, wenn ihn (wie ſo viele tauſende ſeiner Brüder) die eiſerne Geißel der furchtbarſten Tirannei mit zerfleiſchte, Dasjenige, was er ſelbſt ſo ſchmerzhaft empfand, kalt und ohne Einmiſchung des em-

Digitized by Google

pörten Gefühls zu schildern! Soll der Geschichtschreiber sich über das Menschliche erheben? Haben die großen Historiker des Alterthums nicht rein menschlich geschrieben, und gewinnen nicht ihre historischen Darstellungen eben dadurch hohe ergreifende Kraft und Interesse, daß ihr Gefühl, daß ihr Haß und ihre Liebe sich darin mit ausspricht? Will die historische Kritik Ertödtung des eignen Gefühls; dann besteht von den großen Muster des Alterthums kein einziges vor ihrem Richterstuhle! Genug ist's wol im Sturme einer so ungeheuren Zeit als die unsrige, wenn die Leidenschaft so weit niedergehalten wird, daß sie keine Thatsache entstellt. Und, dessen bin ich mir bewußt! Ich habe mühsam verglichen, redlich nach Wahrheit geforscht und absichtlich nie den Hergang der Begebenheiten verdrehet.

In Betracht des russischen Krieges, muß man offen gestehen, daß wegen Mangelhaftigkeit der Quellen (worüber ich mich gleich näher erklären werde) eine vollkommen genügende Geschichte für jetzt und wahrscheinlich für immer, kaum zu erwarten stehe. Man wird eben sowol Napoleons als Barclays und Kutusows Mannövers, nach Jahren noch mit fast gleichem Rechte tadeln können und in militairischer Hinsicht viele Wünsche unerfüllt bleiben sehen. Dessenungeachtet kann es eine Geschichte des russischen Feldzuges geben, die im Ganzen den Hergang der Er-

Digitized by Google

eignisse wahr und lichtvoll zusammenhängend, also mit pragmatischem Geiste darstellt. Das Ideal solch einer Geschichte, worin der wahre Geist dessen was geschahe, sich ausspricht und wodurch man zur richtigen Beurtheilung des Grundes, der Folge, des Zwecks und Zusammenhangs der Ereignisse auf einen höhern als den kleinlich-militairisch-politischen Standpunkt erhoben wird, hat mir vorgeschwebt. Ich habe zu zeigen gesucht, wie und wodurch dieser Krieg ein Nationalkampf geworden, warum Napoleons strategische Berechnungen völlig gescheitert, und aus welchen Gründen die Schlaugenwindungen seiner Politik vergeblich gewesen sind. Erreicht habe ich dieses Ideal lange nicht! So sehr ich davon selbst überzeugt bin, muß ich doch behaupten: ich habe mich ihm mehr als irgend einer meiner Vorgänger genähert, und darum mögte dieses Werk weder ganz verdienstlos, noch ganz überflüssig sein. Uebrigens hat die Geschichte des russischen Feldzuges ihre besonderen und eigenthümlichen Schwierigkeiten. Es sind fast nie Parteisucht und wilde Leidenschaft geschäftiger gewesen, als gerade in dieser Periode. Nicht zufrieden, ihr erbittertes Urtheil in die Darstellung der Thatsachen zu verweben, hat die Parteisucht sogar die Thatsachen selbst entstellt. Wirklich unbefangene Augenzeugen jener ungeheuern Ereignisse, giebt es fast gar nicht, und gäbe es deren auch, so würden sie doch nur Augenzeugen für einen Theil Dessen,

was Großes, Furchtbares und Ungeheures geschah, abgeben können. War der Augenzeuge auf russischer Seite, so befand er sich entweder bei der Hauptarmee unter Barclay de Tolly und später unter Kutusow; oder bei der Südarmee unter Tormassow und später unter Tschitschagoff; oder an der Mitteldüna unter Wittgenstein; oder aber in Rigaunter Essen, und später unter Paulucci. War der Augenzeuge bei dem französischen Heere; so mußte er sich entweder bei dem nach Moskau vordringenden Hauptkorps, oder an der Mitteldüua bei Oudinot, St. Cyr und Wrede; oder bei den Oesterreichern und Sachsen an Volhyniens Grenze; oder endlich bei Macdonald und York in Rigas Umgebungen befinden.

Nun mogte er auf seinem Flecke noch so unbefangen beobachten und mit redlicher Treue berichten, über Dasjenige, was außerhalb seines Gesichtkreises vorfiel, hatte er gar keine entscheidende Stimme, selbst in dem Falle nicht, daß ihm freier Zutritt zu dem Archive des Oberfeldherrn und seines Generalstabes verstattet war. Denn die Berichte der Unterbefehlshaber an den Oberfeldherrn sind während des Laufs des Krieges, ihrer Natur nach, immer einseitig und mangelhaft. Die Kontrolle über ihre Richtigkeit, ist erst nach Beendigung des jedesmahligen Feldzugs möglich. Wer nur diese flüchtigen Bemerkungen unbefangen beherzigt, wird sich nach Anleitung derselben, die Frage: wie viel eigentlich ein solcher Augenzeuge,

als Gewährsmann für das Ganze der Darstellung dieses denkwürdigsten aller Kriege neuerer Zeiten, gelten könne? zur Genüge beantworten. Zwar ist mit dem pomphaft klingenden Titel: Augenzeuge! zur Berückung des Publikums viel Unfug getrieben worden; der Verfasser dieser Geschichte hat jedoch alle dergleichen Augenzeugen, worunter Porter und Labaume oben an stehen, auf der Wagschale historischer Kritik zu leicht befunden, sofern nämlich ihre Mittheilungen als Normen der Darstellung für das Ganze des Krieges gelten sollen.

Die offiziellen Berichte aus den Hauptquartieren, haben als reine Quellen der Berichte, noch ungleich mehr wider sich. Sie sind nie ganz wahr. Die französischen Bülletins aber, machen in der Lügenkunst freilich allen andern den Vorzug streitig; denn sie lügen kunstvoll, ziehen die leicht exaltirte Phantasie stets mit ins Spiel, und berücken dadurch gewöhnlich die Urtheilskraft.

Meine Quellen und Gewährsmänner will ich, begleitet mit einer unbefangenen Kritik ihres Werths und ihrer Glaubwürdigkeit, im letzten Bande dieses Werks dem Leser vorführen. Möge vorjetzt nur das Volk aus dieser geschichtlichen Darstellung das Walten der ewigen Gerechtigkeit kennen, und das hehre Gefühl für vaterländische Ehre und Freiheit tief bewahren lernen.

Digitized by Google

Dann ist mein Hauptzweck erreicht, um dessen willen dieses Buch schon jetzt erscheint.

Die Unbekanntschaft mit den russischen Namen und Ortschaften mag die Druckfehler entschuldigen, die dem Korrektor entgangen sind. Einige Sinn entstellende Druckfehler habe ich selbst nachzuweisen für Pflicht gehalten. Auch darf ich versprechen: daß bei den folgenden Theilen schärfere Kontrolle der Korrektur stattfinden soll. —

Geschrieben im August 1815.

Dr. Carl Venturini.

Einleitung.

I.

Allgemeine Ansicht

der

europäischen Staaten- und Völkerverhältnisse

beim Ausbruche

des nordischen Freiheitskriegs.

„Repetendum videtur, qualis status orbis, quae mens princi-
„pum, quis habitus gentium, quid validum, quid aegrum
„fuerit; ut non modo casus eventusque rerum, quae ple-
„rumque fortuiti sunt, sed ratio etiam, causaeque noscantur."

TACIT.

Schon am Schlusse des Jahrs 1811, und noch mehr im Anfange des Jahrs 1812, ahneten viele, den Lauf der Zeiten und die darin besonders hervortretenden Erscheinungen, ernsthaft beobachtende Personen das Herannahen einer großen, den unnatürlich gespannten Zustand der europäischen Staaten zur endlichen Entscheidung bringenden Begebenheit. Ob aber diese Begebenheit zur vollendeten Herrschaft des eisernen Despotismus führen,

Digitized by Google

oder der Anfangspunkt eines neuen Völker- und Staatenrechts sein werde, darüber zeigten sich die Stimmen sehr getheilt. Frankreichs Entwürfe waren fest und unwandelbar, England wo nicht über den Haufen zu werfen, doch zur Entsagung seiner, in der That nach eigener Willkühr geschaffenen Seerechte zu zwingen. England dagegen blieb nicht minder standhaft und folgerecht in seinem Betragen, um Frankreichs Angriffe abzuschlagen und zugleich das wahrhaft thörichte Hirngespinst, Kontinentalsystem genannt, völlig zu zernichten. In diesem Gegensatze lagen die wahren Ursachen des letzten Kriegs, der nur mit dem Untergange der Entwürfe und Anmaßungen Frankreichs oder Englands völlig enden konnte. Rußlands Eroberung war dagegen nur ein untergeordneter Gegenstand für Napoleon. Frankreich bedurfte unleugbar, um Englands Widerstandskraft zu brechen, der Unterstützung aller Staaten des festen Landes von Europa. Englands Entwürfe ließen sich dagegen eben so wenig ohne Verbündete und ohne Stützpunkte auf dem Kontinente ausführen. Hiedurch war der Tummelplatz bezeichnet, auf welchem die gehässigsten Leidenschaften ihr wildes Spiel, nach den sogenannten Regeln der Politik, trieben. Gewalt und List, Drohung und Vorspiegelung einer glücklichern Zukunft, Bereicherung durch Kriegsbeute aus der Masse des allgemeinen Raubes, oder Bereicherung durch verbotenen Handel und durch reiche Bestechungen, versuchten nun auf jenem Tummelplatze gegenseitig ihre Kräfte. Die edelsten, die heiligsten Gefühle der Menschheit: Vaterlandsliebe, Nationalehre, Streben nach bürgerlicher Freiheit und Selbstständigkeit, Religion, kirchlicher Glaube, Ahnung und Erwartung des Ewigen, Alles, Alles wurde gemißbraucht, und jeder schöne Grundtrieb der Menschennatur wurde

Digitized by Google

unnatürlich gereizt, absichtlich falsch geleitet, frech verhöhnt oder schlau gepriesen, damit er dienstbar werde den Zwecken des ungeheuren, alljährlich wachsenden Hasses der kaufmännischen Gewinngier und des rastlos nach Alleinherrschaft ringenden, fast rasenden Ehrgeizes.

Wenn Jahre noch dieser wilde Kampf der Leidenschaften und dieses tückisch-selbstsüchtige Spiel mit denjenigen Empfindungen, welche wohlgeleitet in der bürgerlichen Gesellschaft den Menschen zum Selbstbewußtsein seiner eigenthümlichen Würde erheben, gedauert hätte; so konnte völlige Entartung der europäischen Volksmasse nicht ausbleiben. Das schönste Meisterstück der Schöpfung, und mit ihm das Resultat der Zivilisation des letztverflossenen Jahrhunderts, mußte dadurch nothwendig auf eine lange Reihe von Jahren hin verhunzt oder verkrüppelt werden, und das erhabene Urbild, dessen Verwirklichung die besten und edelsten Menschen, die weisesten Fürsten und Staatsmänner ihre Kräfte geweihet hatten, konnte dann nur im Lichte einer bloßen Chimäre erscheinen.

Die Ahnung dieses furchtbaren Resultats trat wie ein Gespenst vor die Seele Derer, die den schnellen Umschwung des großen Triebrades der Zeitereignisse und Zeiterscheinungen von einem höhern als den gewöhnlichen politischen Standpunkte aus beobachteten. Todesgrausen überfiel sie beim Anblicke eines solchen Schreckbildes; denn die Jahrhunderte der Barbarei kehrten in seinem Gefolge zurück; oder jede Kunst und Wissenschaft mußte ausschließlich dienstbar sein, dort der nimmer satten Goldgier, hier der Gewalt des bluttriefenden Eisens, das der Weltdespot über die unterjochten Völker schwang. Kein Gedanke der Freiheit, kein Gefühl des innern Menschenwerths durfte laut werden. Die höhere Denkkraft mußte sich in sich

selbst verschließen, und eben dadurch für das öffentliche Leben verschrumpfen, austrocknen, ja gleichsam in Fäulniß übergehen, wie jede schöne Pflanze, die in dumpfem Keller eingeschlossen wird, welkt und abstirbt, weil ihr das belebende Licht mangelt.

Man sage nicht, jene Ahnung sei ein bloßes Trugbild wildschwärmender Einbildungskraft, oder ein Erzeugniß melancholischer Träume gewesen. Trat die höhere Macht, deren Winke der Menschheit Schicksale leiten, nicht durch irgend ein furchtbar hemmendes Ereigniß ins Mittel; so erlag das Menschengeschlecht dem gewaltigen Drucke, welchen umwechselnd das Gold und das Eisen darauf machten. Ein Sklavengeschlecht bevölkerte fortan die Erde, und der allein herrschende Despotismus ging mit Hohnlachen über die zertretenen Völker. Alle Volksthümlichkeit war hin. Ein Gesetz, nach Laune und Willkühr geschaffen, warf Alles zwischen einander in das weite Grab, aus welchem, wie frevelnd verkündet wurde, das neue Glück der Welt, der langersehnte Friede mit allen seinen Segnungen für willenlose Knechte hervorblühen sollte.

Dieser Schlag, welcher die europäische Kultur und die Grundlage des durch gegenseitige Uebereinkunft gebildeten Staatenrechts zu vernichten drohte, ging aus von dem, sonst als höchst liebenswürdig gepriesenen, doch immer leichtsinnigsten und liederlichsten Volke. Frankreichs Revolution entspann sich im schmählichsten Sittenverfall, und erhielt durch ihn ihre fortdaurende Richtung. Nur wenige Edle brachten dazu ein wohlwollendes Streben mit: das Gerechte, Schöne und Gute für die Wirklichkeit aufzuziehen. Im wilden Kampfe wüthender, nach Sinnengenuß lechzender Leidenschaften, wurden sie bald überschrien, dann untertreten. Die Hülle nur blieb; der Kern verfaulte. Die Tugend suchte

Digitized by Google

das Heil, das Laster fand nur Greuel und Entsetzlichkeiten; und was im Beginnen die Bewunderung heller Köpfe und die Zuneigung fühlender Herzen eroberte, hatte nach zwanzig Jahren den Haß, den Abscheu aller Völker auf sich geladen.

Napoleon und das französische Volk

Im zwanzigjährigen Revolutionssturme ward ja durch eine neue Generation der französische Boden bevölkert, und dieses Menschengeschlecht war aufgewachsen unter den entsetzlichsten Greueln. Schon bei seiner Kindheit im Blute gebadet, hatte es bis zum keimenden Jünglingsalter fast nichts gesehen, als Laster, Schandthaten und tigerartige Grausamkeiten. Gemordet wurden vor seinen Augen die Priester, entweiht die Altäre, und in die Stelle des Symbols der heiligen Religion erhob man als Bild der Vernunft das freche Laster: ein liederliches, für Gold zum Kitzel jeder Sinnenlust erkaufbares schönes Weibsbild. Mit den Priestern waren die Lehrer des Volks, die Lehrer der Jugend verjagt oder gemordet. Die Rotte wuchs also auf, blind hingegeben ihren zügellosen Leidenschaften; und daß diese früh erwachten, dafür sorgte die Alles beherrschende Parteiwuth. Unzählige Greuel des Bürgerkriegs gewöhnten den aufschießenden Jüngling an den Anblick vergossenen Menschenbluts. Er sah Grausamkeiten aller Art rund um sich her begehen für eine Sache, die er nicht begriff; für ein leeres Wort. Daß dieses Wort inzwischen als allgewaltige Zauberformel von seinen unmenschlichen Treibern zur Befriedigung jedes Gelüstes ihrer wilden Habgier, ihrer blutgierigen Rachsucht, ihres thierischen Sinnentriebes gebraucht wurde; das begriff er wohl, davon mußte selbst der blinde, durchs thierische Gefühl wirkende Instinkt ihn belehren.

Was war natürlicher, als daß dieser Instinkt beim ersten Erwachen der Jünglingsbegierden die

Digitized by Google

Menge forttrieb und fortriß in den Strudel einer alles Heilige zerstörenden Revolutionswuth. — Die Zauberworte: Vaterland, Freiheit, Nationalehre, ertönten zu wild durch einander mit dem Feldgeschrei der erbitterten Verfechter des alten Herkommens, jener nur durch Verjährung geheiligten Feudalverfassung. Wer mogte da das Recht, die Billigkeit gegenseitiger Ansprüche oder die Grenze, innerhalb welcher sie sich für des Vaterlandes Wohl halten sollten, ruhig prüfen? Eine solche Prüfung lag schon gar nicht im französischen Nationalsinne; noch weniger, als einmahl Blut für die entgegengesetzten Meinungen vergossen war. Die Folge von dem Allen konnte nicht wohl eine andere sein, als daß der, während des Revolutionssturms aufkeimenden Generation in Frankreich, ein von der bis dahin bestandenen europäischen Kultur schreiend abweichender Charakter eingeimpft wurde. Das Gefühl fürs Heilige gieng bei ihr mit dem Umsturz des Kirchenglaubens größtentheils verloren, und die Ehrfurcht für jedes durch sein Alter sonst geschützte Institut des Staats war durch die unsinnigste Neuerungssucht gleichsam mit den Wurzeln ausgerissen worden. Der leichtsinnige Franzose vergißt zwar bald das Große wie das Kleine, das Herrliche wie das Nichtswürdige, und schmiegsam in jede Form, giebt er ohne innere Selbstständigkeit sich jedem Eindrucke hin, selbst dem, welcher durch ein leeres Wortgeklingel seine rastlose Einbildungskraft für den Augenblick beschäftigt. Allein der durch Blut und Thränen, ja durch Verhöhnung jedes sonst heiligen Menschengefühls dem junge Volke eingeimpfte Mord- Raub- und Zerstörungstrieb, war leider, stärker als der nationale Leichtsinn, ein bleibender Grundzug des französischen Charakters geworden.

Die so ausgeartete Rotte riefen dann ihre

verworfenen Treiber zum Kampfe auf, nicht nur gegen die zum Schutze und zur Wiederherstellung des umgestürzten Königsthrons andringenden fremden Heere; sondern auch gegen einander selbst, also zum gräßlichen Bürgerkriege. Mit der neuen Zauberformel: Freiheit und Menschenrecht, wurden nun die alten, französischer Heldenruhm und Nationalehre, pfiffig-heimtückisch zusammengeschmolzen. Den Nachdruck aber gab allen die Guillotine und die Macht, die eiserne Macht des furchtbaren Schreckens.

Der beim Ausbruche der Revolution etwa acht- bis zwölfjährige Knabe, trat so vorbereitet als achtzehnjähriger Jüngling unter die Fahnen der neuen Republik, und focht, verschonte ihn das mordende Eisen, nachmahls unter Buonapartes Adlern. Soll ich noch weiter ausmahlen, was nach jener Vorbereitung und in solcher Schule ohne Religion bei völlig erschlafftem Zügel kirchlicher Gesetze und mit fast erloschenem Gefühl für menschliche Pflicht und menschliches Recht aus der Masse französischer Heere, nach den ewig gültigen Regeln der Natur, werden mußte? Schwerlich bedarf es dessen selbst für den einfältigsten Verstand, wenn er nur Ursache und Wirkung, Grund und Folge der Erscheinungen aneinander zu reihen und einigermaßen zu würdigen versteht. In jener Revolutionslache hat Buonaparte den Grundstamm seines Heers, womit er die Völker der Erde zu unterjochen gedachte, gefunden; in jener Schule sind ihm die wilden Reiser gewachsen, die er nachmahls mit höllischer, aber bewundernswürdiger Kunst auf den Giftstamm zu pfropfen und dergestalt zu schnitzeln und zu ziehen wußte, daß sie seinem unersättlichen Ehrgeize fröhnen mußten. Was aus jener Schule noch vorhanden sein mag, Marschall, Offizier oder gemeiner Soldat, ist also für ruhiges Staaten-

Digitized by Google

glück, für Frieden und gegenseitige Gerechtigkeit unter Europens Völkern verloren. Unter dem falschen Aushängeschilde von Nationalruhm, Kriegsehre und Politik, wird jene Bande, — mag Buonaparte oder ein anderer Führer an ihrer Spitze stehen, — stets geneigt und willig sein mit Raub, Mord und Plünderung die Nachbarstaaten zu überziehen, und Europa kann auf keinen dauernden Frieden rechnen, wenn es nicht in vereinigter Kraft mit gezücktem Schwerte die bösen Buben in Furcht und Schrecken hält.

Aber dieses grausenvolle, Abscheu und Widerwillen erregende Gemählde, paßt (soll es wahr und gerecht genannt werden dürfen) wohl nur auf jenen Hefen oder eigentlichen Pöbel der französischen Nation, der sich während der Revolution und unter des Tirannen eisernen Zepter bildete. Keinesweges! Mit wenigen Abweichungen darf es vielmehr für das ganze Volk, als wahr und gerecht betrachtet werden; denn Ausnahmen machen keine Regel! Und wer wollte Ausnahmen nicht zugeben? wer nicht einräumen: bei einzelnen Erscheinungen lasse sich die in Roms Geschichte angestaunte Bürgertugend auch unter den Revolutionshelden Frankreichs wiederfinden. Mit republikanischer Entsagung und heldenmüthiger Hingebung für die erträumte Freiheit, starb ja der edle Beaurepaire; eben so giengen ja mehrere Girondisten zu Grunde; und in der That, was Rom von seinen Curtius, Scävola, Cocles und Regulus erzählt, findet man einzeln bei Frankreichs Staatsumwälzung wieder. Wir sehen sogar die neuen Caecinnate, aus dem Staube zu Feldherren berufen, das nie gehoffte Amt würdig und ehrenvoll bekleiden; aber wie verschwinden diese einzelnen, hellleuchtenden Sterne doch in dem großen Chaos blutiger Nichtswürdigkeit so bald! Und

Digitized by Google

wie viel mehrere Gegenbilder von Lucullus und Crassus bietet uns Frankreichs neueste Geschichte in seinen zahllosen Haufen von diebischen und üppigen Marksaugern fremder Nationen, in seinen preiswürdigen Generalen und Lieferungsbeamten dar? Mit einem Worte: das lange Leben der Bürgertugend zu Rom, wie verschlangen es in Frankreich so zeitig der nichtswürdigste Despotismus und die verächtlichste Goldgier?

Nimmer hätte wahre Bürgertugend so schnell verschlungen werden können, wären die oberen Stände der Gesellschaft: der Adel und die hohe Geistlichkeit, nicht mit der Pöbelmasse in gleicher Nichtswürdigkeit befangen; wären Frankreichs Gelehrte für das Rechte und Gute wahrhaft begeistert gewesen. Die Verderbtheit des Adels und der höhern Geistlichkeit; der schmähliche Sittenverfall unter diesen Ständen; die blinde, keiner Vernunft Gehör gebende Parteiwuth, welche stets elenden Privatvortheil als des Vaterlandes höchstes Interesse geltend zu machen strebte; die Liederlichkeit, die Intriguen- und Habsucht sowol der Bischöfe und Prälaten, als der verschuldeten Ducs, Marquis und Baronen, sind durch unverwerfliche öffentliche Zeugnisse der neuern Staatsgeschichte Frankreichs beurkundet. Und wollten wir an der Wahrhaftigkeit dieser Urkunden zweifeln? Der Beweis ist uns ja, durch den langen Aufenthalt so vieler tausend Ausgewanderten, in unseren deutschen Gauen gleichsam aufgedrungen worden; aufgedrungen durch die Pestseuche der Liederlichkeit, welche jene verruchten Gäste unsern Weibern, Mädchen und Jünglingen zurückließen; aufgedrungen durch die Kabalen und Intriguen, womit sie unsere Fürsten umspannen; aufgedrungen durch die bübische Undankbarkeit, womit sie, nach erlaubter Rückkehr ins Vaterland, das genossene Gute ihren gutmüthigen

Wirthen und ihren berückten hohen Beschützern lohnten; aufgedrungen durch den Stolz und Raubtrieb, womit sie, selbst feile Knechte einer fremden Willkühr, bei nachmahliger Rückkehr in das gastfreundliche Deutschland sich affenartig brüsteten und tigerartig raubten. Kaum giebt es ein deutsches Land, wo sich nicht, zur Bewahrheitung dieser Schilderung, die Namen vieler ehemahligen französischen Ausgewanderten der schmerzvollsten Erinnerung aufdrängen. Wohl beweiset also die Regel, — mancher ehrenwerthen Ausnahmen ungeachtet, — daß der ausgewanderte französische Adel entweder schon früher, als wir mit seiner Gegenwart beglückt wurden, in schmählichsten Sittenverfall gerathen war, oder doch so wenig moralische Selbstständigkeit hatte, daß er (von großen Despoten ins Vaterland zurückgerufen) die Schlechtigkeit der zurückgebliebenen Revolutionsbrut sehr bald annahm und sich mit ihren Grundstoffen amalgamirte. Die meisten welche im Lande blieben, fröhnten hinter einander dem verächtlichsten Revolutionsgötzen. Ihre feinere (nicht sittlichere) Verstandesbildung lehrte sie freilich die wilde Bestialität des großen Haufens vermeiden; aber sie eigneten sich dagegen vollkommen jene Fuchsnatur an, welche die blinde Menge durch allerlei schnöde Künste wieder in das Netz zu locken verstand. Mit Hülfe dieser aufgeklärten Helfershelfer konnte es allein dem großen Tirannen gelingen, sich der bethörten Menge ganz zu bemächtigen, die Herrschaft des Schreckens fest zu begründen, und den abgerichteten Tigeraffen, *große Nation genannt*, durch stets erneuerte Beute zu kirren oder durch immer neue Aussichten auf Befriedigung des eingewurzelten Raubtriebs an sein eisernes Scepter zu fesseln.

Was haben denn nun Frankreichs Gelehrte

Digitized by Google

seit fünf und zwanzig Jahren gegen einen so schmählichen Sittenverfall gethan? Wie ist ihm durch die gepriesenen Dichter und Geschichtschreiber der Nation entgegengewirkt worden? Wo hat sich im Gebiete der neuern französischen Kunst und Wissenschaft ein kräftiges Entgegenstreben des Schönen, Edeln und Guten, gegen die zunehmende Nichtswürdigkeit des Volks und gegen die raschfortschreitende Despotenwillkühr veroffenbart? Welche Ideen sind bei der neuesten Erziehungs- und Unterrichtsmethode in der Praxis verwirklicht? Was haben diese Großmeister der kaiserlichen Universität, diese Mitglieder des Nationalinstituts, diese Chemiker und Naturforscher von hochberühmten Namen, diese seichten philosophischen Schwätzer, die auch nicht einen klaren Begriff von deutscher Gründlichkeit und Ideenfülle hatten, diese vom albernsten Dünkel besessenen Kritiker unserer ersten Dichter, Geschichtschreiber und Denker ausgeheckt? Wenigstens nichts, gar nichts, wodurch irgend das ausgeartete und schändlich verwahrloſete Volk hätte verbessert werden mögen.

Laßt uns denn gerecht sein, un dem gewaltigen Manne, dessen Andenken der Fluch und die Bewunderung der Nachwelt ewig daurend erhalten wird, nicht Alles auf die schwarze Rechnung schreiben, was unter seinem Namen ausgebrütet, eingeleitet und vollbracht ist. Ein regsam, liederlich, raubsüchtig, fuchsartig schlaues und bis zum Unglaublichen leichtsinniges Volk; ja zum Theil eine Rotte ohne Gott und Gewissen, stand ja schon vor ihm, als er die blutige Bühne bestieg. Durch tiefe Verachtung fast aller Umgebungen im revolutionirten Frankreich erkaltete sein Herz, und seine finster brütende italienische Seele wurde durch kein sanftes schönes Gefühl dort erwärmt. Das bewies er früh durch zurückstoßendes Betragen in der

Kriegsschule von Brienne, als er einsilbig, verschlossen und einsam für sich die Spiele jugendlicher Kammeraden floh. Eine dunkele Idee oder ein verworrenes Bild vollendeter Herrschaft über die nichtswürdige Rotte, flog also damahls schon sein tiefbrütendes Gemüth an. Er fand Widerstand jene Idee auszubilden, und eben dieser Widerstand zu schwach den erwachten Ehrgeiz zu brechen, machte den seltsamen Jüngling äußerlich noch finsterer und verschlossener. In seiner Brust brannte um so heftiger das Feuer der verzehrenden Leidenschaft. Die Schule der Revolution gab ihm nun die Weihe der Grausamkeit, erstickte vielleicht den letzten Funken sanften Menschengefühls; und so dünkte ihm bald keine Maßregel zu schrecklich, wenn sie nur zu dem immer deutlicher gedachten Ziele führte. Der Mensch galt ihm nichts, und wie das Menschenbild bis dahin ihm erschienen war, konnte es seiner kalten Seele, deren Eisrinde sich nur im Gewühl der Schlachten und des Blutvergießens einigermaßen erwärmte, auch nichts gelten. Ueberall hatte er nichts gesehen, als Lügenhaftigkeit, Treulosigkeit, Rache und Herrschsucht, die sich mit schönen Aushängeschildern frech und schlau zu schmücken wußten. Er durchschauete die Schale; er sah den verfaulten Kern, und sein Plan ward reif, als ihn Glück, Zufall, Gunst, Trotz und eine rastlos unbegrenzte Thätigkeit, im Jahre 1796 an die Spitze des Heers stellten. Der wilden Herrscherbegier mogte da fortan keine geheiligte Sitte, kein beschworner Bund, kein feierlich geleistetes Versprechen einen hinlänglich starken Damm entgegen thürmen. Auf dem Wege wo sie Alles, was heilig und recht genannt wird, umgehen oder je nachdem es frommte, sogar frech unter die Füße treten konnte, ward Buonaparte zunächst ein großer Feldherr. Es ist kein Mensch groß und hervorstrah-

lend über Andere ohne Glück und ohne Fehler der Gegner geworden; so auch Buonaparte nicht auf seiner Feldherrnlaufbahn. Aber das verkleinert seinen Ruhm im Tempel der Kriegsgeschichte keinesweges. Der siegreiche Feldzug vom Jahre 1796 ist ohne Beispiel in der Geschichte, und die Tage von Montenotte, Arcole, Lodi und Marengo sind im Alterthume, wie in neuerer Zeit, nicht übertroffen worden. Freilich hat Buonaparte das neue französische Kriegssystem nicht erfunden; vielmehr war Carnot der Mann, welcher zuerst die verwirrten Elemente jenes Systems klug zu ordnen verstand. Allein Buonaparte griff mit Geist und Kraft in die neue Schöpfung, wie keiner vor ihm. Als guter Mathematiker und geübter Artillerist, kam er auch mit einer bessern Theorie, als die meisten anderen Generale, ausgerüstet in die neue Laufbahn. Der rasche Ueberblick seiner kühnen, augenblicklichen, genialischen Entwürfe, die finstere, Menschenleben verachtende Kälte, und jene früh erlernte Kunst die tiegeraffenartige Natur des französischen Soldaten gehörig zu kirren, machten ihn vorzugsweise zum Anführer der Franzosen geschickt.

Wiewol nun Niemand mit unbefangenem Urtheil Buonaparte, bis zu der von unbegrenztem Glücke bewirkten Verblendung, den Namen des großen Feldherrn abzusprechen vermag; so wird doch auch kein Unbefangener ihm jemahls den eines weisen Heerführers oder eines klugen, im Glücke mäßigen Eroberers zuzusprechen wagen. Den in der Revolutionsschule gebildeten französischen Heeren brachte er freilich das zu, was Carl V, a) erstes Erforderniß

a) Er pflegte zu sagen: zu einem vollkommnen Herrn gehört ein italienisch Haupt, spanische Hände und deutsche Herzen.

Digitized by Google

eines tüchtigen Heers nannte: nämlich ein italienisch Haupt. Aber es fehlte das menschlichfühlende Herz, welches Soldaten und überwundene Völker nicht bloß durch kalte Bewunderung und starres Anstaunen unerhörter Erfolge, sondern auch durch Liebe und menschliche Achtung an sich zu fesseln weiß. Hätte Buonaparte verstanden den französischen Nationalehrsinn und das Vertrauen der Soldaten auf sein Glück mit inniger Zuneigung zu verschmelzen, wie Gustav Adolph und Friedrich bei ihrem Volke es verstanden, so säße er noch fest auf Frankreichs Kaiserthrone. Nur ausschweifende Belohnungen ketteten aber die hohen Trabanten, und nur freigegebener Raubtrieb fesselte den Soldatenpöbel an seine Herrschaft, sobald also mit Buonapartes Glücksstern die Aussicht auf jene verschwand, und dieser streng beschränkt zu werden fürchten mußte, fielen die Trabanten wie das gemeine Geschmeis von ihm ab. Auch sind alle Stimmen, die jetzt noch für ihn sich erheben mögen, schwerlich andere als solche, welche der ungesättigte Raubtrieb hervorlockt. Die kleinen Hunde, sagt Arndt, mögten wohl den großen Bullenbeißer wieder haben, damit sie von ihm methodisch gehetzt, wie ehemahls beißen und verschlingen könnten. Und so ist es wirklich, also hat sich und sein Heer der Feldherr Buonaparte unter der französischen Revolutionsrotte gebildet.

Wie denn der Regent und Gesetzgeber? Was er als solcher in der schönen Schule lernen konnte, hat er wohl gelernt, und solche Sätze Machiawels: wer das Gesetz macht, ist ihm nicht unterworfen, oder: List, Gewalt und Schrecken sind die Zügel, woran die Menge geleitet werden muß u. s. f. hat er wohl begriffen. Was der Fürst durch das reinmenschliche in Liebe bei seinem Volke auszurichten vermag, hat aber sein eisernes Herz

Digitized by Google

nie empfunden, sein kaltes Hirn nie begriffen. Das Menschliche war ihm stets eine Thorheit, und die Völkerhirten, welche es mit in ihre Berechnungen aufnahmen, galten ihm nur als schwache Geister. Darum nannte er Heinrich IV, wegwerfend: le roi de la canaille! — Wie anders mögte er den edlen Alexander von Rußland genannt haben?! Ueber die Berezyna geflüchtet und sich selbst nunmehr in Sicherheit glaubend, scherzte er beim Anblicke des grenzenlosen Elends der um ihn her wimmernden Jammerbilder von der großen Armee, schon wieder gegen seine Marschälle: *voyez les crapauds!!* Früher hatte er, über das grausenvolle Schlachtfeld bei Borodino reitend, italienische Arien getrallert. Das bricht ihm den Stab! Er war ein großer Fürst, gleich Satan dem obersten Höllenfürsten. Das französische Volk, und mit diesem die ganze Menschheit, ist ihm wol nie etwas anders als: *la canaille* gewesen. Sobald er mit Hülfe so vieler feigen und nichtswürdigen Schergen die Zügel des Regiments in Frankreich gefaßt hatte, hielt zwar seine eiserne Faust sie dergestalt fest, daß Alles eng und weit um ihn her zitterte; aber dennoch hätte dieser Mensch das furchtbare System des vollendeten Despotismus, der selbst die Geister auf immer fesseln sollte, ohne die Verworfenheit des Volks und seiner verächtlichen Stimmführer so vollständig nicht auszubilden vermogt. Der ewige Vorwurf: jenes System erfunden und ausgebildet zu haben, trifft also zur Hälfte die sogenannte große Nation, wenigstens ihre hervorstrahlendsten Geister neuester Zeit mit.

Die beliebte Wiederherstellung des Gottesdienstes, wodurch selbst die Kirche mit ihren unsichtbaren Waffen zum Werkzeuge in der Hand des Despotismus umgebildet werden sollte; die neue Organisation des Unterrichts, deren Zweck kein ande-

rer war, als alle liberale Erziehung zu verbannen und die aufwachsende Generation nur für den Despoten zu brauchbaren Maschinen zu bilden; die Abtheilung der Lyzeen-Schüler in Compagnien die ihre Studien und sonstigen Uebungen nach der Trommel verrichteten, auch alle militairisch exerzirt und uniformirt wurden; die Einführung des gotteslästerlichen Nationalkatechismus, nach welchem Religion und Christenthum einzig gelehrt werden durften, und worin der Kaiser als Gottes Stellvertreter erschien, dem blinder Gehorsam geleistet werden müsse; die ins Unendliche gesteigerte Verschärfung des Preßzwangs, welcher jedes der Regierung widrige Licht, sobald es nur aufgieng, oft mit Blut und Thränen auslöschte, und die Krone aller dieser Schöpfungen: die furchtbare geheime Polizei mit ihren Dublietten und Proskriptionen, wie hätte alle diese ungeheuren Verbrechen an der Menschheit Buonaparte allein auszusinnen vermogt? Mit nichten! Großen Theils hat er nur genommen, was ihm geboten wurde. Er hat zwar die Elenden welche ihm die Ketten vorschmiedeten, womit er das nichtswürdige Volk für immer an den eisernen Thron fesseln sollte, kaiserlich belohnt, wie Satanas seine höllischen Geister belohnen mag; aber ausgedacht und aus eignem Antriebe befohlen, hat er vielleicht nur den kleinsten Theil jener Maßregeln. Je mehr dienstfertige Buben er fand, die für Ehrenlegionskreuze, Dotationen und hochklingende Titel ihren Fuchsverstand wie ihre bluttriefenden Hände zu jedem neuen Verbrechen hergaben, ja oft ungefodert anboten, um so tiefer und unheilbarer mußte in seiner finstern Seele die Verachtung gegen das Menschengeschlecht, welches er einzig aus dem ihm bekannten Standpunkte betrachtete, werden. Wo dann der Mensch, der wahre Mensch ihm

Digitized by Google

je zuweilen doch entgegen trat, da dünkte es seiner verwöhnten Despotenseele, als schaue sie nur ein lächerliches Gebilde unsinniger Schwärmerei oder ein abgefeimtes Kunststück versteckter Ehrsucht und hochverrätherischer Entwürfe, die hinter der falschen Menschenlarve sich verbergen wollten. Was endlich bei blinder Vergessenheit, durch welche Schreckmittel das Schweigen des Grabes hervorgebracht und der elendesten Speichelleckerei freie Bahn gemacht war, die jämmerliche Verblendung und mit ihr die Verstocktheit in der so einseitigen Welt- und Menschenansicht vollendete, war die freilich unleugbare Thatsache: daß nirgends eine laute Klage, nirgends eine ernstliche Mißbilligung oder irgend ein mannhafter Widerstand unter der Nation laut und bemerkbar ward; daß vielmehr willenlos das leichtfertige Volk sich dem Joche des wildesten Despotismus unterwarf, als sei nur von einer neuen Mode die Rede. Wie hätte er denn nun die charakterlose, gänzlich jedem edlern Gefühle entfremdete, kriechend knechtische und mit äffischen Gramanzen um seinen Thron hüpfende nichtswürdige Menge, — große Nation genannt — ehren und achten sollen? Ertönten nicht stets in dem verkäuflichen Senate und in jener Schattenversammlung von Volksvertretern Schmeichelreden von fast noch niedrigerer Art, als man sie bis jetzt nur aus der Geschichte des entarteten Roms in den Zeiten der Tibere und Nerone kannte? Hatte nicht frech und plump jener heillose Schmeichlerschwarm und jenes knechtische Gesindel, das selbst die verworfenen Sklaven eines asiatischen Despoten an Niederträchtigkeit weit übertraf, sich um den Thron gelagert? Galten unter diesem Gesindel Anstand, zartes Gefühl und Schicklichkeit wol noch für Etwas, sobald es darauf ankam die wilde oder stolze Laune des übermüthigen Herrschers zu befriedigen?

Bot denn das in grenzenloser Gemeinheit versunkene Frankreich wol etwas Anders dar, als das ekelhafte Bild einer mit allen Lastern ausgestatteten Sklavenrotte? Mußte unter solchen Umgebungen dem kühnen Emporkömmlinge nicht der freche Trotz, der eiserne Starrsinn und der plumpe Hohn gegen alles sonst Ehrwürdige und Schickliche bleiben, die er aus seinem wilden Soldatenleben und noch mehr aus der schmutzigen Revolutionsschule mit auf den Thron gebracht hatte? Darf man sich, — dies Alles wohl beherzigt — noch wundern über die frech höhnende und gemeine Sprache der Buonapartischen Diplomatik gegen die Häupter der übrigen europäischen Nationen? Wird nicht der Reiz zu solchen plumpen Gemeinheiten und zu so vielen Beleidigungen erklärbar durch das nie ganz erstickte bittere Gefühl des eignen Abstandes von Dem, was als wahrhafte Majestät im Bilde der europäischen Monarchen widrig vor Buonapartes Seele trat? Lag nicht in diesen Umständen selbst der Grund zu jener verworfenen Politik, die immer darauf ausgieng die Gegner, welche man berauben und unterjochen wollte, zuvörderst in der allgemeinen Meinung und wo möglich auch bei ihren eigenen Unterthanen verächtlich zu machen; also vor allen sie zu kirren, daß sie am großen Raube Theil nähmen und den hingeworfenen Judas-Bissen verschlingen mögten? Gelang dieß, wie es denn leider! — Großbrittanien ausgenommen, — fast bei allen europäischen Mächten gelungen ist; so war die Buonapartische Rotte ihres Sieges schon halb gewiß. Erwachte endlich des schwer Beleidigten, Geneckten und Verhöhnten lange zurückgehaltener Grimm, und kam es denn zum Kriege; so brach in halb offiziellen und offiziellen französischen Journalen, oder auch in den befohlenen Darstellungen der kriechenden Minister

und Staatsredner Buonapartes, die bübische Politik mit frechen Beschuldigungen aller Art gegen das ausersehene Schlachtopfer los.

So wurden Recht und Unrecht, Noth und freiwilliger Entschluß, Wahrheit und Lüge dergestalt durch einander gemengt, daß immer ein Schein von Rechtlichkeit, Friedensliebe und Großmuth für den Beherrscher Frankreichs geltend gemacht, und der albernen, durch Wortgeklingel leicht bethörten Menge der Wahn eingeflößt werden konnte: dieser neue Krieg sei dem friedliebenden großen Kaiser durch die Schlechtigkeit seiner Feinde selbst wieder abgedrungen worden. Dieses bübische Kunststück hat sich zum letzten Mahle im Kriege gegen Rußland, durch den Moniteur und das Journal de l'Empire, bei Beantwortung der russischen Proklamationen an die französischen und deutschen Soldaten, bewährt. Ein wahres Meisterstück der Art sind die frechen Beschuldigungen, welche jene verworfenen und erkauften Journalisten dem französischen Grenadier, dem Oesterreicher, Preußen, Polen, Baiern, Westfalen u. s. f. in den Mund legten. Aber Alles nach einem Systeme, dem man, insofern es auf die unbegrenzte Verworfenheit der von Buonaparte beherrschten Sklavenrotte begründet war, bewundernswürdige Folgerechtheit nicht absprechen mag. Es traf fast in allen europäischen Kabinettern auf Inkonsequenz, auf halbe Mittel, auf Schüchternheit im Gebrauche derselben Waffen und dadurch hauptsächlich ward ihm der Sieg erleichtert.

England allein blieb unbesiegt, weil nur dort fester Entschluß dem festen Entschlusse, Consequenz der Consequenz, und ein unbeugsamer Nationalwille dem eisernen Willen des Welttirannen entgegenstand. Weil man sich auf die Finten seiner politischen Vorfechter nicht einließ, sondern immer

geradeweg den Stoß aufs Leben richtete; weil England allein recht wußte, was es wollte und das Facit seiner Rechnung also nie aus den Augen verlor!

Deutschlands Verhältnisse unter Napoleons Zwangsherrschaft.

Der Sturm der französischen Revolution ergriff zunächst das nachbarliche deutsche Volk, und wie immer, ward dieses die erste Beute der wild angeschürrten Flammen. Wir wollen die lange traurige Litanei unserer Leiden, Bedrückungen und Ausplünderungen hier nicht noch einmahl absingen. Deutschlands Selbstständigkeit war bereits hin, als Buonaparte die Zügel der französischen Herrschaft ergriff, und der erste Grund unserer Unfälle liegt tiefer, als die Zeit des Buonapartischen Despotismus. Auch dieser Grund gehört also nicht auf seine Rechnung, vielmehr war Alles schon so vorbereitet, daß er die Tiegerkrallen nur auszurekken brauchte, um die kleine Beute am Rhein zu fangen. Als er sich dort eine Weile auf die Lauer ins sichere Lager gelegt, bedurfte es, wie beim königlichen Tieger, nur eines gewaltigen Sprunges zu rechter Zeit, um über die Elbe hin Preußen zermalmend zu packen. Er ließ die erhaschte Beute nicht los, um nachher Oesterreich ebenfalls zu zerdrücken.

Da es aber damit doch so schnell und leicht nicht gelingen wollte, nahm das wilde Raubthier den Fuchsbalg um, und das gelang. Erheuchelte Großmuth und Vorspiegelung einer zärtlichen, dadurch aber hoffentlich um so innigern Verbindung, lockte das halb zerdrückte Oesterreich in sein Netz. Doch fühlte es bald eben so schmerzlich als Preußen unter dem Fuchsbalge die scharfen Tiegerklauen. Der Lebensathem ward beiden Staaten immer stär-

Digitized by Google

ker zusammengepreßt, und gänzliche Verarmung bei der gewaltsamen Stockung der Lebenssäfte, dann willenlose Hingebung zum Werkzeuge der Raubgier des Unersättlichen, ja Hingebung ohne Ersatz grenzenloser Anstrengungen für fremde Zwekke, mußte eines solchen gedrückten Zustandes unausbleibliche Folge sein.

Wohl mogte Buonaparte, wohl mogten seine schlauen Rathgeber und raubgierigen Genossen, das ganze schöne Deutschland für eine sichere, sogar leichte Beute halten; denn wie tief es bereits gesunken, da kaum die Kaiserkrone auf des Korsen Haupte glänzte, bewies zu deutlich das Benehmen der deutschen Volkshäupter, als der blutige Mord des Herzogs von Enghien mit gröblicher Verletzung des Gebiets des deutschen Reichs erfolgte. Die jegliches moralische Gefühl empörende Greuelthat, welche Deutschlands Würde unmittelbar kränkte, wurde ja, als wäre aller Sinn für Ehre und Recht auch beim deutschen Volke erstorben, mit Stillschweigen übergangen. Die beim Reichstage gemachten Eröffnungen mußten ja zurückgenommen werden, und die Ehre des Vaterlandes ward aus Furcht oder Neid so elend dahin gegeben, daß Rußlands und Schwedens Erklärungen nicht einmahl laut zur Sprache gebracht werden durften.

Nach dem Maßstabe, welchen dieser Vorgang an die Hand gab, glaubte Buonaparte vollgültig ganz Deutschland mit allen seinen Häuptern und Völkerschaften beurtheilen zu dürfen. Ein deutsches Volk kannte er gar nicht; was aber unter diesem Namen vorhanden war, konnte ihm unmöglich mehr als die canaille von Frankreich gelten. Hannover ward mitten im Frieden mit dem deutschen Reiche erobert, und vergebens hatte der Kurfürst den Schutz des deutschen Reichs aufgerufen;

Da Preußen, mit welchem man sich vorher abgefunden hatte, schwieg, schwieg Alles, und klar wie der Tag, war also das deutsche Reich nur noch ein leerer Name. Bald sollte auch dieser verschwinden.

Wenn Preußen und Oesterreich, durch eine eben so schlaffe als inkonsequente Politik im Großen, die Fortschritte des raubgierigen Frankreichs auf deutscher Erde, (wol freilich wider ihren Willen) begünstigten; so wurden sie im Kleinen nicht minder gefährlich durch die falsch verstandenen Souverainitätsideen der deutschen Höfe noch mehr begünstigt und erleichtert. Diese Ideen waren der rechte Köder, welchen jetzt wieder Frankreichs heimtückische Politik hinwarf, um die kleinen Herrscher zu fangen. Wohl mögte man erwartet haben, daß seit Ludwigs *XIV* Zeiten die deutschen Miniatürmonarchen sich an jenem Köder längstens die Zähne verbissen, oder einen tödtlichen Ekel gegen die lose Speise empfunden hätten. Allein dem war nicht also; an wenigsten bei denjenigen deutschen Volkshäuptern, die unmittelbar vor der Höhle des alten Raubthiers schlummerten.

Weit unbehaglicher, als Frankreichs im listig verschleierten Hintergrunde liegende Entwürfe, dünkte diesen Herren sammt ihren Ministern das einzwängende Band der alten Landesverfassung; dünkten ihnen die beschworenen Rechte der Stände und der eigensinnige Widerspruch derselben gegen hochfliegende Staatsentwürfe, gegen Truppenvermiethungen und neue Steuern, gegen die lautgepriesene, des Volks Heil beabsichtigende Einheit der Verfassung, gegen die Gleichmachung aller Rechte vor dem Throne, und besonders gegen die hochfürstlichen Gewaltgriffe in den Beutel der Unterthanen zur Verherrlichung des hochnothwendigen Hofglanzes.

Digitized by Google

Das Zwitterinstitut der unmittelbaren Reichsritterschaft und der plumpe Bürgerstolz der reichsfreien enklavirten Städte, machten den allergnädigsten Landesherrn vollends recht böse Stunden. Ein scharfer, immer prickelnder Reiz war also fast an allen süddeutschen Fürstenhöfen vorhanden; koste es was es wolle, die volle, die herrliche, die volksbeglückende Souverainität zu erwerben.

Die fast durchgängig in jenen Staaten vorherrschende Finanzzerüttung und die steigende Finanzverlegenheit der meisten Fürsten: das böse krebsartige Uebel, welches wie jeder hocheinsichtsvolle Staatsminister betheuerte, durchaus nicht ohne völlig freies Besteurungsrecht des Landesherrn radikal geheilt werden könnte, vermehrte den scharfen Souverainitätsreiz noch um ein Großes. So fand Buonapartes Politik überall in Süddeutschland empfängliche Fürstenherzen und offene Ministerarme, um das herrliche Geschenk, — mogten auch deutsche Rechtlichkeit, Treue, Ehre und Pflicht dabei verloren gehen, — anzunehmen.

Die Herren wurden dann vollkommene Souveraine, wurden sogar zu Königen und Großherzögen erhoben, und der große Räuber vermehrte mit gestohlenem Gute der Schwachen ihre Länder, ließ auch dabei gern zu, daß die heiligen, oft beschworenen Verträge und Rechte der Unterthanen mit Füßen getreten, ja sogar die Linien der Unterwerfung ohne Widerspruch gleich gezogen wurden über jegliches Haupt; mogte es früherhin dem Herrn oder dem Knechte gehört haben. Oesterreich legte nun die völlig werthlos gewordene deutsche Kaiserkrone nieder, und das alte, heilige deutsche Reich war hin. O schöne, o herrliche Früchte hat dieses pfiffige Kunststück dem Beherrscher der großen Nation getragen. Ein tiefer In-

Digitized by Google

grimm und Groll setzte sich fest im Herzen Derer, die man so schmählig um alte Ehre, um heilig beschwornes Recht, um fast alle von hochberühmten Ahnherren ererbte Ansprüche, betrog.

Die entschiedenste, wenn auch nur heimlich und im Stillen wirkende Opposition der Benachtheiligten, bildete sich in allen süddeutschen Staaten gegen die Maßregeln der souverainen Regierungen. Das eben war's, was die bübisch-schlaue französische Politik vorausgesehen und worauf sie gerechnet hatte. Die Fürsten mußten nun, wollten sie den Widerstand brechen, mit ihrer Souverainität weiter gehen, als es wol früherhin ihr eigner Wille und Zweck gewesen. Sie mußten sich enger und fester an Frankreichs Despoten schließen, damit dieser sie schütze gegen den erwachten Grimm der unterdrückten Stände. Sie durften keine milde, keine halbe Maßregeln zur Befestigung der hochgepriesenen Verfassungseinheit fortan geltend machen.

Sie mußten, in Beziehung auf die untertretenen Rechte der Unterthanen, nothwendig, (wenn auch mit innerlich widerstrebendem Gefühl) den entscheidenden Schritt von der sehnlichst gewünschten Souverainität zum Despotismus wagen, und Frankreichs Urbild mußte nun unfehlbar für sie die einzige, wenigstens die höchste Regel der Nacheiferung werden. Dahin ist es denn auch in Baiern, in Würtemberg und selbst in einigen süddeutschen Großherzogthümern gekommen. Das Volk ist nichts, der Regent Alles. Jede Kraft, jedes Gut, jedes Talent im Volke gehört ihm als Mittel zu seinen Zwecken. Und diese Zwecke, wer durfte sie prüfen, wer sie tadeln, wer nach dem Warum und Wozu laut fragen? Einzig Derjenige, dem alle jene Herren das köstliche Geschenk der Souverainität verdankten, der ihr Zentralpunkt,

Digitized by Google

ihre Stütze, ihr Protektor im undeutschen Rheinbunde war, und also unleugbar Macht hatte, ihnen die demüthigende Rolle seiner Präfekten und Statthalter aufzudringen, oder (wollten sie sich deren weigern) ihrer ganzen Herrlichkeit ein schnelles Ende schon dadurch zu machen, daß er den unterdrückten Völkerschaften freien Spielraum ließ, die verschlungenen Rechte trotzig wieder zu fodern.

Also hatten Süddeutschlands Fürsten die Souverainität nach unten und die Knechtschaft nach oben gewonnen. Das Gefühl der letztern ward bitterer vom Tage zu Tage. Sie sahen ihr Volk verarmen, seine schönste Blüte in endlosen Kriegen dahin welken, seine edelsten Männer stumm wie das Grab um ihren Thron stehen, oder noch lieber sich in dunkle Vergessenheit begraben. Es konnte nun so vieler Tausende tiefgährender Ingrimm, dessen Ausbruch nur durch schnöde Furcht zurückgehalten ward, selbst unter den dampfenden Rauchwolken der Schmeichelei, den Herrschern nicht ganz unbemerkt bleiben. Ja, als die Anmaßungen, als der Trotz, der Hohn und die asiatischen keinen Widerspruch duldenden Befehle des großen Zwingherrn immer noch empörender wurden, konnte ihr deutsches Herz solche Schmach auf die Länge nicht ertragen. Auch das entschlummerte Gefühl höherer Regentenpflichten und jener altdeutschen Fürstenehre, die nicht in despotischer Willkühr, sondern in freier Achtung des Volks ihren Urquell fand, mogte endlich erwachen. Das Uebermaß frecher, jede Volksthümlichkeit zertretender Willkühr, drohte nun die morsch werdenden Grundpfeiler fremder Tirannenmacht selbst umzustürzen. Auf den Punkt waren Süddeutschlands Fürsten gelangt, als der letzte große Kampf des gewaltigen Zwingherrn um die Weltherrschaft begann.

Ohne den Begebenheiten vorzugreifen, richten

wir lieber einen forschenden Blick auf Norddeutschlands Herrscher. Auch unter ihnen spukten zwar Souverainitätsgespenster weit früher, als Frankreichs Revolutionssturm die deutsche Eiche in ihren Grundfesten erschütterte; aber es war in den meisten norddeutschen Staaten doch weit weniger Reiz als in den süddeutschen vorhanden, die gefährlichen Trugbilder, mit Zurücksetzung alter Rechte und wohlgegründeter Ansprüche, gewaltsam zu verwirklichen. Weder Hannover, noch Hessen, noch Braunschweig bedurfte des Beistandes einer fremden Macht zur Unterdrückung der Stände; denn fast seit einem halben Jahrhundert war unter den Ständen dieser deutschen Staaten kaum noch eine Opposition gegen die Landesherrn sichtbar. Es gab keine drückende Finanzverlegenheit; die Fürsten brauchten ihre Stände nicht um Verwilligung neuer Steuern anzugehen; die Unterthanen, besonders der Bauernstand, befanden sich in einem behaglichen Wohlstande, und war dies auch in Hessen nicht der Fall, so hielt tiefgewurzelte Ehrfurcht gegen den Landesherrn doch jede unbescheidene Klage zurück.

Ueberdem gab es hier keine reichsfreie Ritterschaft, die sich der gesetzlichen Oberherrschaft des Landesherrn entzog. Die Anomalien der Adels- und Sekretarienherrschaft in Hannover weckten, weil die erwerbenden Volksklassen sich bei freier Gewerbthätigkeit und Handel wohl befanden, nur einzelne Feuerköpfe zu kühnem Widerspruch. Die innige Verbindung mit England ward dagegen von den meisten Unterthanen für ein hohes Glück geachtet, und die Staatsdienerschaft befand sich überhaupt in dieser Verfassung so wohl, daß durchaus kein fremder Reiz sie zum Wunsche einer Veränderung lokken konnte.

Braunschweig ward unter einem klugen, die

öffentliche Stimme über Alles hochschätzenden Regenten, ein sehr glückliches Land; die alten Wunden hatten Sparsamkeit und wohlthätige Ruhe geheilt. Der Fürst fand fast gar keine Veranlassung der Stände Widerspruch zu fürchten, und wo sie ja aus Einseitigkeit widersprachen, da war die öffentliche Meinuug so wie die Stimme aller Unbefangenen und Verständigen für den Fürsten.

Mit noch heiligerer Ehrfurcht hieng Sachsen an seiner alten Verfassung. Der fromme Fürst that nie Eingriffe in dieselbe, und der Kredit des Landes schien dabei felsenfest durch treue Erfüllung jedes Versprechens gesichert. Der Handel blühte und die alte Eifersucht gegen Preußen, war fast beschwichtigt. Sachsen kunstfleißiges Volk und Sachsens adelige und geistliche Stände, wünschten keine durchgreifende Neuerung. Das Alte blieb also heilig, und der Regent ehrte das Alte. In den kleinen sächsischen Fürstenthümern, war eben so wenig Reiz zur Neuerungssucht oder zur Unterdrückung alter, wohlhergebrachter Rechte vorhanden. Meklenburgs eigenthümliche Lage und seine allgemein zerrütteten Finanzen, hielten Fürst und Adel gegen einander im Gleichgewicht. Ohne Gewalt von außen war auch da an keine schmerzhafte Veränderung zu denken, wenigstens keine zu fürchten.

Hier auf norddeutscher Erde in den Marken der alten Katten und Cherusker, mußte der Samen giftig blutiger Zwietracht also erst ins Große ausgesäet, mußte das gegenseitige Vertrauen der Herrscher in der Wurzel abgeschnitten, und vor allen die schützende Macht in der gemeinen Meinung verächtlich gemacht werden. Buonapartes fuchsschlaue Politik traf dazu das rechte Mittel; denn sobald er Süddeutschlands Volkshäupter durch Königs- oder Großherzogstitel und durch das

schmälige Geschenk eines Trugbilds von unumschränkter Selbstherrschaft in sein Netz gelockt, verführte er auch Preußen, das ohne allen Schein des Rechts geraubte Hannover aus seiner Hand zum Geschenke anzunehmen. Sobald dies geschehen, war für Norddeutschland die Pandorabüchse völlig geöffnet, und der Krieg unvermeidlich. Das sah der gemeine Baurenverstand ein; die hohen Politiker aber wollten es nicht begreifen.

Ein lange vorbereiteter, wohlberechneter Schlag zerschmetterte nun die Preußische Monarchie; Oesterreich mogte, und Rußland konnte damahls nicht helfen. Deutschlands letzte Trümmern stürzten demanch zusammen, und der schmälige Rheinbund fesselte alle deutsche Völkerschaften an den großen Ring, den der gewaltige Räuber mit eiserner Faust fest hielt. Im Süden konnte er sich auf seine, mit Königstiteln prangende Vasallen verlassen; im Norden stiftete er dafür aus dem Raube von Preußen, Hessen, Hannover und Braunschweig ein Königreich mit neu französischen Gesetzen, dem er einen Generalpräfekten in der Person seines unmündigen liederlichen Bruders vorsetzte. Daß hier kein eigner Wille des unmündigen Königs, keine Beachtung der Rathschläge deutscher Männer, keine Rücksicht auf deutsche Volksthümlichkeit, keine Idee von Erhaltung deutscher Nationalehre Statt finden konnten, verstand sich wol von selbst. Westfalen wurde zwar das Musterbild für ganz Norddeutschland und alle noch übrig gebliebene kleine Staaten aber die Schmach und das Elend seiner Bewohner war größer als bei irgend einem deutschen Volksstamme.

Ein reines Einkommen von 4,559000 Franken, welches Buonaparte sich zu Dotationen für seine Trabanten aus Westfalens sichersten Staatseinkünften vorbehalten hatte, (wogegen doch jene

Digitized by Google

ungeheure Schuldenlast, die auf den Provinzen lastete, aus welchen der große Raub zusammengesetzt worden, dem Reiche ohne Erleichterung blieb) mußte an sich schon das Lebensmark dieses neuen Königreichs allmählig verzehren.

Aus diesem Abgrunde gabs keine Errettung. Hätte die westfälische Regierung auch den guten Willen gehabt, das Traumbild der Konstitution zu verwirklichen; der gute Wille mußte dennoch scheitern an den scharfen Klippen der Geldnoth, mußte untergehen in dem Strudel immer neuer Anstrengungen und Aufopferungen für des unersättlichen Protektors kriegerischen Ehrgeiz, und für seiner raubgierigen Rotten Erhaltung.

Sachsen gerieth allmählig in den nämlichen Strudel. Auch sein Fürst, — nun König — hatte bald keinen eignen Willen mehr. War er doch mit 200 Millionen Franken einer der bedeutendsten Gläubiger Napoleons geworden. Er mußte also pressen und plagen sein Volk für des hohen Freundes unendliche Bedürfnisse; doch ließ er dem gedrückten Unterthanen noch jene Volksthümlichkeit, die in Westfalen absichtlich (damit Alles recht verworfen französisch sei) ausgepumpt werden sollte. Hierdurch ward denn, was die fuchsschlaue Politik nicht berechnet hatte, der tiefere Forscher aber ahnete, der Grund jenes stillen, mit Ingrimm gepaarten Widerstandes, der gewiß über kurz oder lang die Ketten zersprengen mußte, gelegt.

Da nun Alles unter eine Linie der Knechtschaft gezwängt, da die Häupter Deutschlands zu demüthigen Vasallen herabgewürdigt, und die alten Bande der Liebe zwischen Fürst und Volk durch den Despotismus so locker gemacht zu sein schienen, daß kein Fürst bei einem kräftigen Entschlusse das Joch abzuschütteln, auf seines Volks treuausharrende Unterstützung mehr rechnen dürfte, sprach

Buonaparte das letzte Todesurtheil über Norddeutschland aus. Die alten Hanseſtädte, jene Zierden des deutſchen Vaterlandes; Oldenburg das Land eines gehorſam ſeine Obliegenheit gegen den mächtigen Zwingherrn erfüllenden Rheinbundsfürſten; das Gebiet des mit Buonaparte ſelbſt verſchwägerten Herzogs von Ahremberg; ein beträchtlicher Theil des erſt vor wenigen Jahren geſchaffenen Großherzogthums Berg; und gerade diejenigen Provinzen Weſtfalens, welche dieſem im Anfange des Jahrs (1810) von Frankreich abgetreten waren, vereinigte auf des Deſpoten Befehl daſſelbe organiſche Senatuskonſult mit dem großen Räuberreiche, welches Holland zu der ungeheuren Maſſe geſchlagen hatte.

Deutſchlands ganze phyſiſche Kraft kam alſo in Buonapartes Hand. Unbedingt mußten die Statthalter ſeinen eiſernen Willen erfüllen; Widerſpruch wurde, und galt es dem letzten Lebensſaft des unterjochten Volks, durchaus nicht geduldet. Aber dennoch, — und darin lag für dem unbefangenen Beobachter die letzte Hoffnung möglicher Rettung, — gab es im deutſchen Volke eine moraliſche Kraft, die der große Räuber in Anſchlag zu bringen vergaß. Der Glaube, der ſtille heilige Glaube an einen Gott, der ſo viele Gräuel und Entſetzlichkeiten endlich rächen werde, rächen müſſe, war noch lebendig im Volke. Zwar leider nicht unter Denen, welche ſich ſelbſt die Gebildeten und Aufgeklärten nannten, aber doch bei der Menge. Wenn jene Aufgeklärten ſich ſelbſt und Andern nach den genaueſten Zahlenkalculs bewieſen: Napoleons ungeheuere Macht könne nun und nimmermehr durch irgend einen Unfall erſchüttert werden, wenn ſie fußend auf dieſe tiefſinnige Berechnung in weitem und engem Kreiſe um den eiſernen Thron des vermeintlichen Weltherrſchers und ſelbſt um

Volksſtimmung in Deutſchland beim Ausbruche des nordiſchen Kriegs.

Digitized by Google

die mit Blut und Thränen besudelten Fußschemel seiner Satrapen hervorkrochen, damit sie nur eines gnädigen Blicks gewürdigt würden, wenn sie, die willenlosen verächtlichen Knechte und Werkzeuge jeder frechen Tirannenlaune, ihre Schadloshaltung dann wieder im Despotisiren der Untergebenen, im pfiffig stillem Raube von der allgemeinen Beute, oder im Genusse grenzenloser Ueppigkeit und Liederlichkeit suchten: so hielt das schwer gedrückte Volk um so fester an der Hoffnung nahender Erlösung durch Gottes Macht. Diese Hoffnung und dieser tröstende Glaube, erzeugten mit einander den unbesiegbarsten Unglauben gegen alle Vorspiegelungen, gegen alle Siegesberichte und hochprunkende Ankündigungen, die vom Throne des Tirannen oder aus den Proklamations- und Bülletinswerkstätten seiner Unterschergen hervorgiengen. Nicht die öffentliche, aber die stille allgemeine Meinung des Volks, hatte sich solcher Gestalt eisenfest gebildet, und es war keine Macht, selbst kein unleugbar glücklicher Erfolg der Waffen des großen Despoten vermögend diese Meinung zu brechen. Befohlene gotteslästerliche Danklieder in den Kirchen, Siegspredigten und Fürbitten von den Kanzeln, vermehrten sie vielmehr durch den bittern Ingrimm, der sich bei solchen Gaukelspielen in den Gemüthern erhob. Mußten auch vor den Augen verworfenbübischer Polizeispione sich die Worte, die Mienen selbst verbergen, um so inniger und fester ward das geheime Einverständniß der entschiedenen Oppositionspartei gegen die verhaßte Tirannenregierung. Wie ein erfreuliches Familienereigniß flüsterte man sich daher jeden, wenn noch so unwahrscheinlichen, Verlust der Franzosen ins Ohr. Die Geister stärkten sich an diesem, doch so oft wieder verschwindenden Hoffnungsschimmer. Der Gedanke möglicher Rettung war wenigstens erhalten, und dieser Gedanke

Digitized by Google

gieng als ein Schreckbild künftiger Verantwortlichkeit und Strafe aus dem Volkskreise selbst in die Zirkel der sogenannt Aufgeklärten und Gebildeten über. Dieses Schreckbild zog unleugbar Manchen, der schon auf dem Wege war, ein vollendeter Bube im französischen Solde zu werden, von dem letzten entscheidenden Schritte zu seiner ewigen Schande zurück.

Diese dunkele, durch des Volksstimme immer erneuerte Ahnung erhielt noch hier und da in den Gerichtsstätten die Stimme der Gerechtigkeit, auf den Kanzeln den letzten Schimmer der Wahrheit, christlichen Würde und Freimüthigkeit und in den Administrationsbüreaus der Präfekturen, Steuerdirektionen, Kantonsmairien u. s. f. eine Art von Scheu vor der allgemeinen Meinung. Ja diese Ahnung verhinderte selbst die meisten Agenten der geheimen Polizei, daß sie nicht zu der ganzen Verworfenheit französischer Polizeispione übergiengen.

Wäre das deutsche Volk in solcher Verworfenheit und Gottlosigkeit, in solchem affenartigen Leichtsinne, selbstdünklerischen Stolze und raubgierigen Sklavengeiste allgemein befangen gewesen als die französische Revolutionsbrut, so hätte jener Glaube nimmer haften können, so würde der große Despot in den sieben Jahren schmäliger Knechtschaft seinen Zweck schon vollständig erreicht haben. O laßt uns anerkennen des heilgen Glaubens ewige allgewaltige Kraft! Dieser Glaube: die Stimme Gottes aus dem Volke hat uns gerettet, weil er in der Masse die Empfänglichkeit für Rettung aus den schmäligen Banden der Knechtschaft erhielt. Die Fürsten haben es nicht gethan; auch nicht der Adel und die Gelehrten. Wir waren ein zertheiltes, von seinen eigenen Stimmführern schmälig berücktes, kaum durch das gemeinsame Organ der Sprache noch kümmerlich

Digitized by Google

zusammengehaltenes Volk. Kein spanischer Fanatismus, keine russische Rohheit konnte uns retten. Der Glaube mußte es thun, denn er erzeugte die Hoffnung, und erhielt die Liebe gegen unsere verjagten, sogar gegen unsere der Deutschheit entarteten zurückgebliebenen Fürsten; erhielt sie so stark daß wir vergessend ihre Schwächen und Fehler in Liebe und Vertrauen uns um sie sammeln mogten, als es galt zur Entscheidung. Wie, frage ich Euch ihr Klugen und Hocherleuchteten, wäre ohne jenen Glauben, den ihr so lange bespötteltet, die wilde losgelassene Wuth des untertretenen Volks zu einer Kraft gegen die gewaltigen Räuber, unter den Panieren Derer, die so lange des Volks Vertrauen verriethen, zu vereinigen; wie wären Ordnung, Gehorsam und Treue in Deutschlands Landwehr und Landsturm zu bringen gewesen? Wie, wenn das deutsche Volk kein treues, in seiner Gesammtheit noch gottesfürchtiges, gehorsames, geduldiges und mit fester Liebe an seinen alten Fürstenstämmen hangendes Volk war, wie wolltet ihr dawol von Deutschland, als der Sturm losbrach, die Greuelscenen der französischen Revolution abgewandt haben? Der deutsche Bauer und mit demselben alles Dasjenige, was man Pöbel nennt, würde, hätte in ihm französische Herrschaft die letzten Funken der Deutschheit ausgelöscht, nicht die französische Affen- sondern eine vollkommene Tiegernatur angenommen haben; — und ihr Alle wäret von ihm zerrissen worden.

Wo aber dem biedern, treuen, geduldigen und wahrhaft tapfern Volke, unter dem schmälichen Joche fremder Bedrückung, Verhöhnung und Ausplünderung, das Bild des treuen, tugendhaften,

und redlich deutschen Herrschers stets vor Augen und dadurch lebendiger im Herzen blieb, da erstarkte sich der Glaube auch mächtiger an diesem Bilde, da waren auch Rath, Kraft und That gleich noch williger bei einander, als wo das Vertrauen zum Fürsten und seinen Räthen so mächtig erschütternde Stöße empfangen hatte. Dieser glückliche Umstand rettete an frühesten die preußische Monarchie, weil Tugend, Heldensinn und biedere Deutschheit Friedrich Wilhelms seinem Volke nie verdächtig geworden waren.

Keinen Staat des festen Landes hatte Buonaparte, nachdem er selbst im Frieden zu Tilsit dessen Existenz garantirt, so schonungslos, ja so absichtlich an des Verderbens äußersten Rand gebracht, als den preußischen. Ein unbesiegbares italienisches Mißtrauen, schien in Buonapartes Herzen festgewurzelt und eben deßwegen ihm und seinen verworfenen Helfershelfern kein Mittel zu verächtlich, keins zu unmenschlich zu sein, wenn es nur dahin führte die Reorganisationsmaßregeln in der preußischen Monarchie ihrem Zwecke nach zu vereiteln. Nicht einmahl verharschen sollten die tiefen brennenden Wunden, die Preußens Staatskörper geschlagen waren, und aus welchen er noch immer fortblutete.

Preußens schmähliche Mißhandlung durch französische Willkuhr.

Jene blinde Leidenschaft übertäubte völlig die Stimme der gesunden Politik, welche doch gebieterisch genug foderte: zwischen Frankreich und Rußland eine bedeutende Macht bestehen zu lassen und diese durch sanfte Schonung an Frankreichs Interesse zu fesseln, damit es desto freiere Hände gegen den Westen von Europa oder zur gänzlichen Verdrängung der Engländer aus der pirenäischen Halbinsel behielte. Von allem diesen geschahe gerade das Gegentheil. Napoleon wußte durch Gewalt und Trotz sich vielmehr im Innern Preu-

Digitized by Google

ßens eine so furchtbare militairische Stellung zu verschaffen, daß er im Jahre 1811 faktisch als unumschränkter Herr der preußischen Monarchie betrachtet werden konnte. Er drängte die preußische Regierung so lange, daß sie, außer den sieben schon seit dem Tilsiter Frieden bestehenden Militairstraßen, deren eilf zum Gebrauche der französischen Truppen einräumen mußte, wodurch dann der preußische Staat in allen Richtungen durchschnitten ward. Dabei blieben die drei Oderfestungen fortwährend von Napoleons Truppen besetzt, obgleich die auf Räumung jener Festungen Bezug habenden und von Preußen eingegangenen Verbindlichkeiten, im Jahre 1811 bereits erfüllt waren. Und dennoch genügten drei feste Plätze im Mittelpunkte Preußens, mit eilf den Staat in allen Richtungen durchkreuzenden Kriegsstraßen, Napoleons Mißtrauen nicht.

Er bewachte daher Preußen auf der einen Seite, durch die 20000 Mann starke Besatzung von Danzig, auf der zweiten durch 12000 Franzosen und Rheinbünder in Magdeburg, und endlich auf der dritten durch eine fast eben so starke Besatzung in dem, der Krone Schweden am 27sten Januar 1812 frech entrissenen Stralsund. Alle diese Besatzungen, an sich schon stärker als das ganze vertragsmäßig zu haltende preußische Heer von 42000 Mann, konnten überdem jeden Tag nach Belieben verstärkt werden, konnten auf eilf Militairstraßen den preußischen Staat durchkreuzen, und von Küstrin, Stettin und Magdeburg aus, in drei Märschen vor Berlins Thoren erscheinen.

Um das Joch der Knechtschaft dem braven preußischen Volke, wie absichtlich recht fühlbar zu machen, geschahen von den französischen Zivil- und Militairbehörden unablässig die empörendsten Gewaltgriffe in die heiligen Rechte des Souverains

Digitized by Google

und in die eben so heiligen des Privateigenthums. Die unglücklichen Bewohner der Etappenörter an den Militairstraßen, wurden durch unaufhörliche Hin- und Hermärsche der französischen und rheinbündischen Truppen fast erdrückt. Die freche Willkühr der Kommandanten von Glogau, Küstrin und Stettin kannte fast keine Grenzen mehr. Die von der preußischen Regierung zum Unterhalt der drei Oderfestungen übernommenen Kosten, beliefen sich zwar monatlich auf 250000 Rthlr., dennoch nahmen die Foderungen und Erpressungen der Kommandanten kein Ende. Sie erklärten ihre Festungen in Belagerungsstand, setzten die preußischen Verwaltungs- und Polizeibehörden ab, und erzwangen mit Gewalt die Einsicht aller mit der preußischen Post ankommenden und abgehenden Briefe. Der Kommandant von Stralsund überfiel mit französischen Truppenabtheilungen die preußischen Städte in seiner Nähe, ließ die Einwohner mißhandeln und ihre Häuser nach Kolonialwaaren durchsuchen; der von Danzig erlaubte sogar französischen Seeräubern, die preußische Küste feindselig zu beunruhigen und aus dem Hafen von Swinemünde verschiedene preußische mit königlichem Militair besetzte Schiffe wegzuführen. Kurz, die heimtückische französische Politik legte es ganz darauf an, daß Preußens Regierung und Volk, im Uebermaße des Gefühls erduldeten Hohns, in bitterm Grimm über so viele schmerzhafte Unbilden gegen die Tirannei losbrechen und sich Rußland anschließen sollte. Dann war der Rechtsschein gewonnen; dann konnte Preußen verschlungen werden, ohne daß Oesterreich sich des völlig unterdrückten Nachbars annehmen durfte.

Die Weisheit der preußischen Regierung, und das treue, geduldige Volk wandten durch Ausharren und festes Vertrauen auf Rettung von höherer

Digitized by Google

Macht, das grenzenlose Unglück ab. War aber in irgend einem Staate die stille kluge Vorbereitung der Rettung vom Tirannenjoche gerecht und umschauend, so war sie es im preußischen. Nach menschlicher Ansicht mußte Preußen untergehen, es mogte nun für oder wider Rußland, welches die schimpflichen Ketten zu zerbrechen sich erhob, die Waffen ergreifen. Im ersten Falle verschlang es Napoleon, ehe Rußlands Streitkräfte rettend herbeieilen konnten; im letzten ward der unglückliche entnervte Staat, als eigentliche Operationsbasis der französischen Heere, rein ausgefressen und für des gewaltigen Zwingherrn ungeheure Entwürfe, bis auf die letzte Lebensquelle ausgepumpt.

Was anders sah man damahls im preußischen Staate, als völlig zerrüttete Finanzen; einen tief erschütterten Wohlstand der Staatsbürger bei ungeheuren und unerschwinglichen neuen Auflagen; ein kleines nur 42000 Mann starkes Heer, dessen Waffenverhältnisse sogar vom stolzen Unterdrücker vorgeschrieben waren, dessen hohe ehemalige Kriegsehre den schimpflichsten Todesstoß erhalten, dessen Geist sich fast aufgelöset, und das nicht einmahl Führer von so berühmten Namen hatte, daß sie, nach der öffentlichen Meinung, dem Heere einen neuen Umschwung zu geben vermögten. Ein Heer ohne Geschütz, Festungen ohne Bewaffnung, Magazine ohne hinlängliche Vorräthe auch nur für ein einziges Kriegsjahr, was konnte damit unternommen werden? Im Staate selbst eine zu jeder neuen Demüthigung geneigte Partei von Muthlosen, im Widerstreit mit einigen, durch die von Frankreichs Despoten gebotene Stimme der Tagsblätter, als rasende Schwärmer oder heimtückische Verräther bezeichneten Aposteln des Tugendbundes? Wol hier und da ein Aufstreben zur heilenden Einheit des Staats, aber auch dagegen anstrebend den al-

ten Kastengeist. Einen nachsichtsvollen fast schüchternen König und einen Minister, dem jeder Schritt zum Bessern unendlich erschwert wurde, und der, gleichsam aus Verzweiflung an der Möglichkeit, Preußens Wiedergeburt aus eigner Kraft zu bewirken, sich endlich dem großen Tirannen zum Werkzeuge seiner riesenhaften Entwürfe hingegeben zu haben schien.

Aber man sah oder beachtete nicht, daß unter dem Zepter eines tugendhaften, redlichen, väterlich gegen sein Volk gesinnten, ernst und ruhig im Stillen wirkenden und wahrhaft heldenmüthigen Königs, dieses Volk durch langes Unglück geläutert, allmählig zur alten preußischen, ja zur deutschen Kraft und Würde wieder emporwuchs. Man beachtete nicht, daß dem Heere ein neuer Geist eingehaucht, daß es dem Volke näher gebracht und dadurch als eine Schule zur Ausbildung und Erziehung des erwachten Nationalgeistes hingestellt ward. Man ahnete kaum die großen Resultate, welche durch unermüdliches Streben in Anwendung kleiner unscheinbarer Mittel, je nachdem die Verhältnisse es erlaubten im Stillen hervorgebracht wurden.

Preußens stille Vorbereitungen zur Abschüttelung des schimpflichen Jochs.

Durch solche Mittel war aber die preußische Armee, welche nur 42000 Mann stark sein durfte, so basirt, daß sie in wenigen Monaten auf 150000 wohl geübte Krieger gebracht werden konnte. Auf diesem stillen Wege hatte man binnen drei Jahren über 150000 neue Gewehre herbeigeschafft; hatte eine Feldartillerie für 120000 Mann aus dem alten unförmlichen Festungsgeschütze geschaffen; hatte die acht, der preußischen Monarchie wie Felsen im Meere gebliebenen Festungen bewaffnet und mit hinlänglichen Vorräthen versehen; hatte bei Pillau und Colberg am Meere zur Aufnahme fremder Hülfe verschanzte Läger angelegt die befestigten Linien bei Glatz und Neisse verstärkt, und Colberg,

Digitized by Google

Pillau, Neisse und Glatz als Zufluchtsörter für die noch nicht ausgebildeten Streitmittel an Menschen, Waffen und anderen Kriegsmitteln eingerichtet. Der Geist welcher dies Alles schuf, schuf auch die stille Vorbereitung einer Landesvertheidigung durch Landwehr und Landsturm, und drückte endlich das alte Vorurtheil einer genauen Anciennetät so weit zurück, daß der tüchtigere junge Mann, selbst ohne Rücksicht auf Geburt, an seine rechte Stelle kommen konnte. Im Stillen war also Hardenberg ein vortrefflicher Minister und ein eben so kluger Staatsmann.

Aber ohne Glauben im Volke, ohne innige Liebe und festes Vertrauen auf den tugendhaften König, mogten jene Wiedergeburtsmaßregeln in der preußischen Monarchie kaum ergriffen, noch weniger den Luchsaugen französischer Spione und einheimischer Verräther so weit entrückt werden, daß Napoleons Machtwort sie nicht mit einem gewaltigen Schlage, noch vor dem Ausbruche des russischen Kriegs, in Nichts verwandelt hätte. Von dem eigentlichen Geiste des preußischen Volks und seiner Regierung, hatten die französischen Aufpasser und Berichtserstatter nur eine dunkle Ahnung. Sie beobachteten Alles, was sie etwa von den stillen Reorganisationsmaßregeln erfuhren, nur im trügerischen Lichte politischer Kombinationen und Berechnungen. Sie beachteten meistens nur das Läppische in den Gramanzen der preußischen Afterpatrioten, der großen Zungenhelden oder politischen Kannengießer, und schlugen danach den etwa möglichen Widerstand, welchen Frankreichs zahllose Heere in Preußen finden könnten, mitleidig hohnlächelnd an.

Die Masse des Volks, mit ihrem tiefen Ingrimm, mit ihrem stillen Glauben an baldige Rettung mit ihrem festen Vertrauen auf des Regen-

ten Tugend, war ihnen nichts als ein träges, fast tückisches Lastthier, das durch die Geissel seiner fremden Treiber wol mürbe gemacht werden würde. So erschien vor des großen Tirannen und seiner Trabanten Augen, Preußen schwach und kaum eines Anlaufs (um es über den Haufen zu werfen) werth. Segensreich für uns war die wohlthätige Verblendung feiler Tirannenknechte, die in Preußens wie in Spaniens Volke die Kraft nicht kannten und nicht berechneten, welche dem Völkerunterdrücker den letzten Todesstoß versetzen sollte.

Eben so wenig mogten jene einseitigen Beobachter beherzigt haben, wie viel Preußen an Einheit der Kraft und des Willens eben durch den grenzenlosen Druck der französischen Tirannei gewonnen hatte. Auf der einen Seite waren aber schon die Scheidewände vernichtet, die früherhin durch ein übertriebenes und ungestaltes Militairsystem zwischen dem Soldaten- und dem Bürgerstande sich befanden; auf der andern Seite hatte das seit dem Jahre 1808 eingeführte Munizipalsystem (die Städteordnung) eine frische und lebendige Theilnahme des Bürgers an dem Wohl und Wehe des Staats bewirkt. Mit allgemeinem Beifall wurde die Idee einer Nationalrepräsentation aufgenommen, und es war glücklicher Weise gelungen, alle der Ausführung jener Idee entgegenstehende Schwierigkeiten gerade in dem Zeitpunkte zu beseitigen, wo die Allianz mit Frankreich geschlossen, und fast die ganze Monarchie mit fremden Truppen überschwemmt wurde. Auf die Weise ward die Nationalrepräsentation in der Hauptstadt vereinigt, ein Ersatz für Alles, was in der Fortbildung des neubegonenen Militairsystems beim Ausbruche des Kriegs hatte unvollendet bleiben müssen. Provinzen, welche sich bis dahin fremd geblieben, befreundeten und einigten sich in ihren Repräsentanten,

Digitized by Google

und so ward gerade in der Periode, wo neue Leiden ohne Zahl sich häuften, die Harmonie mehr als je vorher befördert.

Wer nun, als Bounapartes Machtwort den Bund gegen Rußland von Preußens König erzwang, Antheil an den neuen Schöpfungen hatte, nahm entweder seinen Abschied, um dem Grolle gegen Frankreich, unter Rußlands Panieren, freien Lauf zu lassen, oder zog sich in die Einsamkeit zurück, um die innere Glut desto besser zu bewahren, oder unterwarf sich dem Zwange, jedoch mit dem festen Vorsatze: nichts aus der Acht zu lassen, wodurch die sehnlichst gewünschte Rettung herbeigeführt, erleichtert und vervollständigt werden könne. Also ward Preußens erzwungener Bund mit Frankreich des großen Tirannen größtes Unglück, sobald durch Gottes Gebot die Ketten sprangen, womit das ergrimmte Volk bis dahin gefesselt war.

Oesterreichs Politik und Nationalstimmung.

Oesterreichs Nationalstimmung schien, mit der in der preußischen Monarchie herrschenden, in so fern dieselbe zu sein, daß des Volks Mehrzahl die Franzosen, deren verderbliche Gegenwart, deren Hohn und Verachtung der alten Würde Oesterreichs, man zweimahle schmerzlich empfinden mußte, haßte. Die Verschwägerung Napoleons mit dem Habsburgschen Kaiserstamme, hatte diese bittern Gefühle auch keinesweges versüßt; denn, die alten, hauptsächlich durch Frankreichs Eroberungssucht, der österreichschen Monarchie geschlagenen Wunden, bluteten und schmerzten ja noch immer fort, und nicht die geringste Aussicht zeigte sich, daß durch die neue Freundschaft mit dem Zwingherrn des festen Landes von Europa, irgend ein Ersatz des

Digitized by Google

Verlornen werde gewonnen, oder jene Wunden sollten geheilt werden.

Napoleon selbst konnte sich nicht verhehlen, daß die ersten österreichschen Staatsbeamten und Feldherren seine geheimen Feinde wären, und daß diese Männer, in deren Händen das Wohl der Monarchie ruhte, keine Gelegenheit zur Wiederherstellung des alten Glanzes derselben vorübergehen lassen würden, mögte auch das herrschsüchtige Interesse des aufgedrungenen Schwiegersohns ihres Herren, dabei sehr gefährdet werden.

Inzwischen waren die Provinzen der österreichschen Monarchie doch keinesweges durch den gemeinschaftlichen Druck, (wie im preußischen Staate) einander schon bis zu jener Harmonie des Willens und der Kraft nahe gerückt, die Einheit des Ganzen für einen großen Zweck begründet. Die deutschen und ungarischen Erbstaaten blieben einander immer noch in Ansehung ihrer Vorrechte ihrer Besteurung, ihrer Theilnahme an den gemeinschaftlichen Staatslasten und der Wünsche für ihre besondere Wohlfahrt sehr ungleich. Es gab in Wien keine Nationalrepräsentation für sämmtliche Provinzen der Monarchie, also auch noch keine Einheit der Kraft und keinen allgemeinen Volkswillen, der sich durch seine Repräsentanten aussprach. Weßwegen denn allgemeine Bereitwilligkeit zu schmerzlichen Opfern und Entbehrungen Einzelner (damit des Staats Würde und völlige Unabhängigkeit von fremder Willkühr erhalten werde), hier weit weniger als unter Preußens Staatsbürgern bemerkt wurde. Man sah auch durch die verschiedenen Provinzen der österreichschen Monarchie bis dahin noch keinen so aufgeklärten Mittelstand zerstreuet, als es in Norddeutschland der Fall war, da das von einer humanen und den Foderungen des Zeitgeistes endlich Gehör gebenden Regierung

angezündete Licht erst hier und da zu leuchten begann und in verjährten Vorurtheilen noch stets bedeutenden Widerstand fand. Dazu kamen die ungeheuren Finanzverlegenheiten der Regierung, welche besonders in Ungarn zu durchgreifenden, die alten Rechte der Nation beeinträchtigenden Maßregeln nöthigten, und dadurch den Unwillen der Stimmführer reizten.

Wie in solcher Klemme die Staatsverwaltung noch zu keinem festen, auf Einheit abzweckenden Prinzip hatte gelingen können, so fehlte ein solches gleichfalls bei der Militairverfassung, und das tapfere österreichsche Heer konnte sich in dieser Hinsicht schlechterdings nicht mit dem französischen, nicht einmahl mit dem ungleich kleinern preußischen Heere messen. Sollte aber die aufgerufene Landwehr wirklich etwas Bedeutendes leisten; so mußte dem nach großen Ideen geschaffenen Werke auch erst der Geist, welcher jenen Ideen entsprach, eingehaucht werden. Immer blieben jedoch die fast unheilbar zerrütteten Finanzen ein krebsartiger Schaden, der, wo nicht radikal geheilt, des Staats bestes Lebensmark anfraß. Alle Versuche zur Heilung dieses Schadens hatten bisher ihres Zwecks verfehlt, und mußten dessen verfehlen, so lange Frankreichs Uebermacht und die dadurch bewirkte Abdrängung Oesterreichs von den Küsten des Mittelmeers die Zirkulation der Lebenssäfte des Staats in unnatürlicher, gleichsam Fäulniß erzeugender Stockung erhielt. Das aberwitzige Kontinentalsystem, dessen Aufrechterhaltung Napoleons Machtwort auch dem österreichschen Kaiserstaate aufdrang, mußte nun für diesen Staat von doppelt unglücklichen Folgen sein.

Hierin eben lag der unbesiegbare Reiz für Oesterreichs aufgeklärte Regierung, bei erster günstiger Gelegenheit durch einen kühnen Entschluß

Digitized by Google

dem widernatürlichen krankhaften Zustande des Staatskörpers ein Ende zu machen, und ohne Rücksicht auf persönliche Verbindungen, lieber noch einmahl den letzten entscheidenden Kampf gegen die Uebermacht zu versuchen, als an einer unheilbaren Auszehrung bis zur gänzlichen Ermattung und Kraftlosigkeit abzusterben. Der verständigere Theil der Nation war dabei schon so weit erleuchtet, das Unfreiwillige der Lage und bisherigen Politik des väterlich gegen sein Volk gesinnten Kaisers recht zu würdigen, die geheimen Wünsche seines Herzens zu errathen und danach für die Möglichkeit einer nahen Katastrophe die allgemeine Meinung zu stimmen.

Gleichwol konnte Oesterreichs umsichtige Politik es keinesweges wagen, beim Aufziehen des den europäischen Norden furchtbar bedrohenden Gewitters, entschiedene Partei gegen Napoleon zu nehmen. Nicht einmahl durfte man hoffen, sich durch eine strenge Neutralität in völlige Sicherheit zu bringen; denn Napoleons Grundsatz: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich! war keinem Zweifel unterworfen. Erlaubte er die Neutralität, so konnte sie nur dann dem Staate Sicherheit gewähren, wenn sie eine bewaffnete war, und diese kostete gewiß eben so viel und schlug den Finanzen eben so tiefe neue Wunden, als eine bedingte Theilnahme am Kriege. Man mußte sich überdem bei behaupteter Neutralität auf Napoleons wachsendes Mißtrauen gefaßt machen. Man verlor in jedem Falle dann das Recht mitzusprechen über Frieden und Krieg, und wenn, — wie sicher zu erwarten stand, — die Anreizung der Polen zur entschiedenen Mittheilnahme am Kriege in Napoleons Planen lag; so brauchte er, um sich für Oesterreichs Zaudern zu rächen, dem wilden Fanatismus in Gallizien nur freie Bahn zu lassen, wo-

Digitized by Google

durch Oesterreich doch unfehlbar in den Strudel des Kriegs auf seine eigene Gefahr mit fortgerissen wurde.

Diese Beherzigungen leiteten zwar die österreichsche Politik eben so machthabend zur bedingten Theilnahme für Napoleon, als andere noch dringendere Rücksichten die preußische dazu gestimmt hatten; allein die Abneigung der Regierung und die entschiedene Stimmung der Nation, war in beiden Staaten fast dieselbe gegen den gewaltigen Zwingherrn, nur mit dem Unterschiede, daß im österreichschen Staate die Einheit des Volkswillen nicht so gewaltig als im preußischen zur schnellen Entscheidung drängte, und daß dieser schlaffere Wille der Regierung und ihrer Politik also Zeit ließ, da erst den Ausschlag zu geben, als sich die Wahrscheinlichkeit des vollkommen glücklichen Erfolgs schon wie 10 zu 1 verhielt. Diese Schlafheit und bedachtsamere Vorsicht lag in der Natur des österreichschen Staats; seine physische Kraft, als er entschiedene Partei gegen Napoleon nahm, war daher größer, aber seine moralische ungleich geringer als die, welche Preußen wie durch einen Zauberschlag urplötzlich entwickelte.

Italien, Holland und die Schweiz erschienen beim Ausbruche des nordischen Kriegs freilich nur als Anhängsel von Frankreich, die auf keine Weise eignen Willen und eigene Ansichten geltend machen konnten. Aber dennoch lag in jedem dieser, einzig durch Machtgebote des großen Usurpators in ihrer Volksthümlichkeit aufgelöseten Staaten ein tiefer Gährungsstof verborgen, der die Bände des Gefässes, worin er gewaltsam eingeklemmt erhalten wurde, zu zersprengen drohte.

Digitized by Google

Gährender Unwille in Italien, unter dem Joche Napoleons.

Das Volk von Italien, der ächtbürgerlichen Freiheit längstens entwöhnt und kaum noch für Ideen der Art empfänglich, war es um so mehr für solche, welche der religiöse Fanatismus durch eine mächtig exaltirte Einbildungskraft erzeugt und in regellose Thätigkeit setzt. Nicht from, aber bigot empfand es tief die Schmach, welche der Statthalter Gottes auf Erden, durch Napoleons schonungslose Grausamkeit, noch immer erdulden mußte. Der Clerus hatte nicht unter diesem Volke, wie bei der französischen Revolutionsbrut, seinen tiefen und wirksamen Einfluß verloren. Die gefangenen Bischöfe, die verjagten eidweigernden Priester erschienen ihm als Märterer einer gottlosen Gewalt, und die Zeiten der alten Christenverfolgungen erneuerten sich unter dem eisernen Zepter des Tirannen. Der Bannspruch des Papstes (des heiligen ehrwürdigen Märterers) gegen den Feind der Kirche Gottes, war nicht unbekannt geblieben; das Band des Gewissens und der Pflicht schien also dadurch zersprengt zu sein, und nur die eiserne Gewalt zwang äußerlich zur Unterwerfung. Diese Ansicht der Dinge gieng aus dem Beichtstuhle (wo nicht von den Kanzeln) durch den Mund, durch die Thränen und Seufzer der treugebliebenen Priester in den Geist und die Gedankenmasse des Volks über. Was der Italiener denkt, das empfindet er auch, und darf ers nicht aussprechen, desto tiefer und grimmiger gährt es in seinem Innern. Also war nicht nur im ehemahligen Kirchenstaate, sondern auch in allen Provinzen des neuen Königreichs Italien, die Stimmung des Volks entschieden gegen Napoleons Herrschaft.

Die Einziehung der Kirchengüter, die Verschenkung einträglicher Dotationen an die Gehülfen der französischen Tirannei, und die Stiftung des Monte Napoleone, erschienen den Priestern und dem Volke

Digitized by Google

durchgängig als gottlose, nur durch usurpirte Gewalt geschaffene Institute. Die kraftvollen Maßregeln der Regierung zu einer zweckmäßigern Verwaltung des Staatsvermögens, zur Abschaffung des Müßiggangs und der Bettelei, zur Reform der Schulen und des öffentlichen Unterrichts im Geiste des französischen Despotismus, der Alles für seine Zwecke nutzen wollte, weit entfernt den Unwillen des Volks zu beschwichtigen, nährten und reizten ihn vielmehr, und das furchtbare Konscriptionsgesetz mit allen seinen gehässigen Maßregeln zur Besiegung jedes Widerstandes, welchen der erzwungene Soldatendienst, besonders bei den Italienern fand, ließ die innerlich kochende Wuth nie zur Beruhigung gelangen. Napoleons Freunde in seinen italienischen Staaten, waren daher keine andere, als die bereicherten Donatairs, deren es freilich nicht wenige sowol in dem verkäuflichen Senate, als unter den Offizieren des italienischen Heers gab. Allein auf alle diese Werkzeuge des Despotismus, konnte nur so lange gerechnet werden, als lähmende Furcht vor dem Allgewaltigen, die Herzen der Menge noch erfüllte. Riß dieser straf angezogene Zügel, so gab Italien dem wankenden Frankreich nicht nur keinen Rückhalt seines Sturzes, sondern es beschleunigte vielmehr denselben; denn es konnte in solchem Falle einzig durch französische Waffen gegen den äußerlichen und innerlichen Sturm vertheidigt werden. Frankreichs Kraft mußte sich dann theilen und dadurch dem losgebrochenen Orkane um so gewisser unterliegen.

Wenn gleich Alles, was hier von den gefährlichen Gährungsstoffen des mittleren und obern Italiens bemerkt worden ist, in vollstem Maße auch von Neapel galt; so hatte doch Glück, Zufall und frühere Gunst des großen Usurpators diesem Reiche einen Beherrscher gegeben, der frühzeitig genug

Digitized by Google

seine schwankende Existenz auf Neapels Thron erkannte, um mittelst einer schlauen Politik die Volksthümlichkeit der Neapolitaner einigermaßen für sich zu gewinnen, und im äußersten Nothstande sogar seinen Abfall von der großen Zwingherrschaft so theuer zu verkaufen, daß er nicht ohne Rettung beträchtlicher Ueberbleibsel vom allgemeinen Völkerraube aus dem Spiele zu scheiden brauchte. Wie dem aber auch sein mogte, in der entscheidenden Krisis des allgemeinen Erwachens aus dem langen unruhigen Schlafe der Völkerknechtschaft, gewährte Italiens vereinte Kraft, dem Volksunterdrücker schlechterdings keine Beihülfe zur Abwendung seines Sturzes. Alle Elemente der Empörung waren dort durch den schonungslosen Despotismus vorbereitet und genährt. Wo der Volksgrimm die Ketten nicht brach, da brach sie jene fuchsschlaue Politik, die sich lange genug in der blutigen Revolutionsschule unterrichtet hatte, um Dankbarkeit, Blutsfreundschaft und großmüthiges Vergessen erduldeter Unbilden, als leere Gaukelspiele zu betrachten.

Hollands unerheurer Druck, und dadurch bewirkten Einigung der alten Parteien.

Als Napoleons Machtwort im Jahre 1810, die letzten Ueberbleibsel eines selbstständigen Daseins für Holland vernichtete, und ohne Rücksicht auf Volksthümlichkeit, örtliche Bedürfnisse und gewohnte Lebensweise, die Holländer der großen Räubernation einverleibte, da erhielt das gutmüthige, durch Gestattung einigen merkantilen Gewinns, sonst leicht zu beschwichtigende holländische Phlegma, einen so gefährlichen Zusatz von bitterm Ingrimm, daß sich daraus der entschiedenste Haß gegen jede Maßregel der verabscheueten Zwangsherrschaft entwickeln mußte. Vor diesem Hasse schwieg sogar die Stimme der alten tiefgewurzelten Parteisucht,

Digitized by Google

denn Patrioten und Oranisch-Gesinnte wurden ja in gleichem Maße verhöhnt, wurden gleichmäßig in ihren Wünschen und Hoffnungen betrogen, dann sogar den stolzen Satrapen, die unter des großen Räubers Schutze mit frecher Willkühr im Lande herrschten, als willenlose Knechte unterworfen. Der alte Wohlstand des Landes war nicht nur gestürzt, sondern auch jeder Lebensnerv der Volksindustrie gelähmt, denn die Aus- und Zuflüsse dieser Industrie verschloß ja der eiserne, keinen Jammer, keine Klage der Unglücklichen berücksichtigende Wille des Despoten für immer. Was des alten Frankreichs kümmerlicher Handel und täglich mehr abgestorbene Industrie durch Hollands Vereinigung etwa gewannen, das verlor Holland doppelt, und sein unglückliches Volk war nur, nach der mildesten Ansicht wenigstens, das Stiefkind, auf dessen Kosten jenes mit trügerischem Wohlstande ausgestattet werden sollte. Kein Recht, kein heilig beschworner Vertrag, kein öffentliches oder Privateigenthum wurde beachtet.

Ludwig Napoleons Zusicherung: nie solle Hollands Volk dem verhaßten Konskriptionsgesetze unterliegen, warf höhnend der größere Räuber zur Seite; und unter französischen Bayonetten wurden die Jünglinge gewaltsam ausgehoben, wurden mit schnellem Tode Diejenigen bestraft, welche der Gewalt mit Gewalt zu begegnen gewagt hatten. Die feierlich anerkannte Staatsschuld reduzirte, gegen des verjagten Königs Versprechen, Napoleons Machtgebot auf ein Drittheil, und auch für dieses Drittheil wurden kaum die Zinsen gezahlt. Wie ein wankender Greis am zerbrechlichen Stabe, hatte sich Hollands sparsames, handelsfleißiges und genügsames Volk noch immer an der Hoffnung besserer Zeiten aufrecht erhalten, hatte im gefährlichen Smuggelhandel kümmerlichen Ersatz für die alte gewinnreiche Thätigkeit

Digitized by Google

gesucht, hatte die gewohnte Lebensweise sogar eingeschränkt, um für künftigen Umsatz wieder einen Nothpfennig zusammen zu sparen; jetzt brach der schwache Stab, und die Hoffnung war hin. Der bitterste Ingrimm trat an ihre Stelle, und beim Volke schürrte jeder Anblick der verhaßten Douaniers und ihrer Wachthäuser oder das Regie Bureaux und der Fahrzeuge, wodurch dem Kontrebandehandel gewehrt werden sollte, das stillglimmende Feuer des unsäglichen Hasses mehr an.

Gemeinschaftliche Verarmung, Noth und Unterdrückung, brachten so die alten Staatsparteien im Hasse gegen Frankreichs Herrschaft einander näher. Noch mogte zwar groß und bedeutend sein die antioranische; aber der Werth der vormahligen Regierung war doch jetzt durch so viele bittere Erfahrungen der Gegenwart erwiesen, daß alles Unangenehme der Vorzeit in den Hintergrund der Vergessenheit geschoben, und die Hoffnung der Rettung fast allgemein an die Rückkehr des alten Fürstenstammes unter Englands mächtigen Schutz geknüpft wurde. Bei solcher Stimmung der Gemüther konnte Hollands letzte Kraft zwar mit Gewalt, durch Furcht vor französischen Bayonetten, zu des großen Zwingherrn unendlichen Entwürfen vergeudet, aber Holland selbst nimmermehr (brachen die Stützen der Macht des französischen Kaiserthrons durch Gottes Gebot und der deutschen Völker Erwachen) als sichere Vormauer des alten Frankreichs geschätzt werden. Auf der Holländer Handelsgeist ließ sich von Frankreichs Gegnern zwar kein daurender kriegerischer Enthusiasmus in Landwehr und Ladsturm pfropfen, aber doch die erste Wuth des Volks zur Befreiung des Staats von schmälicher Knechtschaft benutzen.

Die alte Schweizer Tugend wohnte nur noch in der hohen Alpen stillen Thälern. Einheit gabs

Digitized by Google

nie unter diesem Volke. Die vom gewaltigen Vermittler neuerlich gebotene, war meistens ein leeres Trugbild, denn die gemeine Furcht vor der fremden Zuchtruthe hielt nur den Ausbruch des alten Parteihasses zurück, versöhnte aber die Gemüther keineswegs. Sich selbst retten und befreien vom Joche des übermächtigen Nachbars, dem drei Viertheile des europäischen Kontinents schweigend gehorchten, konnte die Schweiz nicht; auch fehlte ihr dazu der Antrieb und selbst die leiseste Hoffnung des Gelingens. Die Verfassung so wie sie nun war, mogte nimmer den Gemeingeist wecken. Die Reden auf der Tagsatzung erinnerten zwar pathetisch genug an der Altvordern hohe Tugend, priesen der Väter patriotischen Muth und ihre heldenmüthige Aufopferung für des Vaterlandes Wohl; aber in dichten Weihrauchswolken der Schmeichelei und Kriecherei für den erhobenen Vermittler, verdunsteten jene Erinnerungen wie leichtes Nebelgewölk. Um in der Katastrophe schneller Entscheidung gegen Frankreich sich zu erheben mit alter Heldenkraft, mußte das Schweizer Volk auch den alten Freiheitsgeist und das Gefühl einer wahrhaft nationalen Selbstständigkeit in sich haben wecken, erneuern, beleben können. Dazu aber ist kein Anschein vorhanden, weil die alten Verhältnisse völlig über den Haufen geworfen und unwiderbringlich dahin sind. Bleibt die Schweiz sich selbst überlassen, dann muß unter solchen Umgebungen und bei einer solchen Gestaltung der Dinge im Innern der Parteigeist nothwendig wieder erwachen. Ohne Blut wird die Nationalkraft sich nicht einigen; ohne Gewalt der Hirt von der Alp nicht mit dem kunstreichen Berner unter die Linie des gleichen Gesetzes treten. Die Neutralität der Schweiz ist ein Traum- und ein gefährliches Trugbild. Wer

Die Schweiz ohne Nationalkraft und Gemeinwillen.

dieſes Bollwerk beſetzt, der wird es nützen zu des Gegners Verderben. Die Schweiz iſt ein deutſches Land, wer es beſetzen ſoll dem Rechte nach, das liegt am Tage.

Dänemarks Politik und eigenthümliche Lage.

Wenn man die Tendenz der däniſchen Politik ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, ohne Rückſicht auf die große europäiſche Staatenfamilie, alſo aus dem einſeitigen Geſichtspunkte des Wohls der däniſchen Unterthanen betrachtet; ſo kann ſie mit Recht bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte nicht getadelt werden. Es war die Tendenz der vollkommenſten Neutralität, wobei, während andere Staaten ſich in endloſen Kriegen gegen Frankreich erſchöpften, Dänemarks Handel, Schifffahrt und Induſtrie immer erfreulicher aufblüheten und der Nationalwohlſtand ſichtbar befördert wurde. Dieſes Syſtem ließ ſich mit Weisheit ſo lange, bis Frankreichs Alleinmacht in Deutſchland entſchieden war, wohl behaupten, und ſelbſt Nelſons Angriff auf Kopenhagen machte nur einen leicht herzuſtellenden Riß in jenes Syſtem; konnte alſo höchſtens als vorübergehendes Nationalunglück betrachtet werden.

Aber die entſcheidende Kriſis trat ein nach dem Frieden von Tilſit. Napoleon, ſchon damals der Zwingherr des feſten Landes von Europa, kannte keine Schonung, lachte der Neutralität jedes Staats, den ſeine Waffen zu erreichen vermogten, und kümmerte ſich um kein Recht, wenn dieſes der Ausführung ſeiner leidenſchaftlichen Entwürfe gegen England im Wege ſtand. Dänemarks Flotte deuchte ihm nützlich und ſogar nothwendig zur Ausführung jener Entwürfe, und Dänemark hatte alſo die Wahl: ihm dieſe Flotte zur freien Diſpoſition (ob mit däniſchen Matroſen bemannt oder nicht,) zu ſtellen, oder die deutſchen Herzogthümer

der Gewalt französischer Waffen Preis zu geben. War auch der Antrag noch nicht bestimmt gemacht, so kam er doch gewiß, wenigstens zweifelte Englands vorschauende Politik daran keinesweges, und konnte, wenn sie Napoleons Handlungsweise nach ihren Maximen beurtheilte, daran auch nicht zweifeln.

Eile that Noth, Zögern brachte Gefahr, halbe Maßregeln waren so gut als gar keine. Dänemarks Flotte und damit treue feste Allianz mit England, oder Krieg und Vernichtung des dänischen Seewesens für lange Jahre hin, ward der dänischen Regierung geboten. Schlug sie ein, so waren die Herzogthümer, vielleicht die ganze Halbinsel verloren; aber das Herz des Staats, der gewinnreiche Handel und vielleicht Dänemarks künftige Selbstständigkeit gerettet. Dänemark — wer mag sagen ob damahls nach falscher Berechnung des künftigen Vortheils oder Schadens, — entschied sich für das Gegentheil. Die Britten zerstörten Kopenhagen zum großen Theile, hauseten schmälich auf Seeland, nahmen oder zernichteten das ganze dänische Kriegsseewesen.

Das hieß den Dänen ans Leben greifen. Früher war in ihnen weder Groll gegen Frankreich, noch gegen England gewesen; denn die Gewinngier kennt keinen Groll, wenn sie nur schachern und verdienen kann. Aber nun setzte sich ein tiefer, bitterer Groll an gegen England. In unzähligen Schriften wurden der Engländer Grausamkeiten mit gräßlichen Bildern vor die Augen des Volks gebracht; des Zuhetzens von Frankreich her war vollends kein Ende, und um das Uebel noch größer zu machen, wußte man diese bitter gährenden Gefühle künstlich mit der alten Nationalfeindschaft gegen Schweden, das höhnend und schadenfroh dem Unheil zugeschauet, zu versetzen. Also schien

Digitized by Google

die innigste festeste Allianz mit Frankreich unvermeidlich und nothwendig sogar zu sein, um irgend einen Rückhalt im erbitterten Kriege gegen das weit überlegene England zu haben, oder wenigstens Rache an dem schadenfrohen Nachbar nehmen zu können. Was diese Allianz Dänemark für traurigen Segen gebracht; wie der sonst gewinnreiche Handel vernichtet, der Nationalwohlstand in seinen Grundfesten erschüttert, die Papiernoth zur furchtbarsten Höhe gesteigert, und Dänemarks Nationalkraft zum Theil als willenloses Werkzeug in der Hand des übermüthigen Verbündeten gebraucht worden ist, bedarf hier keiner weitern Ausführung, allgemein bekannte Thatsachen reden für sich selbst.

Nur mögte wol billig die Frage unbefangener Beherzigung werth sein: ob für Dänemark, wenn es damahls von Frankreich noch nicht zu ähnlicher Schmach aufgefodert war, also sich gegen Englands Foderung entscheiden zu müßen glaubte, eine andere Wahl blieb, als sich Frankreich in die Arme zu werfen; und ob aus diesem ersten Schritte nicht alle nachfolgende nothwendig hervorgiengen? Für die dänische Regierung schien es wenigstens unter solchen Verhältnissen ein Ehrenpunkt geworden zu sein, treu auszuhalten, so lange es irgend gehen wollte. Im Volke (besonders beim Handelsstande) entschlief jedoch, trotz des fortdaurenden Seekriegs, der Groll gegen England immer mehr, und stille Wünsche, durch Aussöhnung mit den meerbeherrschenden Britten, wieder Theil am Welthandel nehmen und dann die jährlich wachsende Geldnoth mildern zu können, flogen von Mund zu Mund. In den deutschen Provinzen, wo man den Druck der französischen Nachbarschaft unmittelbar fühlte, wo man die empörenden Prozeduren des neuen Alba in der Nähe

Digitized by Google

sah, wo man selbst dem litterarischen Verkehr mit dem Auslande entsagen und die demüthigende französische Vormundschaft immer schmerzlicher empfinden mußte, wandten sich die Herzen entschieden viel früher als auf den Inseln, von Napoleon und seinen Trabanten ab. Der Wunsch des Volks war unleugbar für die Waffen Rußlands und seiner Verbündeten. Dänemarks Regierung konnte also der vollen Beistimmung des bei weiten größten Theils ihrer Unterthanen gewiß sein, wenn sie früher als die gebieterische Noth dazu zwang, sich dem Völkerbunde gegen Napoleon anschloß.

Schwedens Haltung und vermehrte Nationalkraft unter Carl XIII und Carl Johann.

Schweden, stark durch seine Lage, durch das schützende Meer und ein frommes, tapferes, hochherziges Volk, war bisher schwach durch die, im Innern des Staats fortgährende Zwietracht der Parteien gewesen. So fand es Bernadotte, als er unter dem Namen Carl Johann zum Erben des schwedischen Throns berufen ward. Aber nicht allein jene im Stillen fortgährende Parteiwuth machte das Unternehmen: dem Staate Einheit der Kraft und des Willens zu geben, schwer; sondern noch weit mehr erschwerten das wohlthätige Werk Napoleons ungeheure Foderungen und seiner Abgeordneten heimtückische Intriguen. Hier gab es für den neuen Kronerben, der aus langjähriger eigener Erfahrung Napoleons und seiner Gehülfen politische Maximen genau kannte, also nur eine Wahl: entweder mit reinem patriotischen Eifer das wahre Interesse seines neuen Vaterlandes zu besorgen und eben dadurch für die Folge Liebe und Anhänglichkeit der Nation sich zu sichern, oder Schweden dem herrschsüchtigen Willen Napoleons Preis zu geben, das Volk in Armuth und Noth

Digitized by Google

zu stürzen, und das Reich durch ernstlich thätige Aufrechterhaltung des verrückten Kontinentalsystems für Napoleons Zweck bis auf den letzten Lebensquell zu erschöpfen.

Bernadotte zog vor ein Schwede zu sein, und die Verständigern im Volke, so wie der alte, für sich selbst energischer Maßregeln kaum noch fähige König, erkannten bald den Werth der festen, umsichtigen und die europäischen Staatenverhältnisse richtig würdigenden Politik des Mannes, der nun anfing das schwedische Staatsschiff zu steuern. Man hatte zwar der, durch Drohungen unterstützten Foderung des Zwingherrn von Europa nachgeben, und England von neuen den Krieg erklären müssen; aber Englands wohlunterrichtete Politik erkannte sehr gut den Zwang, welchem Schweden folgte, war mit den stillen Begünstigungen seines Handels in Gothenburg zufrieden, und ließ Schweden den Druck seiner Uebermacht keinesweges empfinden. Dadurch erwachte Napoleons Grimm, und unter der Drohung: durch 40000 Franzosen Dänemark so mächtig zu unterstützen, daß es siegreich in Schwedens Grenzmarken fallen könne, verlangte man kategorische Erklärung: ob Schweden eine beträchtliche Anzahl Matrosen zum französischen Seedienst senden, ein bedeutendes Truppenkorps in französischen Sold und zu freier Disposition des Kaisers stellen, endlich den Trianoner Tarif auf die Kolonialwaaren einführen, und zu dessen Erhebung die Anstellung französischer Douaniers in Gothenburg gestatten wolle oder nicht?

Der Kronprinz weigerte sich bescheiden, beinahe demüthig aber doch fest, so ungeheure und Schwedens Konstitution wie des Volks Rechte geradezu über den Haufen werfende Foderungen zu erfüllen. Auch mußte der schwedische Gesandte

Digitized by Go

Engeström, der Grobheit und dem plumpen Starrsinne Napoleons ungeachtet, des schwedischen Staatsrechts triftige Gründe gegen ein solches, die Nation erbitterndes Verlangen zu Paris entwickeln. Nun hoben die heimtückischen Intriguen, unter Leitung des französischen Gesandten Alquier, in Schweden selbst an. Zunächst ward der Pöbel durch falsche Vorspiegelungen aufgewiegelt, sich mit rebellischem Eigensinne der Vermehrung von Schwedens Kriegsmacht durchs Konskriptionsgesetz entgegenzustemmen. Es mußte Blut, schwedisches Blut fließen, ehe die tolle Widersetzlichkeit gebrochen werden konnte. Die von Schwedens König und Reichsständen erst neuerlich erlaubte Preßfreiheit wurde, unter Zuhetzung der heimtückischen französischen Politik, auf das schamloseste gemißbraucht, sowol um den alten Parteihaß zu entflammen, als überhaupt dem Volke allerlei Befürchtungen vorzuspiegeln und selbst den Thronerben der Nation verdächtig zu machen. Bei dem allen suchte man dennoch Schweden für Frankreichs eroberungssüchtige Absichten zu gewinnen, und verlangte: es solle, mit Dänemark und Warschau vereinigt, unter Napoleons Garantie ein nordisches Schutz- und Trutzbündniß schließen, welches wol unfehlbar ein eben so willenloses Werkzeug der raubsüchtigen Eroberungsgier, als der Rheinbund geworden wäre. Nicht geradezu konnte Carl Johann den Antrag zurückweisen; aber er wich der Bewilligung desselben aus, durch die Erklärung: nur wenn Schweden bestimmt Finnland wieder erhalte, oder für dessen Verlust durch Norwegen entschädigt werde, lasse sich Schwedens Beitritt zu einem solchen Bündnisse versprechen. Da schritt man zum äußersten, und suchte durch heimliche Ränke das spanische Trauerspiel in Schweden zu erneuern, suchte dem alten Könige hochverrätherische Entwürfe des adop-

tirten Sohns vorzuspiegeln und damit zugleich den Brand blutiger Zwietracht, schrecklicher Empörung und allgemeiner Zerrüttung auch in Schwedens heimische Thäler zu schleudern.

Aber das Uebermaß der Bosheit, zernichtete den Zweck der Bosheit selbst. Carl Johann hatte durch ein eben so kluges, als Achtung erzeugendes Betragen, besonders auf seinen Reisen durch alle schwedische Provinzen, die Herzen und das Vertrauen des Volks, hatte durch redliche Offenheit des Königs ganze Zuversicht gewonnen. Das Schreckbild einer gänzlichen Zersplitterung oder Unterjochung Schwedens durch fremde Gewalt, die feindselige Stellung des nachbarlichen Dänemarks, als Napoleons Rachwerkzeug, und der damit zu gleicher Zeit geweckte Nationalhaß der Schweden gegen den drohenden Nachbar, hieß für jetzt die Stimme der Parteisucht schweigen. Alle Stände erkannten nun: es gebe nur ein Rettungsmittel; nämlich Vereinigung der Kraft und des Willens. So äußerten sich wenigstens die Sprecher des Adels, der Geistlichkeit, des Bürger- und Bauernstandes auf dem Reichstage zu Oerebro, und das Konskriptionsgesetz ward im weitesten Umfange gebilligt. Nun der Macht gewiß, des Vaterlandes Küsten und Grenzen gegen jeden feindlichen Anfall siegreich vertheidigen zu können, öffnete Schwedens Regierung, das Kontinentalsystem verhöhnend, des Reichs Häfen den Fahrzeugen aller Nationen. Der entscheidende Schritt gegen Napoleons Zwangsherrschaft war geschehen, und Schweden konnte des Unversöhnlichen Rache mit Gewißheit entgegen sehen; denn schon waren die deutschen Provinzen von einer französischen Division besetzt, die schwedischen Beamten verhaftet, die Truppen entwaffnet und ohne alle Kriegserklärung als kriegsgefangen aufs französische Gebiet geschleppt worden. Da schloß

Digitized by Google

Schweden aber das schützende Bündniß mit England und ein ähnliches mit Rußland. Seine feindselige Stellung gegen Frankreich konnte nicht länger zweifelhaft sein; es war nun ein kraftvoller Feind unter einem kriegserfahrnen, klugen und umsichtigen Führer geworden.

Das hatte Napoleon seinem übermüthigen Trotze und seiner schonungslosen Verhöhnung der Würde des schwedischen Throns, das hatte er den tückischen Intriguen seiner nichtswürdigen Diplomatik zu verdanken. Bei dem allen wars ihm jedoch gelungen, die alte Zwietracht unter den nordischen Reichen wieder anzufachen. Schweden glaubte also nicht eher mit voller Kraft gegen Frankreichs Uebermacht jenseits des schützenden Meers auftreten zu dürfen, als bis seine Nordwestgrenze durch Norwegens Besitz hinlänglich gesichert sei; Dänemark aber erfuhr kaum die Foderung, als es entschieden gegen Schweden Partei nahm. Dieß die Krisis, in welcher es für Dänemark wol endlich Zeit gewesen wäre, seine Politik zu ändern, mit kühnem Entschlusse sich dem europäischen Völkerbunde anzuschließen, und die alte Nationaleifersucht gefangen zu nehmen unter die Herrschaft richtigerer politischer Ideen.

Rußland in den Fesseln des Kontinentalsystems verarmend, sprengt die gefährlichen Bande.

Rußlands edler Monarch hatte sich beim Frieden von Tilsit unleugbar verrechnet, und war dort durch die schlaue Kunst Napoleons gewaltig überholt worden. Daß aber der menschlich fühlende, die Verworfenheit der Politik seines Gegners kaum ahnende Alexander also bethört werden konnte, wird in den Jahrbüchern der Geschichte ihm stets den unverwelkten Ehrenkranz rein menschlicher Größe erhalten. Wir mögten, vorgreifend den Er-

Digitized by Google

eignissen, die hier erst erzählt werden sollen, hinzufügen: diese ächt menschliche Größe ist unter den gegenwärtigen Umständen unser sicherstes Unterpfand, daß die Resultate des großen Kampfs um Europas Freiheit nicht durch die Rohheit des Volks, von dem der entscheidende Impuls zu diesem Kampfe zufällig ausgieng, verschlungen werden sollen.

Wie gewaltig der Rechnungsfehler des Tilsiter Friedensabschlusses und der dadurch von Rußland übernommenen Verbindlichkeit einer thätigen Mitwirkung für Napoleons Zwecke gewesen war, fühlten alsobald diejenigen Provinzen der russischen Monarchie, welche von jeher die eigentliche Stammkraft derselben enthielten. Der Umlauf der Lebenssäfte im Staatskörper stockte widernatürlich; die Ausflüsse der Nationalproduktion waren verstopft; der Zufluß fast aller, dem Reiche unentbehrlichen Erzeugnisse fremden Kunstfleißes, ja des noch unentbehrlichern Metallgeldes wurde abgeschnitten; der auswärtige Handel war gelähmt, und dem inländischen konnte durch künstliche Komunikationsmittel kaum noch ein dürftiges Leben erhalten werden. Die unleugbar schrecklichen Resultate des dadurch eingetretenen gefährlichen Zustandes einer schnell fortrückenden Auszehrung so vieler in Stockung gerathenen Säfte des Staatskörpers, bewährten sich durch den täglich schlechter werdenden Kurs des russischen Papiergeldes und durch das sichtbare Zunehmen des ausländischen Mißtrauens. Wie wenig mit dem besten Willen die Regierung diesem krebsartigen Uebel steuren konnte, bewiesen die Widersprüche der Ukasen vom 20sten Junius 1810 und vom 9ten April 1812. Jener hatte den Silberrubel zum unveränderlichen und gesetzmäßigen Maßstabe aller Münzen des Reichs erklärt; dieser schuf eine neue Basis für alle Zahlungen, mogten sie

Digitized by Google

in klingender Münze kontrahirt sein oder nicht, durch die papiernen Reichsbanksassignationen.

Eine Radikalkur war für dieses Uebel unmöglich, so lange sich Rußland von den Fesseln des, den Nationalwohlstand mordenden Kontinentalsystems nicht losmachte. Erwägungen und Rücksichten für einen, nicht mit despotischer Willkühr sein Volk beherrschenden Fürsten, die gewiß eindringlicher waren, als alle Freundschaftsversicherungen und Komplimente, die er zu Erfurt empfangen hatte. Rußlands edler Monarch hielt jedoch aus in der beklemmenden Freundschaft, bis höhere und heiligere Pflichten für sein Volk und für seinen wahren Ruhm das sanfte unverdorbene Regentengefühl so lebendig ansprachen, daß auch die letzte Täuschung verschwinden mußte. Doch wollte man nicht gern plötzlich zerreißen das Band, welches des Kriegs wilden Dämon gefesselt hielt. Dem Kontinentalsystem ward daher nicht öffentlich entsagt, auch nicht Rußland in beleidigenden Gegensatz mit Frankreich gestellt, sondern nur still und gleichsam schüchtern durch den Ukas am Schlusse des Jahrs 1810 das gewaltthätige Buonapartische Hirngespinst in Rücksicht Rußlands eludirt.

Gerade um die Zeit hatte der trotzige Gewalträuber, jede Schonung und Rücksicht vergessend, das Todesurtheil über Norddeutschland ausgesprochen, die Hansestädte verschlungen, und Alexanders Blutsfreund, den trefflichen Herzog von Oldenburg, ohne einen einzigen Rechtsgrund, seiner Staaten beraubt. Kaum war dabei ein Wort von Entschädigung für diesen Fürsten, der doch alle seine Pflichten als Mitglied des Rheinbundes gewissenhaft erfüllt hatte, hingeworfen, worin aber die Entschädigung bestehen, und wann sie geleistet werden solle, davon verlautete nichts. Das bittere Gefühl jahrelanger Täuschung schmolz

unnatürlich mit dem noch bitterern der empfangenen persönlichen Beleidigung zusammen. Was die Politik gebot, foderte jetzt auch das Herz, und wohin sich der Blick wenden mogte, überall waren Antriebe die Menge, lieber das Aeußerste zu wagen, als in schimpflicher Abhängigkeit dem frechen Trotze des Unersättlichen sich fernerhin unterzuordnen. Hätte man auch die demüthigende Rolle noch eine Weile fortspielen wollen, der Sturm mußte doch endlich losbrechen, die immer frechern Beleidigungen, Anmaßungen und Diktatorsprüche mußten doch zuletzt jede Geduld ermüden, und vielleicht mit verlorner Ehre mußte alsdann der entscheidende Kampf dennoch begonnen werden. Preußen war ja nahe daran, durch ein Machtwort Napoleons sich auf der Liste europäischer Staaten gänzlich gestrichen zu sehen; Oesterreich durfte kaum noch seine Stimme gegen die immer zunehmenden Gewaltstreiche erheben; von Warschau aus ward der glösende Zunder der Rebellion im russischen Polen heimtückisch angeblasen, und wurden endlich, wie wol zu befürchten stand, durch überlegene Kraft die Engländer von der pirenäischen Halbinsel vertrieben, ward in Folge dessen das hochherzige Volk dort gänzlich unterjocht: so brach dann gewiß der gewaltig reißende Strom, ohne durch irgend einen Damm aufgehalten zu werden, verheerend aus dem Westen über den Osten von Europa herein. Wenn also Rußlands Monarch nicht auf jede berathende und mitordnende Stimme in den europäischen Staatenverhältnissen verzichten, wenn Rußland die ganze Richtung seiner bisherigen Politik nicht verändern und endlich wol gar seine Macht bloß auf Asien beschränken lassen wollte, dann war eine furchtbare Katastrophe, — so weit menschliche Einsicht reichte, — doch schlechterdings nicht zu vermeiden.

Triftigere Gründe, sich (ohne den stolzen Geg-

her absichtlich zu reizen) in eine Ehrfurcht gebietende kriegerische Stellung zur Vertheidigung der Würde des Throns und der heiligsten Rechte des Volks zu setzen, hat also nie ein Staat gehabt, als Rußland sie jetzt hatte, und als sie sich dem Monarchen wie jeder Klasse stimmgebender Staatsbürger durch das schmerzlichste Gefühl erduldeter Unbilden aufdrängen mogten. Aber welche Hoffnungen konnte Rußland friedliebender Herrscher, konnten seine Rathgeber, Feldherren and Volkslenker hegen, den Kampf glücklich zu enden? Hoffnungen der Art mußten sowol aus den damahls bestehenden europäischen Staatenverhältnissen hervorgehen, als auch sich ergeben aus richtiger Beurtheilung der innern moralischen und physischen Staatskräfte, welche man dem gewaltigen Gegner, der fast die ganze vereinigte Kraftmasse des unterjochten Deutschlands, Italiens, Hollands, Oesterreichs, Preußens und dazu noch die Wuth der fanatisirten Polen zu seiner Disposition hatte, entgegensetzen könnte. Ohne hinlängliche Gründe solcher Hoffnungen, wäre der Entschluß zum Kriege nur leidenschaftlich gewesen.

England stand aber noch da in ungeschwächter Kraft, und bot willig die Hand zum treuen Bündnisse. Mit Gold, mit Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art, ja mit thätiger Hülfe sogar durch seine alle Küsten beherrschende Seemacht, konnte es dienen. Englands ausharrende Tapferkeit hielt noch einen beträchtlichen Theil der Macht des gewaltigen Gegners fest in Spanien, und fest sogar im Innern seines weitläufigen Raubguts, dessen ausgedehnte Küsten er nicht ohne Vertheidigung lassen konnte.

Englands Gold überholte ja immer im verkäuflichen Divan zu Konstantinopel die Kniffe der französischen Politik, und also vermogte es auch jetzt sowol die Pforte als den Schach von Persien

zum schnellen Abschlusse eines Friedens zu bewegen, der Rußland erlaubte, im entscheidenden Augenblicke seine ganze Streitkraft gegen die einbrechenden Heere Napoleons zu wenden. Den gefährlichsten Nachbar von der Seite Finnlands brauchte man auch nicht mehr zu fürchten; denn Schweden war ja durch die unerträglichen Anmaßungen Napoleons bereits bis zur Krisis eines offenbaren Bruchs mit Frankreich gebracht. Länger schon versöhnt im Stillen mit England, bot es also gern die Hand zum Bündnisse mit Rußland, und eine von Schweden im Einverständniß mit England unternommene Diversion auf den Küsten der Ostsee, ja ins Herz von Deutschland selbst, konnte zu großen Resultaten führen, mußte wenigstens die unmittelbaren Angriffskräfte Napoleons dergestalt schwächen, daß ihnen die russischen Vertheidigungskräfte das Gleichgewicht zu halten vermogten. Daß Oesterreich und Preußen, nur durch die äußerste Noth gezwungen, einen Theil ihrer Macht zum Kriege gegen Rußland hergeben würden, konnte der russischen Politik unmöglich zweifelhaft sein, und eben so wenig mogte von ihr bezweifelt werden, daß jene Mächte nur e i n e s glücklichen, die verhaßten Bande sprengenden Ereignisses bedürften, um ihre volle Kraft lieber mit Rußland zur Wiederherstellung des vormahligen Gleichgewichts zu vereinigen, als solche fortan zur eignen schimpflichen Unterdrückung vergeuden zu lassen.

Wie viel endlich im Kabinet von St. Petersburg auf die Stimmung der Völker Deutschlands gerechnet ward, ergab sich unleugbar aus den russischen Proklamationen, welche alle die Tendenz zeigten: dem beginnenden Kriege den Charakter eines heiligen allgemeinen Volks- und Befreiungskampfs gegen frechen Hohn, gegen Uebermuth und schimpfliche Tirannenherrschaft anzueignen. Konnte

aber auch die russische Regierung mit vollem Rechte auf die tiefe, wenn gleich noch stille Gährung unter den deutschen Volksstämmen einen Theil ihrer politischen und militairischen Berechnungen gründen; so durfte sie sich dagegen doch nicht verhehlen, daß die Stimmung der polischen Nation ihr sehr entgegen sei, und daß Napoleon kein Mittel unversucht lassen werde, den alten Grimm der Polen bis zur zügellosesten Wuth anzufachen.

So weit ungefähr die politischen Berechnungen, welche, nach den bestehenden europäischen Staatenverhältnissen, bei einem Kriege gegen Frankreich keine ganz ungünstige Ansichten und dereinstige Resultate zu gewähren schienen. Inzwischen durfte nur auf langsame und allmählige Entwickelung dieser Verhältnisse gerechnet, nach Napoleons gewohnter Handlungsweise aber fast mit Gewißheit der schnellste Anlauf erwartet werden, welchen demnach die sich selbst überlassene russische Nationalkraft erst abhalten mußte.

Das russische Heer, obgleich seine Tapferkeit erprobt, seine Ausdauer beinahe unerschöpflich und seine jetzige Stärke an Männszahl fast so bedeutend als die der französischen Heere sein mogte, konnte sich doch nimmermehr mit Sicherheit eines sieggekrönten Erfolgs gegen diese schmeicheln, wenn übrigens die Umstände bei dem zu beginnenden Kampfe, in Rücksicht des Lokals, des Klimas und der Herbeischaffung von Kriegsbedürfnissen einander gleich blieben. Die durch zwanzigjährigen Kampf abgehärtete, furchtbar geübte und durch ungeheure Beute nach neuerm Raube nur um so gieriger gemachte Revolutionsbrut, war im Angriffe unter Napoleons Führung unwiderstehlich. In strategischer Kunst und taktischer Gewandheit mogten sich auch Rußlands Feldherren mit Napoleons Trabanten kaum messen. Die Ueberlegenheit

Digitized by Go

der russischen leichten Reiterei gegen die französische, wurde für die letztere durch beträchtliche Massen von polischer und deutscher Reiterei, welche der russischen völlig das Gleichgewicht hielt, kompensirt, und die anerkannte Vortrefflichkeit der russischen Artillerie fand wenigstens ihres Gleichen sowol an der Gardeartillerie Napoleons, als an den trefflich bedienten Batterien der sächsischen, preußischen und österreichschen Hülfskorps. Die russische Militairverwaltung hielt dagegen kaum den Vergleich mit der französischen aus, und die überlegene Gewandheit des deutschen und französischen Fußvolks mogte nicht bezweifelt werden.

Man darf annehmen, daß diese wichtigen Betrachtungen den Stimmführern im Kabinette von St. Petersburg nicht entgiengen; allein sie stellten ihnen andere entgegen, die aus der eigenthümlichen Beschaffenheit des Bodens und Klimas, besonders aber aus der Nationalität des russischen Volks hergenommen, und nicht minder von höchster Bedeutung waren. Der richtige Blick erkannte, und diese Erkenntniß mogte endlich eine schmerzvolle schreckliche Erfahrung von mehr als zehn Jahren wol zu einer sehr deutlichen erhoben haben, daß Napoleons riesenhafte Angriffsplane nur durch Vertheidigungsplane, die noch riesenhafter und außerordentlicher wären, zerstört werden könnten. Seinem Angriffe mußte nämlich eine Vertheidigung begegnen, wie er sie noch nie fand, und nichts durfte geschont werden, um den Sieg selbst so zerstörend für die andringenden Banden zu machen, daß darin ihre Kraft erlahmte. Dann konnten die Raubrotten gesprengt, aufgerieben und vernichtet werden.

In jedem andern Lande und bei jedem andern Volke wäre ein solcher Vertheidigungsplan chimärisch gewesen; in Rußland war er es keinesweges. Die russische Nation in Masse betrachtet, stand

Digitized by Google

nämlich in der Zivilisation noch um ein Jahrtausend zurück, und diese Masse hatte eine Regierung, welche neben allen Vortheilen ihrer Eigenthümlichkeit alle Feinheiten der Politik zu benutzen vermogte. Die Leibeigenschaft machte ihre Herrschaft unumschränkt, und die seit Jahrhunderten bestandene Verfassung selbst gab alle Kräfte des Staats in die Hände des Selbstherrschers. Hier ließen sich demnach Mittel anwenden, wie sonst nirgendwo im kultivirten Europa. Deutlich haben jedoch die russischen Politiker den Umfang und Gebrauch dieser Mittel schwerlich gedacht; aber der Zufall, oder wenn man will das Weltschicksal, ist ihnen zu Hülfe gekommen; denn sobald nur der Impuls gegeben war, entwikkelte sich Alles von selbst.

Der wilden, mit tief gewurzeltem Aberglauben gepaarten Rohheit des Volks, ließ sich der allergrimmigste Haß gegen die eindringenden fremden Räuber einimpfen, verworrene Erinnerungen aus der eben so dunkeln als fabelhaften Geschichte des Reichs dienten dabei leicht zur Anreizung eines Nationaldünkels, der sich schon durch den Gedanken fremder Herrschaft empört fühlte, und das Bild des engelsanften väterlichen Herrschers, dem alle Herzen entgegenschlugen, machte das Zerrbild des grausamen Tirannen, der in Blutströmen daher wadete, um unter Thränen und Seufzern seinen eisernen Willen zum alleinigen Gesetz zu erheben, durch den schreienden Gegensatz um so fürchterlicher. Der Sprache, der Denkart, der rohen Empfindungsweise des Volks selbst unkundig, hatten ja die eindringenden Eroberer kein Mittel in Händen, jene Nationalansichten zu berichtigen.

Die Freiheit, welche sie dem Leibeigenen verhießen, verstand der Leibeigene eben so wenig, als er sie wollte, und die hohlen Worte französischer Proklamationen prallten an der undurchdringlichen

Kruste russischer Herzen ab. Das einzige Mittel den russischen Nationalhaß zu besiegen, wäre noch gewesen: Ruhe, Ueberfluß an Lebensmitteln, Geld und Fröhlichkeit in die von fliehenden Kosacken- und Baschkirenhaufen angezündeten Dörfer und Flecken zu bringen; allein die fremden Räuberbanden brachten wilde Wuth und noch größere Noth, brachten Raub, Plünderung, Nothzucht und gotteslästerliche Beschimpfung der Heiligen so wie ihrer Kirchen und Klöster mit. Konnte diese zügellose Wuth der französischen Soldaten wol etwas Anders bewirken, als daß nun die Russen weiter keines Antriebs zur Rache bedurften? Die wüthende Flamme des Nationalkriegs also entzündet, erlosch sicher nicht wieder, so lange die fremden Räuber auf russischem Boden weilten. Der Haß der Polen war gegen den Haß der Russen gehetzt, und das Ungeheure mußte sich daraus erzeugen, so lange dieser Haß lebte. Also mogte es auch den russischen Heeren nie an gewaltigem Zulauf, nie an treuen Kundschaftern und an rastlosen Parteigängern fehlen. Nur Waffen und Gold, und Beides brachte ja England, und des Kampfs Ausgang durfte nicht zweifelhaft sein.

Das war die eigentliche Stärke Rußlands, die Napoleon vielleicht geahnet, aber nicht gehörig berechnet hatte; so wenig als Spaniens Widerstand durch den eisernen Volkswillen von ihm vollwichtig erkannt worden war. Hier und dort der Fanatismus auf Aberglauben und Rohheit gestützt, in gleichem Grade unbesiegbar. Hatte Rußlands Regierung die Widerstandskraft roher Nationalität der Masse gehörig gewürdigt, so durfte sie zwar des endlichen Siegs gewiß sein; aber dann durfte sie auch gar nicht mehr berechnen, was und wie viel der entglommene Brand zerstören werde. Die vermuthlichen Opfer zu berechnen, vergißt jedoch

selten eine so aufgeklärte Regierung, als die russische in Gegensatz der Rohheit ihres Volks unleugbar ist, und schon darum glaube ich an keinen präconcipirten Plan: Moskau zu zerstören. Das Schicksal, das große über alle menschliche Berechnungen erhobene hat hier gewaltet. Als das Volk aufstand und die Wuth in aller Herzen kochte, da gabs keine Berechnung mehr; denn eine einzige furchtsame Rücksicht würde unter solchen Umständen den Hauptnerv des Widerstandes vernichtet haben.

Die Heerführer und russischen Staatskünstler giengen also schwerlich so weit mit ihrer Voraussicht, als das Schicksal sie führte oder fortriß. Ihre Ansichten hat vermuthlich Fagnani vollständig ausgesprochen: „wir geben zu, daß Napoleon „unser Heer schlagen wird; allein die Siege wer„den dem Sieger so viel Blut kosten, als dem „Besiegten, da unsere Soldaten sich bis auf den „letzten Blutstropfen wehren. Zum Rückzuge ge„zwungen, werden die Russen das Land, welches „sie verlassen müssen, verheeren und in Wüsteneien „verwandeln, vorzüglich solche Länder, welche uns „nicht sehr ergeben sind, so daß der Feind keine „Lebensmittel für seine Armee finden wird. Indes„sen vergeht die zum Kriegführen günstige Jahrs„zeit schnell, die in Rußland überhaupt von sehr „kurzer Dauer ist. Der Herbstregen verwandelt „die Straßen in Sümpfe, worin man stecken bleibt. „Auf den Regen folgen schnell Frost und Schnee, „welches jede militairische Unternehmung fast un„möglich macht. Unsere an die Kälte gewöhnten „Soldaten und Pferde werden weder ihre Kraft „noch ihr Feuer verlieren, während unsere Feinde „weder das strenge Klima, noch die Entbehrungen „werden ertragen können, und nach acht Monaten „Ungemach wird das eingedrungene feindliche Heer

„nicht mehr in Stande sein etwas zu unter„nehmen u. s. f.“

Diese Kalkuls hatte wohl Napoleon, — soll man ihn nicht schon vor dem russischen Feldzuge für verrückt halten, — in seine Berechnungen mit aufgenommen. Wir werden demnächst sehen, wie er sie aufnahm; aber die Widerstandskraft des russischen Volks, (nicht diese militairische Berechnung) war es hauptsächlich, welche Rußland unbesiegbar machte; sie war es, ehe noch Englands und Schwedens Hülfe etwas Erkleckliches leisteten, die die ungeheure Macht des Zwingherrn von Europa, (mit festem Glauben und mit der Natur selbst im Bunde) brach; sie war es, die er in Rußland wie in Spanien verkannt hatte, und von welcher eben deßwegen sein Verderben ausgieng.

Des spanischen Volks fester und unbesiegbarer Widerstand, erschüttert die zugleich gegen Rußland beschäftigte Macht Napoleons in ihren Grundfesten.

Spanien war seit fünf Jahren der schwere Block, an welchen Frankreichs Kraft durch Napoleons Thorheit dergestalt geschmiedet worden, daß sie sich nach keiner Richtung hin völlig frei bewegen konnte. Siegend oder besiegt, hatten 300000 Franzosen, Schweizer, Italiener und Rheinbünder dort ihren Geist ausgehaucht, oder waren als Krüppel in die Heimath zurückgeschleppt worden; und doch schien man zu Anfang des Jahrs 1812, in Vergleich mit dem Schlusse des Jahrs 1808, weit mehr rückwärts als vorwärts gekommen zu sein. Das Feuer brannte in allen Provinzen; 180000 Engländer, Portugiesen und Spanier kämpften noch mit etwa 150000 Franzosen in offnem Felde, und der Kampf mögte jetzt schon leicht zum entschiedenen Nachtheil der letzteren geendet worden sein, wären nicht früherhin durch Verrath, List und Gewalt die festesten Plätze aller Provinzen, besonders

Digitized by Google

die Verbindung mit Frankreich erhaltenden Städte: St. Sebastian, Pampeluna, Rosas, Figueras, Barcellona und Girona, Tarrogona und Lerida, Pancarbo und Burgos u. s. f. in französische Hände gerathen, die sie denn vor allen als Sicherungspunkte des Rückzugs festhielten.

Eine wahre Kontrolle der französischen Bülletins aus Spanien gabs zwar nicht; dennoch lehrte der Augenschein im Anfange des Jahrs 1812, daß die französische Kraft mehr und mehr auf der pirenäischen Halbinsel zu erlahmen beginne. Kadix hielt sich und gab der spanischen Volksregierung einen festen Stützpunkt; vollauf hatten die Franzosen zu thun, um sich nur gegen die Insurgentem in den andalusischen Bergen zu behaupten; die südlichen Häfen, Carthagena und Alicante, vermogte trotz der Siege in Valencia keine französische Gewalt zu berühren; in Katalonien brach der Krieg, von Lacy geleitet, mit erneuerter Wuth los; die Engländer unter Hill bedrohten ernstlich Estremadura, von Elvas aus; ein glücklicher Handstreich brachte Ciudad Rodrigo als feste Operationsbasis in Wellingtons Gewalt; Asturien mußte gänzlich geräumt und dadurch der gallizischen Armee unter Castannos freier Spielraum gelassen werden; an den Nordküsten und im Herzen von Spanien selbst, ja hart vor den Thoren von Madrid, trieben zahlreiche Guerillas ihr keckes Spiel, und siegend oder besiegt blieb für die Franzosen der Krieg mit diesen Banden ewig.

Die Erbitterung und der Haß der Spanier gegen die französische Zwangherrschaft hatten ja so tiefe Wurzeln geschlagen und eine so feste Konsistenz gewonnen, daß Josephs Bestimmung verfehlt sein mußte, wenn auch das spanische Volk sich selbst überlassen geblieben wäre. England hielt freilich den Kampf in offenem Felde durch sein

Gold und seine Heere; den Kampf in Schlucht und Busch, durch Mord und Verrath, durch Gift und Dolch, hätte Spaniens Volk, auch von den Engländern verlassen, gehalten, und die Resultate wären langsamer, doch am Ende höchst wahrscheinlich dieselben gewesen. Die Gesetze, welche Napoleon nach Madrids erster Eroberung gab, wollten zu viel auf einmahl, und erbitterten daher durch Vernichtung ererbter Auszeichnungen den vornehmen und begüterten Theil der Nation, während die plötzliche Vernichtung aller Mönchsorden, verbunden mit dem Hohne und der Strenge bei Behandlung der Geistlichkeit, gegen die Denk- und Empfindungsweise des gemeinen Volks so gewaltsam anstieß, daß nicht nur der Geistlichkeit ihr alter Einfluß blieb, sondern derselbe sogar beim Pöbel noch verstärkt wurde. Jeder Schritt, den Joseph vorwärts zu thun versuchte, erbitterte unter solchen Umständen die Spanier nur noch mehr. Ueberdem sah er sich genöthigt in allen Stücken den Anordnungen französischer Generale zu weichen, unter welchen Marmont im Jahre 1811 so weit gieng, daß er sämmtliche Einkünfte der Krone für seine Armee in Beschlag nahm, und die Majestät des Throns dem Zufalle Preis gab.

Die Schilderung der Lage Spaniens, welche der Korregidor von Madrid am 7ten Mai 1812 vor Josephs Throne, man darf glauben mit möglichster Schonung, entwarf, und die Antwort Josephs selbst die zugab, daß alle Plagen der Menschheit sich zu Spaniens Verderben vereinigt hätten, erhoben eine Thatsache: daß nämlich die wilde Politik Buonapartes sich durch den an der spanischen Nation und an ihrem Königshause begangenen blutigen Verrath die schärfste Strafgeißel selbst gebunden habe, über alle Zweifel.

Gleichwol erschien Spaniens Behauptung im

Digitized by Google

trügerischen Lichte eines Ehrenpunkts für Napoleon und seine Genossen. Auch ist wol kaum in Abrede zu stellen, daß, ohne höchst gefährliche Sensation im französischen Heere zu bewirken, Spanien nicht aufgegeben und verlassen werden durfte. Dort ward also immerfort ein beträchtlicher Theil der französischen Macht fest gehalten, und wenn man der Versicherung eines wohlunterrichteten französischen hohen Staatsbeamten trauen darf, so war eigentlich Napoleons Absicht: den Krieg in Spanien nur lasch hinzuhalten, bis im Norden der Hauptschlag geschehen sei, nach welchem sich dann jenseits der Pirenäen Alles leicht zu Ende bringen lassen werde. Dabei lag wahrscheinlich die Ansicht zum Grunde: daß man von Deutschland, Preußen und Rußland aus gewiß nicht ungestört bleiben werde, sobald Frankreichs ganze Kraft sich nach Spanien wende. Das Jahr 1809 hatte darüber schon eine warnende Lehre gegeben, und im Jahre 1812 schien der Gährungsstoff noch mehr angehäuft zu sein. Man wußte, daß ein stilles Feuer unter der Asche glimme, und dieses wollte man durch den unerhörten Zug nach Rußland mit 500000 Mann in der Asche ersticken, wollte Preußen, Oesterreich und die wankenden Staaten des Rheinbundes dabei durch die ungeheure Macht imponiren, und solchergestalt Alle zwingen, ihre kaum wieder auflebenden Kräfte im Kampfe gegen den nordischen Riesen zu vergeuden, damit, wenn dieser am Boden läge, sämmtliche Staaten des festen Landes gleich ohnmächtig um Napoleons Throne kriechen müßten. Daß ein entscheidender Augenblick eintreten könne, worin der, durch des Nordens Kraft gebrochenen Uebermacht des heißhungrigen Riesen von Spanien her der entscheidende Todesstoß versetzt werden sollte, lag außerhalb des Kreises stolzer, durch langes Glück bethörter Politik.

Digitized by Go

Großbritta-niens Macht und feste Politik, halten den Kampf um Freiheit und Recht der Völker Europens bis zur entscheidenden Katastrophe.

Der Gedanke eines weltklugen französischen Ausgewanderten *): „daß ein örtlicher Umstand „die Völker von Buonapartes Zwangsherrschaft be„freiet habe, und daß ganz Europa gewiß unter„jocht sein würde, wäre Großbrittanien keine In„sel, wäre es vom Weltmeere nicht umflossen gewe„sen, hat Manches für sich. Fand die Schwäche „keinen Stützpunkt, so entgieng nichts der Gewalt. „Gab es für den Handel keinen Schirmort, so war „die Welt der Macht des Schwerts hingegeben. „Nur der auf eine Insel geflüchtete Reichthum „trotzte dem militairischen Despotismus, und das „Gold konnte nun mit dem Eisen um Europa käm„pfen. Hätte das Gold nicht zehn Jahre lang den „militairischen Despotismus in seiner Bahn auf„gehalten, welche reißendere Fortschritte würde er „gemacht haben, bevor man sich anschickte ihn durch „das Aeußerste Einhalt zu thun? Obgleich der „Handel seit zehn Jahren das feste Land vor „schneller Verarmung nicht sichern konnte, so hat „er es wenigstens durch den Umlauf des Nothwen„digen unterstützt. Man nehme die Unterstüz„zung des Handels, die Hülfsgelder des einzigen, „dem allgemeinen Unglücke entgangenen Landes „hinweg, und man wird vor dem Gedanken schau„dern, daß der Tamerlan des neunzehnten Jahr„hunderts in einem Anlaufe Alles überrennen

*) Der Marquis *de Maisonfort*, in seinem politischen Gemählde von Europa nach der Schlacht bei Leipzig den 18ten Octbr. 1813. Eine Broschüre, die, bei vielen lichtvollen Ideen, doch auch viele einseitige Ansichten enthält, wie man sie von einem Franzosen, der nie den Geist der Nation, worunter er viele Jahre lebte, verstehen lernte, nichts anders erwarten kann. In Braunschweig lebte dieser Mann lange von C. W. F. sehr begünstigt; dann in Petersburg.

Digitized by Go

„konnte. So mußte er um eine Stuffe nach der „andern kämpfen; das Gold gewann Zeit, und „Zeit gewinnen, galt die Rettung der Welt. Das „feste Land ward also gerettet, weil ihm seine „Streitkräfte nicht auf einmahl gänzlich genom„men wurden, und weil eine, der allgemeinen Ti„rannei verschlossene Insel die Mittel erhielt den „Widerstand mächtig zu beleben.

Es ist allerdings in dieser Darstellung etwas Wahres; aber dies Wahre ist eben so wenig hinlänglich die eingetretene Katastrophe genügend zu erklären, als es geeignet ist, die Hoffnung zu befestigen; daß den Völkern Europens es nun gelingen werde, das köstliche Gut wiedererrungener Freiheit vom Tirannenjoche daurend zu behaupten. Hat uns n u r Englands Gold, der bewahrte Nationalsinn der Britten und ihr insularischer Wohnort gerettet, so sind wir ein armseliges Geschlecht; so dürfen wir uns der errungenen Freiheit kaum freuen; so wird es vielleicht b a l d dahin kommen, daß wir wieder unter ein Joch kriechen, welches, wiewol mit glänzender Vergüldung geziert, eben so entehrend als das abgeworfene eiserne sein mögte.

Die politischen Ansichten der Britten von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit des großen Kampfs um Europens Wiedergeburt, mußten meistens eben so einseitig als die der Franzosen sein, da beide Völker ihn nur durch die Brille ihrer Nationalität und ihres machthabenden Nationalvortheils betrachteten. Die Verfassung Großbritanniens begründete, weckte und verallgemeinerte aber auf jener Insel eine Nationalmeinung und einen Nationalwillen, der nie b l i n d l i n g s sich dem Herrscherwillen des Souverains, seiner Minister und ihrer Trabanten unterwarf; und darin hauptsächlich unterschied sich seit länger als hundert Jahren w e=

sentlich das brittische Volk von dem französischen, welches nach der Mehrzahl fast immer als possierlicher Affe seiner Herrscher und ihrer glänzenden Trabanten sich gebährdete. Der Grund jener einfachen und richtigen Begriffe von gesellschaftlichen Einrichtungen, von wahrer Bürgertugend, von Recht und natürlicher, nie der Gewalt abzutretender Freiheit, liegt bei den Britten tiefer, als die gemeine Politik ihn sucht. Er liegt in der klassischen Bildung und Erziehung ihrer höheren und selbst ihrer mittleren Stände.

Mit den großen Begriffen des griechischen und römischen Alterthums früh vertraut und bis zum reifenden Mannsalter beschäftigt, sind jene Begriffe, Ideen, Vorstellungen in die Gedankenmasse übergegangen, haben sich mit der Volksthümlichkeit des Britten gleichsam amalgamirt, und dadurch der seichten Vielwisserei wie dem afterphilosophischen Geschwätze, welche das Herz kalt, den Willen schlaf lassen, einen festen Damm entgegengezogen. Hieraus ist die wahre brittische Nationaltugend und Nationalgröße entsprungen; ein Schimmer davon ist selbst zu den unteren Volksklassen durchgedrungen, und so ist die Idee von persönlicher Freiheit, worauf am Ende alle Ideen von bürgerlicher Freiheit und Nationalselbstständigkeit doch zurückgeführt werden müssen, beim gemeinsten Pöbel selbst eine Art von Instinkt geworden, der zwar Ausbrüche der Rohheit, aber nie sklavische Niederträchtigkeit und Kriecherei gestattete.

Die seltsame Lage, worin seit dem Ausbruche des letzten großen Kampfs mit Frankreich sich das brittische Volk befand; eine Lage, die seine politische Existenz und Nationalindustrie mehrere Mahle auf die gefährlichste Spitze stellte, gab der alten Abneigung gegen Frankreich mit jedem Jahre schärfern Reiz. Aber eben dadurch stiegen zugleich der

Digitized by Google

Stolz und die Monopolensucht, hinter welche die einfachen Begriffe von allgemeiner Gerechtigkeit gegen alle Völker Europens immer tiefer in Schatten zurücktraten. Die Britten aller Stände sahen nun die Beherrschung der Meere und des Handels als ihr Recht, als das Wesen ihrer Ehre, als den Grundstein ihrer Wohlhabenheit und politischen Existenz an. Der fortdaurende Krieg brachte diese Ideen in Verbindung mit bitterm Groll gegen den Feind, welcher unermüdet Alles aufbot die Grundquelle des englischen Reichthums und der daraus entspringenden Macht zu verstopfen. Der Groll des Volks amalgamirte sich mit dem leidenschaftlichen Hasse, der fest im Herzen der königlichen Familie gegen den glücklichen Gewalträuber saß, und den jeder neue Glücksgeist des furchtbaren Abenteurers nur noch mehr anfachte. Dieser Haß und jene Nationalstimmung, deren Zuge jeder Minister folgen mußte, haben Großbrittaniens Politik gegen Napoleons Künste sowol, als gegen seine Drohungen und Vorspiegelungen fest, konsequent, durchgreifend und stets auf ein Ziel hingerichtet erhalten.

Nicht allein die edleren Gefühle der Britten für Freiheit und Menschenrecht, sondern mehr noch der leidenschaftliche Haß und die richtige kaufmännische Berechnung des möglichen Gewinns und Verlustes, haben Großbrittanien zum Asyle vor des Tirannen Wuth erhoben; haben Gold mit vollen Händen gespendet an die Herrscher Europens, um dadurch das Despotenjoch zu zerbrechen; haben in den Völkern des festen Landes den Geist des Widerstandes und die Hoffnung naher Rettung erhalten; haben große und herrliche Thaten in Spanien bewirkt; haben, als es galt die Halbinsel zu retten, selbst brittisches Blut nicht geschont im Kampfe ge-

gen die verruchte Revolutionsbrut. Die bessern, die edlern Britten im Geiste des ehrwürdigen Alterthums, haben auch der Völker wahre Freiheit vom Tirannenjoche und ein gleiches Recht aller Staaten gegen einander gewollt; doch wer mag wähnen, eben diese habe gewollt die brittische Politik, welche ihre Monopole, ihre Seeherrschaft, ihre Visitationsrechte mit allen deren Anhängseln auch nur zum kleinsten Theile aufzugeben nie gewillt war?

Den Glauben laßt uns also festhalten: daß Gott nicht brittisches Gold, daß unsere aus langem Schlafe erwachte Nationalkraft im Bunde mit fremder Tugend, nicht die fremde Tugend allein gerettet haben die Welt aus der Knechtschaft Schmach. Drei Dinge sind zur Rettung freilich von großer, bedeutender Mithülfe gewesen: eine reiche mächtige Insel, die Hüterin der Schätze des Fleißes, bewohnt von einem freiheitliebenden Volke; eine durch keine Macht zu umzingelnde Halbinsel, wo an dem Fanatismus ihrer Bewohner zuerst sich die Kraft des Tirannen brach; und ein großes, aber rohes Volk, das nichts verstand und verstehen wollte von den Klügeleien, die man politische und militairische Berechnungen nannte! Helfende Freunde fürs deutsche Volk erstanden aus dem Todesschlafe, aber nicht seine Befreier.

Denn damit, daß der Tirann gestürzt und die wilde Rotte in ihre heimischen Marken zurückgetrieben wurden, ist die Befreiung noch nicht vollendet. Nur die Krisis ist bewirkt, welche, sollten wir sie nicht durch erfrischte Lebenskraft überstehen, leicht den gefährlichern Rückfall erzeugen könnte. Das ist die Ansicht eines deutschen Gemüths von den Völker- und Staatenverhältnissen beim Ausbruche des großen Freiheitskriegs. In

dieſer Anſicht ſpielt die Politik mit allen ihren Berechnungen nur eine untergeordnete Rolle. Der Geiſt welcher die Völker trieb, ſteht höher, und ihn allein erkennet man als zureichenden Erklärungsgrund des Ungeheuren, was geſchah. Dem Glauben laßt einigen Raum! Wer Alles begreifen will, ſinkt hinab in den Schlamm des Gemeinen und Alltäglichen!

II.

Unmittelbare Ursachen

und

Vorbereitungen zum Kriege.

Gegenseitige Rüstungen und Bündnisse zur erwünschten Beendigung des Kampfs.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines.
H.

Der Zunder jenes wilden Feuers, dessen Ausbruch noch einmahl zur letzten Entscheidung ganz Europa in eine gewaltige Flammenglut versetzen sollte, glöfete seit sieben Jahren im kalten Norden. Blinder Haß und wüthige Leidenschaft bliesen ihn an; da loderte furchtbar die Glut auf. Mit grausenvollem Elend, mit dem höchsten Jammer und der entsetzlichsten Noth mußten die Trümmern gerettet, mit Strömen von Blut und Thränen die Flammen kümmerlich gelöscht werden. Wie durch sämmtliche europäische Staaten die feuerfangenden Stoffe reichlich, ja zum Theil in ungeheuren Massen verbreitet waren, bemerkten wir schon. Wo-

Digitized by Google

durch sie unmittelbar für den Norden in Brand geriethen, mögte anzudeuten wol nothwendig sein, ehe man das furchtbare Schauspiel selbst, zur ernsten Beschauung und zur Lehre, zur Warnung und neu belebten Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft des deutschen Vaterlandes darstellt!

England allein war fest geblieben gegen jegliche Gewalt und List, gegen jedwede Drohung oder gleisnerische Vorspiegelung Buonapartes und seiner schlauen Rathgeber. Das Schreckbild: Kontinentalsystem genannt, erschien den Britten nur als ein böser schwerer Traum, auf welchen heiteres Erwachen folgen werde. Richtig hatte ihre kaufmännische Politik berechnet, daß die durch Buonapartes Machtwort befohlene, höchst gespannte, auch allerdings Auszehrung der besten Lebenssäfte in vielen europäischen Staaten bewirkende Lage des Handels und Nationalverkehrs von England im freien Besitz des Welthandels mit allen außereuropäischen Nationen weit länger, als vom Kontinente ausgehalten werden könne.

Buonapartes Starrsinn und der englischen Minister Festigkeit, machen den Ausbruch des nordischen Kriegs unvermeidlich.

Aber wilde Leidenschaft, ungezügelter Stolz und selbstsüchtiger Starrsinn sind ja keiner ruhigen und unbefangenen, die wahre Lage der Dinge würdigenden Ueberlegung fähig. Daraus allein wird erklärbar, wie Buonaparte mit jedem neuen Kriegsjahre und bei jedem neuen Verluste, den ihm der Britten überlegene Seemacht zufügte, sich nicht nur selbst immer mehr über Englands eigenthümliche Verhältnisse verblendete, sondern auch sämtlichen Unterthanen seiner Zwangsherrschaft diese Verblendung als einzig wahre Ansicht des Zustandes, worin sich das feste Land gegen Großbrittanien befände, aufdringen wollte. Daß unter seinen nächsten Umgebungen nicht einige, heller sehende und unbefangener urtheilende Personen gewesen sein sollten, läßt sich kaum

Digitized by Google

glauben; allein mehr als bloß glaublich ist, daß diese Personen durch Furcht vor den Ausbrüchen der plumpen und wilden Heftigkeit ihres Despoten abgehalten wurden, seiner, sinstere Entwürfe brütenden Seele die wahre Lage der Dinge zu zeigen, sobald im Tone herrischer Unfehlbarkeit das furchtbare: So ist's und so soll's sein! einmahl ausgesprochen war. Also band verblendeter Despotismus sich selbst die Geißel, womit er für die albern eingebildete Unfehlbarkeit nochmahls gezüchtigt werden sollte. Während seine feilen Skribler im Moniteur und anderen Tagsblättern den, durch Wortgeklingel leicht bethörten Franzosen feste Ueberzeugung einzupredigen suchten: Englands Untergang durch Staatsbankerott oder allgemeine Volksempörung nahe sich mit Riesenschritten; denn nicht nur unzählige Bankerotte und blutige Greuelscenen in den verarmten Manufakturstädten, sondern auch das Sinken des öffentlichen Kredits und der täglich schlechter werdende Kurs der Staatspapiere, verkündigten das Herrannahen des furchtbaren Unglücks, zog Englands umsichtige Politik allmählig fester und fester zunächst diejenigen Regierungen und Völkerschaften, welche an weitesten außer dem Bereich französischer Bayonette lagen, in ihr Interesse.

Mogten Pitts Nachfolger das von ihm deutlich gedachte und in klarer geistiger Anschauung erfaßte System auch nur mechanisch mit fester Konsequenz durchführen; ihres Zwecks konnten sie nicht verfehlen, sobald die Früchte des heillosen Despotismus durch die steigende Noth und das Elend der schmälich gemißhandelten europäischen Nationen reif wurden; und daß sie schnell reiften, dafür sorgte ja der eiserne Starrsinn des großen Zwingherrn unablässig. Die brittischen Staatsredner gaben nun selbst mehr als einmahl zu verstehen, daß

sie im äußersten Nothfalle zwar nicht von der Schlaffheit der unterjochten Kabinetter, doch von der ausbrechenden Wuth der gleichsam zertretenen Völker die letzte entscheidende Katastrophe erwarteten, und die Stuffenfolge brittischer Mitwirkung zu der erwarteten Krisis war unleugbar im Kabinette von St. James mit kalter, gegen Buonapartes leidenschaftliches Zufahren sehr abstechender, kaufmännischer Ueberlegung berechnet worden.

Wo das Volk noch unempfänglich zu sein schien für fanatische Begeisterung, und wo die Regierungen nur durch Rechnungskalkuls in Thätigkeit gesetzt werden konnten, da lockte auch England nur durch Verheißung mächtiger Hülfe; da kirrte es durch gespendetes Gold die Großen; da reizte es die Spekulanten durch Aussichten auf reichen Gewinn bei der zu erringenden Theilnahme am Welthandel; da hob es den Muth der tief Gekränkten durch stete Verhöhnung der Macht des Gewaltigen, welcher zwar drei Viertheile Europens unterm Sklavenjoche hielte, doch Albions freies Volk nie zu beugen vermögte. Sobald denn irgend eine Regierung zum entscheidenden Kampfe gegen den großen Zwingherrn sich entschloß, brachte England reichliche Hülfe an Geld und Waffen. Nur da aber, wo jene konsequente Politik die Gährung bereits in solcher Heftigkeit erblickte, daß sie alle Tiefen des Nationalgeistes durchwühlte und der Entschluß der Verzweiflung: Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen, oder im Kampfe für des Lebens höchste Güter unterzugehen, völlig reif gemacht hatte, halfen die Britten nicht bloß mit Golde, sondern mit ihrem eignen Blute. Da traten ihre tapfern Schaaren keck in die Reihen begeisterter Kämpfer gegen die Rotten des großen Gewalträubers!

Im Geiste dieser Politik, konnten und durften die englischen Minister durchaus keinen Friedensantrag Buonapartes annehmen, durften schlechterdings keinen tröstenden Ruhestand den Völkern des festen Landes gewähren, durften nie gestatten, daß das bittere Gefühl der Schmach, Unterdrükkung und Ausplünderung auch nur periodisch beschwichtigt würde. Fortwährende Gährung mußte vielmehr die Bande des festen Landes von Europa sprengen, und jeder wahrhaft patriotische Britte mogte daher im Herzen den Grundsätzen, welche das gelesenste*) Ministerialblatt aussprach, huldigen. „Wir ertragen, hieß es in jenem Blatte, die La„sten des Krieges, wir bezahlen die Auflagen für „Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit „zur See und im Kriege, für unsere National„größe und unsern Nationalruhm. Wir unterwer„fen uns diesen Opfern, um der Welt zu bewei„sen, daß ein Nelson nicht fruchtlos gestorben ist, „daß ein Wellington nicht unnütz kämpft. Wir „unterwerfen uns ihnen, um unser theures Vater„land, die Gräber unserer Vorfahren und die Al„täre unsers Gottes dem Schicksale zu entziehen, „das alle andere Nationen in den Staub wirft. „Reichen diese Betrachtungen nicht hin uns zu „freiwilligen Opfern jeder Art für den Kampf zu „bewegen; so laßt uns wenigstens bedenken, daß „die Unterwerfung noch größere Opfer kosten würde! „Laßt uns beherzigen, was es kosten mögte, dem „Feinde Englands Rechte, Unabhängigkeit und „Ruhm hinzugeben: denn dazu müßte man sich „nothwendig entschließen, wenn wir den Kampf „nicht mit Kraft und Muth fortsetzen, wenn wir „nicht von ganzem Herzen und mit ganzer Seele,

*) *The Courier.*

„selbst mit Aufopferung unsers Vermögens ihn „halten wollten.“

Vorbereitungen zum Kriege im Innern Frankreichs.

Rußland dieses Rückhalts gewiß, hatte also am 13ten Decbr. 1810 einen Ukas erlassen, welcher einer Seits die Einfuhr der Kolonialwaaren (dem Tilsiter Traktate entgegen) wieder erlaubte; anderer Seits die Einfuhr mancher fremden Waaren, und unter diesen auch mehrerer französischen verbot. Obgleich nun Buonaparte durch die Ertheilung von Lizenzen selbst eingestehen mußte, daß er nicht in Stande sei, das Kontinentalsystem nach seiner ganzen Strenge durchzuführen; so wollte er doch, was er sich erlaubte, keinem andern Monarchen nachsehen. Der besagte Ukas wurde daher von ihm als faktischer Bruch des Tilsiter Friedens betrachtet, und zu gleicher Zeit erfolgte, um Rußlands Monarchen bitter zu kränken, die Vereinigung Oldenburgs mit Frankreich. Rußland protestirte gegen die schreiende Gewaltthätigkeit; die Spannung war da; der Riß wurde bald unheilbar. Die preußischen Oderfestungen: Glogau, Küstrin und Stettin erhielten nun stärkere Besatzungen; die von Danzig wurde auf 20000 Mann gebracht; die Armee des Herzogthums Warschau rüstete sich; Sachsen mußte seine Truppen schnell auf den Kriegsfuß bringen, und drohend an Preußens Grenzen kampiren lassen, um dieses einzuschüchtern, und die sogenannte Armee von Deutschland unter Davoust wuchs bis zu 80000 Streiter. So zog schon in den letzten Monaten des Jahrs 1811, das furchtbare Gewitter gegen Rußlands Grenze auf, und keinem Zweifel konnte es weiter unterworfen werden, daß Buonapartes fester Entschluß sei: keine Kontinentalmacht ferner bestehen zu lassen, die nicht unbedingt seinem Willen gehorche.

Rußlands Unterjochung war also jetzt sein nächster Plan. Eine gewisse Aengstlichkeit mogte ihn freilich bei der bevorstehenden entscheidenden Krisis ergreifen; auch mogte er wol Friedrichs des Großen Aeußerung: Rußlands Macht sei wie ein Grind, der immer stärker jucke, je mehr man ihn kratze, beherzigen. Doch ließ der von langem Glücke benebelte Stolz ruhige Ueberlegung nicht aufkommen; denn die Aussicht war gar zu lockend: eben in diesem vermeintlich letzten Kontinentalkriege die Streit- und Finanzmittel der, durch Gewalt mit Frankreich verbündeten Staaten dergestalt zur Ohnmacht herabzudrücken, daß Frankreichs Kaiser, läge Rußland am Boden, ohne Widerspruch einziger Herr und Gesetzgeber des Kontinents bliebe, Schweden dann leicht gezüchtigt, und Großbrittannien, aller Hoffnung auf künftigen Beistand beraubt, zu demüthiger Nachgiebigkeit gezwungen werde.

Dem Kriege gegen Rußland, wie ehemahls den Kriegen gegen Oesterreich, Preußen, Neapel u. s. f. bei der französischen Nation Popularität zu verschaffen, war wol die schwerste Aufgabe, da der Gedanke sich in die Steppen und Wälder des Norden zu vertiefen für die Franzosen unmöglich viel Ermunterndes haben konnte. Das Abschreckende desselben mußte daher einer Seits durch fantastische Vorspiegelungen von der kurzen Dauer und der zu hoffenden ungeheuren Beute dieses Kriegs beschwichtigt, anderer Seits aber durch neue verschärfte Disciplinargesetze in solchen Schranken gehalten werden, daß die Massen des Soldatenpöbels eben so wenig als ihre einzelnen Führer den eignen Willen geltend machen könnten. Für die beabsichtigte Verblendung des Volks sorgten die besoldeten Skribler; für die Zwangsmaßregeln sorgte die Regierung selbst.

Digitized by Go

Daher ward nun auf Desertion die unausbleibliche Todesstrafe gesetzt; auch sollte dieselbe Strafe jeden Befehlshaber einer bewaffneten Truppe, welches auch sein Grad sein mögte, treffen, wenn er in offenem Felde mündlich oder schriftlich kapitulire. In einem belagerten Kriegsplatze sollte die Kapitulation nur dann Statt finden können, wenn der Mund- und Kriegsvorrath nach sparsamem Gebrauch erschöpft wäre, wenn die Besatzung einen Sturm ausgehalten hätte, ohne einen zweiten aushalten zu können, und wenn der Gouverneur oder Kommandant allen, ihm besonders auferlegten Verpflichtungen Genüge geleistet. Jede andere Kapitulation würde als entehrend und verbrecherisch gleichfalls mit dem Tode bestraft, und in keinem Falle den Offizieren erlaubt, ihr Schicksal von dem der Soldaten zu trennen. Wahrscheinlich standen die strengen Verfügunge über alle, im Auslande ansässige, oder gar in fremden Diensten befindliche Franzosen mit jenen Disciplinargesetzen in wesentlicher Verbindung, und aus beiden zusammen betrachtet, ließ sich wenigstens vermuthen, daß Napoleon bei diesem Kriege den Werkzeugen seiner Macht und Herrlichkeit zu mißtrauen begann, indem er sich ihrer fortdaurenden Mitwirkung zur Ausführung seiner ungeheuren Entwürfe, durch neue gleichsam mit Blut geschriebene Gesetze zu versichern suchte.

Die französische Armee zählte zwar unter dem unmittelbaren Kommando des Kaisers und seiner Lieutenants, denen 14 Marschälle, 10 Inspektoren und Generaloberſten, 165 Divisions- und 324 Brigadegenerals untergeordnet waren, an 900000 Köpfe. Die kaiserliche Garde allein bildete ein vollständiges, 40000 Mann starkes Heer von allen Waffengattungen; das Fußvolk bestand aus 130 Regimentern Linieninfanterie und 35 Regimentern leichter Infanterie, wozu noch 4 Schweizer, 4 fremde,

Digitized by Go

4 Weichsel, 3 portugiesische, 5 kroatische, wie auch 2 spanische und illyrische Regimenter kamen. Die Reiterei war aus 2 Karabiniers, 14 Kuirassier, 30 Dragoner, 31 Chasseurs, 9 Lanziers und 11 Husarenregimentern zusammengesetzt. Die Artillerie belief sich auf 9 Regimenter Fuß- und auf 6 Regimenter reitender Artillerie, mit 27 Bataillons Artillerietrain, 2 Bataillons Pontonniers, 18 Kompagnien Artilleriearbeiter, 5 Kompagnien Büchsenmacher, wie auch 30 Kompagnien Garnison- und 144 Kompagnien Küstenartillerie, nebst 19 Kompagnien Veteranen mit einem Generalstabe von 515 Personen, kamen hinzu. Das aus 2 Bataillons Mineurs und 7 Bataillons Sappeurs, mit 1 Bataillontrain bestehende Geniekorps, hatte einen Generalstab von 400 Personen an seiner Spitze, und sowol im Lande, als bei den Heerszügen auf fremdem Gebiet erhielten 40 Legionen Gendarmerie, jede zu 3 Schwadronen, die Polizei aufrecht. Diese ungeheure, gleich dem künstlichsten Uhrwerke aufgezogene und nur durch e i n e Hauptfeder regierte Masse, genügte indessen den riesenhaften Eroberungsplanen des Unersättlichen keineswegs. Nicht nur mußte daher die Konskription in den letzten Monaten des Jahrs 1811, 120000 Jünglinge von 18 Jahren zur Ergänzung des Heers liefern; sondern auch der Kriegsminister C l a r k e am 10ten März des J. 1812 dem Senate einen neuen Plan zur Vermehrung der bewaffneten Macht des Reichs vorlegen, der alle bisher gekannten Grenzen gewaltsamer Maßregeln weit überschritt. Gleichwol wurde dieser Plan von dem feilen Senate unbedingt bewilligt und sogar mit tiefer Demuth lobpreisend bewundert.

Die Idee war: einen dreifachen Bann sämmtlicher Nationalgarden des Reichs zu bilden. Der erste Bann sollte aus den, 20 bis 26 Jahr alten

Digitized by Google

jungen Männern bestehen, welche bei den letzten sechs in Aktivität gesetzten Klassen der Konskription nicht zum Dienste berufen worden; der zweite sollte alle dienstfähige Personen von 26 bis 40 Jahren umfassen, welche keinen Theil des ersten Banns ausgemacht; und der dritte endlich, alle dienstfähige Leute von 40 bis 60 Jahren in sich begreifen. Für den ersten Bann wurden jedoch vorläufig nur 100000 Mann in 100 Kohorten gestellt, die der Küsten, der Seearsenäle und der Festungen Besetzung übernehmen, also dadurch sämmtliche Linientruppen zur Disposition des Kaisers stellen und überdem noch bewirken würden, daß die fünften Bataillons und Depots, welche sonst im Lande bleiben mußten, nunmehr ohne Gefahr für die innere Ruhe gegen den fremden Feind geführt werden könnten. Der Kriegsminister nannte, pathetisch die neue Einrichtung auf eine auszeichnende Weise national, da die Franzosen zu allen Opfern, welche die Erkämpfung der Freiheit der Meere erfodern mögte, bereit wären. Widerspruch wäre mit höchster Ungnade des Kaisers bestraft worden, und so kam auch nicht in Frage: ob der bessere Theil der französischen Nation durch so erbärmliche Tiraden getäuscht werden würde, oder ob er nicht schon durch das bittere Gefühl seiner Leiden und Entbehrungen über alle Täuschung hinaus sei.

In eben dem Geiste wurde sämmtlichen Souverainen der Rheinbundsstaaten anbefohlen, ihre Truppenkontingente sofort in marschfertigen Stand zu setzen. Baiern mußte an 30000 Mann, Würtemberg 14000, Westfalen 25000 und Sachsen eben so viel stellen. Baden, Darmstadt, Frankfurt, Würzburg, Nassau und die kleinern Fürsten wurden angehalten, unverzüglich ihre Truppen auf den Kriegsfuß zu bringen, damit sie auf den ersten

Wink des Protektors ausrücken könnten. Die Streitkräfte des Herzogthums Warschau hatten durch ungeheure Anstrengungen und Opfer des leidenschaftlich bethörten Volks ums dreifache vermehrt werden müssen, und so war schon am Ende des Jahrs 1811, ein Heer von 400000 Mann von allen Waffengattungen; die Jugendblüte Italiens, Polens, Deutschlands und Frankreichs, gleich einem willenlosen Werkzeuge, in die Hand des gewaltigen Zwingherrn gegeben. Auch Oesterreicher und Preußen sollten hinzukommen.

Als im Anfange des folgenden Jahrs sich die fast zahllosen Heerhaufen nach der Oder und Weichsel in Bewegung zu setzen begannen, gewann es wirklich den Anschein, als habe ein vorschauend kluger und bedachtsamer Geist für alles Nöthige zum Unterhalte der ungeheuren Massen und zur glücklichen Vollendung des gefährlichen Unternehmens gesorgt. Unabsehbare Wagenzüge, Fuhrwerke von neuer Erfindung mit Ochsen bespannt, große Heerden Schlachtvieh, unzählige Kästen mit Sämereien, Handwerkszeugen, Glastafeln, Haus- und Küchengeräthen angefüllt; sogar Schaaren von Handwerkern, Krankenwärtern, Weibern und Possenreißern giengen den Truppen voraus, oder folgten ihnen. Das staunende Deutschland sah gleichsam eine neue Völkerwanderung.

Des Lobpreisens und Bewunderns in französischen und deutschen Tagsblättern war kein Ende; denn nichts schien ja vergessen zu sein, um sich eines unfehlbar glücklichen Erfolgs zu vergewissern. Wie Manches dennoch im stolzen Wahne der Unbesiegbarkeit viel zu wenig beachtet worden, und wie der Geist dieses ungeheuren Heers selbst den Keim des Verderbens in sich trug, bewies erst später der Erfolg. Wer dergleichen früher ahnete, durfte doch bei Verlust von Freiheit und Eigen-

Digitized by Google

thum seine Ahnung kaum im Freundes Zirkel laut werden lassen.

Politisch war inzwischen sehr genau berechnet worden, daß Preußens letzte Kraft und Oesterreichs thätige Beihülfe durch des Schreckens Gewalt für die Ausführung des riesenmäßigen Entwurfs in Anspruch genommen werden müßten; die Art wie dies mit Preußen geschah, zeigte sich der bekannten Manier Buonapartes ganz würdig. Wol hatte bereits in den letzten Monaten des Jahrs 1811, die preußische Regierung das Gewitter aufsteigen sehen, und wohl hatte sie beherzigt: daß Preußens Existenz auf dem Spiele stehe, sobald der Orkan losbreche. Angelegentlichst verwandte sie sich daher sowol in St. Petersburg als in Paris, um den Ausbruch des Sturms zu verhindern; allein diese Bemühungen, wie redlich sie auch gemeint waren, konnten keinen glücklichen Erfolg haben, weil beide Parteien sich schon fest zum Kriege entschlossen hatten. Hier gabs für den edlen Friedrich Wilhelm III keine andere Wahl, als der Verbündete desjenigen zu werden, dessen despotische Laune und Willkühr Preußens Trümmern erhalten, oder völlig über den Haufen werfen konnte, ohne daß irgend ein rettender Freund hinzutrat, das grenzenlose Unglück abzuwenden.

Frankreichs Allianz und Konventionen mit Preußen zum Kriege gegen Rußland.

Also sah sich der König gezwungen, dem General von Krusemark und dem geheimen Staatsrath von Beguelin, seinen Abgeordneten zu Paris, Vollmacht zur Abschließung eines Bündnisses mit Frankreich zu senden. Buonapartes Minister, Hugo Maret, genannt Herzog von Bassano, machte die ungeheursten Foderungen in Ansehung der von Preußen zu übernehmenden Truppenver-

Digitized by Google

pflegung, wogegen die noch rückständige Kontribution abgerechnet werden sollte. Beguelin that bescheidene Einrede und bewies, daß Preußen in seiner gegenwärtigen Lage ohne völligen Ruin jene Forderungen nicht erfüllen könne. Der Despotenknecht erwiederte aber höhnend trotzig: das Alles werde seinen Herren nicht abhalten, die Heersmassen durchs preußische Gebiet gegen Rußland ziehen zu lassen, und habe also Preußen nur die Wahl: diesen Durchzug nach einer Uebereinkunft mit Ordnung, oder so geschehen zu lassen, daß den Heerführern selbst die Sorge anheim gestellt werde, ihre Truppen zu verpflegen und weiter zu schaffen. Dennoch wagte es Beguelin noch einmahl des Vaterlandes Untergang abzuwenden; als aber am 24sten Februar Abends der Gewaltspruch erfolgte: der Kaiser sei so vieler Einreden müde, und wenn am folgenden Morgen die Konvention nicht unterzeichnet wäre, würden die Truppen Befehl erhalten, sich mit Gewalt durch Preußen Bahn zu machen, mußte man sich freilich zum Ziele legen.

Krusemark schloß demnach mit Maret in derselben Nacht die berüchtigte Allianz nebst den Spezialkonventionen ab, welche Preußens letzte Staatskraft fast unbedingt in Napoleons Hände gaben. Es ist unerläßlich, die Hauptpunkte jener Allianz und der bis zum folgenden Jahre geheim gehaltenen Spezialkonventionen ins Auge zu fassen, um Preußens wahre Stellung im Kriege zwischen Frankreich und Rußland gerecht und vollgültig beurtheilen zu können. Der Allianztraktat garantirte gegenseitig den Kontrahenten die Integrität ihrer gegenwärtigen Besitzungen, und besagte ausdrücklich: daß beide Staaten, sobald England irgend eine Maßregel geltend mache, die nicht mit den, im Utrechter Frieden festgestellten Seerechten

Digitized by Google

übereinstimme, ihre Hafen selbst den Schiffen derjenigen neutralen Macht, welche die Unabhängigkeit ihrer Flagge verletzen lasse, verschließen wollten. Die Separatartikel sicherten Preußen zu: daß seine Truppen nie in Spanien oder in der Türkei gebraucht werden sollten. Viel wichtiger aber waren die geheimen Artikel, welche sowol Preußens unmittelbare Mitwirkung zum Kriege durch ein beträchtliches Truppenkontingent, als auch seine mittelbare Beihülfe durch die Erhaltung der französischen Heere auf preußischem Gebiet bestimmten. Sie lauteten also:

1) In Fall der Krieg zwischen Frankreich und Rußland zum Ausbruche kömmt, wird der König von Preußen gemeinschaftliche Sache mit dem Kaiser Napoleon machen.

2) Er wird ein Kontingent von 14000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie und 2000 Mann Artillerie, mit 60 Stück Kanonen stellen, welches Kontingent ein doppeltes Approvisionnement und so viele Militairequipagen erhält, um für 20 Tage Lebensmittel fortzubringen. Auch soll besagtes Kontingent beständig vollzählig und unter den Waffen gegenwärtig erhalten werden.

3) Die preußischen Kontingentstruppen sollen, so viel als möglich, in ein und demselben Armeekorps vereinigt und vorzugsweise zur Vertheidigung der preußischen Provinzen verwandt werden, jedoch ohne dem Könige von Preußen zu gestatten, die militairischen Entwürfe der Armee, bei welcher seine Truppen stehen, auf irgend eine Weise zu beschränken. Am 15ten März sollen diese Truppen bereit sein, sich von Breslau, Berlin und Königsberg aus in Marsch zu setzen.

4) Unabhängig von diesem Korps, sollen 4000 Mann preußische Truppen die Garnison von Kolberg bilden, und Detaschements zur Vertheidigung

der Seeküste absenden. In Potsdam sollen nur 1200 Mann garnisoniren; doch können diese, wenn der König sich dort aufhalten will, auf 3000 Mann gebracht werden. Die schlesischen Festungen werden von 10000 Mann, und die Festung Graudenz wird von 3000 Mann bewacht. Neue Werke dürfen jedoch in besagten Festungen nur in Uebereinkunft mit den französischen Generalen angelegt werden; auch sind die Kommandanten verpflichtet, den Befehlen des französischen Generalstabs für den Dienst der Armeen Folge zu leisten.

5) Dagegen verspricht der Kaiser Napoleon an dem Kriege mit seiner ganzen disponiblen Macht Theil zu nehmen.

6) Die französischen und verbündeten Truppen können die preußischen Provinzen durchziehen und besetzen, mit Ausnahme von Oberschlesien, der Grafschaft Glatz und der Fürstenthümer Breslau, Oels und Brieg. Potsdam soll vom Durchmarsche der Truppen und von französischer oder alliirter Garnison befreiet bleiben. Ingleichen darf Charlottenburg und der königliche Palast zu Berlin eine Kompagnie preußischer Truppen zur Wache erhalten, und es soll keinem Offizier u. s. f. erlaubt sein, in besetzten Schlössern ohne Erlaubniß des vom Könige angestellten Gouverneurs zu logiren.

7) Auf den Operationslinien zwischen der Elbe und Oder, der Oder und Weichsel, der Weichsel und dem Niemen, dürfen keine andere preußische Truppen sein, als die Bürgermiliz, die Gendarmerie und die Zahl von Mannschaft, welche zur Erhaltung der Ordnung nach Uebereinkunft für unumgänglich nöthig gehalten wird.

8) Die französischen Kommandanten, welche auf den Operationslinien angestellt sind, können sich auf keine Weise in Dasjenige mischen, was die

Digitized by Google

Regierung und Ziviladministration anbetrifft. Ihre Geschäfte beschränken sich vielmehr auf Requisitionen und Lieferungen an die Truppen, auf die Polizei und Aufrechterhaltung der Ordnung im Rükken der Armee.

9) Die Abrechnung für die, von den französischen Kommandanten nach Nothdurft an die preußischen Kommissairs erlassenen, Requisitionen von Lebensmitteln und Fuhren wird alle drei Monate vom Generalintendanten der Armee gemacht; die besondern Empfangsscheine werden alsdann gegen einen Hauptempfangsschein ausgewechselt, und der Werth entweder durch Abrechnung auf die noch schuldige Kontribution, oder am Ende des Feldzugs vergütet.

10) Der König macht sich verbindlich: Artillerie, Pulver und Kriegsmunition aus den festen Plätzen der preußischen Staaten, gegen Abrechnung auf die Kontribution oder gegen Bezahlung am Ende des Feldzugs, zur Disposition der französischen Armee zu stellen, wenn diese dessen bedarf und der König jene Gegenstände nicht nöthiger zur Vertheidigung seiner Festungen erachtet.

11) Indessen darf Preußen keine Truppenaushebungen, keine Zusammenziehung, keine Militairbewegung vornehmen, während die französische Armee das preußische Gebiet okkupirt oder auf dem feindlichen Gebiete ist; es sei denn zum Vortheile der Allianz und im Einverständnisse mit Frankreich.

12) Die Verbrechen gegen Individuen der alliirten Armee werden durch Militairkommissionen gerichtet, welche von den Generalen besagter Armee gebildet sind; doch kann der Angeklagte einen Vertheidiger von seinem Volke haben!!

13) Im Falle glücklicher Beendigung des Kriegs, wird der Kaiser dem Könige eine Entschä-

Digitized by Google

digung an Territorium für die getragenen Lasten zu verschaffen suchen.

14) Die Kosten des Unterhalts der französischen Besatzung von Glogau und der Belagerungsverproviantirung dieser Festung, sollen vom Tage der Ratifikation dieser Uebereinkunft an vom französischen Kaiser getragen werden; so auch die Kosten für Küstrin und Stettin, sobald der König seine, wegen Abtragung der Kontribution eingegangene Verbindlichkeit erfüllt haben wird.

Dies der Inhalt der ersten besonderen Uebereinkunft, deren letzter (15) Artikel ausdrücklich besagte: daß sie geheim gehalten und in keinem Fall einer fremden Regierung mitgetheilt werden solle. Die zweite griff fast noch tiefer ins Lebensmark des preußischen, schon so sehr geschwächten Staatskörpers. Zwar wurden nach deren 1sten Artikel die Geldzahlungen der noch von Preußen schuldigen Kontribution während der Dauer des Kriegs suspendirt; aber die Interessen mußte Preußen doch fortlaufend bezahlen. Nach dem 2ten Artikel machte sich zwar Napoleon verbindlich, die von Preußen zu liefernden Lebensmittel, Munitionen u. s. f. auf Rechnung besagter Kontribution anzunehmen, hatte aber dafür mit diktatorischer Machtvollkommenheit folgende Normen festgesetzt: In vier Theilen von Monat zu Monat müsse der König in die französischen Magazine an der Oder und Weichsel, wie auch in Ost- und Westpreußen (Modlin mit inbegriffen), nach Ordre des Generalintendanten der Armee liefern:

200000 Zentner Roggen, 400000 Zentner Reis und Hülsenfrüchte, 2 Millionen Bouteillen Brantwein und 2 Millionen Bouteillen Bier. Ferner zum achten Theile von Monat zu Monat: 400000 Zentner Weizen, 650000 Zentner Heu, 350000 Zentner Stroh und 600000 Schef-

Digitized by Google

sel Hafer. Folgendes zum sechsten Theile von Monat zu Monat: 44000 Ochsen, worunter 600 Zugochsen, die eiligst nach Danzig geschafft werden mußten, und 15000 Pferde, nicht über sieben und nicht unter fünf Jahr alt, wovon 3000 für die schwere Reiterei, 6000 für die leichte Reiterei und 6000 für die Militair- und Artillerieequipagen tüchtig sein sollten. Dazu noch von Monat zu Monat: 600000 Pfund Pulver, 300000 Pfund Blei und 3600 bespannte, mit Führern versehene Wagen, die in 20 Brigaden von Magdeburg bis an die Oder, von da bis an die Weichsel und von der Weichsel bis an die russische Grenze drei Divisionen bildeten. Endlich ward Preußen noch verpflichtet: Hospitäler für 20000 Kranke einzurichten, auch dazu die Gebäude, die Möbeln, die Lebensmittel, das Leinengeräthe und die Arzeneien nebst den Dienstleuten und Gesundheitbeamten, welche mit den französischen gemeinschaftlich den Dienst verrichten sollten, anzuschaffen, und zwar in denjenigen Orten, welche der Generalintendant der Armee vorschreiben würde!!! An härtesten für Preußens stille Wünsche blieb wol der Punkt: daß sämmtliche Lebensmittel und Verproviantirungsgegenstände, welche sich in den Festungen Kolberg und Graudenz befänden, und die zur Verproviantirung besagter Plätze auf ein Jahr nöthige Quantität überstiegen, binnen acht Tagen nach Auswechselung der Ratifikationen dieser Uebereinkunft in die Magazine von Küstrin, Stettin und Danzig, auf Rechnung der rückständigen Kontribution, abgeliefert werden mußten.

Die Preise der Lebensmittel sowol als die Transportkosten, würden von dem Generalintendanten und einem preußischen Kommissair gemeinschaftlich bestimmt. Die letzten Artikel der Konvention betrafen noch die künftig zu haltende Abrechnung;

Digitized by Go

die Herausgabe der Garantieakten, welche von den Ständen der preußischen Provinzen für die schuldige Kontributionssumme ausgestellt waren, und die strenge Geheimhaltung der Traktaten. Friedrich Wilhelm ratifizirte sie am 5ten März, als bereits zu Berlin Nachricht eingegangen war: Davoust sei mit dem ersten Armeekorps aus Meklenburg in preußisch Pommern eingerückt, und dürfe man also die Antwort auf die zuletzt nach Paris abgesandten Milderungsvorschläge, ohne die dringendste Gefahr feindseliger Behandlung, nicht abwarten.

Was solchermaßen durch die schonungsloseste Willkühr und Gewalt Preußen abgedrungen wurde, war mehr, als das Land bei feindseliger Ueberschwemmung von französischen Truppen ohne Regelmäßigkeit und Ordnung hätte aufbringen können. Der Traktat gab daher den französischen Heeren mehr Hülfsmittel zur schnellen Ausführung der Plane Napoleons, als man auf dem eroberten, vielleicht gar verwüsteten preußischen Gebiete zu finden hoffen durfte; und nach dieser Berechnung hauptsächlich beeilte sich die heimtückische französische Politik das für sie in jeder Hinsicht höchst vortheilhafte Bündniß abzuschließen. Wie sich in den meisten Stipulationen desselben das unbesiegbar tief gewurzelte Mißtrauen des Korsen gegen Preußens rechtlichen Monarchen aussprach, braucht nicht erörtert zu werden. Ein solcher, durchaus nicht auf Gleichheit des gegenseitigen Staatsinteresses, durchaus nicht auf Achtung des Rechts und der Würde eines tapfern ehrenwerthen Volks, durchaus nicht auf billige Werthschätzung der Rechtlichkeit eines tugendhaften Königs gegründete Bund, trug den Keim seiner Vernichtung schon in sich selbst.

Digitized by Go

Frankreichs Bündniß mit Oesterreich.

Oesterreich, welches aus mehren Rücksichten ungleich schonender als Preußen behandelt werden mußte, indem es noch einen eigenen Willen geltend machen konnte, erhielt auch durch seinen Abgeordneten zu Paris, den feingewandten Fürsten von Schwarzenberg, etwa vier Wochen später (24sten März) weit mildere Bedingungen der Mittheilnahme am Kriege gegen Rußland. Im Eingange des Allianztraktats war wenigstens der Schein beibehalten, als anerkenne der Beherrscher Frankreichs die Gleichheit der Macht und Würde des Monarchen, mit dem der neue Bund geschlossen wurde. Beide Mächte, hieß es, wollten Alles aufbieten, damit das gegenseitig bestehende freundschaftliche Verhältniß erhalten und nimmer gestört werde; auch würden sie in jeder Rücksicht nur ihren wechselseitigen Nutzen, Ehre und Vortheil befördern. Sie garantirten sich ihre gegenwärtigen Besitzungen und versprächen einander, (falls sie mit einem Angriffe bedroht würden) Beistand zu leisten, welcher gegenseitig aus 24000 Mann Fußvolk, 6000 Mann Reiterei und einem Artilleriepark von 60 Kanonen bestehen, auf die erste Anfoderung des bedrohten Theils geleistet und spätestens zwei Monate nach geschehener Auffoderung in Bewegung gesetzt werden sollte. Beide garantirten überdem die Integrität der Besitzungen der ottomannischen Pforte in Europa und anerkannten die Grundsätze der neutralen Schiffahrt nach Maßgabe des Vertrags von Utrecht, wobei der Kaiser von Oesterreich sich freilich noch insbesondere verpflichtete: während der Dauer des Seekriegs, bei dem gegen England angenommenen Verbotsysteme zu verharren.

Dieses Bündniß kam bald zur Kunde des Publikums, hauptsächlich wol, um den Frieden

Digitized by Go

Rußlands mit der Pforte (die hier ihr europäisches Territorium gesichert erhielt) um so unwahrscheinlicher zu machen; die geheimen Artikel aber hütete man sich, damahls bekannt werden zu lassen. Oesterreich hatte sich darin vorbehalten, die bedungene Hülfsmannschaft niemahls zum Kriege auf der pirenäischen Halbinsel, oder unmittelbar gegen England zu stellen. Dagegen wollte es die zum Hülfskorps bestimmten Regimenter gleich jetzt gegen Rußland dergestalt in Marsch setzen, daß sie vom ersten Mai angerechnet, in weniger als 14 Tagen bei Lemberg versammelt sein könnten; auch das Korps mit einem doppelten Vorrath von Artilleriemunition und mit so vielen Fuhrwerken versehen, daß Lebensmittel auf 20 Tage fortgebracht werden mögten, wofür Napoleon sich seiner Seits verpflichtete: hinlängliche Anstalten zu treffen, um in dem, nämlichen Zeitpunkte, mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht, den Feldzug gegen Rußland zu eröffnen. Um seiner Würde und Sicherheit, wie auch dem muthmaßlichen künftigen Vortheile, nichts zu vergeben, foderte Oesterreich: das von ihm gestellte, in drei Divisionen Infanterie und eine Division Kavalerie gebildete Korps solle nur unter Kommando eines österreichschen Generals, der unmittelbar unter Napoleons Befehlen stände, operiren und nie getrennt werden, vielmehr seinen Unterhalt im Feindes Lande eben so wie die französischen Armeen, jedoch nach dem österreichschen Militairreglement erhalten, ingleichen, die von ihm eroberte Kriegsbeute als sein ausschließliches Eigenthum betrachten dürfen. Napoleon sah sich außerdem genöthigt, seinem kaiserlichen Schwiegervater ausdrücklich den Besitz von Gallizien zu sichern, oder aber, schiene Oesterreich ein Austausch Galliziens gegen die illyrischen Provinzen zuträglicher, in diesen Tausch zu willigen und denselben nach dem

wahren Werthe des auszutauschenden Gebiets bestimmen zu lassen. Endlich hatte er auch verheißen: beim vermuthlich glücklichen Ausgange des Krieges dem Kaiser von Oesterreich für die aufgewandten Kosten hinlängliche Entschädigung durch Vergrößerung an Gebiet zu verschaffen, und schließlich wurde ausgemacht, die ottomannische Pforte zum Beitritte der Allianz gegen Rußland einzuladen, und die obigen Stipulationen geheim zu halten.

Durch diese Zwangsbündnisse mit Oesterreich und Preußen, erhielt Napoleon nicht nur einen sehr bedeutenden Zuwachs seiner unmittelbaren Angriffsmacht gegen Rußland, indem 50000 wohl geübte, tapfere und von trefflichen Generalen geführte Krieger die französische Truppenmasse vergrößerten; sondern (was für ihn die Hauptsache war) durch jene Bündnisse würden zugleich der ungeheuren Heeressäule, welche ins Herz von Rußland vordringen sollte, beide Flanken gedeckt.

Um aber auch im Rücken vor Diversionen von Seiten Englands gesichert zu sein, hatte bereits im Anfange des Jahrs der König von Dänemark sein Heer zusammenziehen müssen, und sobald im Frühjahr die französischen und verbündeten Truppen den Marsch nach der Weichsel antraten, rückten 20000 Dänen mit 50 Kanonen unter Kommando des Generallieutenants von Ewald gegen die Niederelbe, damit, wie es im Parolebefehle des Königs von Dänemark hieß, jeder etwanige feindliche Angriff mit Kraft zurückgewiesen werden könne.

Auf dem Punkte gegen Rußland loszubrechen, hatte sich jedoch Napoleon nicht verheelt, wie bedeutend für ihn Schwedens kräftiger Beistand sein werde, wenn dieses nämlich nicht nur die russischen Heeresabtheilungen in Finnland beschäftigte, sondern gar durch ein leicht aufzustellendes Armee-

korps von 40000 Mann dieselben zurückwürfe, um durch Finnland unmittelbar auf St. Petersburg in Verbindung mit dem linken Flügel des großen Heers vorzudringen, während die Hauptmasse keilförmig ins Herz des Reichs nach Moskau, Twer und Kaluga fortgetrieben würde.

Gewohnt durch den Schrecken zu bewirken, was seine wilde Laune foderte, glaubte Napoleon Schwedens Weigerung: den Machtgeboten von Paris aus unbedingt zu gehorchen, mittelst eines Gewaltstreichs in französischer Manier, bald ein Ende zu machen, wobei denn obenein noch beträchtlicher Gewinn für seine Kasse abfallen sollte. Also befahl er seinem getreuen Alba, dem Marschal Davoust zu Hamburg, schwedisch Pommern sammt der Insel Rügen, obgleich diese Länder Karl XIII feierlich im Jahre 1810 zurückgegeben worden waren, ohne weiteres wegzunehmen. Davoust sandte am Ende Januars den General Friand mit 15 bis 20000 Mann, welchen ein heilloser Schwarm Douaniers folgte, zu der nichtswürdigen Expedition ab, und auf die Frage des schwedischen Gouverneurs: was der feindliche Einfall bedeute? mußte Friand antworten: man komme in keiner feindseligen Absicht; auch werde eine, noch nicht bekannt gewordene Uebereinkunft der französischen und schwedischen Regierung das Räthsel bald lösen.

Schweden wird durch Napoleons Gewaltthat in Pommern erbittert, und zur Theilnahme für Rußland gestimmt.

Die Umstände erzwangen Nachgiebigkeit. Das in Pommern befindliche Militair bestand nur aus zwei, kaum 2400 Mann starken Regimentern; überdem war der Gouverneur auf einen solchen unerhörten Fall ohne Verhaltungsbefehle, und selbst Rügen mogte nicht mit Nachdruck vertheidigt werden, da die Franzosen zu ihrem Ueberfall einen Zeitpunkt gewählt hatten, wo sie auf dem Eise nach der Insel ohne Schwierigkeit gelangen konnten.

Digitized by Google

Obwol nun der von den Mauthbeamten aufgefundene Vorrath von Kolonialwaaren als höchst unbedeutend sich zeigte, auch die Regierung, Namens des Königs von Schweden, in Thätigkeit blieb, gieng doch die Frechheit des französischen Generals so weit, daß er nicht nur mehre Personen ihrer Aemter entsetzte, sondern einige sogar nach Hamburg gefänglich abführen, die erledigten Stellen aber mit Franzosen besetzen ließ, welche es sich vor allen Dingen zur Pflicht machten, die hohe Polizei und die Finanzen zu verwalten. Als bald nachher General Engelbrechten mit Transportschiffen bei Perd auf Rügen eintraf, um die schwedischen Truppen abzuholen, machte Friand allerlei nichtswürdige Einwendungen; verlangte, daß alle Soldaten, die in den mit Frankreich verbündeten Ländern geboren wären, entlassen würden, und da auch dies geschehen, foderte er noch: die Offiziere sollten ihre Regimenter versammeln und sie gänzlich aus einander gehen lassen. Doch wie billig, verweigerten die schwedischen Anführer die Erfüllung einer so ungebührlichen Foderung, und nun wurden am. 6ten März die schwedischen Soldaten in ihren Betten von den Franzosen überfallen, der Gewehre und Montirungen beraubt, die Rüstkammern ausgeleert und die in schwedisch Pommern gebornen Soldaten entlassen, die National-Schweden aber nebst den Offizieren unter strenge Aufsicht gestellt.

Jetzt glaubte Napoleon, die schwedische Regierung durch den Schrecken und die Furcht vor dem was noch kommen könnte mürbe gemacht zu haben. Er nahm also wieder die Miene der Gnade an, und ließ durch den österreichschen Gesandten zu Stockholm, Grafen Neiperg, womit Schwarzenberg von Paris aus sich in Briefwechsel sezzen mußte, Karl XIII eröffnen; sobald Schweden

sich zu einer neuen Kriegserklärung gegen England entschließe; alle Gemeinschaft mit englischen Kreuzern streng verbiete; die Küsten des Sundes mit Batterien versähe, um die brittischen Schiffe zu beschießen, und schnell 30 bis 40000 Mann mobil mache, um Rußland in demselben Augenblicke anzugreifen, wo die französischen Heere ihrer Seits den Angriff beginnen würden, solle Alles vergeben sein. Man wolle dann Pommern zurückgeben, Schweden sogar durch den Wiederbesitz von Finnland entschädigen und ihm für 20 Millionen Franken Kolonialwaaren abkaufen; jedoch sollten die Waaren erst, wenn sie in Danzig und Lübeck ausgeladen worden, bezahlt werden.

Allein hier zeigte sich der erste große Rechnungsfehler von Napoleons und seiner Rathgeber höchst einseitigen Politik. Sie hatten geglaubt: Schweden einschüchtern und seine Entschlüsse durch die Rückgabe Pommerns leiten zu können; aber gerade in Gegentheil erbitterten sie dadurch die schwedische Regierung und brachten den Entschluß: selbst mit Verlust von Pommern die Würde des Throns und die Selbstständigkeit des Reichs aufrecht zu erhalten, bei ihr zu vollkommner Reife. Karl XIII erklärte sich zwar noch geneigt, des österreichschen Kaisers Vermittelung wegen der ungerechten Wegnahme von Pommern anzunehmen, und sich bei Rußland zur Vermeidung des Blutvergießens zu verwenden, wenn Napoleon solches gern sähe; übrigens aber werde er sich auf nichts einlassen, sondern lieber die letzten Bande, die Schweden bisher an Frankreich gefesselt, zerreißen, als ein politisches System annehmen, bei welchem keine andere Aussicht sei, als binnen kurzen nicht nur Schiffe, Handel und Einkünfte zu verlieren, sondern auch Schwedens rüstige Jugend in fremden Kriegen für fremdes Interesse aufzuopfern.

Digitized by Google

Napoleon wüthete. Schweden war für ihn verloren. Die Rache konnte sich glücklicher Weise nur über schwedisch Pommern ergießen. Aber dieses ward nun auch recht methodisch ausgesogen; die schwedischen Truppen daselbst wurden für Kriegsgefangene erklärt und mit ihren entwaffneten Offizieren nach Frankreich geschleppt. Also erhielt Rußland einen klugen, tapfern und treuen Verbündeten, auf den es beim Anfange der Spannung mit Frankreich kaum hatte hoffen dürfen.

Rußlands Streitkräfte und Vorbereitungen zum Kriege.

Rußlands erhabener Monarch konnte schon um die Mitte des Jahrs 1811, dem unabwendbaren Kriege mit Frankreich und dessen Verbündeten entgegensehen. Die Unterhandlungen waren um die Zeit ins Stocken gerathen, und man mußte sich auf einen baldigen Angriff gefaßt machen. Nicht unbedeutend gegen Frankreichs ungeheure Streitkräfte, erschien auch die russische aktive Kriegsmacht. Sie bestand an Fußvolk aus: 6 Garderegimentern 13983 Mann stark, 14 Grenadierregimentern zu 30800 Mann, 97 Musketierregimentern zu 213400 Mann, und 50 Jägerregimentern von 110000 Mann. An regulärer Reiterei zu 6 Garderegimentern zu 6542 Mann, 5 Kuirassierregimentern zu 6356 Mann, 36 Dragonerregimentern zu 30852 Mann, 11 Husarenregimentern zu 18678 Mann und 5 Uhlanenregimentern zu 8490 Mann. Dazu kamen an irregulärer Reiterei: 92 Pulks donische Kosacken zu 46000 Mann, 30 Pulks uralische Kosacken zu 15000 Mann, 10 Pulks grobenskische Kosacken zu 5000 Mann, 20 Pulks orenburgische Kosacken zu 10000 Mann, 10 Pulks sibirische Kosacken zu 5000 Mann, und 10 Pulks tartarische Reiter, welche gleichfalls 5000

Digitized by Google

Mann ausmachten. Die sämmtliche Artillerie zählte eine Gardebrigade von 5 Kompagnien zu 1188 Mann, ferner 27 Feldbrigaden zu 32076 Mann, 10 Reservebrigaden zu 11880 Mann, 4 Depotbrigaden zu 4752 Mann und 6 See-Artilleriebrigaden zu 7125 Mann, wozu noch 76 Kompagnien Garnisonsartillerie und 13 reitende Kosackenkompagnien kamen, welche zusammen 3592 Stück Feldgeschütz bedienten. Die Marine-Truppen, welche größtentheils auch für den Landdienst eingerichtet waren, beliefen sich auf 73933 Mann. Es gab 2 Regimenter Pionniers zu 2650 Mann, und ein Pontonnierkorps von 1756 Mann. Das Heer hatte überdem zwei wohl organisirte Reservekorps für die erste Linie 99330 stark, und nicht minder zwei Reservekorps für die zweite Linie von 50000 Mann. Wenn nun zu dem allen 77664 Mann Garnisonstruppen gerechnet wurden, bestand die aktive russische Heersmacht, aus 899927 Mann unter den Waffen. *)

Die Artillerie dieses Heers durfte sich mit der besten in Europa messen; die Reiterei wurde von keiner übertroffen; das Fußvolk galt für ausharrend tapfer, doch mangelte ihm ein gebildetes Offizierkorps, und der Generalstab hatte große Mängel, welche bei der Militairverwaltung durch noch größere übertroffen wurden. Dabei konnte aber dieses tapfern Heers effektive Stärke im Kampfe gegen Napoleons Massen, nach dem Stande

*) Infanterie in 167 Regimentern und 502 Bataillons 368133 Mann.
Kavalerie regulaire 70018 Mann.
Kavalerie irregulaire 86000 Mann.
Artillerie 96944 Mann mit 3592 Stücken Geschütz.
Marinetruppen 73933 Mann.
Reserven 149330 Mann.
Garnisonstruppen 77664 Mann.

Digitized by Google

der Sachen im Jahre 1811, kaum zu zwei Drittheilen in Anschlag gebracht werden; denn fünf Divisionen wurden noch in der Moldau gegen die Türken, zwei in Finnland zur Beobachtung der Schweden, und eben so viele am Kaukasus gegen die Perser beschäftigt. Ueberdem durfte man auf die polischen Regimenter nicht rechnen, sobald der wilde Revolutionsschwindel bei Napoleons Ankunft ausbrach. Inzwischen versäumte die Regierung keine Maßregel, welche zur glücklichen Führung des Kriegs dienen konnte.

Also erhielt das Kriegsministerium eine neue Organisation, und zu seinem Wirkungskreise gehörten fortan: das Artillerie-, Ingenieur-, Inspektions-, Auditorat-, Kommissariat-, Proviant- und Medizinaldepartement. Verwaltungszweige, die früherhin nur vereinzelt ohne die starke Triebfeder der Einheit bestanden. Es ergiengen zu gleicher Zeit strenge Befehle an alle Zivilgouverneurs, sowol für die nöthige Verpflegung der durchmarschirenden Truppen, als auch für die Verbesserung der nach den westlichen Grenzen führenden Wege vorschauend Sorge zu tragen; besonders aber die Anschaffung der nöthigen Vorspannpferde schleunigst zu betreiben. Drei neue Reserven wurden auf Befehl der Regierung, unter der Leitung der Generale Paulucci und Ertel zu Nowgorod und Smolensk versammelt. Die Festungen Smolensk, Pleskow, Bobriusk, Riga u. s. f. stärker befestigt; beträchtliche Magazine angelegt, und bei Drissa ungeheure Verschanzungen vorgerichtet, welche zur unzerstörbaren Basis der Defensivoperationen dienen sollten.

Ein kaiserl. Ukas vom 5ten April befahl: im ganzen Reiche von 500 Seelen der 6ten Zählung zwei Rekruten auszuheben, und so schnell damit fortzuschreiten, daß binnen Monatsfrist die ganze

Aushebung vollendet sei; doch sollten von dieser Maßregel die erst neuerlich erworbenen Provinzen: Bialystock, Tarnopol und Grusien aus leicht begreiflichen Gründen ausgenommen bleiben. Durch Androhung neuer Strafen brauchte die Ausdauer der russischen Nationalkrieger nicht befördert zu werden. Napoleon aber bedurfte bei der finstern Aussicht seiner Soldaten: in den Wäldern und Morästen des Nordens ihr Grab zu finden, allerdings solcher Schreckmittel. Die Russen fochten dagegen auf ihrem heimischen Boden, in dem gewohnten Klima, für ihre Weiber und Kinder, für ihren Gott und ihre Heiligen, für ihr väterliches Erbe, kurz für Alles, was ihnen theuer und werth war; und dabei hatte man es ja nicht an begeisternden Auffoderungen im russischen Nationalsinne ermangeln lassen, um Haß und Stolz, und Aberglauben zu befeuren gegen den andringenden Feind.

Also äußerte sich Alexander der Vielgeliebte selbst gegen sein Volk: „Wir begehren von „den Geistlichen wie von den Weltlichen, daß sie „uns gegen jede Unternehmung des Feindes beistehen sollen. Bei jedem Schritte begegne er guten Russen, die ihn aus allen ihren Kräften zurücktreiben und seine zugleich schmeichlerischen und „treulosen Ränke verachten. In jedem Edelmanne „finde er einen Pojoursky, in jedem Geistlichen „einen Palitsire, in jedem Bürger einen Minire! Russischer Adel du bist es, der zu jeder „Zeit das Vaterland rettete! Heiliger Synodus „und Geistlichkeit, eure heißen Gebete haben stets „den göttlichen Segen auf Rußland geleitet. Und „du russisches Volk, berühmte Nachkommenschaft „der tapfern Slaven, du hast oft die Tieger und „Wölfe, die in Begriff standen sich auf dich zu stürzen, zitternd gemacht! So mögen denn Alle aufstehen, und das Schwert in der Hand, das

Digitized by Google

„Kreuz im Herzen, wird keine menschliche Macht „euch zu widerstehen in Stande sein!!

Solche Auffoderungen mogten ihres Zwecks bei einem solchen Volke nicht verfehlen, und als wirklich der Feind über die Grenzen brach, ergriff der Nationalfanatismus wie ein begeisterndes Feuer alle Gemüther; seine Erfolge wird uns die Kriegsgeschichte selbst vor Augen stellen.

Unterdessen war der russische Monarch sehr eifrig bemühet gewesen, äußerliche Hülfe und Unterstützung sich zu verschaffen; und dieß konnte ihm bei der brittischen Regierung, wie bei der brittischen Nation, aus den schon mehre Mahle berührten Gründen, keinesweges mißlingen. Kaum war man daher im Kabinette zu St. James des Entschlusses, den Rußlands Monarch gefaßt hatte gewiß, als treue und starke Hülfe durch Geld, Waffen und Kriegsvorräthe aller Art nicht nur zugesichert, sondern auch beträchtliche Vorräthe von benannten Gegenständen nach den russischen Häfen unverzüglich abgesandt wurden. Von fast größerer Bedeutung war jedoch der Vorschub, welchen Großbrittanien im Einverständnisse mit Schweden, der russischen Regierung bei der ottomannischen Pforte leistete, um durch einen schnellen Friedensabschluß die Moldauarmee zur freien Mitwirkung gegen Napoleons Angriff zu bringen.

Friede mit der Pforte durch Englands und Schwedens Vermittlung.

Freilich konnte dergleichen nur bei einem so verächtlichen und bestechbaren Gesindel, als der Divan des Großherrn zu Konstantinopel, war in dem Maße gelingen, wie es wirklich gelang. Mit einem Funken von politischer Vernunft würde die Pforte, da ihr doch Napoleons furchtbare Rüstungen gegen Rußland nicht unbekannt blieben, nimmermehr den glücklichen Zeitpunkt, ihre verlorne Provinzen wieder zu erlangen, ungenützt vorüber gelassen, und noch weniger sich entschlossen haben einen wahrhaft

Digitized by Google

schimpflichen Frieden jetzt mit der Macht abzuschließen, die ihr so lange gefährlich gewesen, und noch immer gefährlich blieb. Allein Englands Gold, verbunden mit schwedischer Ermahnung und mit altem Mißtrauen gegen Frankreichs tückische Politik die man in Aegypten kennen gelernt hatte, wirkte mächtiger als alle Zuhetzungen des französischen Abgeordneten zu Konstantinopel. Auch mogte man dort nicht ganz mit Ungrund fürchten: sei Napoleon fertig mit Rußland, werde unfehlbar die Reihe ans türkische Reich kommen, wozu der Vorwand durch mancherlei blutige Händel auf der Grenze von Dalmatien leicht sich darbiete. Genug es gelang, (durch welche geheime Mittel kann nur vermuthet werden) Napoleon den Vorrang abzugewinnen und, ehe noch jene, im Bunde mit Oesterreich bestimmte Garantie der Integrität des Gebiets der Pforte nebst der Einladung zum Bündnisse gegen Rußland in Konstantinopel offiziel angezeigt sein mogte, am 16ten Mai einen Frieden zwischen Rußland und der Pforte abzuschließen, wodurch von Seiten Rußlands mehr erlangt wurde, als durch die drei vorhergehenden, mit ungleich größerer Anstrengung geführten glücklichen Kriege. Da in dem Friedenstraktate nämlich der Pruth zur Grenze zwischen dem türkischen und russischen Gebiete bestimmt worden war, fiel Rußland die Hälfte der Moldau mit ganz Bessarabien zu, der Vortheile nicht zu gedenken, welche das Reich durch die Verbindung des Pruth mit der Donau und durch diese dann mit dem schwarzen Meere erhielt. Alexander nannte daher in der Proklamation vom 5ten August diesen Frieden mit Recht: einen von Gott verliehenen, der seinem Herzen unaussprechliche Zufriedenheit gewähre. Napoleon aber kochte vor Wuth und Galle, als er die Botschaft vom wirklichen Abschlusse jenes Friedens

erhielt, der seine schönsten Berechnungen größtentheils vereitelte. Daher denn auch die absichtliche Verheimlichung und Monate hindurch daurende Zweifelhaftmachung des widrigen Ereignisses in allen unter Kontrolle der französischen hohen Polizei stehenden Zeitungen und Tagsblättern.

Rußland konnte nun Luft schöpfen, und hoffen, durch die frei gewordene Moldauarmee dem großen Eroberer einen gewaltsamen Queerstrich durch seine Operationsplane gegen das Herz des Staats zu machen. Nicht weniger glückliche Erfolge für Rußlands Vertheidigung versprach das stets inniger werdende freundschaftliche Verhältniß Alexanders mit dem schwedischen Hofe, und besonders mit dem trefflichen Kronprinzen Karl Johann. Auf diesem Wege kam während des Reichstags zu Oerebro in Schweden ein festes Bündniß zwischen Rußland und Großbrittanien am 18ten Julius zu Stande, welches jedoch faktisch viel früher sich wirksam gezeigt; indem bereits im Mai zu Riga leichte Galeeren und Kanonierschaluppen zur Vertheidigung der Seeküste, nach Vorschrift und unter Aufsicht von englischen Marineoffiziers gebauet, auch mehre englische Kriegsschiffe auf dortiger Rhede stationirt wurden.

Bündniß mit Schweden und Großbrittanien gegen Frankreich.

Der Bund mit Schweden war schon im März reif, jedoch damahls streng geheim gehalten worden. In Folge eines zu St. Petersburg abgeschlossenen geheimen Traktats garantirten sich nämlich beide Staaten gegenseitig die Integrität ihres Gebiets gegen den gemeinschaftlichen Feind, und beschlossen vorläufig: mit einer Macht von 25000 Schweden und 15 bis 20000 Russen gegen Frankreich und dessen Verbündete auf demjenigen Punkte der Küste von Deutschland, welcher sich am meisten dazu eigene, eine Diversion zu machen. Der Kaiser von Rußland hatte dagegen sich verpflichtet, durch Un-

Digitized by Go

terhandlungen oder mit Gewalt der Waffen, Schweden den Besitz von Norwegen zu verschaffen und solchen im Frieden zu garantiren. Zwar wolle man dabei so viel als möglich vermeiden, sich Dänemark zum Feinde zu machen, also dem Könige vorschlagen: mit in die Allianz gegen Frankreich zu treten und für Norwegen eine, seinen deutschen Staaten naheliegende Entschädigung anzunehmen; mißglückten aber diese Versuche, dann sei Dänemark als Feind zu behandeln, und nachdem ihm Norwegen zur Sicherung Schwedens abgenommen worden, unter Kommando des Kronprinzen Karl Johann die russisch-schwedische Armee nach Deutschland überzusetzen, wozu es an Beihülfe der Britten nicht fehlen werde.

So sah denn Rußland seine gefährlichste Flanke nach Finnland hin gesichert, und konnte die dort stationirten Armeedivisionen um die Mitte des Jahrs zur entscheidenden Mitwirkung an der untern Düna über den finnischen Meerbusen heranziehen. Englands bedachtsame Politik hatte unterdessen nöthig gefunden, für Rußlands ausharrende Treue in dem unleugbar gefährlichen Kampfe ein hinlängliches Unterpfand zu erhalten, und nur deßwegen war die Auslieferung der russischen Kriegsflotten zu Kronstadt und Archangel bis zum Frieden zur unerläßlichen Bedingung thätiger Beihülfe an Waffen, Geld, Kriegsvorräthen und Truppen gemacht worden. Die russische Regierung fügte sich dem Verlangen, und 18 Linienschiffe nebst 12 Fregatten erhielten, nach dem Ausdrucke englischer Ministerialblätter, Schutz, Freistätte und Sicherheit in englischen Häfen; gegen welche Maaßregel, sobald sie bekannt wurde, das französische Amtsblatt die bitterste Galle ausspie.

Digitized by Google

Vorkehrungen im reichen Maße hatte man also von beiden Seiten emsig, geheim, mit schlauer Umsicht und möglichst genauer Berechnung der angereitzten Leidenschaften getroffen. Der Krieg war fest beschlossen im Rathe Buonapartes; und demnach sollte der Welt noch einmahl das längstens abgenutzte Gaukelspiel von Gerechtigkeit, Friedensliebe und Mäßigung des großen Mannes, vor dem die Völker sich beugten, gegeben werden. Es ist ein seltsamer Zug des vollendeten Lasters, daß es sich gewöhnlich die unnütze Mühe macht, aussehen zu wollen wie Tugend. Soll man nun mehr die Thorheit, oder die Schamlosigkeit der französischen Politik in dieser Hinsicht beklagen und rügen? Ihr Zweck schien ja höchstens bei dem aberwitzigen, durch bloßes Wortgeklingel benebelten Franzosen und Deutsch-Franzosentroß erreicht werden zu können. Doch freilich ist's eine alte traurige Erfahrung: daß der blinden Menge nur eine und dieselbe an sich unglaubliche Sache recht keck wiederholt und in verschiedenen Formen immer wieder aufgetischt zu werden braucht, um ihr endlich den festesten Köhlerglauben dafür einzuprägen; jenen Glauben, den das Heer stumpfsinniger Nachbeter zuletzt gar als das heiligste Kleinod der Menschheit verficht. Darauf, und nur darauf, mogten Buonapartes feile Knechte bei ihren schamlosen Behauptungen wieder gerechnet haben.

Napoleons Erklarung über die Bedingungen des Seefriedens.

Daß die Gerechtigkeit der Ansprüche Napoleons demnach bewährt werde, mußte zuvörderst Maret dem Senate am 10ten März jenen aberwitzigen Bericht über die, von der französischen Regierung angenommenen Grundsätze des Seerechts vorlegen, welcher in der Hauptsache Folgendes enthielt: „Der Vertrag von Utrecht (vor hundert *) Jah-

*) Nämlich im Jahre 1713.

Digitized by Google

„ren zwischen Frankreich und England abgeschlossen),
„müsse als die einzige Grundlage des Seerechts an-
„genommen werden; denn er sei ein allgemeines
„Gesetz der Nationen geworden, und habe die
„Rechte der Neutralen feierlich dahin bestimmt:
„frei Schiff macht frei Gut, unfrei Schiff unfrei
„Gut, mit Ausnahme der Kontrebande, worunter
„jedoch allein Waffen und Munition zu verstehen
„gewesen. Jede Visitation eines neutralen Fahr-
„zeugs durch ein bewaffnetes Schiff, dürfe demnach
„von letztem nur außer Kanonenschußweite und
„nur durch wenige Leute vorgenommen werden,
„übrigens müsse jedes neutrale Schiff frei von
„einem feindlichen Hafen zum andern, oder auch
„von einem feindlichen nach einem neutralen Hafen
„handeln können, mit einziger Ausnahme der wirk-
„lich angegriffenen und so blockirten Plätze, daß
„kein Fahrzeug ohne augenscheinliche Gefahr in
„ihre Häfen einlaufen möge."

„In die Stelle dieser Grundlage des öffent-
„lichen Rechts der Nationen, habe zwar England
„oftmahls willkührliche und tiranniſche Regeln zu
„schieben gesucht, doch wären diese beständig von
„allen ehrliebenden und das Interesse ihrer Völker
„hochschätzenden Regierungen verworfen worden;
„auch hätten jene einzig rechtmäßigen Grundsätze
„noch beim Abschlusse des Friedens von Amiens
„gegolten. Als aber England in der Folge zur
„See übermächtig geworden, habe es gewagt, durch
„die Deklaration vom 16ten Mai 1806, die Rechte
„aller anderen Seestaaten zu vernichten und nach-
„mahls sogar, durch den Kabinetsbefehl vom Jahre
„1807, eine Universalherrschaft über die Meere
„zu verkündigen, wobei alle Völker als zinsbar
„betrachtet worden, um dem Kontinente die Kosten
„des gegen England geführten Kriegs aufbürden
„zu können."

Digitized by Google

„Gegen dieſe ſchändlichen Anmaßungen habe „der große Kaiſer, durch die Dekrete von Berlin „und Mailand, die wirkſamſten Maßregeln ergrif„fen, habe ſich auch in Folge deſſen mit ſeiner „ganzen Macht bewaffnen und jedes, ihm entge„genſtehende Hinderniß beſeitigen müſſen.“

„So wären denn nothgedrungen, Holland „und die Hanſeſtädte, nebſt den Küſten von der „Zuyderſee bis zum baltiſchen Meere, mit Frank„reich vereinigt worden. So empfinde England „ſeit funfzehn Monaten das ganze Gewicht der „franzöſiſchen Dekrete, und habe bereits zu dem „Syſteme der Lizenzen ſeine Zuflucht nehmen müſ„ſen. So beginne es allmählig zu erkennen, daß „nur in der Rückkehr zur Gerechtigkeit und zu „den Grundſätzen des Völkerrechts, Heil zu hoffen „ſei. So lange aber England die Beſtimmungen „des Vertrags von Utrecht noch nicht anerkannt „habe, müßten dennoch die Dekrete von Berlin „und Mailand beſtehen, auch die franzöſiſchen Ar„meen ſich allenthalben hinbegeben können, wo die „engliſche oder denationaliſirte Flagge zu landen „vermöge. England habe zwar ſeit langer Zeit den „ewigen Krieg erklärt; die Anſtrengungen des Kai„ſers würden indeſſen gewiß durch einen Frieden, „welchen er ſo oft in ſeiner Allmacht den Fein„den angeboten, gekrönt werden, wenn England „nur ſtandhaft vom Kontinente verwieſen und von „allen Staaten ſo lange getrennt bleibe, bis es „ſich bequeme zu den Grundſätzen zurückzukehren, „auf welchen die europäiſche Staatengeſellſchaft „beruhe!!

In dieſer, vor den Augen von ganz Europa abgegebenen Erklärung ward freilich weislich verſchwiegen: wie Frankreich ſelbſt die aufgeſtellten Grundſätze ſo häufig als gröblich verletzt; wie Buonaparte zuerſt den neutralen Handel vernichtet;

wie er durch die monströsen Dekrete von Berlin und Mailand, an meisten aber durch den Tarif von Trianon und das Dekret von Fontainebleau, selbst die leiseste Hoffnung zu friedlicher Aussöhnung zerstört, dem gesammten Europa das ungeheure Kontinentalsystem aufgebürdet, und so noch England gewaltsam genöthigt habe, wo möglich Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Ueberdem war dem Vertrage von Utrecht, indem er als eine Erklärung des allgemeinen Völkerrechts jetzt noch gelten sollte, eine viel zu große Bedeutung gegeben; denn mit dem Frieden von Amiens konnte jener Vertrag als erloschen betrachtet und füglich gegen Frankreichs Foderung eingewandt werden: es modle und drehe die Bedingungen jenes Vertrags einzig nach seinem gegenwärtigen Vortheile!

Also betrachtete wirklich das englische Ministerium die Sache *), und Buonaparte konnte vorher wissen, daß England die so kecklich ausgesprochenen Grundsätze des französischen Seerechts nimmer anerkennen werde, so lange es noch irgend ein Mittel zur Fortsetzung des Kriegs aufzutreiben vermögte. Allein es lag auch dem ganzen Gaukelspiele der Erörterung des Utrechter Vertrags sicherlich keine andere Ursache zum Grunde, als: den Rechtsschein in den Unterhandlungen mit England und im längstens beschlossenen Kriege gegen Rußland bei der leicht bethörten Menge für sich zu gewinnen. Zugleich aber — und das ist charakteristisch — versuchte es die tückische französische Politik, das im Jahre 1806 so trefflich gegen Preußen angewandte Mannöver noch einmahl zu Rußlands Ruin zu wiederholen, indem sie nämlich un-

*) Die englische Gegenerklärung vom 21sten April.

Digitized by Go

mittelbare Friedensunterhandlungen mit England anknüpfte, während die Diskussionen mit dem Hofe zu St. Petersburg bereits den höchsten Grad der Spannung erreicht hatten. Wer kann jetzt noch zweifeln, daß es damahls die Absicht war: die russischen Staatsmänner zu verblüffen, giftigen Samen des gegenseitigen Mißtrauens zwischen England und Rußland während jener Unterhandlungen auszusäen, und solchermaßen Rußland die englische Freundschaft und Hülfe verscherzen zu lassen, damit man es alleinstehend packen und zermalmen, oder wie alle übrigen Staaten des Kontinents zur demüthigen Vasallenrolle und zum willenlosen Werkzeuge des letzten Kampfs gegen England herabwürdigen könne?!

Friedensantrag gegen England; abgewiesen.

Zum Glücke für Europa waren sowol die englischen, als die russischen Minister auf ihrer Hut; und so wurde weder durch Marets empfindsame Phrasen Castlereagh, noch durch den trotzig beleidigenden Ton Romanzow von der einmahl betretenen Bahn abgelenkt. Dem ersten sandte, auf Napoleons Befehl, „Maret am 17ten April ein Schreiben, worin er nach einem höchst sentimentalen Eingange über das Uebel des nun zehnjährigen Krieges in Vorschlag brachte: Frankreich wolle allen Vergrößerungen jenseits der Pirenäen entsagen und die gegenwärtige Dynastie dergestalt für unabhängig erklären, daß das Land nach einer von den Kortes zu entwerfenden Verfassung regiert würde. Auf gleiche Weise möge die Integrität Portugals garantirt und das Haus Braganza wieder eingesetzt werden. Neapel solle Mürat, Sizilien Ferdinand IV behalten, und alle übrigen Gegenstände der Diskussion mögten dann nach der Grundlage verhandelt werden: daß jede Macht behalte, was ihr die andere durch den Krieg nicht nehmen könne."

Digitized by Go

„Der englische Staatssekretair antwortete: (ohne sich über Portugal und Sizilien auszulassen) wenn der über Spanien gebrauchte Ausdruck: gegenwärtige Dynastie, die Buonapartische bedeuten solle, sei er beauftragt freimüthig zu erklären, der Prinz Regent werde durch treu eingegangene Verbindlichkeiten absolut verhindert Friedensvorschläge anzunehmen, die auf einer solchen Grundlage ruhten. Sollte aber der vom französischen Minister gebrauchte Ausdruck sich auf die Regierung beziehen, welche im Namen Ferdinands VII, dessen Ansehen in Spanien verträte, so sei der Prinz Regent allerdings geneigt, sich über die in Vorschlag gebrachte Grundlage zum Frieden vollständig zu erklären, auch in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen. Was übrigens die ausschließlichen und willkührlichen Grundsätze beträfe, welche von Frankreich als Ursachen der Fortdauer des Kriegs bezeichnet würden, so bedaure England das Dasein derselben, jedoch mit der tröstlichen Ueberzeugung: daß sie ihm nicht zugeschrieben werden könnten."

Unterhandlungen mit Rußland, ohne Erfolg.

„Viel bitterer war der Ton, welchen Maret gegen den russischen Abgesandten Kurakin und gegen den Staatskanzler Romanzow, nach langem Schweigen, anstimmen mußte. Es sei ja, hieß es im ersten Schreiben vom 25sten April, höchst seltsam, daß Rußland gegen die Einverleibung Oldenburgs protestire und daraus eine Staatssache machen wolle, da man doch Entschädigungen anbiete und Alles leicht nach beiderseitiger Bequemlichkeit ausgeglichen werden könne. Rußland habe ja nicht einmahl Befugniß sich für Oldenburg zu verwenden, da die ganze Sache nur einen Fürsten des Rheinbundes angehe. Aber man wisse schon, welches die wahren Gesinnungen von Rußland

Digitized by Google

seien. Es habe solche bereits im letzte Kriege mit Oesterreich bewiesen, wo es statt der versprochenen 150000, nur 15000 Mann ins Feld gestellt, auch seitdem fortdaurend das Herzogthum Warschau bedrohe. Durch Rußland sei überdem der Traktat von Tilsit eludirt, und nachher klar geworden: daß es das Herzogthum Warschau verschlingen, zugleich aber den englischen Handel begünstigen wolle. Kurz, die Differenzen wegen Oldenburg seien nur Nebensachen, denn Rußland suche mit Frankreich selbst Händel anzufangen. Darum habe auch der Kaiser sich endlich rüsten und Maßregeln zur Vertheidigung des Herzogthums Warschau, welches das festeste Vertrauen auf seinen Schutz und seine Treue setze, ergreifen müssen."

„Inzwischen wünsche er den Krieg nicht, habe sich sogar, um das neue Blutvergießen zu verhindern, nochmahls an England gewandt, und wolle eben so gern die Hand bieten, sich mit Rußland zu verständigen. Hierbei seien dann folgende vier Hauptpunkte zu beherzigen:

1) Die Existenz des Herzogthums Warschau, welche seit dem Jahre 1809, Rußland Mißtrauen einflößte. 2) Die Vereinigung des Herzogthums Oldenburg, die der Krieg mit England nothwendig gemacht. 3) Die Gesetzgebung über den englischen Handel und über die sogenannten entnationalisirten Fahrzeuge, und 4) die russische Handelsverordnung vom 19ten Decbr. 1810. Damit nun der große Kaiser seine reine Friedensliebe beweise, verspreche er in Ansehung des ersten Punkts keine Unternehmung zu begünstigen, die mittelbar oder unmittelbar auf die Wiederherstellung Polens abzwecke; in Betracht des zweiten sei er geneigt, Rußlands Vermittelung zur Entschädigung des Herzogs von Oldenburg anzunehmen, obgleich der russische Kaiser gar kein Recht

Digitized by Go

habe sich in diese Angelegenheit zu mischen; in Absicht auf den englischen Handel und die entnationalisirte Flagge, müsse man ein Einverständniß im Geiste des Kontinentalsystems, mit Berücksichtigung der Bedürfnisse Rußlands, treffen; und was den letzten Punkt anbelange, so werde nöthig sein, einen Handelstraktat zwischen Frankreich und Rußland abzuschließen, worin das Interesse Frankreichs möglichst mit dem von Rußland vereinigt würde.

Daß diese Dinge sämmtlich Nebenpunkte wären, die leicht beseitigt werden könnten, sobald nur die Hauptstreitigkeit geschlichtet und von Napoleon dem tollen Ehrgeize, ganz Europa Gesetze vorschreiben zu wollen, entsagt würde, erkannte der Unbefangene wohl. Daher auch das St. Petersburger Kabinet, welches Buonapartes gewaltige Vorkehrungen zum Kriege, durch gut besoldete Aufpasser im französischen Kriegsministerium, seit lange her beobachtet hatte, auf jene Nebenpunkte sich gar nicht einließ, sondern in der Gegenerklärung den wahren Hauptpunkt festhielt. Dem zufolge mußte also Kurakin erwiedern: wenn Unterhandlungen Statt finden sollten, müsse sich Frankreich vorläufig verpflichten, die preußischen Staaten völlig zu räumen, die Garnison von Danzig zu vermindern, schwedisch Pommern zu verlassen und mit dem Könige von Schweden sich auf eine befriedigende Weise zu verständigen. Um zum wahrhaften Friedenszustande zu gelangen, sei nämlich durchaus nothwendig, daß zwischen Frankreich und Rußland ein neutrales Land bleibe, welches nicht von den Truppen einer der beiden Mächte besetzt wäre. Erst wenn diese Bedingung als Grundlage der Unterhandlungen zugestanden worden, wolle sich Rußland verbindlich machen, aus Anhänglichkeit an den Tilsiter Traktat in den ein-

geführten Verbotsmaßregeln gegen den englischen Handel keine Aenderungen vorzunehmen, sich mit Frankreich über ein einzuführendes Lizenzensystem zu vereinigen, auch über die von Frankreich gewünschten Modifikationen des neuen Zolltarifs zu unterhandeln und, in Fall ein angemessener Ersatz für Oldenburg angeboten würde, die zur Verwahrung der Rechte des russischen Kaiserhauses eingelegte Protestation zurücknehmen.

Auf diese Erklärung, wodurch Rußland bei allen Unbefangenen die Waffe der öffentlichen Meinung Frankreich aus den Händen wandte, erfolgte bis zum 7ten Mai gar keine Antwort. Kurakin erinnerte daran mit festem Tone in einem zweiten Schreiben; allein jetzt verlangte Maret erst zu wissen, ob er auch gehörig bevollmächtigt sei? Als Kurakin noch einmahl auf eine bestimmte Erklärung über seine letzten Vorschläge drang, reisete Maret schnell nach Dresden ab, ohne jenem die verlangten Pässe auszustellen. Offenbar war die Absicht nur Zeit zu gewinnen, damit der Krieg nicht früher ausbräche, als bis das gesammte Heer auf dem Kampfplatze angelangt sei.

Ein größers als das gegen Rußland jetzt bestimmte, hatte seit den Kreuzzügen die Welt nicht gesehen. Die Franzosen bildeten mit wenigstens 200000 Mann dessen Kern, der unter alle Armeekorps, das österreichsche allein ausgenommen, vertheilt war. Dazu kamen 40000 Italiener, an 30000 Baiern, 14000 Würtemberger, 20000 Sachsen, 40000 Westfalen und anderer kleinerer Rheinbundsstaaten Truppen, 20000 Preußen, 30000 Oesterreicher und 70000 Polen, mit einem ungeheuren Troßgesindel aller Art, dessen sich Frankreich bei dieser Gelegenheit aus seinen Arbeitshäusern entledigte, und worunter sogar neben den Possenreißern Todtengräber zu finden waren. Eine

Zusammensetzung von Portugiesen, Spaniern, Illyriern, Schweizern, Deutschen und Franzosen, die gegen einander durch die grellsten Nationalantipathien abstachen, auch den wechselseitigen Haß, der jedoch bei Deutschen, Spaniern und Italienern in einem Zentralpunkt auf die Franzosen und besonders auf die kaiserlichen Garden zusammentraf, gar nicht verheelten. Nur eiserne Furcht und knechtische Gewöhnung hielten diese Massen unter dem allgemeinen Gehorsam fest, wiewol von strenger Disciplin der Soldaten, in Rücksicht ihres Betragens gegen die Bewohner der durchzogenen verbündeten Länder wenig zu bemerken war. Stolz, Raubgier, Eitelkeit, roher Trotz, viehische Geilheit und freche Verachtung aller Religion mit ihren heiligen Gebräuchen, zeichneten besonders den größern Theil der Franzosen, jene alte, mit Blut gesäugte und nach allen Richtungen bereits zu Mord, Raub und Plünderung in Europa herumgeschleppte Revolutionsbrut aus. An fantastischer Wuth wurden diese Unholde jedoch von den Polen, welche die kochende Rache endlich zu befriedigen hofften, fast noch übertroffen.

Die zusammengeworbenen fremden Regimenter, nebst den ebenfalls zusammengetriebenen altholländischen Truppen, suchten an Nichtswürdigkeit ihres Gleichen, wenn es auf Raub, Plünderung und brutale Mißhandlung unglücklicher Städte- und Dörferbewohner ankam. Die deutschen Soldaten hatten ihren alten Charakter nicht abgelegt. Mit vollem Magen waren sie tapfer und ordentlich; mit ledigem durch keine hochklingende Phrasen, wie die aberwitzigen Franzosen, zu begeistern. Doch schien auch bei den meisten die Verwilderung noch nicht bis zu dem Grade gediehen zu sein, daß des scheidenden Vaters und der jammernden Mutter letzte Ermahnung, oder der eingeprägten biblischen

Digitized by Google

Kernsprüche Kraft im wilden Getümmel ganz verhallt, und ganz erloschen wären. Aber wie lange konnte es dauren, so erstarben unter dem verworfenen Gesindel feiler Knechte des wildesten Despotismus, durch die Macht des Beispiels auch jene Erinnerungen, und es erschlafften endlich selbst die Zügel jenes altväterlichen Glaubens, der den deutschen Bauer, ehe das eiserne Konskriptionsgesetz ihn vom heimischen Heerde wegriß, vor blutigen Verbrechen zurückschaudern machte. In diesem Heere gabs ja keine Ermahnung, keinen Trost, keine überirdische Hoffnung durch den Zuspruch ehrwürdiger Priester. An Sonn- und Festtagen wurde ja ererzirt vor den Thüren der Kirchen und Bethäuser, und das Getöse der Trommeln übertönte den heiligen Gesang, wie das salbungsvolle tröstende Wort des Lehrers, der drinnen von heiliger Stätte redete. Kurz, wie absichtlich schien Alles darauf angelegt zu sein, den letzten Funken von Religion und frommer Scheu gegen das Heilige zu ersticken. Nur dem Götzen des Zeitalters sollte Alles huldigen, und Alles vor ihm in den Staub sinken. Sein eiserner Wille allein trieb die zahllosen Schaaren ihrer grausenvollen Bestimmung entgegen.

Als noch von seinen schlauen Knechten der erste Federkrieg mit Rußlands Ministern geführt wurde, um mit dem Rechtsscheine zugleich die nöthige Zeit zu gewinnen, war Oudinot mit dem zweiten Armeekorps bereits auf Preußens Hauptstadt gerückt, in deren Umgebungen diese Truppen einen vollen Monat verweilten. Ihm folgte Junot mit 69000 Mann, die sichs im niederschlesischen Lande so wohl schmecken ließen, daß ihre Erhaltung alle 14 Tage 400000 Rthlr. kostete. Um dieselbe Zeit war Davoust mit einer noch größeren Heersmacht bis nach Westpreußen ge-

kommen, wo seine Haufen täglich 27000 Rthlr. verzehrten. Also war Preußen bereits im Anfange Mais überschwemmt, und so konnte der König sich auch nicht weigern, Napoleons Ansinnen: die Festungen Spandau und Pillau als Waffenplätze eingeräumt zu erhalten, nachzugeben, obgleich davon in den abgeschlossenen Konventionen kein Wort zu finden war. Schien es doch, als sollte die Ehre der Allianz mit dem Beherrscher so vieler Nationen jede Bedrückung aufwiegen und vergessen machen, die sowol das französische Militair als die Gouverneure selbst in zahlloser Menge sich zu Schulden kommen ließen. Jede Klage wurde daher mit wegwerfender Geringschätzung aufgenommen, oder gar mit lauten Vorwürfen über laue Bundestreue und elende Silbenstecherei beantwortet.

Unter solchen Auspizien, und da des Heers Hauptmasse den Grenzen Rußlands schon ziemlich nahe gekommen, verließ Buonaparte mit seiner Gemahlinn Paris, und langte am 16ten Mai zu Dresden an. Dort traf er mit seinem Schwiegervater, dem Kaiser von Oesterreich, zusammen; denn das glänzendste Schauspiel seiner Herrlichkeit sollten die Völker Deutschlands ehrfurchtsvoll bewundern, bevor sie durch den unerhörtesten Eroberungszug zur staunenden Anbetung hingerissen würden. Im Hintergrunde aber lag auch wol die Absicht verborgen, durch solches Schauspiel und durch die Enthüllung einer grenzenlosen Macht, vor welcher selbst Könige und Fürsten sich beugten, jene Feuergeister einzuschüchtean, die den deutschen Grimm im Stillen anfochten, und des gebeugten Volks heilige Hoffnungen durch prophetische Worte aufrecht erhielten. Um diese Zeit war es ja, als die verruchte geheime Polizei mehr als je vorher die Basiliskenaugen schärfte, um selbst in stillen Familienkreisen ihre Opfer auszuspähen.

Digitized by Google

Das ward ihr geboten von Napoleon dem Großen und seinen getreuen Trabanten, deren finstere Seelen bei der bevorstehenden Katastrophe von banger Ahnung einer rächenden Nemesis ergriffen werden mogten. So arg als es nun wurde mit Aufpassen, Horchen, Drohen, Strafen und Einkerkern, war es vorher wenigstens in Deutschland nie gewesen. Sollte aber die Lüge herrschen, mußte auch der Thron des Schreckens gesichert werden. Nur dann konnten die Bülletins von der großen Armee als einzig wahre Geschichte des Tages gelten.

Was übrigens in Dresden vorgieng, gehörte zur großen Gaukelei, wodurch die gaffenden Zuschauer berückt werden sollten. Da war der Großherzog von Würzburg und die Königinn von Westfalen, und die sächsischen Prinzen und Herzoge, und zuletzt kam auch mit blutendem Herzen der biedere König von Preußen, in Begleitung seines Sohns und des Staatskanzlers, weil er nicht, ohne Gefahr für sein Volk, die ihm gewordene Einladung ablehnen konnte. Er ward vor Allen geehrt, denn die schmerzlichen Banden, womit eine finstere Politik ihn umschlungen, sollten durch heuchlerische persönliche Mittheilungen noch schärfer angezogen werden. Also wurde, während die Franzosen in den Staaten des verbündeten Königs von Preußen mit frechem Trotze den Herrn spielten, in Dresden mit schlauer Beflissenheit alle unangenehme Erinnerung vermieden und gleichsam unter prächtigen Hoffesten begraben.

Unterdessen hatte auch Kaiser Alexander seit dem 21sten April seine Residenz verlassen, um sich nach Wilna zu begeben, wo er am 28sten desselben Monats mit seinem Staatskanzler Romanzow eingetroffen war. Um den pfiffigen Späher hier nicht überlästig in seiner Nähe zu haben, mußte, auf ausdrücklichen Befehl des russischen Kaisers,

der französische Bothschafter Graf Lauriston in St. Petersburg zurückbleiben, und der unmittelbare diplomatische Verkehr zwischen den Höfen von Paris und St. Petersburg war also dadurch gewissermaßen schon als abgebrochen zu betrachten.

Diese Maßregeln mogten der heimtückischen Politik des großen Zwingherrn keinesweges angenehm sein, weil es in ihrem Plane lag, den Schein der Friedensliebe beizubehalten, die kriegerischen Vorkehrungen des Gegners in der Nähe beobachten zu lassen und auf die Art genau zu erfahren, auf welchem Punkte der Angriff mit dem glücklichsten Erfolge bewirkt werden könnte. Daher mußte Maret, von Dresden aus, dem französischen Bothschafter zu St. Petersburg in einem Schreiben, dessen Inhalt zur öffentlichen Bekanntmachung geeignet war, eröffnen: man begreife gar nicht, wie Rußland so übermüthig die Räumung Preußens verlangen könne, da doch der große Kaiser selbst nach den glänzendsten Siegen nie etwas Aehnliches gefodert. Die vorgeschlagene stolze Bedingung verletze ja selbst die Unabhängigkeit Preußens, indem sie Vernichtung politischer Verbindungen fodere, die Preußen aus freien Stücken übernommen habe. Dennoch sei der Kaiser überzeugt: Fürst Kurakin werde bei jener Forderung seine Vollmacht überschritten haben, und möge also Graf Lauriston dringend um die Erlaubniß nachsuchen, sich nach Wilna zum Kaiser Alexander zu begeben, um unmittelbar mit ihm selbst zu unterhandeln und sich gegenseitig zu verständigen. Dennoch schlug Alexander die nachgesuchte Erlaubniß nach Wilna kommen zu dürfen ab, wie bitter sich auch Lauriston beklagte, daß man absichtlich jeden Weg zu friedlicher Ausgleichung, die doch sein großer Monarch so sehnlichst wünsche, versperre.

Noch war man zu Dresden mit den Bestim-

Digitized by Google

mungen über Polen nicht ganz im Klaren, auch mogten die letzten, gegen die russische Grenze ziehenden Heerhaufen den Standpunkt, wo sie beim Ausbruche des Krieges nach Napoleons Planen sein sollten, noch nicht erreicht haben, wiewol bereits König Hieronymus in Warschau sein üppiges Unwesen trieb. Also sandte Napoleon von Dresden ab den Grafen Narbonne als außerordentlichen Bothschafter, welchen in Wilna aufzunehmen der russiche Monarch sich nicht weigern konnte. Narbonne hatte den Auftrag: Alexanders letzten Entschluß zu vernehmen, nebenher aber über die Stärke und Stellung der russischen Armeen möglichst genaue Erkundigungen einzuziehen, und nur so lange zu zögern, bis Alles zum entscheidenden Schlage vollständig vorbereitet sei. Der Erfolg war, wie jeder Unbefangene ihn voraussehen konnte. Der Bothschafter kehrte am Ende Mais (den 28sten Mai) nach Dresden zurück, ohne den angeblichen Hauptzweck seiner Sendung erreicht zu haben; doch brachte er über die geheimen Aufträge seinem Herrn solche Aufklärungen mit, daß dieser gleich am folgenden Tage die Hauptstadt Sachsens verließ und seinem Heere zueilte. Bald nachher reisete auch der österreichsche Kaiser mit seiner Tochter (Napoleons Gemahlinn) von Dresden nach Prag, und Friedrich Wilhelm ging aus Sachsen, wo man ihn mit ausgezeichneter Achtung und Vorliebe aufgenommen, nach Potsdam zurück, von wo er sich dann, dem Staatskanzler die Leitung der Geschäfte übergebend, gleichfalls nach Böhmen, unter dem Vorwande die dortigen Bäder zu gebrauchen, begab.

Napoleon nahm seinen Zug über Glogau nach Posen. Von den elektrisirten, leichtgläubigen, von den glänzendsten Ahnungen der Zukunft berückten Polen, ward er überall mit Jubel empfangen.

Von ihren prächtig ausgerüsteten Ehrengarden begleitet, machte Er von Thoren aus eine Besichtigungsreise nach Danzig, und begab sich darauf nach Gumbinnen, wo er am 18ten Junius eintraf. Sechs Tage früher hatte Maret dem Fürsten Kurakin, indem er ihm die verlangten Pässe übersandte, erklären müssen: der Kaiser sähe das wiederholte Gesuch um dieselben als eine Kriegserklärung an. Auch Lauriston war von St. Petersburg abgegangen, und der Krieg nun förmlich angekündigt.

Napoleon musterte seine Heere, und Königsberg erhielt in der Person des Grafen von Hogendorp einen Gouverneur, zu gleicher Zeit, da der aus Spanien angekommene Marschall Victor das Gouvernement von Berlin übernahm. Pillau und Spandau wurden besetzt; auch hatte Napoleon überdem gegen den König von Preußen noch die Gnade, zwei reitende preußische Batterien, welche ihm auf den Wege nach Graudenz, wohin sie bestimmt, begegneten, mit sich zu nehmen, weil sie ihm vorzüglich gefallen hatten. Daß diese beiden Batterien gar nicht zu dem bestimmten preußischen Kontingente gehörten, kümmerte dem großen Manne, dessen Wille einziges Gesetz und höher als alle Verträge sein sollte, gar nicht.

Der Geist seiner unumschränkten Herrschaft sprach sich schon in dem jetzt von ihm gegebenen Tagesbefehle aus: daß alle Marschälle, Generale und Offiziere, kurz alle Befehlshaber, die Könige und Unterlieutenants mit eingeschlossen, ein Zelt und Lebensmittel auf 14 Tage für sich und ihre Pferde mit sich führen sollten. So gieng dann dieselbe Linie der Allmacht über der Könige, wie über der geringsten Knechte Haupt. Hier gehorchten zwei Könige und ein Vizekönig. Der von Neapel, welcher die gesammte Reiterei befehligte;

Digitized by Google

der von Westfalen welcher sein eignes Armeekorps durch rheinbündische Truppen bis auf 40000 Mann verstärkt, unter Vandammes Rath und Einsicht führte; der von Italien, dem drei Armeekorps untergeordnet waren. Gleich diesen Majestäten und Hoheiten nach stand Berthier, der große Kriegskünstler, als Majorgeneral des ganzen Heers. An ihn berichteten zunächst die Marschälle: nämlich der wilde Davoust, dessen Befehlen an 80000 Mann untergeordnet wurden; Oudinot, der als Führer des alten Grenadierhaufens sich hohen Namen erworben; Lefebre, der Danzig nach harter Belagerung genommen; Bessieres, der treffliche Reitergeneral, in Spanien durch glänzende Siege ausgezeichnet; Junot durch Portugals Ueberfall und die schmäliche Konvention von Cintra bekannt; Mortier, der in Hannover trefflich seinen Seckel gefüllt; Ney, der durch Magdeburgs berüchtigte Einnahme zuerst auf deutschem Boden einen furchtbaren Namen gewonnen; und Macdonald, der tapfere Schotte, und Coulincourt, der geschmeidige Höfling und Stallmeister; und Victor, der in Berlin besser walten konnte, als es ihm vor Kadix unbesiegbaren Mauren gelungen.

Am Antriebe zur Ueberschreitung der russischen Grenze, gegen welche der Held des Jahrhunderts mit elf Armeekorps heranzog, fehlte es nicht. So brach denn das wilde Kriegsfeuer los. Blutig, grausenvoll und empörend ist das Bild, welches nun dir menschlich fühlender Leser zur Beschauung vorgestellt werden muß.

Napoleon

und

seine Verbündeten in Rußland.

I.

Der Zug nach Moskau.

Non me rebus, sed res mihi subjungere conor!

Als Lauristons letzter Bericht einlief, Kaiser Alexander bestehe auf seine Erklärung, es müßten, um zu einem festen Frieden mit Frankreich zu gelangen, zuvörderst Preußen und die Oderfestungen geräumt werden, rief Buonaparte in wilder Wuth aus: die Besiegten nehmen die Sprache der Sieger an! Das Schicksal reißt sie dahin! Wohlan, so möge sich ihr Geschick erfüllen! Mit Hast reisete er dann von Gumbinnen ab, und begab sich nach Wilkowiski, wo am 22sten Junius, mit dem Befehle über den Niemen zu setzen, folgender Zuruf an sein Heer erschien:

Kriegserklärung Napoleons gegen Rußland am 22sten Juni.

Soldaten!

„Der zweite polische Krieg hat begonnen. Der „erste endete bei Friedland und Tilsit. Damahls

„schwor Rußland ewige Freundschaft mit Frankreich „und ewigen Krieg gegen England. Jetzt bricht „es seine Eide und verweigert jede bestimmte Er„klärung über sein seltsames Benehmen, so lange „die französischen Adler nicht über den Rhein zu„rückgegangen und unsere Verbündeten dadurch „seiner Willkühr Preis gegeben sind. Rußland wird „von seinem Schicksal fortgezogen; möge es sich „dann erfüllen! Glaubt es uns entartet? Sind „wir nicht mehr die Soldaten von Austerlitz? Ruß„land stellt uns zwischen Entehrung und Krieg. „Die Wahl kann nicht zweifelhaft sein. Wir mar„schiren vorwärts! Wir gehen über den Niemen „und wollen den Krieg in das Herz seines Gebiets „tragen. Der zweite polische Krieg wird so ruhm„voll für die französischen Waffen sein, als es der „erste war. Doch der Friede, welchen wir schließen „werden, soll seine eigene Gewähr mit sich führen. „Er wird den Stolz Rußlands und den anmaßenden „Einfluß vernichten, welchen dasselbe funfzig Jahre „lang auf die Angelegenheiten Europas geübt hat!!"

Obwol dieser Zuruf nichts als Wiederholungen schon unzählige Mahle vorgebrachter Trugideen enthielt, verfehlte er doch seines Zwecks beim französischen Kriegsvolke nicht. Die Geister wurden eraltirt, nahe Aussicht auf Raub und Beute belebte sie mit neuer Kraft, und die Sehnsucht aus dem schmutzigen armen Polen, wo der Mangel schon so fühlbar wurde, in die verheißenen Segensgefilde Rußlands versetzt zu werden, beschleunigte den Marsch an die Ufer des Flusses, der sie nach ihrem tollen Wahne einzig von der erträumten Glückseligkeit trennte. Also beschreibt ein Augenzeuge *) die Stimmung des französischen Heers

*) Labaume in seiner Rélation circonstantiel de la campagne de Russie.

Digitized by Google

bei jener, auf die Tiegeraffen Natur wohlberechneten Kriegsproklamation seines Meisters.

Marsch des französischen Heers gegen den Niemen.

Vom Weichselstrome, als dem allgemeinen Abgangspunkte, war dieses ungeheure Heer in folgender Ordnung gegen die russische Grenze gerückt: der linke Flügel, bestehend aus dem preußsichen Kontingente und einigen französischen und polischen Truppen, unter dem Befehle des Marschall Macdonald (genannt Herzog von Tarent) nahm seine Richtung nördlich und drang über Tilsit, Rosienne und Ponewiez nach Dünaburg vor. Bei diesem Heerhaufen befehligten, unter Macdonald, die preußischen Generale Gravert und Kleist nebst dem französischen Divisionsgeneral Grandjean. Späterhin zeichneten sich dort aus die preußischen Generale York und Massenbach.

Der Mittelpunkt des großen Heers, zusammengesetzt aus den Heerhaufen der Marschälle Davoust, Oudinot, Ney und Eugen Beauharnois, brach, in Vereinigung mit den Buonapartischen Garden, von Elbing, Heilsberg und Plock auf, und nahm in diesen verschiedenen Zügen seine Richtung nach Kowno. Davoust Heerhaufen war der stärkste. Ihn bildeten fünf Divisionen unter den Generalen Gudin, Gerard, Dessair, Compans und Morand, welche über 70000 Mann ausmachten. Unter Oudinot, der den zweiten Haufen führte, kommandirten die Divisionsgenerale: Verdier, le Grand und Merle. Der dritte unter Ney zählte 3 Divisionen, geführt von Ledrut, Claparede und Baraguey d'Hilliers. Der vierte und sechste unter Eugen Beauharnois ward durch die italienischen, würtembergischen und bairischen Truppen gebildet, wobei der Marschall Gouvion St. Cyr, und unter ihm die Divisionsgenerale: Delsons, Broussier, Piro, Wrede, de Roy und Siebein befehligten. Die

Garden standen unter den Befehlen der Marschälle Bessieres und Mortier. Die ganze Reiterei des Heers aber kommandirte Murat, König von Neapel, welcher fast immer den großen Vortrab führte.

Der rechte Flügel, bestehend aus den Truppen des Herzogthums Warschau, unter Poniatowsky, ferner aus den Korps der Westfalen und Sachsen unter Junot und Regnier, wie auch aus dem österreichschen Hülfsheer unter Fürst Schwarzenberg, brach theils von Warschau und Praga, theils von Pulawy und Lublin auf und nahm seine Richtung nach Grodno, Mir. Rozana und Slonim. Diesen Theil des Heers, — die Oesterreicher abgerechnet, — sollte der liederliche König von Westfalen, Hieronymus Bounaparte befehligen. Als Mentor hatte man ihm zwar den wilden Vandamme zugegeben; aber dennoch war des Lüstlings Aufführung so anstößig, daß der große Zwingherr ihn bald mit harter Weisung von Grodno nach seiner Residenz Kassel zurücksandte, wo der Schmeichler- und Schranzentroß ihn mit Jubel empfing. Marschall Victor rückte unterdessen mit dem neunten Korps gegen die Weichsel nach, und unter Marschall Augereau bildete sich in den Umgebungen von Berlin das elfte Korps zur zweiten Reserve.

Als diese ungeheuren Massen gegen den Niemen vorrückten, waren Rußlands Anstalten zum Kriege gegen Frankreich noch nicht vollendet. Auch scheint man um die Zeit über den wahren und mit fester Konsequenz zu verfolgenden Kriegsplan noch nicht ganz im Klaren gewesen zu sein. Vielmehr wurde dieser erst in der Folge durch Napoleons übereilende Hitze und durch seine ungeheuren, aller militairischen Vorsicht hohnlachende Fehler rektifizirt.

Man hatte inzwischen an den Ufern der Dwina bedeutende Verschanzungen angelegt, die Festungen Pleskow und Smolensk in Vertheidigungsstand gesetzt, und die an den westlichen Grenzen des Reichs zusammengezogene Heersmacht, welche den Namen der ersten und zweiten Westarmee führte, folgendermaßen in Verbindung mit den Seitenkorps aufgestellt.

Stellung des russischen Heers, und dessen Stärke.

Der äußerste rechte Flügel unter General Essen I, der zugleich zum Militairgouverneur von Riga ernannt wurde, lehnte sich an die See und deckte die vorzüglichsten Stellungen in Kurland. Essens Korps war etwa 25000 Mann stark, und gehörte nicht zur ersten Westarmee. Diese unter dem Oberbefehl des Kriegsministers, Barclay de Tolly, bestand vielmehr aus dem ersten Korps, befehligt vom Grafen Wittgenstein, 30000 Mann stark, Hauptquartier Szawle; dem zweiten Korps unter Generallieutenant Baggehufwudt, 25000 Mann stark, zwischen Wilkomirz und Wilna; dem dritten unter Generallieutenant Tutschkow, 26000 Mann stark, vorwärts Wilna; dem vierten unter Generallieutenant Schuwalow, gleichfalls 26000 Mann stark, zu Troky. Dazu kamen noch das fünfte und sechste Korps unter den Generalen Doctorow und Pahlen, 36000 Mann stark, deren Hauptquartier zu Grodno war, wo sie die Verbindung mit der zweiten Westarmee unterhielten.

Diese stand über 50000 Mann stark unter den Befehlen des Fürsten Bagration, der sein Hauptquartier zu Slonim genommen. Der Kosacken Hetmann Platow hatte mit einem starken Haufen Reiterei in und um Bialystock Posto gefaßt. Der General Tormassow war mit der dritten Reservearmee von 25000 Mann zu Luzk, während sich die erste Reservearmee unter dem

Digitized by Google

vom Kaukasus zurückgekehrten General Paulucci, zu Novogrod, und die zweite unter General Ertel, bei Smolensk bildete.

Es lag in der Natur der politischen Verhältnisse Rußlands, daß seine ganze Heersmacht damahls noch nicht an den westlichen Grenzen versammelt sein konnte. Zwei Divisionen blieben in Finnland zurück; zwei führten den Krieg am Kaukasus gegen die Perser, und fünf wurden in der Moldau und Wallachei von den Türken festgehalten, bis der bestätigte Frieden mit der Pforte ihnen Freiheit gab von der Donau nach dem Bug aufzubrechen, wodurch denn freilich das Spiel eine, für Napoleon furchtbare Wendung bekam. Kaiser Alexander hielt sich mit seinen Garden zu Wilna auf, in seinem Kriegsrathe aber befanden sich die Generale; Aderkaas, Armfelt, Bennigsen, Fürst Wolkowsky und der ehemahlige preußische General Pfuhl. Die russische Armee war demnach, als es die nächste Entscheidung über den Gang des verhängnißvollen Kriegs galt, um ein gutes Drittel schwächer als die französische. Ueberdem konnte auf die polischen Rekruten in den russischen Regimentern, wie der Erfolg nur zu bald bewies, gar nicht gerechnet werden, und das Ergreifen einer vollkommnen, wenn auch mit den schmerzlichsten Opfern begleiteten Defensive gegen den einbrechenden ungeheuren Sturm, ergab sich aus diesen Umständen von selbst.

Schon deßwegen konnte es nicht der Russen Absicht sein, den Niemen zu vertheidigen; denn der Fluß hat nur eine geringe Breite, und seine Ufer sind flach. Auch mangelte es dort an Brückenköpfen und Verschanzungen. Nur dann ließ sich dieser Fluß mit Erfolg vertheidigen, wenn die Russen den Anfang der Feindseligkeiten selbst machten und den nordöstlichen Winkel Preußens, den der

Niemen durchschneidet, besetzten. Da dies gegen den angenommenen Kriegsplan stritt, beschloß man sich zunächst an die Ufer der Düna zurückzuziehen, wo bei Drissa eine feste Stellung bereit war die vereinigte russische Macht aufzunehmen. Aus den polischen Provinzen hatte man jedoch den größten Theil der jungen Mannschaft mit fortgeführt und den Vertheidigungsplan so weit ausgedehnt, die vorliegenden Landstriche in öde Wüsten zu verwandeln, auch alle nicht mit fortzubringenden Magazine lieber selbst zu zerstören, als solche in des Feindes Hände fallen zu lassen, damit Mangel an Unterhalt, an Bequemlichkeit und selbst an Obdach für seine Truppen, ihn mit jedem Schritte vorwärts ins russische Gebiet mehr schwächen mögte.

Am Tage nach der berüchtigten Proklamation verlegte Mürat, der den Vortrab führte, sein Hauptquartier auf zwei Stunden von Niemen am linken Ufer dieses Flusses, während Davouſt mit dem ersten Korps sich am Ausgange des großen Waldes von Pilwisky lagerte, welcher Bewegung die Garden und das zweite Korps folgten. Unterdessen nahm das dritte Korps seine Richtung auf Staropol; Eugen gieng mit dem vierten und sechsten nach Calvary; Hieronymus aber brach mit dem fünften, siebenten und achten nach Nowgorod auf.

Die Franzosen dringen über den Niemen ins russische Gebiet. 24sten Juni.

Unter Eblé Führung langten selbigen Abends die Brückenequipagen an, und Napoleon, als gemeiner polischer Reiter bekleidet, rekognoszirte, in Gesellschaft des Geniegenerals Haxo, bei Kowno den bequemsten Uebergangspunkt. Dann ertheilte er seine Befehle. Nun ließ Morand einige Voltigeurskompagnien über den Fluß setzen, und Eblé

in Zeit von einer Stunde drei Brücken schlagen. Sogleich rückten über dieselben drei Heerssäulen auf russisches Gebiet, und folgenden Tags wurde Kowno, von wo Baggehufwudt sich zurückgezogen hatte, nach unbedeutenden Gefechten mit einigen Kosackenhaufen, von der Brigade des General Pajol besetzt.

Fast um dieselbe Zeit hatte der linke Flügel unter Macdonald nahe bei Tilsit den Niemen überschritten. Gleich darauf befahl Napoleon, über die Wilia, wo diese in den Niemen strömt, zwei Brücken zu schlagen, damit unterhalb Wilna eine bedeutende Macht übersetzen und dem zehnten Korps nöthigen Falls die Hand reichen könne. Ein wohlberechnetes Unternehmen, indem dadurch die Wilia zugleich mit dem Niemen überschritten, die ganze russische Positionslinie bis an die Düna aufgelöset, und jegliche Stellung vorwärts Wilna unnütz gemacht war.

Sobald indessen die Nachricht von der Verletzung des russischen Gebiets, und daß dadurch allen friedlichen Verhältnissen ein Ende gemacht sei, im Hauptquartiere des Kaisers Alexander anlangte, gab er Befehl zum allgemeinen Rückzuge seines Heers hinter die Düna, und erließ folgende Erklärung über den Ausbruch des Kriegs an sein Volk:

Alexanders Kriegserklärung gegen Napoleon.

„Längst haben wir die feindlichen Absichten „des französischen Kaisers gegen Rußland beobach„tet. Wir hofften durch unsere Geduld ihn auf „schonendere Gesinnungen zu bringen, und durch „unsere Mäßigung ihn zu überzeugen, daß sowol „Politik als Gerechtigkeit nicht gestatteten, daß „eine Nation ganz Europa unter ihrem Gewichte „niederzudrücken suche. Unser freundschaftliches „Bemühen ward wiederholt getäuscht, und da wir „sahen, daß unsere Geduld kein Vertrauen er-

„weckte, sondern im Gegentheil nur zum Ueber=
„muth reizte, so mußten wir dem Wunsche nach
„längerer Erhaltung der Ruhe unsers Volks ent=
„sagen und zu den Waffen greifen; denn das kann
„keine Ruhe genannt werden, was nur mit Auf=
„opferung unsers theuersten Interesse zu erkaufen
„steht! Aber selbst jetzt noch, um dem Feinde
„keine Entschuldigung seines Treubruchs zu lassen,
„gaben wir dessen häufigen Sendungen in unser
„Hauptquartier stets Gehör; stets zeigten wir
„uns geneigt den Bruch zu vermeiden, obschon
„wir uns an den Grenzen aufgestellt hatten, den
„Frieden zu erhalten oder den Kampf zu bestehen.

„Doch weder Mäßigung noch Geduld bewirk=
„ten etwas anders bei dem französischen Kaiser,
„als daß er Zeit gewann seine beabsichtigte ehr=
„vergessene Treulosigkeit ins Werk zu setzen. Wäh=
„rend noch die friedlichen Worte seines General=
„adjudanten, des Grafen Narbonne, in unsern
„Ohren tönten, ging er über den Niemen und
„griff Kowno an, und begann so den Krieg mit
„dem niedrigsten, blutdürstigsten Angriffe! Die
„Hoffnung auf Frieden ist vorüber; das ist klar!
„Nichts bleibt uns übrig, als dem Angreifer un=
„sere braven Soldaten entgegenzustellen und den
„höchsten Richter über Alle anzurufen, daß er die
„gerechte Sache segne! Es ist unnöthig unsere
„Generale und Regimentskommandanten, so wie
„unsere Truppen in allgemeinen an ihre Pflicht
„und Ehre zu erinnern. Das Blut der Slaven,
„so berühmt durch Tugenden und durch Siege,
„fließt in ihren Adern. Soldaten ihr vertheidigt
„Eure Religion, Euer Vaterland und Eure Frei=
„heit. Euer Kaiser führt Euch an, und der Gott
„der Gerechtigkeit ist gegen Den, der den Frieden
„bricht. Wilna den 25sten Juni.

Alexander."

Digitized by Google

Zugleich sandte der edle Monarch an den Grafen Soltikoff, Präsidenten des kaiserlichen Staatsraths einen offenen Brief, worin er noch ausführlicher Napoleons List und Ehrlosigkeit schilderte, dann mit den inhaltsschweren Worten schloß: „Mein braves Volk an seinem eignen „Heerd überfallen, wird sich mit einer Ausdauer „zu vertheidigen wissen, welche die Waffen nicht „eher niederlegt, als bis die gesicherte Unabhän„gigkeit des Reichs den Kampf beendigt. Ich „selbst werde das Schwert nicht einstecken, so „lange noch ein einziger Feind innerhalb der „Grenzen meines Reichs ist!"

Merkwürdig bleiben für immer diese Proklamationen, weil sich darin zuerst der Geist, in welchem von Seiten der Russen der Krieg geführt wurde, aussprach. Es sollte ein Religions-, ein Volks-, ein Vernichtungskrieg werden, und absichtlich schien man den wilden Feind tief ins zerstörte Land locken zu wollen, um dort zermalmend über ihn her fallen zu können. Daß dies aber erst nach Zerstörung der alten hochberühmten Hauptstadt des Reichs geschehen werde, lag freilich noch außerhalb der Grenzen menschlicher Berechnung! Zunächst ward nur die Vereinigung des Heers bei Drissa befohlen. Allein es bedurfte Zeit, um diesem Befehle vollständig nachzukommen, da der Vereinigungsort fern von der äußersten Grenze lag, und die einzelnen Heersabtheilungen sich in ungeheurer Ausdehnung hatten verbreiten müssen. Bei der Ungewißheit des Punkts, auf welchen der Feind seinen Hauptangriff richten werde, war dies allerdings unvermeidlich gewesen.

Napoleon hoffte schon am 28sten Junius eine Hauptschlacht liefern zu können; allein die Hoffnung schlug fehl, und beim Vorrücken aufs russische Gebiet fanden die Franzosen fast lauter

Digitized by Google

verlassene Dörfer, in welchen nur einige, mit schmutzigen Lumpen bekleidete Juden zurück geblieben waren. Die versprochene Herrlichkeit wollte sich nirgends zeigen; doch vielleicht erschien sie, wenn man nur rasch vorwärts drang! Also erhielt Davoust Befehl, sein Hauptquartier nach Rumizky zu schieben, während Mürat nach Ekatonui vorging und Oudinot über die Wilia auf den neuerlich geschlagenen Brücken fort rückte. Dadurch ward freilich Wittgenstein gezwungen, Wilkamirz und dessen Umgebungeu zu verlassen, ganz Samogitien nebst dem Lande zwischen Kowno und der See Preis zu geben, und in Verbindung mit einigen Garderegimentern nach Breslaw zu weichen. Unterdessen war auch Ney mit dem dritten Korps bis Kormelon vorgedrungen, und traf auf die Russen, welche Dieveltowo gegenüber in Schlachtordnung standen. Der Angriff erfolgte rasch, aber nach einer zwar lebhaften doch kurzen Kanonade, steckte Wittgenstein die Magazine von Wilkomirz in Brand und ging zurück, ohne daß die Franzosen ihm bedeutenden Schaden zufügen konnten, wiewol ihr viertes Bülletin rühmte: den Russen einen Verlust von 400 Mann verursacht zu haben!

Am 27sten erschien Napoleon selbst bei den Vorposten, die sich Wilna näherten; denn er glaubte die beiden russischen Divisionen, welche noch bei Troky und auf den Höhen von Waka standen, würden Wilna vertheidigen, oder wenigstens dessen Einnahme bis zur Fortschaffung der Magazine aufhalten wollen. Als aber Mürat mit Davoust sich zum entscheidenden Angriff in Bewegung setzte, verbrannten die Russen (ihrem Vorsatze getreu) die hölzerne Brücke von Wilna, zerstörten die dortigen Magazine, warfen Waffen und Kriegsmunition, die nicht fortzuschaffen wa-

ren in den Strom, und verließen Wilna. Bald nachher hatten sich die Divisionen von Baggehufwudt, Tutschkoff und Schuwaloff in und um Widzy vereinigt, und setzten ungehindert ihre Bewegung nach der Düna fort. Napoleons Aerger über den mißlungenen Plan, sprach sich durch seine Bülletins aus. Die Vertheidigung Wilnas, hieß es darin, wären doch wol einer Schlacht werth gewesen. Aber man sähe jetzt deutlich (wie falsch und übertrieben die Beschreibungen bestochener Statistiker von Rußlands Waffenmacht und kriegerischer Tapferkeit wären. Der Feind fliehe überall, ja er vermöge nicht einmahl den Anblick der französischen Helden von Austerlitz und Friedland zu ertragen. Der französische Soldatenpöbel stimmte diesen Schmähungen von ganzem Herzen bei, denn seine überschwenglichen Hoffnungen: sich aus den wohlgefüllten Magazinen von Wilna für den in Polen erduldeten Mangel schadlos zu halten und gütlich zu thun, waren sämtlich zu Wasser geworden. Nur wenige Unbefangene durchschaueten den tiefen Plan der Russen, *) und ahneten bei Napoleons unbezähmbarer Hitze dessen schreckliche Folgen. Aber der eiserne Wille des Despoten foderte blinden Gehorsam, und darum war Alles, wenn der Furchtbare sich zeigte, stumm wie das Grab.

Napoleon in Wilna.

Am 28sten Junius rückte Napoleon selbst zur Mittagszeit in Wilna ein, und sein erster Befehl war: die Stadt zu einem festen Waffenplatze zu machen. Wilna liegt fast in der Mitte des vom Niemen und der Düna durchströmten Landes auf den Anhöhen am Wilia, wo dieser

*) Auch dies erzählt der Augenzeuge Labaume aufrichtig genug.

Fluß die Wilika aufnimmt. Es ist eine alte und ziemlich große Stadt von etwas über 20,000 Einwohnern; ehemahls der Hauptort des Großherzogthums Litthauen, jetzt Hauptstadt des Wilnaer Gouvernements. Eine Feuersbrunst im Jahre 1748 richtete ungeheure Verwüstungen darin an, und was Wilna vor jenem schrecklichen Ereigniß war, ist es nachher nie wieder geworden.

Doch paßte es sich wegen seiner Lage vortrefflich zum Hauptdepot des französischen Heeres, dem bis dahin von Königsberg und selbst von Danzig aus die nöthigen Vorräthe zugeführt werden konnten. Hier wurden also die Haupthospitäler und Magazine angelegt. Drei Brücken schlug man zur Erleichterung der Kommunikation über den Fluß. Auf Napoleons Befehl mußte am rechten Ufer der Wilia ein verschanztes, mit Redouten versehenes Lager angelegt werden, und er selbst nahm hier auf längere Zeit seine Residenz; vermuthlich um das große Gaukelspiel der Wiederherstellung Polens in der Nähe zu leiten. Es wird nöthig sein dieses Gaukelspiel episodisch einzuschalten, sobald die nächsten militairischen Erfolge des Einbruchs über Rußlands Grenze erzählt sind.

Das Centrum des großen französischen Heers, konnte mit Sicherheit seinen Marsch nach der Düna, wohin die russische Hauptarmee unter Barclay de Tolly zurückwich, nicht eher fortsetzen, als bis der Oberfeldherr von den Operationen des rechten Flügels unter Hieronymus und Schwarzenberg, welchen die zweite Westarmee unter Bagration wie auch das Doctorowsche Korps von 18000 Mann entgegen stand,

Digitized by Google

hinlängliche Kunde erhalten hatte. Napoleons nächster Hauptplan war unstreitig: die Verbindung der ersten Westarmee mit der zweiten zu trennen, und daher wurde Davoust, sobald Nachricht vom Uebergange der Westfalen und Polen über den Niemen (bei Grodno) einlief, befehligt, in den durch Doctorows Rückzug entstandenen leeren Raum zu rücken, um mittels des zwischengeschobenen Keils die Verbindung der russischen Heere zu hindern.

Doctorow der anfänglich zu Bagrations Armee gehörte, war nämlich um die Mitte des Junius zur Verstärkung der ersten Westarmee aus Wolhynien aufgebrochen, und hatte gesucht durch einen Flankenmarsch die Düna zu gewinnen. Er ahnete dabei nicht, daß die französische Armee schon so bedeutende Fortschritte gemacht habe, und rückte am 30sten Junius in Solezniki ein. Hier ward er von der leichten Reiterei des französischen Generals Borde Soult angegriffen. Daher wandte er sich rechts nach Oehmiana, wo aber sogleich Pajots Reiterschaaren auf ihn fielen und ihm nach Olchanowi zurückdrängten. Bald nachher kam auch Davoust mit seiner ganzen Macht herbei, und nun sah sich Doctorow genöthigt mit Aufopferung des Gepäcks nach Smoroghovi, Danowtschef und Kabulniki zu eilen, von wo aus er endlich die Düna erreichte. Zwar folgten die Franzosen mit großen Reitergeschwadern unter Narsouty bis nach Mikailitschky, noch immer in der Absicht, seinen Marsch abzuschneiden. Aber das den Russen günstige Terrain und ihre treffliche leichte Reiterei, verbunden mit einem 36stündigen Regen der alle Straßen zum schnellen Verfolgen unbrauchbar machte, setzte der Verfolgung bald ein Ziel. Statt der drückenden Sommerhitze, trat zugleich eine schneidende Kälte

Doctorow, obwohl heftig verfolgt, vereinigt sich an der Düna mit Barclay de Tolly.

ein. Die vom Hunger und Durchfall ausgemergelten Pferde der Franzosen stürzten zu Hunderten. Die kraftvollen, an das Klima gewöhnten Pferde der Russen, kamen auf den verdorbenen Wegen leicht fort, und so gelangte Doctorow mit mäßigem Verlust an seinen Bestimmungsort. Napoleons nächster Zweck war vereitelt! Schon bei diesen Ereignissen wurde der Mangel an tüchtiger Reiterei beim französischen Heere, und die gewaltige Ueberlegenheit der Russen in dieser Waffenart schmerzlich fühlbar. Die ganze französische Reiterei war nämlich bereits am Anfange des Julius in dem traurigsten Zustande und stank im eigentlichen Sinne meilenweit. Denn die Franzosen verstanden das Satteln nicht und hatten auch keine Liebe zu ihren Pferden. Daher waren diese fast sämtlich durchgeritten, der eilige Marsch verhinderte die Heilung, und schon dadurch gingen mehrere tausend Pferde verloren. Am 27sten Julius zogen 10000 Reiter durch Wilna; kaum waren sie durch, so lagen über 2000 Pferde vor der Stadt. — Daß die Franzosen frischen Rokken, den sie von den Feldern überall abmäheten, gefüttert hatten, bezeugten bald nachher unzählige Pferdekadaver, die in Wilnas Umgebungen die Luft verpesteten. Nur die deutsche und polische Reiterei blieb im guten Stande, und Napoleon erklärte schon damahls mit großem Verdruß: es solle seine Reiterei eine gänzliche Veränderung erfahren, ja es solle Alles dabei auf deutschen Fuß eingerichtet werden. *) Das nachfolgende Unglück machte auch diesen Vorsatz zu Schanden.

*) Briefe eines deutschen Offiziers an seine Schwester (geschrieben während des Feldzugs 1812 in Rußland.) Wilna 1813.

Digitized by Google

Indem Davouſt, Borde-Soult, Pajot und Nanſouty das Korps des Generals Doctorow verfolgten, hatte Napoleon die Reiterei des Generals Brüyeres über eine der bei Wilna geſchlagenen Brücken den Ruſſen nachgeſandt, welche denn in einem Nachtrabsgefechte 40 Wagen einbüßten. Auch gingen das 3te und 4te Korps nebſt der kaiſerlichen Garde von Wilna nach Nementſchin, Swenziani und Wizani vor; Mürat aber erreichte (auf beiden Ufern der Wilia mit großen Reitermaſſen nachſetzend) den Nachtrab der erſten ruſſiſchen Weſtarmee auf dem Wege nach Swenziani. Allein die Ruſſen hielten nicht Stand, und Mürat zog ungehindert in den Ort. Erſt am 5ten Julius nahm der ruſſiſche Nachtrab unter den Generalen Korff und Kutaizoff (unweit der Düna) gegen Mürats Truppen den Kampf an. Der Angriff geſchah unter Kommando des Baron Souberwie durch die, beim franzöſiſchen Heere befindlichen preußiſchen, poliſchen und würtembergiſchen Regimenter, welche man abſichtlich, um die franzöſiſchen Truppen zu ſchonen, vorgeſchoben hatte, und Montbrun unterſtützte den Angriff durch eine zahlreiche leichte Artillerie. Die ruſſiſchen Dragoner hielten jedoch den erſten Chok tapfer aus, und warfen ſogar, als ihnen die Gardekoſacken und ein Uhlahnenregiment zu Hülfe eilten, die Andringenden zurück. Das Gefecht erneuerte ſich mit großer Heftigkeit, und die Truppen Napoleons verloren 60 Gefangene. Unter dieſen war der Prinz von Hohenlohe-Kirchberg, welcher in würtembergiſchen Dienſten ſtand. Die Ruſſen wichen endlich der Uebermacht, erreichten aber doch ohne bedeutenden Verluſt das jenſeitige Ufer des Fluſſes und hatten noch Zeit genug die Brücke zu zerſtören. Unterdeſſen war General Sebaſtiani

zu Wizoni und General Nansouty, der sechs Stunden weiter auf Murats rechter Flanke marschirte, zu Pustawoi angelangt. Ney befand sich zu Milatoni; Oudinot stand zu Avanta und Macdonald zu Rosienne in der Hauptstadt Samogitiens, von wo aus er die siebente Division nach Poniewiez und den preußischen General Kleist nach Szawle detaschirte.

Die erste russische Westarmee vereinigt sich im verschanzten Lager bei Drissa am 9ten Julius.

Dennoch ging am 8ten Julius die russische Hauptmacht bei Dünaburg über die Düna, und nur der Nachtrab blieb in der Entfernung eines kleinen Marsches zurück. Am 9ten rückten die meisten Divisionen in das befestigte Lager bei Drissa. Die entscheidende Bewegung war nach einem angestrengten Marsche von elf Tagen ausgeführt worden, und der Verlust betrug vom Abzuge bei Wilna bis zum Einmarsch in Drissa: (an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen) nicht über 800 Mann. Man hatte zwar viele Fuhrwerke, aber keine einzige Kanone eingebüßt, — und Napoleon mogte also gar wol bemerken, daß er es mit keinem feigen oder ungeübten Feinde zu thun habe. Dies hätte ihn warnen können, wäre sein von langem Glücke benebelter stolzer Geist ruhiger Ueberlegung noch fähig gewesen. Alexander hatte während des angestrengten Marsches seine Truppen nicht verlassen. Vielmehr ertrug er selbst jede Mühseligkeit und erhielt dadurch unter den Soldaten Frohsinn und guten Muth. Beim Einmarsch ins feste Lager von Drissa, ward denn von ihm folgende Proklamation an das Heer gerichtet:

„Russische Krieger! Endlich habt ihr das „Ziel erreicht, welches wir uns vorgesetzt hatten. „Als der Feind unsers Reichs Grenzen zu über„schreiten wagte, hattet ihr Befehl diese zu ver„theidigen. Allein es ward nöthig, so lange un-

Digitized by Google

„sere Truppen ihre vollständige Vereinigung noch „nicht hatten bewerkstelligen können, euren ent= „schlossenen Muth zu zähmen und uns in diese „Stellung zurückzuziehen. Wir kamen hieher „unsere Macht in einem Mittelpunkt zu sammeln. „Wir haben uns in unserer Berechnung nicht ge= „täuscht. Die gesammte erste Armee ist jetzt auf „diesem Punkte! Soldaten! Das Feld ist offen „für jene Tapferkeit, welche, ist es befohlen, sich „voll Selbstgefühls zurückzuhalten weiß, so be= „gierig sie auch ist bereits erworbenen Ruhm zu „behaupten. Ihr werdet jetzt eurer selbst und „eurer Vorfahren würdige Lorbeern einernten. „Dieser Tag, schon berühmt durch die Schlacht „bei Pultawa, ruft euch die Großthaten eurer „Väter zurück. Das Andenken ihrer Tapferkeit, „die Stimme ihres Ruhms fodern euch auf, „durch die Glorie eurer Thaten beide zu übertref= „fen! Ihre rüstigen Waffen kannten stets die „Feinde ihres Landes. Auf denn! Mit dem Geiste „eurer Väter vernichtet den Feind, welcher euren „Glauben anzugreifen wagt, so wie eure Ehre, „ja selbst euren Heerd umgeben von euren Wei= „bern und Kindern.

„Gott, Zeuge der Gerechtigkeit eurer Sache, „wird eure Waffen heiligen mit seinem göttlichen „Segen. —

„Lager bei Drissa 9ten Julius 1812.

Alexander."

Zugleich mit diesem ermuthigenden Zuruf an Rußlands Vertheidiger, ward ein anderer, wie= wol von weit geringerer Wirksamkeit, an die französischen Krieger verbreitet, der also lautete:

„Französische Soldaten! Man zwingt euch „in einen neuen Krieg zu ziehen. Man will euch „überreden, es geschähe, weil die Russen eurem „Muthe nicht Gerechtigkeit widerfahren ließen!

Digitized by Google

„Nein, Kammeraden! Glaubt das nicht! Sie an-
„erkennen, sie schätzen eure Tapferkeit! Am Tage
„der Schlacht werden sie es euch beweisen. Er-
„wägt, daß hier ein Heer dem andern, wenn es
„Noth thut, folgen werde, und daß ihr 400
„Meilen von euren Verstärkungen entfernt seid!
„Laßt euch durch unsere ersten Bewegungen nicht
„täuschen. Ihr kennt ja zu gut die Russen, um
„den Wahn zu nähren, sie fliehn vor euch! Sie
„werden, ja sie werden den Kampf annehmen, und
„gefahrvoll und beschwerlich wird dann euer Rück-
„zug sein. Darum sprechen sie jetzt als Waffen-
„brüder zu euch: kehrt in eure Heimath zurück!
„Glaubt den treulosen Vorspiegelungen nicht, als
„solltet ihr den Frieden erkämpfen. Nein! Ihr
„kämpft vielmehr für den unersättlichen Ehrgeiz
„eines Herrschers, der den Frieden nicht will;
„denn wollte er ihn, lange schon könnt' er ihn
„haben! Ihr kämpft für einen Ehrgeizigen, der
„mit dem Blute seiner tapfern Krieger nur ein
„wildes Spiel treibt. Noch einmahl! Kehrt um,
„oder wollt ihr einen Zufluchtsort in Rußland?
„Wohlan so seid uns willkommen! Ihr sollt hier
„die schreckliche Konskription, das Aufgebot in
„Masse und all jene militairische Tyrannei vergeß-
„sen, unter deren Joche ihr so lange geseufzt
„habt."

Da Glück und Aussicht auf reiche Beute Napoleons Soldaten noch lächelte, wirkte dieser Zuruf sehr wenig, auch wurde er in der Napoleonischen Bülletinsfabrik auf eine Art beantwortet, deren Erbärmlichkeit zwar das nachmahlige grenzenlose Unglück des großen Heers zur Genüge dokumentirte, die jetzt aber, weil die Gemüther durch träumerische Hoffnungen exaltirt waren, für den großen Haufen allerdings ihres Zwecks nicht ganz verfehlte. Während nun der Kaiser Alexan-

Digitized by Google

der nach Moskau eilte, um gegen den einbrechenden Strom die Bewaffnung der ganzen Volksmasse in den bedrohten Provinzen zu beschleunigen, sah die staunende Welt das auf Napoleons Anstiften beginnende Gaukelspiel der Wiederherstellung des polischen Reichs.

Trügerische Wiederherstellung des polischen Reichs unter Napoleons Schutz und Mitwirkung.

Noch in frischem Andenken mußte ihm, dem jedes zur Ausführung seiner ungeheuren Entwürfe führende Mittel recht war, sein, wie viel im Jahre 1806 durch den Abfall der preußischen Polen für den damahligen Fortgang der französischen Waffen gegen Preußen bewirkt worden. Jetzt sollte also das Nämliche und noch mehr durch die Insurrektion der russischen Polen zum glücklichen Fortgange der Waffen gegen Rußland bewirkt werden. Ein bitter gährender Hefen wüthiger, mit falsch geleitetem Patriotismus versetzter Leidenschaften, mogte allerdings seit Polens völkerrechtswidriger Zerstückelung nicht nur unter den Magnaten, sondern auch unter den damahls benachtheiligten Ständen der Nation vorhanden sein, und diesen Hefen in seinen innersten Tiefen aufzurühren, verstand Niemand besser als Frankreichs Agenten. Zum Theil gehörten dazu jene Magnaten selbst, deren gekränkter Stolz blutige Rache auf jedem Wege der Gewalt oder List foderte. Unter den niedrigen Klassen der Bewohner Litthauens, Samogitiens, Volhyniens und der Ukraine; kurz aller mit Rußland vereinigten Provinzen des ehemahligen polischen Reichs, herrschten aber gegen die fremde Regierung lange nicht die Antipathien, welche im ehemahligen Südpreußen das Erzeugniß der Verschiedenheit der Sprache und der Sitten gewesen waren. Denn Polen und Russen kamen ja in

Digitized by Google

Sitten und Sprache, in Denk- und Lebensweise einander ziemlich nahe. Auch hatte ja die russische Regierung nichts gethan, um die Gutsbesitzer in der gewöhnlichen Trägheit oder in ihrer schmutzigen Industrie zu stören. Der schmutzigträgen Staroſten standen überdem die großen Opfer, welche ihre Brüder im Herzogthum Warschau seit sechs Jahren der neuen Glückseligkeit hatten bringen müssen, zu nahe vor Augen, als daß sie dadurch zur Sehnsucht nach ebenderselben Glückseligkeit unter französischem Schutze sich hätten aufgefodert fühlen sollen. Aus freiem Antriebe würden also diese in stumpfsinniger Indolenz befangene Menschen wol nie das russische Joch abzuwerfen oder ein selbstständiges polisches Reich wieder herzustellen gestrebt haben. Allein an manchem der stolzen, sich tief gekränkt fühlenden Magnaten; an vielen früherhin ausgewanderten Feuerköpfen, die unter Napoleons Adlern hohen Kriegsruhm errungen hatten, und besonders an jenen leicht aufsprudelnden jungen Gemüthern, deren Phantasie das alte herrliche Polen (unter Sigismund und Sobiesky) durch Napoleons Schutz sich wieder erneuern sah, fand die heimtückisch schlaue französische Politik ihre thätigsten Mithelfer zur Berückung jener blinden Menge, welche wild zurennend fast immer dem von oben her gegebenen Impulse folgt, ohne einmahl dessen eigentliche Absichten zu ahnen. Danach vorzüglich hatte Napoleon das Gelingen seines Plans berechnet und mit dem Könige von Sachsen, als bisherigem Herzoge von Warschau, zu Dresden bereits dazu die letzten nöthigen Verabredungen genommen. Auf Poniatowskys, Wibikys und des alten Czartoryskys thätige Mitwirkung konnte er sich verlassen. So sollte dann gerade um die Zeit, wo die französi-

Digitized by Google

schen Heere in Rußland eindringen würden, Polens Wiedergeburt feierlich proklamirt, und Rußlands Macht sollte dadurch ein wahrer Todesstoß versetzt werden!

Damit aber die Sache desto mehr Aufsehen mache und wo möglich alle noch furchtsamen Geister elektrisirt, auch die Fortschritte der neuen Regierung genau nach dem Willen des großen Befreiers geleitet würden, sandte dieser den verschmitzten Abbé Dü Prat (ernannten Erzbischofs von Mecheln) als seinen Großbothschafter mit glänzendem diplomatischen Gefolge nach Warschau, und kaum war der schlaue Priester dort angelangt, so berief der erst neuerlich mit königlicher Autorität bekleidete Ministerialrath auf den 26sten Junius einen Reichstag, zu dessen Marschall wie früher schon verabredet worden, der achtzigjährige Fürst Adam Czartorysky erwählt werden mußte. Die erste Sitzung wurde mit großem Pompe in der Kirche zum heiligen Johannes gehalten.

Der französische Großbothschafter nahm seinen Sitz zwischen dem Throne und den Senatoren. Der Bischof von Krakau las die Messe in Pontificalibus, und unter einer ungeheuren Menge von Zuschauern aus allen Ständen, besonders vieler prachtvoll geschmückten polischer Damen, hielten der Staatsrath Woronicz und der Schatzmeister Matuszewicz Reden, worin die Bedrückungen, welchen nicht allein der bis jetzt der russischen Herrschaft unterworfene Theil an Polen, sondern auch die ganze Nation ausgesetzt gewesen sei, mit den grellsten Farben geschildert, der Enthusiasmus für Freiheit und Vaterland durch Rückerinnerung an Polens vormahlige Majestät und Heldengröße mächtig befeuert und viele Ge-

müther wirklich bis zur Begeisterung elektrisirt wurden.

Darauf trat wohl vorbereitet der Reichsmarschall Czartoryský auf und machte der Versammlung bekannt, ihm sei eine von vielen der angesehensten Männer in den durch Rußlands Gewalt von Polen abgerissenen Landstrichen unterzeichnete Bittschrift zu Händen gekommen, worin jene Männer, Namens aller ihrer unter dem russischen Joche seufzenden Mitbürger, den Wunsch ausdruckten: der Reichstag möge sich doch bei Napoleon dem Großen thätig verwenden, daß den bisher so schmählig Unterdrückten die alten Rechte und das alte Vaterland wieder zu Theil würden! Die Folge von dem allen war: daß am 28sten Junius der Reichstag eine Generalkonföderation bildete, welche die höchste Gewalt in ihrem ganzen Umfange ausüben, und der verbündeten Nation die Wiederherstellung des Königreichs Polen verkündigen sollte. Nun wurden durch hochtönende Proklamationen alle Landestheile des Königreichs Polen aufgerufen, sich mit der Generalkonföderation zu vereinigen. An alle Offiziere, Soldaten, Zivil- und Kriegsbeamte im russischen Polen erging Befehl, den Dienst Rußlands zu verlassen, und sich unter die vaterländischen Fahnen zu begeben. Alle Geistliche, so wie sämmtliche Zivil- und Militairbehörden wurden aufgefodert, ihren ganzen Einfluß aufs Volk für die herrliche Wiedergeburt des Vaterlandes wirksam zu machen, damit in allen Gegenden desselben jener hohe Enthusiasmus emporflamme, der Polens Freiheit und Selbstständigkeit unter Napoleons mächtigem Schutz verbürge.

Dem aus der Mitte der Generalkonföderation erwählten und in Warschau residirenden Generalrathe ward volle Gewalt des Regiments übertra-

Digitized by Google

gen, und dieser Generalrath aus folgenden Personen gebildet: Stanislaus Zamaisky, Woiwod und Senator; Johann Golaszewsky, Senator und Bischof; Alex Linowsky und Martin Badenie, ständische Räthe; Anton Ostrovsky, Deputirten des Bromberger Distrikts; Friedrich Grafen Skorzewsky; Joachim Owidzky, Franz Wenzyk, Karl Skorbowsky und Franz Grafen Lubiensky. An den König von Sachsen sowol als an den Kaiser Napoleon sollten sofort Deputationen abgefertigt, auch sollte jeder Pole, der Trennung versuchen würde, proskribirt, den Ministern aber insbesondere aufgetragen werden, die Akten der Konföderation zur öffentlichen Kunde der Nation zu bringen. Somit ward der erste Akt des Gaukelspiels durch ein feierliches, in der warschauer Kathedralkirche abgesungenes Te Deum ꝛc. beendigt.

In Uebereinstimmung mit den Stimmführern auf Polens Reichstage, säumte Poniatowsky, als Befehlshaber des polischen Heers, keinesweges denselben Feuerbrand in die Herzen der Offiziere und Soldaten zu werfen. „Indem „ich euch, hieß es in seiner Proklamation vom „6ten Julius, die Kriegserklärung Napoleons „des Großen gegen Rußland bekannt mache, bin „ich zugleich von dem Gefühle überzeugt, mit welchem ihr seiner Stimme folgen, so wie daß ihr „erfahren werdet, daß sich ein neues Feld des „Ruhms für euch öffnet. Schon in zweien Kämpfen konntet ihr euren Wiederhersteller euch erkenntlich bezeigen, und den Ruhm der polischen „Armee gründen. Ich zweifle nicht, da ihr in „gegenwärtigem Kriege ein Korps der großen Armee ausmacht, welches er selbst Polen nennt, „und welches über das Loos einiger Millionen

„Polen unserer Mitbürger entscheiden soll, daß „ihr euch unserer Mitstreiter, der Franzosen, wür„dig zeigen werdet, so wie auch würdig der schon „so lange herbeigewünschten Aussichten, welche „nunmehr anfangen für uns in Erfüllung zu ge„hen! Verdoppeln wir daher unsere Anstrengun„gen! Keine Beschwerlichkeiten, kein Mangel ver„möge den von unsern Vorfahren ererbten kriege„rischen Geist zu schwächen. Wir wollen noch „einmahl vor dem Angesichte der ganzen Welt be„weisen, daß der heilige Name des Vaterlandes, „die wahren Söhne desselben unüberwindlich „macht!"

Und wenn nun zugleich von Warschau her, aus dem Munde begeisterter Redner, die Stimme des wiedergebornen Vaterlandes also erscholl: „O „tausendmahl glücklicher Tag! Tag der Freude „und des Triumphs. Vor dir verschwinden alle „jene Tage, welche in den Blättern der Geschichte „und in dem Andenken der Menschen ausgelöscht „werden sollten! Dieser Tag wird berühmt sein „unter allen Tagen! Unsere Enkel werden für ihn „unsere Huldigungen und Ehrfurcht erben. Ihm „war es vorbehalten den theuren und heiligen Na„men Polens wiederherzustellen, der in unserm „Herzen fortlebte, als ein grausames Geschick uns „verurtheilte, ihn darin verschlossen zu halten!!!" — mußte denn nicht trügerischer Enthusiasmus selbst manche zweifelnde Gemüther für den Augenblick erfüllen?

Der schlaue Zwingherr, welcher diese Begeisterung einzig für seine Zwecke entflammen ließ, thronte jetzt schon zu Wilna, in der alten berühmten Hauptstadt Litthauens, von deren Mauern und Thürmen die polischen Fahnen, umgeben von denselben Kriegern, welche während ihrer freiwilligen Verbannung aus dem Vaterlande den poli-

schen Namen an den Ufern des Nils, der Tiber, des Tajo und der Donau in hohen Ehren erhalten hatten, weheten. Dem leicht feuerfangenden Charakter des polischen Adels, mußte dieser entzückende Anblick in seinen untersten Tiefen aufrühren. Ruhige Ueberlegung konnte dabei nicht Statt finden, denn darin glich der Pole aus den höheren Ständen dem eiteln leicht bethörten Franzosen. Darauf war hauptsächlich grrechnet, und so weit hatte Napoleon die Polen auch richtig genug beurtheilt. Aber nur näher und schärfer durfte die neue Glückseligkeit nicht ins Auge gefaßt werden, sonst verschwand bald ihr glänzender Schimmer, und schwarze Ahnungen einer unglückbringenden Zukunft verscheuchten denn aus den Herzen ruhiger Beobachter jene schönen Traumbilder, die vor ihren Geistesaugen bei dem ersten Geschrei: es lebe Polen! es lebe das wiedererstandene Vaterland! herum gegaukelt haben mogte.

Zu Wilna hatte zwar Napoleon die neue Organisation nach französischem Muster einleiten, und das umliegende Land in Präfekturen und Unterpräfekturen theilen lassen. Man ernannte darauf Inspekteurs, Receveurs, Polizeikommissairs und vor allen Intendanten, um die zahllosen Requisitionen aufs schnellste beizutreiben. Napoleon selbst war überall gegenwärtig. Auf Bällen, bei Truppenmusterungen oder bei den Huldigungen der Wilnaer Universität, zeigte er sich gern den Augen jubelnder Zuschauer, und beschäftigte sich sogar angelegentlichst mit der Bildung einer Generaladministration für ganz Litthauen, welche vorläufig fünf Regierungsmitgliedern anvertraut werden sollte. Aehnliche Anstalten wurden zu Minsk und Bialystock gemacht, ja es waren schon die Landtage in den verschiedenen Kreisen auf den

Digitized by Google

15ten August zusammenberufen und die Städte aufgefodert worden, Deputirte zum Reichstage zu senden.

Unterdessen durchzogen aber große Banden von Marodeurs plündernd das Land. Kein Eigenthum blieb sicher, wo sie die Uebermacht hatten. Greuel aller Art wurden geübt, und das Volk floh fluchend seinen Beglückern in düstere Wälder und Einöden, oder bewaffnete sich selbst, um sein Haabe gegen die beutesüchtigen Räuber blutig zu vertheidigen; kurz in Polen gab es früher Scenen dieser Art, als selbst in Rußland; denn Unordnung und wilde Soldatenwuth hatten bereits so sehr überhand genommen, daß nahe vor Wilnas Thoren der vom großen Kaiser ernannte Unterpräfekt von New-Troki, welcher sich an seinen Bestimmungsort begeben wollte, von französischen Soldaten ergriffen, rein ausgeplündert und da er sich kek auf seine Würde berief, jämmerlich mißhandelt wurde! *) Dem allen konnte auch die zu Warschau, unter den Befehlen des General Dutaillis niedergesetzte Strafkommission nicht steuern, sondern das wiedergeborne Polen ward ausgeplündert von seinen Beglückern, ehe sie noch die Düna überschritten hatten.

Unter solchen Auspizien langte am 9ten Julius, die von Warschau abgesandte Deputation zu Wilna beim großen Kaiser an, und wurde dort (nach dem Ausdrucke der Bülletinsfabrikanten) mit einer des größten der Herrscher, so wie der Nation, die sie gesandt hatte, würdigen Pracht empfangen. An ihrer Spitze stand jener bekannte Graf Wybiki, der seine bombastvolle Rede also vortrug: „Ew. Majestät arbeiten für die Nach-

*) Labaume loc. cit. pag. 39.

„welt und die Geschichte, und die Geschichte und „die Nachwelt, so wie ganz Europa können un„sere Rechte eben so wenig verkennen, als wir „unsere Pflichten verkennen! Eine freie und unab„hängige Nation seit den entferntesten Zeiten, ha„ben wir unsere Unabhängigkeit weder durch einen „Vertrag noch durch Eroberung verloren. Nur „Verrath [redacted] Treulosigkeit hat sie uns geraubt. „Verrath aber kann niemahls ein Recht begrün„den. Wir haben unsern letzten König nach Pe„tersburg schleppen, und dort in Schanden um„kommen, unser Land aber in Fetzen zerreißen, „und unter die Fürsten theilen sehen, die es nicht „bekriegt und nicht erobert hatten. Unsere Rechte „sind also klar in den Augen der Menschen und selbst „in den Augen Gottes! Wir haben das Recht „uns für Polen zu erklären, den Thron der Ja„gelonen und Sobieskys wieder aufzurichten, un„sere Existenz zu erneuern, unsere zerstreuten „Glieder aufzusammeln, zu bewaffnen und für „das Vaterland streitend zu zeigen, daß wir noch „unserer Ahnen würdig sind. Was unser Recht „begründet, begründet auch unsere Pflicht! — „Vier Millionen Polen sind, Dank sei es Ew. „Majestät, frei und regiert durch polische Ge„setze; aber das Glück was sie genießen, hat in „ihnen unter den gegenwärtigen Umständen nicht „die Stimme der Pflichten erstickt, welche das „Vaterland auflegt, welche in aller Herzen einge„graben und von Gott selbst geboten sind. Un„sere Brüder, welche den größten Theil der Be„völkerung Polens bilden, krümmen sich noch un„ter russischem Joche. Wir wagen es, auch ihre „Rechte zu reklamiren und einen Vereinigungs„punkt für die ganze polische Familie darzubieten. „Ew. Majestät werden nicht tadeln, daß wir ge„than haben, was unsere Pflicht als Polen von

Digitized by Google

„uns fodert, um uns wieder in den Besitz unserer „Rechte zu setzen. Ja Sire! das polische Vater„terland ist von heute an proklamirt. Es existirt „im Rechte, wird es auch in der That existiren? „Die Pflichten und das Recht machen unsere Ent„schließung rechtmäßig, wird aber auch die Kraft „für uns sein? Wird Gott Polen genug gestraft „haben für seine Spaltungen? Wird [redacted] unser Un„glück beständig fortdauern lassen wollen? Müssen „die Polen, welche stets die heilige Liebe zum „Vaterlande genährt haben, traurig und ohne „Hoffnung ins Grab sinken? Nein! Sie sind „von der Vorsehung erweckt Sire! In ihren „Händen ruht die Macht, und nur ihren Waffen „verdanken wir die Existenz unsers Herzogthums!

„Die Konföderation hat uns an Sie abge„ordnet, um den Konföderationsakt ihrer höchsten „Sanktion zu unterwerfen, um Ihren mächtigen „Schutz für das Königreich Polen zu erbitten. „Sagen Sie nur: das Königreich Polen „existirt! und dieses Wort wird für die Welt „gleichgeltend mit der Wirklichkeit sein! Unser „sind sechszehn Millionen Polen. Es giebt „keinen darunter, dessen Blut, dessen Arme und „Vermögen nicht Ew. Majestät geweihet sein soll„ten. Jedes Opfer wird uns leicht dünken, so„bald die Rede davon ist, die Wiederherstellung „unsers Vaterlandes zu vollenden. Von der Düna „bis zum Dniester, von dem Borysthenes bis zur „Oder wird ein einziges Wort Ihnen alle Herzen, „alle Anstrengungen zu eigen machen. Dieser un„kluge Krieg, welchen Rußland, ungeachtet der „Erinnerungen an Austerlitz, Pultusk, Eylau und „Friedland, ungeachtet der Schwüre von Tilsit „und Erfurt, zu erklären gewagt hat, ist, wir „zweifeln nicht daran Sire! eine Verfügung der „Vorsehung, welche gerührt von dem Unglücke

Digitized by Google

„unserer Nation, beschlossen hat, demselben ein „Ziel zu setzen. Dieser zweite polische Krieg ist „kaum begonnen, und schon bringen wir Ew. „Majestät unsere Huldigungen in der Hauptstadt „der Jagelonen dar; schon sind Ihre Adler an „der Düna und die Heere Rußlands getrennt, „zerstückelt, abgeschnitten, umherirrend und ver„gebens bemüht sich zu vereinigen und zu bil„den. Das Interesse des Reichs Ew. Majestät „fodert die Wiederherstellung Polens. Vielleicht „ist die Ehre Frankreichs dabei auf gleiche Weise „interessirt. Wenn die Zerstückelung Polens ein „Zeichen des Verfalls der französischen Monarchie „war, so möge seine Wiederherstellung einen Be„weis des Flors liefern, zu welchem Ew. Maje„stät Frankreich erhoben haben.

„Das unterdrückte Polen hat fast drei Jahr„hunderte hindurch seine Augen auf Frankreich, „diese großmüthige und edelmüthige Nation ge„richtet; aber sein Verhängniß hat die Entwicke„lung dem Haupte der vierten Dynastie Na„poleon dem Großen vorbehalten, vor welchem die „Politik von drei Jahrhunderten, das Objekt „eines Moments und der Raum von Mittag bis „Mitternacht nur ein Punkt war. — Wir über„reichen Ew. Majestät die Konföderationsakte, „welche die Wiedergeburt Polens ausspricht. Wir „erneuern vor Ihnen, im Namen aller unserer „Brüder, die feierliche Verbindlichkeit, das Un„ternehmen, welches wir nicht vergeblich begonnen „haben, wenn es Ew. Majestät zu beschützen ge„ruhen, mit voller Einstimmigkeit, mit Vereini„gung aller Mittel und mit Aufopferung alles „Bluts, welches in unsern Adern strömt, bis zu „seinem Ende durchzuführen!!!

„Ich habe, antwortete der mächtige Eroberer, „mit Theilnahme angehört, was Ihr sagtet. Ich

„würde in der Versammlung zu Warschau ge=
„stimmt haben wie Ihr. Vaterlandsliebe ist die
„erste Tugend ziviliſirter Menschen. In meiner
„Lage habe ich aber mancherlei Interessen zu ver=
„einigen, mancherlei Pflichten zu erfüllen! Hätte
„ich zur Zeit der ersten, zweiten oder drit=
„ten Theilung Polens regiert, ich würde mein
„ganzes Volk bewaffnet haben, um Euch zu er=
„halten. Sobald der Sieg mir gestattete, Eurer
„Hauptstadt und einem Theile Eurer Provinzen
„ihre alten Gesetze wieder herzustellen, habe ich
„es mit Eifer gethan, ohne jedoch einen Krieg zu
„verleugnen, worin noch viel Blut meiner Unter=
„thanen geflossen sein würde. Ich liebe Eure Na=
„tion. Seit sechszehn Jahren habe ich Eure Sol=
„daten sowol auf den Schlachtfeldern von Ita=
„lien, als auf den Schlachtfeldern Spaniens an
„meiner Seite gesehen. Ich gebe Allem was
„Ihr gethan habt meinen Beifall. Ich geneh=
„mige die Anstrengungen die Ihr machen wollt.
„Ich werde Alles was von mir abhängt thun, um
„Eure Entschlossenheit zu unterstützen. Wenn Ei=
„nigkeit in Euren Anstrengungen ist, so könnt
„Ihr hoffen, Eure Feinde zur Anerkennung Eurer
„Rechte zu zwingen. Bei meiner ersten Erschei=
„nung in Polen habe ich eben so zu Euch ge=
„sprochen. Ich muß hier hinzufügen, daß ich
„dem Kaiser von Oesterreich die Garantie seiner
„Staaten garantirt habe, und daß ich durchaus
„keine Versuche oder Bestrebungen genehmigen
„kann, welche Ihn im ruhigen Besitze der poli=
„schen Provinzen stören könnten, die ihm blieben.
„Litthauen, Samogitien, Witepsk, Polozk, Mo=
„hilew, Volhynien, die Ukraine und Podolien
„seien von dem Geiste beseelt, den ich in Groß=
„polen angetroffen habe, und die Vorsehung wird
„die Heiligkeit Eurer Sache mit einem günstigen

Digitized by Google

„Erfolge krönen. Sie wird jene Anhänglichkeit „an Euer Vaterland belohnen, wodurch Ihr so „viel Theilnahme erregt und Euch so viele Rechte „auf meine Achtung und auf meinen Schutz erwor„ben habt, auf den Ihr unter allen Umständen „rechnen dürft!"

Sehr gemäßigt, zum Theil niedergeschlagen, mußten durch diese Antwort Napoleons die hochfliegenden Erwartungen der Polen werden. Es war durchaus nichts Bestimmtes darin versprochen, sondern nur Opfer und Anstrengungen, und immer Anstrengungen wurden gefodert für ein weit entfernt aufgestecktes, ja noch sehr zweifelhaftes Ziel. Wohl konnte also den Getäuschten nicht verargt werden die traurige Meinung: der große Zwingherr habe erwartet, die Polen würden sich Ihm zu Unterthanen antragen, oder verlangen, ihr Vaterland solle fortan einen Theil des großen Reichs ausmachen. Schien es doch, als habe den Gewaltigen die Foderung alter Freiheit und Selbstständigkeit des polischen Volks überrascht, und fürchte er nun, der auf sein Geheiß selbst zusammenberufene Reichstag werde nicht immer so gehorsam des Herrschers Worte befolgen. Wer mag entscheiden ob dem so war? Freilich gehört es zum unterscheidenden Charakterzuge des Despotismus, daß Mißtrauen ihn auf jedem seiner Schritte begleite, und daß jeder Schein von Unabhängigkeit, daß jede kräftig ausgesprochene Freiheitsidee nur bittere Gefühle in seinem Innersten erzeuge.

Unumwundner hatte, wie Fürst Jablonosky aus Dresden berichtete, Friedrich August den Beitritt zur polischen Generalkonföderation erklärt, und die darüber ausgestellte Akte mit seinem Senft von Pilsach und Breza unterzeichnet; denn es lockte eine doppelte Königskrone. Aber diese Erklärung wog doch Napoleons zweideutige Antwort nicht auf; sondern der

erste Enthusiasmus Derer, die durch das schöne Traumbild für den Augenblick hingerissen sein mogten, erlahmte schon jetzt. Nur die in Napoleons Plane Eingeweihten folgten, fest auf glänzende Belohnungen zählend, dem Zuge wild angeschürrter Leidenschaften. Ihr Machwerk war unstreitig jene sogenannt freiwillige Erklärung der in Polen angesessenen Tartaren für die fast vergessene liebreiche Aufnahme in Polens Gefilde, (vor 400 Jahren) jetzt der allerheiligsten Sache Gut, Blut und Leben weihen zu wollen. Ein Anerbieten, welches nicht nur die Generalkonföderation beifällig aufnahm, sondern auch sofort die Errichtung tartarischer Reiterpulks und den edlen tartarischen Helden unsterblichen Ruhm in den Reihen polischer Vaterlandsvertheidiger dekretirte. Jene Agenten der französischen Politik waren es, die allen noch in russischen Diensten befindlichen Polen wiederholt zuriefen: „Das Vaterland ist wieder erstanden, und mit „ihm alle Eure Pflichten, die Ihr seit dem ersten „Athemzuge ihm schuldig waret. Seid Ihr noch „nicht entartet, schlägt in Euren Adern noch poli„sches Blut; seid Ihr noch Helden wie Eure Ahn„herrn, so wird das heilige innere Gefühl Euch „sagen: es sei nichts rühmlicher, als für das Va„terland zu leben und sich im Kampfe für dasselbe „aufzuopfern. Ihr werdet fühlen, es sei ein ab„scheuliches Verbrechen, Denen zu dienen, die das „Vaterland zerstörten und es schändlich mit Eurem „Blute düngten. Nur grimmige Barbaren können „den ruchlosen Gedanken fassen, daß Ihr es für „Ehre haltet, Denen Eure Kräfte zu weihen, die „Euch zu Knechten machten. Auf dann zur Rache! „Das Vaterland steht wieder mit allen seinen „Rechten da! Es ist hier keine Wahl, ob man „sein Sohn oder sein Verräther werden soll!!"

So schändlich mißbrauchte eine nichtswürdige

Politik die theuersten und heiligsten Gefühle des bethörten, leicht zum Uebermaße von Hoffnungen verführten Volks. Und welche furchtbare Resultate dieser heillosen Verheißungen und Traumbilder sah eben dieses unglückliche Volk nach wenigen Monaten: Polen wäre eine vollkommene Wüste geworden, wenn die große Menge sich hätte gänzlich verleiten lassen mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache zu machen. Allein Indolenz des Pöbels und Ahnung des unglücklichen Erfolgs oder Furcht vor der rückkehrenden Russen Rache unter den Verständigen, hinderten die Erfüllung der Wünsche und Hoffnungen jener racheschnaubenden Magnaten, die ihr ganzes Vaterland gegen Rußland so gern bewaffnet hätten. Darum blieben auch die Bemühungen der Regierungskommissionen zu Wilna, Minsk und Bialystock weit vom vorgesteckten Ziele entfernt. Der blinde Pöbel wurde nur auf Augenblicke elektrisirt, und daurend waren den Franzosen nicht einmahl die schmutzigen Juden ergeben, sondern nur so lange fröhnten sie ihnen, als die von wildem Kriegsvolke erduldeten Mißhandlungen dadurch, daß der beste Theil des Raubes in der Juden Taschen fiel, belohnt wurden.

Alexanders in Moskau. Allgemeine Bewaffnung der russischen Nation. Julius.

Ganz andere Resultate brachten Alexanders Aufrufe und besonders sein begeisternder Aufenthalt in Moskau beim russischen Volke in allen Kastenabtheilungen hervor. Aus den Lagern von Drissa und Polozk erschienen am 18ten Julius Alexanders Proklamationen an des Reichs alte Hauptstadt und an die gesammte Nation. Der Feind benutzte ja jedes Mittel, Rußlands Macht zu zernichten, demnach durfte auch selbst das größte Opfer nicht gescheuet werden, der einbrechenden Uebermacht zerstörenden Widerstand zu leisten, da die neu gebotenen Rekrutenaushebungen, von welchen

Digitized by Google

die Mannschaft unverzüglich nach Wiliki-Luki, Narva, Elisabethgrod, Krasnoi, Rolawl und Kiew gesendet werden sollte, noch lange nicht hinreichten, das russische Heer, welches den Hauptkampf zu bestehen hatte, zu der Stärke der von Napoleon befehligten Heersmassen zu erheben. Darum sagte nun Alexander den Bewohnern Moskaus unverholen in jener Proklamation: „wir stehen nicht an, un„serm Volke die Gefahr bekannt zu machen, in „welcher das Reich schwebt, und es aufzufodern „durch patriotische Anstrengungen die Hoffnungen „zu vereiteln, mit welchen der Angreifer auf unse„re geringere Zahl rechnet."

„Die Nothwendigkeit befiehlt, daß eine neue „Macht aufgestellt werde, diejenige zu unterstützen, „welche dem Feinde gegenüber entschlossen ist um„zukommen, oder eine Schranke zu bleiben zwischen „ihm und der Freiheit unsers Landes. Diese neue „Armee zu sammeln, wenden wir uns an die alte „Hauptstadt unserer Vorfahren, an die Stadt „Moskau. Immer hat sie den Vorrang unter den „russischen Städten behauptet, und immer die erste „in Augenblicken öffentlicher Gefahr, die theu„ren Söhne ihren Armen entsendet, des Reichs „Ehre zu vertheidigen. Wie das Blut unverän„derlich dem Herzen des Helden zuströmt, hier „jede Thatkraft seiner entschlossenen Seele aufzu„rufen, so mögen von allen umgebenden Provin„zen die Söhne unsers Landes hineilen zu ihr, die „Grundsätze jener Vertheidigung an ihrem Busen „zu suchen, die jetzt den Säugling an der Mutter „Brust beschützen und die Raubsucht von unserer „Väter Gräbern abhalten muß.

„Die Fortdauer unsers Namens in der Reihe „der Nationen ist bedroht. Der Feind verkündigt „Rußlands Vernichtung. Die Sicherheit unserer „heiligen Kirche, die Fortdauer des Throns der

Digitized by Google

„der Czaaren, die Unabhängigkeit des alten mos-
„kowitischen Reichs, Alles fodert laut unsere ge-
„treuen Unterthanen auf, den Gegenstand dieses
„Zurufs als ein heiliges Gesetz zu achten! Wir
„beeilen uns in der Mitte unsers getreuen Volks
„in Moskau zu erscheinen. Von diesem Mittel-
„punkte wollen wir die andern Provinzen unsers
„Reichs bereisen, um die Bewaffnung zu berathen
„und zu leiten. Möge aus den Herzen unsers
„Adels und aller andern Stände unsers Staats
„ausströmen der Geist dieses heiligen Krieges, wel-
„cher gesegnet ist von Gott und gekämpft wird un-
„ter den Pannieren seiner christlichen Kirche. Möge
„dieses Feuer sich von Moskau zu den äußersten
„Grenzen unserer Besitzungen verbreiten. Dann
„wird sich eine Macht um ihren Monarchen sam-
„meln, stark genug den Tausenden der hereinbre-
„chenden Legionen zu trotzen. Auf des Feindes
„Haupt wird das Unglück fallen, welches er uns
„bereitete, und Europa von der Dienstschaft befreiet,
„wird Rußlands Armeen verherrlichen."

Und in demselben Geiste sprach der Zuruf des Vielgeliebten an sein gesammtes Volk. Ihm sagte Er: der Feind trage Verrath im Herzen, und mit Treue auf den Lippen schmeichle er nur leichtgläubigen Ohren, um die Hände zu fesseln. Gewahre aber der Gefangene die Fesseln unter den Rosenbanden, dann offenbare sich sogleich der Unterdrükkung Geist, dann rufe er zum Kampfe, um den Erfolg seiner verrätherischen Bethörungen zu sichern. Doch Rußland durchschaue die Niederträchtigen. Offen liege vor ihm der Pfad der Gerechtigkeit. Gottes Schutz habe es angerufen, und stelle des Feindes Ränken ein Heer entgegen von gewaltigem Muthe, und begierig einen Schwarm Heuschrecken abzuwehren, der die Erde belaste und welchem diese das Grab in ihrem entweihten Schooße versage.

Digitized by Google

Inzwischen dürfe man sich nicht verheelen, daß da die Gefahr groß sei, auch die Mittel groß sein müßten, um den Zweck zu erreichen, der erhabene Zweck: daß der Tirann gestürzt werde, welcher alle Verfassungen zu stürzen gedenke!!

Diese Aufrufe vorauf sendend, erschien Alexander gegen das Ende des Julius zu Moskau. Die Einwohner empfingen ihn mit wahrhaftem Jubel. Er begab sich gleich in die Kathedralkirche auf dem Kreml, und hier dankte er andächtig Gott für den seinem Volke bis jetzt gewährten Schutz; hier rief er, Angesichts vieler Tausenden, den Allmächtigen an um Hülfe in der drohenden Gefahr. Dann erst begab er sich in den Palast der Czaaren. Seine Andacht hatte das Volk schon erschüttert, und nun erhob auch der heilige Synod im Namen der Kirche, ja als Stellvertreter göttlicher Majestät nach dem Wahne des gläubigen Volks, seine allgewaltige Stimme.

„Seit dem Augenblicke, — rief er, — wo „die französische Nation, geblendet durch ein unse„liges Trugbild von Freiheit, Gottes Altäre stürzte „und seine Gesalbten mit Füßen trat, hat die gött„liche Rache unter diesem Volke gewaltet. Die „Nationen, welche in die zerstörreichen Fußstapfen „der Franzosen traten, theilten das Gericht, wel„ches über diese kam; denn den Schrecken öffent„licher Zügellosigkeit folgten die der Unterdrückung. „Ein Kampf reihete sich an den andern, und selbst „der Friede vermogte ihnen keine Ruhe zu schen„ken. Das russische Kaiserthum und die russische „Kirche, beschirmt von Gottes Güte, waren lange „mitleidige Zuschauer des Unglücks, welches die „Nationen durch ihre Vergessenheit des Allerhöch„sten über ihre Häupter riefen. Furchtbar ist der „Anblick, und demuthsvoll suchen wir die Warnun„gen zu benutzen, um standhaft in dem Glauben

Digitized by Google

„zu handeln, daß wenn der Allerhöchste zürne, keine „Macht das Gericht abwenden kann, und wo seine „Gnade wohnt, alle Argliſt zu Schanden wird. „Laßt uns denn in der Stunde der Gefahr uns „mit dem Werkzeug eines heiligen Muthes rüſten, „und Ruſſen! die Stunde iſt gekommen! Ein „ehrgeiziger und unerſättlicher Feind, dem alle hei„ligen Eide, alle Verpflichtungen der Ehre ein „Spott ſind, dringt in das Herz unſers Landes „vor. Während er Worte giftiger Heuchelei ſpricht, „verhöhnt er die heiligen Altäre. Worte der Menſch„lichkeit ſprechend, verübt er Thaten grauſamer „Mordſucht. Mit gleißneriſcher Freundſchaft nahet „er ſich den Ländern, und Feuer und Schwert, „Hunger und Peſt und Tod führt er über ſie her„ein. Sehet da den Tirannen, gegen den wir euch „aufrufen!"

„Geliebte Kinder unſerer Kirche und unſers „Vaterlandes, auf zu den Waffen! Vertheidigt „den Glauben eurer Väter und bewahret die un„befleckte Pflichtergebenheit, welche ihr Stolz war „gegen den Unterdrücker. Gebt gern und dankbar „Gott und ſeinem Statthalter von Demjenigen, „was euch das Reich oder der Himmel verlieh. „Schont euer Leben nicht in Vertheidigung der „Wohnſtätten eurer Kinder und der Kirche, welche „euch ewige Wohnungen und ewigen Frieden ver„heißt. Ruft euch das Andenken eurer unbeſieg„baren Altvordern zurück, welche in Gottes und „ſeines göttlichen Sohnes Namen ſich gewaffnet „dem Andrange des Unglaubens entgegenſtellten. „Ruft euch die Tage Judäas zurück; denn Alles, „was von der Vorzeit geſchrieben ſteht, ſteht zu „eurer Belehrung geſchrieben. Es ſei alſo ein „Leitſtern euren Augen. Euch rufen wir auf, die „ihr die höhern Stände des Staats bildet, „und ſowol die Macht als das Recht habt, die

Digitized by Google

„Aufmerksamkeit eurer Mitunterthanen auf euch zu „lenken. Wir rufen euch auf voranzugehen auf „dem Pfade der Ehre! Vor allen rufen wir mit „Tönen der Posaunen euch auf, ihr Diener der „heiligen Altäre. Nach Moses Beispiel, welcher „am Tage der Schlacht mit Amaleck seine Hände „unaufhörlich zu dem Herrn emporhob, faltet „die eurigen zu glühenden Gebeten, bis des Fein„des Waffen ihre Macht verloren haben, und sie „laut zu den Siegern um Gnade und Frieden em„porflehen. Begeistert unsere Krieger mit fester „Hoffnung auf den Herrn der Heerschaaren. Stärkt „mit Worten der Wahrheit diejenigen schwachen „Seelen, welche durch Unwissenheit in die Fallstricke „des Betrugs fallen könnten. Feuert jeden Stand „durch Lehre und Beispiel an, seinen Glauben und „sein Vaterland über Alles hoch zu achten. Und „sollte einen der Söhne der Priesterschaft, der noch „nicht die Weihe zu dem heiligen Amte empfangen „hätte, der Eifer treiben das Schwert für die „Vaterlandsvertheidigung zu ergreifen, so segnet „ihn im Namen der Kirche, und laßt ihn den „frommen Sohnestrieb erfüllen."

„Soldaten! indem wir euch auf das Schlacht„feld rufen, ermahnen und bitten wir euch, nicht „zu vergessen, daß es nicht minder das Feld der „Gerechtigkeit ist. Enthaltet euch aller Dinge, die „der großen Sache unwürdig wären. Verabscheuet „jede Unordnung und Ausschweifung, die eure „Häupter mit dem Zorne Gottes belegen könnten. „Wir empfehlen die Liebe des Nächsten und die Ein„trächtigkeit. Mit solchen Beweisen der Tugend „werdet ihr die Wünsche und Hoffnungen erfüllen, „welche der Gesalbte des Herrn, der gerechte Ale„xander, von euch hegt. Von den unchristlichen „Absichten des Feindes überzeugt, wird die heilige „Kirche den Herrn aller Stärke unablässig anrufen,

Digitized by Google

„die Häupter unserer siegreichen Krieger mit den „Segnungen seines Friedens zu krönen, und gnä„diglich den Helden, welche in des Vaterlandes „Vertheidigung fallen, den Lohn unvergänglicher „Seligkeit in seinem ewigen Reiche angedeihen „zu lassen. Von Gott kömmt aller Ruhm und „alles Gute. Mögen diese heiligen Worte, wie „früher, so auch künftig hin Rußlands Stärke und „Kriegsgeschrei sein!?

Wie ein göttliches Feuer heiliger Begeisterung ergriffen diese Stimmen die Herzen des Volks, des Adels und sogar der Priesterschaft. Unmittelbar nach Bekanntwerdung des Sendschreibens vom heiligen Synod, erboten sich, — ohne Beispiel in der russischen Geschichte, — die Söhne der Priesterschaft zur Theilnahme am großen Kampfe fürs Vaterland. Vor allen aber wußte Moskau das Vertrauen, welches Alexander in seinen Eifer gesetzt hatte, zu würdigen, und gab dem übrigen Reiche ein rühmliches Beispiel. In der Versammlung des Adels zu Moskau, beschloß man nämlich definitiv, im ganzen Gouvernement zehn Mann von hunderten auszuheben, zu bewaffnen und mit Kleidung und Lebensmitteln zu versehen. Nicht weniger patriotisch bewies sich der Kaufmannsstand. Eine schnell veranstaltete Subskription brachte binnen einer Stunde 1½ Millionen Rubel zusammen, und 80000 Mann wurden auf Kosten des einzigen Gouvernements von Moskau bewaffnet, wohl bekleidet ins Feld gestellt.

Niemand wollte zurückbleiben. Was nicht aus innerm tiefen Gefühl für die große Sache des Vaterlandes geschah, geschah doch aus Schaam oder aus Furcht von den gewaltig exaltirten Patrioten gemißhandelt oder verachtet zu werden. Der Adel von Smolensk erbot sich 20000 Mann für die innere bewaffnete Macht zu stellen, und von Ka-

Digitized by Google

luga erschien eine Deputation beim Kaiser, die für ihr Gouvernement dasselbe verhieß. In den Provinzen Nowgorod, Twer und Jaroslawl erließ zu gleicher Zeit der Gouverneur, Prinz Georg von Holstein-Oldenburg, einen begeisternden Aufruf, welcher sofort bewirkte, daß der nowgoroder Adel sich erbot, 10000 Rekruten mit Bewaffnung, Bekleidung und Sold zu stellen; der Adel von Penza aber das Geld zur Equipirung eines Regiments Fußvolk zusammenbrachte, und 2500 Ochsen unentgeltlich für die Armee lieferte.

Die einzelnen Opfer, welche Patriotismus, Frömmigkeit, Nationalstolz und wüthender Haß gegen die Franzosen, besonders gegen Napoleon, erzeugten, sind fast unzählig. Die St. Petersburger Hofzeitung war mehre Monate hindurch mit öffentlichen Bekanntmachungen jener patriotischen Opfer angefüllt. So stellten Graf Soltikoff, Graf Demetrius Momonoff, Prinz Gagarin und der kaiserliche Prokurator Demidoff, jeder zur Vertheidigung des Vaterlandes ein vollständig ausgerüstetes Regiment von 1200 Mann. So ließ die Großfürstinn Katharina Pawlowna, auf ihren Appanagegütern nicht nur auf ihre Kosten ein vollständiges Bataillon Fußvolk errichten, sondern übernahm auch auf die ganze Lebenszeit der von ihr gestellten Krieger die von deren Gütern zu entrichtenden Staatsabgaben. Viele Gutsbesitzer versammelten ihre Leibeignen unter ihre Fahnen und bildeten daraus Kosacken- Husaren- oder Jägerhaufen, deren Bewaffnung, deren Sold und Kleidung sie bestritten, und dann, als die natürlichsten Oberhäupter dieser Vaterlandssoldaten mit ihnen zum Heere marschirten, oder auf die eigene Faust den kleinen Krieg gegen den verhaßten Feind führten. Da die regelmäßigen Aushebungen jetzt so ungeheuer waren, so konnte man die Freiwilli-

Digitized by Google

gen unmöglich mit einer hinreichenden Anzahl von Schießgewehren versehen. Die Pike wurde also als die zweckmäßigste Ersatzwaffe gewählt. Die Landwehruniform war ein grauer weiter Rock in russischer Nationaltracht, weite Beinkleider und eine Mütze von gleicher Farbe und Art. Vorn an der Mütze war ein metallenes Kreuz, unter ihm eine Kaiserkrone und der Buchstabe A. Ueberdem trug die Nationalmiliz einen rothen Bund um den Leib, in welchem ein Beilstock; denn von dieser Waffe trennt sich der russische Bauer höchst ungern, gebraucht auch dieselbe mit einer fast unglaublichen Schnelligkeit und Gewandheit.

Je tiefer Napoleons Schaaren in das Herz des Staats vordrangen, um so emsiger strömte in den vorliegenden Gouvernements die Jugend aus den Städten und Dörfern zu den Pannieren des Vaterlandes, und die Aufgebote bedurften so wenig eines Antriebs von Seiten der Regierung, daß diese den Eifer sogar zügeln mußte, damit nur dem Ackerbaue die nöthigen Hände nicht ganz entzogen würden. Nur aus diesem Grunde, befahl der Ukas vom 4ten August d. J., die weit zurückliegenden Gouvernements sollten noch gar keinen Antheil an der Bewaffnung nehmen; die Bezirke von Kasan, Nispegorod, Kostroma, Penza, Simbirsk und Wiatka wenigstens die Versammlungen zu den Waffen bis auf weitere Ordre einstellen.

Im grellsten Widerspruch standen demnach diese Explosionen des erwachten russischen Nationalgeistes mit den Schilderungen, welche Napoleons besoldete Skribler von der Stimmung des russischen Volks in alle Welt ausgehen ließen, um alle Welt zu täuschen, wie sie selbst vermuthlich getäuscht sein mogten. Die mahlerisch geschilderte Lüsternheit des russischen Baurenstandes sich der Oberherrschaft seiner Gutsherrn zu entziehen, und das Joch der Priesterschaft

Digitized by Google

über die Gewissen zu zerbrechen, wollte nirgendwo erscheinen. Kurz die ganze Berechnung aberwitziger französischer Berichtserstatter wurde in Rußland, gerade wie früher schon in Spanien, zu Schanden, weil der wahre Charakter beider Nationen ihnen gänzlich verborgen geblieben war, und weil die leicht abschöpfenden Beobachter, in der Schule der Revolution dem religiösen Sinne gänzlich entfremdet, auch keinen Begriff mehr hatten von der Kraft religiöser Gefühle, welche Russen und Spaniern mit der Muttermilch eingeflößt, und mit der ganzen Empfindungs- Denk- und Handlungsweise dieser rohen Naturmenschen aufs innigste amalgamirt waren. Hätte Napoleon diese Stimmung des russischen Volks gehörig zu würdigen verstanden, mögte er früher schon erkannt haben, was ihm durch die fürchterliche Katastrophe des Brandes von Moskau erst klar wurde. Aber er hatte es nie der Mühe werth gehalten, das echt Menschliche in seinen Berechnungen mit aufzunehmen, darum wähnte er, wo seine Waffen nicht hinreichten, sollten doch Lug und Trug ihm die Herzen gewinnen. Nach dieser erbärmlichen und einseitigen Ansicht, setzte er nun seinen vermeintlichen Siegs- und Triumphzug von Wilna weiter in die inneren Provinzen des russischen Reichs fort.

Bagrations kluge Maßregeln und Bewegungen, um sich mit der russischen Hauptarmee unter Barclay de Folly zu vereinigen.

Durch das schnelle Vorrücken des französischen Heers war nicht nur Doctorow in große Verlegenheit gerathen, sondern auch Fürst Bagration, der die zweite Westarmee befehligte, von der russischen Hauptmacht abgeschnitten worden. Das Schicksal des Reichs schien von der Vereinigung der beiden Armeen abzuhängen, und so mußte Bagration das Aeußerste wagen, um sich, wo nicht schon an der Düna, doch spätestens bei Smolensk,

mit Barclay zu vereinigen. Er sah am Ende des Junius, da er in der Nähe von Ivie angekommen war, seine beabsichtigte Marschlinie bereits vom Feinde besetzt, nahm nun südwärts gedrängt seine Richtung nach dem Dniepr, und war am 30sten von Wolkowysk nach Minsk aufgebrochen, als er auch diese Stadt von Davoust besetzt fand und zugleich die Kunde erhielt: Hieronymus Buonaparte sei bereits in Grodno eingerückt. Sofort machte er eine rückgängige Bewegung, ehe die Franzosen seine Verlegenheiten benutzen konnten, und schlug die Straße nach Schluzk und Mohilew ein, auf welcher er Witepsk zu erreichen, und die verschiedenen feindlichen Korps, welche um ihn abzuschneiden detaschirt waren, zu täuschen hoffte. Schon war jedoch der französische Reitergeneral Grouchy nach Bagdanow vorgedrungen und zu gleicher Zeit Davoust nach Wichnew marschirt, damit jede Straße nach der Düna dem bedrängten Bagration abgeschnitten würde.

Dieser ließ, um die wahre Marschrichtung seines Korps zu verbergen, den Hetmann Platow mit den Kosacken und mit leichter Artillerie von Lida durch Novogrodeck nach Mir und Neswich gehen, auf welchem Marsche aber schon am 7ten Julius die aus drei Reiterkolonnen zusammengesetzte Avantgarde des unter Hieronymus Befehlen stehenden Heers, den Hetmann bei Karelitzschi einholte. Platow warf sie zurück, und besetzte noch am 7ten Julius die Vorstädte von Mir. Doch kam nun auch ein großer Theil der Reiterei von Latour Maubourg, geführt vom polischen General Rosniezky heran, und attakirte folgenden Tages Platows Kosacken, im festen Vertrauen: daß der Sieg hier nicht zweifelhaft sein werde. Allein die Berechnung schlug fehl; denn der Kampf dauerte mehre Stunden mit größter Heftigkeit

fort und endete also, daß drei Regimenter polischer Uhlanen von den Russen fast ganz vernichtet wurden; ja der Sieg war so entschieden, daß die Polen das Schlachtfeld fliehend verließen, nachdem sie 1600 Mann im Gefechte todt, und dazu 350 Gefangene eingebüßt, die Russen aber nur 600 Mann verloren hatten.

Hierauf nahm Platow seinen Marsch auf Romanow, hatte aber dort mit einer ungleich bedeutenderen Macht noch ein furchtbar heftiges Gefecht zu bestehen. Seine braven Kosacken hielten indessen den Anlauf des überlegenen Feindes aus, stürzten sich dann selbst auf die in Unordnung gerathenen Schwadronen, und hieben oder stachen in der wilden Wuth ihres Choks das erste französische Regiment Chasseurs à cheval, nebst den Grenadiers à cheval dergestalt nieder, daß beide Regimenter so gut als vernichtet blieben. Es wurden in diesem blutigen Reitertreffen zwei Obersten, sechszehn Offiziers und 300 Reiter zu Gefangenen gemacht. Darauf wandte Platow sich von der Verfolgung eiligst wieder nach Romanow, um mit Bagrations Bewegungen, der in Gewaltmärschen nach Mohilew eilte, zeitig genug zusammen zu treffen.

Inzwischen reichten alle diese Anstrengungen nicht hin, die gewünschte Vereinigung beider russischen Armeen zu bewerkstelligen; denn Bagration wurde fortdaurend von Latour Maubourg und Davoust mit überlegener Macht verfolgt und sah sich genöthigt, immer mehr südlich zu weichen. Er setzte also bei Bobruisk über die Berezyna und traf am Dniepr bei Staroi-Bychow ein, von wo er Mohilew zu erreichen hoffte, ohne auf den Feind zu stoßen. In welchem glücklichen Falle denn auch die Vereinigung mit Barclays Heere leicht zu Stande gebracht werden konnte. Wir werden den tapfern Bagration auf jenem Punkte wieder finden,

Digitized by Google

wenn zuvörderst die Ereignisse an den Ufern der mittlern Düna, welche mit denen am Dniepr in wesentlicher Verbindung stehen, gehörig ins Auge gefaßt sind.

Napoleon war am 10ten Julius von Wilna aufgebrochen, und die erste russische Westarmee befand sich in dem befestigten Lager von Drissa bereits umstellt von der großen Avantgarde unter Mürat, von den Korps der Marschälle Ney und Oudinot und mehrern Reiterdivisionen, die von Nansouty und Montbrun befehligt wurden. Die russischen und französischen Truppen, glaubte man also nun auf dem Punkte zu sehen, wo eine entscheidende Schlacht das Schicksal des Krieges bestimmen würde. Aber auch jetzt blieben die Russen ihrem Plane getreu, obgleich Napoleon wohl erwartet haben mogte, das verschanzte Lager von Drissa, an welchem sie seit zwei Jahren gearbeitet hatten, und dessen Stärke eine hartnäckige Vertheidigung erwarten ließ, werde der Wendepunkt ihres Defensivsystems bleiben.

Von Drissa ziehen sich nämlich längs des rechten Ufers des Flusses bedeutende Höhen hin, welche sein linkes Ufer beherrschen. Die Düna bildet in dieser Gegend einen nördlich gekrümmten Bogen, und in dieser Biegung war das russische Lager angelegt. Es bestand aus zwei Linien sehr fester Verschanzungen, welche in ein Dreieck zusammenliefen; auf dem rechten Ufer erhoben sich zwei sehr starke, die ganze Linie dominirende geschlossene Batterien, die auf dem linken Ufer vorhandenen Redouten waren dagegen an den Kehlen völlig offen, und die größte Stärke des Lagers befand sich auf seiner linken Flanke, während die

Digitized by Google

rechte weniger fest war, weil man ihre Vertheidigung noch nicht ganz hatte vollenden können. Eine Schiffbrücke vereinigte indessen beide Ufer und gewährte den Vortheil: so viele Truppen in die Verschanzungen senden und herausziehen zu können, als man für zweckmäßig hielt, indem die Schiffbrücke am südlichen Ufer durch einen sehr festen Brückenkopf geschützt war.

Napoleon erkannte die Unmöglichkeit, diese von der russischen Hauptarmee besetzte Position durch Sturm zu nehmen. Auch ließ sich unterhalb des Lagers die Düna nicht wohl überschreiten, um etwa von jener Seite die Verschanzungen zu umgehen, weil in diesem Falle das Wittgensteinsche Korps den Angreifenden ganz in der linken Flanke, ja beinahe im Rücken stand. Napoleon befahl also der Zentralarmee, sich rechts auf der Straße von Polozk über die kleine Dzistna zu bewegen, dort zum Uebergange der Düna Miene zu machen und solchergestalt anzudeuten, als wolle man durch einen Umweg das Lager auf dieser Seite im Rücken fassen.

Die russische Hauptarmee verläßt das feste Lager von Drissa und zieht sich nach Witepsk.

Nunmehr war freilich Barclay genöthigt seine feste Stellung zu räumen, um mit den Bewegungen des Feindes gleichen Schritt halten und sich früh genug nach Witepsk ziehen zu können, wo er hoffen mogte, mit der noch immer entfernten zweiten Westarmee in Verbindung zu kommen. Ehe jedoch diese Bewegung ausgeführt wurde, kam es schon auf dem rechten Flügel, wo Graf Wittgenstein kommandirte, zu zwei sehr blutigen Gefechten. Das französische Korps unter Oudinot hatte nämlich die Nachbarschaft von Dünaburg erreicht und griff dort früh am 18ten Julius den Brückenkopf mit Macht an, während Eugen und Mortier mit ihren Truppen auf dem linken Flügel der Russen oberhalb Drissa manövrirten. Doch

Digitized by Google

Generalmajor Ulanoff bestand diesen Angriff mit großer Tapferkeit, trieb ihn mit bedeutendem Verlust der Angreifer zurück, und behauptete sich auch folgenden Tages in seiner Stellung dergestalt, daß Oudinot räthlich fand, seinen rechten Flügel nach Denga rücken zu lassen, während die Reiterei unter Mürat Disna besetzte.

Inmitten dieser Gefechte bemerkte Wittgenstein die Sorglosigkeit der französischen Posten auf dem jenseitigen Ufer. Er befahl daher dem Generalmajor Kulneff, mit dem Regiment von Grodno und mehren Schwadronen Kosacken über den Fluß zu setzen und den sorglosen Feind zu überfallen. Sogleich wurde eine fliegende Brücke über die Drissa geschlagen; ehe die Franzosen es merkten, hatten die Russen das linke Dünaufer gewonnen und fielen schon mit wildem Hurrahgeschrei über die Unwachsamen her, welche, 600 Todte auf dem Platze lassend, mehre Werste hin verfolgt wurden. Sebastiani führte hier den Oberbefehl, und das französische Bülletin selbst gestand ein: der Angriff sei unvermuthet (à l'imprevu) geschehen. Wie sehr nun auch die erhaltene Schlappe bemäntelt wurde, so konnte doch nicht geleugnet werden, daß zwei französische Reiterregimenter fast aufgerieben, und 200 Reiter mit mehren Offizieren, worunter sich selbst der Brigadegeneral St. Genie befand, in russische Gefangenschaft gerathen waren.

Nach diesem Ereigniß blieb Wittgenstein mit einem besondern, durch einige Reservebataillons verstärkten Armeekorps zur Deckung der Hauptstraße von Petersburg zwischen Sebez und Drissa an der mittlern Düna zurück, Barclay aber zog sich, am 19ten Julius aufbrechend, in Eilmärschen durch Polozk nach Witepsk, wo er die

Düna überschritt und sich vor letzterer Stadt aufstellte.

Zur Beobachtung Wittgensteins ließ Napoleon das zweite Korps unter Oudinot zurück, und folgte mit allen übrigen Truppen des Centrums den Russen. Der König von Neapel überschwemmte seit dem 20sten Julius die beiden Ufer der Düna mit seiner Reiterei. Napoleons Hauptquartier war am 23sten schon zu Kamien, und um eben diese Zeit hatte Eugen mit seinem Vortrab die Brücke von Bozeiskowo besetzt. Barclay de Tolly war seiner Seits überzeugt, Napoleon werde mit mächtiger Schnelligkeit nach Smolensk vorrücken, um jede Hoffnung des Fürsten Bagration, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, zu vereiteln. Die reißenden Fortschritte der französischen Uebermacht aufzuhalten und der zweiten Westarmee Zeit zur Vereinigung zu verschaffen, blieb demnach nichts übrig als unverzüglich Demonstrationen zu einer Hauptschlacht zu machen. Man sandte Rekognoszirungen nach allen Seiten aus und entdeckte bald eine starke Patrouille vom Korps Eugens, welche eine Brücke über die Düna bei Beszemkovize zu schlagen suchte. Hier entspann sich eine Kanonade, die aber das überlegene französische Korps nicht abhielt, seine Absicht auszuführen: nämlich die Düna gerade in der Mitte zwischen Witepsk und Polozk zu überschreiten.

Ungesäumt ward nun Graf Ostermann, der an des erkrankten Generallieutenants Schuwalow Stelle die russische Nachhut führte, mit zwei Divisionen abgesandt, in grader Richtung gegen den andringenden Feind vorzurücken, während Docktorow mit seinem Korps auf dem rechten Dünaufer zur Beobachtung mit der Weisung gelassen wurde: den Feind nach Möglichkeit

aufzuhalten, dabei aber immer eine Stellung zu behaupten, welche ihm, sobald seine Wiedervereinigung mit dem Hauptheere nöthig werde, den Rückzug nach Witepsk sicherte. Napoleon hatte dagegen seine Dispositionen dergestalt gemacht: daß Mürat und Eugen sich beim Angriffe gegenseitig unterstützen, Ostermann schlagen und ihn wo möglich von der russischen Hauptarmee abschneiden sollten.

Treffen bei Ostrowno am 25sten und 26sten Julius. Ostermann gegen Mürat und Eugen.

Ostermann traf den 25sten auf den Höhen von Ostrowno auf Mürats Reitergeschwader, und der Kampf begann sogleich mit großer Heftigkeit. Die Russen warfen sich auf das siebente und achte Husarenregiment, warfen beide über den Haufen und jagten hinter den Fliehenden her, als diese bei den nachrückenden Reiterdivisionen Brüyeres und St. Germain, denen die dritte Infanteriedivision zur Unterstützung diente, mächtigen Rückhalt fanden. Jetzt wendete sich das Blatt; die wilden Verfolger wurden in Unordnung von der Uebermacht zurückgeworfen, und im Getümmel eroberte die Division Brüyeres acht russische Kanonen Dieses Unglück verhinderte zwar Ostermanns ferneres Vorrücken, aber folgenden Morgens (26sten Julius) da Eugen und Mürat zu Ostrowno Abrede genommen, begann der Kampf dennoch aufs neue, und die russischen Pikets wurden, ehe noch der Tag grauete, von Eugens Truppen zurückgeworfen. In drei mächtigen Kolonnen rückten dann die Franzosen, gedeckt von ungeheuren Reitermassen unter Mürat zur Schlacht vor.

Ostermanns rechter Flügel lehnte sich an die Düna, der Mittelpunkt kreuzte die große, nach Witepsk führende Hauptstraße, der linke Flügel aber war durch eine Waldung gedeckt, in welche Ostermann beträchtliche Infanteriemassen

mit zahlreicher Artillerie gestellt hatte. Der rechte französische Flügel begann den Angriff unter Eugens unmittelbaren Befehlen, indem er mit unermüdlicher Anstrengung in den Wald zu dringen und sich darin festzusetzen suchte. Allein das gut gerichtete Tirailleur- und Kanonenfeuer der Russen vereitelte dort alle jene Anstrengungen. Auf der andern Seite ließ Mürat die Division St. Germain vorrücken, um sich brigadenweise in Linie aufzustellen und ihre Artillerie aufzufahren; in demselben Augenblicke brach aber ein russisches Dragonerregiment aus dem Walde, stürzte sich auf die französische Reiterlinie und würde diese ganz durchbrochen haben, wenn nicht Mürat selbst mit dem Ausruf: wer brav ist folge mir! in gestrecktem Rennen gefolgt von zwei frischen Regimentern herbeigeeilt wäre. Diese hielten der Russen Ungestüm zurück, und das Gleichgewicht wurde wieder hergestellt. Dagegen mißlang ein, auf der Landstraße gegen das russische Centrum, vom General Ornano geleiteter Angriff völlig, wodurch denn auch Mürat bewogen wurde, die Divisionen Delzans und Broussier, nebst zwei Bataillonen des achten Infanterieregiments in seine Linie rücken zu lassen, um längs des Waldes die erste französische Kavaleriebrigade hinlänglich zu unterstützen. Kaum ward dies der russische Feldherr gewahr, so ließ er drei Bataillone von seinem linken Flügel gegen die Front der französischen Reiterei vorgehen, den zwei französischen Bataillonen Stirn bieten, und zu gleicher Zeit das mörderische Feuer seines Geschützes aus dem Walde verdoppeln.

Auf diese Bewegung war Mürat nicht gefaßt. In Verbindung mit Eugen und dem feurigen Marschall Junot geschah zwar das Aeuserste, damit sich die angegriffenen Regimenter,

Digitized by Google

bis zur Ankunft der Division Delzons, in ihren Stellungen behaupten mögten; allein Ostermann der einmahl den Vortheil gewonnen, ließ sofort unter Begünstigung des Waldes zwölf Bataillone gegen den rechten französischen Flügel vorbrechen, und nöthigte dadurch seinen Gegner den Plan zu verlassen. Zwei dieser Bataillone hatten die Brigade rechts bereits zum Weichen gebracht, zwei andere waren rasch gegen Murats linken Flügel vorgedrungen, und schon neigten sich die Franzosen zur Flucht, als die endlich längs der Düna herbeigekommene Division Delzons den Rücken der Russen bedrohte, wodurch Ostermann bewogen wurde, den Marsch seiner Truppen zu hemmen, und die Bataillone zur Deckung des Rückzugs ins Centrum zurückzurufen.

Die Nacht endigte den Kampf, und die Russen blieben im Besitz des gleich anfangs behaupteten Bodens. Das 8te Husaren- und das 16te reitende Jägerregiment, über welche die russische Reiterei hergefallen war und sie unter ein mörderisches Kartätschenfeuer getrieben hatte, konnten als vernichtet angesehen werden. Von den Franzosen lagen über 3000 Todte oder Verwundete, und unter den ersteren General Roussel auf dem Wahlplatze. Fast eben so bedeutend war der russische Verlust gewesen. Nicht Furcht vor dem weichenden Feinde, sondern Nothwendigkeit sich mit der Hauptarmee wieder zu vereinigen, bewog demnach Ostermann, in der Nacht das Schlachtfeld zu räumen. Bevor dies geschah, mußte Generallieutenant Konownizin mit hinlänglicher Truppenzahl vorrücken, um die Franzosen eine Zeitlang in ihrer jetzigen Entfernung zu halten, damit Barclay durch seinen Rückzug nicht den Vortheil verlöre, hinlängliche Erkundigungen

von der wahren Absicht des Feindes einziehen zu können.

Konownizin führte den ihm anvertrauten wichtigen Auftrag so vollständig aus, daß, obschon er den ganzen 27sten Julius von dem überlegenen Feinde mehre Mahle aufs heftigste angegriffen wurde, er sich doch keinen Schritt Terrain abgewinnen ließ; vielmehr blieb sein Korps ein unübersteigliches Bollwerk zwischen der französischen und russischen Armee, bis der Oberfeldherr ihn abrief, um in die Linie zu rücken, wohin auch Docktorow zurück ging, nachdem er eine über die Düna gesetzte französische Heeresabtheilung geschlagen, einen Adjudanten des Vizekönigs getödtet und mehre Gefangene gemacht hatte. Der französische pomphafte Bericht meldete dagegen von den letzten Ereignissen des Rückzugs der Russen hinter Witepsk Folgendes: „Am 27sten Julius „mit Tagesanbruch ließ der Vizekönig die Divi„sion Broussier an der Spitze losbrechen; das „18te leichte Infanterieregiment und die leichte „Kavaleriebrigade des Generals Pinée wendeten „sich rechts, während die Division Broussier „auf der Heerstraße blieb und eine kleine Brücke, „die der Feind zerstört hatte, wiederherstellen „ließ. Nach Aufgang der Sonne nahm man die „russische Avantgarde wahr, die aus 10000 „Maun Kavalerie bestand. Ihr rechter Flügel „stützte sich an die Düna, und der linke an ein „mit Infanterie und Artillerie besetztes Holz. „General Broussier nahm seine Stellung auf „einer Anhöhe mit dem 33sten Regimente, bis „die ganze Division durch den Engpaß gegangen „war. Zwei Kompagnien gingen voraus der un„geheuren Masse Kavalerie entgegen, welche eine „Bewegung vorwärts machte, um die beiden Kom„pagnien zu umzingeln. Schon hielt man sie für

Digitized by Google

„verloren, aber es kam anders, sie vereinigten „sich mit größter Kaltblütigkeit, blieben eine „ganze Stunde lang von allen Seiten eingeschlossen „stehen, schossen 300 feindliche Reiter nieder, „und verschaffte der französischen Reiterei Zeit „sich zu entwickeln.

„Nun zog sich die Division Delzons rechts, „der König von Neapel leitete den Angriff des „Holzes und der feindlichen Batterien, in weni„ger als einer Stunde waren alle Positionen der „Russen genommen, und der Feind auf der Ebene „jenseits eines kleinen Flusses zurückgeworfen, der „sich unter Witepsk in die Düna ergießt. Nun „nahm die Armee ihre Stellung an den Ufern „dieses Flusses eine Stunde von der Stadt. Der „Feind zeigte in der Ebene 15000 Mann Reiterei „und 60000 Mann Fußvolk. Man hoffte eine „Schlacht auf den andern Morgen, und der Kai„ser brachte den Ueberrest des Tages damit zu, „das Schlachtfeld zu rekognosziren und seine „Dispositionen zu machen. Aber bei Anbruch des „Tages hatte die russische Armee Retraite geschla„gen, und sich in allen Richtungen nach Smolensk „in Marsch gesetzt!"

Dem war allerdings also, aber aus einem in dem französischen Bülletin absichtlich verschwiegenen Grunde. Während nämlich Barclay de Tolly seine Vorbereitungen traf, dem französischen Angriffe bei Witepsk die Spitze zu bieten, erhielt er eine Depesche vom Fürsten Bagration, worin ihm dieser meldete: er habe Mohileff von einer großen Macht des Feindes besetzt gefunden, und daher seinen Marsch abgeändert, in der Absicht: sich Smolensk über Mastislow zu nähern, wohin der Hetmann Platow bereits vorauf gegangen sey. Diese Nachricht bestimmte Barclay sogleich, den Plan zur Schlacht bei Wi-

Digitized by Google

tepsk aufzugeben, sich ebenfalls nach Smolensk zu ziehen und dort seine vereinigte Macht dem Feinde entgegenzustellen. Bagration wurde durch einen Eilboten von diesen Dispositionen benachrichtigt, Platow aber durch eine andere Depesche angewiesen, sich vor Smolensk aufzustellen, damit die russische Hauptarmee, von Davousts Korps, welches sich ebenfalls auf Smolensk zu ziehen schien, nicht beunruhigt werde.

Barclay selbst theilte jetzt sein Heer in drei Kolonnen. Die zweite und dritte ging auf Porjetschin, und die erste deckte ihren Marsch, indem sie sich auf Coznia und Rudnia wandte. Das Kommando über diese erhielt Graf Pahlen, welcher sofort mehre Truppenabtheilungen längs der Kutzschessa, Angesichts der Hauptarmee, welche die Ebene von Witepsk besetzt hielt, aufstellte.

Voll von Siegeshoffnung rückten die Franzosen vor, um das russische Deckungskorps über den Haufen zu werfen; allein durch Pahlens treffliche Vorkehrungen wurden jene Hoffnungen größtentheils zu Schanden, und seine gutbediente leichte Artillerie machte so lange den Uebergang über den Fluß streitig, daß die verschiedenen Abtheilungen der Hauptmacht Zeit gewannen, sich in eine vollkommen sichere Stellung zu begeben. Sobald dies geschehen, ging Pahlen selbst auf der Hauptstraße nach Kaponowtzina zurück, wo er am Eingange der Stadt eine Batterie von solcher Wirksamkeit aufführte, daß ihr Feuer die französischen Schwadronen, welche nachsetzten, reihenweise niederstreckte. Hiedurch ward zugleich der Eifer aller Derer, welche auf jener Straße dem russischen Hauptheere folgten, sehr gemäßigt, und Barclays drei Kolonnen kamen auf dem bestimmten Vereinigungspunkte, ohne irgend bedeutenden Verlust erlitten zu haben, an.

Digitized by Google

Unterdessen näherte sich Bagration, nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten, dem Ziele seiner Anstrengungen. Er war im Marsche auf Mohileff, wo er keinen Feind anzutreffen glaubte. Seinen unmittelbaren Vortrab führte General Riefsky. Dieser kam am 21sten nach Doschkowka und rückte folgenden Tages auf der Straße nach Mohileff vor. Hier ward er zwar plötzlich von der Erscheinung großer Haufen französischer leichter Reiterei, (es war das dritte Jägerregiment zu Pferde) überrascht, bedachte sich aber in der schwierigen Lage nicht lange, sondern stürzte mit seinen Kosacken auf den Feind, warf dessen Schwadronen rechts und links aus einander, trieb sie vor sich her über Nowoliski hinaus, und machte über 150 Gefangene. Von diesen brachte er in Erfahrung, daß sie zur Avantgarde des Marschalls Davoust, der am 20sten Julius bereits Mohileff besetzt habe, gehörten. Die wichtige Bothschaft wurde sogleich dem Feldherrn mitgetheilt, und dieser erkannte dadurch die Nothwendigkeit, sich mittels eines kühnen Angriffs, Bahn durch die Feinde zu machen, auch das gewagte Unternehmen keinen Augenblick aufzuschieben, weil sonst der Feind sich leicht verstärken, oder wol gar durch Uebermacht den fernern Marsch verwehren und die Vereinigung mit Barclay unmöglich machen könnte.

Heftiges Treffen bei Mohileff am 23sten Julius. Bagration bricht durch und vereinigt sich mit der Hauptarmee unter Barclay de Tolly

Demnach war Bagrations Plan, obwol seine Truppen durch ungeheure Märsche höchst ermüdet sein mußten, augenblicklich fertig. Er bildete zwei Heerssäulen; die eine rechts, um sich längs der Landstraße auszudehnen; die andere links, um einen Wald zu besetzen, durch den dortigen Hohlweg auf dem Feind zu fallen, seine rechte Flanke mit Gewalt zu fassen und ihn so zu nöthigen, daß er die grade Verbindung mit Mo-

Digitized by Google

hileff offen lassen müßte. Dagegen hatte Davouſt, als er von Bagrations Andringen durch die zersprengten Vortruppen Nachricht erhalten, sich entschlossen, in der trefflichen Position von Salta = Näka den Angriff mit sieben Infanterieregimentern, der Küraſſierdiviſion Valence und dem Ueberreſte des dritten Jägerregiments zu erwarten. In der Nacht noch ließ er die Brücken auf der Hauptſtraße verrammeln; das gegenüberliegende Wirthshaus mit Schießſcharten verſehen; die Mühlenbrücke auf der rechten Seite abbrechen, und die umliegenden Häuſer zur nöthigen Vertheidigung in Stand ſetzen. Zugleich wurden auch Eilboten abgefertigt, das Herankommen der entfernt ſtehenden Diviſion Claparede zu beſchleunigen.

Mit Tagesanbruch am 23ſten Julius, befahl Bagration den Angriff, beſonders gegen die Mühle, welche General Friedrichs mit dem 85ſten Regimente, zu deſſen Unterſtützung mehrere Truppen in Reſerve ſtanden, vertheidigte. Der erſte Anlauf war von Seiten der Ruſſen ſo wüthend, daß die Franzoſen ſchnell zurückgeworfen wurden. Friedrichs ließ zwar neue Truppenabtheilungen nachrücken, allein dieſe ſahen ſich ebenfalls bald über die Brücke zurückgetrieben. Auch war General Achard nicht vermögend ſich auf den Anhöhen zu behaupten, denn ſobald die Ruſſen die Mühle erſtürmt, und Alles was darin die Waffen führte, niedergeſtoßen hatten, ließ Bagration zwölf Stück Geſchütz auf den dominirenden Punkten auffahren, und machte daraus ein mörderiſches Feuer auf diejenigen Truppen, welche den von der Brücke Zurückweichenden zu Hülfe kommen wollten.

Davouſt bemerkte wohl, daß die Ruſſen Alles daran ſetzten den Durchgang zu erzwingen,

aber er wußte auch, wie streng Napoleons Befehl gewesen: Koste es was es wolle die Vereinigung des Bagrationschen Heers mit der russischen Hauptarmee zu verhindern. Darum ließ er, das Aeußerste wagend, seine Reserven nach Mitter heranrücken und drang damit wüthend auf die russischen Linien ein. Diese schlossen sich zwar unter dem Schutze der Artillerie fest zusammen, die schon gewonnenen Kanonen in ihrer Mitte bewahrend. Aber plötzlich stürmten Valences geharnischte Reiter mit so zermalmender Gewalt herein, und das französische Fußvolk unterstützte in dichtgedrängten Massen den Angriff so nachdrücklich, daß auf dieser Stelle die ungleich schwächern russischen Haufen zurückweichen mußten. Blut bezeichnete die Spur ihres Rückzugs, und das gewonnene Geschütz ging wieder verloren. Doch das Terrain, um welches gleich beim Beginnen des Treffens gestritten worden, vermogten die Franzosen nicht wieder zu erobern, da sie jetzt in das mörderische Feuer des russischen Geschützes kamen, welches den gewonnenen Brückenkopf bestrich.

Davoust befahl daher einer Infanteriekolonne, oberhalb des rechten Flügels über den Mühlengraben zu setzen, in Bagrations linke Flanke zu fallen und das russische Geschütz mit dem Bajonet zu erobern. In der daraus entstehenden Verwirrung glaubte er nämlich die Brücke wegnehmen zu können. Als aber jene französische Kolonne zur Erreichung ihres Ziels gegen den Hohlweg anmarschirte, traf sie ganz unerwartet mit denjenigen russischen Regimentern zusammen, welche Bagration zur Besetzung des Waldes in der Nähe des gefährlichen Defilées beordert hatte. In der ersten Bestürtzung trieben nun die Russen mit gefälltem Bajonet die Fran-

zosen vor sich her; indessen machten diese Halt, sobald sie bei der nachrückenden ungleich bedeutendern Truppenlinie Unterstützung fanden, und es entspann sich auf beiden Seiten ein neuer fürchterlicher Kampf. Die Russen, welche bereits auf ihrem linken Flügel im Besitz der entgegengesetzten Seite des Grabens waren, bemerkten bald, daß ihr rechter Flügel den Feind ebenfalls werfen müsse, wollten sie im Besitz des erlangten Vortheils bleiben. Sie machten also, da der Tag sich bereits neigte, noch einen wüthenden Angriff, wodurch die feindliche Masse allerdings zum Wanken gebracht wurde; aber in den nächsten Augenblicken kamen Davousts Reserven heran, dehnten sich auf beiden Seiten aus und drohten die Angreifer entscheidend zu überflügeln. Da sah Bagration sich genöthigt auch die linke Kolonne, welche das gewonnene Terrain noch tapfer behauptete, zurückzurufen, den Kampf abzubrechen, und die rückgängige Bewegung durch seine leichten Truppen zu decken. Zehn Stunden hatte der Kampf gedauert, und die russische Reiterei hatte wegen Beschaffenheit des Bodens, auf welchem man sich schlug, nicht einmahl zum Gefecht kommen können. Bagration war aber doch überzeugt, den Feind so zugerichtet zu haben, daß er vorerst der Erreichung seines Hauptzwecks keine Hindernisse in den Weg legen könnte, und man durfte diesen Hauptzweck nie aus den Augen verlieren. Also zogen sich die Russen in guter Ordnung auf Staroi-Bychow, während Platow mit großer Schnelligkeit vorrückte, die Straße nach Motislawl zu gewinnen und Davoust dadurch zu verhindern, des Heers linken Flügel zu beunruhigen. Der Tag von Mohileff war entscheidend gewesen! Die Russen verloren zwar in dem langen erbitterten Gefechte über 3000 Mann

an Todten und Verwundeten, und die Franzosen wollten nur 900 Mann verloren, dabei sogar 7 bis 800 Gefangene gemacht haben. Der Wahrheit gemäß, konnte jedoch ihr Verlust unmöglich geringer als der russische gewesen sein. Auch verschwiegen sie ja völlig die 500 Gefangene, welche gleich im Anfange des Gefechts den Russen in die Hände fielen! Wäre Davoust Sieger geblieben, warum hatte er den strengen Befehlen seines Herrn, von deren Erfüllung allerdings außerordentlich viel abhing, nicht Genüge geleistet? warum Bagration nicht so ernsthaft verfolgt, daß dessen Hauptmacht ohne ungeheuren Verlust nicht an ihren Bestimmungsort zu gelangen vermogte? kurz, warum ließ der Marschall die furchtbaren Gegner ihren Weg so ungehindert fortsetzen, daß sie ohne Beunruhigung am 6ten August bei Kazany den Dnieper überschreiten, sich bei Nadwa aufstellen und solchergestalt des großen russischen Heers linken Flügel bilden konnte?

Wohlunterrichtete Augenzeugen behaupteten: Bagrations Klugheit und Entschlossenheit würde doch nicht in Stande gewesen seyn, den glücklichen Ausgang eines so höchstgewagten und gefährlichen Marsches zu bewirken, wenn Hieronymus den Marschall Davoust bei der Verfolgung der Russen gehörig unterstützt hätte. Wieder Andere waren der Meinung: Vandamme der, einverstanden mit Davoust, den unnützen Hieronymus vom Heere gern entfernen wollen, habe ihn selbst zu lauter falschen Maßregeln verleitet. Unleugbar blieb indessen, daß bedeutende Fehler begangen waren, die Napoleon so übel empfand, daß er seinen Bruder nach Kassel zurücksandte, Vandamme von der Armee gleichfalls entfernte, und den Oberbefehl des fünften,

fast aus lauter Polen bestehenden Korps, ausschließlich dem Fürsten Poniatowsky anvertraute, die Westfalen aber unter Jünots unmittelbares Kommando steckte.

Bagration hatte eine der schwierigsten Aufgaben, welche die Kriegskunst kennt, gelöset; aber freilich nicht ohne großen und schmerzlichen Verlust. Sein Marsch war, trotz seiner Gegner Fehler, langwierig, gefährlich, im höchsten Grade ermüdend für die Truppen, und stets beunruhiget gewesen. Hinter sich, vor sich und auf beiden Seiten hatte er Feinde zu bekämpfen gehabt. Durch unzählige Hindernisse konnte er sich nur fechtend Bahn machen. Erholung war für seine Truppen auf dem langen Marsche eine Unmöglichkeit gewesen, und ohne die nationale Treue und Ausdauer, ohne die gewohnte Abhärtung und Entbehrungsfähigkeit russischer Krieger, hätte ein so günstiges Resultat nimmer erwartet werden können; denn jede andere Armee mögte sich in solcher Lage bald in bloße Haufen wilder Marodeurs und Nachzügler aufgelöset haben! In der That brachte Bagration von fast 60000 Mann, welche ursprünglich die zweite Westarmee bildeten, höchstens 35000 Mann zum russischen Hauptheere. Unter den polischen Soldaten herrschte eine so üble Stimmung, daß sie bei jeder Gelegenheit desertirten, und allein dadurch hatte Bagration auf dem langen Marsche an 10000 Streiter eingebüßt. Ueberdem hatte eine seiner Truppenabtheilungen unter Kamenskys Befehlen (aller Anstrengungen ungeachtet) sich nicht mehr mit ihm vereinigen können, und so war Kamensky mit 8000 Mann kein anderer Ausweg geblieben, als sich zur Reservearmee des Generals Tormassow zu ziehen, wo wir ihn bald eine höchstbedeutende Rolle spielen sehen werden. Nach fran-

zösischen Berichten war zwar diese Truppenabtheilung gänzlich isolirt, abgeschnitten, und ohne Rettung verloren; der Erfolg rektifizirte jedoch diese Großprahlereien auf eine, für die Franzosen höchstempfindliche Art.

Bagrations Ruhm theilte schon auf diesem Zuge der unermüdliche Kosackenhetmann Platow. Ohne seine Beihülfe, und besonders ohne die unglaubliche Schnelligkeit und Ausdauer der Kosacken, wäre Bagration doch verloren gewesen. Aber glänzend zeigte sich hier die gewaltige Ueberlegenheit der russischen leichten Reiterei gegen die französische. Die Kosacken waren gleichsam überall und nirgend, und sobald nur Platow das Heer, dessen Avantgarde er machte, in Sicherheit vor des Feindes Nachsetzen wußte, ging er aufs rechte Ufer des Dniepr, trat mit Pahlens Beobachtungskorps in Verbindung auf der Straße von Lubawitz und Inkowo und that überall den vordringenden französischen Truppen Abbruch. Unterdessen mußte Bagration bei Kazany über den Fluß zurückgehen, den rechten Flügel an den Dniepr lehnen, durch seine Stellung die Hauptstraße decken, die Vortruppen in Krasnoi verstärken, und Bolkowo, Lakerzino und Obraziro besetzt halten, und so stand nun das vereinigte russische Heer (nach Barclay und Bagration Vereinigung nur 130000 Mann stark) in der Gegend von Smolensk, wo wir es demnächst in blutiger Mordarbeit begriffen wiederfinden werden.

Viel Blut war schon an den Ufern der Düna geflossen, und doch für die französische Armee, deren Reiterei besonders unsäglich gelitten

hatte, kein anderer Vortheil gewonnen, als dem weichenden Feinde in eine Gegend folgen zu müssen, die immer mehr einer Wüste ähnlich zu werden drohte, da die Russen von wüthendem Hasse begeistert fortfuhren die Vorräthe zu vernichten, Vieh und fahrende Habe mit sich fortzuschleppen, Städte und Dörfer selbst lieber den Flammen, als dem nachrückenden Feinde Preis zu geben. So war es auch in Witepsk geschehen, wo mehre Magazine in Flammen auffloderten, ehe die Russen den Ort verließen. Die französischen Bülletins konnten nur ein ungeheures Salzmagazin, 1 Million 500000 Franken an Werth, namhaft machen, welches sie daselbst vorgefunden haben wollten. Gebrach aber dem Salze das Fleisch und das Brot, wozu sollte es den Siegern dienen!

Napoleon. in Witepsk Beurtheilung seines Operations-Plans.

Die Müden mußten dort, damit sie sich nur einigermaßen erholten, zehn Tage lang Halt machen, während ihr gewaltiger Zwingherr auf seiner ungeheuren Plane fernere Ausführung sann. Damit man aber in Frankreich und in den Staaten der seufzenden Verbündeten den wahren Grund dieses, bei französischen Heeren sonst unerhörten Verweilens nicht merke, hieß es in den Bülletins: das Heer befinde sich in dem vortrefflichsten Zustande, sei kampflustig und des Sieges gewiß, bedürfe auch nach ausgestandenem Mangel und Strapazen gar keiner Erholung! Allein die milde Vatergüte des großen Imperators, habe bei der eingetretenen außerordentlichen Hitze den Truppen gern einige Ruhe und Erquickung gewähren wollen, da man doch noch zeitig genug den in Unordnung fliehenden Feind einholen und völlig aufreiben könne!

Witepsk, wo die französische Armee solcher Erquickungen theilhaft werden sollte, liegt an der

Digitized by Google

Düna, wo sich die Witba mit ihr vereinigt. Man zählt darin zwar 2000 Häuser und 20 Klöster, aber die Bevölkerung, welche französische Berichtserstatter auf 30000 Menschen anschlugen, erreicht nach wahren Angaben noch nicht die Zahl von 10000. Freilich kampirte jetzt das Centrum der französischen Heersmacht in einer der besten und gesundesten Gegenden von Rußland, da nämlich, wo das alaunische, sonst unter dem Namen der wolgonskischen Wälder oder der Wolga Höhen bekannte, kaum 300 Fuß über die Meersfläche erhobene Gebirge anhebt. Von dort aus empfängt ringsum die ganze ungeheure Ebene ihren Wasserzufluß, und in einem Umkreise von 35 Stunden vereinigen sich die Grenzen der drei Gouvernements: Smolensk, Twer und Pleskow, innerhalb welcher die großen Ströme: Dniepr, Wolga und Düna entspringen. Die letzte durchströmt, ehe sie ins baltische Meer fällt, eine Strecke Landes von 200 Stunden Länge. Ihr Thal ist theils sehr flach, theils verengt es sich durch Hügel, die mit ungeheuren Tannenforsten bedeckt sind. Eine Menge kleinerer Flüsse ergießt sich in den gewaltigen Strom, und mehre Seeen vereinigen ihn sogar mit dem Dniepr. So kommen auf dem Wege der Wasserkommunikation, selbst aus der Ukraine, südliche Produkte in die nördlichen Gegenden, und obwol bei geringem Wasserstande im Sommer keine bedeutende Schiffahrt wegen der vielen Untiefen und Wasserfälle Statt finden kann, so ist sie doch desto lebhafter im Frühjahr, oft auch im Herbst.

Dergleichen Beschreibungen ließen sich ganz angenehm lesen und der große, keines weitern Nachdenkens fähige Haufe, mogte auch dadurch leicht zu dem Glauben bewogen werden: die französische Armee sei gleichsam in dem russischen Paradiese,

habe Alles, was sie nur brauche in Ueberfluß, und beherrsche bereits die Kommunikationsstraße des innern Rußlands, wo ihr also die Zufuhr aus den gesegneten südlichen Provinzen nicht fehlen könne. Betrachtete man aber mit militairischen Augen den Stand des französischen Heers, so mogte eine bange Vorahnung von Dem, was erfolgen würde, wenn es in den nächsten sechs Wochen wieder eben so weit, als in den verflossenen (die nun der Feldzug gedauert) vordränge, nicht ganz zu unterdrücken sein. Das Heer beschrieb nämlich jetzt schon einen ungeheuren Bogen, der seinen äußersten linken Punkt in dem Belagerungskorps unter Macdonald und Grawert vor Riga hatte, sich von da über Friedrichsstadt, Jakobsstadt und Polozk nach Witepsk zum Centrum hinzog; von dort wieder südlich durch Orfza und Mohileff bis zum Einflusse der Berezyna in den Dniepr herabstieg, und endlich sich echelonsförmig rückwärts über Minsk, Slonim und Breszk bis an den Bug hinneigte. Ein ungeheurer Landstrich schien dadurch freilich erobert zu sein; denn ganz Litthauen und ganz Samogitien nebst allem zwischen dem Bug und Dniepr gelegenen Lande, wurde von der französischen Armee beherrscht. Aber blieben die Flügel zurück, gaben sie dem keilförmig vorgedrungenen Mittelpunkte nicht den gehörigen Nachdruck, und konnten die Operations- und Kommunikationslinien nicht rein erhalten werden; so sah der unbefangene Beobachter in der ganzen, prächtig geschilderten Eroberung nur ein täuschendes Gaukelspiel, das über kurz oder lang sich in gefährliche Nebel auflösen mußte.

Wie erschien nun der Stand der Sachen wirklich? Schon als Napoleons Hauptmacht in Wilna angelangt war, standen ihr feindliche Korps in den Flanken; nach Witepsk vorgedrungen, befanden sie sich weit in ihrem Rücken!

Digitized by Google

Wittgenstein war noch an der Düna; Tormassow in Volhynien; die große Donauarmee unter Tschitschagoff bereits auf dem Marsche aus der Moldau an den Bug; Essen, bei Riga dem zehnten Korps tapfer die Spitze bietend, und Kamensky unmittelbar auf der Kommunikationsstraße zwischen der Hauptarmee und dem rechten Flügel. Bei diesen gefährlichen Umgebungen, flog aber doch die Hauptarmee auf der ungeheuren Operationslinie von der Weichsel bis nach Moskau fort, ohne durch ihre Seitenheere im Rücken und in den Flanken hinlänglich gesichert zu sein. Eine wahre Operationsbasis hatte sie dabei eben so wenig, als ein hinlänglich gesichertes Magazin- und Zufuhrsystem. Alles, was in dieser Hinsicht geschehen war, reichte nicht hin; und die Magazinlinie am Dniepr mußte, so wie die Russen mit Uebermacht aus Volhynien vordrangen, gleich Preis gegeben werden, das ließ sich vorhersehen. Uebereilende Hitze, ungezähmter Ungestüm und stolze Berechnungen auf den Schrecken oder die Betäubung, welche die Ankunft der Franzosen im Herzen von Rußland bewirken würde, sollten alle die ungeheuren, der Strategie in eben dem Maße als der Menschlichkeit hohnlachenden Fehler des Uebermuths wieder gut machen. Diese Fehler konnten aber nur ungestraft bleiben, wenn die russischen Feldherrn ganz blind waren, oder die Natur und das russische Klima, dem tollen Ehrgeize eines Einzigen zu Gefallen, von ihren bisherigen Gesetzen durchaus abwichen. Zum mindesten mußte also Napoleon, wie einst Josua, die Macht haben, der Sonne Stillstand zu gebieten, sonst konnten auf die eine oder die andere Weise heillose Resultate seines unklugen Uebereilens nicht ausbleiben. Klar lag schon damahls am Tage: Er wolle die Natur zwin-

Digitized by Google

gen, nicht sich ihr unterordnen *). Daß aber die Natur wenigstens sich rächen werde, ließ sich voraussehen ohne Prophetengeist.

War er nicht von langem Glücke vollkommen benebelt, so durfte er's nie darauf anlegen Rußland in einem Feldzuge erobern zu wollen; und jetzt vollends, da die russische Hauptmacht nur gewichen, nicht besiegt worden, durfte er nicht eher von Witepsk ins Innere des Landes dringen, als bis Tormassow mit dem nachrückenden Tschitschagoff, weit über den Dniepr herausgedrängt, auch beide zur Rückkehr völlig unfähig gemacht, Wittgenstein aber und Essen gänzlich von der Düna verjagt und gezwungen waren, Liefland und Esthland zu räumen. War dies erreicht und hatten die französischen Heere links Narva und rechts Kiow hinlänglich besetzt, auch auf ihren beiden Flanken das Umgehen verhindert, so wurde eine wirklich feste Basis gewonnen, und dann erst konnte sowol das eroberte Land als die Hauptoperationslinie über Smolensk rein erhalten werden von den lästigen Einmischungen der russischen leichten Truppen. Doch zum Glücke für Rußland wollte Napoleon in einem Menschenleben vollbringen, was sonst Jahrhunderte beschäftigte, und sein bisheriges wahrhaft grenzenloses Glück verleitete ihn, gegen die eigene bessere Feldherrn-Ueberzeugung, einen Kriegsplan zu Rußlands Unterjochung zu entwerfen, dessen Lorbeeren in wenigen Monaten gepflückt sein sollten.

Sah man Napoleons erste Vorbereitungen; seine langen Wagenzüge; seine mitgenommenen Heerden von Schlachtvieh; die Menge von Handwerkern welche dem Heere folgten; die mit Ochsen

*) Non me rebus, sed res mihi subjungere conor.

Digitized by Google

bespannten Kometen und die emsigen Vorkehrungen, welche in Polen zur Feststellung eines daurenden Magazinsystems vor dem Ausbruche des Krieges getroffen wurden; so mußte man darin die alte Vorsicht und die kluge Berechnung eines die Mittel zum großen Zwecke genau abwägenden Genies erkennen. Blieb dieses Genie sich gleich in ruhiger Bedachtsamkeit, als ihm das Glück der Waffen von neuen an den Ufern des Niemen lächelte; so war Rußland verloren. Wer hätte es in diesem Falle bei der ungeheuren Uebermacht des vorsichtigen Angreifers retten können? Bei Menschen gab's wenigstens keine Hülfe; aber sie war noch bei Gott!! Der Keim einer fast unbegreiflichen Verblendung entwickelte sich jetzt mit wunderbarer Schnelligkeit im Gemüthe des stolzen Verächters aller menschlichen und göttlichen Gesetze zu seinem eignen Verderben. Der Triumph, nach welchem seine wilde Seele dürstete, kam ihm zu langsam. Was er thun mußte, um seiner in vollem Maße zu genießen, hatte er bis jetzt nur halb gethan, die andere Hälfte sollte erst folgen, und gerade diese wichtigere Hälfte verschluckte gleichsam der blinde Stolz, der unbezähmbar im finstern Gemüthe gährende Ungestüm. Mit sträflicher, Menschenleben verachtender Gleichgültigkeit und gegen alle Regeln der Klugheit und Vorsicht, setzte er nun Wohlfahrt und Leben von Hunderttausenden auf die gefährlichste Spitze. Den Blick nur auf Moskau und den dort seiner wartenden Triumph gerichtet, sah er Alles, was ihm, über Rußlands Grenzen vordringend, Hauptsache sein mußte nur als Nebensache an. Wie rasend verblendet ließ er sich von dem tollen Wahne beherrschen; während er selbst im Siegesfluge nach der alten Hauptstadt der Czaaren vordringe und dort den durch Schrekken betäubten russischen Kaiser des demüthigendsten

Friedens Bedingungen vorzeichne, würden Oudinot, Macdonald, Victor und Schwarzenberg mit den Nebensachen schon fertig werden.

Den Mißtrauischen hatte der Herr der Heerscharen mit solcher Verblendung geschlagen, daß er wähnte, seine erzwungenen Bundesgenossen, in deren Herzen der tiefste Groll gährte, (Preußen und Oesterreicher) würden mit blinder Aufopferung von Gut und Blut vollbringen, worauf es hier hauptsächlich ankam; würden, während er selbst mit seinen raubgierigen Horden die Schätze Moskaus und der umliegenden gesegneten Landstriche verschluckte, Rücken und Flanken bis zum letzten Blutstropfen gegen die wüthend andringenden russischen Seitenheere vertheidigen.

Dieser blinde Wahn ging von dem für unfehlbar und unbesiegbar gehaltenen Zwingherrn auf die raubsüchtige Brut seiner Trabanten und seines wilden Soldatenpöbels über. Die bange Ahnung der wenigen Verständigen durfte nicht einmahl laut werden; denn sie galt als Feigheit und Verrath an der Majestät des unfehlbaren Herrschers. Jeden bescheidenen Rath der Vorsicht aus dem Munde seiner vormahligen Lieblinge bestrafte er ja durch brutale Mißhandlungen. Wer mogte es also noch wagen, ihn damit zu belästigen? So band er sich selbst und seinem Heere die blutige Geißel des grenzenlosesten Unglücks. So ward durch die ewige Nemesis Rußland gerettet und die zertretene Menschheit gerächt. Ohne diesen Eingriff des Weltschicksals wäre, — ich sage es noch einmahl, — Rußland verloren gewesen. Willst du, — höre ich höhnend die Klugen dieser Zeit fragen, — den Wunderglauben predigen, oder ihn gar als Erklärungsprinzip in der Geschichte geltend machen? Keinesweges! Denn der Wunderglaube erklärt nichts; aber die gemeine Berechnung des po-

Digitized by Google

litischen Kalkuls thut es eben so wenig. Die Einwirkung einer höhern Macht, man nenne sie Weltschicksal, Vorsehung oder Gott, giebt bei solchen Ereignissen, als die vorliegenden, den einzigen Erklärungsgrund ab. Ohne diese Einwirkung bleibt Napoleons Verblendung stets unbegreiflich, und dies wird jedem Unbefangenen einleuchten, wenn man ihm nur den Lauf der kriegerischen Ereignisse, welche, während der Mittelpunkt des großen französischen Heers von Witepsk nach Smolensk und Moskau vordrang, auf den beiden Flanken und im Rücken desselben vorgiengen, im anschaulichen Zusammenhange vorlegt. Unendlich mußte die Verblendung sein, welche dadurch nicht zum ruhigen Ueberlegen des höchst gewagten und gefährlichen Spiels, das nun begann, gebracht werden konnte.

Operationen des rechten Flügels der großen Armee, unter Schwarzenberg und Reynier, gegen Tormassow und Kamensky, bis zur Mitte Augusts.

Hören wir zunächst, was auf den äußersten rechten Flügel, welcher die Magazinlinie am Dniepr und die Verbindung mit dem Herzogthum Warschau für die große Armee bewahren, auch zugleich dem ins Herz von Rußland eingedrungenen Keile den nöthigen Nachdruck geben sollte, bis zur Mitte Augusts vorgieng! Schwarzenberg war mit dem österreichschen Hülfskorps, welches unter seinem Oberbefehl von den vier Generallieutenants: Frimont, Trautenberg, Bianchi und Siegenthal, und den Generalmajors: Wrede, Mohr, Lilienberg, Fürst Aloys Lichtenstein, Prinz von Hessen-Homburg, Zechmeister, Pflacher, Schmelzern, Mayerjun. und Frölich, geführt wurde, aus den Kantonnirungen bei Lemberg am 9ten Junius aufgebrochen; dann am 20sten Junius zu Lublin eingetroffen. Hier erließ er den 24sten Junius an seine Untergebenen einen

sogenannten Armeebefehl, dessen Ton und Wendungen deutlich genug zu verstehen gaben, daß Oesterreich nur nothgedrungen am Kampfe gegen Rußland Theil nähme, und daß Fürst Schwarzenberg selbst, wäre die Wahl ihm frei gestellt, sehr gern einen andern Tummelplatz seiner kriegerischen Talente erwählt haben würde.

„Der Befehl unsers allergnädigsten Herrn, „— hieß es darin, — ruft uns von neuen zu „den Waffen, also auf die Bahn der Ehre und „des Ruhms! Des Monarchen unausgesetzte Sorg„falt für das Wohl seiner Staaten, bewog Ihn „diesem Armeekorps die Bestimmung zu geben, für „einen Zweck zu kämpfen, den wir mit andern „Mächten gemein haben. Diese Mächte sind un„sere Alliirte; wir kämpfen mit ihnen, nicht für „sie; wir kämpfen für uns selbst! Unzertrennlich „bleibt dieses auserlesene Korps einzig und allein „seinen Generalen anvertrauet! Für beides bin ich „dem Monarchen verantwortlich; für beides bin „ich der Armee Bürge. Die vorzüglichste aller „militairischen Tugenden: die Anhänglichkeit an „Souverain und Vaterland, läßt sich durch nichts „in der Welt besser erproben, als durch unbe„dingte Aufopferung für Dasjenige, was der „Monarch den Zeitumständen angemessen an„ordnet und beschließt!!"

Wer verkennt hierin das Gezwungene, das Matte? Welche Begeisterung für diesen Krieg konnte dadurch in den Herzen österreichscher Soldaten angefacht werden? Wie natürlich, daß jeder Soldat und selbst jeder Offizier nur so viel that, als unmittelbarer Zwang der Umstände erheischte. In Lublin erhielt der österreichsche Feldherr Napoleons Weisung: den Marsch auf Siedlce dergestalt zu nehmen, daß das Korps daselbst bestimmt am 25sten Junius eintreffe. Alsdann sollten So-

kolow und Miedbrzyczic mit leichten Truppen besetzt; Bialystock und Brzesk bedrohet; vor allen aber die Brückenköpfe von Praga, Modlin und Sierrock gedeckt werden. Die Oesterreicher erreichten, nach angestrengtem Marsche, Siedlce wirklich am 25sten Juni, setzten mit dem Vortrab am 2ten Julius bei Magieluiza über den Bug, und nahmen sodann bis zum 6ten Julius ihren Marsch nach Wissaky und Litewskys. Die Vortrupps streiften schon bis nach Pruszana und Kobryn, wo sie einige Gefangene machten und Gepäck erbeuteten; folgenden Tages giengen einzelne Abtheilungen leichter Reiterei bereits bis Pinsk; denn die Russen waren überall gewichen.

Die Oesterreicher von Pinsk weiter rückend, bemächtigten sich am 17ten Juli eines russischen Transports von 192 Wagen und 393 Pferden. Tages darauf giengen sie in zwei Kolonnen nach Nieswiecz, und General Frimont blieb unterdessen mit seiner Division zu Pinks. Hier ward er zwar von russischen leichten Truppen, welche sich ihrer verlornen Magazine wieder zu bemächtigen suchten, den 23sten Juli angegriffen, behauptete sich aber und ließ die meisten Vorräthe durch vier Fuhrwesensdivisionen, wozu noch 966 Landesfuhren requirirt wurden, so schnell als möglich fortschaffen.

Darauf übergab er den Sachsen die Stellung mit den noch übrigen daselbst befindlichen Vorräthen, und zog über Nieswiecz ab, um sich mit der ersten Kolonne zu vereinigen, während General Zechmeister auch den wichtigen Posten von Kobryn der sächsischen Brigade unter General Klengel zur Behauptung überließ, worauf das österreichsche Heer seinen Marsch nach Minsk fortsetzte.

Unterdessen begannen die zwei Divisionen, welche Bagration unter Tormassows Kommando

in Wollhynien zurückgelassen hatte, sich zu rühren, und schon am 13ten Juli waren ihre Streifparteien auf dem Warschauer Gebiete erschienen. Die Kosacken plünderten diesseits des Bugs, zündeten die Dörfer an, führten Menschen und Vieh weg, und so wurde der lästige verheerende Kosackenkrieg bereits im Rücken des Schwarzenbergischen Heers sehr unangenehm fühlbar, als ein ungleich bedeutenderer Unglücksfall dem Marsch des österreichschen Armeekorps plötzlich Einhalt that. Als nämlich Kamensky, der mit 8000 Mann von der zweiten Westarmee abgeschnitten worden, keinen andern Ausweg mehr hatte, als sich mit den Divisionen unter Tormassow zu vereinigen, rückte er mit möglichster Schnelligkeit gegen Kobryn, wo man hoffte den Weg noch unversperrt zu finden. Hier stieß er glücklicher Weise auf den General Lambert mit einer kleinen Abtheilung der Tormassowschen Armee, vereinigte sich mit ihm, und war nun stark genug, Kobryn, welches die Sachsen bereits besetzt hatten, mit Gewalt anzugreifen.

Unglückliches Gefecht bei Kobryn am 27sten Juli. Die Sachsen unter Klengel, müssen sich Kamensky zu Gefangenen ergeben.

Uebereinstimmend mit den Aussagen des geflüchteten Landvolks berichteten die zum Rekognoszieren ausgesandten Trupps: die Stadt sei von einer nicht sehr beträchtlichen sächsischen Brigade, welche überdem noch in größter Sorglosigkeit kaum an die Möglichkeit eines Angriffs zu denken scheine, besetzt. Also gab am 26sten Juli Kamensky seinen Truppen Befehl: sofort über den kleinen Fluß Muchawietz zu setzen und sodann den Angriff auf drei Punkten zu beginnen. Die gedrängten Sachsen hatten die Brücke, den noch einzigen Weg zum Rückzuge, zwar besetzt; allein die Russen schossen jene Brücke nicht nur zusammen, sondern setzten auch durch Haubitzgranaten die nahen hölzernen Gebäude in Brand, während eine ihrer Kolonnen, (4000 Mann stark) auf der hohen Straße

Digitized by Google

gerade gegen die Stadt anrückte, und die Sachsen in die engen Straßen des schlecht gebauten Orts vor sich hin trieb. Die übrige russische Macht rückte rechts und links auf den Fuhrstraßen, welche nach Brzesk, Litowsky und Pinsk führen, gleichfalls gegen die Stadt, und nun begann mit den von allen Seiten eingeschlossenen Sachsen ein verzweifelt blutiger Kampf, der über neun Stunden in gleicher Erbitterung fortdauerte. Nicht mehr mit Kanonen- und Musketenfeuer, sondern mit Bajonetten, Gewehrkolben und Säbeln ward furchtbar in der Nähe gefochten und gemetzelt. Endlich sah der brave Klengel, daß ihm keine andere Wahl bleibe: als alle seine tapfern Soldaten niedermezzeln zu lassen, oder sich den Russen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Er entschied sich für das letzte, und so fielen den Russen (nach ihrem Bericht) am 27sten Juli 8 Kanonen, 4 Fahnen, der sächsische General selbst, 70 Offiziere und 2500 Mann als Gefangene in die Hände. Es waren nach sächsischen Berichten: zwei Bataillons des Regiments König, sechs Kompagnien vom Regiment Niesemeuschel und drei Schwadronen von Prinz Clemens Dragoner. Jene treffliche Brigade, deren Ausrüstung erst neuerlich in Sachsen 250000 Rthlr. gekostet hatte. Die Eilboten, welche Reynier, sobald er Nachricht vom Andringen der Russen erhielt, an Fürst Schwarzenberg sandte, hatte zwar bewirkt, daß der österreichsche Feldherr gleich Halt machte, um das gedrängte Korps aufzunehmen. Aber unmittelbar nach der ersten Schreckensbothschaft kam schon die zweite im österreichschen Hauptquartier an: Klengel sei mit seiner ganzen Brigade in russische Gefangenschaft gerathen.

Klar genug war es nun, Tormassow habe nichts Geringers im Sinne, als die Kommunikation

mit dem Herzogthume Warschau, wo bereits ein russisches Truppenkorps unter Knorring jämmerlich hauſete, abzuschneiden. Daher brach das österreichsche Heer am 31sten Juli von Nieswiecz nach Snow auf, und vereinigte sich dort mit dem sächsischen Armeekorps unter Reynier, wobei man zugleich den Vorsatz faßte: die Russen, welche bei Ruszana ständen anzugreifen, zurückzutreiben und solchermaßen die freie Verbindung mit Warschau zu sichern. Um den schwachen Zusammenhang, worin die Oesterreicher bisher mit den Sachsen gestanden, zu verbessern, übertrug Napoleon gerade um diese Zeit das Kommando des ganzen rechten Flügels dem Fürsten von Schwarzenberg und stellte Reynier unter dessen Oberbefehl, verlangte aber auch: daß beide Heerhaufen nun rasch nach Wollhynien vordringen, und der von der Donau herkommenden Armee einen festen Riegel vorschieben sollten.

In Folge der Uebereinkunft Schwarzenbergs und Reyniers, erhielt also der österreichsche General Mohr Befehl: mit einem aus zwei Bataillonen Infanterie, einem Husarenregiment und einer Batterie bestehenden Detaschement gegen Pinsk zu rücken, sich dort der Uebergänge über die Pina zu bemächtigen und die linke Flanke der Armee, welche nach Ruszana vordrang, zu sichern. Zu gleicher Zeit rückte die Division Trautenberg nach Mesewieze, von wo aus sie sich ohne bedeutenden Widerstand zu finden des Engpasses von Selecz bemächtigte. Eben so kam das Defilee von Kartusna-Bereska in österreichsche Gewalt, und nun konnten die Divisionen Siegenthal und Bianchi, vereinigt mit der Reiterdivision Frimont, gleichfalls über Diady nach Kartusna-Bereska vordringen, während Trautenberg seine Truppen bei Ohnewize aufstellte.

Digitized by Google

Tormassow hatte sich unterdessen mit seiner Hauptmacht auf den Anhöhen, welche zwischen Kobryn und Ruszana hinstreichen, so gestellt, daß vor ihm und in seiner rechten Flanke ein tiefer, augenscheinlich nicht zu passirender Morast hinzog, an dessen Rande das Dorf Horodezka lag, von dem ein Damm vorsprang, der bis an den Fuß der russischen Stellung führte. Der linke russische Flügel erstreckte sich nach der kleinen Stadt Padubrie und war von dreißig Kanonen gedeckt. Diese Artillerie vertheidigte aber nicht uur jenen Flügel, nebst dem besetzten Hauptdamme, sondern auch noch ein ähnlichen Damm, der in der Nähe von Padubrie über den Morast in ein Defilee führt, durch welches man eine Verbindungsstraße mit dem Hauptwege der von Kobryn kömmt, gewinnen kann. Nach solchen Vorkehrungen glaubte sich Tormassow hinlänglich stark, den Feind zu vernichten, wenn er ihm in dieser Stellung beizukommen suchte. Auch hatte er nicht versäumt, zu größerer Sicherheit des linken Flügels, eine aus mehren Infanterie-Bataillonen bestehende Reserve rückwärts aufzustellen, die von bedeutenden Massen Reiterei nebst dem größten Theile seiner leichten Artillerie unterstützt wurde. Unleugbar ward aber ein großer taktischer Fehler dadurch begangen, daß die Russen sich weder des Städtchens Padubrie gehörig versichert, noch den weiter zurückliegenden Wald, welcher sich hinter der nach Kobryn führenden Straße ausbreitet, besetzt hatten.

Um jedoch den Oesterreichern den Uebergang über die Jakolda streitig zu machen, waren einige russische Regimenter bei Sienewice und Malecz aufgestellt. Also stieß dort der österreichsche General Frölich mit zwei Husarenregimentern auf 1500 russische Reiter, griff an und warf sie nach lebhaftem Gefechte zurück in die Ebene von Sienewice.

Digitized by Google

Auch dieses Städtchen wurde nach hartnäckiger Vertheidigung besetzt, und da nun die linke österreichsche Flanke gesichert schien, wandten sich die Oesterreicher gegen Ruszana selbst, um dort mit den Sachsen unter Reynier zusammenzutreffen; Mohr aber mußte sich unterdessen bei Diady aufstellen, um die Verbindung mit Slonim zu sichern. Das österreich-sächsische Heer blieb während der Nacht vom 10ten auf den 11ten August zwischen Malecz und Kabacki in Beiwacht, und folgenden Morgens geschah der Angriff auf Tormassows Avantgarde, die unter General Lambert (8000 Mann und 12 Kanonen stark) vor Ruszana postirt war. Die Russen wehrten sich zwar verzweifelt, mußten jedoch, der Uebermacht weichend, in die Engpässe von Koschibrod zurückgehen. Hier setzten sie sich wieder in einer fast unangreifbaren Position, wohin nur ein 1200 Schritt langer, von der russischen Artillerie völlig bestrichener Damm führte. Auf beiden Seiten des Dammes lag die russische Infanterie in Gesträuchen verborgen, und das Wirthshaus vor dem Damme war von drei Kanonen, die durch ein starkes Detaschement Fußvolk geschützt blieben, vertheidigt. Dennoch warf ein kühner Angriff auf das Wirthshaus die russische Infanterie auf den Damm zurück, und die Warasdiner Jäger wateten in diesem Augenblicke durch den Morast, während eine andere Truppenabtheilung durch den Wald in die linke russische Flanke vordrang. Hierdurch geschreckt und da unter Oberst Suden auch vom Wirthshause her die Angreifer immer rascher auf dem Damme vorrückend schon eine Kanone erobert hatten, sahen sich die Russen genöthigt, ihre treffliche Stellung zu verlassen. Verfolgt von Frimonts Reiterei, eilten sie durch den Engpaß von Horodezka und schlossen sich Tormassows Hauptkorps an, welches 35000 Mann stark dort

Digitized by Google

auf Anhöhen, (wie schon beschrieben) Posto gefaßt hatte.

Heftiges Treffen bei Horodezka am 12ten August. Schwarzenberg und Reynier gegen Tormassow.

Schwarzenberg erfuhr jetzt durch ausgesendete Rekognoszirungen Tormassows großen Fehler. Reynier mußte daher auf dem rechten Flügel sogleich das Städtchen Padubrie mit Reiterei, und den Wald welcher die hohe Straße nach Kobryn deckte, mit starken Infanteriemassen besezzen, während der Oberfeldherr selbst den linken Flügel befehligend sich des Dorfs Horodezka bemächtigte. Der Plan war nun klar und leicht: Reynier sollte suchen auf den vernachlässigten Punkten den russischen linken Flügel zu umgehen, während die Russen bei Horodezka und Padubrie durch ernsthafte Demonstrationen der Oesterreicher beschäftigt würden.

Am 12ten August Morgens früh erfuhr Tormassow mit Schrecken, daß der Feind aus dem Walde in seiner linken Flanke heranrücke und sich bereits in der Niederung vor seiner Stellung in Schlachtlinien bilde. In solcher Lage mußten schnelle Maßregeln genommen werden, den zu spät erkannten Fehler zu verbessern. Der russische Feldherr ließ daher sogleich eine schwere Batterie gegen die sich ordnenden Reihen des sächsischen Korps auffahren, die Reserven auf den linken Flügel rücken, solche noch überdem durch Truppen vom rechten Flügel verstärken.

Das Gefecht begann durch ein fürchterliches Kanonen- und klein Gewehrfeuer, womit die anrückenden Sachsen empfangen wurden. Diese ihres Plans gewiß, blieben in geschlossener Ordnung, von ihrer leichten Artillerie und Reiterei gedeckt, im Vorrücken, und der dichte Wald, welchen Tormassow zu besetzen vergessen, schien immer neue Schaaren auszuspeien, obgleich die unter den Bäumen hervorkommenden, oft reihenweise durchs rus-

Digitized by Google

sische Kartätschenfeuer niedergestreckt wurden. Bald kamen die Massen einander näher, und nun entstand ein mörderisches Handgemenge. Jeder Arm schien am Kampfe Theil zu nehmen; die Russen standen nach alter Gewohnheit, ohne sich um die Mannövers der Sachsen zu kümmern, fest wie die Mauren; die Sachsen drangen in immer dichtern Haufen dagegen mit gefälltem Bajonet unaufhaltsam heran.

Während also Reynier seinen Plan hartnäckig verfolgte, fest überzeugt daß ihm doch endlich der Besitz der entscheidenden Höhen werden müsse, machte Schwarzenberg auf dem andern Flügel einen Versuch den Morast zu passiren, und die Streitkräfte der Russen dadurch zu theilen. Zur Ausführung dieses gefährlichen Unternehmens ward eine große Masse Fußvolk detaschirt; aber der schlammige Boden wich bei jedem Schritte, und die also fest gehaltenen Oesterreicher wurden die Zielscheiben des wohlgerichteten russischen klein Gewehrfeuers. Der Hauptpunkt blieb demnach, den russischen linken Flügel zu umgehen, zu welchem Zwecke Reynier seine rechte Flanke durch frisch herangezogene Truppen immer noch weiter ausdehnte. Dies bemerkend, veränderte Tormassow rasch seine Front, rief mehre Truppenabtheilungen von dem, durch undurchdringlichen Morast hinlänglich geschützten Flügel ab, und ließ Alles, was er von Reiterei und Artillerie noch zur Disposition hatte, links an die Reserven rücken, wodurch es ihm gelang die Linie so weit auszudehnen, daß Reynier nicht über sie hinauszureichen vermogte. Jetzt unternahmen die Sachsen einen verzweifelten Angriff mit dem Bajonet; aber sie trafen auf eben so fürchterlichen Widerstand, und mußten sogar, nachdem mehre ihrer Stücken demontirt worden, in den Wald zurückweichen, wohin sie von der vor-

sprengenden russischen Reiterei verfolgt wurden. Schon neigte sich der Tag, als Reynier zum letzten Mahle mit den Resten seiner übelzugerichteten Truppen, die von sechs frischen Bataillonen und verschiedenen Regimentern österreichischer Uhlanen und Husaren unterstützt wurden, aus dem Walde hervorbrach. In diesem Augenblicke entschied sich das Gefecht, obgleich das russische Geschütz einen neuen Kugelregen über die Andringenden ausschüttete; denn die alliirte Reiterei des rechten Flügels hatte endlich die Straße nach Kobryn erreicht, auf welcher sie die russische Position völlig zu umgehen drohte. Tormassow hielt also jetzt für gerathen, das Gefecht abzubrechen und sich auf jener Straße noch zeitig genug zurückzuziehen.

Demnach befahl er, die Artillerie in der Nacht aufzufahren, und die ganze Armee in Rückmarsch zu setzen, während ein starkes Detaschement als Arriergarde zur Beobachtung der Gegner in den behaupteten Positionen zurückblieb. Die Maßregeln waren so gut genommen, daß die Russen ohne Verlust die nächtliche Bewegung ausführten, auch ihre Arriergarde mit Sonnenaufgang beim Hauptkorps eintraf, obwol einige österreichische Eskadronen sie beständig drängten. Reynier ließ alsobald die verlassenen Höhen besetzen, als aber Tormassow sich in die Moräste von Divin zurückzog, durch welche nur ein einziger Dammweg führte, hielt ers nicht für gerathen, rasch zu folgen, da doch der Hauptzweck erreicht schien.

Tormassow kam daher ohne bedeutenden Verlust an die Ufer der Muchawiez und ließ, nachdem er den Fluß überschritten, die Brücke zerstören, welches so rasch geschah, daß die nachsetzenden Vortrupps der Alliirten es nicht zu hindern vermochten. Der russische Verlust am 12ten

August belief sich nach eigenem Geständnisse Tormassows auf 4000 Todte und Verwundete; er schlug dagegen den der Feinde auf mehr als 5000 Todte oder Verwundete nebst 500 Gefangenen an. Indessen berechnete der österreichische Offizialbericht ihn nur auf 1600 Mann, worunter zwei Drittheile Sachsen gewesen, weil diese beständig in den blutigsten Kampf vorgeschoben wurden.

Schnelle Verfolgung der weichenden Russen, war durch den einfallenden 48stündigen Regen, welcher alle Wege grundlos machte, unmöglich geworden; auch begünstigte das Terrain Tormassows Rückzug außerordentlich. Am 16ten Abends erreichten zwar die Verbündeten mit zwei Kolonnen ihrer leichten Truppen die russische Arriergarde zwischen Ur und Divin, und das Gefecht begann sogleich mit der alten Erbitterung; aber erst in finsterer Nacht verließen die Russen Divin, welches dann die Oesterreicher besetzten. Auch dieses Gefecht hatte den Oesterreichern und Sachsen wiederum 500, den Russen 700 Mann an Todten und Verwundeten gekostet. Da sich nun Tormassow stets weiter zurückzog und ganz klar seine Absicht zu seyn schien: die Gegner tiefer ins Land zu ziehen, so stand Schwarzenberg von der Verfolgung, die mit jedem neuen Schritte gefährlicher wurde, ab. Die Russen verfuhren nämlich auf diesem Rückzuge gerade so wie bei dem, welchen ihre Hauptmacht über Smolensk nach Moskau machte. Gepäcke, Vorräthe und Magazine aller Art wurden zerstört, die Dörfer angezündet, das Vieh fortgetrieben und die Einwohner gezwungen, entweder dem weichenden Heere zu folgen, oder in die Wälder zu flüchten, von wo aus sie mit grenzenloser Erbitterung den Parteigängerkrieg führten. Als die Verbündeten am 28sten August nach Kowal kamen, fanden

Digitized by Google

sie daselbst die Magazine nebst den Brücken abgebrannt, das nicht zu zerstörende Mehl in die Turia geworfen, und das Städtchen selbst in lichten Flammen. Kaum vermogten Frölichs Truppen die zerstörten Brücken, ohne welche über die vielen Arme der Turia kein Fortkommen möglich war, einigermaßen wieder herzustellen. Kurz, der eigenthümlich grausame Charakter dieses Kriegs, fand in neuerer Zeit nie seines Gleichen. Fürst Schwarzenberg mogte daher in seinen Berichten den Muth und die Ausdauer der untergebenen Truppen noch so sehr loben, einen entscheidenden Vortheil gewonnen zu haben, konnte er sich doch nicht rühmen, denn Tormassows Heer war nur zurückgewichen, um, vereinigt mit der näher herankommenden Donauarmee unter Tschitschagoff, als eine ungleich fürchterlichere Wetterwolke wieder zu kommen. Dabei machte es an und für sich auch jetzt noch die Operationsbasis vom Bug und der Weichsel her streitig, ja es hielt Sachsen und Oesterreicher dergestalt an Volhyniens Grenzen fest, daß sie nicht ein Korps absenden konnten, um die Operationen der großen Armee am Dniepr hinauf wesentlich zu unterstützen. Den Soldaten verschwieg man freilich die nahe Ankunft der gefürchteten Donauarmee, aber die Feldherren selbst sahen mit banger Erwartung der schrecklichen Katastrophe entgegen, die dann an den Grenzen des Herzogthums Warschau unfehlbar eintreten mußte. Dem Imperator konnte auf seinem vermeintlichen Siegeszuge nach Moskau diese Umstände (nach Schwarzenbergs und Reyniers pflichtmäßigen Berichten) unmöglich unbekannt bleiben. Wer erklärt dann seine Verblendung, daß er dessen ungeachtet wie ein Besessener, immer tiefer ins Herz von Rußland vordrang.

Operationen des äußersten rechten Flügels unter Macdonald und Grawert bis zur Mitte Auguste.

Auf dem äußersten linken Flügel, welchen Macdonald und Grawert mit dem 10ten Armeekorps bildeten, konnte man sich eben so wenig entscheidend glücklicher Ereignisse rühmen, welche doch nöthig gewesen, um einen so raschen Marsch ins Innere des Reichs vor künftigen wahrscheinlichen Unfällen zu sichern. Richten wir zunächst einen Blick auf Riga und seine nächsten Umgebungen; den Zentralpunkt, wo Essens kleine Heersmacht eine zwar nicht immer glückliche, doch ausharrend tapfere Vertheidigung fortführte!

Bei der gewissen Voraussicht eines Kriegs mit Frankreich, war bereits seit des Jahrs Anfang mit thätigem Eifer an Rigas stärkerer Befestigung gearbeitet, doch diese noch nicht vollendet worden. Die Außenwerke mit tiefen doppelten Gräben umgeben, zogen sich jenseits der Düna etwa 2000 Schritte von der Stadt hin, und bedeckten die Ufer des Stroms auf wenigstens 3000 Schritte. Die alte Koberschanze ward wieder hergestellt und erweitert. Die äußersten Punkte des Brückenkopfs waren hoch und fest mit einer dreifachen Pallisadenreihe umgeben. An den Wällen der Stadt besetzte man die alten längstens verschütteten Gräben gleichfalls mit Pallisaden, und an den Ufern des Stroms wurden auf den entscheidenden Punkten Blockhäuser und neue Batterien errichtet. In der Dünamünde befanden sich etwa 1000 Engländer, die sich anerboten hatten: jene kleine Festung noch stärker zu machen, auch sie im Falle eines Angriffs zu vertheidigen, welches aber der Gouverneur von Riga ablehnte.

Dieser war, seit Fürst Labanow-Rostowsky abgerufen worden, um eine Reserve zu organisiren, Generallieutenant Essen der Erste. Ein Mann dem Greisesalter nahe und unter den Waffen ergrauet, groß und kräftig

Digitized by Google

von Gestalt, energisch in seinen Maßregeln, doch auch human, wenn er's sein durfte. Er hatte lange in Riga als Offizier gestanden, kannte die Stärke und Schwäche des Orts, wie dessen Umgebungen genau, und war deßwegen wohl hauptsächlich von Alexander mit unumschränkter Vollmacht zum Kriegs- und Zivilgouverneur von Riga in dieser kritischen Periode ernannt worden. Als Platzingenieur hatte man den, aus Haß gegen die französische Herrschaft erst kürzlich aus preußischen Diensten getretenen Oberstlieutenant Tiedemann, einen der unterrichtetsten Offiziere, der schon in der Vertheidigung von Colberg sich ausgezeichnet, angestellt.

Unter Essen, der einen Theil seines Korps, gleich nach dem Uebergange der Preußen über den Niemen, zur Verstärkung Wittgensteins hatte abgeben müssen, kommandirte der Ritter Löwis ein tapferer Soldat. Vor des Krieges Ausbruch war er durch Kabalen außer Dienst gesetzt, doch jetzt, da tapfere Männer Noth thaten, in höheren Posten wieder aufgenommen worden. Sievers, bisher Befehlshaber in Mietau, gehörte auch zu den ausgezeichnetsten Männern dieser Gegend.

Als nun die Bewegungen Murats und Eugens gegen Witepsk ihren Anfang nahmen, brach Macdonald gleichfalls von Poniewicz auf, und marschirte über Pomplani und Janiszka nach Constantinowez. Hier ließ er den Obersten Raumer, mit drei Bataillonen Infanterie und vier Schwadronen Reiterei, auf der nach Mietau führenden Straße mit dem Befehle zurück, diesen Ort in Besitz zu nehmen, und sich dann wieder ans Korps zu schließen. Macdonald selbst ging über den Wisehafluß, und nachdem er sich mit der Division Grandjean rechts nach Friedrichsstadt und Jakobsstadt gewandt, überließ er

es dem preußischen General Grawert, mit den Preußen über Bauske und Eckau nach Riga vorzudringen, während General Kleist mit drei Bataillonen und zwei Schwadronen, auf der großen, über Schönberg nach Riga führenden Straße vorgehen sollte.

Unterdessen hatte Essen gleichfalls den General Löwis mit verschiedenen Bataillonen einen beträchtlichen Artilleriepark, einem Regiment Uhlanen, einer Schaar Kosacken und einer ansehnlichen Zahl Dragoner, Eckau besetzen und sich in der Nachbarschaft von Bauske postiren lassen.

Eine russische Kolonne, welche dem preußischen Vortrabe unter General Grawert, entgegenrückte, wurde nach kurzem Gefecht geworfen, indessen stießen die preußischen Dragoner in den Gebüschen auf ein russisches Jägerbataillon, und hieraus schloß Grawert, daß ein beträchtliches russisches Korps in der Nähe sein mögte, wodurch wol gar die unmittelbare Verbindung mit Mietau (wohin Raumer gesandt war) abgeschnitten werden könnte. Die Befürchtung bestätigte sich auch insofern, daß man folgenden Tages erfuhr, die Russen hielten Eckau besetzt; einen Posten, der nicht ohne Schwierigkeiten zu nehmen war.

Gefecht bei Eckau am 18ten Juli Grawert gegen Löwis.

Die Russen hatten nämlich ihre Stellung jenseits des Flusses Eckau also genommen, daß sie im Dorfe gleiches Namens hinter Häusern, Hecken und einer Kirchhofsmauer verdeckt standen. Demnach schickte General Grawert am 18ten Julius dem General Kleist Befehl: in die linke Flanke des Feindes zu marschiren, während er sich demselben in der Front vorsichtig nähern würde. So rückte Kleist von Kanken her, Grawert selbst auf der Landstraße, welche nach Eckau führt, vor. Kaum hatte die preußische Hauptkolonne den Kampf angeboten, als sie mit

Digitized by Google

mörderischem Feuer von einer Batterie, welche auf einem Hügel die rechte russische Flanke deckte, begrüßt wurde. Dennoch durchbrachen die preußischen Scharfschützen die Stellung der Russen, und nöthigten sie das Dorf zu verlassen. Sie wurden von der Reiterei und Artillerie verfolgt. Aber nun brach ein russisches Uhlanenregiment aus dem Engpasse, wo es aufgestellt war, vor, dem Gegner die errungenen Vortheile zu entreißen. Ein furchtbarer Kugelregen aus dem preußischen Geschütz trieb die Uhlanen zurück, und in eben diesem Momente kam Kleist, die Gewalt seines Angriffs auf der Russen linke Flanke verstärkend, gleichfalls heran. Obgleich die Russen das Terrain Schritt vor Schritt hartnäckig vertheidigten, waren sie Abends 8 Uhr doch auf allen Punkten zurückgedrängt, und Löwis hielt für nothwendig, sich noch bei guter Zeit auf Riga zurückzuziehen. Er verlor in diesem Gefechte über 600 Todte und Verwundete nebst 200 Gefangenen mit einer Fahne. Der preußische Verlust war bei weiten nicht so beträchtlich; doch hatte im scharfen Reitergefechte des vorigen Tages der tapfere Graf von Brandenburg eine tödtliche Wunde durch einen Lanzenstich erhalten.

Den glücklichen Ausgang des Gefechts schrieb General Grawert in seinem Berichte an den König, hauptsächlich der Einsicht und Tapferkeit des Obersten Röder zu; die Unmöglichkeit den weichenden Feind rasch zu verfolgen aber der Ermüdung, welche besonders bei der preußischen Reiterei eine Folge des langen raschen Marsches gewesen. In Folge des Gefechts räumten die Russen die Stadt und den Hafen von Liebau, wovon an demselben Tage die Preußen unter Kommando des Majors von Reuß Besitz nahmen, auch Mietau wurde, nachdem Sievers nach

Riga geflüchtet, von den Preußen besetzt. Am 22sten Julius war Macdonalds Hauptquartier zu Jakobstadt; bald nachher fiel Dünaburg, dessen Besatzung zu Wittgensteins Korps gestoßen, mit wenigen Kanonen in die Hände der Franzosen, und das preußische Korps konzentrirte sich, um fordersamst Riga zu berennen, welches dort den Erfolg hatte, daß Essen in der Nacht auf den 24sten Julius die herrlichen Vorstädte anzünden, und rund um die Festung Alles niederhauen oder abbrennen ließ, was ihre Vertheidigung schwächen, oder die Annäherung der Feinde begünstigen könnte. Mit banger Erwartung sah man in Riga den kommenden Schreckensscenen entgegen. — Was flüchten konnte, flüchtete tiefer ins Land; dasselbe hielt auch der durch seinen Haß gegen Napoleon und durch manche literarische Fehden bekannte Doctor Merkel, für das gerathenste. Kaum hatte seine Ermuthigung die Presse verlassen, so begab er sich in eiliger Flucht nach Dorpat. Ihm folgten die Professoren Kaissarow und Rambach (der bekannte Berliner) welche sich mit völlig eingerichteter Feldruckerei eine Zeitlang in Riga aufgehalten, um Aufrufe, Kriegsberichte und andere ermuthigende Tagsblätter fürs Volk, in alle Welt zu senden. Durch solche Mittel war wirklich in St. Petersburg ein todbringendes Freikorps unter Anführung des spanischen Grafen Oliveira, und in Riga selbst durch die Thätigkeit des Landmesser Schmidt, ein ähnliches aus Handwerksburschen und losem Gesindel gebildetes, entstanden. Zweckmäßiger zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im bedrängten Riga, waren jedoch unstreitig die schnellorganisirten Bürgerkompagnien zu Pferde und zu Fuß, welche stündlich bei Tage und bei Nacht die Vorstädte durchzogen.

Digitized by Google

Essen rechtfertigte durch ein Proklam am 29sten Julius die harten Maßregeln, welche er zur Sicherheit der Festung hätte ergreifen müssen. „Ein besonderer bestimmter Befehl, sagte er darin, „schrieb mir einen viel frühern Termin zu jenen „Maßregeln vor, als welchen ich gewählt. Ich „zögerte aus Theilnahme für die Unglücklichen, „welche dem allgemeinen Wohl so schwere Opfer „bringen mußten, so lange es sich nur mit mei„ner Pflicht vertrug, welche heilig zu erfüllen „ich dem Kaiser, dem Vaterlande, den Einwoh„nern der Stadt und meiner persönlichen Ehre „schuldig war. Endlich mußte ich die nothwendi„„gen Maßregeln ergreifen, mußte vernichten. „Mein Schmerz über den Zustand der Unglück„lichen kann nur durch die Vollmacht geheilt „werden, welche ich von unserm großen Monar„chen erhalten habe, alle Mittel aufzubieten, um „seine getreuen Unterthanen zu beschützen und die „leidende Menschheit tröstend zu unterstützen!"

Diese Leiden waren wirklich für die unglücklichen Vorstädter entsetzlich. Eine Strecke von wenigstens 1500 Schritten in die Länge und 4000 in die Breite, wurde zerstört. Von 800 zum Theil sehr schönen Häusern, zu welchen noch mehre Nebengebäude gehörten, waren jetzt nur die Grundmauern, die Keller und Schornsteine vorhanden. Zwei lutherische und zwei griechische Kirchen lagen in Schutt, und aus dem kleinsten Theile der Häuser nur konnte der Eigenthümer Habe gerettet werden. Man schätzte allein den Werth der abgebrannten Gebäude auf zwei Millionen Thaler. Dazu gingen ungeheure Waarenvorräthe in Flammen auf, und vor dem Karlsthore lagen viele mit Getreide angefüllte Nothscheuren, die der Regierung gehörten, gleichfalls in Schutt und Asche. Die Stadt selbst ward dadurch in den

Digitized by Google

tiefsten Elementen ihres vormahligen Wohlstandes angegriffen. Der Gewinn eines ganzen Jahrhunderts, der Preis von Mühe, von Fleiß und Beruf war dahin! Wohl 10000 Menschen mogten obdachlos geworden sein, und da die Stadt zu klein war, um alle die Unglücklichen aufzunehmen, waren viele in die Wälder geflüchtet, wo sie den Parteigängerkrieg (in Gemeinschaft mit den Bauren von Kokenhusen, Stockmannsdorf u. s. f) begeistert von wüthiger Verzweiflung gegen den andringenden Feind an den Ufern der untern Düna fortführten.

Nach dem Gefecht von Eckau bliehen Preußen und Russen fast einen Monat lang unthätig gegen einander. Jene erwarteten ihr Belagerungsgeschütz und zum Theil den guten Willen: Riga, wie sie bei dessen kümmerlicher Vertheidigung leicht gekonnt, zu nehmen; diese, die versprochene Hülfe aus Liefland, von den durch Schwedens Freundschaft dort disponibel gewordenen Divisionen. Beim 10ten Armeekorps fehlte es aber schon jetzt an der nöthigen Energie und Thätigkeit; denn Macdonald wollte nicht nur den französischen Diktator spielen; sondern auch die Gelegenheit nutzen, im eroberten Lande seinen Beutel zu spicken, welches ohne Uebervortheilung der unter seinen Befehl gestellten preußischen Truppen nicht abgehen konnte. Daraus entstand denn bereits im Anfange Augusts eine so heftige Spannung mit Grawert, daß dieser sein Kommando niederlegte, und mit Erlaubniß des Monarchen vom Heere abging. An seine Stelle trat Generallieutenant von York, ein Mann von Talent, umschauender Klugheit und nicht minderer Sorge für seine Soldaten, als der Vorgänger bewiesen. Daher ließ sich vermuthen, das gute Vernehmen zwischen York und Macdonald,

Digitized by Google

werde eben so wenig daurend seyn! Ein Umstand, der unstreitig viel dazu beitrug, daß Essen in Riga und dessen nächsten Umgebungen so lange Ruhe behielt.

Mit dem Anfange des Monats war bei Dünamünde ein Theil der finnischen Scheerenflotte, wie auch mehrere englische Kanonenböte, die Riga mit vertheidigen helfen sollten, angelangt. Man hatte nun 40 große Böte mit zwei bis acht Kanonen jedes bewaffnet, und mit etwa 70 Mann besetzt. Plan war: daß diese Fahrzeuge den Strom aufwärts fahren, und sich so postiren sollten, jeden feindlichen Uebergang in Rigas Nähe zu verhindern. Die Preußen standen noch immer im Lager bei Kekau am linken Dünaufer, und erst am 22sten August kam es wieder zu ernsthaft blutigen Auftritten. Essen hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß nicht nur die französische Macht in der Nähe von Schlok sich verstärke, sondern auch von Danzig ein Zug schweren Belagerungsgeschützes heran komme. Hieraus konnte er leicht schließen, man werde nun bald ernsthaftere Vorkehrungen zur Belagerung der Festung treffen, und blieben jetzt die Preußen unerschütterlich in ihrer Stellung, so sei die schwache russische Besatzung beim demnächstigen Angriff in gar zu großem Nachtheil.

Daher versuchte Essen das Aeußerste das nahe Unheil abzuwenden, und die Preußen zum Rückzuge über die Aa nach Mietau hin zu nöthigen. Inzwischen war die preußische Stellung sehr vortheilhaft, besonders die ihres rechten Flügels, welcher in geringer Entfernung von Eckau sich über die Landstraße nach dem gleichfalls besetzten Flecken Draken erstreckte. Die Retranchements hatte man reichlich mit Geschütz versehen und das Centrum nicht minder gesichert, indem es

links von der Müssa, einem Arme der Aa, geschützt wurde. Unfern dieser Position war auch ein beträchtliches Korps aufgestellt, um als Verbindungsmittel mit den in der Nähe von Schlok kampirenden Truppen zu dienen. Essen glaubte unter solchen Auspizien, dennoch mit dem meisten Erfolg den rechten preußischen Flügel angreifen zu können.

Treffen bei Dalenkirchen an der Aa am 23. August.

Also ward ein beträchtliches Korps, unter Generalmajor Wiliamoff, beordert einen Scheinangriff gegen das Centrum zu machen und dadurch den Feind zu bewegen, daß er, zur Unterstützung des Mittelpunkts, Truppen von seinen Flanken wegzöge. Zugleich mußten mehre Kanonenböte von der bei Dünamünde unter Admiral Möller stationirten Flotille stromaufwärts fahren, den Feind in Flanken und Rücken zu nehmen, wie auch den größten Theil ihrer Mannschaft auszuschiffen, und dadurch die Preußen von Schlok zu vertreiben. Auf die Art vorbereitet, begann am 23sten August der Kampf auf dem rechten Flügel mit großer Heftigkeit, und es gelang wirklich den Russen, in der ersten Angriffswuth, die Retranchements mit dem Bajonet zu erstürmen. In der Siegsfreude begnügten sich aber die Russen damit nicht, sondern übersprangen die Werke, theilten ihre Glieder und setzten in solcher Auflösung ihrer vorher gedrängten Schlachthaufen den fliehenden Preußen nach. Doch diesen Augenblick benutzte sogleich die herbeieilende preußische Reiterei, stürzte sich auf den aufgelöseten Feind, und richtete ein fürchterliches Blutbad an. Die Russen wehrten sich verzweifelt und verließen das gewonnene Terrain nicht eher, als bis es mit ihren Leichen bedeckt war. Die Haufen schlossen sich dann wieder zusammen und gingen langsamer auf ihre Linien zurück.

Digitized by Google

Unterdessen hatte dieser glückliche Zwischenwurf der Reiterei dem preußischen Fußvolke Zeit gegeben, sich zu sammeln und zu seinem Geschütz zurückzukehren. Der preußische Feldherr verstärkte den rechten Flügel mit acht Stücken reitender Artillerie, und nun erneuerte sich das Treffen mit verdoppelter Wuth. Dennoch behaupteten jetzt die Russen den Vortheil. Der rechte preußische Flügel und auch das Centrum mußte der Uebermacht weichen; denn fast alle Munition war verschossen, und 14 Offiziere nebst 650 Soldaten lagen auf dem Wahlplatze. Allein in diesem Augenblicke erhielt auch Essen die widrige Nachricht: die Flotille habe zwar das vom Feinde verlassene Schlok genommen, könne aber nicht darüber herausrücken und zum fernern Gefechte mitwirken, weil es eine Unmöglichkeit sei, die Böte weiter in der Aa hinaufzubringen. Dadurch war in der Hauptsache Essens Plan vereitelt. Er ging nach Riga zurück, und der nach Mictau hin gedrängte rechte Flügel der Preußen setzte sich folgenden Tages, nach erhaltener Verstärkung, wiederum in Besitz der verlassenen Stellung bei Dahlenkirchen. Entschieden war hier also eigentlich nichts, aber man konnte mit Gewißheit auf neue ungleich gefährlichere Operationen der Russen rechnen, sobald die längst erwarteten Verstärkungen aus Finnland eintrafen.

Operationen an der Duna in den Umgebungen von Dünaburg und Polozk, im Rücken der großen Armee. Wittgenstein gegen Oudinot und St. Cyr, bis zum Anfange Auguste.

Von den französischen und verbündeten Truppen, welche der ersten russischen Westarmee bei Drissa gegenüber gestanden, war dem über Witepsk zurückweichenden Barclay de Tolly Alles, bis auf das 40000 Mann starke Oudinotsche Korps gefolgt. Dieses aber, treffliche Truppen aus Baiern, Schweizern und alten gedienten Fran-

Digitized by Google

zosen zusammengesetzt, sollte nicht nur Wittgenstein beobachten und beständig in Schach halten, sondern wo möglich mit Macdonalds Truppen vereinigt die Straße nach St Petersburg gewinnen und auf die zweite Hauptstadt des Reichs los rücken, während Napoleon selbst mit der Hauptmacht tief ins Herz des Reichs nach Moskau vordränge. Allein diesem ausschweifenden Plane stand ein Mann entgegen, der Kraft genug in sich fühlte, nicht bloß St. Petersburg, sondern das Reich selbst zu retten, und die Ehre der russischen Waffen sogar in der furchtbaren Krisis, wo ganz Europa noch Napoleons ungeheuren Siegeszug anstaunte, aufrecht zu erhalten.

Dieser Mann war der Graf Wittgenstein, tapfer und kühn, ein Reitergeneral, dem jede Defensive verhaßt war, und der bei seinem glühenden Hasse gegen Napoleon und dessen Trabanten, den Augenblick, wo es zum Schlagen kam, kaum erwarten konnte. In seinem Beispiele hat dieser Mann gezeigt, daß Glauben an sich selbst die erste Bedingung zur Vollbringung alles Großen und Gefahrvollen sei! Aber er verstand auch die Kunst (wie kein russischer General nach Suwarow) die Herzen der Soldaten zu gewinnen und dadurch das sonst Unerhörte zu verrichten. Als die kleinen Kreuze des St. Georgenordens, eine Auszeichnung für die Krieger, welche in der Schlacht bei Eilau so tapfer gefochten, vertheilt wurden, trug er von allen seinen Orden, nur dieses Kreuz, und hing jedem zu der ehrenden Auszeichnung bestimmten Soldaten den Orden eigenhändig um. Auf dem Marsche erduldete er wie der Geringste jegliche Beschwerde ohne Murren, und wo Mangel eintrat, theilte er gern mit seinen Waffenbrüdern. Im Dienst streng und in der Schlacht immer der Erste, war er übrigens nachsichtsvoll und brüderlich so-

Digitized by Google

gar im Umgange mit seinen Untergebenen. Die Soldaten nannten ihn nur ihren Vater, dutzten ihn oft zutraulich, und wo er voranging, wäre es ewige Schande gewesen zurückzubleiben. Auf seinem jetzigen Posten war gerade keine ausgebreitete, tief strategische Einsicht, zur Entwerfung künstlich kombinirter Operationen, vielmehr nur jene rasche Einsicht und Entschlossenheit nöthig, die bei genauer Kenntniß des Punkts, auf welchen sie wirken soll, gleichsam instinktartig stets das rechte, zum Ziel führende Mittel ergreift. Wir glauben daher behaupten zu dürfen: daß Wittgenstein, an die Spitze der russischen Hauptarmee gestellt, bei seinem raschen Eifer, diese unfehlbar ins Verderben geführt haben würde; daß aber auf dem Punkte, wo Alexanders Weisheit ihm seinen kriegerischen Wirkungskreis vor jetzt angewiesen hatte, unter allen russischen Generalen schlechterdings kein besserer, dem beabsichtigten Zwecke mehr entsprechender hingestellt werden konnte, als Wittgenstein, ein Held ganz so, wie er dort Noth that.

An Kriegserfahrung und militairischem Ruhm, war ihm sein Gegner Oudinot allerdings überlegen; aber man hatte Wittgenstein einen trefflichen Generalstab beigeordnet, dessen Rath er verstand, ehrte und benutzte. Dadurch dem französischen Feldherrn im Intellektuellen fast gleich gestellt, übertraf er mit seinen begeisterten, von glühendem Hasse erfüllten und unter des Verehrten Führung fast das Unmögliche wagenden Schaaren an moralischer Kraft die Gegner weit. So konnten denn die Ereignisse nichts anders laufen, als wir (wo Wittgenstein focht) sie wirklich erscheinen sehen.

Er war von Barclay de Tolly durch Eilboten aus Witepsk benachrichtigt worden, daß

man der Vereinigung der ersten und zweiten Armee mit Sicherheit entgegen sähe, daß aber zu dem Ende doch alles Mögliche angewandt werden müsse, des Feindes Aufmerksamkeit von dem beabsichtigten Vereinigungspunkte abzuziehen. Wittgenstein benutzte den Wink und beunruhigte den Feind durch leichte Truppen unaufhörlich. Während er mit dem Hauptkorps noch immer die Gegend von Drissa behauptete, ließ er seitwärts durch eine Truppenabtheilung, unter Oberst Bediaga, Macdonalds Bewegungen in der Nähe von Dünaburg beobachten, den General Kulnew aber mit 4000 Mann Infanterie, den grodnoschen Husaren und zwei Kosackenpulks, nach Valentissiwi vorgehen, um Oudinot stets im Auge zu behalten. Er selbst hatte Kokonow und Osweia besetzt.

Dreitägiges Treffen bei Jacubowo an der Drissa 30. Julius und 1sten August. Wittgenstein gegen Oudinot.

Oudinots Plan war klar: das Wittgensteinsche Armeekorps von der Straße nach Pleskow zu gewinnen; denn auch Macdonald hatte bei Jakobstadt die Düna überschritten und war in der Absicht, sich mit Oudinot zu vereinigen, auf Lutzen gegangen, wodurch die Gemeinschaft zwischen den russischen Heeren und St. Petersburg gefährlich bedrohet wurde. Am 30sten Julius setzte Oudinot mit der fünften leichten Kavaleriebrigade und der ersten Infanteriedivision sich in Marsch. Ihm folgten die zweite Divlsion und die Kuirassiere. Die dritte Division blieb mit der sechsten Reiterbrigade zurück, um die Furth bei Sivoschina zu beobachten. Von Kiliatsitsowi wurden nun einige leichte Truppen gegen Jacubowo vorausgesandt, welche die schwächeren Russen nach hartnäckigem Gefechte aus dem Orte vertrieben, wo General Legrand, nach des Feldherrn Befehl, dann Posto faßte.

Allein gegen Abend kam Kulnew mit dem

Digitized by Google

russischen Vortrab heran, und fiel rasch auf das 26ste französische Regiment. Die Russen hatten sich zu gleicher Zeit eines Gehölzes bemächtigt, das die Gegend auf der linken Seite des Bassins beherrschte, worin Jakubowo liegt, und von dort aus beschossen sie mit schwerem Geschütz die linke Flanke der Franzosen. Also ward mit heftiger Erbitterung bis um 10 Uhr Abends gefochten, ohne daß ein Theil sich besonderer Vortheile rühmen konnte. Die Nacht trennte die Kämpfenden, und am folgenden Morgen hob die Blutarbeit wieder an. Die Russen zogen sich nämlich gegen Drissa, um Oudinot während seines Marsches in die Flanke zu fallen. Dieser hatte in der Nacht zweckmäßige Vorkehrungen getroffen und das Terrain hinter Drissa zu seiner Vertheidigung trefflich benutzt. Um ihn dort nun mit Erfolg anzugreifen, stürzten die Russen auf die Truppen, welche die Furth von Siwoschina bewachten, trieben sie in die Flucht, setzten über die Drissa und stürmten gegen Oudinots Hauptkorps heran. Mit wüthender Erbitterung von beiden Seiten dauerte wiederum das Gefecht bis tief in die Nacht, aber noch war die Sache nicht entschieden, sondern ein neues Gemetzel sollte den dritten Tag verherrlichen. Oudinot rief alle seine Divisionen zusammen und stellte sie so auf, daß sie in dichten Massen einander nachrücken konnten.

Der Kampf begann mit Tagesanbruch und dauerte lange mit gleicher Wuth fort; endlich entschied sich der Sieg für die Russen. Verfolgen konnte jedoch Wittgenstein die errungenen Vortheile nicht, weil die Franzosen und Baiern auf ihrem Rückzuge alle Brücken abgebrochen hatten. In der Schlacht blieb der tapfere russische General Kulnew. Eine Kanonenkugel hatte ihm beide Beine weggerissen. Wittgenstein selbst wurde

Digitized by Google

durch einen Streifschuß an der Wange verwundet, und im französischen Heere, das sich den Sieg zuschrieb, waren die Divisionsgenerale Legrand und Verdier blessirt.

Von der Erbitterung und hartnäckigen Heftigkeit, womit auf beiden Seiten gefochten worden war, geben die Offizialberichte beider feindlichen Feldherren Zeugniß. Also schrieb Dudinot an Berthier, den Majorgeneral des großen Heers: „ich habe noch wenig Schlachtfelder gesehen, welche „das Bild eines so schrecklichen Blutvergießens „darstellten. Der Boden ist drei Viertel Stunden „weit, bis an den Fluß, wohin man die Russen „zurücktrieb, mit ihren Todten bedeckt. Seit dem „30sten Juli hat der Feind 3 bis 4000 Gefangene, „und eben so viele Todte und Verwundete verloren, „anbei 13 Pulverwagen und 14 Kanonen einge„büßt, ohne von uns Gefangene gemacht zu haben. „General Verdier drängte ihn drei Stunden „vom Schlachtfelde zurück!" Und also berichtete Wirtgenstein an seinen Kaiser! „nach einer der „hartnäckigsten und blutigsten Schlachten, die drei „Tage ohne Aufhören von früh Morgens bis in „die Nacht dauerte, erfochten wir endlich, Dank „sei es dem allmächtigen Gott! über den „hinterlistigen und starken Feind unsers Vaterlan„des den Sieg! Dudinot's Korps, aus drei „der besten französischen Infanteriedivisionen be„stehend, ist vollkommen geschlagen, in die größte „Verwirrung gebracht, und hat sich nur vermittels „der waldigen Stellen und durch das Uebersetzen „über die kleinen Flüsse, deren Brücken es in „Brand steckte, gerettet. Alle Dörfer und Flecken, „durch die wir gekommen sind, waren mit todten „Körpern bedeckt. Gefangen genommen haben wir „bis 3000 Mann, worunter 25 Offiziere, auch „sind in unsere Hände gefallen: zwei Stück Ge-

Digitized by Google

„schütz, mehre Pulverkasten und sowol das Kron„als Privatgepäcke, worunter sich mehre Gene„ralsequipagen befinden.“ Demnach schrieben sich beide Theile den Sieg zu, und an der Wahrheit des französischen Offizialberichts zu zweifeln, wäre damahls gewiß als schweres Verbrechen von der hohen Polizei bestraft worden.

Wie wenig aber Wittgenstein durch die dreitägige Schlacht und seine darin erhaltene Wunde muthlos geworden, mußte selbst dem Befangensten durch die Ereignisse, welche kaum 14 Tage nach derselben eintraten, klar werden! Oudinot hatte sich durch die bairischen Divisionen Deroy und Wrede, Wittgenstein aber durch die aus 12 Bataillonen bestehende Besatzung von Dünaburg, welches man nach Zerstörung der dortigen Vorräthe dem Feinde Preis gab, verstärkt. Indem Wittgenstein Dünaburg aufgab, konnte er sein Heer beträchtlich verstärken, und dennoch durfte es Macdonald, bei der Lage worin sich die Preußen vor Riga befanden, nicht wagen, seine Verbindung mit ihnen oder mit Oudinot's Korps aufzugeben. Er war also gleichsam bei Jakobsstadt festgeklemmt; denn entweder von Oudinot oder von Grawert mußte sein Korps abgeschnitten werden, sobald es die Zentralstellung zwischen beiden verließ. Darauf hatte der russische Feldherr klüglich gerechnet und beschlossen, nicht länger geduldig zuzusehen, wie Oudinot in der Nähe von Polozk täglich neue Truppen an sich zog und durch die Arbeiten geübter Ingenieurs seine an sich schon starke Position immer mehr befestigte.

Am 16ten August setzte also Wittgenstein sein Heer in Bewegung mit zwei Kolonnen. Die eine schlug die Straße von Bialo, die andere die von Smolianovo ein, um sich des links von letzterer liegenden vortheilhaften Terrains zu bemäch-

tigen. Beider Kolonnen Vortrab befehligten der Generalmajor Helfrich und der Oberst Wiastow. Die Truppen mußten so still als möglich die tiefen Defileen in der Nähe des Fleckens Gamzelera passiren. So trafen nach einem Marsche von wenigen Stunden beide Kolonnen auf dem bestimmten Punkte zusammen, und Helfrich nahm, unterstützt von der Infanterie des Generalmajors Fürsten Sibirsky, die vortheilhafte Anhöhe beim Ausgange des Defilee unweit des Guts Prismeniza in Besitz.

Heftiges Treffen bei Polozk am 17ten und 18ten August.

Sobald Oudinot aus dem ernsthaften Vorrücken des raschen Gegners dessen muthmaßliche Absichten errieth, traf er seine Vorkehrungen folgendermaßen: das ganze zweite Armeekorps mit der bairischen Division Deroy, wurde in und um Polozk auf beiden Ufern des Polotaflusses konzentrirt, das eine halbe Stunde vor der Stadt am rechten Ufer des Flusses liegende Dorf Spas stark besetzt, und der Division Wrede ihre Stellung längs der Polota so angewiesen, daß sie beide über den Strom geschlagene Brücken schützte. Um acht Uhr am 17ten August rückten die Russen in starken Kolonnen auf der Straße von Newel gegen Wrede los, und sogleich begann dort das Gefecht durch ein lebhaftes Geschütz- und Kleingewehrfeuer, indem Spas von zwei russischen Infanterieregimentern eben so kühn angegriffen, als von den Baiern unter dem Schutze zweier Batterien tapfer vertheidigt ward. Als darauf neue Haufen russischen Fußvolks mit wildem Geschrei im Sturmschritte vordrangen, wurden zwar die Baiern bis an die Kirche und den Schloßgarten zurückgeworfen; aber in demselben Augenblicke stürmte auch eine frische bairische Brigade, unter Commando des Generalmajors Vincenti, aus dem Schloßgarten mit gefälltem Bajonet auf die Angreifer ein, und that ihrer

Digitized by Google

Wuth Einhalt. Doch konnte selbst diese Brigade, da Vincenti verwundet ward, Spas auf die Dauer nicht behaupten, sie steckte also den Ort in Brand und zog sich auf die Hauptvertheidigungslinie zurück. In diesem heftigen Gefechte wurde Oudinot durch eine Flintenkugel so scharf in die Schulter getroffen, daß er den Kampfplatz verlassen und das Oberkommando dem General St. Cyr übergeben mußte.

Während des Gemetzels in und bei Spas, hatte Wittgenstein eine Abtheilung leichter Artillerie auf seiner äußersten Flanke auffahren lassen, welche mit so gewaltigem Nachdrucke die ihr entgegenstehenden Franzosen beschoß, daß sie, in Unordnung gebracht, zurückwichen. Nun stürmte die russische Reiterei heran, konnte jedoch die geschlossenen Glieder des französischen Fußvolks nicht durchbrechen, und noch während des Gefechts wurde es Nacht. Die Russen hatten einen Theil des Dorfs Spas in Besitz, und Wittgenstein befahl nun dem Obersten seiner Ingenieurs (Grafen Sievers) sowol über die Düna als über die Polota, etwa vier Werste ober- und unterhalb Polozk, Brücken zu schlagen, um den Feind dadurch mit einem Angriff auf seine rechte Flanke zu bedrohen. So endete am 17ten August das blutige Trauerspiel.

St. Cyr, der nun das Oberkommando führte, vermuthete (obgleich am 18ten August Vormittags nur unbedeutende Plänkereien bei den Brücken vorfielen) einen neuen Angriff des rastlosen Gegners, und suchte ihm deßwegen zuvorzukommen. Zu dem Zwecke befahl er: Wrede solle auf dem linken russischen Flügel, Nachmittags vier Uhr, den Angriff beginnen, Deroy dann sofort durch das Dorf Spas auf das russische Centrum eindringen, und zugleich die leichte Cavalerie unter Corbineau

links über die Polotabrücken vorsprengen. Die beiden französischen Infanteriedivisionen: Legrand und Verdier bildeten ihrer Seits, unterstützt von zahlreicher Artillerie, von einer Kuirassierdivision unter Dumoire und dem Reste der leichten Reiterei unter Caster, den linken Flügel, und sollten sich mit Uebermacht auf den russischen rechten werfen. Die Truppen wurden Nachmittags so viel als möglich in den Vertiefungen des Terrains geordnet; 31 bairische Kanonen fuhr man am Polota-ufer rechts vom Dorfe Spas nach einer dominirenden Höhe, und als das verabredete Signal zum Angriff (ein Zwölfpfünder Kanonenschuß) erfolgte, fuhr augenblicklich ein Hagel von Kartätschen und Haubitzgranaten über die Polota hin, bis ins Schloß Prismeniza, wo Graf Wittgenstein sein Hauptquartier hatte. Bald verbreitete sich dann die Kanonade über die ganze Linie. Als nun beide Heere in vollständiger Schlachtordnung gegen einander aufmarschiert standen, folgte dem Donner des Geschützes das Geprassel eines fortwährenden Flintenfeuers. Die Baiern stürmten das Schloß Prismeniza und warfen die Russen hinaus, wurden aber bald selbst wieder geworfen. Auf dem linken Flügel richteten die Russen ihren Hauptangriff gegen die große bairische Batterie, und vor derselben waren die russischen Dragoner mit einigen in Vierecken geschlossenen Bataillonen handgemein. Das Gemetzel wurde nun fürchterlich; Leichen und Verwundete bedeckten den Kampfplatz in langen Reihen; aber den härtesten Kampf sah man doch im Centrum, wo Wittgenstein selbst focht und endlich die Gegner zwang, sich in ihre Vertheidigungslinie zurückzuziehen. Der bairische General Deroy war dort tödtlich verwundet worden, und Wrede, der an seine Stelle trat, befahl endlich den Rückzug, da die russische Reiterei bereits mit

Digitized by Google

der französischen in den Vorstädten von Polozk handgemein, ja sogar an den Brücken die weichende französische Infanterie hart gedrängt wurde. Endlich verbreitete die Nacht ihr Dunkel über die Schrecknisse des Tages, und länger schon als 12 Stunden hatte die Schlacht gedauert, da Wittgenstein seine Truppen in die alten Stellungen zurückkehren ließ. Er schrieb sich zwar in seinem Berichte an den Kaiser den vollständigsten Sieg zu, doch gestand er ein: der Tag habe große Opfer gekostet. Die Generalmajors Berg, Kosatschkowsky und Hamen seien verwundet; an Staabs- und Oberoffizieren zähle man 22 Getödtete und 98 Verwundete; der Gemeinen aber 1492 Mann die todt, und 2743 die verwundet wären. Dagegen hätte der Feind, von dem 13 Oberoffiziere und 3201 Gemeine gefangen genommen worden, sicher einen doppelt so großen Verlust erfahren.

Ganz anders lauteten Wredens und Gouvions St. Cyrs Offizialberichte. Nach diesen war um acht Uhr Abends der Sieg entschieden über die Russen, welche in der zweitägigen Schlacht 4000 Todte und Verwundete nebst 21 Kanonen auf dem Schlachtfelde gelassen, überhaupt aber an 9000 Mann eingebüßt hätten. Indessen gestand man auch ein; 144 Mann an Todten, 1135 an Verwundeten und 715 an Vermißten eingebüßt zu haben. Von vornehmen Offizieren wären gefallen, der General Deroy, ein Greis von 72 Jahren, der Generalmajor Siebein, und die Obersten Graf Preisung und Wreden, nebst dem Oberstlieutenant Gedoni. Unter den Verwundeten befanden sich die beiden Oberbefehlshaber: Oudinot und St. Cyr. Letzterer erhielt aber für seine Anstrengungen von Napoleon den Marschallsstab, und Deroy ward nach seinem Tode in den Grafenstand, mit einer Dotation von 30000 Franken

jährlicher Einkünfte erhoben. Eine Gnade, die auf seine zurückgelassene Familie überging.

Zum Beweise, daß Wittgenstein nicht entscheidend gesiegt hatte, darf nicht verschwiegen werden, daß zwei Tage nach der Schlacht, St. Cyr dem General Wrede befahl, die Russen (am 22sten August) in ihrer Stellung zwischen Kemchelewo und dem nach Bialo ziehenden Defilee anzugreifen. Der Angriff geschah wirklich, und wiewol die tapfern Baiern, *) welche man überall gern vorschob, auch in diesem Gefechte neuen schmerzlichen Verlust erlitten, wurden die Russen doch aus dem Defilee vertrieben und das französisch-bairische Heer behauptete seine alte Stellung in den Umgebungen von Polozk.

Ueberschauet man nun die Lage der Dinge auf den beiden Flanken und im Rücken des großen französischen Heers, welches von Witepsk aufgebrochen war, und die russische Hauptarmee auf der Straße über Smolensk nach Moskau vor sich her trieb, ohne sie zu einer entscheidenden Schlacht bringen zu können, so wird der ungeheure strategische und taktische Fehler, dessen sich Napoleon (verblendet von langem Glücke) schuldig machte, gleichsam handgreiflich. Unmöglich konnten und durften ihn seine Untergebenen so betrügen, daß Schwarzenberg und Reynier sich eines entscheidenden Siegs über Tormassow gerühmt; Macdonald die gefährliche Lage seines Korps vor Riga und bei Jakobsstadt völlig verschwiegen, Dudinot und St. Cyr aber berichtet hätten: man habe fortan von Wittgenstein nichts mehr zu befürchten. Die offiziellen Berichte dieser Generale, welche man den Bülletins einverleibte, wa-

*) Erst in diesem Gefechte fielen Siebein und Gedoni.

Digitized by Google

ren zwar auf das leselustige, leicht bethörte Publikum berechnet; ganz anders mogten aber die eigentlichen, gewissenhaften Amtsberichte an den Majorgeneral lauten. Daraus ließ sich gewiß zur Genüge ersehen, wie gefährlich schon um die Mitte Augusts das Spiel stand, und wie viel gefährlicher es werden müsse, sobald die Donauarmee in Volhynien, und die finnischen Divisionen in Riga, das ja noch immer offene Kommunikation mit der See hatte, angelangt sein würden. Dessen ungeachtet blieb dem Verblendeten sein eiserner, nur auf ein stolzes Ziel hingerichteter Sinn. Verfolgen wir ihn dann auf seiner thörichten Siegesbahn!!!

Napoleons Truppen hatten sich nach zehntägiger Ruhe einigermaßen in Witepsk erholt; neue Verstärkungen näherten sich von Wilna und Tilsit her, und der Imperator befahl also für den 10ten August den allgemeinen Aufbruch aller Korps. Indessen hatte man erst zwei Tage vorher von den Russen eine sehr ernstliche Warnung erhalten. Sebastiani stand nämlich mit einer Kavaleriedivision von Montbruns Korps bei Inkowo, und die Vortrupps brachten Nachricht, daß der Feind mit starken Reiterhaufen in der Nähe herumschwärme. Montbrün und Sebastiani achteten das nicht, weil sie die russischen Schwadronen leicht über den Haufen werfen zu können wähnten; aber plötzlich stürmten am achten August Morgens frühe, 10000 russische Reiter gegen Inkowo, warfen alles vor sich nieder, machten einen beträchtlichen Theil des 24sten leichten Infanterieregiments zu Gefangenen, und jagten Sebastianis Reiter in wildester Unordnung viele Werste weit in die Flucht.

Aufbruch des großen französischen Heers von Witepsk. 10ten August.

Digitized by Google

Die allgemeine Bewegung des Heers erfolgte dessen ungeachtet am 10ten August, um der russischen Armee, welche vor Smolensk versammlet war, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Zu dem Ende brachen Mürat und Ney von Lionza auf und zogen sich an den Dniepr, da, wo die Beresina sich in denselben ergießt. Eugen rückte von Suraz über Lionwawitschi nach Rasasna, Davoust vereinigte das erste Korps bei Dübrowna, und Poniatowsky marschirte von Mohileff nach Romaneff. Napoleons Hauptquartier kam am 13ten nach Rasasna, wo über den Dniepr drei Brücken geschlagen wurden. Am folgenden Tage vereinigten sich die Reitergeschwader Grouchys und Nansoutis zu Lady, nachdem ersterer die russische Reiterei aus diesem Orte vertrieben hatte.

Unterdessen säumte Barclay de Tolly nicht, gegen Napoleons gehaltvolle Bewegungen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Bagration mußte sich auf die Moskauer Straße zurückziehen, und dort, weiterer Befehle gewärtig, in einer Entfernung von wenigen Werften Halt machen. Unterdessen wollte der Oberfeldherr am 14ten August selbst seine bisherige Stellung verlassen, und sich auf den Höhen setzen, welche Smolensk am rechten Dnieprufer beherrschen. Kaum war diese Bewegung ausgeführt, als Nachricht einlief: die bei Krasnoi postirten Generale Rajefsky und Noverefsky, hätten sich bis auf sieben Werste von Smolensk vor der ungeheuren Uebermacht des Feindes zurückziehen müssen. Wirklich war Ney, von Mürat unterstützt, am 13ten August auf jene, etwa 5000 Fußgänger und 2000 Reiter starke, auch mit 12 Kanonen versehene russische Division gestoßen. Ney ließ den Angriff durch das 24ste Regiment und den größten Theil

Digitized by Google

der zehnten Division machen, und die Russen wichen vor der Uebermacht durch die Stadt, welche mit Sturm erobert wurde. Hinter derselben stellten sie sich wieder auf, und als sie auch dort zum Weichen gebracht wurden, begaben sie sich in geschlossenen Gliedern, unter dem Schutze ihrer Artillerie, auf den Rückzug. Noch wenige Werste von Essenaya entfernt, stürzten nun die Geschwader von Murats großem Kavaleriekorps auf sie ein; allein Rajefsky bildete schnell ein großes Viereck, und setzte stets kämpfend den Rückzug fort, wobei freilich wegen der ungeheuren Ueberlegenheit des Feindes, über 2000 Mann, und acht Stücke (meistens sehr schweren Geschützes) verloren gingen.

Auf diese Nachricht verstärkte Barclay de Tolly die Besatzung von Smolensk, und befahl den zerstreuten Ueberresten von Rajefskys Division, sich bei Annäherung des Feindes in die festen Linien der ziemlich weitläufigen Vorstädte zurückzuziehen. Smolensk ist eine der ältesten Städte des russischen Reichs, liegt am linken Ufer des Dnieprs, und hat außer sechszehn Kirchen und Gouvernementsgebäuden, etwa 1500 Privathäuser und 12000 Einwohner. Es hatte seine Wichtigkeit bei jedem Kriege im Innern Rußlands schon oft theuer bezahlen müssen, und war früherhin der Gegenstand manchen heißen Streits gewesen. Doch diese Zeiten schienen bei Rußlands wachsender Größe und Macht kaum wiederkehren zu können. Seit länger als 100 Jahren hatte also die alte ehrwürdige Stadt keinen Feind in ihrer Nähe gesehen, sie erfreuete sich nur des Friedens und eines stets wachsenden Wohlstandes. Auch machte die alterthümliche Beschaffenheit der Wälle und Mauern Smolensk kaum einer Vertheidigung bei der neuen Kriegsart fähig. Die Mauern hatten

Digitized by Google

einen Umfang von 4000 Klaftern, waren 15 Fuß dick und 24 Fuß hoch, dabei aber auf verschiedenen Punkten von hohen unregelmäßigen Thürmen flankirt und verbollwerkt. Um sich indessen dieser Thürme mit möglichstem Vortheil zu bedienen, hatten die Russen auf ihnen mehre Stücke des schwersten Geschützes aufgepflanzt, welche hinreichten, die meisten Straßen in den Vorstädten zu beherrschen. Als jetzt der Krieg seine furchtbaren Wogen gegen die alte Stadt von neuen heranwälzte, verließen die Greise, die Schwachen, die Weiber und Kinder in allerlei Richtungen die theure Vaterstadt. Einige suchten Sicherheit in Moskau, andere in Twer, andere in Jaroslawl, Tausende nahmen ihre Zuflucht zu dem Heere, das auf den Höhen lagerte, doch blieben immer noch einige Tausende in der Stadt zurück, bis zu der letzten furchtbaren Katastrophe. Indessen war das angenommene Verwüstungssystem auch bei Smolensk streng beobachtet worden, denn sobald man von dem Anmarsche der Franzosen überzeugt sein konnte, wurden alle Kostbarkeiten in der Stadt, wurden selbst die Schätze der Kirchen eingepackt und tiefer ins Land in sichere Gewahrsam gebracht, und der Plan blieb fest, der Feind solle, erstürme er ja Smolensk, nichts finden, was ihm irgend von wesentlichem Vortheile sein könne.

Schlacht und Eroberung von Smolensk am 17ten August.

Napoleon war am 15ten August zu Korwitinio, und folgenden Tags erschien er an der Spitze seines Heers vor Smolensk, in dessen Nähe gleich mit Tagesanbruch die Höhen besetzt wurden. Der Rest des Tages verstrich unter Rekognoszirungen und Truppenstellungen, denn da Smolensk von den Russen selbst als der Schlüssel von Moskau betrachtet wurde, so durfte man dort den heftigsten Widerstand erwarten, und einer entscheidenden Schlacht, die Napoleon von ganzem Herzen

Digitized by Google

wünschte, fast mit Sicherheit entgegen sehen. Also mußte Jünot mit dem fünften Armeekorps (den Westfalen) rechts marschiren, um den Russen den Weg nach Moskau abzuschneiden. Der linke Flügel, welcher sich an den Dniepr lehnte, wurde unter Neys Kommando gegeben; das Centrum befehligte Davoust, und den rechten Flügel Fürst Poniatowsky. Jede Heersabtheilung erhielt eine starke Reserve. Dem Centrum diente dazu die Garde; dem rechten Flügel das Korps Eugens, und an eben dieses Flügels äußerster Spitze kam Murats Reiterei zu stehen. Nur beim linken Flügel schien keine Reserve nöthig zu sein, weil er sich an den Dniepr lehnte.

Der Morgen des siebzehnten Augusts verfloß in fürchterlicher Stille. Beide Heere standen sich einander ahnungsvoll betrachtend gegenüber, als suchten sie die Stelle zu finden, wo der tödtliche Streich treffen sollte. Barclay hatte seine ganze Macht am rechten Dnieprufer zusammengebracht, und fast 30000 Mann in Smolensk geworfen. Napoleon, des Wartens überdrüssig, befahl den Reitergeschwadern des Generals Bruyeres die russischen Kavalerieposten vor der Stadt anzugreifen und zu vertreiben. Da brachen auch die Russen das Vernichtung sinnende Schweigen, und von ihrem äußersten rechten Flügel bis auf ihren linken, strömte unter furchtbarem Gekrache das vernichtende Feuer des Geschützes auf die französischen Linien. Die Franzosen antworteten aus mehren hundert Feuerschlünden, besonders mörderisch aus einer Batterie von 60 Kanonen, welche auf einer dominirenden Höhe am Dniepr errichtet war. So wüthete die Schlacht bis zwei Uhr Nachmittags. Die Russen wichen nicht einen Fuß breit aus ihren Stellungen, und das von 30000 Mann vertheidigte Smolensk stand

Digitized by Google

mittels dreier Brücken mit der Hauptmasse bis dahin in ungestörter Verbindung.

Nun sprengte Napoleon wüthend auf den rechten Flügel, dem Fürsten Poniatowsky befehlend: er solle sofort die Front verändern, rechts vorgehen, seinen rechten Flügel an den Dniepr lehnen und eine von den Vorstädten Smolensk mit Batterien besetzen, um die Brücke zu zerschmettern und die Verbindung der Stadt mit dem rechten Ufer zu hemmen. Poniatowsky befahl also der sechszehnten und achtzehnten Division unter den Generalen Zajonczek und Kniazwicy den Angriff zu machen. Also entspann sich ein furchtbarer Kampf, und die Schlacht wüthete grimmig auf diesem Punkte; denn trotz des niederschmetternden russischen Artilleriefeuers, drangen die Polen gegen die befestigten Vorstädte und griffen die Russen an der Kanonenmündung mit dem Bajonet an. Der alte Haß würgte mit kannibalischer Grausamkeit seine bejammernswürdigen Schlachtopfer. Todte und Verwundete bedeckten die Erde, schichteten gleichsam zwischen den Kämpfenden Brustwehren auf, und länger als zwei Stunden dauerte das rasende Gemetzel. Endlich als Haufen von Todten selbst die Bewegungen der Russen hinderten und neue polische Schaaren auf ihre geschmolzenen Reihen einstürmten, gaben die Russen ihre hartnäckige Vertheidigung auf, überließen den Polen die Vorstädte Mato-Ochostky und Katschowska und zogen sich in die Stadt, von deren alten Thürmen nunmehr die schweren Karthaunen Feuerströme in die Glieder der Stürmenden ausgossen.

Inzwischen hatte auch Davoust den Befehl erhalten: zwei andere Vorstädte, welche die Russen etwa 200 Klafter von der Stadt verschanzt und jede mit 7 bis 8000 Mann und mit schwerem Ge-

Digitized by Google

schütz besetzt hatten, anzugreifen und zu nehmen, indeß General Friand seinen rechten Flügel an Poniatowsky, seinen linken aber an Davoust lehnen sollte, um die Vorstädte ganz einzuschließen. Barclay de Tolly hingegen, sobald er bemerkte, daß das entgegengesetzte Quartier der Vorstädte nicht mehr gehalten werden könne, beschloß, wenigstens die Stadt noch einige Stunden zu vertheidigen, damit Bagrations auf der Straße nach Moskau aufgestelltes Korps Zeit gewönne nach Dorogobusch zu rücken, wo sich Barclay mit ihm zu vereinigen hoffte. Die russischen Batterien hatten auf den Höhen eine sehr vortheilhafte Stellung, und eine dieser Batterien von funfzehn Kanonen wirkte so mörderisch auf den rechten französischen Flügel, daß er sogar das von ihm früher besetzte Terrain, von welchem aus seine Artillerie ein so vernichtendes Feuer auf die obere Brücke gemacht hatte, verlassen mußte. Eine andere Batterie von zwanzig Stücken verhinderte auch noch immer die Franzosen, durch die Vorstadt vorzurücken, welche mit der St. Petersburger Brücke in Verbindung stand.

Unterdessen war die Stadt selbst unmittelbarer Gegenstand des Angriffs geworden, indem die Division Morand die Vorstadt rechts, und die Division Gudin die Vorstadt links nach hartnäckigem mörderischem Gefechte erstürmt hatte. Auf dem linken Flügel trieb Napoleon die ganze würtembergische Division mit dem ausdrücklichen Befehle in den Kampf: koste es was es wolle, die im Dnieprthale liegende Vorstadt gleichfalls zu nehmen. Eine russische Batterie von schweren Kanonen schüttete zwar auf die Front der anrückenden Würtemberger einen dichten Hagel von Kartätschenkugeln aus, und reihenweise stürzten die unglücklichen deutschen Schlachtopfer des unsäglichen

Ehrgeizes. Aber immer fort und fort trieb sie des Herrschers Wort, des Gewaltigen, und so dauerte der Kampf dort bis sechs Uhr Abends. Die Russen fühlten jetzt, daß sie der Uebermacht unterliegen würden, steckten also die Vorstadt in Brand und zogen sich zurück hinter die alten schüzzenden Mauern von Smolensk.

Soweit durchgedrungen mit unsäglichem Verlust, befahl Napoleon unverzüglich Breschbatterien zu errichten, die Stadt mit Sturm zu nehmen und wo möglich die ganze erste Westarmee dadurch so einzuzwängen, daß sie sich gefangen ergeben müsse. Mit Haubitzgranaten wurden nun die Thürme der Mauer in Brand gesetzt; drei Breschbatterien machten unausgesetzt auf die Mauern ein hölliſches Feuer, und zu gleicher Zeit ließ der Artilleriegeneral Sorbier eine sogenannte Enfiladebatterie spielen, damit die Besetzung und Vertheidigung des bedeckten Weges verhindert werde. Auf der andern Seite gruben sich zwei Mineurskompagnien in die Erde, um die Mauern zu sprengen, und unter diesen Schrecknissen brach die Nacht ein. Die Russen hielten aber noch immer Smolensk, damit Barclay Zeit gewinne seinen Marsch nach Dorogobusch zu vollführen. Schon um sieben Uhr war zu dem Ende die erste Kolonne unter Tuschkoff, drei Infanterie- und ein Reservekavaleriekorps ausmachend, aufgebrochen nach Brediohino hin. Um 9 Uhr brach die zweite Kolonne auf und marschirte auf der Straße von Jalkowpostiloff in paralleler Richtung mit der ersten. Unter Doctorows Führung bestand sie aus den Resten von Rajefkys Truppen; aus zwei Divisionen Infanterie und aus zwei Divisionen Reiterei. Korff aber hatte Befehl: mit einer starken Division, welche die Stadt nebst der St. Petersburger Vorstadt noch immer

besetzt hielt, die große Arriergarde zu bilden und sich mit aller Anstrengung so lange zu vertheidigen, bis die übrige Armee sich weit genug zurückgezogen habe. Sobald der Zweck erreicht sei, sollte er die Stadt räumen, jedoch vorher Alles für den Feind darin Brauchbare zerstören. Den letzten Nachtrab mußte Platow mit seinen Kosacken bilden, und die Straßen von Prudiezi und Dukowaczina rein zu halten suchen.

Nun ward es Mitternacht; die Franzosen machten eben Anstalt die Mauern zu stürmen, und schon rückten in dichten Schlachthaufen ihre Kerntruppen, die Grenadiere, heran; siehe da erschien der furchtbare Augenblick der Vernichtung! Hoch auf loderten die Flammen, und die zurückgebliebenen Einwohner selbst erfüllten zum Theil die traurigste Pflicht eines hochbegeisterten wilden Patriotismus; alle Magazine wurden vernichtet, mit ihnen fast jedes Gebäude, das den Feinden von einigem Nuzzen hätte sein mögen, und mit reißender Schnelligkeit verbreitete sich und wirbelte die Gluth durch alle Quartiere des alten ehrwürdigen Smolensk. Der Widerstand von den Mauern ward nun schwächer. Auch die neuerlich ausgehobenen Milizen, die hier ihr erstes Probestück mit unsäglicher Erbitterung und hartnäckiger Ausdauer abgelegt hatten, gingen zurück, und nachdem Korff überzeugt war: der Brand werde nicht so schnell, daß irgend Sachen von Werth gerettet würden, gelöscht werden können, sprengte er die aufs rechte Dnieprufer führenden Brücken und folgte den vorausgegangenen Kolonnen.

Jetzt drangen die französischen Grenadiere in die lodernde Stadt. Hier sahen sie denn die entsetzlichsten Scenen des Greuels und der Verwüstung; aber keine Russen mehr, die fähig gewesen mit Waffen in der Hand sich zu vertheidigen; viel-

Digitized by Google

mehr waren fast alle Straßen mit Trümmern und mit todten oder sterbenden Russen bedeckt. Hoch auf loderten dabei die Flammen, ein dicker, fast erstickender Qualm erfüllte die Luft, und aus jedem Winkel, aus jedem rauchenden Schutthaufen hörte man das Angstgeschrei, vernahm man das Aechzen, die Verwünschungen oder die Gebete der Sterbenden in furchtbarer Harmonie. Vor den wenigen, vom Feuer noch nicht ergriffenen Häusern lagen die greisen Hausväter, umgeben von den Resten ihrer Familie, jammernd nach den verlornen Kindern. Mehre hatten sich in die Kathedralkirche, ihren vermeintlich heiligsten Zufluchtsort, geflüchtet. Auf den Stufen des Altars lagen dort winselnde Weibsbilder, unmündige Kinder in Windeln und lebensmüde Greise, die den Untergang alles Dessen, was ihnen heilig gewesen, nicht überleben mogten. Ihre flehenden, Rache fodernden Blicke waren geheftet an den Schutzheiligen, dessen Bildniß sie so oft geschmückt und feierlich erleuchtet hatten. Aber die Heiligen gewährten jetzt keinen Schutz gegen die Wuth des mordlüstigen und nach Beute gierigen Soldaten. Mit stolzer kriegerischer Musik, mit Hohn in den Mienen, mit Wollustgier und Raubsucht im Herzen, rückten jetzt die siegenden Schaaren Napoleons über Leichen und Trümmern in die Stadt. Er selbst war mitten unter ihnen. Der Anblick des Greuels und der Zerstörung schien sein Innerstes auch zu rühren; aber nicht zu sanften Gefühlen des Mitleids oder der Barmherzigkeit; sondern nur zur kochenden Wuth über die Vereitelung seines Plans: mit Smolensk zugleich den besten Theil des russischen Heers zu erfassen. „Rasendes Volk!“ rief er aus! „Mit „welcher unerhörten Wüthigkeit führst du den „Krieg! Wie verschlingt deine unsinnige Verthei-

„digung so ganz das Gefühl der Selbsterhal-
„tung!"

So sprach er zu den ihn umgebenden Raubgenossen, nahm sein Quartier in dem, noch von den Flammen verschonten bischöflichen Palast, und gab strenge Befehle: sogleich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln der weitern Verbreitung des furchtbaren Brandes zu wehren. Aber schon waren bei den französischen Soldaten Mannszucht, strenge Subordination und vor allen sanfte menschliche Gefühle fast erloschen. Gold- und Wollustgier beherrschte den bei weiten größern Theil dieser Banden, und so gab sich die zum Löschen beorderte Mannschaft wenig Mühe, dem erhaltenen Befehle Genüge zu leisten. Auch die Offiziere schwiegen jetzt; theils weil dieselben nichtswürdigen Gefühle mehre von ihnen beseelten, theils weil sie der Tigerwuth des Soldatenpöbels nicht ohne eigene Lebensgefahr in solchem Tumulte wehren konnten. Sie sahen überdem, daß bei der ungeheuern Ausdehnung, welche die Flammen bereits genommen hatten, ihr pflichtwidriges Benehmen wenig bemerkbar sein werde, und so ließen die Meisten, statt auf Löschung zu dringen, ihre Schaaren sich nach allen Enden der Stadt, wohin der Brand noch nicht gedrungen war, zerstreuen. Nun warfen die wilden Haufen sich in die Kirchen, in die Häuser und raubten Alles, was dort von brauchbaren Habseligkeiten noch zu finden sein mogte. Die Unglücklichen, welche dem Raube und der Plünderung zu widerstreben wagten, wurden gemordet oder verstümmelt, und was von Weibern den rohen wollustgierigen Soldaten in die Hände fiel, wurde geschändet. So beleuchteten schon in Smolensk die Flammen unsägliche Greuel der großen Nation!! Erst spät Abends am 19ten August erlosch der furchtbare Brand; zwei

Drittheile von Smolensk lagen in Trümmern, und über diese Trümmern, wie über das letzte kümmerliche Drittheil, lagerte sich eine finsterschwarze Rauchwolke, aus welcher noch acht Tage nachher einzelne Blitze des hier und da wieder auflodernden Feuers hervorschossen. Die verworfenen Bülletinsfabrikanten hatten sich zwar die pathetisch-elende Bemerkung erlaubt: „in der Mitte einer „schönen Augustnacht, gab Smolensk (das brennende) den Augen der Franzosen dasselbe Schauspiel, welches den Einwohnern Neapels ein Ausbruch des Vesuvs gewährt!" Aber viel näher lag dem unbefangenen Beobachter die Vorahnung von dem Ausbruche jener verzweiflungsvollen Rache, die sich an diesem Schauspiele in den Herzen der Russen entzünden und entwickeln werde!

Der Verlust in der grausenvollen Schlacht war auf beiden Seiten ungeheuer gewesen; denn allein von den Polen lagen 5000 todt auf dem Wahlplatze unter den Mauern von Smolensk. Und doch hatte diese furchtbare Schlacht keine Entscheidung gebracht; ja die Russen hielten sich nicht einmahl für besiegt. Napoleons Truppen hatten in Smolensk viele Kanonen, aber keine Vorräthe, woran es ihnen mehr als an Kononen gebrach, erobert. Mit der erbittertsten Wuth hatten in und um Smolensk 200000 Mann gegen einander gekämpft. Der französische Bericht gab den russischen Verlust an auf 4700 Todte, 2000 Gefangene und 8000 Verwundete; den eignen nur auf 700 Todte und 3160 Verwundete. Der Unsinn dieser kecken Behauptung ergiebt sich aus der französischen Beschreibung der Wuth und der Dauer, womit, und des Lokals, auf welchem gefochten wurde, schon von selbst. Es lag doch wol in der Sache Natur, daß die unbedeckt Anstürmenden mehr als die verdecktstehenden Vertheidi-

ger in einem achtstündigen Kampfe einbüßen mußten! Bei ihrem Vorrücken gegen die verschanzten Vorstädte, waren ja die Franzosen stundenlang dem mörderischen Feuer der, bekanntlich gut bedienten, russischen Artillerie und der fast eben so furchtbaren Wirkung des in der Nähe sich entwikkelnden Kleingewehrfeuers ausgesetzt; auch der nächtliche Besitz des brennenden Smolensk ward ja so leicht nicht erkauft. Auf Seiten der Russen war kein Befehlshaber von hohem Range getödtet oder verwundet worden; dahingegen der französische Bericht selbst unter den Todten den polischen General Grabowsky, und unter den Verwundeten die französischen Generale Dalton und Grandeau rechnete. Wahrscheinlich wird aus allen diesen Umständen, daß Napoleon den Besitz von Smolensk mit größerm Verlust, als die Russen erlitten, erkaufte, und daß mindestens 13000 seiner Krieger, durch den hartnäckigen Widerstand der Russen, theils getödtet, theils zum Dienst untüchtig gemacht wurden. Dieser Verlust war jedoch nicht so bedeutend und so folgereich, als die durch das Betragen der französischen Soldaten in russischen Herzen geweckten Rachgefühle es wurden. Mit Schaudern sahen die zurückgebliebenen Russen ihre Kirchen in Pferdeställe verwandelt; sahen die zügellosen Soldatenhaufen an den heiligeu Stätten Mord, Raub und Nothzucht üben; sahen sie die Heiligenbilder herabreißen und besudeln, die Verzierungen vernichten, die Sakristeien erbrechen und die heiligen Gefäße des Altars durch den schmutzigsten Mißbrauch entweihen. Wäre Napoleon also auch durch die Wünsche der Russen nach Rußland gezogen worden, solche Greuel würden doch den guten Willen der bigotten, köhlergläubigen Russen in Abscheu und Entsetzen verwandelt haben. Die frommen Söhne der

griechischen Kirche, als sie so ihr Heiligstes entweihet und ihr inneres Leben gleichsam vernichtet sahen, achteten auch des äußern Lebens nicht mehr. Gottlosigkeit und Büberei der Franzosen bewirkten nun bei ihnen, was nimmer die geschärftesten Befehle einer unumschränkten Regierung zu bewirken vermogt haben würden. Das ganze Volk lief zu den Waffen, und das Leben galt ihm nichts, wenn es nur Rache üben konnte.

Die Wuth übte sich zunächst an den unglücklichen Gefangenen, die ins Innere des Landes geschleppt wurden, und die ihre Wachen kaum gegen den rasenden Grimm des Landvolks zu schützen vermogten. Es ist wol der Mühe werth, hierüber die Erzählung eines Augenzeugen, aus der Periode vor Moskaus Eroberung zu vernehmen! *) Ein Haufen französischer Gefangener war unter schwacher Bedeckung im Dorfe Sytschewsk, auf der Grenze des Gouvernements Smolensk, angekommen; die zahlreichen Franzosen entwaffneten, wie unter ihnen verabredet worden, ihre Hüter, und wollten sie eben niedermachen, als die Bewohner des Dorfs den russischen Soldaten zu Hülfe kamen und die verrätherischen Gefangenen größtentheils niederstießen, die Uebriggebliebenen dann nöthigten um Gnade zu flehen. Während des Gemetzels ertönte die Sturmglocke des Dorfs, und die ganze umliegende Gegend kam in Allarm, denn man vermuthete nichts Geringers, als daß die Feinde auch über die Grenzen des Gouvernements Twer vorgedrungen wären. Noch am Abend desselben Tages standen (von ihren Grundherren befehligt) 9000 Bauern unter den

*) Rob. K. Porters Russischer Feldzug im Jahre 1812.

Digitized by Google

Waffen, und schon sollte das fast reife Korn auf dem Felde angezündet werden, als man noch die wüthenden Bauern mit Mühe zu der Ueberzeugung brachte: die Gefahr sei so nahe nicht, und bedürfe es daher keiner so verzweifelten Maßregeln. Das geschah, ehe Moskau gefallen und die großen Greuel verübt waren; war aber nur Vorspiel von Dem, was noch geschehen sollte.

Rückzug der Russen von Smolensk. Treffen bei Valontina.

Die Einnahme von Smolensk gewährte Napoleons Heere gar keine Vortheile, wenn man die abziehenden Russen nicht einzuholen und ihnen den größten Theil ihres Fuhrwesens, welches Beute und Lebensmittel wegführte, nicht abzunehmen vermogte. Eine Zeitlang verhinderte zwar das Abbrechen der Dnieprbrücken die Franzosen, dem Heere Barclay de Tollys in der genommenen Richtung zu folgen, und die Russen konnten also ihren Marsch mehre Stunden lang, ohne beunruhigt zu werden, fortsetzen. Allein kaum hatte Napoleon von den Höhen um Smolensk des Feindes Abmarsch wahrgenommen, als er auch sogleich Befehl gab, rechts von der Stadt und höher den Strom hinauf, als die zerstörte Brücke gestanden, eine neue zu schlagen. Dies geschah mit möglichster Schnelligkeit, und eben hatten Korffs letzte Truppen die Vorstadt verlassen, als die Franzosen mit ihrer Brücke fertig waren. Nun setzte das ganze zweite Korps unter Ney über den Strom; Junot aber, der mit den Westfalen die Straße nach Moskau hatte abschneiden sollen, kam noch nicht zum Vorschein, weil er sich in der unbekannten Gegend verirrt haben mogte. Korff zog mit der Nachhut in zwei Kolonnen zurück; doch war ihm befohlen worden, da, wo die Straße

Digitized by Google

sich theilte, Halt zu machen, und so den Rückzug des gesammten Heers, welches auf beiden Straßen marschirte, zu decken. Auf jenem Punkte erreichten ihn Neys Schaaren, und nun war bei der Voraussetzung: daß der Oberfeldherr Hülfe senden werde, sobald er die Gefahr seines Nachtrabs erfahre, nichts anders zu thun, als sich dem andringenden Feinde kühn entgegenzustellen. Schon marschirte Neys Korps in drei Kolonnen auf der Straße nach Moskau über die Bergebene in das Thal, als Korff Ordre gab: seine rechte Kolonne solle sich sofort auf der Stelle, wo sie ständen, in Schlachtlinien bilden, die linke aber in der Nähe von Valontina, durch einen dichten Wald gedeckt, sich aufstellen. Noch ehe dieses Manöver ausgeführt werden konnte, zeigte sich jedoch eine andere französische Kolonne auf der Seite von Smolensk, und attakirte die Russen im Sturmschritte; dies war das Zeichen zum allgemeinen Kampf, und Ney schickte wiederum die Würtemberger zum Sturme voran. Sie stürzten auf den Nachtrab der rechten russischen Kolonne mit gefälltem Bajonet, und Korff sah durch die Wuth des Angriffs sich gezwungen, eine Vereinigung beider Kolonnen zu bewirken. Zu dem Ende mußten zwei Bataillons mit einigen Stücken Geschütz das angegriffene Terrain behaupten, und obgleich die Hälfte dieser Braven, im ungleichen Kampfe, mit ihren Leichnamen den Kampfplatz deckten, wichen sie doch nicht eher, als bis Korff seinen Zweck erreicht hatte.

In diesem Augenblicke war die russische Hauptarmee nur sechs Werste entfernt, und Barclay schloß richtig aus dem furchtbaren Donner des Geschützes, daß sein Nachtrab gewaltig gedrängt werde. Er befahl also unverzüglich dem Prinzen Eugen von Würtemberg,

Digitized by Google

mit einer starken Abtheilung Fußvolk und hinlänglicher Artillerie nach dem Scheidungspunkt der beiden Straßen zu eilen, wo Korff einen so harten Stand hatte. Zugleich wurde General Tutschkoff mit einer Truppenabtheilung zur Unterstüzzung des General Kargoff, der mit einem schwachen Korps im Dorfe Gedeonovo stand, abgesandt. Neuer Kampf begann also auf beiden Seiten mit vermehrter Anstrengung; denn auch Ney hatte Verstärkung durch die Division Gudin erhalten, und drang, die Würtemberger vorschiebend, gegen das russische Centrum. Die würtembergischen Divisionen konnten sich anfänglich nur durch Kanonenfeuer ins Gefecht geben, weil die russische Hauptmacht (in dichten Haufen Reiterei und Fußvolk) mit zahlreichem Geschütz vor ihrer Front, auf einem hohen Plateau stand, welches 4 bis 500 Schritte weit ein niedriges, von Bächen und Gräben durchschnittenes, auch mit Gebüsch bewachsenes Terrain rund um sich her hatte, und in jene tiefere Stellung wenigstens 10000 Russen gerückt waren, die erst daraus vertrieben werden mußten. Immer neue Truppen löseten zwar die ermattenden vordersten Linien ab, doch jeder Angriff scheiterte, und so brach die Nacht ein, welche Alles in Schatten hüllte, aber auch das mörderische Feuer der russischen Batterien vorerst unwirksamer machte.

Nun formte Ney hinter einer dichten Reihe von Plänklern enggeschlossene Kolonnen und drang in Sturmschritt gegen das Plateau an; allein die Finsterniß der Waldungen, der dichte Pulverdampf und das schwierige durchschnittene Erdreich hielten den raschen Andrang noch immer auf. Mehr als einmahl wurden die Scharfschützen geworfen, und stets ward ihr Angriff erneuert, obgleich die russischen Kartätschen Hunderte niederschmetterten. Endlich, als die Division Gudin vom rechten

Digitized by Google

Flügel herankam und auf die Bergebene losstürmte, wichen die Russen der Uebermacht. Doch Gudin selbst war hier gefallen, und Kargoffs Korps, welches ebenfalls einen wüthenden Kampf zu bestehen gehabt, konnte nicht überwältigt werden, weil im entscheidenden Augenblicke Tutschkoff mit Verstärkung herankam. Der Mond hatte also schon lange das grausenvolle Schauspiel beleuchtet, als Ermattung auf beiden Seiten dem Morden Einhalt that, und Neys Schlachthaufen, jeder auf dem Platze, den er gerade besetzt hielt, stehen blieben.

In diesem mörderischen Kampfe war das westfälische Armeekorps, obgleich es viel zu weit rechts gegangen, doch nicht ganz unnütz gewesen. Es stand im Anfange des Gefechts zwischen Ney und Korff auf dem rechten Ufer, etwa zwei Meilen vom Flusse, entfernt, und als die russische Hauptarmee zur Unterstützung ihres Nachtrabs eine rückgängige Bewegung machte, befahl Jünot seiner Avantgarde über den Graben zu setzen, der sie von den Russen trennte. Ihr folgten zwei Divisionen und sogleich entspann sich ein heftiges Gefecht, wodurch wenigstens die Russen verhindert wurden, noch mehre Truppen nach Valontina zu Korffs Unterstützung abzusenden. Zuerst versuchte die westfälische Reiterei einen Angriff; sie wurde geworfen. Darauf kehrte sie wieder von fünf leichten Infanteriebataillonen und 18 Stükken Geschütz, deren Feuer General Alix leitete, unterstützt in den Kampf zurück. Endlich gelang es dem westfälischen General Ochs die russische Infanterie aus einem Walde, der bisher zu ihrem Schutze gedient, zu vertreiben; nun aber ward es Nacht und dadurch dem Morden auch auf diesem Punkte ein Ziel gesetzt. Den gegenseitigen Verlust schätzten beiderlei Berichte übertrieben. Groß

Digitized by Google

mußte er unfehlbar gewesen sein; denn auch in diesem hartnäckigen Treffen fochten wiederum über 100000 Mann gegen einander. Von Seiten der Franzosen die beiden Korps von Ney und Junot, wenigstens 70000 Mann stark, von Seiten der Russen aber die große Arriergarde unter Korff, und die bedeutenden Unterstützungen, welche Barclay de Tolly von der Hauptarmee, unter Eugen von Würtemberg und Tutschkoff zur Unterstützung nach Valontina absandte; eine Truppenmasse, die zusammen leicht 40000 Mann betragen mogte. Die Franzosen behaupteten: 1000 Gefangene gemacht und nicht mehr als 600 Todte nebst etwa 2600 Verwundeten eingebüßt zu haben; den Verlust der Russen berechneten sie auf das Dreifache. Allein die Russen, welche selbst 1000 Todte und 3000 Verwundete gehabt zu haben eingestanden, rühmten sich gleichfalls von ihren Feinden 1300 Mann zu Gefangenen gemacht zu haben; denn unleugbar sei auch in diesem Treffen für sie das Terrain günstiger, als für die Franzosen gewesen.

Sofern nun die Absicht der Russen keine andere gewesen, als den Rückzug nach Moskau zu decken, hatten sie ihren Zweck wirklich erreicht. Mogte dann Napoleon am folgenden Tage auf dem mit Leichen besäeten Schlachtfelde seine Ehrenzeichen und Belohnungen im reichlichsten Maaße vertheilen; die getäuschten Hoffnungen seiner Soldaten, und die bangen Vorahnungen der wenigen Nachdenkenden unter ihnen, konnte er dadurch weder überzeugend erneuern, noch daurend beschwichtigen. Den Truppen waren die Reichthümer aller Landschaften verheißen worden, durch welche sie siegend ziehen würden; und sie fanden nichts als verwüstetes Land mit zerstörten Dörfern und Städten. Jeden Fuß breit des eroberten Landes muß-

ten sie sogar erst mit ihrem Blute färben, und seitdem sie Witepsk verlassen, nahm der Greuel der Zerstörung mit jedem Schritte zu. Abwechselnde Gefühle der Verwunderung und des Entsetzens regten sich dabei wol in jedem menschlichfühlenden Herzen! Man sah Spuren des Anbaues und der Industrie, welche kaum größer in Frankreich sein konnten, unter einem für barbarisch ausgeschrienen Volke, und das bewirkte Verwunderung. Aber neben jenen Spuren höherer Kultur erblickte man zugleich unzählige rauchende Trümmern, vergesellschaftet mit den Greueln einer immer allgemeiner werdenden Verwüstung, und dieser Anblick ergoß grausiges Entsetzen in das Herz Derer, die noch menschlich fühlten. Solch ein Volk war den raubsüchtigen, leichtfertigen, kaum einer Idee von heldenmüthiger Vaterlands- und Freiheitsliebe fähigen Franzosen bis jetzt nicht vorgekommen, selbst in Spanien nicht. Sie vermogten also eben so wenig die Gefühle als die Denk- und Handlungsweise dieses Volks, dem sein Heerd, sein Glaube und seine ererbte Knechtschaft die theuersten Güter seines Lebens blieben, zu begreifen; und darum eben wähnten die Thoren: die Russen führten Krieg gegen sich selbst; oder es gäbe unter ihnen wüthige Parteien, welche den fremden Krieg nur benutzten, um gegen einander mit schonungsloser Grausamkeit aus altem Hasse zu rasen! Es ist glaublich, daß selbst Napoleon von diesem Wahne angesteckt wurde; wenigstens spricht jener Wahn sich in den meisten Bülletins aus. Sein Affenvolk kannte er und wußte es nach seiner Weise zweckmäßig zu behandeln; aber die Russen kannte er nicht, und von dem mit unerschütterlicher Vaterlandsliebe und mit ewig fester Anhänglichkeit an die gewohnte Verfassung amalgamirten Köhlerglauben dieses in der Maße wirklich rohen

Digitized by Google

Volks, vermogte er sich nie ein deutliches Bild zu verschaffen. Vergessen wir diese unleugbare Thatsache nicht; denn sie ist ein Haupterklärungsgrund seiner sonst unbegreiflichen, auch nach den Erfahrungen von Smolensk und Borodino fortdaurenden Verblendung!

Jetzt, nach Smolensks grausenvoller Zerstörung, jetzt unter den Trümmern von Wiazma und Dorogobusch, konnte er seinen schon murrenden Banden kein anders Ziel ausharrender Geduld, treuer Folgsamkeit und blinder Aufopferung mehr aufstecken, als Moskau; das herrliche, das prachtvolle und mit unsäglichen Reichthümern angefüllte Moskau! In den goldenen Palästen dieser alten Kaiserstadt, in dem Raube gesammelter Schätze von ganzen Generationen, in der überschwenglichen Befriedigung jedes bisher hart eingezwängten und nach Genuß lechzenden Sinnentriebs, mußten sie ihren Lohn finden, aber sie fanden ihn nie. Alle Strahlen der wilden zügellosen Phantasie, vereinigten sich gleichsam im Brennpunkte dieses Zauberspiegels. Neues Feuer des tollkühnen Muths, der wilden Kampfgier und des hartnäckigen Trotzes gegen jede noch zu erduldende Beschwerde, strömte von jenem Brennpunkte aus gleichsam durch alle Nerven und Adern des bethörten französischen Kriegsvolks, und dadurch wurden sie im neuen furchtbar blutigen Kampfe, hungrigen Bestien gleich, welchen man ihren Raub zu entreißen strebt. Sie wollten siegen, und mit solchen Gefühlen mußten sie auch siegen, oder zernichtet werden; denn ihre wilde Gier war durch das Elend, war durch den Hunger und die zermalmende Kälte noch nicht gedämpft worden. Daß also in offener Feldschlacht mit der (wenn auch in der Verzweiflung Kraft fechtenden) russischen Armee der Sieg gewiß sei; davon durfte der Tirann sich überzeugt

halten, und seine höllische Rechnungskunst betrog ihn auch keineswegs! Aber wie, wenn Moskau nicht mehr existirte, und die wilde Brut sich schmählich betrogen sah in allen ihren Hoffnungen? Wie dann den Zügel der Gewalt, des Gehorsams, der unentbehrlichen Disziplin bewahren? Wie dann noch den grausenvollsten Ausbrüchen roher Wuth steuren? Wie dann das schrecklichgefährliche Spiel bis zum Ende glücklich ausspielen? Pah! das war unmöglich! So etwas konnte nur ein Rasender denken! In Moskau wohnte ja nicht allein jener tolle und rasende Pöbel, dessen blinde Wuth Smolensk, Witepsk u. s. f. in Brand steckte! Die reichsten Kneesen, die Millionairs waren ja dort zu Hause, und daß diese ihr kostbares Eigenthum nicht zerstören würden, verstand sich wol von selbst!

Vorwärts nach Moskau! erscholl also an alle Armeekorps des Kaisers Befehl, und jubelnd der unerhörten Beute und der wilden Begierden Befriedigung entgegen, setzten sich die Schaaren in Marsch. Das Heer brach auf in drei Kolonnen: die linke über Komuchkino, Znamenskoy, Kosterechkowo und Nawon, unter Eugen Beauharnois; das Centrum, zusammengesetzt aus den Reitergeschwadern Murats, aus dem ersten Korps unter Davoust, aus dem zweiten unter Ney und den Garden, auf der großen Straße nach Moskau; die rechte Kolonne aber, unter Poniatowsky und Junot, auf dem linken Ufer der Osma über Wolozk, Luchky, Pokroskon und Schluchkino. Napoleons Hauptquartier war am 27sten August zu Slaskowo, am 28sten zu Semlowo und den 29sten in einem Schlosse etwa eine

Digitized by Google

Stunde Weges von Wiazma, dann den 30sten in Wiazma selbst.

Unterdessen hatte der russische Nachtrab fast ungeneckt seinen Rückzug in den ersten zwei Tagen nach der Smolensker Schlacht fortgesetzt, fünf Brücken zerstört und jedes Mittel angewandt, die Wege für den nachrückenden Feind höchst beschwerlich, ja fast inpraktikabel zu machen. Als die Kolonnen der russischen Hauptarmee am 22sten den Dniepr wieder überschritten, blieb auf dem rechten Ufer eine ansehnliche Masse leichter Reiterei und irregulairer Truppen zurück, um die Verbindung mit General Winzingerode zu erhalten, welcher mit etwa 8000 Mann in die Nähe von Duchowzina detaschirt worden war, die Bewegungen des vordringenden Feindes zu beobachten und ihn zu verhindern, in der Richtung von Bjeloi und Zubizow, Twer mit einen abgesonderten Korps zu bedrohen.

Sobald die erste Armee in der Nähe von Dorogobusch eingetroffen, nahm der Oberfeldherr seine Stellung zehn Werste von der Stadt, auf dem rechten Ufer der Uja, hart vor dem Dorfe Uswär. Bagration, der bereits bei Dorogobusch angelangt war, erhielt Befehl, zurück zu marschiren und sich an Barclays linken Flügel beim Dorfe Sawnio zu schließen. Indessen sollte unter Nowereffsky eine starke Abtheilung von Reiterei und Fußvolk noch auf dem rechten Dnieprufer zurückbleiben. Am 23sten August Abends trafen die Arriergarden in den Stellungen des vereinigten russischen Hauptheers ein, und bald nachher zeigten sich auch die Franzosen in beträchtlicher Stärke. Sie machten Schwenkungen gegen den linken russischen Flügel, als wollten sie solchen umgehen und von der Straße abschneiden, auf welcher Barclay sich bisher zurückgezogen hatte; aber

der russische Feldherr gab schnell Befehl, auf Dorogobusch zurückzugehen. Das Heer blieb auch da nicht, sondern, nachdem es die volkreiche Stadt, aus welcher die Einwohner geflüchtet waren, in Brand gesteckt, und seine deckenden Korps hinlänglich verstärkt hatte, zog es sich mit drei Kolonnen an die Ufer der Moskwa. Die mittelste mußte die große Straße nach Sendowo einschlagen; die rechte unter Bagration über die Straße von Boyan nach Liaki gehen; die linke endlich durch Konuzcino nach Fanassiewo rücken. Am 26sten August waren alle drei Kolonnen auf ihrem Bestimmungsplatze eingetroffen, nur die Nachhut stand noch bei dem Dorfe Riebke. Dort wurde sie von Murats Reiterei auf der linken Flanke angegriffen, und die russische Reiterei kam mehre Male mit der französischen ins Handgemenge. Die Russen zogen sich indessen erst zurück, als sie den Hauptzweck ihres Feldherrn erreicht wußten. Unter der Zeit hatte Winzingerode sich vor den anrückenden Feinden auf Bjeloi gezogen, und durch die Besetzung dieses Platzes die Verbindung mit Twer gesichert, während die Straße nach Wiazma von einer Kosackenpartei und einigen regulairen Truppen, unter Generalmajor Krasnow, bewacht wurde.

Am 28sten August erreichte die russische Hauptmacht Wiazma, doch auch hier fand Barclay de Tolly es nicht gerathen, den entscheidenden Kampf anzunehmen. Schon waren die meisten Einwohner mit ihren besten Habseligkeiten geflüchtet, jetzt gab er also Befehl, die Magazine zu zerstören, und so kamen die Franzosen unter Caulincourt in das lodernde Wiazma, in eine der ansehnlichsten Städte Rußlands, welche bis dahin 18000 Einwohner, und unter diesen 4000 Handelsleute und Professionisten zählte, ohne sich der Eroberung

Digitized by Google

freuen zu können. Rasch wollten sie den weichenden Russen folgen; aber Barclays Nachhut hatte bereits die Brücken über den Wiazmafluß, welcher die Stadt in drei verschiedenen Richtungen durchschneidet, zerstört, und die wilden Verfolger mußten Halt machen. Ungestört setzte die russische Armee ihren Marsch fort auf Zarewo-Szalomiczi, wo sie solche Stellung nahm, daß ihr linker Flügel Lommy besetzt hielt, der rechte vor dem Dorfe Trakowa stand, und achtzehn Werste vor der Front beim Dorfe Mittnia eine starke Vorhut aufgestellt wurde. Hier nun erhielt Barclay de Tolly Nachricht, daß Fürst Kutusow ihm im Oberbefehle des gesammten kaiserlich russischen Heers ablösen sollte.

Kolonisch-schewo Kutusow Oberfeldherr der russischen Armeen.

So weit zurückzugehen und so ansehnliche reiche Provinzen Preis zu geben, als bisher geschehen war, hatte keinesweges in dem ursprünglichen Kriegsplane des russischen Hofes und seiner Rathgeber gelegen. In St. Petersburg, und noch mehr in Moskau, äußerte sich daher die bestimmteste Unzufriedenheit mit Barclay de Tollys Operationen; denn in der Entfernung übersah man (von Leidenschaft verblendet), daß alle diese niederschlagenden Ereignisse nothwendige Folgen der zu großen Entfernung, worin die beiden Armeen unter Barclay und Bagration an des Reichs westlichen Grenzen aufgestellt gewesen, sein mußten; ja daß wenn auch beide Heere einander näher gestanden, sie bei ihrer verhältnißmäßigen Schwäche gegen Napoleons Uebermacht doch nicht in Stande gewesen sein würden, die inneren Provinzen des Reichs auf allen Punkten zu schützen. Der große, noch leidenschaftlicher urtheilende Haufe

mit seinem tiefgewurzelten Mißtrauen gegen jeden nicht nationalen Feldherrn, foderte nun laut einen Russen an die Spitze des Heers; so gab denn der Monarch dem allgemeinen Wunsche nach und rief zur Rettung des Reichs den Mann hervor, den die Stimme Aller als den Einzigen nannte.

Michaila Lowionowitsch Golonischtschew Kutusow war, aus einer altadeligen russischen Familie entsprossen, im Jahre 1745 geboren, trat 1759 als Korporal in seines Vaterlandes Dienste, und erstieg den Offiziersrang im Jahre 1761. Langsam und ohne Gunst emporsteigend, keine Stuffe überspringend, keinem blinden Glücksfalle in seinem langen Leben etwas verdankend, wußte er selbst jedes Verdienst zu würdigen, jedes an seinen rechten Platz zu stellen. Seine ersten Feldzüge machte er in den polischen Kriegen von 1764 bis 1769; dann focht er gegen die Türken unter Romanzow Sadanoiskoy, und schon im Jahre 1773 war er Befehlshaber eines kleinen Korps, das Schiumla mit stürmen half. Für ihn endigte sich jener Feldzug mit einer schweren Wunde; aber eine ungleich fürchterlichere (die unter Tausenden nicht Einer überlebt haben würde) wurde ihm am 18ten August 1788 vor Oczakow zu Theil. Eine Flintenkugel fuhr ihm nämlich zur Schläfe hinein und fand wieder ihren Ausweg über dem rechten Auge, ohne andern Schaden als Verunstaltung und verminderte Brauchbarkeit des Auges zu bewirken. Das Volk sah ihn auch deßwegen für einen Liebling des Himmels und für den Mann an, der Großes zu verrichten, ja das Vaterland zu retten, bestimmt sei. Nach dem Sturme auf Ismael, wobei Kutusow die fünfte Division befehligte, wurden seine militairischen Talente von Potemkin und Suwarow erkannt; denn als Generallieutenant komman-

dirte er nun die Truppen zwischen dem Pruth, dem Dnieſter und der Donau, ging Angeſichts eines beträchtlichen türkiſchen Korps über letztern Fluß und ſchlug die Türken bei Monaſtywiſchtſche. Darauf ſiegte er bei Bonbaka, vereinigte ſich mit Repnin, kommandirte unter ihm den linken Flügel des großen Heers bei Matſchin,, und half, durch den dort erfochtenen bedeutenden Sieg, den Frieden mit der gedemüthigten Pforte herbeiführen. Zurückgekehrt vom türkiſchen Kriegsſchauplatze, führte er ſein Korps nach Polen, und erhielt den Oberbefehl über die erſte Diviſion der ukrainiſchen Armee, die Warſchau zum erſten Mahle eroberte.

Nun ſollte er auch auf der diplomatiſchen Laufbahn glänzen; denn Katharina ernannte ihn zu ihrem außerordentlichen Bothſchafter an den Großſultan. Ein Jahr lang (Juni 1793 bis Mai 1794) reſidirte er in ſolcher Würde zu Konſtantinopel, und wußte ſich in der kritiſchen Lage ſo klug zu benehmen, daß es ihm gelang die Achtung des Beherrſchers der Gläubigen in vollem Maße zu erwerben. Zurückgekehrt von dieſem intrikaten Poſten, erhielt er mit dem Oberkommando der Truppen und Feſtungen in Finnland (als Nachfolger des Grafen von Anhalt) zugleich das Direktorium des Landkadettenkorps, und bewies in dieſem Amte, daß er nicht bloß praktiſcher, ſondern auch theoretiſch wiſſenſchaftlich gebildeter Soldat ſei. Es ſchien ihm Pflicht ſtets an ſeiner Fortbildung zu arbeiten, und zu dem Ende las er beſonders in deutſcher Sprache (die ihm vor allen lieb geworden) jede neue, ins Fach der Kriegswiſſenſchaften und Geſchichte gehörende Schrift. Kaiſer Paul, der mißtrauiſche launenhafte, bediente ſich ſeiner zu einer ſchwierigen Sendung nach Berlin, von wo Fürſt Repnin abgerufen worden,

und Kutusow hatte des Herren Erwartung so trefflich entsprochen, daß dieser ihm, zum Beweise der Huld, den Grad eines Generals der Infanterie ertheilte. Bald nachher ward er nach Holland gesandt, die Unfälle des dort gemeinschaftlich mit den Britten operirenden russischen Korps wieder gut zu machen; aber der Friede kam ihm zuvor.

Erst im Jahre 1805 fand er Gelegenheit sich mit dem Feinde zu messen, dessen Waffenruhm schon damahls Alles verdunkelte. Kutusow zog an der Spitze von 40000 Mann den Oesterreichern zu Hülfe; allein Macks Unglück bei Ulm ließ ihm nur die Wahl eines klugen Rückzugs. Mortier wurde bei Dürrnstein mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen, Kutusow setzte nun den Rückmarsch nach Mähren fort, und sein kluges Mannöver, verbunden mit Bagrations Tapferkeit, rettete damahls unleugbar das Heer, als durch Auerspergs Fahrlässigkeit die Donaubrücke bei Wien in der Franzosen Gewalt gerathen war. Bei Austerlitz rieth er, noch vor dem 2ten December die ermüdete französische Armee anzugreifen, oder noch einige Tage länger die Schlacht zu vermeiden, bis die nahen Verstärkungen angelangt wären. Er wurde überstimmt, und der unglückliche Ausgang der Schlacht konnte nicht auf seine Rechnung gesetzt werden. Alexander ernannte ihn im Jahre 1808 zum Befehlshaber der moldauischen Armee, dann zum Gouverneur von Kiew, und dieselbe Würde bekleidete er bis zum Jahre 1811 in Wilna.

Als damahls ein früher Tod Kamenskys Siege an der Donau unterbrach, stellte Alexanders Zutrauen den in den Grafenstand erhobenen Kutusow an die Spitze der Moldau-Armee; und Kutusow rechtfertigte dieses schöne Vertrauen aufs neue. Mit 30000 Mann deckte er die er-

Digitized by Google

oberten Provinzen; lockte durch kluge Mannövers den Großvessir aus der unangreifbaren Stellung; schlug ihn am 22sten Junius 1811 entscheidend bei Ruschtschuk; trieb dann die türkische Hauptmacht nach Slabodseja aufs linke Donauufer; eroberte in ihrem Rücken sowol Silistria als Turtukai, und zwang endlich die Eingeschlossenen zur Uebergabe. Groß als Feldherr zeigte er sich nun fast noch größer als feiner gewandter Unterhändler; denn seiner Mitwirkung hatte man es hauptsächlich zu verdanken, daß in der ungünstigsten Lage für Rußland, nämlich gerade beim Ausbruche des Kriegs mit Frankreich, jener wunderbare Friede mit der Pforte zu Stande kam, wodurch Rußland die Länder zwischen dem Pruth und der Donau, nebst den Festungen Chocsim, Bender, Kilia, Akermann und Ismael behielt, ja, was für den Augenblick ungleich wichtiger war, in den Stand gesetzt wurde, seine ganze Macht gegen den furchtbaren Feind zu wenden, der die Grundfesten des Staats zu erschüttern drohte.

Jetzt, da ihn nicht nur des Monarchen, sondern des gesammten Volks Stimme zum Retter des Vaterlands nach kurzer Ruhe aufrief, erschien er zwar als ein siebenzigjähriger Greis, dessen Haar gebleicht und dessen Gesundheit durch Alter und harte Dienste, die ihn stets den Einflüssen der verschiedensten Klimate ausgesetzt, in ihren innersten Elementen erschüttert war; aber sein Geist hatte noch die feurige Thätigkeit jüngerer Jahre; er kannte den furchtbaren Feind, und verachtete ihn nicht. Der Jahre Weisheit und Ruhe, verbunden mit einer langen kriegerischen Erfahrung, zeigten ihm vielmehr den einzig sichern Weg, jenen Feind zu besiegen, lehrten ihn daurend festen Gewinn eines ruhig entworfenen Kriegsplans dem eiteln Schimmer stürmisch errungener Lorbeern,

wobei des Staats Fortdauer auf ein waglicheS Spiel geſetzt werden mußte, vorzuziehen, und beſtimmten ihn, das unbegrenzte Vertrauen, womit das Heer und das Volk an ihm hing, ſo zu benutzen, daß der wahre Zweck des ungeheuren Kampfs, den Rußland zu beſtehen hatte, erreicht werde.

Wer unbefangener Würdigung der Umſtände und eines gerechten Urtheils fähig iſt, wird jedoch eingeſtehen müſſen, daß auch Kutuſow (wäre er früher mit ſo geringen Hülfsmitteln verſehen, als Barclay de Tolly es war, in deſſen Stelle geweſen) den verheerenden Strom, ehe ſolcher Smolensk erreichte, abzudämmen kaum fähig geweſen ſein mögte. Barclay that Alles, was in ſeiner Lage, mit den ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln, zu thun möglich war; und gerade der von ihm ſo klug als tapfer geleitete Rückzug des ruſſiſchen Heers brachte Napoleon in die gefährliche Lage, welche Kutuſow ſo trefflich zu benutzen verſtand. Als dieſer berühmte Greis an des Heers Spitze trat, hatte bereits die Gährung des ruſſiſchen Nationalunwillens ihren höchſten Grad erreicht. Aus dieſer Gährung entwickelten ſich ungeheure, vorher nicht einmahl gekannte Kräfte, entſpannen grenzenloſe Hülfsmittel und jene Bereitwilligkeit zu den unerhörteſten Opfern, die je ein Volk und eine Regierung der Fortdauer ihrer Exiſtenz gebracht haben mag. Vielleicht wäre bei Kutuſows früherer Erſcheinung die Schlacht von Smolensk anders ausgefallen; aber würde dadurch die Hauptſtadt gerettet ſein, da ſelbſt nach dem gräßlichen Mordſchauſpiele bei Borodino Napoleon mit eiſernem Starrſinn ſeine geſchmolzenen Schaaren nach Moskau forttrieb? Oder wie, wenn nun Kutuſow bei Smolensk entſcheidend ſiegte, und Napoleon dadurch zwang, auf ſeine damahls noch

Digitized by Google

nicht ganz zernichtete Operationsbasis zurückzuweichen, seine Kräfte dort zu erneuern und, im nächsten Feldzuge vorsichtiger zu handeln; war denn Rußland gerettet, oder um so gewisser verloren? O verkennen wir nicht die Hand des allgewaltigen Schicksals, das dem Menschenwürger sein Ziel bestimmt und gesteckt hatte! Vergessen wir nicht der unwandelbaren Gesetze historischer Treue und Warhaftigkeit, welche nie gestatten, das wahre Verdienst zu verkleinern, weil ein Anderer von den Umständen mehr begünstigt wurde und Das vollführte, was Jener früher eingeleitet hatte. Kutusow war ein großer herrlicher Feldherr; aber Barclay de Tolly und Bagration waren es nicht minder!

Vorbereitungen zur Schlacht bei Borodino.

Kutusow, in den Fürstenstand erhoben, ging von St. Petersburg in der Mitte Augusts zum Heere ab, und berührte auf seiner schnellen Reise Moskau. In der Metropolitankirche zu Kasan, hatte früher ihn der Erzpriester eingesegnet zu seinem heiligen Vorhaben, und das schützende Bildniß unserer lieben Frauen von Kasan an seine Brust gehängt. Die erhaltene Weihe stellte dem wahngläubigen Volke, stellte selbst dem Heere ihn dar als einen unbesiegbaren Schutzheiligen, und als ein Werkzeug Gottes im heiligen Kampfe, das jedes Opfer fodern, ja das Unerhörte und Gräßliche selbst gebieten durfte zur Erreichung des großen heiligen Zwecks. Wie mögte ohne diesen Glauben das Volk nach Moskaus Zerstörung noch Muth und Vertrauen behalten haben! Nur Kutusow, nur der geweihte Nationalfeldherr, der fromme, fast abgöttisch vom Volke verehrte Heerführer, durfte das heilige Moskau in des Feindes

Digitized by Google

Hände (zu größeren Zwecken, welchen man vertraute, weil er sie aussprach) fallen lassen. Den fremden General, der Moskau verloren gab, würde die Erbitterung des Heers und des Volks selbst geopfert haben!

Kutusow nahm in Moskau mit dem Militairgouverneur Grafen Rostopschin, für alle künftigen Fälle gewichtige Verabredungen, und wir werden ihrer demnächst zu gedenken Veranlassung finden. Zugleich trieb er, daß die neuausgehobenen Milizen der Gouvernements Moskau und Kaluga mit möglichster Eile marschfertig gemacht würden, befahl auch, daß ein bedeutendes Reservekorps unter Miloradowitsch, nebst den schon bewaffneten Landwehren unter Graf Markow, unverzüglich nach Mosaisk marschiren sollte. Dann begab er sich selbst am 29sten August ins Hauptquartier bei Zarewo-Szalomiczi, wo Barclay de Tolly und Bagration sich willig seinem Oberbefehle unterordneten und mit der Führung einzelner Armeeabtheilungen begnügten. Es war nun ein Heer, die Benennung der ersten und zweiten Armee hörte von selbst auf.

Der neue Oberfeldherr fand die eingenommene Stellung, wenn man darin den Angriff des Feindes abwarten wollte, sehr unvortheilhaft. Die Truppen waren dazu ermüdet, und ihre Körperkräfte durch anhaltende Märsche, Strapazen und Gefechte fast erschöpft. Man mußte ihnen einige Ruhe gönnen, und vor allen sich den erwarteten Verstärkungen nähern. Also setzte Kutusow das gesammte Heer am 30sten August in Bewegung; machte aber schon am folgenden Tage Halt bei Borodino, einem Dorfe etwa 12 Werste von Mosaisk, auf der großen Straße, die gerade nach Moskau führt, gelegen. Hier sollte der Kampf gewagt werden, denn ihn länger aufzuschieben, hieß

Digitized by Google

die Truppen entmuthen. Auch ließ sich disseits der alten Hauptstadt des Reichs, da Milorado-witsch und Markoff mit den Verstärkungen endlich eingetroffen waren, kein günstigerer Kampf-platz auffinden.

Am 1sten Septbr. (als Kutusow in jene Stellung rückte) hatte Murat mit der großen französischen Avantgarde sein Hauptquartier zehn Werste von Gzatsk; Eugen Beauharnois befand sich zwei Stunden links auf derselben Höhe, und Poniatowsky war zwei Stunden davon rechts. Gzatsk wurde, wie Wiazma und Dorogobusch, ein Raub der Flammen, ehe es die Russen verließen. Zugleich hatten sie die Brücken über den kleinen Fluß gleiches Namens abgerissen, und dieser Umstand verschaffte ihnen einen Vorsprung, den Franzosen aber einen Rasttag, der zur Wiederherstellung der Brücken angewandt wurde. Sobald man jedoch mit sechs neuen Brücken fertig geworden, setzte die Armee am vierten September ihre Bewegung fort, blieb die Nacht in der Nähe des Dorfs Grodniva, und wurde am fünften September Mittags die russischen Linien gewahr.

Große Schlacht an der Moskwa bei Borodino, am 7ten Septbr. Napoleon gegen Kutusow

Das Land, welches die russische Stellung umgab, war im Durchschnitte flach; Kutusow hatte indessen einen Platz gewählt, der von bedeutenden Unebenheiten durchschnitten, auch hin und wieder von Holzungen gedeckt war. Neben der Straße lag das Dorf Borodino, und nicht fern ab lief ein tiefer Hohlweg, durch welchen der kleine Fluß Koloya strömt, um sich drei Werste davon mit der Moskwa zu vereinigen. Weiter hin erhoben sich die Thürme und Kuppeln der Stadt Mosaisk, auf einem bergigen Grunde, am rechten Ufer der Moshoika, die einige Werste davon gleichfalls in die Moskwa fällt. Diese von etwa 4000 Menschen bisher bewohnte Stadt, war auf der Nord-

Digitized by Google

seite von der Moskwa, auf der Ostseite aber von der Moshoika und Kaschirka und von natürlichen Gräben umgeben; südlich und westlich sah man nur Ackerfeld. Auf diesem Terrain und seinen nächsten Umgebungen sollte also das gräßlichste Mordschauspiel aufgeführt und nach Kutusows Plane der oben bemerkte Hohlweg (oder Ravin) hauptsächlich zur Deckung des rechten russischen Flügels und des Mitteltreffens benutzt werden. Diese beiden Heersabtheilungen standen unter Barclay de Tollys und Benningsens Befehlen; dahingegen der linke Flügel, welchen Bagration befehligte, sich nach dem Dorfe Somenowka hin erstreckte, und durch die Natur weniger gesichert als der rechte Flügel, der schwächste Punkt der russischen Stellung, war.

Dem Uebelstande abzuhelfen, ließ Kutusow unverzüglich verschiedene Batterien und Redouten aufführen. Einige wurden links zur Vertheidigung des größtentheils niedergerissenen Dorfs Somenowka, einige hinter der Linie wo das Terrain schreg anlief, und eine auf einer freiliegenden Höhe, etwas weiter als Kanonenschußweite von der Front, errichtet.

Diese letztere lag eigentlich isolirt oder unabhängig von den andern Redouten, und sollte nur dazu dienen, dem Feinde den schnellen Andrang gegen den linken russischen Flügel zu wehren; darum konnte auch der Verlust dieses Werks die Gesamtstärke der übrigen nicht wesentlich vermindern; wollte es aber der Feind nehmen, kostete es ihm sicherlich viele Opfer und hielt ihn lange auf, mit voller Kraft auf die eigentliche russische Vertheidigungslinie zu fallen. Man war am fünften September noch nicht ganz mit jenen Vertheidigungsmaßregeln fertig, als die Vortrupps der Franzosen erschienen, welchen vom rechten franzöſi-

Digitized by Google

schen Flügel bald bedeutende Reiter- und Fußvolksmassen folgten. Kutusow hatte richtig vorausgesehen, was geschah: der Feind richtete seine Angriffe auf den schwächsten Theil der russischen Stellung.

In einer kleinen Entfernung vor der Front des russischen linken Flügels, stand unter dem Generallieutenant Kanowniţin eine etwa 10000 Mann starke Arriergarde, die den ersten Anlauf aushalten sollte und auf den Flügeln durch dichtes Gebüsch geschützt war. Sie wurde gegen vier Uhr Nachmittags heftig angegriffen, hielt tapfer den Choc aus, und zog sich nach einer Stunde heftigen Kampfs, unter dem Schutze der vorliegenden Redouten, auf Bagrations Hauptlinie zurück. Unterdessen sendete Kutusow, den Gang des Gefechts scharf beobachtend, sowol zum Schutze des Dickichts als der freiliegenden Redoute beträchtliche Mannschaften ab. Auf dem weiter zurückliegenden Erdreiche wurde zu gleicher Zeit ein starkes Korps Infanterie, mit hinlänglichem Geschütz versehen, aufgestellt, um die Besetzung der noch nicht vollendeten Redoute im Kampfe zu unterstützen. Während der Zeit hatte Mürat gewaltige, von der Division Compans unterstützte Reitermassen über die Koloya setzen lassen, Poniatowsky aber mit seinen Polen so marschiren müssen, daß er rechts die russische Stellung zu umgehen drohte, jedoch war diesen Bewegungen die vorliegende russische Redoute im Wege. Also befahl Napoleon, man solle sie um jeden Preis nehmen. Die Polen brachen vor mit gefälltem Bajonet, und begeistert von ihrem Nationalhasse stürmten sie wüthend heran, aber die Russen empfingen sie, wie die Division Compans, mit Kaltblütigkeit unter einem Hagel von Kanonen- Kartätschen- und Musketenkugeln. Die immer dichter andrängenden

Massen bemächtigten sich endlich des noch nicht vollendeten unverpallisadirten Grabens, und nun ward das Gefecht zum Handgemenge. Der Gebrauch des Geschützes hörte auf, Brust gegen Brust wurde mit der blanken Waffe, mit Gewehrkolben und selbst mit Fäusten gegen einander gefochten. Die gegenseitige Wuth übertraf alle Beschreibung. Bagration sandte, so wie die Massen der Angreifer sich verstärkten, gleichfalls immer neue Truppen in den Kampf. Vier Mahl wurden also die Franzosen zurückgeworfen, und erst zum fünften Mahle behaupteten sie sich in der Redoute. Unterdessen focht die russische Infanterie am Walde eben so verzweifelt gegen die Polen, warf sie endlich zurück und nahm ihnen acht Kanonen ab. Es war Abends sieben Uhr und dunkelte, da befahl Kutusow, daß der linke Flügel sich näher an die Höhe zurückziehen und die Redoute Preis geben sollte, damit, würde er den nächsten Tag wieder angegriffen, man sich mehr auf den Schutz der dort angelegten Batterien verlassen könnte.

Mit Tagesanbruch standen zwar beide Heere einander wieder gegenüber; aber eine furchtbare, nur dann und wann von einzelnen Kanonenschüssen unterbrochene Ruhe herrschte noch, und die ganze weite Gegend, in welcher Napoleons Schaaren lagerten, gewährte ein Bild des Entsetzens. Alles Korn auf dem Felde war abgeschnitten oder von den Russen absichtlich zertreten. Die Dörfer brannten, und weit am Horizonte umher stiegen immer neue Flammensäulen empor. Die prächtigsten Bäume in den Waldungen waren niedergehauen, und auf der rechten Seite leuchteten, wie drohende Gespenster, die hohen Thürme des Klosters Kolokskoy aus der Nacht der Verwüstung empor. Um 6 Uhr Morgens durchlief Napoleon die Reihen der Vortrupps. So kam er auch zum 61sten Re-

Digitized by Google

giment, welches gestern an der Mordarbeit hauptsächlich Theil genommen hatte, und über die Hälfte zusammengeschmolzen war. Der Oberst stand vor der Front; ihn fragte der Imperator: wo sind eure Bataillone? Ich sehe nur eins! Dort liegen sie, Sire! *) antwortete der Offizier, mit der Hand auf die genommene Redoute zeigend. Mürrisch wandte sich Napoleon ab und sprengte weiter, seine Befehle zu ertheilen. In der Redoute und rund um sie her lagen wirklich mit fast eben so vielen Russen untermischt, 2000 französische Leichen, aber ungleich mehre Verwundete winselten, schrien, fluchten und foderten laut den Tod. Doch das war nur Vorspiel des Gräßlichern, welches erst folgen sollte!

Der 6te September ging hin unter Anstalten, die beide Theile für den neuen unvermeidlichen Kampf, der auf Vernichtung berechnet zu sein schien, trafen. Napoleon suchte vor allen die genommene Redoute zu benutzen. Er ließ also die Anhöhe, worauf sie stand, mit Artillerie besetzen, und noch während der Nacht, dem russischen Mittelpunkte gegenüber, zwei mächtige Batterien von fast 200 Stücken Geschütz errichten. Gegen den linken Flügel wurden ebenfalls Batterien aufgefahren, die an 400 Feuerschlünde enthielten, welche auf einen Wink mit gemeinschaftlicher Kraft gegen die Russen den Tod ausspeien konnten. So standen französischer Seits nahe an 1000 Kanonen bereit für den folgenden Tag, und das ungeheure Heer schien bis an den Horizont den Boden zu bedecken. Es zählte noch 150000 streitbare Männer, und Kutusow hatte ihm deren etwa 120000 entgegen zu stellen. Besonders aber war der fran-

*) Labaume loc. cit. p. 124.

zösische rechte Flügel mit den besten Truppen, wozu auch die Polen, Würtemberger und Westfalen gehörten, verstärkt worden, um den russischen linken unter Bagration, dessen eisenfeste Tapferkeit man schon bewährt gefunden, zu überwältigen.

Kutusow hatte seiner Seits nicht minder kräftige Vorkehrungen getroffen. Die Infanterie des 2ten, 4ten, 6ten und 7ten Korps, bildeten, von Kavaleriekorps gedeckt, die Hauptmasse des linken Flügels. Die Eskadrons der Garde blieben zwischen dem Mittelpunkte und dem linken Flügel, von einer starken Infanteriedivision unterstützt, als Reserve stehen. In das dichte Gebüsch am äußersten Ende dieses Flügels wurden, nebst 10000 Mann von der moskowitischen Miliz, einige leichte Truppen und das 3te Korps unter Kommando des Generallieutenant Tutschkow mit der Ordre gestellt: alsobald auf der alten Straße von Smolensk vorzubrechen und dem Feinde in den Rücken und in die rechte Flanke zu fallen, wenn er Bewegungen mache, den linken russischen Flügel zu umgehen. In eben dem Maße wurde der Mittelpunkt durch eine Linie schweren Geschützes, welches man auf einen steilen Erdrücken stellte, gesichert. Dies sollte zugleich die Verbindung mit dem befestigten Terrain und den Batterien erhalten, die Bagrations Truppen deckten und zu deren Vertheidigung überdem noch eine Redoute von 30 Kanonen aufgeführt worden war.

Unter solchen Vorbereitungen brach schon der Abend ein, als der verehrte Feldherr von seinen Generalen umgeben durch die Reihen ging. Ihm vorgetragen wurde, unter frommen Gesang von der Priesterschaft, das aus Smolensk gerettete heilige Bildniß. Jedes Haupt neigte sich, und auf vielen tausend Herzen die langen Reihen hinab wurde des heiligen Kreuzes Zeichen geschlagen. Man

Digitized by Google

hörte das tiefe Schluchzen der bärtigen Soldaten; sah an den hervorquellenden Thränen die innige Rührung der Gemüther; bemerkte in ihren begeisterten Mienen den leise feierlichen Schwur, zu siegen oder zu sterben für das Heiligste, was der Wahnglaube und die mit der Muttermilch eingesogene Vaterlandsliebe kannte. Tausend und aber tausend Stimmen riefen den Gott, dessen Bildniß (Fetisch) sie erblickten, an, ihnen beizustehen im Kampfe gegen den verruchten Feind. Vielleicht weiß die Geschichte seit den Zeiten der Kreuzzüge nichts Aehnliches zu erzählen. Kutusow gebot Stille und sprach also: „Brüder und Kameraden! „Das geweihte Bildniß, der heilige Gegenstand „den eure Augen erblicken, ruft euch zu, der Gott „im Himmel werde sich mit der Menschheit gegen „den Ruhestörer der ganzen Welt vereinigen. Nicht „zufrieden, Gottes Ebenbild in Millionen seiner „Geschöpfe zu zerstören, bricht auch noch dieser „Erztirann, dieser Erzrebell gegen göttliche und „menschliche Satzungen in unser Heiligthum; be„fleckt es mit Blut, stürzt seine Altäre, tritt die „heiligen Gebräuche mit Füßen, und zwingt uns, „die Lade des Herrn, dieses geweihte Heiligthum, „allen Entweihungen des Zufalls, allen Stürmen „der Elemente und sogar der Besudelung unge„salbten Händen auszusetzen. Darum fürchtet nicht, „daß der Gott, dessen Altäre so geschändet wur„den, von dem nämlichen Wurme, den sein all„mächtiger Wille sich aus dem Staube erheben „ließ, ja fürchtet nicht, daß der Herr der Heer„schaaren euch verlassen werde! Sein Schild hält „er über euch, und mit dem Schwerte Michaels „wird er eure Feinde schlagen! In diesem Glau„ben will ich fechten und siegen; ja in diesem „Glauben wollte ich fechten und fallen, und stets „den sichern Sieg vor Augen haben! Soldaten

„thut eure Pflicht! Denkt an eure Weiber, an „eure Kinder; sie warten eures Schutzes! Denkt „an euren Kaiser, an eure Herren; sie halten euch „für die Sehnen ihrer Stärke. Und ehe sich Mor„gen die Sonne senkt, schreibt euren Glauben und „eure Treue mit dem Herzblute des Länderstürmers „und seiner Legionen auf den vaterländischen Bo„den für ewige Zeiten!"

Ein jubelnder Zuruf folgte der Anrede. Offiziere und Soldaten hoben die Hände zum Schwure, zu siegen oder zu sterben gelobten sie Alle! Das Heer lagerte nun bei den Waffen und Tausende von Wachtfeuern erhellten die Nacht, während die französischen Läger oder Beiwachten, wo es am Holze fehlte, in trauriger Finsterniß unter den Fittigen der Nacht ruhten.

Um dieselbe Zeit, wo Kutusow von seinem Heere umgeben die religiöse Todesweihe feierte, sandte Napoleon an alle Befehlshaber der verschiedenen Korps eine verschlossene Ordre, mit strenger Weisung: solche erst Morgen mit Tagesanbruch zu öffnen und den Soldaten vorzulesen. Denn schon oftmahls getäuscht, fürchtete er: auch dieses Mahl würden die Russen, trotz ihrer drohenden Stellung, der Schlacht ausweichen. Ueber die Nothwendigkeit derselben gab es jedoch im französischen Heere nur eine Stimme. Man mußte hier endlich kämpfen ums Leben, und Sieg oder Untergang mußte die Losung sein! Darum war auch die Rotte des Siegs so gewiß, als der baldigen Eroberung Moskaus mit allen seinen Schätzen. Wie viele Opfer aber diesem Siege geschlachtet werden mußten, schien Niemand zu kümmern; denn Jeder hoffte der Glückliche zu sein.

Früh vor Tage gegen drei Uhr kam Napoleon, der Unermüdliche, schon in Bewegung, und befehligte, umgeben von seinen Marschällen,

Digitized by Google

alle Stellungen, obgleich der Regen in starken Güssen herabplätscherte. Kälter ward es am Morgen, und nun kam gegen 6 Uhr die Sonne hehr und klar am Firmament herauf. Sehet da, rief Napoleon, die Sonne von Austerlitz! Die Trommeln wirbelten, die Obersten ordneten ihre Regimenter, die Hauptleute ließen ihre Kompagnien Kreise um sie bilden, und es verlas jeder den gestern erhaltenen Tagsbefehl.

„Soldaten! Da ist die Schlacht, nach der „Euch so sehr verlangt hat! Von jetzt an hängt „der Sieg von Euch ab. Ihr bedürft seiner. Er „wird uns Ueberfluß, gute Winterquartiere und „schnelle Rückkehr ins Vaterland verschaffen. Be„tragt Euch wie zu Austerlitz, zu Friedland, zu „Witepsk und Smolensk, und die späteste Nach„welt wird Eurer heutigen Thaten mit Stolz und „Bewunderung gedenken. Man wird von Euch sa„gen: er war mit in der großen Schlacht unter „den Mauern von Moskau!"

Ergriffen und exaltirt ward dadurch die leicht schwärmerische französische Phantasie; um so mehr, da Napoleon Sorge getragen, daß sein Zuruf den Soldaten auf der mit russischen Leichen bedeckten Bergebene vor der eroberten Redoute vorgelesen werden mußte. Lauter Jubel drang zu den Wolken, die jetzt wieder die Sonne umzogen, und die blutig-grausenvolle Tagsarbeit begann. Poniatowsky, der den rechten französischen Flügel führte, brach zuerst gegen 6 Uhr auf, den Wald, woran der russische linke Flügel lehnte, zu umgehen. Davoust folgte dieser Bewegung längs dem Walde, und an der Spitze seines Korps marschirte die Division Compans. Im Mittelpunkte bildete das Gros des ersten Korps, unterstützt von Murats Reitergeschwadern, das erste Treffen; als zweites folgte das dritte Korps unter Ney, die würtembergische

Division im Centrum vorschiebend. Den rechten Flügel, wobei die Italiener und Kroaten waren, führte Eugen Beauharnois gegen das Dorf Borodino.

Auf dem linken russischen Flügel begann die Schlacht, indem General Sorbier von einer Batterie, die aus 60 Kanonen der Garde bestand, das Feuer in Gemeinschaft mit dem Geschütz von der eroberten Redoute eröffnete. Bald nachher brüllten Neys Kanonen gegen das Centrum der Russen, und Eugen setzte mit der dreizehnten und vierzehnten Division über die Kalogha gegen Borodino an. Nun spieen mehr als tausend Feuerschlünde auf der ganzen Linie gegen einander den Tod aus. Bagration, auf dessen Flügel sich die Hauptmacht gestürzt, hielt den Kampf im beständigen Gleichgewicht, obwol mit verzweifelter Raserei die französische Reiterei bis an die Mündung der Kanonen vordrang. Ganze Regimenter wurden dort durchs russische Feuer niedergeschmettert, und längs Bagrations Linien erhob sich bald eine Brustwehr von Todten und Sterbenden. Nach vollen drei Stunden hatte der gewaltigste Angriff auf Bagrations Position für die Franzosen noch kein günstiges Resultat gegeben. Da ließ Napoleon neue funfzig Stücken Geschütz mit der Division Morand und dem ganzen vierten Kavaleriekorps anrücken. Diese Macht stürzt sich über die Leichname ihrer gefallenen Brüder hin, und halb zerschmettert gelangt sie an die russischen Bollwerke; sie bricht ein, ein ungeheures Gemetzel entsteht und Bagration wird endlich genöthigt die Redouten zu räumen und sich auf die zweite Linie des Heers zurückzuziehen. Caulincourt ist zwar an der Spitze des fünften Kuirassierregiments, wie sein Vorgänger Montbrün, in diesem mörderischen Kampfe gefallen;

Digitized by Google

aber Napoleon achtet der Lieblinge nicht. Sobald sein starrer Blick die rückgängige Bewegung der Russen gewahr wird, läßt er unverzüglich seinen ganzen rechten Flügel vorrücken, besetzt die Redouten, wendet das eroberte Geschütz gegen seine vormahligen Eigenthümer, verstärkt es durch mehre schnell herbeigeschaffte Kanonen und schon jubeln die Franzosen über die gewonnene Schlacht.

Da sendet Kutusow, der die fürchterliche Bedrängniß seines linken Flügels gewahr wird, ansehnliche Verstärkungen aus der zweiten Linie zur Unterstützung; bildet vor der Front eine neue Batterie von 25 Kanonen und läßt diese, in Verbindung mit mehren großen und kleinen Batterien, gegen die anrückenden Franzosen ein so höllisches Feuer machen, daß sie reihenweise niederstürzen. Zugleich rückt Bagration mit der erhaltenen, aus Grenadieren, Kuirassieren und Uhlanen bestehenden Verstärkung wieder vor, dem Feinde das genommene Terrain zu entreißen. Die Franzosen setzen dieser Bewegung die furchtbarste Kanonade entgegen; dennoch drängen sich die begeisterten Russen immer vorwärts, dringen stürmend in die Redouten und feuren die schon geladenen Kanonen gegen den weichenden Feind. Nun stürmt Murat mit der Reiterei, besonders der würtembergischen, heran. Ein furchtbares Gemetzel entsteht, und Murat selbst kömmt in Todesgefahr. Auf den Flanken und im Rücken stürzen sich die russischen Kuirassiere gegen die Redoute, setzen über den Graben und hauen das französische Regiment, welches das Werk vertheidigen will, jämmerlich nieder. Darauf wird die würtembergische Infanterie heran getrieben; sie bricht vor mit gefälltem Bajonet, und das Getümmel wird um so gräßlicher, da dichte russische Infanteriemassen sich unterdessen zwischen den rechten französischen Flügel und das

Digitized by Google

Centrum hinein drängen. Der Augenblick ist entscheidend! Nun erfüllt die Luft wie Sturmesheulen ein aus dem nahen Walde ertönendes Gebrüll, denn Tutschkoff hat Befehl erhalten, mit der moskowitischen Miliz am Kampfe Theil zu nehmen. Wie gierige Wölfe fallen diese wüthenden Bauern jetzt aus dem Hinterhalte und, nicht achtend den Tod der ihnen entgegenbrüllt, stürzen sie sich mit ihren Picken und Beilen in die Reihen des Feindes, und arbeiten darin wie rasende Metzger herum. Keine Ordnung, kein Kommandowort gilt weiter. Nur unmenschliche Wuth spannt jede Nerve. Man zerreißt einander! Die russischen Kanoniere weichen nicht von den Kanonen. Man hauet ihnen sogar die Arme ab, da fassen sie noch mit den Zähnen des Geschützes Mündung, bis der letzte Streich *) sie trifft, und im Todeskampfe liegen auf den russischen Verschanzungen Russen, Franzosen und Deutsche, die sich noch sterbend mit den Zähnen zerfleischen.

Nicht glücklicher war Eugen auf dem rechten russischen Flügel gewesen, denn die dortigen russischen Verschanzungen (längs der Moskwa hin) zu erstürmen, blieb nach wiederholten Versuchen unmöglich. Das französische Bülletin behauptete zwar: gegen vier Uhr Nachmittags habe Eugen, von der Division Friand unterstützt, bei Borodino den rechten, und Poniatowsky mit Davoust vereinigt den linken Flügel der Russen so geworfen, daß die französische Armee allgemein im Vorrücken gewesen, und die Russen sich der Fortsetzung des Kampfs (gegen sieben Uhr) völlig entzogen hätten. Die russischen Berichte lauten aber dagegen ganz anders. Eugen (sagen sie)

*) Labaume loc. cit. p. 137.

Digitized by Google

obwol von gewaltigen Reitermassen unterstützt, sei entscheidend zurückgetrieben und sein Plan, durch Borodinos Eroberung den rechten russischen Flügel zu umgehen, mittels der unüberwindlichen Redouten gänzlich vereitelt worden. Darauf habe Kutusow vom rechten Flügel die Husaren und Dragoner zur Unterstützung der Garden im Centrum berufen, und in diesem Augenblicke sei die Wuth der Schlacht unbeschreiblich geworden. Auch habe dichter Pulverdampf die Sonne dergestalt verfinstert, daß nur durch des Geschützes Blitze und durch die Feuerströme der Musketen periodisch der furchtbare Nebel erhellet worden sei. In diesem Nebel aber hätten 40000 Reitersäbel und zahllose Bajonette gegen einander geklirrt, und als die Nacht eingebrochen, habe der aller Orten zurückgeworfene Feind sich in seine ersten Stellungen zurückgezogen.

Das Bild der Schlacht vollständig und genau nach der Stundenfolge zu zeichnen, ist wol unmöglich. Denn wer konnte das große, mehre Werste lange Schlachtfeld auf allen Punkten genau beobachten? Die Wuth des Gefechts ist indessen aus jedem einzelnen Berichte von den daran theilnehmenden Truppenabtheilungen zu ersehen. Hören wir dann, welchen Antheil die Deutschen unter den Panieren der gewaltigen Zwingherrn daran nahmen, ehe wir ein Urtheil über den Hergang des Ganzen fällen!

Am 7ten Septbr. früh waren die Würtemberger kaum aus der Beiwacht aufgebrochen und einige hundert Schritte vorgerückt, als sie in das Feuer einer russischen Batterie von 20 Kanonen geriethen und über 1000 Schritte darin fortmarschiren mußten. Als sie zum Sturm gegen die russischen Redouten auf dem linken Flügel vorrückten, wurden sie von ganzen Lagen schweren Ge-

Digitized by Google

schützes und eines unaufhörlich fortrasselnden Kleingewehrfeuers empfangen. So stürzte von einer Flintenkugel getroffen ihr Führer, Generallieutenant v. Scheeler, besinnungslos nieder, erholte sich jedoch, nachdem er nothdürftig verbunden, und blieb bis zum Abend an der Spitze seiner tapfern Waffenbrüder. Auge gegen Auge hatte die würtembergische Reiterei den erbittertsten Kampf gegen die russischen Kuirassiere vor der Redoute zu bestehen, und zwei Mahl wurde ihre Infanterie von den russischen Reitern so hart gedrängt, daß ihr drittes Glied Kehrt! machen mußte, um die auf Flanken und Rücken losstürzenden Reiter durch ein allseitiges dichtes Feuer abzuhalten. Nicht eine Minute kam während der ganzen Schlacht die würtembergische Division außerhalb des Bereichs russischer Kanonen, und Würtemberger allein retteten Joachim Mürat von der Gefangenschaft oder einem schmälichen Tode. Beim Zurückprellen der Reiterei vor der Redoute, war er ins dichteste Handgemenge gerathen, russische Kuirassiere und Dragoner hatten ihn bereits umzingelt, und es gab für ihn keine andere Rettung, als sich mit verhängtem Zügel in die, vom würtembergischen gerade wieder erstürmte Redoute zu werfen. Hier retteten Deutsche gegen die wild von allen Seiten anstürmenden Russen, dem Fremdlinge Leben und Freiheit, welches man freilich aus den pompösen Schilderungen der glänzenden französischen Kavalerieangriffe unter Mürats Führung *) nicht errathen mögte!

Als die napoleonische Garde Befehl zum Angriff eines weitvorgedrungenen russischen Infanteriequarrees erhielt, mußten die sächsischen Kuiras-

*) Im 18ten Bülletin.

Digitized by Google

siers v. Zastrow gleichfalls das Beste thun. Des beschränkten Terrains wegen konnten sie nur eskadronsweise aufmarschiren, brachen aber doch in den dichten russischen Schlachthaufen und brachten 250 Gefangene mit zurück. Allein in eben diesem Augenblicke setzten weit überlegene russische Reitergeschwader auf die braven Zastrowschen Reiter ein, und Mann gegen Mann, Hieb gegen Hieb dauerte so unter dem Kartätschenfeuer von 60 russischen Feuerschlünden der erbitterte Kampf. Die mörderische Wirkung des russischen Geschützes zu hemmen, sprengte endlich General Thielemann selbst an der Spitze seiner Reiter gegen die russische Redoute. Lieutenant Minkwitz ist der erste, der mit verhängtem Zügel über den breiten Graben aufs Parapet setzt, nun folgen ihm rechts und links die braven Reiter. Ein furchtbares Gemetzel entsteht, die russischen Kuirassiere, Kosacken und Uhlanen wurden auseinander gesprengt und auf ihre dritte Linie zurückgejagt; aber nun lagen auch von den 2 sächsischen Reiterregimentern, die über 1200 Mann stark ins Gefecht kamen, 550 Todte und schwer Verwundete auf dem blutgedüngten Erdreiche. Nach eben dem Verhältniß hatten ihrer Seits die Würtemberger am siebenten Septbr. 47 todte und verwundete Offiziers, nebst 1500 verwundeten und getödteten Soldaten, auf dem Wahlplatze gelassen.

Gleiche Verluste mußten die Westfalen beklagen. Ihre Chevaux legers von der Garde, ihre Husaren und Kuirassiere standen, kommandirt von Lepel und Hammerstein, in der furchtbaren Schlacht unter Murats und Latour Maubourgs Befehlen. Fünf Mahl mußten die Kuirassiere angreifen; Lepel wurde der Arm durch eine Kanonenkugel zerschmettert, und seinem Nachfolger Gilsa erging es nicht besser. Am Ende des Ge-

fechts führte Oberst Bastineller die geschmolzenen Schwadronen. In noch gefährlichers Gedränge geriethen die Husaren; Hammerstein ward von vier Schüssen gestreift, und seinen Adjudanten Cernin streckten die russischen Kugeln todt an seiner Seite zu Boden. Das Fußvolk unter Junot, der mit Neys Korps zusammen wirkte, hatte den härtesten Stand gegen das russische Centrum. Das erste Bataillon leichter Infanterie unter Rauschenplatt, wurde beim Vorrücken von mehren russischen Eskadronen angegriffen, bildete sich aber schnell in einen gedrängten Haufen, ließ die Wüthenden bis fast an die Mündung der Flinten heran kommen und streckte dann durch ein wohlgezieltes Feuer ihre erste Linie nieder. Die andern gaben die Flucht. In geschlossenen Vierecks hielten ebenfalls das 2te und 6te Regiment die russischen Reiter, welche wiederholt zum Einhauen ansetzten, von sich ab, bis die vom General Alix und Major Pfuhl befehligte Artillerie durch einen Hagel von 1400 Haubitzgranaten die russischen Schwadronen auseinander sprengte und den Bedrängten Luft machte. Am Abend des blutigen Tages ruheten die sehr dünne gewordenen westfälischen Heerhaufen unter Leichen und ächzenden Sterbenden auf der blutgedüngten Erde. Aus ihren Reihen waren über 2000 Kameraden gefallen. General Damas fand hier den Tod, und Baron Thevenau eine tödtliche Verwundung; Lepel, Gilsa, Borstel und Hammerstein waren unter den Blessirten.

Also mußten Deutsche mit ihrem besten Blute, zur Vollendung der schimpflichen Sklaverei, unter den Pannieren des allgemeinen Tirannen kämpfen. Soll man hierbei mehr ihre Tapferkeit, Treue und heldenmüthige Ergebung rühmen, oder die traurige Verblendung beklagen, die Ruhm, Ehre und wür-

dige Belohnung da zu erlangen strebte, wo in des Unbefangenen Augen nur Schande, Verachtung bei der Nachwelt und schimpfliche Sklavenketten zu gewinnen sein konnten? Der Verlust war bei beiden mit so großer Erbitterung und Hartnäckigkeit kämpfenden Heeren ungeheuer. Bloß was auf dem Wahlplatze an Leichnamen von Menschen und Pferden, an zerstreuten Waffen, demontirten Kanonen und zurückgelassener Artillerie lag oder stand, hätte zur Aufstellung eines großen Heers hingereicht. Vom rechten bis zum linken russischen Flügel, lagen 25000 Pferde todt oder halb zerschmettert auf dem Boden, und die ungeheure Vernichtung kostete beiden Heeren die Hälfte ihrer Munition. Die Franzosen behaupteten: 60000 Schuß aus ihrem schweren Geschütz gethan zu haben; die Russen hatten unstreitig eben so lebhaft geantwortet, und so waren denn wenigstens 120000 schwere Kugeln, mit Millionen von Flintenkugeln untermischt über das Schlachtfeld bei Borodino geflogen. Der Tod hatte eine ungeheuer reiche Ernte gehalten. Die Franzosen berechneten, nach gewohnter Weise, ihren Verlust nur auf 10000, den der Russen aber auf 40000 Mann. Das Wahre mögte sein: daß jedes Heer nicht weniger als 30000 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt hatte, denn den verhältnißmäßig ungeheuren Verlust auf beiden Seiten, kann man schon aus der Menge getödteter und verwundeter Generale ermessen.

Die Russen beklagten ihren unersetzlichen Bagration, ihren tapfern Tutschkoff und Kownownitzin, die unter der Sichel des Todes gefallen. Verwundet waren die Generallieutenants: Bakmetioff, Kretoff, Hartzikoff, Razefsky und Woronzow nebst mehren andern hohen Staabsoffizieren. Napoleon verlor seine

trefflichsten Reitergenerale, Montbrün und Caulincourt, beim Angriff auf die russischen Verschanzungen, und mit ihnen die Brigadegenerale Compére, Plausonne, Martin und Huart. Zwölf andere Generale wurden theils schwer, theils leicht verwundet; unter letzten auch der berühmte Davoust.

Beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Die Russen, welche behaupteten: 5000 Gefangene, (worunter sich ein General befinde) gemacht zu haben, sandten noch vom Schlachtfelde einen Siegesboten ab nach St. Petersburg, und dieser kam gerade dort an, als in Anwesenheit der ganzen kaiserlichen Familie das Te Deum in der Kathedrale für des Kaisers Geburt ertönte. Alexander las selbst laut den Bericht vor, der Jubel war unaussprechlich, und mit dankbarfrommer Rührung wurde noch einmahl der feierliche Lobgesang angestimmt; denn man kannte ja noch nicht des vermeintlichherrlichen Sieges furchtbare Resultate. Darum befahl auch Alexander: dem ganzen Heere seinen Dank zu sagen; an die Soldaten Medaillen, an die Offiziere Ehrendegen, Kreuze, Sterne und Ritterorden zu vertheilen. Den Oberfeldherrn ernannte der Kaiser zum Feldmarschall, schenkte ihm 100000 Rubel, und ließ jedem Gemeinen, der an dem Ruhme des Tages bei Borodino Theil genommen, fünf Rubel zur Erquickung reichen.

Glänzender noch befahl Napoleon, den entscheidenden Sieg im ganzen Umfange seines weiten Gebiets zu feiern. Nicht nur in allen französischen, sondern auch in allen Kirchen der verbündeten Staaten erschollen Siegeslieder, Lobgesänge und gotteslästerliche Dankpredigten für den gesegneten Mord so vieler tausend unschuldiger Schlachtopfer des grenzenlosen Ehrgeizes. Prächtige Feste unter

Digitized by Google

Kanonendonner und pomphafter Ostentation, gab's nicht nur zu Paris, sondern auch zu Studtgart, Kassel, München, und bei diesen Festen ahnte man nicht, daß gerade zu der Zeit, wo sie gefeiert wurden, des Weltrichters furchtbare Zuchtruthe schon über die Verräther alles Heiligen ausgereckt war. So blieb die Täuschung gleich in St. Petersburg, wie in Paris. Erst der Erfolg berichtigte beide zu frühzeitig abgeschlossene Rechnungen!

Die richtige Ansicht des (nicht nach seinen ungeheuren, allerdings meist zufälligen Folgen beurtheilten) reinen Faktums jener gräßlichen Schlacht an der Moskwa, mögte wol darauf hinauslaufen: die Russen standen auf einem für sie sehr günstigen, wohl verschanzten Terrain und erwarteten, ihr Defensivsystem noch immer beibehaltend, den Angriff des Feindes. Napoleons Plan war eigentlich auf die Umgebung des linken russischen Flügels berechnet, und deßwegen suchte Poniatowsky in Verbindung mit Davoust den dicken Wald auf jenes Flügels äußerster Spitze mit der größten Anstrengung zu durchbrechen. Allein das Glück begünstigte diese Anstrengungen keinesweges; die Russen behielten Flanke und Rücken frei, und blieben vollkommen Meister ihrer Bewegungen. Also ward hier in der Hauptsache des Imperators Plan vereitelt. Um Poniatowskys Bewegungen zu unterstützen, ließ Davoust aus mehr als 100 Stücken ein höllisches Feuer auf die russischen Redouten des linken Flügels machen, und wirklich erstürmte gegen Mittag die Division Morand die eine russische Stellung am Walde; indessen wurde sie mit großem Verlust wieder daraus vertrieben, und als die Nacht einbrach standen beide Theile, wie am Morgen, auf ihrer alten Stelle einander kampfbietend entgegen. Auf dem rechten Flügel der Russen, den Eugen Beauharnois

attakirte, war der Kampf nicht minder heftig. Das Dorf Borodino fiel in die Gewalt der Franzosen; aber ihre dahinter am Ufer der Moskwa liegenden Werke hielten jedes weitere Vordringen auf. Der Kampf hatte also auch dort kein entscheidendes Resultat gegeben. Nur im Mittelpunkte war es Ney, der dafür späterhin den Titel eines Fürsten von der Moskwa erhielt, gelungen, die Redouten zu nehmen, und die Russen aus ihrer beim Anfange der Schlacht dort inne gehabten Position zu verdrängen. Aber auch da kamen Nachmittags die Verdrängten mit starken Kavalerie- und Infanteriemassen, unterstützt von dem mörderischen Kanonenfeuer, wieder zurück, und das Gemetzel wurde an fürchterlichsten auf jenem Punkte, bis endlich Mürat durch ungeheure Uebermacht, mit seinen Reitergeschwadern einige russische Kolonnen durchbrach und das Gefecht gleichsam zum Stehen brachte. Da wurde es Nacht, und die Finsterniß trennte die Kämpfenden. Für den Mahler mögte um Mittag der rechte Zeitpunkt gewesen sein, das Bild der Schlacht aufzufassen; denn einen wunderbar herrlichen Anblick soll es gegeben haben, wie die dichte Pulverdampfwolke den linken Flügel bedeckte, das Centrum von dem brennenden Borodino beleuchtet wurde, und den rechten Flügel der Russen die Sonne bestrahlte. Der Sieg war jedoch nirgend für die Franzosen entschieden, und für die Russen eben so wenig. Es war (nur noch gräßlicher wegen der größeren kämpfenden Massen) ein Tag wie bei Eylau; denn wer an längsten ausharrend auf dem Schlachtfelde blieb und den eisernen Wahnsinn behauptete: selbst bis zur Ohnmacht ermattet, des ermatteten Gegners Rückzug abzuwarten, mogte von der Welt, die Alles nach dem Erfolge beurtheilt, endlich wol das Recht behalten, sich des Sieges anzumaßen!!

Scenen nach der Schlacht von Borodino. Kutusows Rückzug.

Dies war der Fall mit Napoleon. Die Russen hatten sich abgezogen, und nur Platow mit seinen Kosacken schwärmte noch ganz in der Nähe umher, die Bewegungen des Feindes zu beobachten und den Rückzug des Heers zu sichern. Früh Morgens am 8ten September ritt Napoleon, von seinem Generalstabe umgeben, über das grausenvolle Schlachtfeld; nach Aussage aller Augenzeugen das schauderhafteste Gemählde was menschliche Phantasie sich vorbilden kann. Ueberall Leichen und Pferdekadaver; überall Trümmern von Waffen, Wagen, Geschütz, Gepäck und andern Kriegsbedürfnissen; überall das laute Aechzen oder leise Winseln der Verwundeten und Sterbenden. An schrecklichsten aber innerhalb der Redouten und hart unter ihren Verschanzungen; denn fast alle Verwundete, die noch einige Kräfte behielten, hatten sich dorthin gleichsam von blindem Instinkte getrieben, geschleppt, um vor dem Gewühl der Schlacht oder des Rückzugs und der Verfolgung einigermaßen gesichert zu sein. Da lagen sie nun zu Tausenden, Russen, Franzosen, Italiener und Deutsche unter einander in ihrem Blute. Mit lechzender Zunge foderten die Meisten einen Labungstrank oder den Tod von den Vorübergehenden. Einige beteten, Andere fluchten und stießen Verwünschungen aus. Die leicht Verwundeten führte man ab; um die Sterbenden kümmerte sich Niemand.

Unter solchen Umgebungen, unter den grausigsten Scenen des menschlichen Elends, ritt mit starren, keine menschliche Theilnahme aussprechenden Mienen, Napoleon hin und trallerte seine italienischen Lieblingsarien! War es Freude über den Rückzug der Russen und den dadurch erst erhaltenen Sieg, oder seltsamer Ausbruch innerlicher Wuth über die ungeheuren Opfer, die solchem

Digitized by Google

zweifelhaften Siege hatten gebracht werden müssen, oder weil die Macht der Gewohnheit längst die Gefühle des Mitleids und der menschlichen Theilnahme erstickt hatte! Ein Mensch, der seines Gleichen in jenen Sterbenden, in jenen von Höllenschmerzen gefolterten Verwundeten erkannte, hätte nimmermehr Liederchen singen können! Der es konnte, stellte wirklich das leibhafte Bild eines feindseligen höllischen Dämons, oder eines unbegreiflich höhern als menschlichen Wesen dar!

Beide Theile führten ihre Verwundeten in ungeheuer langen Zügen ab. Die Franzosen die ihrigen nach Smolensk, die Russen die ihrigen nach Wladimir. Sobald die Russen über Mosaisk hinaus waren, ging die Stadt in Flammen auf, und ihre letzten Einwohner flüchteten mit dem Heere.

Das Glück aber, welches Napoleon bis jetzt noch nicht abhold geworden, gab ihm einen neuen Beweis seiner Gunst. Bis über die Hälfte war nämlich in der furchtbaren Schlacht der ganze Vorrath von Munition verbraucht worden, und am Tage nach der Schlacht, gerade wie das Bedürfniß an dringendsten gefühlt wurde, kamen von Smolensk über hundert Munitionswagen, eskortirt von der funfzehnten Division und von mehren Kavalerieregimentern beim französischen Heere an. In jedem Betracht erschien jetzt diese Verstärkung unschätzbar, auch beschloß Napoleon nun erst, die weichenden Russen nachdrücklich zu verfolgen Dies geschah auf drei Wegen; nämlich auf dem von Mosaisk, von Zwenigorod und Kaluga. Mürat war mit der Avantgarde am 9ten zu Kubinskon; Eugen zu Ruza, wo man die unglücklichen geflüchteten Einwohner eingeholt und rein ausgeplündert hatte, und Poniatowsky mit dem rechten Flügel zu Feminskon. Am 12ten brach

Napoleon selbst mit dem Hauptquartier von Mosaisk nach Peselina auf.

Kutusow hatte zwar, sobald er Eugens Bewegung von Ruza aus erfuhr, den Generallieutenant Winzingerode mit einigen tausend Mann nach Swenigorod beordert, um von jener Seite gegen einen Angriff geschützt zu sein. Bald machten aber die Bewegungen der Franzosen von Barowsk her die Frage ungleich wichtiger: ob man mit der geschwächten und noch nicht durch die Truppen von Kaluga und Twer ergänzten Macht eine neue Schlacht wagen, oder durch den weitern Rückzug das heilige Moskau Preis geben solle? Die angefangenen Befestigungen auf dem Sperlingsberge waren noch nicht vollendet; der Ausgang des Kampfs unter Moskaus Mauern erschien also ungleich zweifelhafter als der bei Borodino; und doch hatte auch dieser den wilden, beutegierigen Feind nicht einmahl abgehalten, sein Ziel mit eisernem Starrsinn zu verfolgen. Kutusow entschloß sich also, ungeachtet des lebhaften Widerspruchs mehrer Mitglieder des versammelten Kriegsraths, die Hauptstadt Preis zu geben, und dafür das Reich zu retten. Freilich durfte nur ein geborner Russe, durfte nur dieser geweihte und allgemein verehrte Feldherr einen solchen Entschluß fassen! Daß er ihn aber faßte, und sich durch keine untergeordnete Rücksicht von seinem großen Plane ablenken ließ, beurkundet vor allen sein hohes militairisches Talent, seinen großen freien Geist und die Energie einer festen Seele, die Kraft genug in sich fühlte, mit dem eisernen Starrsinn des Weltstürmers das Spiel, um Sein oder Nicht sein, bis auf den letzten Wurf des Schicksals auszuspielen. Ein minder heller Geist an der Spitze des russischen Heers würde wahrscheinlich in einen von beiden Fehlern gerathen sein: nämlich eine Schlacht der

Verzweiflung unter Moskaus Mauern zu wagen, wodurch vielleicht Alles verloren gegangen wäre; oder eine Stellung zu wählen, wodurch St. Petersburg gedeckt werden sollte. Im letzten Falle hätte aber jede dazu nothwendige Bewegung nach der Straße von Twer zu die russische Armee von ihren reichsten Hülfsquellen abgezogen, hätte dem Feinde die fruchtbaren südlichen Provinzen frei gegeben, und dann wäre Rußland verloren gewesen, mogte auch Moskau in Trümmern liegen. Kutusow verfolgte einen andern Plan, und es ist wol der Mühe werth ihn selbst darüber in seinem Berichte an den Kaiser zu hören.

„Nach dem schwergefochtenen Tage und ruhm„vollen Siege am siebenten September, schreibt er, *) „glaubte ich meine Stellung bei Borodino aufge„ben zu müssen. Der verhältnißmäßig geschwächte „Zustand des Heers, nach einer so mörderischen, „wenn gleich siegreichen Schlacht, ließ eine zweite „Schlacht mit dem verstärkten Feinde als das „tollkühnste Unternehmen erscheinen. Ihm auszu„weichen änderte ich meine Stellung und mar„schirte auf Moskau. Während meines Marsches „waren täglich Scharmützel mit dem feindlichen „Vortrapp. Da ich aber in der kurzen Entfer„nung zwischen Tula und Kaluga kein vortheil„haftes Terrain finden konnte, und die erwartete „Verstärkung noch nicht eingetroffen, so verfolgte „ich meinen Marsch ohne einen allgemeinen Angriff „abzuwarten.

„Zu gleicher Zeit erfuhr ich, daß der Feind „zwei starke Kolonnen, die eine über die Straße „von Borowsk, die andere auf der Straße von „Zwenigorod vorrücken ließ, um unser Hinter„treffen von der Seite von Moskau anzugreifen.

*) Aus dem Dorfe Zilino am 16ten September.

Digitized by Google

„Nicht nur traten nun die bereits angegebenen „Gründe gegen das Wagniß einer Hauptschlacht „ein, sondern ein verlornes Treffen vor den Mau„ern von Moskau, würde diese Stadt der zügel„losesten Wuth eines sieghaften Feindes Preis ge„geben, unzählige Schlachtopfer gemordet und „Moskaus Reichthümer und Befestigungen als „Hülfsmittel künftiger Entwürfe in Buonapartes „Hände gebracht haben. Dies voraussehend, hielt „ich mit meinen geschicktesten Generalen Kriegs„rath. Ich theilte ihnen meine Meinung über die „Resultate mit, welche der gegenseitige Zustand „der Heere erwarten ließe; ich unterrichtete sie, „wie die edelmüthigen Bewohner der alten Haupt„stadt der Czaaren, über die Wahl zwischen Pflicht„ergebenheit gegen das Vaterland und Knechtschaft „unter dem Joche des Länderstürmers entschieden „hätten. Einige Generale stimmten meiner Mei„nung über diese Thatsachen nicht bei, doch die „meisten gaben mir Beifall, und wir beschlossen „dem Feinde den Einzug in Moskau frei zu „geben.

„Ueberzeugt von der Zweckmäßigkeit dieser „Maßregeln, hatte man schon vorläufig die Vor„räthe des Arsenals, die öffentlichen und Privat„schätze der gesammten Stadt an einen sichern Platz „geflüchtet. Mit seiner Habe entfloh der größte „Theil des Volks. Moskau ist, wo diese sind; die „Stadt ist ein leerer unbewohnter Steinhaufen. „So darf ich Ew. Majestät versichern, daß der „Eintritt der Franzosen in Moskau weder Ruß„land besiegt, noch die Hauptstadt der Czaaren „ihnen gewonnen hat. Allen russischen Herzen „muß die Aufopferung der ehrwürdigen Kapitale „eine tiefe Wunde schlagen; allein was ist eine „Stadt gegen das Reich!

„Bereits bin ich im Besitze der vollständigsten

Digitized by Google

„Hülfsquellen zur Versorgung des Heers. Ich „halte die Tulaer Straße besetzt, und decke mit „meiner ausgedehnten Truppenlinie die reichen Süd„provinzen, welche unsern Soldaten ihre Ernten „und Kleidung für den Winter versprechen. Hätte „ich eine andere Stellung genommen, oder Mos„kau behaupten wollen, so hätte ich diese Provin„zen dem Feinde überlassen müssen. Auflösung un„sers Heers und Untergang des Reichs wäre da„von die Folge gewesen. Ich habe jetzt die sichere „Verbindung mit Tormassows und Tschit„schagoffs Truppen. Ich kann meine Gesammt„macht in einer ununterbrochenen Linie aufstellen, „welche, indem sie auf der Straße von Tula und „Kaluga anfängt, mich in den Stand setzt, die „Operationslinie des Feindes zu durchschneiden, „welche sich von Smolensk nach Moskau erstreckt. „So wird ihm im Rücken jeder Sukkurs abge„schnitten, und ich hoffe, er soll auf diese Weise, „seine stolzen Pläne aufgebend, die Hauptstadt „bald räumen.

„Zugleich habe ich dem General Winzinge„rode Befehl gegeben Twer zu besetzen, und auf „der Straße von Jaroslawl ein Kosackenregiment „zu lassen, um diese Stadt vor den Streifparteien „des Feindes zu sichern. Ich selbst bin in der be„schriebenen Stellung zwischen dem Feinde und un„seren fruchtbarsten Provinzen nahe bei Moskau. „Ich beobachte seine Bewegungen, und decke die „Hülfsquellen des Reichs. Dabei wiederhole ich „nochmahls: so lange Ew. kaiserliche Majestät „Heer existirt, und es wird existiren, so lange „noch streitfähige Russen leben, der Verlust von „Moskau ist nicht der Verlust des Reichs. Der „Länderstürmer wird die Hauptstadt der Czaaren „räumen müssen. Sie wird aus ihren Ruinen

Digitized by Google

„auferstehen, und die Versuche das Reich zu ver-
„nichten, werden seine Glorie nur heller leuchten
„lassen!!!"

Ob diese Darstellung sich als wahr und wohl-gegründet bewies, wird bald dieser Geschichte Fortlauf klar machen. Wohl lag es jedoch in der Natur des furchtbaren Ereignisses, welches so schnell der mit Jubel aufgenommenen Siegsnachricht folgte, daß es ein allgemeines Entsetzen in den Herzen echter Russen erregte. Ehe wir also das große, in der neuern Weltgeschichte fast einzige Ereigniß der Einnahme und Zernichtung Moskaus in der Nähe betrachten, laßt uns hören, was Rußlands edler Monarch von St. Petersburg aus that, um den lähmenden Schrecken zu beschwichtigen, um neue Zuversicht, neue Kraft und ausharrenden Heldenmuth in der Brust seiner getreuen Unterthanen anzufachen!

Also redete er im furchtbardrohenden Ungewitter zu seinem Volke: „Der Feind ist in Mos-
„kau eingerückt! Möge diese Nachricht, statt uns
„in kleinmüthige Zaghaftigkeit zu stürzen, viel-
„mehr zur verdoppelten Ausdauer und Entschlossen-
„heit anfeuern. Wir vertheidigen die gerechte
„Sache und dürfen hoffen, alle die Schmach, wo-
„mit der Welttirann uns niederzudrücken strebt,
„auf sein und seiner Knechte Haupt abzulenken.
„Moskau ist allerdings in den Händen der fran-
„zösischen Truppen; allein nicht zufolge eines Sie-
„ges über unsere Heere. In Uebereinstimmung
„mit seinen ausgezeichnetsten Generalen hat der
„Oberfeldherr es für das Weiseste gehalten, einen
„Augenblick der Nothwendigkeit nachzugeben. Er
„geht zurück die Masse der Streitkräfte zu ver-
„mehren, mit welchen er sich auf den Feind zu
„stürzen gedenkt. So wird der kurze Triumph

„des französischen Anführers seinen unvermeidlichen „Untergang nach sich ziehen.

„Wir wissen, wie peinlich es jedem echtgesinn„ten Russen sein müsse, die Verwüster seines Lan„des in der alten Hauptstadt des Reichs zu sehen. „Doch bloß ihre Mauern fielen in jener Hände. „Verlassen von Bewohnern, und seiner Schätze ent„blößt, bietet es dem unbarmherzigen Länderstür„mer, der auf den Ruinen des Reichs einen neuen „Thron daselbst errichten wollte, eher ein Grab „als einen Aufenthaltsort dar. Dieser übermü„thige Zerstörer von Königreichen hoffte mit sei„nem Einzuge in Moskau der Herr unsers Schick„sals zu werden, und uns einen beliebigen Frieden „vorschreiben zu können. Moskau aber bietet ihm „nicht nur kein Mittel zur Herrschaft, sondern „nicht einmahl zur Existenz dar. Unsere täglich „sich mehrenden Streitkräfte umgeben Moskau, „und werden alle Landstraßen besetzen, um jeden „feindlichen Trupp zu vernichten, der Fourrage zu „holen ausgesendet wird. So wird der Feind zu „seinem Entsetzen einsehen, wie irrig er auf den „Besitz von Moskau die Eroberung des Reichs „berechnete. Die Noth wird ihn endlich zwingen, „dem Hunger durch die einschließenden Reihen un„sers furchtbaren Heers zu entfliehn.

„Betrachtet den Zustand des Feindes! Mit „400000 Mann kam er rasch Rußland; aber wel„ches natürliche Band fesselt sie an seine Erobe„rungspläne? Keins! Ihr größter Bestand„theil gehört verschiedenen unterjochten Völkerschaf„ten an, die ihm nicht aus persönlicher Anhäng„lichkeit, noch um ihres Landes Ehre willen, son„dern bloß aus niedriger schmachvoller Furcht die„nen. Die innre Unhaltbarkeit eines solchen Völ„kergemischs legt sich bereits zu Tage. Die eine

Digitized by Google

„Hälfte des so widernatürlich vereinigten Heers „ist vernichtet, theils durch die Tapferkeit unserer „Soldaten, theils durch Desertion, Krankheit und „Hunger. Die kläglichen Ueberreste sind in Mos„kau. Ohne Zweifel schmeichelt es des angeb„lichen Siegers Stolze, so kühn, eigentlich aber „unüberlegt in das innre Rußland eingedrungen „zu sein. Allein bei allen Dingen enscheidet das „Ende!

„Noch ist er in keine Gegend gekommen, „wo irgend eine seiner Thaten Furcht hervorge„bracht, oder ihm die Huldigung eines Russen ge„wonnen hätte. Treu wird Rußland dem väter„lichen Throne seines Fürsten bleiben, der seine „schirmenden Waffen über dasselbe hält. Es hat „noch nie ein Unterdrückerjoch getragen, und wird „niemahls die Unterwürfigkeit unter eine fremde „Macht dulden. Niemahls wird es seiner köstlichen „Unabhängigkeit, seinen Gesetzen und seiner Re„ligion entsagen, und wir alle wollen unser Blut „zu ihrer Vertheidigung verspritzen. Feurig glü„hend lebt in Allen dieser Entschluß, und hat sich „durch des Volks schnelle und freiwillige Stellung „unter den Fahnen der Vaterlandsliebe kund ge„than. Wer kann, von solchem Schilde gedeckt, „entehrender Furcht Raum geben? Ist ein einzi„ger Bürger des Reichs so verworfen, daß er ver„zweifelte, wenn alle Stände nur Rache athmen? „Sieht nicht der Feind, aller seiner Hülfsmittel „beraubt und täglich mehr seine Kräfte erschöpfend, „sich immitten einer mächtigen Nation von ihren „Heeren umgeben, deren eins ihn von vorne be„droht, während drei andere ihm alle Hülfsquel„len abschneiden und seine Flucht verbieten? Kann „da ein echt geborner Russe zagen und fürchten, „während Spanien seine Fesseln gebrochen hat und

„bereits das französische Gebiet selbst bedroht;
„während der größte Theil von Europa beschimpft
„und geplündert von dem französischen Gewaltha-
„ber, ihm nur mit Ingrimm dient, und von uns
„das Zeichen zur allgemeinen Wiederbefreiung er-
„wartet; während Frankreich selbst das Ende eines
„unabsehbar blutigen Kampfs herbeiwünscht, wel-
„chen nichts als eines einzigen schrankenloser Ehr-
„geiz begonnen hat.

„Wenn die ganze Welt unsers Beispiels und
„Antriebs harrt, sollten wir uns kleinmüthig dem
„erhabenen Auftrage entziehen? Nein! denn gewiß
„haben die Drangsale des menschlichen Geschlechts
„ihre äußerste Höhe erreicht. Wir brauchen nur
„um uns zu blicken, und wir gewahren überall
„die Verheerungen des Kriegs und die Grausam-
„keiten der entsetzlichsten Ehrsucht. Doch wir ach-
„ten ihrer nicht, um unserer Freiheit und der
„Menschheit willen. Wir empfinden das süße Be-
„wußtsein recht zu handeln, und unsterbliche Ehre
„muß der Nation werden, welche die Leiden eines
„erbarmungslosen Kriegs duldend und dem Feinde
„entschlossen widerstehend, einen dauerhaften Frie-
„den nicht allein sich, sondern auch den unglück-
„lichen Ländern erzwingt, die nothgedrungen für
„den Tirannen fechten. Erhaben und einer großen
„Nation würdig ist es, Böses so mit Gutem zu
„vergelten. Allmächtiger Gott! ist die Sache, für
„welche wir fechten, nicht die gerechte? Sieh mit
„gnädigem Auge herab auf Deine geheiligte Kirche!
„Sei der Hort und die Stärke Deines Volks!
„Laß es Deine und seine Feinde besiegen! Laß es
„Deiner Gerechtigkeit strafendes Werkzeug sein,
„und selbst errettet, die Freiheit und Unabhängig-
„keit der Nationen und Könige retten!!

Alexander.

Digitized by Google

Wer auch der Verfasser dieses Aufrufs sein mogte, es sprach sich darin ein edles königliches Gemüth und eine Weltansicht aus, welche Alle, die sie zu begreifen vermogten, mit höherem Vertrauen und neugestähltem Muthe ausrüstete. Unter solchen Umständen, wie sie in jenem Aufrufe wahr und kräftig geschildert wurden, konnte Rußland nicht untergehen. Nur Ausdauer und Einheit des Widerstandes; dann mußten Napoleons bisherige Siege sich nothwendig in Niederlagen und schimpfliche Flucht verwandeln; er hatte ja kein Heer, er hatte ein ganzes Volk zu bekämpfen. Gerade zu der Zeit, wo er den letzten Schritt zur Fröhnung eines unbegrenzten Stolzes that, und mit Verhöhnung aller Vorsichtsmaßregeln seinen Triumpheinzug in die alte Residenz der Czaaren zu feiern gedachte, standen die Sachen auf der europäischen Weltbühne für ihn so schlecht, als sie nie vorher gestanden.

In Spanien war die merkwürdige Schlacht bei Salamanca (22sten Julius) gegen Wellington entscheidend verloren worden; Joseph hatte flüchtig Madrid verlassen müssen, und die vereinigt englisch-spanische Armee stand bereits vor Burgos, während von Alicante aus eine Expedition gegen die katalonische Küste vorbereitet wurde, die, wenn sie harmonisch mit Wellingtons klugen Operationen zusammentraf, der französischen Macht und Herrlichkeit in Spanien ein schnelles Ende zu bereiten drohte.

Rußland empfand bereits die glücklichen Folgen seines mit der Pforte abgeschlossenen Friedens; denn der Vortrapp der Donauarmee hatte schon Volhyniens Grenze überschritten, und sobald Tschitschagoffs ganze Macht sich mit Tormassow vereinigte, konnten Schwarzenberg

Digitized by Google

und Reynier ihr durchaus nicht wehren, die Operationslinie des, gleichsam wie ein Pfeil, nach Moskau vorgedrungenen Heers in verschiedenen Richtungen zu durchschneiden. Welche Resultate aber, sowol taktisch als strategisch betrachtet, daraus für den Fortgang des Feldzugs in Rußland erfolgen mußten, lag dem unbefangenen Beobachter klar vor Augen. Schweden hatte jetzt sein System und die entschiedene Theilnahme am Kriege ebenfalls erklärt. Alexanders und Carl Johanns Zusammenkunft in Abo beseitigten jeden noch bestandenen Zweifel; die schwedischen Truppen waren an den Küsten zum Einschiffen bereit, und die russische Division aus Finnland zum Theil in Riga gelandet, wodurch der Gang des Kriegs auf dem äußersten linken Flügel nothwendig verändert, jeder Plan zu Operationen gegen St. Petersburg vereitelt, und Oudinots Lage sowol als die von Macdonald höchst schwierig werden mußte. In Polen begann sichtbar der Enthusiasmus für Napoleons Waffen zu verlahmen, und alle Gaukelspiele der diplomatischen Pracht zu Wilna, wo die französischen und verbündeten Minister jetzt residirten, reichten nicht hin festes Vertrauen und wahrhaft fröhliche Hoffnungen in den Herzen Derer neu zu begründen, die sich schon einmahl so schmählich getäuscht sahn. Dunkle Gerüchte und heimliche Mittheilungen von großen Verlusten, welche die französischen und verbündeten Heere in Rußland erlitten, flogen in allen Staaten des Rheinbundes, wie in Preußen und Oesterreich von Mund zu Mund. Aufmerksamer und strenger war nie die geheime Polizei gewesen, als gerade jetzt Ihre Spione bewachten jedes Kaffeehaus und jede Wirthsstube, wo irgend von politischen Dingen die Rede war. Selbst in die stillen

Familienzirkel suchten sie sich zu schleichen, um Worte, Aeußerungen, Winke und Hoffnungen der Versammelten zu belauschen. Ueber die Tagsblätter wurde vorzüglich gewacht, und die österreichische Hofzeitung (besonders aber der österreichische Beobachter) welche am vollständigsten die russischen Offizialberichte lieferte, durfte nur geheim in Westfalen gelesen werden. Für die Länder jenseits des Rheins ward noch eifriger gesorgt, daß kein Strahl der Wahrheit die französischen Bülletins und Siegsberichte beleuchtete.

Aber trotz so ungemeiner Vorsichtsmaßregeln, bildete sich die allgemeine Meinung des Volks immer entschiedener aus gegen Frankreichs Waffenglück, und eine Vorahnung nahender Erlösung schien alle Geister zu ergreifen. Auch zum Pöbel war diese wunderbare Ahnung durchgedrungen, und die Gassenbuben sogar, sangen den Polizeispionen ihr Lieblingsliedchen: „eins zwei drei, die Fran„zosen sind entzwei; in Deutschland sind sie fett „gemacht, in Rußland werden sie abgeschlach't!" so keck vor, daß hohe Befehle zur schärfsten Ahndung dieses Frevels eintreten mußten. Es war ja so weit gekommen, daß maulfertige Weiber hohen Standes, die sich beigehen ließen, über den Gang der politischen Ereignisse zu schwatzen, deßwegen vom höchsten Tribunale des Gendarmerieinspektors drohend zurecht gewiesen wurden.

Hätte Napoleon diese Erscheinungen zu würdigen verstanden; so würde er darin die ersten Spuren des Rache fodernden Genius der Menschheit erkannt, und dem Hirngespinste, das er in Moskau zu erhaschen trachtete, entsagt haben. Er erkannte sie aber eben so wenig, als seine nichtswürdigen Trabanten den Geist des Volks, unter welchem sie ihr Satrapenamt ver-

walteten, gehörig zu würdigen wußten. Als die öffentliche und gemeine Meinung mit Gewalt und Schrecken für den großen Zwingherrn und seine Riesenplane gestimmt werden sollte; gerade da war sie für ihn entschieden verloren, weil in diesem Gebiete auch der schwächste Geist keine Fesseln erträgt. So standen die Sachen, als der große Triumphzug in Moskau gefeiert werden sollte; die entsetzlichste Katastrophe aber, welche die neuere Geschichte kennt, dem elenden Gaukelspiele ein schnelles furchtbares Ende bereitete.

Digitized by Google

II.

Napoleon in Moskau

und

auf der Flucht aus Rußland.

Quisquis hoc sustulerit, ultimus suorum moriatur.

Beschreibung von Moskau und dessen nächsten Umgebungen.

Der Ursprung von Moskau, der alten Hauptstadt des russischen Reichs, welche von dem eigentlichen russischen Nationaladel noch immer ausschließlich als solche betrachtet wird, verliert sich in der fabelhaften Geschichte russischer Vorzeit. Oleg, Ruriks Nachfolger, so erzählt die Legende, fand ums Jahr 914 die Gegend am Zusammenflusse der Negliana und Janssa mit der Moskwa so reizend, daß er sich entschloß, dort eine Stadt zu erbauen und ihr den Namen des letzten Flusses beizulegen. Sie verfiel nach seinem Tode in Unbedeutenheit; aber Großfürst Georg I. stellte sie ums Jahr 1155 wieder her, und bevölkerte sie theils mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer, theils mit Anbauern, die er aus fernen Gegenden seines Fürstenthums herbeizog. Die Stadt ward vergrößert und besser ausgebauet unter der Re-

Digitized by Google

gierung des Großfürsten Daniel Alexandriowitsch ums Jahr 1300. Etwa funfzig Jahre nachher wüthete darin die Pest unter dem Namen des schwarzen Todes so fürchterlich, daß der Großfürst selbst, wie auch der Metropolit und der größte Theil der großfürstlichen Familie weggerafft wurden.

Großfürst Dimitri Iwanowitsch Donsky bevölkerte nun die Stadt aufs neue, gab ihr schätzbare Vorrechte, und ließ zur bessern Vertheidigung den Kreml aus Stein erbauen. Dennoch wurde der Ort durch eine ungeheure Horde Tartaren, unter dem Khan Toktamisch, im Jahre 1383, erobert, und die Barbaren hauseten dabei so schrecklich, daß an 30000 Russen ihr Leben einbüßten. Moskau selbst, rein ausgeplündert und fast in einen Steinhaufen verwandelt, wurde darauf von den wilden Horden verlassen. Inzwischen blühete, wegen seiner herrlichen Lage im Mittelpunkte des Reichs, die Stadt so schnell wieder auf, daß im Jahre 1408 der tartarische Heerführer Idiku, nach vergeblicher Belagerung von der Festung abziehen mußte. Schon unter Iwan Wasiliewitsch I. galt also Moskau als des Reichs wahre Hauptstadt, und obgleich sich die Großfürsten ihre unumschränkten Gebieter nannten, hatte sie doch eine besondere Obrigkeit, welche bedeutende Vorrechte besaß, und der absoluten Despotie ihrer Beherrscher (nach dem Vorbilde des reichen und übermüthigen Novogorod) scharfe Schranken zu sezzen wußte. Glücklich erwehrte man sich zwar im Jahre 1521 des Anlaufs der krimmischen Tartaren, die unter dem Khan Mahomed Kerai die Festung bedroheten; aber nicht so glücklich waren die Moskowiter im Jahre 1571. Denn als Czaar Iwan Wasilewitsch II. von den krimmischen Tartaren aufs Haupt geschlagen worden, stürmten die Feinde den Kreml am 24sten Mai, steckten die

Johanniskirche in Brand, und ein fürchterlicher Wind verbreitete die Flammen mit solcher Schnelligkeit, daß gegen Abend die ganze, damahls noch aus lauter hölzernen Häusern bestehende Stadt, in Aschenhaufen verwandelt war. Ueber 80000 Menschen hatten dabei, theils durch das feindliche Schwert, theils durch die Feuersbrunst, ihr Leben eingebüßt.

Dennoch erstand der Ort bald wieder aus seinen Ruinen, wol nicht in so weitem Umfange, aber regelmäßiger und fester als vorher gebauet. Unter Czaar Boris Gudenof Regierung wütheten drei Jahre lang (1601 — 1604) Pest und Hunger so grausenvoll innerhalb seiner Mauern, daß über 400000 Schlachtopfer jener schrecklichen Plagen fielen. Ja, nach den Schilderungen russischer Nationalschriftsteller, war die Gewalt des Hungers damahls so groß, daß Eltern ihre Kinder, und Einige sogar sich selbst um geringes Geld verkauften oder freiwillig zur Leibeigenschaft verpflichteten, wenn sie nur gegen den Hunger geschützt wurden. Von auswärtigen Feinden sah sich Moskau (bis zu der schrecklichen Katastrophe 1812) zum letzten Mahl im Jahte 1611 heimgesucht. Während der Unruhen und Kriege, die der Thronbesteigung des Hauses Romanow vorhergingen, war es beständig ein Schauplotz blutiger Greuel. Die Polen steckten es in Brand und binnen zwei Tagen verloren damahls (nach den gemäßigsten Angaben) 60000 Russen das Leben. Zum Theil schreibt sich der angeerbte Haß der Russen gegen die Polen noch von jenen Ereignissen her; die Rückerinnerung dieses Hasses aber ist durch neuere Begebenheiten in Polen, besonders durch die Erstürmung von Praga, herbeigeführt worden. Das wichtigste und traurigste Ereigniß, welches Moskau in neueren Zeiten erfuhr, war die

Digitized by Google

fürchterliche Pest vom Jahre 1771. Man hielt damahls fast täglich Prozessionen zur Steurung des Uebels, wodurch es nur noch fürchterlicher um sich griff. Als nun die Pest im Dezember aufhörte, rechnete man über 60000 Menschen, die ihre Opfer geworden waren.

Nach so vielen seltsamen, größtentheils traurigen Schicksalen, schien Moskau unter der Regierung der klugen Katharine II. und des edelmüthigen Alexanders I., ein neues Leben zu beginnen; auch war schon unter Katharinens Zepter die Stadt auf das glänzendste verschönert worden, wiewol es in ihrem Umfange immer noch große unbebauete Plätze gab. Diesen Umfang schätzen die genauesten Beobachter auf sechs deutsche Meilen, und die innerhalb desselben vorhandene Häuserzahl auf 15000. Coxe giebt deren sogar 20000 und die gewöhnliche Zahl der Einwohner auf 350000 an. Die Stadt hat eine große Anzahl prächtiger öffentlicher Gebäude. Dazu gehört vor allen das große Findelhaus, welches innerhalb seiner Mauern 6000 Menschen beherbergt; ferner das Leihhaus, dessen Fonds auf 80 Millionen Rubel geschätzt wurden; endlich auch das Universitätsgebäude, in welchem die meisten Studenten und alle Professoren ihre Wohnungen hatten, worin die zahlreiche Büchersammlung, die Buchdruckerei, die Buchhandlung und mehre Kabinets von physikalischen, mathematischen und astronomischen Apparaten sich befanden. Man zählte in Moskau 335 große Kirchen, und eine Menge Paläste, welche jenen reichen russischen Knäsen vom ächten Stamme des Nationaladels zugehörten, die sich den Winter über meistens dort aufhielten. Daneben gab es gegen 400 Schenken und Trinkhäuser; gegen 70 Weinkeller und über 300 Wirthshäuser. In Moskau war auch unstreitig der

Hauptsitz des russischen Fabrik- und Manufakturwesens. Man fand darin 120 Bierbrauereien, 120 Branteweinbrennereien, 6 Papiermühlen, 16 Kupferhämmer, 2 Glockengießereien, 5 Wachstuchfabriken, 4 Potaschensiedereien, 7 Glashütten, 7 Pulvermühlen, 6 Tabacks- und 6 Papiertapetenfabriken.

Noch im Frühlinge des Jahrs 1812, hatten die Großhändler Gregory und Iwan Tscherkow, wegen Manufakturanlagen, in welchen jährlich für drei Millionen Rubel Baumwollenwaaren verfertigt wurden, von der Regierung ausgezeichnete Belohnungen erhalten. Dasselbe fand Statt mit dem Kaufmann Bykowsky, für 16 neu angelegte Baumwollenspinnmaschinen, und mit dem Kaufmann Ossipow, wegen einer neuerlich etablirten großen Tuchmanufaktur. Der ganze innere Handel Rußlands hatte gleichsam seinen Mittelpunkt in Moskau, und war dort so bedeutend, daß einzelne Handelshäuser jährlich weit über 10000 Rubel für Zoll bezahlen mußten. Einzelne Kaufleute waren im Besitz von Waarenlagern, deren Werth mehre Millionen Rubel überstieg, und rechnete man nun dazu die ungeheuren Magazine von englischen Waaren und Kolonialprodukten, welche sich jetzt in Moskau befanden, so konnte wol mit Recht der Werth des dort befindlichen Reichthums unschätzbar genannt werden!

Rund um die Stadt war die Gegend durch die Kraft der Natur selbst, noch mehr aber durch künstlichen Anbau höchst fruchtbar geworden. Eine beträchtliche Zahl von Gärten umgab zunächst die Stadt und in manchen derselben war die Produktion der edlen Früchte so weit getrieben, daß man sich in die gesegnetsten Gefilde Italiens versetzt glaubte. Die Treibhäuser in dem großen Garten des Fürsten Sassekin, trugen allein jährlich über

Digitized by Google

10000 Rubel ein. Unfern der Stadt lagen mehre kaiserliche Lustschlösser, mit welchen die der reichen Knäsen an Pracht und Eleganz wetteiferten. Ausgezeichnet von diesen allen erschien jedoch im bogorodskischen Kreise das prächtige und große Kloster Troizkaja Lawra, welches vormahls über 100000 Bauern besaß, und neuerlich für die Kultur der Nation besondere Wichtigkeit erhalten hatte, indem der Metropolit von Moskau (Platon) darin ein sehr großes wohleingerichtetes Seminar künftiger Priester errichtete. Die Gegend um Moskau gehörte überhaupt meilenweit zu den wohlangebautesten des ungeheuern russischen Reichs.

Vorbereitungen zu Moskaus Zerstörung. Rostopschin und seine Partei.

Schon durch diesen flüchtigen Ueberblick des Reichthums, der Größe, Pracht und Herrlichkeit der alten Hauptstadt Rußlands, wird wol jeder nachdenkende Leser sich überzeugt fühlen, daß deren absichtliche Zerstörung und Einäscherung, nicht nur der jetzt lebenden Generation, als das ungeheuerste Ereigniß neuerer Zeiten erscheinen mußte, sondern daß allen folgenden Generationen jene Thatsache noch viel unbegreiflicher und wunderbarer vorkommen werde, wenn die Geschichte ihnen die Zeitereignisse, die Charaktere und nationalen Gelegenheitsursachen, welche gleichsam die Hebel jenes furchtbar-großen Ereignisses wurden, nicht treu und redlich aufbewahrt. Moskau fiel als das größte Opfer, welches jemahls eine Regierung und ein Volk der Fortdauer ihrer eigenthümlichen Existenz gebracht haben, und unleugbar wurde Moskaus Zerstörung wo nicht unmittelbar, doch mittelbar das entscheidenste Rettungsmittel Rußlands vom fremden Tirannenjoche. Ist gleich diese Thatsache klar; so bleibt doch dabei

Digitized by Google

unendlich kritisch und verwickelt die Beantwortung der Frage: ob ein geheimer Zweck und Wunsch der Regierung, oder ob nur der tiefgewurzelte Haß und die blinde Wuth des Mannes, welcher damahls unumschränkt innerhalb Moskaus Mauern herrschte, durch die Einäscherung der prächtigen alten Hauptstadt der Czaaren erreicht und befriedigt wurden? In Rußland selbst darf man öffentlich keine andere Meinung äußern, als die: daß Moskaus Zerstörung hauptsächlich von den Franzosen herrühre! Aber die Geschichte wird deßwegen ihre heiligste Pflicht: der Wahrheit nachzuspüren und deren Rechte laut zur Sprache zu bringen, nicht vernachlässigen! Dem rohen Volke mag man seinen Glauben geben, damit es hasse und liebe nach den Wünschen der Gewalthaber; die Geschichte kennt nur Gerechtigkeit, die über jeden Volkshaß erhoben bleibt!

Graf Rostopschin ist der Mann, der in diesem blutigen Trauerspiele die Hauptrolle spielt. Er war (wie unbefangene Beobachter ihn schildern) ein Feuerkopf von seltenen Talenten und einer, bei Menschen, die unmittelbar unter den Augen despotischer Herrn ihr Wesen treiben, noch seltenern Energie und Furchtlosigkeit. Unter Kaiser Paul stand er an der Spitze des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, galt allgemein als einsichtsvoller, uneigennütziger Patriot, und wurde vom Kaiser selbst sehr geschätzt, der sich indessen über manche für exzentrisch gehaltene Ideen, welche Rostopschin früherhin schon äußerte, nicht selten lustig gemacht, ihn auch wol zuweilen in kaiserlicher Laune mit dem Titel eines Narren beehrt hatte. Jedoch hatte Rostopschin nie bewiesen, daß ihn blinder Franzosenhaß leitete; vielmehr scheint er über das Verhältniß Frankreichs zu England reiflich gedacht, auch den Fo-

derungen Frankreichs, rücksichtlich seiner Theilnahme am freien Welthandel, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen zu haben.

Als altrussischer Edelmann von seiner Kaste Geist angesteckt und beherrscht, bemerkte er jedoch mit tiefem Ingrimm die Wendung, welche die französische Revolution in Hinsicht des Feudaladels genommen hatte. Der Gedanke: daß auch in seinem Vaterlande ähnliche Veränderungen der Dinge eintreten könnten, erfüllte ihn mit Wuth, und die Gefühle des tiefen Hasses gegen jede solche Steuerung richteten sich mehr und mehr auf Denjenigen, der bei ihm in dem Verdachte stand: er werde, um seine herrschsüchtigen Zwecke zu erreichen, sich heimtückisch der dienenden Klasse gegen ihre Herren annehmen, die alte Ordnung der Dinge umkehren und sogar die blinden Triebe des russischen Leibeigenen als Hebel benutzen, um den bisherigen Zustand und die Grundverhältnisse Rußlands gleichsam aus ihren Angeln zu heben. So ward er Napoleons, seiner Trabanten und ihrer vermeintlichen Zwecke abgesagter geschworner Feind, und im Kampfe gegen diese verruchte Gesellschaft erschien ihm kein Mittel zu grausam, keins zu gewagt oder unmenschlich, wenn jene Buben dadurch nur ins Verderben gestürzt werden könnten.

Als Gouverneur von Moskau fand denn Rostopschin nur allzuviel Gelegenheit, auch den Geist der handelnden Klasse zu beobachten. Das Streben jener Klasse: die Bande angeerbter Knechtschaft allmählig abzustreifen, verbunden mit ihrer Aemulation gegen den alten Adel, dem sie durch täglich größer werdenden Gewinn sich mehr und mehr an die Seite stellte, wol gar in einzelnen Fällen durch Gunst des Glücks ihn überflog, weckte nicht minder Rostopschins Besorgnisse, und bald

wurde er ihr Feind fast in demselben Grade, als er der Feind Napoleons und seiner Zwecke schon lange gewesen war. Ein Haß der um so weniger in Schranken blieb, da ein sehr bedeutender Theil der Kaufleute von Moskau aus Franzosen, Italienern und Deutschen bestand, die dem alten Nationalgeiste der Russen entweder geradezu entgegen wirkten, oder gar den zu höherer Verstandesbildung emporstrebenden russischen Kaufmann mit ihren Freiheitsideen ansteckten.

Was Rostopschin (als ein übrigens sehr gebildeter, nur von tiefgewurzeltem Kastenbegriffen benebelter Mann) deutlich dachte, fühlten die russischen Knesenfamilien in Moskau nicht minder tief, und sahen mit nicht geringerer Erbitterung das gefürchtete Ungewitter herannahen. So entstand unter Rostopschins Leitung zwischen mehren jener Familien eine geheime Verbrüderung, deren Zweck kein anderer war: als den Franzosen und ihren Anhängern auf jeden Fall den Sieg über Rußlands Heere, die Eroberung ihrer Besitzungen und die Erreichung des verruchten Zwecks einer Staatsumkehr, wodurch die alten Verhältnisse zwischen Herrn und Knecht verändert würden, zu verleiden. Je näher sich der furchtbare Strom gegen die Hauptstadt heranwälzte, um so erbitterter wurde die Adelspartei, und sie beschloß nun: im äußersten Falle selbst ihre Paläste und ihr unbewegliches Eigenthum den Flammen und der Zerstörung Preis zu geben, damit der große Räuber sich desselben nur nicht bemächtigen, oder daraus Mittel zur Ausführung seiner höllischen Entwürfe hernehmen könne.

Ob dabei das Eigenthum und die Existenz anderer Staatsbürger, die nicht denselben Glauben, wenn auch dieselbe Abneigung gegen Napoleons Herrschaft hegten, mit verloren gehe oder zertrüm-

mert werde, kam bei der wüthenden Adelspartei wenig in Betracht. Sie nur war ja, nach ihrer Meinung, der eigentliche Grundstamm des Staats, und ging ihr Eigenthum zum größten Theile verloren, was lag denn an den übrigen? War doch nun die eigenthümliche Existenz des russischen Reichs gerettet. Selbst als dieser Entschluß der Verzweiflung gefaßt ward, mogte jedoch die Hoffnung noch vorherrschend bleiben: es werde den Franzosen nicht gelingen bis zur Hauptstadt vorzudringen, sobald nur ein entschlossener Nationalfeldherr an der Spitze des russischen Heers stehe. Barclay de Tolly wurde daher erst heimlich, dann laut wegen seiner rückgängigen Bewegung getadelt; und eben diese stets lauter werdende Stimme des Tadels, foderte den Fürsten Kutusow an die Spitze des Heers.

Unterdessen hatten den Augen des Volks, besonders mancher aufmerksamern Beobachter, die seltsamen Vorkehrungen keinesweges entgehen können, welche Rostopschin nicht in Moskau selbst, sondern hauptsächlich auf seinem nahegelegenen Lustschlosse bei Woronowo, zur Ausführung des schrecklichen Vorhabens traf. Eine große Menge brennbarer Stoffe, nach Art und Gestalt der Congrevischen Raketen, wurden dort zubereitet, und unter Anleitung des neuerlich eingetroffenen Doktor Schmitt arbeitete man emsig an Maschinen, welche die schnellste Verbreitung der Flammen bewirken sollten. Dadurch wurden allmählig manche begüterte, in den ungeheuren Zerstörungsplan noch nicht eingeweihte Bewohner Moskaus unruhig, und mit der Sprache rein herauszugehen durfte (um die Mitte Augusts) doch nicht gewagt werden. Rostopschin erklärte also öffentlich: alle jene Sachen seien zum unfehlbaren Verderben Napoleons und seiner raubsüchtigen Rotten bestimmt.

Digitized by Google

Zugleich erschien, um die Menge zu beschwichtigen, folgende höchst charakterische Bekanntmachung: „Es „giebt hier Gerüchte und es giebt Leute, welche „daran glauben und es ausbreiten, daß ich verbo„ten habe aus der Stadt zu fahren. Wenn dem „so wäre, so würden an den Stadtthoren Wachen „stehen, und es würden nicht mehre tausend „Kutschen und Kibitken nach allen Seiten ausge„fahren sein. Ich freue mich, daß die adeligen „Damen und die Kaufmannsfrauen ihrer Ruhe „wegen aus Moskau wegfahren; es giebt weniger „Furcht und weniger Neuigkeiten! Aber die Män„ner, Brüder und andere Verwandten sind nicht „zu loben, welche als Begleiter mit den Frauen „hinausgefahren sind und nicht wiederkommen. „Wenn hier Gefahr ist, so ist's feige, und wenn keine „ist, so macht's ihnen vollends Schande! Ich bürge „mit meinem Leben dafür, daß der große Bösewicht „nicht nach Moskau kömmt, und hört warum! Bei „unserer Armee sind 150000 Mann schöner Trup„pen, 1800 Kanonen, und der Durchlauchtig„ste Fürst Kutusow, vom Kaiser erwählter „Heerführer der russischen Macht, ist bei ihnen. „Im Rücken der Feinde sind die Generale Tor„massow und Tschitschagoff mit 85000 Mann „prächtiger Truppen. General Miloradowitsch „ist aus Kaluga mit 36000 Mann Infanterie „und 3800 Mann Kavalerie nebst 84 Kanonen „zu Pferde und zu Fuß in Mosaisk ange„kommen. Graf Markoff wird in drei Tagen „mit 24000 Mann von unserer Kriegsmacht an„kommen, und die übrigen 7000 Mann folgen „noch nach. In Moskau, in Klin, in Sawen„dow, in Podolsk stehen 14000 Mann Infanterie. „Und ist dies zur Vernichtung des Ruchlosen noch „zu wenig, so werde ich es euch schon sagen. „Nun! Alsdann marschirt die moskowitische Legion,

Digitized by Google

„und wir rücken mit 100000 Mann handfester „Bursche aus, nehmen das Iwerische Bild der „Mutter Gottes und 150 Kanonen mit, und „machen Alle zusammen dem Dinge ein Ende. Der „Feind hat an eignen Leuten und an zusammen„gerafftem Gesindel 150000 Mann, nährt sich von „gebrühtem Roggen und Pferdefleisch. Seht das „ist's was ich denke und euch hiemit anzeige, da„mit die Einen sich freuen, die Andern sich be„ruhigen können, hauptsächlich da der Kaiser selbst „in diesen Tagen in seiner getreuen Hauptstadt „eintreffen wird. Leset dieses, es ist Alles zu be„greifen, aber raisonnirt nicht!!!

Rostopschin.

Das Raisonniren konnte indessen unmöglich verhütet werden, denn man vermogte den Bewohnern Moskaus jetzt nicht mehr die Einnahme von Smolensk und die Annäherung des französischen Heers über Dorogobusch, Wiazma und Czatz zu verbergen. Alle Straßen füllten sich nun mit Flüchtlingen. In der Nacht des letzten Augusts hob der Gouverneur von der französischen Kolonie 40 Geißeln aus, und ließ solche, in Gesellschaft aller gefangenen Franzosen, auf der Wolga tiefer ins Land schaffen. Die Archive des Reichs und des Adels, die Schätze des Kremls und der öffentlichen Anstalten wurden fortgebracht. Die Regierungsbehörden gingen ab nach Kasan; eben dahin sandte man die Depots der neuausgehobenen Reiterregimenter. In der Moskwa wurden täglich Barken mit Getreide wie auch große Pulvervorräthe versenkt, die man dem Feinde nicht wollte in die Hände fallen lassen. Dabei bekam die ganze Stadt das Ansehen eines großen Waffenplatzes, und während aus allen Thoren Greise, Weiber und Kinder fernen Gegenden zueilten, während Rostopschin den Knesen und hohen Anwesenden

anzeigte, die Katastrophe nahe heran und mögten sie daher retten, was noch irgend zu retten sei, schmiedete man überall Lanzen und Säbel, vertheiite man in den Zeughäusern allen Einwohnern Gewehre, die dergleichen verlangten, und arbeitete vorwärts auf dem Sperlingsberge an Batterien, die Moskau vertheidigen sollten. Zu gleicher Zeit als die beruhigendsten Proklamationen über das am 5ten September vorgefallene glückliche Gefecht an alle Straßenecken geheftet, auch einige Tage später durch zwei vom Schlachtfelde abgefertigte Eilboten tröstliche Nachrichten von der blutigen Schlacht bei Borodino verbreitet, und dazu die Versicherungen ertheilt wurden, die russische Macht habe keinen Zoll breit Terrain eingebüßt, vielmehr sei der Oberfeldherr entschlossen, den geschwächten Feind folgenden Tages wieder anzugreifen, um ihm völlig das Garaus zu machen, wurden in den Palästen der Großen, die in Rostopschins Plan eingeweiht waren, schon Vorkehrungen zu der furchtbaren Zerstörung getroffen. Dasselbe geschah in den Regierungsgebäuden und öffentlichen Magazinen, und selbst in dem prächtigen Palaste der mit eisernen Thoren versehenen kaiserlichen Bank arbeitete man emsig. Die hölzernen Treppen, die Speicher, Ställe und Remisen wurden daselbst heimlich mit Pechkränzen umwickelt, und diese Brennstoffe waren so künstlich zubereitet, daß sie einmahl angezündet, nicht wieder gelöscht werden konnten. Wirklich sagte jetzt Rostopschin in einer höchst räthselhaften Proklamation sein ungeheures Vorhaben voraus, indem er bekannt machte: es werde an einem Brandballon gearbeitet, der rund umher dreißig Werste das Land verheeren und die französische Armee vernichten sollte. Aber nur Die konnten jene Sprache verstehen, die in Rostopschins ungeheure Ideen eingeweiht waren.

Digitized by Google

Daß Kutusow den Plan gekannt, mögte daraus wahrscheinlich werden, daß er in seinem Berichte sagt: „Moskau habe, vermöge der von der „Regierung genommenen Maßregeln und der äu„ßerst eifrigen Bemühungen der Einwohner, dem „Feinde keine Hülfsquellen mehr dargeboten u. s. f.“! Aber war man auch in St. Petersburg von jenem Entwurfe vollständig unterrichtet und damit einverstanden? Hierüber wird wol für die jetzt lebende Generation ein tiefes Dunkel bleiben. Von des edeln und humanen Kaisers Denkart läßt sich dergleichen kaum erwarten, und von einer durch politische Kalkuls hauptsächlich geleiteten Regierung läßt sich eben so wenig vermuthen, daß sie die Zernichtung von Millionen in ihre Rechnung aufgenommen habe, um einem Feinde wehe zu thun, der auch wol, wenn Moskau stehen blieb, ihm aber von allen Seiten die Zufuhr abgeschnitten wurde, sich zum Rückmarsch hätte entschließen müssen. Nur ein französisches Blatt giebt über diese Probleme einen bedeutenden Wink, der allerdings beherzigt zu werden verdient.

„Schon lange (sagt das Journal de l'Empire) „beobachtete man die Symptome der neidischen Ne„benbuhlerschaft, die zwischen der alten und neuen „Hauptstadt des Reichs bestand. Moskau eine „mehr asiatische als europäische Stadt, hatte die „Grundsätze der Barbarei und Wildheit beibehal„ten, welche Rußlands Jahrbücher so sehr aus„zeichnen. Zu Moskau versammelten sich die al„ten Familien, welche stets Kälte gegen das re„gierende Haus zeigten. Nach Moskau zogen sich „alle Hofleute zurück, die eine Ungnade zu der „Partei der Mißvergnügten warf u. s. f. Ohne „die Antipathie der meisten Männer in Staatsdien„sten und vom Einfluß am Hofe zu St. Peters„burg, hätte man vermuthlich nie den Entschluß

„gefaßt oder gebilligt, eine Handels- und Manu-
„fakturstadt von 300000 Einwohnern den Flam-
„men Preis zu geben. Die, welche Moskau ver-
„brannten, waren sicher in St. Petersburg nicht
„getadelt oder zur Verantwortung gezogen zu
„werden!!!"

Dieses Raisonnement ist vielleicht in sofern wahr, daß es einige Gründe bemerklich macht, warum man sich in St. Petersburg über die Einäscherung Moskaus bald tröstete; aber es ist völlig unzureichend, um zu erklären, wie der allgemeine Brand in Moskau und die schnelle Einäscherung der ungeheuern Stadt möglich war, wenn nämlich die dort residirenden reichen Adelsfamilien nicht früher schon in Rostopschins Geiste handelnd, ihre Zustimmung und Beihülfe zu den Brandvorbereitungen gegeben hätten. Die von uns aufgestellte Ansicht des ungeheuren Ereignisses stützt sich auf mündliche vertrauliche Eröffnung eines gelehrten und einen hohen Posten bekleidenden russischen Staatsdieners. Es war ein Plan des Hasses, der sich auf des russischen Adels Kastengeist gründete, anfänglich nur in Worten und wilden Aeußerungen der Abneigung gegen den fremden Tirannen sich aussprach, dann mit der näher kommenden Gefahr in die Entschlossenheit der Verzweiflung überging; aber keinesweges national oder alle Bürgerklassen Moskaus in gleichem Grade begeisternd genannt werden mag. Rostopschin hatte auch sämmtliche Einwohner keinesweges von seinen Maßregeln benachrichtigt. Er selbst hoffte unstreitig bis zum letzten Augenblicke die französische Macht von den Mauern Moskaus abzuhalten, und seine Vorkehrungen waren also nur auf alle Fälle getroffen. Der Zufall oder das allwaltende Weltschicksal rektifizirte gleichsam den Entwurf in seiner Ausführung. So gewiß aber Mos-

kau in dem absichtlichen Brande nicht unterging, wenn Ordnung, Disciplin und Gehorsam im französischen Heere noch vorhanden, oder wenn nicht alle Bande militairischer Zucht durch früher geweckte wilde Plünderungsgier schon gesprengt waren; so gewiß handelte Rostopschin, nachdem er einmahl beschlossen hatte, die Hauptstadt der alten Czaaren der Eigenthümlichkeit des russischen Reichs zum Opfer zu bringen, dabei in einem edlen großen Charakter; denn nicht genug, seinen eignen Palast in Moskau den Flammen Preis zu geben, ließ er auch sein prächtiges Landgut bei Woronowo in Brand stecken und gänzlich zerstören, damit der Feind es nicht durch seine Gegenwart besudeln oder für seine Zwecke nützen mögte.

Napoleons und seines Heers Ankunft zu Moskau 14ten Sptbr.

Als der Beschluß des Kriegsraths: Moskau dem andringenden Feinde Preis zu geben, sich durch die Stadt verbreitete, entstand eine unbeschreibliche Verwirrung und Bestürzung. Das Innere der Wohnungen hallte von Klaggeschrei wieder. Auf den Straßen schlichen die Menschen stumm und starr einher. Andere tobten mit nicht mehr verhaltener Wuth in lauten Verwünschungen. Jammernd schieden Mütter, Gattinnen, Bräute von ihren Söhnen, Gatten und Geliebten, die entschlossen waren, entweder dem Heere zu folgen, oder in ihrer Geburtsstadt auszuhalten, so lange noch ein Stein auf dem andern bleibe. Bleiche Antlitze und stummes Händeringen der Verzweiflung sah man überall, und von allen Seiten her tönte das Geschrei der Angst. Nach und nach hörte aller Verkehr auf; Kaufmannsläden und Fleischerbuden sogar wurden geschlossen. Wer es nur irgend vermogte, entschloß sich zur Flucht. In

Digitized by Google

den Straßen und Ausgängen drängten sich Fuhrwerke aller Art, worauf Greise und Kinder lagen. Manche, erschöpft von den Schmerzen der Trennung, saßen da in starrer Fühllosigkeit; andere verfluchten geifernd den Tirannen, welcher sie aus ihrer Heimath trieb. An den Barrieren hemmte die Masse von Wagen den Zug. Den Fluß bedeckten Tausende von Barken. Tausende von Unglücklichen, welche kein schnelleres Mittel zum Entkommen hatten, mußten sich zu Fuße vor der Annäherung des grimmigen Feindes flüchten. Da sah man manches Weib und manchen abgelebten Mann, ein kleines Bündel mit Habseligkeiten auf dem Rücken, die Kinder auf dem Arm oder an der Hand, jammernd oder fluchend dahin ziehen. In den Blicken Vieler konnte man jetzt die innerlich nagenden Zweifel an der Heiligkeit ihres Glaubens gewahr werden. In andern sprach sich Wuth und Verzweiflung, Rache und Blutdurst gar deutlich aus. Seit Jahrhunderten gab die Geschichte kein solches Gemählde menschlichen Elends! Ein Theil der Unglücklichen entfloh zu entfernten Freunden; Andern blieb nichts übrig, als die barmherzige Theilnahme der benachbarten Distrikte in Anspruch zu nehmen, und manche kehrten auch, gleichsam sich besinnend, zu ihrem Geburtsorte zurück. Greise sah man da nach der Wohnstätte ihrer Väter wanken und hörte sie rufen: wo wir geboren und erzogen sind, da wollen wir auch sterben. Tausende flüchteten in die Tempel. Mehre noch verbargen sich in finstere Keller und unterirdische Gemächer, wohin sie emsig einige Lebensmittel schleppten. Einige stiegen sogar in die Grüfte und Gewölbe der Todten hinab, wo sie an meisten Ruhe und Sicherheit vor dem grimmigen Feinde zu finden hofften.

In der Nacht des 13ten Septembers begann

der Durchmarsch des russischen Heers. Ein tiefes melancholisches Schweigen herrschte dabei. Die Truppen marschirten in guter Ordnung und mit geschlossenen Gliedern; Infanterie, Kavalerie, Artillerie und Bagage, jedes nach seinem angewiesenen Ziele. Niemand erlaubte sich Ausschweifungen. Auch war noch kein Mangel an Lebensmitteln; denn in der Stadt wurde sogar das Brot zu viermahl geringerm Preise, als auf dem Lande, verkauft.

Die letzten Befehle des Generalgouverneurs waren gegeben. Aus den Gefängnissen entließ er die Verbrecher. Dem Heere folgten die Instrumente zur Löschung von Feuersbrünsten. Die starrenden Einwohner Moskaus, welche noch zurückgeblieben waren, bat er jetzt, seinem Marsche zu folgen. Die Meisten dieser Unglücklichen verweigerten es weinend, aber mit Festigkeit. Sie zeigten auf die Gräber ihrer Väter, auf die Wohnungen, wo sie des Lichts erste Strahlen erblickten! Es war der letzte Moment des höchsten Schmerzes. Rostopschin durfte nicht länger zögern. Er gab das Zeichen zum Abmarsche, und rückte mit 40000 vollständig bewaffneten Bürgern dem Heere nach.

Unterdessen schien Kutusows Arriergarde noch immer festen Fuß bei den Batterien auf dem Sperlingsberge, zwei Werften von Moskau entfernt, behalten und die Stadt entschlossen vertheidigen zu wollen. Die französische Avantgarde unter Murat nahete, und ein neuer blutiger Kampf schien unvermeidlich zu sein. Allein nach des Heerführers Entschluß sollte Moskaus Untergang in den Schleier des Friedens gehüllt werden. Daher erschien ein russischer Parlamentair und versprach: man werde die Stadt mit ihren Vertheidigungswerken ohne Widerstand räumen! wenn die französische Armee den Rückmarsch der russischen unge-

stört geschehen lasse. Gern wurde das bewilligt, und der französische Vortrab folgte dem russischen Nachtrabe auf Pistolenschußweite.

Welche Empfindungen, als vom Berge Poklonnaja die ermatteten Schaaren zum ersten Mahl Moskaus glänzende Dome, Zinnen und Paläste erblickten! Da war das Ziel ihrer unendlichen Mühen, ihres wochenlang erduldeten Elends. Diesem Ziele bluteten sie bei Smolensk und Borodino. Aber nun lohnten auch Ruhe, Reichthum und Ueppigkeit aller Art die saure Blutarbeit. In ihrer Mitte stand der ungeheure Mann. Er hatte gehalten was er verheißen, obwol der Verheißung Erfüllung an Wunder grenzte! Froher Jubel seiner Legionen umgab ihn, und einen stolzern größern Augenblick hatte er nie gehabt in seinem Leben als diesen. Er war vor Moskau! In schweigender Demuth öffnete ohne Widerstand die uralte ehrwürdige Hauptstadt der Czaaren ihm ihre Thore, und was anders war nun zu erwarten, als daß er auch dort empfangen werden solle von demüthigem Flehen um Gnade! Daß er sehen werde zu seinen Füßen Fürsten, deren alter Stamm höher hinauf reichte, als der Ursprung fast aller Fürsten und Könige Europens. Hier im Herzen des größten Reichs der Welt gleichfalls begrüßt zu werden als der Unüberwindliche; hier neue Reiche schaffen und Provinzen, größer als manche europäische Königreiche, verschenken zu können nach Laune und Willkühr; hier großmüthig den Frieden zu gewähren dem größten Monarchen zweier Welttheile; hier seinen Triumph schmücken zu können durch größere errungene Kostbarkeiten als jemahls; hier mit dem stolzen Gefühle unumschränkter Herrschaft hinzublicken über den Kontinent, und zu sagen: du gehorchst nur meinen Gesetzen. Das war der größte Augenblick. Nicht Wien,

Digitized by Google

nicht Berlin, selbst Madrid nicht hatten ihm einen einen solchen gewährt.

Da gab Er das Zeichen, und drei Kanonenschüsse schnell hintereinander verkündeten den Aufbruch der Armee nach Moskau. Langsam voran zog Mürat mit der Kavalerie durch die doromilowskische Barriere, während ein Theil des Fußvolks sich durch die serpuchowsche und presnenskische hineindrängte, und wie ein reißender Strom sich durch die Vorstädte verbreitete. Doch überall war das Schweigen des Grabes in den öden Gassen. Die Häuser blieben sämmtlich verschlossen. Nicht einmahl ein neugieriges Gesicht schauete aus den Dachluken. Das machte die jubelnden Sieger mit ihrem königlichen Anführer doch stutzig, und eine bange Vorahnung flog sie an. Mürat befahl also, die Glieder fest zu schließen, die brennenden Lunten zu schwingen und sich scharf umzuschauen nach allen Seiten. So zog die Schaar langsam gegen den Kreml, dessen goldne Zinnen ihr entgegenblinkten. Da fällt ein Schuß, und ein Bauer stürzt mit einer eisernen Brechstange bewaffnet aus dem Arsenale auf einen reichgekleideten polischen Offizier ein, den er durch einen Hieb mit dem furchtbaren Werkzeuge tödtet. Man ergreift ihn. Ist das nicht der Buonaparte, ruft er knirschend; und als man ihn bedeutet, spricht er ruhig: ich hielt Den da für den großen Tirannen, und wollte mein Vaterland befreien; macht mit mir, was ihr wollt! Er wird niedergehauen, und der Zug geht weiter nach dem Kreml. Aber dorthin hatte sich ein Theil der zur Verzweiflung gebrachten Bürger Moskaus gezogen, hatte die Thore geschlossen, und vertheidigte sich nun, dem Tode trotzend, mit Kleingewehrfeuer. Mürat ließ Kanonen auffahren, die Thore wurden bald gesprengt, und die Unglücklichen fielen

Digitized by Google

als Schlachtopfer ihrer Vaterlandsliebe auf den Hofräumen des alten heiligen Palastes der Czaaren.

Schon jetzt, als die ersten französischen Truppen durch die Stadt zogen, brannten die Börse, brannten Waarenlager und mehre Magazine, welche von der abziehenden russischen Armee angezündet waren. Doch das achteten die Sieger nicht; denn leicht glaubten sie Herr werden zu können dieser Flammen; das herrlichglänzende Moskau mit seinen unzähligen vergüldeten Kuppeln und Zinnen, lachte ihnen ja noch prachtvoll entgegen.

Unterdessen Mürat den Kreml besetzt und einzelne Truppenabtheilungen durch die Gassen sendet, das Unterbringen der Armee, wobei Niemand mit Rath und That an die Hand gehen will, zu ordnen, harret Napoleon, von seinen Marschällen umgeben, an den smolenskischen Schlagbäumen, daß eine Deputation von den ersten Behörden erscheinen, um ihm die Schlüssel zu überreichen und Gnade zu erflehen für die eroberte Stadt. Zwei lange Stunden vergehen. Schon ist Mittag vorüber, und Niemand meldet sich. Ungeduldig schickt der Imperator einen polischen, der russischen Sprache kundigen General fort, um für die Deputation zu sorgen. Dieser eilt aufs Rathhaus, nach der Polizeistube und nach dem Palast des Gouverneurs; aber Alles ist öde und leer, und nirgends findet sich eine obrigkeitliche Person. Der Pole kömmt mit der traurigen Bothschaft zurück. Napoleon hört seinen Bericht mit verbissenem Ingrimm. Indessen wurde die Hoffnung, dem Moniteur reichen Stoff zu pomphaften Schilderungen zu schaffen, noch nicht aufgegeben. Gab es doch noch Franzosen, Italiener und Deutsche genug in Moskau, die wol der Huld des Siegers sich empfehlen würden, wenn auch die rohen Barbaren in stumpfer Viehheit an das Nothwendige nicht dächten!

Digitized by Google

Also bringt Napoleon in einem Gasthofe der Vorstadt die Nacht zu, überzeugt, morgen werde, wenn nur erst die erste Bestürzung überwunden sei, der Empfang um so demüthiger und für ihn glänzender werden. Aber ein seltsames Vorzeichen erblickte man beim Einbruche der Dunkelheit. Südöstlich von der Stadt stiegen nämlich schnell hintereinander mehre Leuchtkugeln empor. Ein Anblick, der mit schwarzen, doch unbestimmten Ahnungen erfüllt. Ein Verderben bringendes Signal sollte es ohne Zweifel sein! Der ersehnte Morgen des 15ten Septembers brach an; der Mittag kam und noch immer zeigte sich keine Spur einer Deputation. Finster befiehlt nun Napoleon, das Heer solle in zwei Kolonnen rechts und links dem Stadtwalle hin in die verschiedenen Thore ziehen. In den Straßen bis zum Kreml hin werden doppelte Soldatenreihen gestellt, und an den Queerstraßen Kanonen mit brennenden Lunten aufgepflanzt. Die Garde setzt sich in Marsch, und ihr folgt, von den hohen Generalen umgeben, der Kaiser. Es war Nachmittags etwa drei Uhr. In den öden Gassen herrschte Todesschweigen. Kein Hurrah erscholl, keine gaffende Menge strömte mit. Ohne daß eine Kanone abgefeuert, oder auch nur eine Trommel gerührt würde, ja selbst ohne den jubelnden Zuruf der eignen Truppen, ging der Zug, wie ein Leichenkondukt zum Kreml. Ein von dickem Nebel umflorter Himmel machte die Scene noch trauriger, und an einigen Stellen stiegen schon Flammen und Rauchsäulen empor. Nur Aechzen und Wehklagen der Verzweiflung, oder einzelnes wildes Geschrei der zum Plündern gekommenen Soldaten, unterbrach die grausenvolle Stille. Napoleon starrte vor sich hin. Dann rollten seine Augen wild umher. Die Wuth des innern Feuers war dem Ausbruche nahe. Mit unverkennbar in-

Digitized by Google

nerlicher Unruhe und Beklemmung stieg er ab in der Nähe des Kremls, und mit verschränkten Armen schritt er eine Weile am Ufer der Moskwa hin und her, oft plötzlich sein Gesicht nach den immer dicker werdenden Rauchsäulen wendend. Endlich ging er eilends in den Kreml, und hier brach die lange zurückgehaltene Wuth los. Mit heftigen, fast pöbelhaften Schimpfreden läßt er sich aus über die viehische Rohheit der Russen! Daß sie mich so empfangen, soll ihnen vergolten werden, ruft er laut, und seine niederträchtigen Trabanten stimmen laut ein in die Verwünschungen; ja sie erklären die Verachtung der Russen gegen den Herrn der Welt für die strafwürdigste Frechheit, und thun schon Vorschläge, wie an empfindlichsten diese dummstolzen Knesen und ihre, in thierischer Rohheit versunkene Sklaven, für den unerhörten Frevel gezüchtigt werden mögen.

Der Brand von Moskau

Siehe! da zerschmettert Rostopschins ungeheurer Haß, im Bunde mit dem allwaltenden Schicksale, alle hochfliegenden Hoffnungen des Sieges mit einem furchtbaren Schlage! Gleich nach dem Aufsteigen jener Feuerkugeln, war in der Nacht vom 15ten in der Solenka, unweit des Thors der Findelkinder, an beiden Seiten der arbatzkischen Straße Feuer aufgegangen. Aehnliche Rauch- und Feuersäulen sah man darauf in mehren Gegenden der Stadt emporsteigen, und viele Magazine standen bereits in lichten Flammen. Die meisten zurückgebliebenen Einwohner Moskaus starrten mit gefühlloser Verzweiflung vor sich hin, wann ihre Wohnungen von den Flammen ergriffen wurden. Viele stellten auch die heiligen Bilder auf die Straßen, und gingen davon. An Retten

Digitized by Google

und Löschen dachte Niemand. An wenigsten die französischen Garden, welche zuerst in die Stadt gerückt waren, während die andern Korps vor den Barrieren lagerten, oder schnell durchmarschirten nach der Seite von Kaluga hin. Die Gardeoffiziere waren aber schon am 15ten September beschäftigt, sich ihre Beute zu suchen. So hatten sie z. B. ein großes Wagenmagazin entdeckt, und jeder hatte die Kalesche, Kutsche u. s. f. vorläufig mit Kreide bezeichnet, die er folgenden Tags abholen lassen wollte. Die Soldaten brachen nun in die verschlossenen Waarenmagazine, und durch Frevel oder Unvorsichtigkeit gerieth während des Ausleerens ein solches, worin lauter Wachslichter und andere brennbare Stoffe aufbewahrt wurden, in lichte Flammen.

Als diese Feuersgluth hoch emporloderte, mogten Rostopschins Kreaturen es für das letzte entscheidende Zeichen halten, die Zerstörung zu vollenden. Nun ging mit einem heftigen Winde die verwüstende Gluth an 500 Orten fast zu gleicher Zeit auf. Hinter dem Kommissariat jenseits des Flusses fraß sie, dem Winde folgend, so schnell um sich, daß binnen einer Stunde die ganze unermeßliche Ebene, welche sich in einer unabsehbaren Häuserreihe längs des Flusses ausdehnt, nur ein Flammenmeer wurde, dessen Wogen sich prasselnd durch die Luft wälzten. Von Zeit zu Zeit stürzten ganze Gebäude mit einem entsetzlichen Krachen zusammen. Gegen Mittag stieg im Bezirke der Buden, mitten in der Stadt, eine neue Flammensäule empor, und fand dort bei den verschlossenen und aufgehäuften Waaren, durch Theer, Unschlitt, Flachs u. s. f. die lebendigste Nahrung. Die Gewalt des Sturms, die Enge der Gassen, die unzählige Menge hölzerner Gebäude und hölzerner Geräthschaften, wie auch der Mangel an

Digitized by Google

allen Löschinstrumenten und die künstlichen Vorbereitungen das Feuer zum Theil unlöschbar zu machen, mußten nothwendig jeden Versuch zur Rettung vereiteln. Die ganze Atmosphäre über der Stadt glich einem brennenden Feuergewölbe, das von umherfliegenden Bränden und Feuerklumpen zischte, und die von der Hitze ausgedehnte Luft machte den Sturm immer heftiger. Eine angemessene Beschreibung des grausenvollen Schauspiels ist fast unmöglich. Jeder Augenzeuge berichtet nur die Thatsachen, welche ihm besonders auffstießen. Daher auch die Urtheile über die Ursachen der Verbreitung des ungeheuren Brandes fast eben so mannichfaltig, als die Stimmen der Berichtserstatter sind. *) Einige, die sahen, daß französische Soldaten selbst mit Feuer anlegten, oder brennende Massen in noch unversehrte Gebäude warfen, behaupteten nachher: nur der wilden Brutalität des französischen Soldaten sei Moskaus Untergang zuzuschreiben. Andere, die jene künstlichen Lunten, Strohseile u. s. f., womit Pfosten, Treppen und Gesparre in den Palästen umwunden waren, selbst gesehen und bemerkt hatten, wie dabei die wüthenden Russen den Brand eifrig anschürrten, beschworen als erwiesene Thatsache: die ungeheure Zerstörung sei lange premeditirt und einzig das Werk der Russen gewesen. Unter diesen widersprechenden Urtheilen und Betheurungen liegt aber die Wahrheit in der Mitte. Die Einäscherung von Moskau kömmt wol nur auf Rechnung Rostopschins und seiner Partei; die Ausführung derselben aber, und daß diese in

*) Dieses Urtheil habe ich mehre Mahle aus dem Munde sehr ehrenwerther westfälischer Offiziere gehört, die Augenzeugen jener Greuelsscenen waren.

so ungeheurem Maße gelang, gehört der wilden Plünderungsgier, der Brutalität und unmenschlichen Wuth des französischen Soldatenpöbels in eben dem Maße an, als der gefühllosen Verzweiflung und dem Hasse der Russen, die lieber selbst mit zerstören, als dem verruchten Feinde ihr Eigenthum Preis geben wollten.

Indessen kommen darin alle Augenzeugen überein, daß die Schrecken, die Greuel und Entsetzlichkeiten jener Tage einzig in ihrer Art gewesen. Die Wuth der Flammen; die Angst der Fliehenden; die Wehklagen der Verbrannten; das Gebrüll, Geschrei, Getobe der Pferde, Rinder, Hunde und Katzen, die wüthend und wild in die Flammen hinein, oder aus den brennenden Gebäuden herausstürzten, dazu die viehische Gier der Plünderer, der Nothzüchter, der Mörder und Räuber, welche Schaaren von Flüchtlingen verfolgten und niederhieben, Thüren, Fenster und Läden mit den Kolben einstießen, oder durch Dächer und Fenster schossen: all' dieser Jammer, diese Noth, diese viehische in Mord und Zerstörung sich auflösende Wuth der Menschen, gleichsam im Bunde mit dem furchtbarsten Elemente, gab ein Gemählde des Entsetzens und Grausens, welches keine menschliche Phantasie sich so vorzubilden in Stande ist.

Als Berthier diese ungeheure Zerstörung gewahrte, rief er voll Bestürzung und fast in Verzweiflung aus; „Alles ist verloren, es giebt „keinen Rückzug für die Armee!" Napoleon betrachtete still und in sich gekehrt aus den Fenstern des hohen Kremls das Meer voll Elend und Jammer, jene hochaufbrausenden Wogen des Uebermaßes menschlichen Unglücks. Sein warnender Genius trat ihm furchtbar drohend hier entgegen, und seine eiserne Seele erbebte in ihren innersten Tiefen. Da meldete man ihm aber, daß Feuer

Digitized by Google

in dem Kreml selbst ausgebrochen sei, daß man mehre Brandstifter ergriffen, und Kunde habe: es sei Plan ihn selbst zu verderben. Diese Nachricht erbitterte ihn gräßlich, und in wilder Wuth befahl er: sogleich jeden Russen, jede verdächtige Person, die sich in seiner Nähe betreten lasse, zu ergreifen und vor ihn zu bringen. Bald waren etwa hundert unglückliche Moskowiten in den Händen seiner Garden, welche sie auf den Platz vor der Kathedrale, die dem Palaste der Czaaren gegenübersteht, schleppten.

Die Unglücklichen wurden befragt über die That, und wer sie ihnen geheißen. Sie schwiegen. Nun versprach man ihnen Schonung des Lebens, ja gänzliche Straflosigkeit, wenn sie die Fragen aufrichtig beantworten und dem großen Kaiser huldigen wollten. Sie schwiegen. Man fragte sie wiederholt, und die Garden umringten sie mit gefällten Gewehren, die gegen ihre Brust gekehrt waren. Sie schwiegen. Da war die Geduld des Menschenmörders erschöpft. So schießt sie nieder, die Hunde! rief er in wilder Wuth; und siehe im Augenblicke des Todes drängte sich Einer vor den Andern zur Hinrichtung. Mit sichtbarer Kaltblütigkeit und Verachtung machte Jeder das Zeichen des Kreuzes an seiner Brust, und das tödtende Blei schmetterte ihn nieder. Hintereinander hundert Schuß, und die unglücklichen Schlachtopfer waren gefallen. Es ist eine schändliche Lüge des französischen Bülletins, daß diese heldenmüthigen Russen sämmtlich auf Rostopschin, als Anstifter des Brandes, ausgesagt hätten!

Wiederholte und geschärfte Befehle ergingen, um den Flammen zu steuren, und Alles aufzubieten, um des Feuers Herr zu werden. Aber dazu war es zu spät. Das Feuer griff immer weiter um sich, als ob es durch eine unsichtbare Hand

geleitet würde. Brennende Barken schwammen die Jaossa und Moskwa herunter, und ein Feuerregen bedeckte die ganze Stadt. Selbst das große Findelhaus, worin hunderte von Kindern mit Ammen, Weibern, Bedienten und tausenden von Flüchtlingen beiderlei Geschlechts bisher Zuflucht gefunden, drohten die Flammen zu verschlingen. Schon brannten die Stallgebäude, und die unglücklichen Unmündigen sahen dem gräßlichen Feuertode entgegen; da wandte Gottes Allmacht den Wind, und das Hauptgebäude blieb von den Flammen verschont. Ueberall aber, wohin der Wind stand, war Rettung unmöglich. Hochauf loderten die Flammen vom platten Dache des großen Universitätsgebäudes, große und herrliche litterarische Schätze waren in wenigen Stunden zernichtet. Nicht besser erging es dem prächtigen Palaste des Grafen Buturlin mit seiner reichen Gemählde-sammlung und seiner kostbaren Bibliothek von 4000 Bänden. Dasselbe Schicksal hatten die fürstlichen Paläste der Trubezkoi, der Narischkin, der Dolgorucki, der Metscherskoi, der Scheremetjew, der Puschkin, der Orlow und so vieler anderen Magnaten, von deren kostbaren Wohnungen, prächtigen Hausgeräthen und seltenen Kunstwerken, bald nur schwarzgebrannte und verkalkte Pfeiler übrig waren.

Als keine Hülfe mehr möglich schien, und die Wuth der Flammen selbst den Kreml von außen zu ergreifen drohte, warf sich Napoleon aufs Pferd und jagte durch die brennenden Gassen nach dem, eine Stunde von der Stadt entfernten Lustschlosse Petrowskoe. Aber sein letztes Wort war: wenn ihr nicht retten könnt, so plündert! Wol mußte es ihm bis dahin darum zu thun sein, die Stadt, in welcher er mit seinem Heere Erholung nach so furchtbaren Strapazen, ersehnte Win-

Digitized by Google

terquartiere und eine reiche Quelle von Kriegs- und Lebensbedürfnissen aller Art zu finden hoffte, zu schonen und zu erhalten. Absichtlich brennen und zerstören zu lassen, wäre in seiner Lage ja der rasendste Unsinn gewesen. Methodisch nur sollte des Reichthums Quelle ausgepumpt und aus dem weiten Zirkel der reichen Provinzen rings um die ungeheure Stadt, sollte Ueberfluß für den Imperator, für die Marschälle und hohen Generale, wie für die große entkräftete Räuberhorde hereinströmen. Endlich diktirte man den Frieden, und dann sollte eine Kontribution erpreßt werden, welche allen ihres gleichen in Wien, in Berlin und Lissabon die Krone aufsetzte. Dieser Plan war vereitelt. Es half nichts, daß man die eingefangenen Russen, welche sich des Brandanlegens verdächtig gemacht hatten, oder wirklich auf der That ertappt waren, zu hunderten niederschoß und ihre entstellten Leichname auf den Straßen, an Pfähle befestigt, zum grausigen Schauspiele ausstellte. Es half nichts, daß man eine Kommission zur Untersuchung des gräßlichen Ereignisses ernannte. Das Unglück war da, und wüthete noch immer fort. Also gleichsam in Verzweiflung über die Zernichtung seines großen köstlich ausgedachten Plans, gab nun der furchtbare Mensch Napoleon jenen schrecklichen Befehl.

Zwar hatte es vor diesem Befehle keineswegs an Greuel- und Plünderungsscenen im brennenden Moskau gefehlt; aber das war doch nur bloßes Nachgeben der Ohnmacht oder Gefälligkeit der Vorgesetzten, die zuließen, was sie nicht wohl hindern konnten, gewesen. Jetzt wurde es autorisirter und förmlich organisirter Raub. Gehorsam, Disziplin und Menschlichkeit der wilden raubgierigen Rotten erhielten nun den letzten Stoß. Die hohen Generale begaben sich mit dem Kaiser

aus Moskau weg. Der erste Plünderungstag gehörte der alten Leibwache; denn die ersten Knechte des Tirannen mußten, wie billig, auch die ersten im Raube, die versprochene Vorlese in Wollust, in Gold und Schande halten. Der zweite Tag ward der jungen Garde zugestanden. Ihr folgten Davousts Schaaren, und so kamen alle verschiedene Heerhaufen, die einrückten, nach einander zu dem großen Henkersfeste. Die letzten, wozu die Deutschen gehörten, fanden natürlich an wenigsten, also erzeugte auch bei ihnen die ungesättigte Gier scheußliche Ausbrüche unmenschlicher Grausamkeit.

Grausame Greuel- und Plünderungsscenen in Moskau bis zum 20sten September.

Vorher hatten die Elemente gewüthet, jetzt wütheten mit ihnen gemeinschaftlich die bis zur Tigergier gereizten Menschen. Wir wollen Augenzeugen hören; denn Scenen der Art ersinnt keine menschliche, wenn noch so erhitzte Einbildungskraft. Gleich, nachdem der unmenschliche Befehl gegeben war, sah man, wie hunderte von blutdürstigen Räubern durch Wogen von Feuer ihre unglücklichen Schlachtopfer zu namenloser Beschimpfung und zum Tode trieben. Nirgends öffnete sich ein Zufluchtsort den Bejammernswürdigen; nicht dem schwachen Alter, das schaudernd die nahe Marter erblickte; nicht dem jungen verwundeten Vaterlandsvertheidiger, der nicht einmahl Lumpen genug hatte, seine brennenden Wunden zu verbinden; nicht der verzweifelnden Dirne, nicht der treuen Hausfrau und Mutter vor der Wollustgier schändlicher Buben.

Offiziere gaben das Beispiel und Vorbild; denn sie plünderten methodisch in ihren Quartieren. Generale selbst nahmen unter dem Titel: Bedürfnisse des Dienstes, Alles weg, was

Google

ihnen in den Paläſten, die noch von der Wuth des Feuers nicht verzehrt waren, anſtand. War das Haus leer, quartierten ſie ſich um, oft zwei Mahl in einem Tage, und begannen daſſelbe Spiel in der neuen Wohnung. Ja bei den höhern Trabanten Napoleons ſchien es, als habe die Habſucht alle andern wilden Triebe, ſelbſt den ſtechendſten der Wolluſt, plötzlich beſiegt. Denn die geilen, liederlichen Franzoſen begehrten jetzt Gold drei Mahl mehr, als Weiber! Das Winſeln des Kindes und das ächzende Gebet des unter den Ruinen umherſchleichenden Greiſes rührte ſie nicht, hielt ſie nicht auf. Höchſtens entflammte der Anblick eines ſchönen Weibes auf Augenblicke ihre thieriſche Brunſt; war die aber befriedigt, ſtießen ſie das jammernde Schlachtopfer weg, und ſpürten wieder nach Gold. Die Horden des Soldatenpöbels, von Habgier entflammt und von wilder Luſt entmenſcht, ſtürzten auf jedes Haus, bewohnt oder unbewohnt, öffneten mit Gewalt die Thür, durchtobten jedes Zimmer, ſprengten jeden Koffer und jede Kiſte. Eine hölliſche Fertigkeit bewieſen die Meiſten in der ihnen ſchon geläufigen Kunſt. Mit Wagenwinden wurden die ſtärkſten eiſernen Thüren aus den Angeln gehoben. Die feſteſten Schlöſſer ſprengte der Schuß des aufs Schlüſſelloch geſetzten Gewehrs, und die ſtärkſten Riegel mußten weichen. Zu den vergrabenen Schätzen machten ſie ſich Bahn mit Pionnirhacken, mit Erdbohrern und Keſſeln voll Waſſer. Einige recht Ausgelernte hatten ſogar Probierſteine, um echtes Gold und Silber ſogleich unterſcheiden zu können. Oft war es den entmenſchten Räubern zu unbequem, im ganzen Hauſe ſelbſt nach den beſten Sachen zu ſuchen; ihr Genie half da aus. Sie zündeten das Haus an, und ſtellten ſich unter Feuergeſchrei an die Thür; kam nun der unglückliche Eigenthümer mit dem Beſten, was

er zusammengerafft, heraus, so fielen sie über ihn her, und raubten leicht, was sonst erst mühsam hätte zusammengesucht werden müssen.

Wäre es nur beim Plündern und Rauben geblieben! Aber es wurde meistens noch mit wilder Wuth zernichtet und zerschlagen, was den Räubern nicht anstand, oder was nicht leicht fortgeschafft werden konnte. Jeder Schmuck glänzender Gebäude, Glas und köstliches Porzelan, Spiegel und prächtige Möbeln wurden zerschmettert. Die heiligen Bilder zerhieb man und kochte bei ihren Spänen Kaffee oder Punsch. Die Gräber wurden geöffnet, die Leichname nackend herausgeworfen, entweiht, und mit verruchtem Spott in die Vorhöfe der Tempel gezerrt. Die Buben läuteten oft mit teuflischer Freude die Glocken in den noch stehenden Kirchen, und wenn die unglücklichen Russen dann in der Meinung: Trost und Schutz bei den Altären zu finden, herbeieilten, wurden sie ihrer besten Habseligkeiten beraubt, Alle aber, die in geringsten Miene zum Widerstande machten, an den Stufen der Altäre selbst gemordet.

Bald verbreitete sich unter den ersten plündernden Banden das tolle Gerücht: in der Kathedrale St. Michael, wo die Leichname der alten Czaare in tiefem Grabgewölbe ruhten, gebe es unermeßliche Schätze. Mit Fackeln in den Händen stürmen da des Tirannen Leibtrabanten (die Grenadiere von der Garde) in das Gewölbe. Sie finden nur steinerne Särge mit dünnem Silberblech beschlagen. Das genügt ihrer Raubgier nicht; die Fackeln schwingend strömen sie durch die weiten unterirdischen Gänge, und von fern her leuchtet ihnen der düstere Schein einer Ampel entgegen. Da ist der Schatz! schrien die Vordersten. Näher gekommen, sehen sie nun am erleuchteten Altare vor dem heiligen Bilde ein schönes junges Weib

knien; die Tochter einer fürstlichen Familie, welche im allgemeinen Tumulte Eltern und Begleiter verloren, und sich dann in dieses Heiligthum geflüchtet hat. Ein französischer General, der die wilden Banden dieses Mahl selbst führt, sieht das schöne jammernde Geschöpf; es entzündet die geile Brunst; er nimmt es in seinen Schutz, verspricht dem Vater und Geliebten die holde Paulowna wieder zuzuführen, und entehrt das unglückliche Schlachtopfer seiner Lüste *).

Wo der Soldatentroß sich selbst überlassen ist, da geht es noch viel schrecklicher her; denn wenn die Buben nicht gleich die gehofften Schätze finden, zerren sie den angegriffenen Hauswirth bei den Haaren von Zimmer zu Zimmer, daß er das Verborgene ihnen entdecke. Kolbenstöße, Säbelhiebe und Bajonetstöße unterstützen jede Frage. Dem unmündigen Kinde reißen sie das Kreuz oder das Heiligenbild von der Brust; schwache Greise und ehrwürdige Matronen werden gemißhandelt, und wehe der unglücklichen Gegend, wo ein voller Wein- oder Branteweinskeller entdeckt wird! Mit Wuth fällt Alles über die Gefäße, und toll und voll vom Uebermaße des genossenen geistigen Getränks, werden die Rasenden nun vollends wüthenden Bestien gleich. Was ihnen begegnet, wird gemordet, wenigstens scheußlich mißhandelt. Was durchplündert ist, zünden sie selbst an, und jubeln in die prasselnden Flammen. Mit viehischer Wollustgier fallen die Bestien jedes weibliche Wesen an; die sittsame Jungfrau muß der rohen Lust trunkener Wütheriche erliegen; die treue Gattinn zwingt ihre Wuth zur Stillung viehischer Begier-

*) Selbst nach dem Berichte eines französischen Augenzeugen. Labaume. loc. cit. p. 202. sqq.

Digitized by Google

den. Oft entreißen noch die Ehrenschänder nach gestillter Lust das letzte Stück Brot dem unglücklichen Schlachtopfer, und überlassen es dann dem Hungertode.

In diesen Zeiten der Metzelei und Zerstörung galt Menschenleben fast gar nichts. Wenn die wüthenden Soldaten irgend einen Russen anhielten, so pflegten sie gewöhnlich dessen Hände zu besehen, ob solche durch brennende Lunten geschwärzt waren; fanden sie dieses Zeichen, galt er ohne Widerrede für einen Mordbrenner und wurde auf der Stelle erschossen oder niedergehauen. Im Augenblicke des allgemeinen Brandes kam ein wohlgekleideter Russe aus einem Keller zum Vorschein. Der dort befehligende Offizier nahm sich seiner an, und versprach ihm Schutz. Gleich darauf ward aber der Offizier abgelöst, und sagte, auf den zitternden Russen deutend, zu dem Ablösenden: ich empfehle ihnen den Herrn! Dann eilte er fort. Der Offizier, an den diese Empfehlung geschah, war erhitzt durch die Greuelscenen und von Wuth gegen die Mordbrenner erfüllt. Die rauchenden Trümmern, wo man den zitternden Russen mit dem nachdrücklich gesprochenen Worte: empfehle! seiner Obhut übergab, ließ ihn glauben, er habe wieder einen Mordbrenner vor sich, und so ward er, ohne weiteres Verhör, der Unschuldige niedergeschossen!!

An Disciplin und Gehorsam gegen die Vorgesetzten, war in diesen Schreckenstagen gar nicht mehr zu denken. Die Wagenzüge drängten sich immerfort in den brennenden Gassen. Einer suchte hier, der andere dort seinen Ausweg. Ein wildes Geschrei und Getobe durchtönte die Luft. Jeder wollte seine Beute in Sicherheit bringen, und die Begierde zu plündern, stürzte doch selbst viele hundert Franzosen ins Verderben. So wie die Ge-

walt und viehische Grausamkeit der wilden Sieger keine Grenzen kannte, so war denn auch die wilde Rachsucht der Russen, sobald sie nur einigermaßen zur Besinnung kamen, grenzenlos. Immer erneuerten sie also wieder die allmählig ersterbenden Flammen, und täglich ward fortdauernd gemordet, geschändet und geplündert. Rings um die Kirchen lagen Leichen, auf den Gassen überall jammervolle Opfer unmenschlicher Grausamkeit. Um die Paläste und großen Gebäude, wo früherhin Generale und Hunderte von Soldaten einquartiert gewesen, stieß man stets auf todte und nackte Weiber, welche Gewalt und List herbeigeschleppt, dann übersättigte thierische Brunst gemordet hatte. Mit diesen Leichnamen waren die Straßen gleichsam gepflastert; späterhin warf man sie in Brunnen und Kloaken, und verpestete so das Wasser und die Luft. Den Jammer und das Wehklagen der Fortgeschleppten oder Geschändeten, unterbrach nur das Geschrei Derer, die im wilden Kampfe fielen, oder das Gewimmer der Sterbenden, oder das furchtbare Geklirr der Waffen.

Unter diesen gräßlichen Scenen des höchsten menschlichen Elends und der unerhörtesten Verworfenheit der menschlichen Natur, gab es jedoch auch einzelne Handlungen des Edelmuths, der höchsten Resignation und des erhabensten Menschengefühls, die aus der Nacht jener entsetzlichen Zerstörung wohl aufbewahrt zu werden verdienen.

Der Staatsrath Neronow, ein zwei und neunzigjähriger Greis, schon seit Jahren ans Bette gefesselt, mußte in Moskau zurückbleiben. Ein französischer General kam bei ihm ins Quartier, und befahl sogleich, den wimmernden Alten auf die Gasse zu werfen. Zwei Leibeigne waren, obgleich alle Bedienten geflohen, ihm treu ausharrend geblieben. Diese trugen den Bejammerns-

würdigen in eine nahe Kirche. Acht Tage lag er da unter Leichen und Sterbenden; aber die edlen Knechte verließen ihn nicht, während der eine sein pflegte, bettelte der andere Brot, Wein und dergleichen mit Lebensgefahr in der brennenden Stadt zusammen. Als endlich auch die Kirche zum Pferdestalle geräumt werden mußte, trugen die Edeln auf ihren Armen den fast erstarrten Greis, in einer dunkeln Nacht, aus der Stadt vierzig Werste bis nach einem Dorfe, wo sie eine Tragbahre verfertigten und ihn so weiter bis Räsan fortschafften. Das thaten russische Leibeigene! Aber auch selbst unter den Franzosen gab es dergleichen edle Züge. Mehre Offiziere ernährten, sich ihre Portionen abdarbend, ganze Familien, die sonst verhungert wären. Man sah in der allgemeinen Verwüstung einzelne Soldaten mit Gefahr ihres Lebens ihre Wirthe und deren Häuser gegen die Plünderer vertheidigen. Auf ihren Schultern schleppten brave Grenadiere todtenbleiche Matronen aus den Flammen, und brachten sie in Sicherheit. Allein diese einzelnen Züge menschlichen Hochgefühls verschwanden als leuchtende Punkte gleichsam in der allgemeinen Nacht des Verderbens.

Napoleons Polizeianstalten in Moskau. Fortdauernde Greuel.

Endlich erstarben die Flammen in sich selbst. Ganze Bezirke waren niedergebrannt, und die ungeheuren Lücken, die dadurch entstanden, wehrten der Wuth des Feuers, welches keinen neuen Stoff zu seiner Verbreitung weiter fand. Etwa 516 steinerne und 1806 hölzerne Häuser nebst dem Kreml und einigen Kirchen, waren vom Feuer verschont worden, und jetzt, da es eben nichts mehr von Bedeutung zu rauben gab, fiel ein Räuber über den andern her und jagte ihm ab, was auch

er bald wieder verlieren sollte. Ja die entfesselte Raubgier hatte einen so hohen Grad von Wuth erreicht, daß sie dem Oberhauptmann der großen Räuberbande selbst Gefahr drohte. Also wurden endlich gegen Ausgang des Septembers energische Maßregeln ergriffen. Napoleon bezog wieder den Kreml; alle Thore der alten Burg wurden, bis auf das einzige nikolskische Thor, verrammelt oder vermauert, und selbst innerhalb dieses einzigen Zugangs standen zahlreiche Schildwachen von der Garde, die keinen Russen, außer denen, die zur Arbeit hingetrieben wurden, in den Kreml ließen.

Unter Napoleons Aegide sollte denn eine Munizipalität organisirt werden, welche Ruhe, Ordnung und Sicherheit im zerstörten Moskau wieder herstellte. An ihrer Spitze standen als Generalintendant der vormalige französische Konsul Lesseps und der Marschall Mortier, als Gouverneur der Stadt. Die übrigen Hauptpersonen der Verwaltung waren: der Divisionsgeneral Millot, die Bataillonscommandeurs Berton und Leroux, und die Polizeimeister Villers und Piyaux. Nächst diesen, ließen sich 75 Personen, die allmählig aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekrochen, bewegen, an der Verwaltung der Stadtpolizei Theil zu nehmen. Unter diesen gab es 40 Ausländer, und die Meisten gehörten zur französischen Kolonie. Um doch die wahre Stimmung der Russen einigermaßen kennen zu lernen, war zu dem Herrn der Welt, der jetzt einsam im verschlossenen Kreml hausete, Madam Aubert, eine französische Modehändlerin, die lange in Moskau ansäßig gewesen, von Rostopschin aber, da sie der Franzosen Ankunft keck verheißen, zum Gassenkehren verurtheilt worden war, gerufen worden. Das Weib radottirte gewaltig und versprach Wunderdinge; nach ihr wurde also Tutulmin, ein geborner Russe

und Direktor des großen Findelhauses vorgelassen. Napoleon machte ihm viele Lobeserhebungen über die erfüllte Pflicht, zum Schutze der Anstalt zurückgeblieben zu sein, und nach kurzem Gespräche fragte er dann in seiner gewöhnlichen heftigen Manier: Wer hat Moskau angezündet? Tutulmin antwortete fest: auch die Franzosen haben zum Brande mit geholfen! Das ist nicht wahr! rief Napoleon wüthend. Die Bestien, die Russen allein haben es gethan! Und somit war auch diese Unterredung geendigt.

In Folge der eingezogenen Erkundigungen erschien aber doch folgender Aufruf. „Bewohner von „Moskau! Eure Unglücksfälle sind hart, aber „Se. Majestät der Kaiser und König, will ihnen „Einhalt thun. Schreckliche Beispiele haben euch „belehrt, wie er Ungehorsam und Verbrechen be„straft. Strenge Maßregeln sind getroffen, um „der Unordnung Einhalt zu thun, und die allge„meine Sicherheit wieder herzustellen. Eine väter„liche Administration, aus euch gewählt, wird eure „Stadtverwaltung bilden. Sie wird über euch, „eure Bedürfnisse und euer Wohl wachen. Die „Mitglieder derselben werden sich durch ein rothes „Band auszeichnen, das sie über der Schulter tra„gen, das Stadthaupt überdem noch durch einen „weißen Gürtel. Außer der Dienstzeit werden sie „aber nur ein rothes Band um den linken Arm „gebunden haben. Die Stadtpolizei ist nach ihrer „frühern Verfassung eingerichtet; durch ihre Thä„tigkeit herrscht schon größere Ordnung. Die Re„gierung hat zwei Polizeimeister und zwanzig „Stadttheilaufseher ernannt, die in allen bisheri„gen Stadttheilen vertheilt werden. Ihr werdet „sie an einem weißen Bande erkennen, das sie um „dem linken Arme tragen.

„Von allen Konfessionen sind Kirchen eröffnet,

„und in ihnen wird der Gottesdienst unausgesetzt „gehalten werden. Eure Mitbürger kehren täglich „in ihre Wohnungen zurück, und es sind Befehle „gegeben, daß sie in ihnen Hülfe und Schutz fin„den, die dem Unglücke gebühren. Dieses sind „die Mittel, welche die Regierung angewendet hat, „um Erleichterung eures Schicksals zu bewirken; „damit man aber dahin gelange, ist es nothwen„dig, daß ihr eure Bemühungen mit den ihrigen „vereinigt, daß ihr euer erlittenes Unglück, wenn „es möglich ist, vergeßt, euch der Hoffnung eines „minder harten Looses überlaßt, versichert seid, „daß alle Diejenigen ein unvermeidlicher schimpfli„cher Tod trifft, die sich an euer Leben und Ver„mögen wagen, endlich aber nicht daran zweifelt, „daß Beides erhalten werden wird, denn dieses „ist der Wille des größesten und gerechtesten der „Monarchen.

„Einwohner! Von welcher Nation ihr auch „seid, stellt das öffentliche Zutrauen wieder her, „das die Quelle des Glücks aller Reiche ist, lebt „mit unsern Soldaten als Brüder, verleihet euch „gegenseitig Hülfe und Schutz, vereinigt euch die „Vorsätze der Ruhestörer zu vereiteln, unterwerfet „euch der Militair = und Zivilobrigkeit, und eure „Thränen werden bald aufhören zu fließen.

„Moskau 1sten Oktober.

Lesseps."

Diesem Aufrufe begegnete Rostopschin, der in der Nähe von Moskau geblieben war, durch eine drohende Erklärung ganz in seiner Weise. Er ließ solche in den nächsten Dörfern und Landgütern, ja unter der Hand in Moskau selbst vertheilen, und sie lautete im wesentlichen also: „Landsleute, Bewohner des moskowitischen Gouver„nements! Der Feind der Menschheit, die Zucht„ruthe Gottes für unsere Sünden, die Versuchung

„des Teufels, der boshafte Franzose ist in Mos„kau eingedrungen, und hat es dem Schwerte, „den Flammen Preis gegeben! Er hat die Tem„pel Gottes beraubt, er hat die Altäre durch Li„derlichkeiten, die Kelche durch Trunkenheit und „Spott geschändet. Die Gewänder sind zu Pferde„decken entweiht, die Kränze und Einfassungen „von unsern Heiligenbildern gerissen, die Pferde „in unsere heiligen Kirchen gestellt. Die Häuser „hat er geplündert, Weiber, Mädchen und junge „Kinder gemißbraucht. Die Gottesäcker hat er „besudelt, und sich an den Gebeinen unsrer Vor„fahren vergriffen. Jeden, den er erreichen konnte, „hat er eingefangen und durch ihn das Geraubte „statt der Pferde wegschleppen lassen. Die Unsri„gen ließ er durch Hunger umkommen, jetzt aber, „da es mit ihm selbst so weit ist, daß er nichts „mehr zu beißen hat, läßt er seine Soldaten wie „wilde Thiere los, um die Gegenden um Moskau „auszuzehren, und glaubt euch listiger Weise zum „Markte herbeilocken zu können, sich Handlanger „für seine Bedürfnisse zu verschaffen, indem er „euch Ruhe und allen möglichen Schutz verspricht. „Werdet ihr Rechtgläubigen, ihr treuen Diener „unsers Fürsten, unserer uns pflegenden Mutter „Moskau, werdet ihr seinen Worten trauen, euch „dem Betruge des listigen Feindes, des blutdür„stigen Böswichts Preis geben?

„Er nimmt euch die letzte Brotkrume ab und „setzt euch dem Hungertode aus, täuscht euch durch „Versprechungen, und giebt er euch Geld, so ist „es falsches, das euch ins Unglück bringt. Ver„bleibt Brüder, als christliche Krieger der Mut„ter Gottes ergeben, höret nicht auf seine betrü„gerischen Worte! Ehret eure Vorgesetzten und „Herren, sie sind eur Schutz und eure Hülfe, be„reit euch zu kleiden und zu ernähren. Laßt uns

„die übriggebliebene Macht des Feindes vernichten,
„und in unserm heiligen Rußland zu Grabe tra-
„gen! Laßt uns sie schlagen, wo wir sie finden;
„ihrer sind ohnehin nur noch wenige, wir aber
„haben noch 40 Millionen Menschen, die von al-
„len Seiten wie eine Heerde Adler herbeifliegen.
„Laßt uns das fremde Ungeziefer vertilgen und
„ihre Körper den Wölfen und Raben zum Fraß
„geben. Moskau wird wieder geschmückt werden
„durch vergoldete Thürme und steinerne Häuser,
„es wird das Volk von allen Seiten dahinströmen.
„Wird unser Vater Alexander Pawlowitsch es auf
„einige Millionen Rubel ankommen lassen, um
„Moskau wieder von Stein aufbauen zu lassen,
„wo er gesalbt, wo er mit der Krone der Czaa-
„ren gekrönt worden ist? Er hofft auf den all-
„mächtigen Gott, auf den Gott Rußlands, auf
„sein ihm ergebenes Volk, das ein Heldenherz im
„Busen trägt. Er allein ist sein Gesalbter, und
„ihm haben wir Treue geschworen. Er ist der
„Vater, wir sind seine Kinder; der französische
„Böse wicht aber ist ein umgetaufter Räuber,
„der bereit ist, selbst seine Seele zu verkaufen.
„In Aegypten wurde er ein Ungläubiger, Mos-
„kau beraubte er und ließ die Einwohner nackt zu-
„rück; jetzt aber schmeichelt er und sagt: es solle
„nichts mehr geraubt werden, aber Alles hat der
„Hund bereits genommen; es soll ihm aber nichts
„nützen! Bittere Thränen soll der grimmige Wolf
„weinen. Nur noch ein paar Wochen, so werden
„sie um Gnade flehen. Ihr aber hört nicht dar-
„auf, sie haben nur ein Schicksal. Wie die Heu-
„schrecken haben sie Alles verschlungen, und ihre
„Leichname werden nun reihenweise unbegraben
„liegen; wo sie hin kommen, da werfet sie, Le-
„bendige und Todte in eine tiefe Grube. Die
„russischen Soldaten werden euch helfen. Wer von

„euch fliehet, wird durch die Kosacken gezüchtigt. „Ihr aber tapfere Brüder! Moskowitische Milizen, „verzagt nicht, vertilgt wo es sich wehret dieses „schmutzige Ungeziefer, und stellt euch dann in „Moskau vor den Czaaren und rühmt euch eurer „Thaten! Er wird euch wieder in eure vorige „Lage versetzen, und ihr werdet euer altes lustiges „Leben führen. Wer aber unter euch auf den Bö„sewicht hört, und sich zu den Franzosen hinneigt, „der ist ein unwürdiger Sohn des Vaterlandes, „ein Abtrünniger von den göttlichen Gesetzen, ein „Verbrecher an seinem Monarchen, der sich dem „Gericht und der Beschimpfung übergiebt, und „dessen Seele in der Hölle mit anderen Bösewich„tern brennen wird, wie unsere Mutter Moskau „gebrannt hat.

Graf Fedor Rostopschin."

Selbst wenn diese Erklärung den unglücklichen Ueberresten der Bewohner von Moskau und dessen nächsten Umgebungen nicht bekannt geworden wäre, würde dennoch Napoleons Absicht: in der zerstörten Hauptstadt des russischen Reichs sich und seinem Heere daurende Winterruhe, Unterhalt, Obdach und Nahrung aus der umliegenden Gegend zu verschaffen, vereitelt worden sein; denn die losgelassene Wuth der Soldaten war so leicht nicht in das alte Gleis der Disziplin und des Gehorsams zurückzuzwängen. Die Mitglieder der Verwaltungskommission hatten durchaus keine Autorität, und wo sie sich in ihrer Machtvollkommenheit sehen ließen, wurden sie verhöhnt, gemißhandelt, oft sogar von dem wilden Soldatentroß geplündert, indem sie auf dem Wege zu ihren feierlichen Zusammenkünften waren. Diese Verhöhnung der vom Imperator selbst sanktionirten Zivil- und Polizeibehörden ging nicht selten auf die Militairgewalten über. Ein Beispiel wird

Digitized by Google

genug sein, dies zu erhärten! Ein französischer Einwohner Moskaus, wußte sich zur Sicherung seines großen Waarenlagers, welches schon mehre Mahle geplündert worden, starke Wache unter Kommando eines Offiziers vom Gouverneur M. Mortier zu verschaffen, denn er hatte sie gut zu bezahlen versprochen. Als der Offizier mit der Wache ankam, fand er eine Menge seiner Kameraden, Offiziers und Soldaten, die lustig darüber her waren, die letzten Vorräthe wegzuschaffen. Ich komme, sagte der Offizier, auf Odre des Herzogs von Treviso, Gouverneurs der Stadt, um dieses Waarenlager zu schützen, und in seinem Namen befehle ich ihnen, sich sogleich weg zu begeben! Vom Marschall Treviso also! antworteten die Plünderer höhnend. Was kümmern uns seine Befehle? Wir sind von der zweiten Division des Vizekönigs; wir wollen hier plündern, und wer sich dagegen setzt, hat es mit uns zu thun. Frisch Kammeraden zugegriffen! Der Offizier ging schweigend mit der Wache ab. Ich kann hier nichts thun, sagte er zu dem ihn begleitenden Kaufmann. Mein Geschäft ist am Ende.

So ging es hundert und aber hundert Mahle. Nun erschien eine drohende Warnung vom Majorgeneral Berthier. Den Chefs der verschiedenen Armeekorps wurde darin befohlen: sie sollten Posten ausstellen, um an den Barrieren Jeden, der nicht zum Eintritte in die Stadt bevollmächtigt sei, zurückzutreiben. Die Soldaten kehrten sich daran wenig. Einige wurden ergriffen und nach schnellem Kriegsrechte erschossen. Das schreckte etwa 24 Stunden; dann ging die Sache ihren alten Gang. Jedes Korps und jede Division hatte sich ihre eigenen Beutemagazine angelegt. Sie folgten ja darin nur dem Vorbilde der obersten

Chefs. Sie wußten ja, daß im Kreml, wo Napoleon eingeschlossen saß, Schmelzöfen angelegt wären, worin fast alle Fürsten des Heers die geraubten Silber- und Goldgefäße in Barren zusammenschmelzen ließen, um sie desto bequemer nach der herrlichen Heimath transportiren zu können. In jenen Magazinen war der bitterste Mangel mit dem seltsamsten Ueberfluß gepaart. Brot hatte man so wenig, daß wol zwei, drei Tage vergingen, ehe die verkleinerten Rationen ausgetheilt werden konnten. Fleisch war oft gar nicht vorhanden; denn die abgetriebenen Ochsen vor den sogenannten Kometen, krepirten schon auf dem Hinmarsche zu hunderten. Dagegen hatte man Kaffee, Zucker, Thee, Reiß, oft auch Wein von den köstlichsten Sorten in Ueberfluß. An meisten aber fehlte das Pferdefutter. Die Pferde glichen daher, mit einigen Ausnahmen, wahren Skeletten, und wurden doch zu hunderten geschlachtet, um dann und wann eine bouillon à la francaise bereiten zu können. Kurz in Moskau waren die großen Vorräthe bis Ende Septembers durch den Brand und durch die muthwillige Wuth der Plünderer gänzlich vernichtet, und die kleineren fast aufgezehrt. Der Uebermuth hatte nichts geachtet, und die Reue fing jetzt schon an zu hungern.

In dem Kreml ließ zwar Napoleon fast jeden Abend, durch die mitgezogenen Gaukler, Opern und Ballette im prächtigsten Kostum aufführen, und in glänzendem Zirkel umgaben ihn dabei seine Marschälle, seine Großoffiziere und Ordonnanzen. Aber in seinem Herzen kochte die Wuth vereitelter Plane, und rund um den hohen Kreml her trieb grausige Mordlust, trieben Hunger und viehische Gier ihr altes Spiel fort. Bei den Russen war auch die erste Betäubung vorüber, und die Flammen, welche das heilige Moskau verwüsteten, lo-

derten nun erst recht in ihren Herzen auf. Also entzündete glühende Rachgier überall den furchtbarsten Volkskrieg. Der hundertjährige Patriarch Platon und die ganze, fast abgöttisch vom Pöbel verehrte hohe Geistlichkeit, bliesen jene Flammen noch stärker an, durch christlichfromme Ermahnungen, den höllischen Feind der heiligen Kirche bis auf den letzten Mann vom Erdboden zu vertilgen. Franzosenmord ward nun ein verdienstliches Werk, und die Freuden des Himmels lachten dem Märtyrer, der in diesem Gott wohlgefälligen Unternehmen den Tod fand, entgegen. Seit den grausenvollen Zeiten der Religionskriege, hat Europa nichts Aehnliches erfahren!

Mogte also Napoleon die Mordbrenner, mogte er die aufgestandenen Bauern und die ergriffenen Landstürmer zu hunderten erschießen lassen, es half nichts. Es vermehrte nur die Wuth der Uebrigbleibenden. Aus Moskaus Schutt, Moder und Graus, wie aus den Ruinen jedes abgebrannten Dorfs, erstanden neue Helden und neue Märtyrer. Die Gemordeten dienten den Lebendigen zum Vorbilde, und nichts blieb den fanatisch begeisterten Menschen mehr theuer; Nicht Silber und Gold, nicht Habe und Gut, nicht Häuser und Aecker, nicht Weib und Kind. Das einzige Gefühl was jetzt in ihnen lebte, war Rache! Alles andere schlugen sie in die Schanze, um diesen stechenden, wüthenden Instinkt zu befriedigen. Wenn die Franzosen in ein Dorf rückten und die russischen Krieger der Uebermacht wichen, so zogen die Einwohner gewöhnlich Alle mit ab. Die Greise, die Weiber, die Unmündigen und Gebrechlichen saßen auf Wagen, oder wurden auf den Schultern rüstiger Männer weggeschleppt. An der einen Hand hielt der Bauer sein Weib und seine Kinder, mit der andern schwang er den Feuerbrand gegen seine

Habe und ließ Häuser, Scheunen und Hausgeräth in Flammen aufgehen. So zogen hunderte, tausende oft mit dem Heere, und sandten Weiber und Kinder in entlegene sichere Schlupfwinkel. Zur Nachtzeit aber kehrten Männer und Jünglinge zurück, und fochten in den Reihen geübter Krieger, oder führten auf ihre eigene Hand den Krieg aus dem sichern Hinterhalt der Wälder, und aus den rauchenden Trümmern ihrer Wohnungen. Wehe dann den unglücklichen Nachzüglern, den Marodeurs und Verirrten vom feindlichen Heere. Ihr Loos war schmählicher Tod unter den Sicheln und Beilen der wüthenden Bauern, oder was noch schrecklicher, elende Gefangenschaft, Kantschuhiebe in Uebermaß, und ausgesuchte Quaalen woran vorzüglich die Weiber sich ergezten.

Zwar hatte Napoleon aus den nächsten Ortschaften um Moskau die Aeltesten, die Gemeinevorsteher u. s. f. aufgreifen lassen, um für jener Ortschaften Ruhe und Gehorsam als Geißeln zu dienen. Sie weigerten sich aber Alle dies zu versprechen, und schützten sich mit dem Eide, den sie ihrem einzig rechtmäßigen Herrn geschworen hätten. Drohete man ihnen dann Tod, so drückten sie das heilige Kreuz an ihre Lippen und erwarteten ruhig den Todesstreich. Von zwanzig eingefangenen Aeltesten, wurden wirklich zehn erschossen; aber die anderen bereiteten sich nur zum Sterben, statt den gefoderten Eid zu leisten. Denn ihren grenzenlosen Haß konnte auch Todesfurcht nicht bezwingen. Da wurden die Unglücklichen gemißhandelt, eingekerkert, und endlich als rasendes Vieh fortgejagt. So kamen Männer, die vor wenigen Wochen noch ein Vermögen von 100000 Rubel besaßen, in groben Kitteln und mit elenden Baſtschuhen nach St. Petersburg. Sie klagten nicht über ihren Verlust, sondern sie foderten nur

Rache gegen die Franzosen, oder äußerten laut ihre Freude, daß die Unholde nichts von dem in Rauch und Flammen aufgegangenen Habe erbeutet hätten. Man erzählt sogar: ein russischer Bauer, dem die Franzosen den Buchstaben N. auf den linken Arm eingebrannt, und ihm dann erklärt hätten, nun sei er des großen Napoleons Eigenthum, habe schnell mit grimmiger Gebehrde das Beil ergriffen, und sich den gebrannten Arm abgehauen!! Möglich ist das leicht, denn der Fanatismus bleibt sich immer gleich; je roher das Gemüth, welches er ergreift, desto fürchterlicher seine Wirkung!

Wohl las man im 20sten und 21sten Bülletin: der Brand von Moskau habe am 20sten Septbr. völlig aufgehört, und obgleich drei Viertheile der Stadt in Asche lägen, fände man doch täglich in den Kellern große Vorräthe von Wein und Brantewein, von Zucker, Tuch und Pelzwerk. Die Armee erhohle sich trefflich, und habe Ueberfluß an Brot, Gemüse, Fleisch, und besonders an Kolonialprodukten. Aber man verschwieg, daß bei diesem gerühmten Ueberflusse in Moskau die allerentsetzlichste Noth herrschte; daß viele unglückliche Menschen vor Angst, Hunger und Elend in ihren unterirdischen Schlupfwinkeln täglich den Geist aufgäben; daß es zwischen Russen und Franzosen, ja selbst unter den Soldaten der verschiedenen Armeekorps täglich auf den Feldern, wo Kohl, Rüben oder Kartoffeln ständen, zum blutigen Handgemenge käme, und daß sich die Menschen bei Tage, und noch mehr bei Nacht, dort gleich gierigen Hunden, um einer Handvoll Kartoffeln willen, erwürgten. Man verschwieg, daß fast noch jede Nacht Ueberfälle, grausame Morde und Greuel der entsetzlichsten Art verübt würden. Man verschwieg, daß die angestellten Polizeibehörden gar nichts zu wirken vermögten, und daß viele ausge-

wanderte oder versteckte Russen, die alle Schliche und Winkel der verödeten Stadt kannten, und sich durch grenzenloses Elend zum hinterlistigen Raube gezwungen sähen, in Verbindung mit vielen hundert heimathlosen wüthenden Bauern, bei nächtlicher Finsterniß aus ihren Schlupfwinkeln in die Stadt fielen, und jeden Franzosen mordeten, dessen sie mächtig werden konnten. Man verschwieg ganz das grausenvolle Schauspiel, wie fast jeden Morgen verstümmelte Leichen als schreckende Popanze an Gartengeländern, an Fenstergesimsen und Pfosten zerstörter Häuser aufgehängt, auch der gerühmten Polizei zum Trotze, alle Plätze und Gassen mit todten Menschen, Pferden, Hunden u. s. f. dergestalt angefüllt wären, daß man kaum über die Kadaver klettern, geschweige denn fahren oder reiten könne. Kurz, man verschwieg, daß der gepriesene Herr der Welt, wie ein höllischer Geist, in Moskau nur unter Trümmern, Aschenhaufen und Leichen wohnte!

O wie war doch Alles so ganz anders in Moskau, als der stolze Sieger es erwartet, und nach den Berichten seiner aberwitzigen Spione gehofft haben mogte! In Moskau, dem Stammsitze der echten Russen, welchen Alles, was in St. Petersburg geschähe, verhaßt sei, hatten sie geschrieben, lasse sich gar leicht eine Partei bilden, um die Regierung gewaltig einzuschüchtern und zu jedem Opfer für den Frieden geneigt zu machen. Da brauche man nur den Pöbel gegen den Adel, und die Leibeigenen gegen ihre Herren anzuhetzen, da dürften nur die verhaßten Ketten der russischen Kaufleute, Handwerker u. s. f. mit Gewalt gesprengt, und Freiheit vom alten Sklavenjoche, unter dem Schutze französischer Bajonette, ausgerufen werden, dann müsse unfehlbar die allgemeine Verwirrung, das gegenseitige Mißtrauen der Stände, und die wild-

losgelassene Zwietracht den Hof zu St. Petersburg dergestalt schrecken, daß er um jeden Preis Fortdauer seiner Herrschaft erkaufe. Aber siehe da! Man fand keine zum Aufruhr geneigte Knesen, keine nach französischer Freiheit lüsterne Leibeigene. Die russische Rohheit schien nichts, gar nichts von dem Heile begreifen zu wollen, was der neue Messias ihr anbot!

Durch Kutusows geschickte Manövres wird allmählig die französische Macht zu Moskau eingeschlossen und alle Zufuhr für sie abgeschnitten.

So wenig erfreulich der Zustand für die französische Armee in Moskau erschien, würde Napoleon doch wol Mittel zu dessen Verbesserung aufgetrieben haben, wenn nicht die Stellung der russischen Armee mit noch viel schrecklichern Unfällen für die Folge gedrohet hätte. Kutusow hatte nämlich sein Heer, sobald es Moskau verlassen, zwei Bewegungen auf der Straße von Zilino machen, und es dann bei Kulakowa über die Moskwa setzen lassen. Darauf mußte es in einer Entfernung von etwa zehn Werste, forcirte Flankenmärsche ausführen, zufolge deren es am 18ten Septbr. Podolsk erreichte. Die Arriergarde war aber längs der Ufer der Pokra geblieben, hatte mit der Hauptarmee gleiche Richtung gehalten, und durch starke Kosackenhaufen, die sich Angesichts des Feindes bald rechts bald links schwenkten, die französischen Heerführer zu dem Wahne verleitet: die russische Hauptmacht marschire auf Kolomna. Dieses Mannöver war wirklich mit so vieler Klugheit ausgeführt worden, daß die wahren Bewegungen des russischen Heers den Franzosen gänzlich verborgen blieben, und daß mehre Tage verstrichen, ehe Mürat das Blendwerk durchschauen konnte. Als es ihm endlich klar wurde, hatte Kutusow seinen Zweck schon erreicht, und war

Digitized by Google

in die ausgesuchte Stellung auf der alten Straße nach Kaluga gerückt.

Sein Hauptquartier blieb nun bei dem Dorfe Krasnoi-Prokrow, der rechte Flügel erstreckte sich über die Straße von Tula, der linke über die neue kalugaer Straße, und das Centrum hatte seine Position auf der alten Straße genommen. Dadurch hatte Kutusow ein unübersteigbares Bollwerk zwischen dem französischen Heere und den reichsten russischen Provinzen aufgethürmt; selbst das Gouvernement Orel war durch jene treffliche Stellung den Franzosen verschlossen, und sie mußten jede Hoffnung aufgeben, sich von dort aus mit den unentbehrlichen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zu versehen. Zu gleicher Zeit, als Kutusows Hauptmacht jene Stellung eingenommen, war unter Docktorow ein beträchtliches Korps nach Mosaisk gegen die französische Arriergarde gesandt worden, und beträchtliche Husaren- Dragoner- und Kosackenhaufen schwärmten im Rücken des französischen Heers, um jede Verstärkung oder Zufuhr abzuschneiden, die etwa von Smolensk her nach Moskau bestimmt sein mögte.

Napoleon hatte die russische Hauptarmee auf solche Weise mehre Tage ganz aus dem Gesichte verloren, und zu seinem Erstannen befand sich ein großer Theil derselben schon im Rücken des französischen Heers, als zahlreiche Rekognoszirungen noch weit umher schweiften, sie zu entdecken. Winzingerode, welcher auf der andern Seite von Moskau bei Twer stand, ließ seine leichten Truppen in so mannichfaltigen Richtungen über alle Straßen schweifen, daß Detachements seines rechten Flügels in die Gegend von Mosaisk vordrangen, und daß sogar mit Detachements von der Hauptarmee, die von der kalugaer Straße her operirten, in Zusammenhang kamen. Also hatte

Digitized by Google

es noch nicht 14 Tage gedauert, als durch die schnellen, unerwarteten Bewegungen der Russen, die Franzosen rings um Moskau schon wirklich eingeschlossen waren. Sobald Napoleon diese Ueberzeugung erhalten, ordnete sich ein bedeutender Theil seines Heers hart unter den Wällen von Moskau, und stellte auf alle Wege zwischen der kolomnaer und St. petersburger Straße, starke Truppenabtheilungen zur Vorsicht aus. Kutusows vorgeschobene Detachements standen nun parallel mit diesen Stellungen, etwa 10 Werste von der französischen Front, so weit sich nämlich die kalugaer Straße erstreckte.

War die russische Macht nicht in einem Zustande wirklicher Auflösung, so mußten in solcher Nähe mit dem Feinde, nothwendig bald blutige und entscheidende Auftritte erfolgen. Die französischen Bülletins ermangelten nicht, den Zustand des Kutusowschen Heers als höchst traurig zu schildern, und in der Entfernung, wo man ihre Lügenberichte damahls nicht zu prüfen vermogte, den Glauben zu verbreiten: es sei schlechterdings unmöglich, daß die russische Armee noch einmahl im freien Felde der französischen sich entgegenstellte.

Man kann nicht in Abrede sein, daß der alte Fuchs, so hatte Napoleon mehre Mahle den Fürsten Kutusow genannt, durch seine List, sehr viel dazu beitrug, den verderblichen Wahn von seiner Ohnmacht und Schwäche bei den Franzosen zu nähren. Er schrieb mehre Berichte von dem klaglichen Zustande der Armee an den Kaiser, bat ihn, was es auch koste, einen Frieden zu schließen, der allein das Reich retten könne, und sandte diese Briefe durch Boten so nahe an den Vorposten des Feindes vorbei, daß sie nothwendig genommen und gelesen werden mußten. In gleicher Absicht entzweiete er sich scheinbar in großer Versammlung

mit dem Hetmann Platow, und verwies ihn von der Armee. Aber Platow ging an den Don, die Organisation von 45 neuen Kosackenpulks zu betreiben. Napoleon, dem alle diese Auftritte bekannt, und jene aufgefangenen Briefe eingehändigt wurden, rechnete mit Sicherheit auf baldige demüthige Anfrage um Frieden.

Unterdessen waren bei Kutusows Heere die vom Fürsten Labanow im wladimirschen Departement gebildeten Regimenter, die Aushebungen der im Julius befohlenen neuen Rekrutirungen, die Tausende des Volksaufgebots von allen Seiten allmählig angekommen. Die donischen Kosacken errichteten wirklich noch eine Reservebewaffnung unter sich, welche theils aus Veteranen, welche die bestimmten Dienstjahre schon ausgehalten, theils aus der erst heranwachsenden waffenfähige Jugend ihrer Distrikte bestand. Eine andere Bewaffnung war unter Leitnng des nowogroder Adels in derselben Gegend veranstaltet worden. Sie bestand aus 1500 Pferden und an Kosacken. Kaufleute brachten mittels Unterzeichnung die Summe von 93600 Rubeln zur Bewaffnung ihrer braven Landsleute zusammen. Tausende verließen selbst in Gegenden, wohin der Krieg nicht reichte, den Pflug, um sich unter die vaterländischen Banner zu sammlen. Viele bewaffneten sich selbst, so gut sie konnten. Ueber alle Straßen, Fußsteige, Holzwege und Vertiefungen breiteten sie sich aus, um auf die fourragirenden Feinde mit todbringender Emsigkeit rächerische Jagd zu machen. Vom Fuße des Kaukasus und von den Ufern des kaspischen Meers, trafen beutegierige Horden ein; Baschkiren, Kalmucken und Tartaren strömten von Ost und Süd herbei, den heiligen Kampf, gewinnbringend für ihre Seckel, mit zu bestehen.

So erfüllte mit jedem Tage mehr froher

Digitized by Google

Muth und Siegshoffnung das russische Lager. Ein reiches, unverwüstetes Land mit allen seinen Hülfsmitteln, die gesegneten Gegenden von Tula, Orel und Kaluja, lagen in seinem Rücken, und die Einwohner von gleichem Fanatismus, wie ihre moskowitischen Brüder, begeistert, brachten selbst das Liebste zur Erquickung ihrer braven Verfechter herbei. Der kleine Krieg, als Vorläufer größerer und entscheidender Ereignisse, wurde stets mit überlegenem Glücke gegen die eingeklemmten Feinde geführt. In dem Parteigängerkriege konnten sich, wegen der ungleich schnelleren Reiterei, wegen der genauen Lokalkenntniß und der bestimmten Nachrichten, welche die Russen stets über der Feinde Stärke und Stellung von den kundschaftenden Bauern erhielten, die Franzosen (waren sie auch an Mannszahl drei Mahl überlegen) nie mit den Russen messen. Vierzig Kosacken, welche Docktorow auf der barowskischen Straße ausgestellt hatte, griffen die 200 Mann starke Eskorte eines für Moskau bestimmten Pulvertransports an, stachen den größern Theil derselben nieder, nahmen 92 Mann und einige Offiziere gefangen, und sprengten 36 Wagen mit Munition in die Luft. In den folgenden 6 Tagen bis zum Ende Septembers, hatten jene Trupps überhaupt 56 Karren und Fuhrwerke erbeutet, und dabei an 2000 Gefangene gemacht, worunter 26 Offiziere und ein Adjudant des Marschall Ney sich befanden.

Nicht minder thätig war das Korps des Baron Korff. Es fing besonders wichtige Depeschen und Couriere auf, und nahm den Franzosen zwei starke Transporte von erbeutetem Kirchensilber ab, die sie schon jetzt aus Vorsicht von Moskau rückwärts nach Smolensk führen wollten. So wurden bis zum 30sten Septbr. von den verschiedenen Parteien, die Docktorow, Korff und Win-

zingerode ausgesandt hatten, 112 Offiziere nebst 5320 Gemeinen gefangen genommen, und an 300 Wagen mit Pulver, Proviant und geraubtem Gute erbeutet, oder den geplünderten Einwohnern überlassen. Vorzüglich zeichneten sich bei diesen kühnen, fast immer glücklichen Unternehmungen aus, der Oberst Fürst Kudaschew und der tapfere Parteigänger, Capitain Figner. Jener attakirte am 27sten Septbr. in dem Dorfe Nikolskoje mit 300 Kosacken 2500 Franzosen und trieb sie aus einander. Als sie zur Besinnung gekommen, setzten sie sich wieder, wurden aber zum zweiten Mahle aus einander gesprengt, und mußten 100 Todte nebst 400 Gefangenen zurücklassen. Figner hauste dagegen mit seinen Kosacken ganz in der Nähe von Moskau, zerstörte überall die nahende Zufuhr, fing oft die nächtlichen Patrouillen auf, sprengte auf dem Wege von Mosaisk einen Park in die Luft, versenkte sechs Stück Batteriegeschütz in einen Morast, und verbrannte 18 Pulverkarren; Alles binnen fünf Tagen. Winzingerode war in den letzten Tagen Septembers mit 2000 Milizen von Jaroslawl verstärkt worden, ließ also nun durch seinen rechten Flügel Czemajac-Gratz auf der Straße von St. Petersburg besetzen, während sein linker Flügel eine vortheilhafte Stellung bei der Stadt Volokokamsk behauptete. Zur Verbindung beider Flügel hatte er auf der woskreszenskер Straße beträchtliche Trupps ausgestellt, und starke Kosackenhaufen auf der jaroslawler und dimitrawer Straße beobachteten jede Bewegung des Feindes, oder neckten ihn unaufhörlich. Hier fielen nicht nur täglich Scharmützel vor, sondern hunderte von Ueberläufern, besonders Deutsche, kamen fast jede Nacht aus den französischen Linien bei Winzingerodes Vorposten an. Das Elend hatte in und um Moskau Ende Septembers schon

Digitized by Google

einen so hohen Grad erreicht, daß den Deutschen ganze Kompagnien Spanier und Portugiesen mit Gewehr und Waffen folgten, damit sie nur dem Hunger entgingen.

Napoleons vergebliche Friedensunterhandlungen.

Alle diese Unfälle stimmten Napoleons Unmuth bis zur Wuth und Raserei! Schon mehr als einen Spion hatte man ins russische Hauptquartier gesandt. Die Meisten waren aber zu dem gefährlichen Geschäfte gezwungen worden, und kehrten nicht wieder zurück. Von denen, die wiederkamen, erhielt man nie bestimmte Nachrichten. Endlich ergriff man einen angesehenen moskowitischen Kaufmann, Namens Peter Schdanow beim Dorfe Alexezewo, und führte ihn zu Davoust. Dieser versprach dem Zitternden 1000 Dukaten, ein steinernes Haus in Moskau und des Kaisers höchste Gnade, wenn er vom Zustande der russischen Armee genaue Kundschaft einziehen wolle; werde er sich aber dessen weigern, solle ihn, sein Weib und seine Kinder die furchtbarste Rache treffen. Schdanow willigte ein, und mußte nun vor dem Bilde des Gekreuzigten einen furchtbaren Eid schwören, zurückzukommen. Als er auch das gethan, erhielt er eine geschriebene Instruktion, die er auswendig lernen, und danach Alles beobachten sollte. Am folgenden Abend, nachdem er Weib und Kind im Palaste des Fürsten Gagarin noch einmahl umarmt, führte man ihn gegen die russischen Vorposten und ließ ihn gehen. Schdanow war ein echter Russe; empfahl im brünstigen Gebete Weib und Kind dem schützenden Heiligen, und ging dann rasch vorwärts. Die Kosacken ergriffen ihn bald, und führten ihn zu Milorado-witsch, der die russische Avantgarde befehligte. Hier entdeckte er den ganzen Anschlag, und ward darauf schnell zum Fürsten Kutusow gebracht, dem er die genaueste Nachricht von dem verzweif-

lungsvollen Zustande der Franzosen in Moskau mittheilte, auch die ihm mitgegebene Instruktion übergab. Kutusow sandte den braven Mann mit einem ehrenvollen Belobungsschreiben an den Kaiser Alexander, und der edle Monarch belohnte den Treuen mit dem St. Annenorden. Auch hatte die ewige Vorsicht über seine unglückliche Familie gewaltet; sie war in den letzten Tagen der Verwirrung von den fliehenden Franzosen vergessen worden, und Schdanow sah Weib und Kind nach Rußlands Befreiung wohlbehalten wieder.

Da alle Kunstgriffe nichts helfen wollten, den eigensinnigen Kutusow oder die Regierung in St. Petersburg zu bewegen, daß sie zur Unterhandlung eines demüthigenden Friedens, Abgeordnete an Napoleon sendeten, mußte er sich endlich selbst entschließen, den Grafen Lauriston, seinen vormaligen Gesandten am St. Petersburger Hofe, mit der Waffenstillstandsflagge ins russische Hauptquartier zu schicken. Lauriston sollte, wie es hieß, die Auswechselung der Gefangenen betreiben, hatte aber geheimen Auftrag, den Frieden möglichst schnell zu unterhandeln. Kutusow empfing ihn höflich aber kalt, und Lauriston mußte also selbst mit der Sprache herausgehen. Aus schonenden Rücksichten, sagte er, wolle Napoleon gern dem ferneren Blutvergießen Einhalt thun, und sei immer noch geneigt zur Erneuerung der alten Freundschaft zwischen beiden Reichen. Kutusow antwortete kurz: von einem Frieden kann nicht eher die Rede sein, als bis auch der letzte fremde Soldat den russischen Boden verlassen hätte. Als Lauriston dagegen Einwendungen machte, bat man ihn, die Sache nicht weiter zu erwähnen, gab ihm sicheres Geleit, und führte ihn so voll Aerger nach Moskau zurück.

Digitized by Google

Napoleons Erbitterung über Kutusows Starrsinn, war außerordentlich, und wer ihm nahete, mußte die schrecklichsten Ausbrüche seiner Wuth erfahren. Indessen wurde die Noth schon so groß, daß Alles darauf ankam, den wüthenden Soldaten bei gutem Vertrauen und in den Schranken des Gehorsams zu erhalten. Also wurde zunächst das Gerücht verbreitet: Kutusow habe frevelhaft seine Instruktionen überschritten, sobald nur der nach St. Petersburg abgesandte Kourier zurück sei, werde man erfahren, daß Alexander seines alten Freundes billiges Ultimatum, welches bloß die alten polischen Provinzen von Rußland trenne, dankbar angenommen und unbedingte Befehle zum Abschlusse des Friedens gegeben habe.

Zu gleicher Zeit verbreiteten sich aus dem Kreml die albernsten Nachrichten, welche jedoch von den Soldaten begierig aufgegriffen und eine Zeit lang geglaubt wurden. Einmahl hieß es: Riga sei mit Sturm genommen worden; ein anderes Mahl: Macdonald sei triumphirend in St. Petersburg eingezogen! Dann ging wieder die Rede von einer großen Konvoy, welche von Smolensk her unter Weges sei, um dem Heere Winterkleider und reichlichen Proviant zuzuführen. Auch hieß es: Marschall Victor rücke mit mehr als 50000 Mann zur Verstärkung heran, das russische Heer aber befinde sich in einem so erbärmlichen Zustande, und leide an allem Nothwendigen einen so schrecklichen Mangel, daß es nächstens sich ganz auflösen und den Franzosen freie Bahn in die gesegnetsten Provinzen des russischen Reichs machen werde.

Indessen konnten dergleichen alberne Ausstreuungen nur auf kurze Zeit täuschen, und das Radottiren der Zungenhelden von einem glänzenden Zuge nach der Ukraine, der aller Noth ein Ende

machen werde u. s. f., erstarb endlich in sich selbst. Die Generale murrten im Stillen; die Soldaten wurden laut und zeigten den gefährlichsten Ungestüm. Krankheiten mehrten die Schrecken des Hungers, und in den schlecht organisirten Hospitälern, wo es an Arzneimitteln gänzlich, an Brot wenigstens sehr fühlbar mangelte, starben die Kranken und Verwundeten täglich zu hunderten. Die Wuth der Russen, die immer kecker durch geheime Schlupfwinkel in die Stadt drangen, mordeten noch jede Nacht in den öden Gassen. In den nächstgelegenen Dörfern waren durchaus keine Lebensmittel mehr aufzutreiben, und sogar die in entferntern Gegenden ausgesandten Fourragierungen, kamen gewöhnlich ohne Lebensmittel, nur mit der Hälfte ihrer Mannschaft zurück. Der allgewaltige Hunger zerriß nun bei den Soldaten die letzten Bande des Gehorsams, und gleich wüthenden Wölfen durchstrichen sie in großen und kleinen Trupps meilenweit die umliegende Gegend. Aber selten kehrte auch nur ein Drittheil der plündernden Banden von solchen Zügen zurück. Zu hunderten wurden sie von den Kosacken niedergestochen, und von den wüthenden Bauern massakrirt, oder gar den Qualen einer unerträglichen Gefangenschaft unter der rachsüchtigen Obhut der Weiber Preis gegeben. In den ersten Tagen des Oktobers mußte bei allen Korps, auf des Kaisers Befehl, große Heerschau gehalten werden, und da fand sich denn, daß diese Wochen verheißener Ruhe und Erquickung in Moskau dem Heere nicht weniger als 40000 Mann gekostet hätten. So z. B. war das vierte Korps, unter Eugen Beauharnois Befehlen, aus Glogau 48000 Mann stark gegen die Weichsel gerückt, und jetzt zählte es nur noch 20000 Fußgänger und 2000 Reiter. Bei einzelnen Divisio-

Digitized by Google

nen gab es noch schreckendere Resultate. *) Die fünfzehnte nämlich sollte 13000 Mann stark sein, zählte aber jetzt nur noch 4000. Das ganze Heer, welches mit 150000 Streitern in Moskau einrückte, konnte deren kaum 110000 nachweisen.

Und diese 110000 Soldaten, wie sahen sie aus? Nicht als geordnete Krieger, sondern, die Garden allein ausgenommen, welche bis jetzt geschont, gut montirt und bewaffnet waren, wie eine Horde Lumpengesindel, wie Bettler, Narren und aberwitzige Possenreißer! Auf den halbverhungerten Leibern hingen meistens elende Lappen von ehemaligen Montirungen. Die Wenigsten hatten Schuhe an den Füßen; viele sah man mit einem zerrissenen Stiefel und mit einem durch Bast zusammengebundenen Schuh. Andere hatten Pelze, wieder Andere hatten polische oder russische Talare, einige Komödiantenjacken, einige sogar Weiberkleidungsstücke, Decken, Matrazen, Sattelüberzüge, und dergleichen zu ihrer Bedeckung gewählt. Am traurigsten war der Anblick, welchen die Deutschen, Italiener, Polen und Spanier gewährten; denn um diese hatte sich Niemand bekümmert, und von den Franzosen wurden sie überall abgedrängt, wo es Kleidungsstücke oder Sachen von Werth zu plündern gab. Also sich selbst überlassen, mußten sie mit innerer Wuth und Verzweiflung jede Noth und jede Entbehrung doppelt hart empfinden. Noch viel elender als die Menschen, sahen aber die Pferde aus. Sie hingen nur in der Haut, und jeden Augenblick mußte ein Reiter absitzen, weil der erschöpfte lebensmüde Gaul ihn nicht weiter zu tragen vermogte. Das Geschütz war noch so ziemlich bespannt, weil man dazu von allen Seiten

*) Labaume loc. cit. p. 213. sqq.

die besten Pferde wegnahm; aber über alle Vorstellung erbärmlich das Gepäck. Und welch ein ungeheurer Zug von Wagen, Kutschen, Karren, Kibitken bei jedem Armeekorps, um die Beute wegzuschleppen!

Gegen diesen Schreckensanblick verschwanden alle Großprahlereien wie leichte Dunstgebilde einer zügellosen Phantasie. Freilich wurde auf Napoleons Befehl, der Kreml befestigt, als wolle man daraus eine unüberwindliche Zitadelle machen. Freilich erging die Ordre: man solle sich auf zwei Monate mit Proviant versehen; aber leider wußte nur Niemand zu sagen, woher dieser Proviant kommen sollte. Freilich hielt der Kaiser fast täglich Heerschau über einzelne Truppenabtheilungen, und den Soldaten wurde dabei mancher Aberwitz von einem Herzog von Smolensk, von einem Fürsten über St. Petersburg u. s. f., die der Kaiser baldigst ernennen werde, vorgeschwatzt. Freilich blieb es selbst zu Anfange des Oktobers so wunderbar herrliches und mildes Wetter, daß die Natur, dem russischen Klima zum Trotze, mit Napoleon im Bunde zu stehen schien. Allein dennoch mußte sich der große Imperator mit gebeugtem Stolze noch einmahl entschließen, seinen Vertrauten Lauriston ins russische Hauptquartier zu senden. Kutusows Antwort war wie das erste Mahl. Zwar mogte er sich nicht weigern einen Brief Napoleons an den Kaiser Alexander, welchen Lauriston übergab, zu befördern; jedoch sagte er fest: dieser Brief könne nur abgehen, wenn das Wort Friede, unter den bisher angebotenen Bedingungen, darin gar nicht erwähnt werde; indem er zu einer solchen Beleidigung des erhabenen Monarchen niemahls die Hand bieten werde, überdem auch der Krieg für die Russen jetzt erst recht anhebe, sofern das

französische Heer nicht augenblicklich das russische Reich zu verlassen Anstalten treffe!

Anstalten Napoleons Moskau zu räumen. Gefecht in der Nähe der Stadt vor dem Abzuge der Franzosen.

Jetzt sah Napoleon alle seine Plane der Zernichtung nahe, und bei Lauristons Rückkehr kannte seine Wuth keine Grenzen; denn Moskau (das ward ihm endlich klar) konnte nicht behauptet werden. Aber er hoffte doch noch: Kutusow würde sich zu Unterhandlungen verführen lassen, wenn die Räumung Moskaus als ein Präliminärpunkt festgesetzt werde. Also mußte Lauriston zum dritten Mahle am 5ten Oktober den sauren Weg ins russische Hauptquartier antreten, mit der Instruktion: zuerst auf einen Waffenstillstand anzutragen. Hierauf sollte Moskau den russischen Truppen unmittelbar wieder eingeräumt werden, alsdann wolle sich das französische Heer mit seinem Geschütz und Gepäck auf Wiazma zurückziehen, dort Halt machen, und so den völligen Abschluß des Friedens unterhandeln. Wäre Kutusow schwach genug gewesen, sich durch die Wiederbesetzung Moskaus kirren zu lassen, so würde Napoleon bald Mittel erhalten haben, seine zerrütteten Armeekorps zu reorganisiren, Verstärkungen und Lebensmittel von Polen her an sich zu ziehen, und auf jeden Fall den Kampf, dessen Ausgang dann höchst kritisch für die Russen geworden wäre, zu erneuern. Kutusow vermied aber die ihm gelegte Schlinge, und Lauriston wurde eine Weile im russischen Hauptquartiere aufgehalten, während eine Art von Waffenstillstand bei den gegenseitigen Vorposten eintrat.

Indessen war auf anderen Punkten der Krieg schon ins Große wieder im Gang gekommen. Poniatowsky stand mit dem fünften Armeekorps beim Dorfe Niemczynowo im Lager, und erhielt am 29sten September von Mürat Befehl: sich nach Czerikow auf der Straße von Moskau nach

Kaluga zu begeben. Lefevbre Desnouettes, welcher die Kavalerie des Korps befehligte, setzte sich gegen Mittag in Marsch, Poniatowsky folgte ihm in geringer Entfernung mit der Infanterie. Beim Eintritte des Korps in eine kleine, von Waldungen umringte Ebene, an deren entgegengesetzten Ende Czerikow lag, zeigte sich von allen Seiten die russische Reiterei zum Angriffe bereit, und kaum hatte Lefevbre Desnouettes Zeit sich in Schlachtordnung zu stellen, und seine Artillerie herbeizuziehen, als die Russen schon das Korps von allen Seiten angriffen. Das Feuer des polischen Geschützes dämpfte den ersten ungestümen Anfall, und da die polische Infanterie nun auch heran kam, wurde der Kampf allgemein. Die Polen nahmen das Dorf Czerikow, die Russen jagten sie mit dem Bajonet heraus, wurden aber durch Uebermacht ebenfalls wieder herausgeworfen. Während dieses zur Linken und im Mittelpunkte vorfiel, strebten die Russen mit starken Kavaleriemassen, die das Feuer von 10 Kanonen unterstützte, den polischen rechten Flügel zu werfen oder zu umgehen. Auch hier wurde mit wüthender Erbitterung gefochten, und kein Theil konnte sich eines bedeutenden Vortheils rühmen, als der Einbruch der Nacht und ein starker Regenguß das Gefecht endigte. Der Hauptzweck: auf der Straße nach Kaluga vorzudringen, war offenbar verfehlt, und obwol die Polen Czerikow behauptet hatten, durften sie es doch nicht wagen ihre Bewegungen gegen das russische Heer weiter fortzusetzen. Nach alter Weise schrieb man sich freilich den Sieg zu, konnte aber doch nicht leugnen, daß 270 Offiziere und über 500 Soldaten auf dem Platze geblieben wären. Die Russen mußten dagegen einige tausend Mann eingebüßt haben.

Von einem andern weit unglücklicher abge-

laufenen Kriegsereigniſſe, welches faſt um dieſelbige Zeit eintrat, meldeten die franzöſiſchen Büllетins gar nichts. Napoleon hatte nämlich befohlen, in einer Entfernung von etwa 90 Werſten ſüdweſtlich von Moskau, auf einem ſteilen Berge bei Wereja ſtarke Werke zu errichten. Sie erhoben ſich ſchon zu einer Höhe von fünf Klaftern, und waren mit 2000 Mann meiſtens Weſtfalen beſetzt; aber Docktorow, der auf der Seite von Moſaisk kommandirte, rückte an, auf Kutuſows Befehl, um den allerdings gefährlichen Poſten zu nehmen. Vier Bürger von Wereja (der Gegend aufs genaueſte kundig) leiteten den Sturm, während ihre bedrängten Mitbürger ängſtlich der nahenden Rettung harrten. Endlich erblickten ſie am 10ten Oktober mit Sonnenaufgang Docktorows Fahnen, und im Nachzuge eine Menge Bauern mit Beilen und Spitzärten bewaffnet, unter Anführung eines fanatiſchen Popen. Gegen 5 Uhr Morgens hatte Docktorows Vortrab die erſte Vertheidigungslinie hinter ſich, dann warfen ſich die Soldaten in den Graben, und der Sturm begann mit der wilden Wuth blutgieriger Rache. Die Weſtfalen wehrten ſich zwar verzweifelt, und jeder Schritt mußte mit Blut erkauft werden, aber dennoch hatten ſich binnen einer Stunde die Ruſſen mit dem Bajonet Bahn gemacht bis in die Mitte des Orts, und die erſten auf den Verſchanzungen waren jene vier braven Bürger Werejas geweſen. Nun ging das Gemetzel erſt recht an. Der Prieſter mit ſeiner Schaar machte überall die Aufwürfe und Baſtionen der Erde gleich, und die Bauern hieben wie raſend mit ihren Aexten auf die fliehenden Feinde. Der Kommandant, 14 Offiziere und 350 Gemeine wurden gefangen, 500 erſchlagen, den Ruſſen koſtete der raſche Sturm noch nicht 100 Mann. Korn und Zwieback die

man vorfand, wurden an die dürftigen Einwohner vertheilt; die vier tapfern Bürger aber erhielten, zur Belohnung des patriotischen Eifers, den St. Georgsorden.

Inzwischen hatte der französische Heerführer, welcher in jener Gegend kommandirte, sobald er die Annäherung russischer Truppen auf der Straße von Mosaisk erfahren, gleich einen Anschlag auf Wereja gefürchtet, und zur Verstärkung der dortigen Besatzung drei Bataillons Fußvolk mit vier Schwadronen Reiterei abgesandt. Mittags elf Uhr entdeckte man diese Truppen in der Entfernung weniger Werste von der Stadt aus, und ehe sie noch in Erfahrung gebracht, welches Unglück ihre Kameraden betroffen, sprengte die vor der Stadt gelassene Reserve auf sie ein. Der Kampf war verzweifelt, aber kurz. Die bald überwältigten Feinde suchten ihr Heil in der Flucht; allein die verfolgenden Husaren und Kosacken hieben und stachen noch mehre Hunderte nieder, bevor die Flüchtlinge sich hinter die Vertheidigungslinien bei Mosaisk retten konnten.

An den verschiedenen Bewegungen der französischen Armeekorps, konnte der erfahrne Kutusow schon abnehmen, daß sein Gegner Vorkehrungen treffe, Moskau zu verlassen. Am 5ten Oktober, gerade als Lauriston ins russische Hauptquartier abgegangen war, rückte nämlich General Delzans mit 6000 Mann Fußvolk, drei Kavalerieregimentern und sechs Stücken Geschütz auf der Straße nach Dimitrow vor. Die dort postirten Kosacken waren zu schwach den Strom aufzuhalten, mußten also zurückweichen und ihm die Straße nach Jaroslawl öffnen, wodurch Winzingerodes Verbindung mit der Stadt aufgehoben wurde. Winzingerode benachrichtigte sofort den Gouverneur von Twer über die herannahende Gefahr, und

empfahl ihm Wachsamkeit. Er selbst verstärkte seine rekognoszirenden Mannschaften mit den besten ihm zu Gebote stehenden Truppen, und ließ dann den vordringenden Franzosen in ihren Flanken keinen Augenblick Ruhe.

Es fand sich jedoch bald, daß die aus dem Lager von Moskau hervorgebrochene Truppenabtheilung Plünderung und Verwüstung der Umgegend zur Hauptabsicht habe; denn unaufhörlich sah man die Dörfer, welche ihr verwüstender Zug berührte, in Flammen aufgehen. Am 10ten Oktober rückte auch vom 4ten französischen Armeekorps die dreizehnte Division nach Dimitrow, und ließ das herrliche Schloß des Grafen Soltikoff zu Marsino in Flammen aufgehen, weil bekannt geworden, daß Soltikoff den Landsturm jener Gegend organisirt, und alle seine Bauern zum Volkskriege bewaffnet hätte. Zugleich verließ ein starkes Detachement Moskau, schlug die Straße von St. Petersburg ein, ging durch Czernaja-Gráz, und stellte sich etwa sechs Werste von diesem Platze auf. Diese Bewegungen schienen mehr als bloßes Fourragieren zum Zwecke zu haben, wol gar auf Umzingelung des winzingerodischen Korps abgesehen zu sein. Der russische General rief also nicht nur das Detachement unter Oberst Benkendorf zurück, sondern auch alle Truppen, die auf den verschiedenen Straßen entbehrt werden konnten. Darauf machte er Front gegen Klin, um das Vorrücken des Feindes in dieser Richtung aufzuhalten. Die Franzosen wagten sich aber nicht heran und von den zahlreichen westfälischen, sächsischen und preußischen Ueberläufern erfuhr man genau, daß alle diese Bewegungen nur dazu dienen sollten, den Abzug des großen französischen Heers aus Moskau zu verbergen. Es wurde auch wirklich Dimitrow von den Franzosen verlassen, nachdem

sie die Stadt geplündert, die Einwohner auf das grausamste gemißhandelt, und die geraubte Beute auf 200 Wagen fortgeführt hatten. Diese Nachricht erhielt Winzingerode von den rekognoszirenden Kosacken. Ergrimmt über den Frevel rückte er mit drei Kavalerieregimentern, die aus Husaren, Kalmucken und Kosacken gebildet waren, nach Dimitrow und traf gerade ein, als des Feindes Nachtrab den verheerten Ort verließ. Der Angriff geschah augenblicklich, die Russen verfolgten die mit Beute beladenen Franzosen, jagten ihnen hundert beladene Wagen wieder ab, und setzten nicht eher der Verfolgung ein Ziel, bis schützende Waldungen und die einbrechende Nacht ihrer Wuth die fliehenden Räuberhorden entzogen. Moskau wurde auf dieser Seite aber doch noch durch zwei starke Posten geschützt; nämlich bei Winagraduja, wo Delzans, und bei Czernaja-Gráz, wo eine andere Division vom 4ten Armeekorps stehen blieb.

Unterdessen bereitete sich in Moskau selbst Alles zu der letzten, entscheidenden Katastrophe. Damit aber der Abzug von Moskau die unter Napoleons eisernem Zepter seufzenden Nationen ja nicht zu sanguinischen Hoffnungen verleite, sorgten die besoldeten Journalisten recht eifrig, Dasjenige, was nur Folge der Noth war, im Lichte der herrlichsten strategischen Weisheit darzustellen. „Welch „einen andern Zweck" sagten sie „kann ein kluger „Feldherr, der sich an der Spitze einer ungeheuern „Armee, mitten in Rußland befindet, wol haben, „als den: sich Winterquartiere zu sichern, ehe ihn „die schlimme Jahreszeit überfällt! In den ersten „Tagen des Novembers kann in Rußland der Win„ter jeden Augenblick eintreten; häufiger Regen „oder Schnee macht die Wege bis zum Eintritt „der großen Kälte völlig unbrauchbar, und der „feuchte Frost, weit schädlicher als der trockene,

„bedroht die Gesundheit der Truppen. Die Klug„heit verlangt also gebieterisch, daß eine Armee „vor diesem Zeitpunkte ruhige, bequeme und aus„gedehnte Winterquartiere bezogen habe. Es ist „nicht hinlänglich, unthätig zu bleiben. Eine so „beträchtliche Masse von Menschen und Pferden „muß sich auch über eine Strecke Landes zerstreuen, „die in Stande ist sie zu ernähren. Sie braucht „Dach und Fach. Ihre Quartiere müssen durch „eine Postenkette gedeckt sein, die jede feindliche „Partei abhält, ihre Ruhe zu stören. Selbst nicht „militairische Plane, nicht die topographische Lage „entscheiden über die Wahl eines Winterquartiers; „sondern der Vorrath an Lebensmitteln und die „Leichtigkeit, neue Zufuhren zu bekommen, haben „dabei die entscheidenste Stimme. Aehnliche Grün„de bestimmten im Feldzuge 1807 den Kaiser, Ost„preußen zu verlassen, und seine siegreiche Armee „nach den fruchtbaren Ufern der Weichsel zurückzu„führen, wo sie den Winter in Ueberfluß zubrachte, „durch ihre Stellung die Belagerung von Danzig „deckte, und dann bei Rückkehr des Sommers vor„drang, um zu Friedland und Tilsit den Frieden „zu diktiren u. s. f. Da Moskau am Ende der „von der Armee besetzten Stellung liegt, so kann „das Hauptquartier, welches doch der Mittelpunkt „aller Bewegungen sein soll, nicht länger dort „bleiben. Derselbe Skribler hat wenige Wochen „vorher eben so rednerisch bewiesen, daß wer Mos„kau besitze, sei auch unfehlbar Herr von Kaluja, „Tula, Orel und Kursk, mithin wahrhaftiger Herr „alles Dessen, was eigentlich der Grundstamm des „russischen Reichs sei!"

Jedoch das schadete nichts! Konnte er sich doch auf den Leichtsinn des französischen Volks verlaßen! Ein Leichtsinn, der bald das Aeltere vergißt, betäubt man nur durch schönklingende

hohle Phrasen die schwache Urtheilskraft. Napoleon selbst wußte seinen ungeheuren Verlust unstreitig besser zu taxiren. Daher sein dringendes Schreiben vom 16ten Oktober an Maret (Bassano) den König von Preußen auf alle Weise zu bewegen, daß er sein Kontingent mit 6000 Pferden und 7000 Mann Fußvolk verstärke; ihm zu dem Ende drohend seinen eignen Vortheil ans Herz zu legen, und ihn dadurch zu stimmen, daß er die verlangten Truppen aus Graudenz, Kolberg und Königsberg ziehe, damit sie gleich bei der Hand wären. Daher die Anweisung: dieselben Gründe in Wien, München und Stuttgart geltend zu machen. Daher der pfiffige Rath: jene Hülfe zu bewegen, daß sie die abgesandten Verstärkungsmannschaften doppelt so stark, als sie wirklich wären, in allen Tagsblättern angeben sollten. Daher in spätern Briefen die scharfe Ordre: das victorsche Korps mit forcirten Märschen nach Smolensk zu instradiren, und daselbst koste es was es wolle, Magazine von allen Arten Kriegs- und Mundbedürfnissen anzuhäufen.

Zu eben der Zeit, als diese aufgefangenen Briefe geschrieben wurden, rüstete sich in Moskau das ausgehungerte Heer zum Abzuge, obgleich das 26ste Bülletin lang und breit von einem Waffenstillstande erzählte, der so geschlossen worden sei, daß er bei den Vorposten drei Stunden vor seinem Ende aufgekündigt werden müsse. In dem befestigten Kreml, hieß es, wären Backöfen und Magazine errichtet; auch habe man bereits auf 20 Tage Zwieback für die Armee zubereitet. Inzwischen gingen die Artilleriekarren, die eroberten Trophäen und die Kranken nach Smolensk, Mohilew und Minsk ab, weil dergleichen Anhängsel die Bewegungen des Heers nur hinderten.

Das Wahre an der Sache lief daraus hinaus,

Digitized by Google

daß im Kreml die Schmelzöfen für die Marschälle und Generale, auch für Napoleon selbst, recht eifrig arbeiteten, daß man, um Spielzeug für die gute Stadt Paris zu haben, das vergoldete Kreuz von Iwan Weliki, den vergoldeten Adler vom nikolskischen Thurme in Kreml, und die Bildsäule des heiligen Georgs von der Kuppel des Senatshauses mit vielen Feierlichkeiten herabnahm, und in die sogenannten Trophäenwagen packte. Napoleon selbst verließ am 19ten Oktober den Kreml, und begab sich außerhalb der Ringmauern in den Petrowskypalast, wohin die Marschälle, Generale und Ordonnanzoffiziere entboten wurden, um die endliche Entscheidung über die alte Hauptstadt der Czaaren, die sie lange schon geahnet, zu vernehmen. „Macht" sagte der furchtbare Mensch, „den Soldaten bekannt: ungeachtet meiner Bemü„hungen sei Moskau durch die barbarische Wild„heit der Russen zu sehr verheert, als daß es sich „der Mühe verlohnte, diesen Haufen von Ruinen „den Winter über zu behaupten. Ich würde die„ses öde Grab verlassen, und sie in eine Gegend „des Landes führen, welche Fülle an Lebensmit„teln, Ruhe und Bequemlichkeit darbietet. Dort „in jenen reichen Gegenden wollen wir unsere Win„terquartiere aufschlagen. Finden wir die Russen „auf unserm Wege, so schlagen wir sie; finden „wir sie nicht, desto besser für sie. Verweigert „Alexander noch länger den Frieden, so werden „sich meine Legionen im Frühling über das ganze „Land verbreiten, und Rußlands Name soll von „dem Verzeichnisse der europäischen Staaten aus„gelöscht werden! Uebrigens mögt ihr den Solda„ten einen Wink geben, daß Jeder nehme, was er „noch fortzubringen vermag!"

Sogleich wurde nun der schöne Palast in der deutschen Slobode niedergebrannt, der am rothen

Teiche liegende Stückhof mit schwerem Geschütz niedergeschossen, und der Ruf der Vernichtung verbreitete sich bald vom Petrowskypalaste über das ganze Heer! Zu diesem unmenschlichen Befehle hatte (wie ein Augenzeuge *) berichtet) der unglückliche Ausgang des Gefechts bei Tarutina oder Woronowo Veranlassung gegeben. Napoleon hielt gerade, als die Nachricht davon einlief, Revue über einige Truppenabtheilungen vor dem Kreml. Er schrie in wilder Wuth auf: die Barbaren haben alle Gesetze des Kriegs verletzt, den Waffenstillstand gebrochen! Fort dann zur Rache! Die Parade wurde auf der Stelle aufgelöst, und bald nachher der Befehl, wovon eben die Rede war, gegeben.

Heftiges Treffen bei Tarutina. Bennigsen gegen Murat, am 18. Oktober.

Der Sache Verlauf aber war folgender. Kutusow hatte, während der Waffenstillstandsunterhandlungen, sein Hauptquartier von Krasnoy-Pokra nach dem Dorfe Tarutina verlegt, und es dort mit Verschanzungen umgeben. Von hier aus rückte er weiter auf der Kalugaer Straße nach dem Dorfe Cuaszerka, und detaschirte seine Divisionen nach allen den Punkten, wo er ungefähr vermuthen konnte, daß der Feind durchzubrechen suchen werde. Das Landvolk sah, daß der Tag der Rache herannahe, und drängte sich theils zu Fuße theils zu Pferde in Schaaren herbei, welche das ganze Land von Bramitz bis an die große Straße nach Mosaisk bedeckten, und von da wieder über Klin bis nach Dimitrow und Wladimir hin alle Wege für die Franzosen unsicher machten. Das russische

---

*) Der oft angeführte Labaume p. 232.

Digitized by Google

Heer fühlte keinen Mangel. Die Gefechte von Czerikow und Wereja hatten es wieder mit Siegeshoffnungen erfüllt, und der alte schlaue Fuchs durchschauete tief die Gaukelspiele seines eingeklemmten Gegners. Dieser wollte ihn nämlich glauben machen, die französische Armee werde suchen die russische zu durchbrechen, um sich in den Besitz von Kaluga zu setzen, und in dessen Umgebungen zu überwintern. Vielleicht sollte auch der angetragene Waffenstillstand dazu beitragen, den aufmerksamen Feldherrn einzuschläfern. Also erhielt Mürat Befehl mit einem großen Theile des Heers auf der kalugaer Straße vorzurücken, und die Russen so anhaltend zu harzeliren, daß während der Zeit die Hauptmacht ihre Bewegungen zum Rückzuge ungestört ausführen könne.

Kutusow übertrug dem General Bennigsen, die schlaue Absicht des Feindes zu vereiteln, und das dazu bestimmte Korps wurde von dem rechten Flügel der großen Armee genommen. Es rückte am 17ten Oktober Abends aus den Linien, und bestand aus der ersten, dritten und vierten Infanteriedivision, 10 Kosackenregimentern unter Graf Orlow-Denisow, dem zehnten Jägerregimente und noch vier andern Reiterregimentern von der ersten Kavaleriedivision, unter Kommando des Generalmajors Müller-Sakomelsky.

In drei Kolonnen rückte die ganze Masse vor: die erste von Kosacken gebildet unter Orlow-Denisow sollte Bennigsens rechten Flügel bilden, und des Feindes linken zu umgehen suchen. Die zweite bestand aus lauter Infanterie, vier Stück leichter Artillerie fuhren voran, von einer Jägerbrigade gedeckt, und im Nachtrab waren die Divisionen Baggehufwudt und Stroganoff mit einem starken Artilleriepark. Die dritte Ko-

lonne befehligte Graf Ostermann-Tolstoy, und sie bestand aus dem vierten Infanteriekorps mit einer starken Batterie. Die Divisionen gingen rasch über die Nara, und schon vor Tagesanbruch waren die Kolonnenspitzen auf den Punkten eingetroffen, von welchen der Angriff erfolgen sollte.

Mürat war allerdings die Annäherung dieser beträchtlichen russischen Korps unerwartet. Indessen stellte er sich schnell in Schlachtordnung, und da hinter dem Dorfe Omitrowskoje hart an seiner Linie das Land sich erhob, führte er dort gleich eine schwere Batterie auf, und ließ das beinahe 50000 Mann starke Heer sich mit den Flanken bis an die benachbarten Wälder ausdehnen. Die russischen Jäger hatten sich schnell mit Tirailleurfeuer über die Ebene ausgebreitet, und die Kanonen des russischen Mitteltreffens eröffneten das Feuer. Nun zog sich Ostermann-Tolstoy links, um mit Docktorow, dessen Korps als Reserve zurückgeblieben war, sich zu vereinigen. Das französische Centrum kam bald in einige Unordnung, und sofort brach, unter dem Feuer einer russischen Batterie, Orloff-Denisow mit 4000 Kosacken, welche Müller-Sakomelskys Reiterei unterstützte, im Rücken des linken französischen Flügels hervor. Hiedurch entstand gewaltige Verwirrung, und als vollends Müllers Reiter einbrachen, flohen die Franzosen rottenweise. Jedoch sammelte Mürat mit ruhmwürdiger Kühnheit die zersprengten Schaaren, und es begann ein neues furchtbares Gemetzel. Wäre nun im entscheidenden Augenblicke Ostermann-Tolstoy erschienen, mögte Mürat ohne gänzliche Niederlage nicht entronnen sein. Aber Ostermann hatte sich verspätet, und die geschlagenen Franzosen konnten also ihren Rückzug sicher nach Medyn nehmen,

Digitized by Google

wiewol sie 2000 Todte und Verwundete, und über 2000 Gefangene eingebüßt hatten. Die Russen rühmten sich 38 Stück Geschütz, 40 Munitionswagen und den größten Theil der Bagage Mürats nebst der Ehrenstandarte des Kuirassierregiments Napoleon erbeutet, selbst aber nur etwa 300 Mann an Todten verloren zu haben. Mürats Generaladjudant Dery ward durch einen Lanzenstich getödtet, und zwölf andere hohe Offiziere waren im Feuer gefallen. Die Russen beklagten aber auch den Verlust des tapfern Baggehufwudt, und Bennigsen selbst hatte eine leichte Wunde erhalten. Ihm den Schmerz zu versüßen, bestrebte sich Alexander durch die diamantenen Insignien des Andreasordens, dem ein Geschenk von 100000 Rubel beigefügt war. Die im Gefechte gewesenen russischen Krieger erhielten jeder zur Belohnung der Tapferkeit fünf Rubel, und in Rußland feierte man das Ereigniß als einen entscheidenden Sieg. Napoleon ließ es in seiner Bülletinsfabrik als Ueberfall, und sogar als schandbare Verletzung des Waffenstillstandes schildern. Ein glänzendes Kavaleriegefecht, worin Mürats Tapferkeit Sebastianis Anfall wieder gut gemacht, und die Russen mit herbem Verlust zurückgejagt habe, sei das Ende gewesen.

Die Franzosen verlassen Moskau. Letzte Scenen vom 19. bis 22sten Oktober.

Unstreitig beschleunigte Bennigsens Sieg die Ausführung des freilich ungleich früher gefaßten Entschlusses, Moskau zu verlassen. Auch mag die Rache der Abziehenden dadurch gleichfalls verschärft worden sein. Die fürchterlichsten Scenen vermischten sich dabei mit lächerlichen, die nur auf Rechnung des Wuchergeistes gesetzt werden konnten. Sobald Napoleons furchtbarer Wink bekannt gewor-

den, schien es als wenn der Dämon der Verwüstung seine letzte Wuth noch einmahl erproben wolle. Von allen Seiten stürzten die Soldaten aus dem Lager in die Stadt. Nichts blieb verschont. Jeder noch stehengebliebene Palast, jede Kirche, jede Privatwohnung erfuhr noch einmahl die Schrecken der Plünderung. Geschrei, Seufzer und Verwünschungen erfüllten die Luft. Ueberall Haufen von Räubern. Sie drangen in die verborgensten Gemächer, rissen den bedauernswürdigen Schlachtopfern nun auch die Kleider vom Leibe, und stießen die Elenden nackt in den Koth. Hunderte kränkelnder Weiber wurden jetzt aus ihren Schlupfwinkeln hervorgerissen, geschändet, und oft nach Abkühlung viehischer Geilheit ermordet oder zwischen die faulenden Kadaver von Menschen und Pferden, die alle Plätze bedeckten, gestoßen. Die Kleidung der Ermordeten zogen die Bluthunde an. Solch scheußlichhölliſches Gaukelspiel war überall zu sehen.

Auf Napoleons ausdrücklichen Befehl wurden zwar alle Vorräthe von Reiß, Kolonialwaaren u. s. f. die man nicht fortbringen konnte, im Kommissariatshause und im Simonowschen Kloster verbrannt; aber jeder Soldat belud sich doch erst mit so viel Kaffee und Zucker als er fortschleppen konnte. Während der entsetzlichsten Verwirrung fanden sich auch Russen genug, besonders vom Landvolke der nächsten Umgebungen, zum Schacher ein. Banknoten wurden zu hunderten gegen einige Rubel Silbergeld eingewechselt, und fünfundzwanzig Rubel Kupfer, gaben die Plünderer gegen zehn Kopeken Silbergeld hin. Andre nahmen den Schacherern das eben erhaltene Kupfer wieder ab, um es noch einmahl als gute Beute zu verwechseln. Da schlugen sich, weil nun der Markt leer wurde, und die Russen sich wieder

Digitized by Google

verkrochen, einige Offiziere ins Mittel und es ward an der Woskresenskischen Pforte eine förmliche Wechselbank eingerichtet. Aus den Fenstern des scharfbewachten Gebäudes, warf man da die Beutel mit Kupfermünze herab, deren Werth vorher bestimmt worden war, und nahm mit einer Art von Klingbeutel die Kopeken dafür wieder in Empfang. Die Offiziere schacherten eben so gut als die Soldaten mit ihren gestohlenem Gute, und nichts betrieben sie eifriger, als Uhren, Etuis, Ringe, Chatoullen, Pelze, Matrazen und Betten auf die Kibitken oder Droschken zu packen. Die Sage nennt selbst einen Mann, der gegenwärtig noch einen Königstitel führt, unter Denen, die sich jenes spitzbübischen Handwerks nicht schämten.

Die abziehenden Heerhaufen, unter welchen Davousts Korps, das gleich nach den Garden die Plünderungserlaubniß erhalten, das erste und reich beladenste war, erinnerten an die Zeiten der Feenmärchen. Der Anblick dieser Züge von Wagen, Karren, Kanonen und Kibitken, worauf Soldaten, Kommissaire, Weiber, Komödianten, Kinder, Krüppel und Verwundete, Sterbende und Kranke, Jauchzende und Weinende, Lustige und Verzweifelnde saßen, lagen, sprangen oder tobten, ist über jede der Sache genugthuende Schilderung hinaus. Die Soldatentrupps waren schon hier so buntscheckig, so fantastisch und aberwitzig bekleidet, behangen oder bepackt, daß man sie unmöglich für intregirende Theile der großen Armee erkannt haben würde, wenn nicht die Generale und hohen Offiziere eben so possenreißerartig einhergezogen wären. Die Russen staunten dieses Schauspiel an, oder murrten mit Zähnknirschen in den Bart. Viele wurden auch als Knechte mit fortgeschleppt und erinnerten an die Sklavenzüge, die den Siegern der alten römischen und griechischen Vorwelt

folgen mußten. An Ordnung, Gehorsam oder Ehrfurcht gegen die Anführer wurde kaum noch gedacht. Nur wo das große Schreckbild sich sehen ließ, entstand augenblickliche Stille und Ordnung.

Während aus den Thoren, die auf die Straßen nach Mosaisk und Kaluga führten, in dichtgedrängten Reihen Fußgänger, Wagen, Kanonen und Reiter sich fortschoben, ertönte an den entgegengesetzten Thoren und selbst vor dem Kreml schon wildes Kriegsgeschrei, denn die Russen kämpften dort bereits mit dem in Moskau zurückgebliebenen Nachtrabe, welcher, bevor er dem Heere folgte, die letzte Hand der Zerstörung an den alten Palast der Czaaren legen sollte.

Den nach Moskau zurückweichenden Korps war, auf der Straße von Twer her, Winzingerode immer auf dem Fuße gefolgt; zugleich aber mußte Generalmajor Ilowaisky auf der großen Straße mit der leichten Reiterei zum Rekognosziren vorgehen, und wirklich waren die ersten Trupps, ohne Widerstand zu finden, bis an das nach St. Petersburg führende Thor gelangt. Inzwischen gab es Lärm unter den Franzosen; in den nächsten Gassen zeigte sich eine starke französische Infanteriekolonne, und 1500 Reiter setzten im gestreckten Jagen auf die Russen an. Der Kampf war so ungleich, daß die schwachen russischen Vortrupps sämmtlich niedergehauen worden wären, hätte nicht gerade im entscheidenden Augenblick Ilowaisky mit seiner ganzen Macht den Fliehenden Hülfe gebracht. Nun entstand hart vor den Thoren Moskaus ein wüthendes Reitergefecht, die Franzosen wurden zurückgeworfen, ließen 50 Todte auf dem Kampfplatze und verloren einige 60 Gefangene.

Die russischen Posten standen auf dieser Seite am 20sten Oktober nur zwei Werste von Moskau entfernt; auf der Straße von Dimitrow

hatten die Kosacken gleichfalls die Franzosen zurückgedrängt, und ein drittes russisches Detachement war sogar von Zwenigorod her zwischen Czaz und Wiazma vorgegangen. Also faßte Winzingerode, da er von allen Seiten so geringen Widerstand gefunden, den kühnen Entschluß, der Erste zu sein, der die alte Hauptstadt der Czaaren wieder in Besitz nähme. Er theilte zu dem Ende sein ganzes Korps in drei Haufen. Den ersten führte Ilowaisky, den zweiten Benkendorf, und Winzingerode selbst von seinem tapfern Adjudanten, dem Kapitain Narischkin begleitet, stürzte an der Spitze von 500 Kosacken am 22sten Oktober durch die Barrieren, und warf, von Ilowaiskys Truppen unterstützt, die schwachen Reiter- und Infanteriehaufen, welche ihm den Weg verrennen wollten, vor sich her bis unter die Kanonen des Kremls. Trunken von Siegeshoffnungen sprengte nun Winzingerode weit seinen Trupps vor, und ihm folgte unmittelbar nur der brave Narischkin. Zum Zeichen, daß jeder Widerstand vergebens sei, schwenkten Beide ihre weißen Tücher und riefen zum Kreml hinauf: ihr sollt Gnade finden, so ihr euch augenblicklich ergebt. Aber jetzt stürzten französische Haufen aus den nahen Gassen hervor, umzingelten beide russische Anführer, achteten nicht des Friedenszeichens, sondern bemächtigten sich der Unvorsichtigen, und führten sie Beide vor Napoleon, während durch Uebermacht die russischen Haufen wieder aus Moskau aufs freie Feld gedrängt wurden.

Napoleon war wüthend als die Gefangenen vortraten. Du bist, schrie er dem General entgegen, ein Hesse, mein Unterthan, ein Verräther an deinem Herrn! Auf der Stelle sollst du füsilirt werden. Ich bin kein Verräther! antwortete Winzingerode ruhig. Ein Soldat bin ich, und

der scheuet den Tod nicht. Berthier trat zu ihm und flüsterte: beruhigen Sie sich, es ist des Kaisers Art so! Doch Napoleon wüthete fort, und sagte endlich: so sollst du denn in dein Vaterland gebracht werden, und deine Landsleute sollen sehen, wie Verrätherei an dir bestraft wird. Mit Narischkin unterhielt sich Napoleon viel sanfter. Der Name Ihrer Familie ist mir recht gut bekannt. Ich bedaure Sie, daß Sie mit einem solchen Elenden gefangen wurden! Narischkin wurde zur Tafel behalten. Nachher erfolgte der Befehl: beide Gefangene sollten, begleitet von einem Gendarmen, unter hinlänglicher Bedeckung über Grodno nach Warschau gebracht, von dort aber Winzingerode zum Blutgerüste nach Kassel geschleppt werden. Der Zufall befreiete indessen die Braven, wie wir nachher erzählen werden.

An eben diesem Tage wurde Napoleons Hauptquartier nach Fowinskoe, am folgenden nach Barowsk verlegt, und die Armee hatte zwei Flankenmärsche gemacht. Nur Mortier war mit der Arriergarde in Moskau geblieben, denn der Kreml sollte erst noch vernichtet werden. Nie wird die Geschichte über diesen Vorgang anders urtheilen, als daß es ein schmähliches Denkmahl war, welches blinde Rachsucht über getäuschte Hoffnungen in Rußland zurücklassen wollte. Indessen wurde der Ton und Anstrich erhabener Großmuth noch immer beibehalten. „Man rieth, hieß „es im 26sten Bülletin, dem Kaiser, die Russen „noch besser zu züchtigen, und die 2000 Dörfer „niederzubrennen, welche Moskau umgeben, so wie „auch die sämmtlichen Schlösser und Landhäuser „in seiner Nähe. Vier Kolonnen, jede von 2000 „Mann, sollten auf zehn Meilen weit in jeder „Richtung ausrücken und Alles niederbrennen, was „sie auf ihrem Wege fänden. Solch eine allge-

„meine Verheerung wird die Russen lehren, den „Krieg nach den herkömlichen Regeln, und nicht „als Tartaren zu führen. Brennen sie ein Dorf „weg, so wollen wir ihnen zur Strafe hundert „wegbrennen. Der Kaiser verweigerte diese Ver„fahrungsart zu befolgen, die, wie er sagte, nur „das Unglück des Volks vergrößern würde. Unter „den 900 Eigenthümern der für die Zerstörung „vorgeschlagenen Schlösser, waren vielleicht nur „hundert aufrichtige Anhänger Rostopschins des „russischen Marats. Die andern achthundert, setzte „der große Napoleon hinzu, sind brave Leute, und „schon zu sehr Schlachtopfer des Despotismus ge„worden. So wollen wir denn so viele unschul„dige Personen nicht in das äußerste Elend stür„zen, um uns an hundert strafbaren Elenden zu „rächen. Gemäß diesen schonenden Gesinnungen, „begnügte sich der Kaiser den Kreml und die an„dern Militairgebäude vernichten zu lassen; wäh„rend dies geschah; verbot er, irgend einem der „Einwohner, die so schon unendlich durch den Krieg „gelitten hätten, das mindeste Leid zuzufügen."

Der Kommentar dieses eben so lügenhaften als aberwitzigen Gewäsches, ist tief in die von Rachsucht brennenden Herzen der vormahls glücklichen Bewohner Moskaus gegraben. Am 22sten Oktober Abends spät kamen Mortier und Lesseps zum Direktor des Findelhauses (den schon genannten Tutulmin) und empfahlen seinem Schutze, so wie der Menschlichkeit der Russen, die in jenem Hause zurückbleibenden französischen Kranken und Verwundeten. Sie versprachen dabei auf ihr Ehrenwort: der Stadt solle beim Abzuge der französischen Truppen nichts Leides geschehen. Indessen ging beim Einbruche der Nacht sowol im Kreml, als im Kommissariat am Kalugaer Thore Feuer auf. Hoch und weit leuchteten die Flammen

über die zerstörte Stadt, aber Jedermann beruhigte sich bei der Voraussetzung, außerhalb der Ringmauern des Kreml's könnten sie sich doch nicht verbreiten. Da weckte der Morgen die unglücklichen Russen zu neuen Schreckensscenen; denn zwischen zwei und vier Uhr sprangen in Zwischenräumen von einer halben Stunde, fünf unter den Kreml gelegte Minen. Die finsterste Nacht erhellete nun ein neuer Brand fast aller in der Nähe des Kreml's befindlicher Gebäude. Die Erde bebte, die Trümmern der zersprengten Mauern flogen überall hin, und zerschmetterten die Fenster der stehengebliebenen Gebäude. Kaum war es aber voller Tag, so stürzten Iłowaiskys Kosacken und mit ihnen zugleich eine Menge wüthender Bauern in die Stadt. Die noch zurückgebliebenen Franzosen wurden ohne Erbarmen niedergemetzelt, und ihre Leichname gleich erschlagenem Vieh in die Kloaken gewälzt. Etwa 600 entrannen durch des russischen Generals Menschlichkeit der Massakre; die im Findelhause befindlichen Kranken wurden unter besondern Schutz gestellt, und nicht mehr als Feinde betrachtet.

Als keine Schlachtopfer mehr gefunden wurden, legte sich das Mordgeschrei, und machte den trostlosen Jammer über die Greuel der Zerstörung Platz. Es war nicht zu leugnen, Napoleon hatte in den letzten Tagen zerstören wollen. Dies bezeugte das in Trümmern liegende Schloß Petrowsky, wo sein letzter Aufenthalt gewesen. Auch ist unleugbar, daß, wenn der Vernichtungsplan gegen den Kreml vollständig gelang, der übrig gebliebene Theil von Moskau (mit sammt allen darin zurückgebliebenen französischen Kranken) dabei seinen Untergang gefunden haben würde. Vom Kreml aber waren nur durch die Sprengung die an den Iwan Weliki gebaueten Häuser nebst

dem alten Czaarenpalaste gänzlich zernichtet. Der Thurm von Iwan Weliki selbst blieb stehen, doch in seinen Grundfesten erschüttert. Gleicher Weise war das Mauerwerk des Arsenals theilweise, das eiserne Dach desselben ganz gesprengt. Die Kathedralkirche hingegen hatte sich fast unversehrt erhalten. In der alten Zitadelle fand man noch 42 Kanonen, worunter die berühmte große, 237 Munitionswagen mit Patronen, und eine Menge anderes Kriegsgeräthe, welches nicht mehr hatte fortgeschafft werden können.

Sobald in der umliegenden Gegend bekannt geworden, daß Moskau wieder in russischen Händen sei, drängten sich von allen Seiten die Entflohenen zu Tausenden herbei. Allein vergebens suchten die Meisten ihre Wohnungen. Die Straßen waren Schutthaufen und lagen alle voll faulender Kadaver. Ohne Licht und ohne Holz, suchten die armen Zurückgekehrten in dumpfen modrigen Kellern nur Schutz gegen die Witterung. Manche fürchterliche Woche hatten sie so, vom Hunger gequält, die umliegenden Waldungen durchirrt, auch jetzt erhielten sie noch keinen Trost; denn hier unter den Trümmern ihrer ehemahligen Wohnungen waren nirgends Lebensmittel zu finden, und Slowaisky war unvermögend diesen Jammer zu mildern. Indessen wurden doch bald Vorkehrungen getroffen, die Straßen und öffentlichen Plätze von den vielen todten Menschen und Pferden zu reinigen, welche, nach allen Richtungen umherliegend, die Passage versperrten und die Luft verpesteten. Selbst der heilige Fußboden der Kirchen war mit modernden Leichnamen bedeckt. Zwar hatte man in den ersten drei Tagen die Hauptstraße dadurch gereinigt, daß man haufenweise die todten Körper in den Moskwastrom warf; allein die engen Nebengassen blieben noch lange nachher durch

große Haufen von Kadavern gesperrt, und die Körper, welche in den Brunnen, zum Theil auch in den Kellern und unter den Ruinen umherlagen, waren gar nicht zu zählen, konnten auch wegen des Gestanks nicht fortgeschafft werden. Die Furcht vor der drohenden Pest beschwichtigte sich nur durch die bald eintretende strenge Jahrszeit, welche den schädlichen Einwirkungen der Luft ein Ende machte.

Den 28sten Oktober kehrte Generalmajor Iwaschkin, erster Chef der Polizei, in die Stadt zurück, und trat wieder in seine Verrichtungen; den Militairgouverneur Rostopschin erwartete man bald. Aus des Feldmarschalls Kutusow Hauptquartier erschien nun auch eine Proklamation an die Truppen, wodurch diese zum Rachekampfe gegen die Zerstörer aufgefodert wurden. „Die „entsetzlichen Ausschweifungen" sagte Kutusow „wel„che der Feind während seines Aufenthalts in der „Stadt beging, sind allgemein bekannt; und ha„ben in der Tiefe jedes russischen Herzens den „Trieb und Wunsch nach Rache entzündet. Doch „muß ich noch hinzusetzen, daß der Feind in un„gebändigter Wuth einen Theil des Kremls in die „Luft gesprengt hat, wobei jedoch, durch ganz „besondere Einwirkung der göttlichen Vorsehung, „die heiligen Tempel und die Kathedrale gerettet „worden sind. Laßt uns dann eilen, diese ruchlo„sen Feinde zu verfolgen, während andere russische „Heere gemeinsam mit uns zu seiner Zernichtung „wirken. Wir sehen, wie er bereits in voller Flucht „sein Fuhrwerk zerstört, und nothgedrungen sich „von jenen Schätzen trennt, die seine ruchlosen „Hände selbst Gottes Altären entwendet haben! „Bereits verbreiten Hunger und Desertion Verwir„rung vor Napoleon, und hinter ihm erhebt sich „das Murren der Truppen gleich drohenden Wo„gen. Während die Feinde unter diesen schreckli-

„chen Vorbedeutungen abziehen, erschallet zu den „Ohren der Russen die Stimme ihres hochherzi„gen Monarchen. Hört sie Soldaten! Er ruft „euch zu: Löscht die Flammen Moskaus im Blute „der Räuber! — Russen! so laßt uns denn diesem „feierlichen Befehle gehorchen. Hat unser gemiß„handeltes Vaterland den Frieden in dieser gerech„ten Rache erkämpft, so können wir uns mit Ge„nugthuung von dem Kampfplatze zurückziehen, „und hinter unsern weit ausgedehnten Grenzen eine „rühmliche Stellung nehmen zwischen Frieden und „Ruhm. Russische Krieger! Gott ist mit uns!!!"

Bei diesem Aufrufe zur Rache, dachte also selbst Kutusow noch nicht an die ungeheuren Erfolge, welche der Rückzug Napoleons haben würde. Um die Lage der Dinge ganz zu übersehen, müssen wir jetzt unsere Blicke nach Volhynien und auf die Ufer der Düna richten.

Rettung oder Verderben der von Moskau zurückweichenden französischen Hauptarmee, hing unfehlbar ab von den glücklichen oder unglücklichen Operationen ihrer sehr beschäftigten Nebenarmeen, die an Volhyniens Grenze, an der mittleren Düna, und an deren Ausflusse zwischen Mietau und Riga wichtige Rollen zu spielen hatten. Die Bewegungen der äußersten Spitze des weit zurückgebliebenen rechten Flügels, unter Schwarzenberg und Reynier, mußten zunächst unmittelbaren Einfluß auf das Schicksal des Hauptheers gewinnen, weßwegen wir hier den Faden der Geschichte dieses Flügels, auf dem Punkte, wo wir ihn fallen ließen, wieder aufnehmen.

Ereignisse auf dem äußersten rechten Flügel des großen französischen Heers im Septbr. und Oktober und bis zur Retirade über die Berezyna. Schwarzenberg und Reynier gegen Tschitschagoff, Tormassow, Essen, Oertel und Sacken.

Obwol Tormassows Korps nach dem heftigen Treffen bei Horodezka vom Bug zurückgeworfen war, vermogten doch Schwarzenberg und Reynier keinesweges, die Verfolgung so rasch fortzusetzen, daß Tormassow dadurch aus dem bedrohten Landstriche gänzlich verdrängt worden wäre. Die Oesterreicher hatten anfangs September den Przypiec überschritten, welcher unsern Galiziens Grenzen aus großen Teichen entspringt, anfänglich nordöstlich fließt, in der Gegend von Pinsk den Styrfluß aufnimmt, und unter dessen Namen östlich nach Mozyr strömt, wo er bereits durch Aufnahme vieler von Osten und Süden her einfallender Gewässer, einen ansehnlichen Strom bildet. Von Mozyr läuft der Styr südöstlich herunter und vereinigt sich zwischen Czernobyl und Glebow mit dem Dniepr. Tormassows Hauptabsicht war wol, bis zum Eintreffen der Donauarmee das Terrain in dem Winkel, welchen der Styr und Dniepr bilden, zu behaupten. Das russische Hauptkorps blieb daher in der Nähe von Slausk, hielt die Linie am Styr fest, und hatte durch mehre über den Strom geschlagene Brücken sich den Vortheil gesichert, nicht nur Herr beider Ufer, sondern auch in Verbindung mit der Armeeabtheilung zu bleiben, welche unter General Oertel, bei Mozyr stand. Es waren manche blutige Ereignisse auf dem russischen Rückzuge in jenen Gegenden mit den aufgewiegelten Polen entstanden. Der russische Feldherr hatte nämlich zu Pinsk 6000 Wagen, eine Menge Kühe wie auch 800 Ochsen und Pferde requirirt, und die dortigen Magazine den Flammen Preis geben wollen. Allein die Polen weigerten sich nicht nur, jener Requisition Folge zu leisten, sondern widersetzten sich sogar mit bewaffneter Hand dem Anzünden der Magazine, sandten Eilboten an Schwarzenberg, sein

Vorrücken zu beschleunigen, und jagten dem schwachen russischen Nachtrabe 20 Munitionswagen ab. So fanden wirklich die nachrückenden Oesterreicher in Pinsk bedeutende Magazine von Getreide, Salz und Brantewein, die sie bald durch Zufuhren zu vergrößern suchten. Doch wenige Tage nachher, drang ein russisches Detachement wieder nach Pinsk vor, die dortigen Bürger vereinigten sich mit den Oesterreichern, und es kam zu einem heftigen Scharmützel, dessen Erfolg war: daß die schwächeren Russen die Flucht ergreifen mußten. Indessen kehrten sie verstärkt zurück; das Gefecht erneuerte sich mit großer Wuth in den Straßen der Stadt selbst, und die bewaffneten Einwohner verließen nun, die Rache der vielleicht in noch stärkerer Zahl rückkehrenden Russen fürchtend, den Ort.

Dem Tormassowschen Hauptkorps standen die Oesterreichschen Divisionen Bianchi, Siegenthal und Trautenberg entgegen. Die Kavaleriedivision Frimont war bei Osyriom und Drosdyn, der Artilleriepark bei Lubitow postirt. Reynier stand mit den Sachsen bei Kieszelin, und hatte Streifkommandos gegen Luck gesandt. Weit vorgeschoben aber war Dombrowsky mit den Polen früher schon zu Mohilew. Er hatte zu Glutzk, Wiltscha und Gorbatschewa beträchtliche Magazine angelegt, und machte ernsthafte Anstalten zur Belagerung der Festung Bobruisk an der Berezyna, durch deren Eroberung dann wenigstens eine schmale Kommunikationslinie der großen Armee mit ihrer Operationsbasis am Bug und an der Weichsel gewonnen sein würde! Einer der größten strategischen Fehler Napoleons, daß er beim Vormarsche über Smolensk hinaus, nicht wenigstens den Fall von Bobruisk abgewartet hatte!

Gefecht bei Glutzk Oertel gegen Dombrowsky. 14. Spbr

Oertel erfuhr nicht sobald in seinem Standquartiere zu Mozyr, Dombrowskys Absicht und

Aufbruch von Mohilew, als er beschloß, das wichtige Bobruisk zu entsetzen. Zu dem Ende ließ er nur eine kleine Besatzung in Mozyr zurück, brach nach Glutzk auf, und nahm unterwegs den polischen Fourragierparteien ganze Heerden von Schlachtvieh nebst mehren Wagen voll Mundvorrath, die sämmtlich für Dombrowskys Truppen bestimmt waren, ab. Am 14ten Septbr. kamen die Russen in die Nähe von Glutzk, nachdem sie in ungeheuer forcirten Märschen binnen elf Tagen eine Strecke von 380 Werften (57 deutschen Meilen) zurückgelegt hatten. Sie mußten jetzt einen dicken Wald passiren, durch welchen mehre nach der Stadt führende Straßen liefen. Also theilte Dertel sein kleines Heer in zwei Kolonnen, deren Vortrab leichte Infanterie, etliche Stücken reitender Artillerie und einige Schwadronen Husaren und Kosacken bildeten. Die Polen hatten sich, als die Kolonnen aus dem Walde hervorbrachen, schon vor der Stadt in Schlachtordnung aufgestellt, und ihre Hauptmasse bestand aus Reiterei mit etwa 1000 Mann Infanterie und einigen Kanonen. Das Uebrige war noch in der Stadt. Sobald die Russen näher kamen, stürzten die polischen Reiter auf sie ein, aber die russische Reiterei hielt den Angriff so lange aus, bis ihr Fußvolk in Linie aufmarschirt war. Nun wendete sich das Blatt, und die Polen wurden bald in die Vorstädte, zuletzt in die Stadt selbst zurückgeworfen. Das Gefecht begann in den engen Gassen, und die Russen, von den Einwohnern unterstützt, trieben die fliehenden Polen immer vor sich her. Also zog Dombrowsky eiligst über den Pticy, zerstörte die Brücke, und suchte den Uebergang durch Kanonenfeuer zu verhindern. Da ließ Dertel die sumischen Husaren und einige Pulks Kosacken durch den Fluß setzen, um die Polen am andern Ufer

Digitized by Google

zu attakiren, während unter heftigem Geschützfeuer die Brücke durch seine Infanterie wieder hergestellt wurde. Die Polen wichen noch fechtend zurück, als aber größere Massen Russen über den Fluß kamen, artete der Rückzug in wilde Flucht aus, wobei den Russen 250 Gefangene, ein beträchtliches Kornmagazin und ein Lazareth in die Hände fielen.

Nach dieser Schlappe suchte sich Dombrowsky mit der Truppenabtheilung, welche unter Malachowsky in der Nähe stand, zu vereinigen. Allein Oertel wollte auch das verhindern, marschirte also rasch auf Wiltscha und Gorbatschewa los, und stieß dort auf eine Division von 5000 Mann, welche General Dziwanowsky kommandirte. Ein neues, noch ungleich heftigeres Gefecht entspann sich. Oertel ließ eine seiner Kolonnen durch den in der Flanke des Feindes gelegenen Wald dringen. Die Polen sahen sich nun im Rücken bedroht, gaben nach fünfstündiger hartnäckiger Vertheidigung den Kampf auf, und retirirten durch die Wälder, wohin die Russen so schnell nicht folgen konnten. Ihr Verlust bestand nach russischen Angaben, aus 1000 Todten und 154 Gefangenen mit 6 Offizieren; der russische belief sich noch nicht auf 300 Mann. Die Hauptfolge dieser glücklichen Gefechte, (wovon die französischen Bülletins durchaus nichts erwähnten) war: daß Dombrowsky Bobruisk in Ruhe lassen und wieder nach Mohilew weichen mußte, während die Oertelschen leichten Truppen nach Pinsk streiften, die Oesterreicher von neuen hinaustrieben und sich der ansehnlichen Magazine von Brot, Mehl, Grütze, Hafer, Heu und Brantewein bemächtigten, welche nach dem ersten Abmarsche der Russen, dorthin geschafft waren.

Doch konnten alle diese Ereignisse nur als

Vorspiele ernsthafterer Scenen angesehen werden, welche auch wirklich eintraten, als endlich Tschitschagoff, der auf seinem Marsche von der Donau her durch furchtbares Regenwetter, durch ausgetretene Flüsse und abgebrochene Brücken so lange aufgehalten worden war, am 20sten September auf der Linie am Styr eintraf. Sobald Schwarzenberg und Reynier die Vereinigung der Donauarmee mit der unter Tormassow erfuhren, machten sie Anstalten auf Brzewsc = Litowsky zurückzugehen. Allein die Russen zeigten sich nicht weniger schnell im Verfolgen, und ihr Vortrab war täglich in Gefechten mit dem Nachtrab des österreichisch = sächsischen Heers, welches viele verdorbene Wagen, Karren und zernichtete Vorräthe auf den elenden Straßen zurücklassen mußte. In der Nacht vom 21sten September setzten 1200 russische Dragoner, Kosacken und Husaren über den Styr, trieben die dort postirte polische und sächsische Reiterei zurück, und jagten die vom General Zechmeister zur Unterstützung herbeigeführten Chevaux legers von O'Reilly mit bedeutendem Verlust gleichfalls in die Flucht. Als vollends am 23sten September das Gros der russischen Macht dem Vortrab nachrückte, sah sich Schwarzenberg ganz auf die Defensive geworfen, und zum Rückzuge über die Turia gezwungen; die Polen aber, welche unter Kosinsky die äußerste linke Flanke bildeten, wurden sogar über den Bug nach Zamosk getrieben. Die Sachsen mußten dieser Bewegung folgen, und Schwarzenberg, obwol jetzt mit Reynier vereinigt, fand es rathsam, am 4ten Oktober seine Stellung hinter dem Bug zu nehmen. Auf allen Seiten zeigten sich also die Russen überlegen. Sie jagten ihre Gegner bei Brzesk, jagten sie auf der Kobryner Straße, und am 14ten Oktober mußte Schwar=

Digitized by Google

zenberg definitiv das rechte Bugufer räumen, wobei ihm die Russen auf dem Fuße folgten, und die Sachsen bei Biala, wiewol ohne Erfolg, angriffen, aber doch viele Dörfer bereits im Herzogthume Warschau den Flammen Preis gaben.

Der russische General erstattete über diese Operationen folgenden Bericht: „In der Absicht sich „der vom Feinde im Herzogthume Warschau errichteten Magazine zu bemächtigen, und dasjenige, „was nicht fortgeschafft werden könnte zu zerstören, „wurde der Obrist Czernischeff mit einem „starken Detachement leichter Kavalerie und einigen Feldstücken nach Siedlce geschickt, von wo „aus er den erhaltenen Befehlen gemäß in die „Gegend von Lublin marschiren, nach allen Seiten „hin Streifparteien aussenden, und die Magazine „fortschaffen oder verbrennen sollte. Er entledigte „sich dieses Auftrags vortrefflich. Ein anderes „Detachement leichter Kavalerie erfüllte dieselbe „Absicht im nördlichen am Bug grenzenden Theile „des Herzogthums. Der Feind eilte die Straße „von Brzesk nach Warschau zu decken, änderte „aber seine Richtung, ging bei Dobryczin wieder „über den Bug zurück, und General Reynier „marschirte auf Biala zu. Ein Theil der russischen Avantgarde war bei Jalesu postirt, und „am 19ten ließ sich General Essen in ein Gefecht ein, das ernsthafter wurde, als er geglaubt „hatte. Reynier, dessen Truppenzahl weit überlegen war, nöthigte Essen sich auf die Stellung, welche er vor dem Gefechte einnahm, zurückzuziehen. Wir verloren etwa 300 Mann an „Todten und Verwundeten, und eine Kanone."

Hören wir auch der Vergleichung wegen den sächsischen Bericht, damit der Leser doch wenigstens eine Probe von den Schwierigkeiten erhalte,

aus solchen einander oft widersprechenden Berichten, die wahre Thatsache herauszufinden: „Der „Feind hatte bei Terespol 4000 Mann Kavalerie „mit vier Kanonen unter dem Obristen Czer„niscbeff gegen Warschau vorgeschickt, und der„selbe war bereits bei Siedlce und Wegrow „vorgedrungen, als er durch den unvermutheten „Uebergang der alliirten Truppen über den Bug „in große Verlgenheit gesetzt, schleunig über Kok „retirirte. Der österreichische General Frölich „konnte nur seine Arriergarde erreichen, bei wel„cher Gelegenheit 40 Kalmücken niedergemacht und „einige gefangene österreichische Offiziere befreit „wurden. Der Major Seidlitz war am 18ten „Oktober früh zu einer Rekognoszirung nach Za„lesie vorgesendet, als er sich eine halbe Stunde „jenseits Biala vom Feinde mit überlegener „Macht angegriffen und zum Rückzuge auf die „Hauptposition genöthigt sah. Vor selbiger be„fand sich ein großer Morast, und die Dämme, „welche darüber führten, waren mit dem zweiten „Bataillon des ersten leichten Regiments besetzt. „Der Feind kam zugleich mit Seidlitz und nö„thigte die jenseits des Dammes zum Soutien po„stirte sächsische Kavalerie zum Rückzuge. Er „zeigte auch außer einigen Kavalerieregimentern, „eine bedeutende doppelte Tirailleurlinie, welche „er durch Infanteriemassen und Artillerie unter„stützte. General Reynier ließ hierauf, nebst dem „Bataillon von Niesemeuschel und den Grena„dieren von Anger, noch das zweite Bataillon „des zweiten leichten Regiments auf dem Damme „vorrücken, während die sächsische Artillerie durch „ihr wohlgezieltes Feuer es der feindlichen unmög„lich machte, gegenüber aufzumarschiren. Dagegen „litt unsere vorgesendete Infanterie durch das „weitüberlegene feindliche Tirailleurfeuer. Darum

„ließ General Reynier zwei Kompagnien vom „zweiten leichten Regiment, und Fürst Schwar„zenberg ein Bataillon Esterhazy etwas wei„ter unten bei der Mühle über den Moraſt gehen, „und den Feind in ſeiner rechten Flanke ſo unver„muthet angreifen, daß er eine zwölfpfündige Ka„none ſtehen laſſen mußte. General Steindels „Brigade und die öſterreichiſche Diviſion Bianchi „unterſtützte dieſen Angriff auf den Feind, der nun „von ſeiner Frontalattake abließ, und bis Zaleſio „verfolgt wurden. In dieſen verſchiedenen Gefech„ten blieben: der brave Oberſtlieutenant v. Egidy „wie auch die Majore v. Metſch und v. Tro„tha auf dem Wahlplatze.“

Obwol alſo die Ruſſen an manchen Punkten bedeutenden Widerſtand fanden, war doch, da es vielleicht dem öſterreichiſchen Oberfeldherrn nach höheren politiſchen Berechnungen ſelbſt am guten Willen fehlte, ſein Heer für Napoleons Intereſſe in die Schanze zu ſchlagen, für den Hauptzweck gar nichts gewonnen. Die leichte Kavalerie der Ruſſen ſtreifte bis ſechs Meilen vor Warſchau, bedrohte ſogar Lublin und ſpielte am Bug völlig den Meiſter. Aus öſterreichiſchen Armeeberichten erfuhr man zwar, daß binnen wenigen Tagen zum Schwarzenbergiſchen Korps die 32ſte franzöſiſche Armeediviſion, ein öſterreichiſches Verſtärkungskorps und einige Eskadrons poliſcher Kavalerie ſtoßen würden, wogegen der Feind nur durch einen Theil der Diviſion Richelieu verſtärkt ſei; nahm man aber das Geſtändniß dazu: das vereinigte öſterreichiſch-ſächſiſche Armeekorps ſei hinter den Bug bis Kadicze und Skriszow zurückgewichen, ſo konnte nicht zweifelhaft ſein, wer die Oberhand in jenen Gegenden behauptete. Jedem unbefangenen Beobachter mogte vielmehr ſchon damahls klar werden: Tſchitſchagoffs Hauptabſicht ſei nicht

sowol: das Herzogthum Warschau auszuplündern, als vielmehr den rechten Flügel des französischen Heers zurückzuwerfen, sich mit überlegener Stärke nach Slonim zu bewegen, und dann in nordöstlicher Richtung gegen die Düna heraufrückend, die Kommunikation Napoleons mit seiner Operationsbasis gänzlich zu zersprengen. Der Entsatz des festen Platzes Bobruisk, machte zu diesem entscheidenden Mannöver gleichsam die Einleitung; wurde es vollständig ausgeführt und kam die Donauarmee mit Wittgensteins Armeekorps an der Mitteldüna in unmittelbare Verbindung, so war der große Triangel, dessen äußerste Spitze nach Moskau hinauf reichte, völlig gesprengt, und jene Spitze mußte, wie ein in der Mitte abgebrannter Thurm, in sich selbst zusammenstürzen.

Diese Ahnung ging nur zu bald in schreckliche Gewißheit über. Tschitschagoff ließ in der Gegend von Brzesk, unter General Sacken ein Korps von etwa 25000 Mann zurück, setzte sich aber am Ende Oktobers mit der Hauptmacht über Slonim und Weswisch nach Minsk, und von da gegen die Berezyna in Marsch. Zugleich waren der Generallieutenant Oertel und der Generalmajor Lüders beordert, sich mit ihren Truppenabtheilungen, ersterer von Mozyr über Glusk, letzterer aus Volhynien in westlicher Richtung über Pinsk nach demselben Punkte so zu bewegen, daß sie um die Mitte Novembers mit der Hauptmacht zusammentreffen könnten. Um Wittgenstein von dieser Bewegung zu unterrichten, wurde der unerschrockene Czernischeff mit einem Kosackenregimente abgesandt. Das kühne Wagstück: die ganze feindliche Operationslinie zu durchschneiden, konnte man nur einem Czernischeff und seinen unermüdeten Kosacken zutrauen! Er marschirte in vier und einem halben Tage über

350 Werste; war unaufhörlich und auf allen Seiten von feindlichen Truppen umringt; setzte mit seinen Truppen schwimmend über vier Flüsse; zernichtete eine große Anzahl Fuhren mit Proviant und Kriegsbedürfnissen; verbreitete bis über den Niemen Schrecken und Entsetzen; erbeutete die Feldapotheke der Garde Napoleons, brachte die erste bestimmte Nachricht von der Flucht der großen Armee (die er unterwegs erfahren) nebst den Depeschen Tschitschagoffs zum Grafen Wittgenstein, und hatte das besondere Glück: sowol den gefangenen Generallieutenant Winzingerode*) mit seinem Adjudanten Narischkin, als auch den Geueralmajor Swetschin zu befreien, und drei französische Kabinetskouriere aufzufangen, deren Depeschen die wichtigsten Aufschlüsse über den jammervollen Zustand des französischen Heers gaben. Unstreitig ward die durch Czernischeffs Botschaft bewirkte harmonische Mitwirkung des Wittgensteinschen Korps mit den Operationen der Tschitschagoffschen Armee Hauptursache der gräßlichen Ereignisse, welche für die

*) Die Befreiung geschah im Gouvernement Minsk. In einem dichten Walde brach ein Wagenrad. Narischkin erwachte bei diesem Vorfalle, Winzingerode aber schlief fort im Wagen. Indem ersterer sich nach Leuten umsah, die helfen könnten, erblickte er zwischen den Bäumen einige Pikenspitzen und erkannte Kosacken. Nun stieß er den schlafenden Gefährten an und theilte ihm seine Bemerkung mit. Aber rufen durfte er nicht, sonst stieß die französische Eskorte ihn nieder. Also lehnte Winzingerode sich aus dem Wagen, die Kosacken erblickten den russischen Stern auf seiner Brust, stürzten auf die Eskorte, in wenigen Minuten war der Kampf entschieden, und die Gefangenen sahen sich befreiet. Es war das Kosackenregiment Pantelejew, das Czernischeff führte.

Digitized by Google

französische Armee beim Uebergange der Berezyna eintraten. Indessen ist eben aus Czernischeffs Bericht gleichfalls klar, daß die russischen Armeen keinesweges in genauer Operationsverbindung mit einander früherhin gestanden hatten, daß die Harmonie ihres Plans zu Napoleons Verderben, allererst im Monate November eintrat, und daß die ungeheuren Resultate der Ausführung jenes Plans nicht ursprünglich in strategischen Berechnungen der russischen Feldherrn begründet waren. Mögen wir also den Antheil, welchen das allwaltende Schicksal, welches endlich das Menschengeschlecht von seinen Ketten befreien wollte, an jenen Resultaten hatte, nicht verkennen!

Erst am 28sten Oktober erhielt Schwarzenberg sichere Kunde von Tschitschagoffs gefährlichen Bewegungen. Jetzt noch zu zögern, wäre doch gar zu unverantwortlich gewesen. Also setzte das Heer bei Magielma über den Bug, um den Russen in nordöstlicher Richtung über Brzesk und Pruszana zu folgen. Die österreichische Avantgarde stieß nun am 2ten November in der Gegend von Stimyation an Polesiens Grenze auf die Sakkenschen Vortrupps, welche etwa aus 1500 Kosacken und Uhlanen bestanden. Die Russen hielten das Gefecht hin bis Nachmittag, dann zogen sie sich in der Richtung von Slonim zurück. Am 4ten November setzten die Oesterreicher über die Narew, und nahmen ihre Richtnng nach Wilkowiski; allein Tschitschagoff hatte einen viel zu bedeutenden Vorsprung. Die eintretende schlechte Witterung, die sumpfige Gegend und die täglich größer werdende Ermattung der Truppen, machten es völlig unmöglich, jetzt noch des russischen Feldherrn Plan zu vereiteln. Indessen kam auch noch ein anderer Umstand hinzu, der dem Vormarsche Schwarzenbergs ein unübersteigliches Hinderniß entge-

genstellte. Man erfuhr nämlich durch die ausgesandten Kundschafter am 7ten November mit Gewißheit, daß zwei von Tschitschagoff zurückgelassene starke Truppenabtheilungen unter Sacken und Essen III. nur auf den günstigen Zeitpunkt lauerten, um den Sachsen und Oesterreichern unvermuthet in Rücken zu fallen, wenn sie sich zu weit vom Bug entfernten.

Die Sachsen, welche den äußersten rechten Flügel des schwarzenbergischen Heers bildeten, waren völlig von den Strapazen des angreifenden Marsches ermattet, und standen schon wieder auf dem Punkte, die Unglücksfälle von Kobryn erneuert zu sehen. Auch sie hatten durch eine aufgefangene Depesche des russischen Generals Mellissey jetzt erst erfahren, daß ihnen die vereinigten Korps von Sacken und Essen im Rükken ständen; dabei waren sie drei Märsche von den nach Slonim vorgerückten Oesterreichern entfernt, und mußten nur eilen ihr Geschütz und Gepäck zu retten, da russische Detachements, die sie anfangs für bloße abgesonderte Streifparteien gehalten, sie unaufhörlich bis Rudnia verfolgten. In dieser höchst kritischen Lage wurden sie am 13ten November von dem Sackenschen, 7000 Reiter und 17000 Mann Fußvolk, starken Korps, zwischen Rudnia und Lazenica angegriffen, und Reynier mußte, da es unmöglich war die Russen aus den schützenden Wäldern zu vertreiben, schnell weichen, um nicht ganz aufgerieben zu werden. Er brach um Mitternacht auf und zog sich nach Wilkowisky in eine ziemlich feste Stellung. Hier vereinigte sich zwar der noch zurückgebliebene Theil der Division Durutte mit den Sachsen, dessen ungeachtet griffen in der Nacht auf den 15ten November die Russen in solcher Wuth an, daß ihre Vortrupps zugleich mit dem sächsischen Nachtrabe

in Wilkowiski eindrangen, wo das Gepäck, der Park, die Artilleriewagen, kurz alle Dinge, welche zum Materiellen des siebenten Armeekorps gehörten, sich vorfanden. Die Verwirrung war ungeheuer, und nur mit genauer Noth gelang es den Sachsen, die Russen wieder aus dem Städtchen zu treiben. Wilkowiski brannte dabei in lichten Flammen, und in den engen Gassen machte das Feuer bei dem Sturmwinde einer düstern Novembernacht, den Kampf um so furchtbarer. Zum Glücke verloren die sächsischen Offiziere die Besonnenheit nicht. Obwol die Existenz des ganzen Korps, sobald die russische Hauptmacht anrückte, auf der gefährlichsten Spitze stand. Die Grenadiere von Spiegel, die Jäger von Anger und die Musketiere vnn Friedrich August warfen sich den Russen mit heldenmüthiger Entschlossenheit entgegen, und hielten so lange aus, bis der größte Theil des Gepäcks und Artillerietrains gerettet war.

Heftiges Gefecht bei Wilkowiski am 15ten November. Attacken gegen Reynier

Mit Tagesanbruch hatten sich Reyniers Heerhaufen gesammelt. Die Russen entfalteten ihnen gegenüber die ganze Stärke ihrer Massen, und gegen neun Uhr stürzte die russische Reiterei, in dichten Schlachthaufen zusammengedrängt, auf den linken sächsischen Flügel, willens solchen in wildem Anlaufe zu durchbrechen. General Gablenz sah das gefährliche Beginnen und griff mit der sächsischen Kavalerie den überlegenen Feind so rasch an, daß er ihn von der Höhe herab in Unordnung nach einer Brücke drängte, wo das Feuer der sächsischen reitenden Artillerie die russischen Schwadronen noch mehr auseinander sprengte. Durch diesen glücklichen Schlag wurde so viel Zeit gewonnen, daß der linke Flügel hinlänglich mit Geschütz versehen werden konnte, dessen wirksames

Feuer den russischen Durchbrechungsplan dann völlig vereitelte.

Jetzt ließen zwar die Russen ab vom Kampfe, allein sie suchten doch diesen und den folgenden Tag durch allerlei Mannövres, wobei große Haufen Tirailleurs gegen die sächsische Linie anliefen, die Sachsen aus ihrer Stellung zu verdrängen, und von der österreichischen Armee gänzlich abzuschneiden. Schon am 14ten hatte Reynier Eilboten an Fürst Schwarzenberg abgesandt, daß dieser ihn aus der verzweifelten Lage rette. Der österreichische Feldherr ließ also nur den Feldmarschalllieutenant Frimont mit der Division Siegenthal und der Brigade Zechmeister zur weitern Verfolgung Tschitschagoffs nach Niesswicz, er selbst aber kehrte mit den übrigen Abtheilungen am 15ten nach Ozernitza zurück. Folgenden Tages marschirte das Korps zehn Stunden ohne Rast fort, und erreichte bei Sonnenuntergang Izabelin, wo die Brigade Frölich 500 Russen mit etwa 20 Munitionswagen zu Gefangenen machte. Ein kurz nachher beginnendes Kavaleriegefecht fiel zum Nachtheile der Russen aus. Die ermatteten Sachsen und Würzburger waren inzwischen am 16ten aus Wilkowiski vertrieben worden; sie erwarteten einen neuen Angriff, und wirklich erfolgte dieser gegen Abend. Allein in demselben Augenblicke ertönte auch im Rücken der Russen von Izabelin her der österreichische Kanonendonner: das erfreuliche Signal der endlich eingetroffenen Hülfe.

Nun der Unterstützung gewiß, stürmten die Sachsen auf Wilkowiski, warfen im ersten Anfalle die Russen heraus, und verfolgten sie beim Scheine hellodernder Flammen, die den Ueberrest des unglücklichen Städtchens zerstörten, bis die Ermü-

dung der Truppen und die Dunkelheit der Nacht dem Nachsetzen ein Ende machten. Folgenden Tags zogen die Russen nach Wieslocz und wandten sich von da auf Rudnia, wohin die weniger erschöpfte österreichische Reiterei sie bis zum 21sten November thätig verfolgte. Der Verlust für die Russen bei diesem verfehlten Unternehmen gegen das sächsische Korps, war allerdings bedeutend gewesen. Oesterreichische Berichte schätzten ihn auf 5000 Mann. Auch waren der verfolgenden Reiterei 90 bespannte volle Pulverwagen, außerordentlich viel Gepäck und ein Spital, worin 1700 Kranke oder Verwundete, in die Hände gefallen. Aus dem Gesichtspunkte der höhern Strategie betrachtet, konnte jedoch der schleunige, fluchtähnliche Rückzug des Sackenschen Korps nach dem Treffen von Wilkowiski, als ein Sieg betrachtet werden. Denn dieser Rückzug zog die Oesterreicher und Sachsen tief in Polesiens Sümpfe hinter den Russen her; die bei Slonim zurückgelassene österreichische Division vermogte Tschitschagoffs großem Mannöver keine entscheidende Schwierigkeiten in die Wege zu legen, und als Schwarzenberg endlich vom Verfolgen des Sackenschen Korps abließ, und sich wieder gegen Slonim wandte, war der entscheidende Schlag an der Berezyna schon geschehen.

Tschitschagoff war nämlich seit dem 28sten Okt. auf dem Marsche nach Minsk. Die Abtheilungen von Oertel aus Mozyr und Lüders (oder Läders) aus Wolin marschirten mit ihm in paralleler Richtung. Den Vortrab des Hauptkorps befehligte General de Lambert. Dombrowsky stand damahls in der Gegend von Borrissow. Seine und de Lamberts Vortrupps stießen auf einander beim Dorfe Nowoswerjene. Die Polen wurden

bald von der Uebermacht geworfen und bis Kaydanowo getrieben. Dort suchten sie Stand zu halten, aber der Angriff der Russen war so wüthend und ihre Zahl so überlegen, daß die ganze polische Avantgarde, wenige Flüchtlinge ausgenommen, umzingelt und zum Kapituliren genöthigt wurde. Auf die Weise fielen einige 1000 Soldaten, 2 Paar Fahnen, 2 Kanonen und 36 Offiziere in die Hände der Russen. Nach diesem glücklichen Gefechte des Vortrabs rückte die Donauarmee ohne Widerstand nach Minsk, von welchem Orte sie am 16ten November Besitz nahm, auch daselbst beträchtlicher Magazine, vielen Gepäcks das schon auf dem Rückwege von Moskau bis dahin gelangt war, und einiger 100 Flüchtlinge von der großen Armee, sich bemächtigte.

Gefecht bei Borrissow am 21sten November. Lambert gegen Dombrowsky.

Nun wurde Lamberts Korps, welches fortwährend die Avantgarde bildete, ums Doppelte verstärkt, und ihm aufgegeben; mit möglichster Schnelligkeit nach Borrissow zu rücken, um Dombrowsky, der dort mit nicht unbedeutender Macht postirt blieb, aus dem Wege zu schieben. Der polische General kannte die Wichtigkeit dieses Postens sehr gut, und hatte ihn mit einem starken Brückenkopfe befestigt. Auch war er obenein von Napoleon, der schon von Smolensk herab kam, angewiesen, den Ort bis aufs äußerste zu halten. Am 21sten November kamen die Russen vor dem Brückenkopfe an. Sie waren bald geordnet und sogleich geschah der Angriff mit einer Wuth, welche die Polen trotz der tapfersten Gegenwehr nicht zurückzuwerfen vermogten. Der von Brantwein erhitzte russische Soldat ist überhaupt beim Angriffe mit dem Bajonett, wo er wie der wilde Stier mit den Hörnern geradezu gegen den Feind rennt, fast unwiderstehlich.

In weniger als einer Stunde waren die Außenwerke und der Brückenkopf genommen. Darauf drangen die Russen unter fürchterlichem Gemetzel über die Brücke. Die fliehenden Polen wurden zum Theil ins Wasser gestürzt; was aber dem Schwerte und der Flucht entrann, floh in die nahen dichten Wälder, und fand erst bei Orsza einige Ruhe. Dombrowsky konnte seine betäubten Soldaten nicht wieder zum Stehen bringen, und für die große Armee war ihre Hülfe nun von gar keiner Bedeutung mehr. Tschitschagoff rückte sogleich nach Borrissow, und zahlreiche Detachements seines Heers verbreiteten sich auf dem linken Ufer der Berezyna bis nach Zembyno, um alle Brücken zu zerstören, und jeden Uebergangspunkt zu besetzen, auf welchen die flüchtende große Armee den gefährlichen Fluß hätte passiren können. Wie viel dabei dennoch versehen wurde, und wie wenig im entscheidenden Augenblicke Tschitschagoff zu der vollendeten Vernichtung Napoleons, der durch einen strategisch gewandten aufmerksamen Gegner hier sicher seinen Untergang gefunden hätte, beitrug, wird der Verfolg der Geschichte klar machen. Die Erfolge, deren Tschitschagoff bis dahin sich rühmen konnte, lagen im Hergange der Sachen, und boten sich ihm gleichsam von selbst dar. Er hatte an 14000 Gefangene und zahllose Beute auf dem Zuge von Minsk nach Borrissow gemacht. Hier aber traf seine Wirksamkeit mit den kühnen Operationen Wittgensteins zusammen, und sein Korps handelte fortan mit jenem völlig gemeinschaftlich.

Ueber die sogenannte dreitägige Schlacht an der Düna am Ende Augusts, waren zu St Peters-

burg, als über einen vollkommenen Sieg, große religiöse Feierlichkeiten gehalten, und Wittgenstein vom edlen Alexander kaiserlich belohnt worden; denn man sah in ihm den Retter von St. Petersburg, und damahls noch den einzigen Feldherrn an, der die Ehre der russischen Waffen gegen den übermüthigen, wie ein ungebändigter Waldstrom daher brausenden Feind aufrecht erhielt. Und allerdings verdiente das Wittgenstein; aber bis jetzt waren doch alle von ihm erfochtenen Vortheile nur negativ, denn ihm gegenüber behaupteten sich seine Gegner keck in der alten Stellung, die sie von Tagen zu Tagen mehr verstärkten.

Operationen der Dünaarmee unter Wittgenstein gegen Oudinot, St. Cyr, Victor und Wrede im September, Oktober und anfangs November.

Wittgenstein befand sich nach den letzten blutigen Gefechten in keiner geringen Verlegenheit. Es währte lange, ehe die gebetene und versprochene Hülfe durch die St. Petersburger Landwehr und das von Riga herziehende Korps des Grafen Steinheil herankam, und hätte sich Wittgenstein nicht schon so furchtbar gemacht, mögten die überlegenen Gegner ihn während dieser bedrängten Zwischenzeit leicht in die gefährlichste Lage gebracht haben. Indessen half er sich mit durch eine Kriegslist. Genesene von verschiedenen Regimentern, auch von solchen, die bei der großen Armee standen, waren einzeln zu ihm gestoßen. Um nun den Gegner zu täuschen, stellte er einzelne Posten von diesen Leuten an solche Stellen, wo sie leicht aufgehoben werden konnten, und Oudinot, überrascht durch die vielen verschiedenen Uniformen, konnte nicht anders glauben, als daß alle diese Regimenter *) ihm gegenüber ständen.

*) Sie gaben an die Infanterieregimenter: Petrowskoy, Lilewskoy, Newskoy, Azowskoy, Nizawskoy, Podolskoy, Mogilewskoy und Pernowskoy. Das 3te und 31ste Regiment Jäger. Die Kavalerieregimen-

Eine Meinung, welche die Gefangenen selbst unterstützten.

Unterdessen waren zu Riga wirklich wenigstens acht Regimenter liefländischer Infanterie unter dem General Grafen Steinheil eingerückt. Sie machten nur einen Zug gegen die Preußen bei Mietau, und zogen dann am 2ten Oktober die Düna hinauf, um gemeinschaftlich mit Wittgenstein zu wirken, der um eben diese Zeit eine bedeutende Verstärkung von den Petersburger Druschinen (Landwehr) erhalten hatte. Unterstützt wurde die gemeinschaftliche Operation noch dadurch, daß Marschall Macdonald, sobald er von der Ankunft bedeutender Verstärkungen in Riga Kunde erhalten, sich von Friedrichsstadt näher an das preußische Korps zog, wodurch Wittgenstein freie Hand erhielt, seine zur Beobachtung von Jakobsstadt und Dünaburg detaschirten Truppen auf andern, der Hauptsache näher liegenden Punkten zu benutzen. Wittgenstein von der Annäherung des Steinheilschen Korps unterrichtet, schickte ihm den kühnen Oberstlieutenant Bedräga mit dem größten Theile des Isumschen Husarenregiments entgegen, um seine Bewegung zu decken. Bedräga setzte über den Fluß, schlug ein französisches Bataillon in die Flucht, nahm davon 200 Mann gefangen, und unterrichtete Steinheil genau von dem Plane Wittgensteins: mit ihm gemeinschaftlich Polotzk anzugreifen. Steinheil befand sich bereits am 10ten Oktober bei Drissa, und erhielt nun den Auftrag: des Feindes Posten von dem rechten Flußufer bei Bo-

---

ter: Litowskoy Dragoner und Uralskoys Kosacken, von 1250 Pferden. Das Ganze mogte sich allerdings auf 17000 Mann Verstärkung mit 52 Stück Geschütz belaufen.

Digitized by Google

nonia zu vertreiben, wo möglich Ekemania zu besetzen, und sodann in die Nähe von Polotzk vorzurücken, wodurch St. Cyr, der in Dudinots Abwesenheit das zweite und sechste Korps befehligte, verhindert werden würde, bei jener Stadt über die Düna zu gehen.

Die Franzosen und Baiern sahen sich bereits seit dem 7ten Oktober durch russische Detachements die auf den steilen Höhen des Polotaflusses vortheilhaft postirt waren, geneckt. Nun setzte am 14ten ein starkes Korps Russen über die Düna bei Druja, und attakirte am 15ten Abends die baierschen Truppen, welche unter Kommando des Generalmajors Ströhl das linke Dünaufer beobachten sollten. In der Flanke und im Rücken fast zugleich angegriffen, hatten dort die Baiern einen sehr harten Stand, und um nicht ganz aufgerieben zu werden, mußten sie auf Uszacz zurückweichen, über welchen Ort die Verbindung mit dem Hauptkorps noch offen blieb. Die Bewegung wurde in der Nacht, wiewol nicht ohne schmerzlichen Verlust, ausgeführt; früh Morgens traf aber auch im baierschen Lager zur Unterstützung die französische Kavaleriebrigade Corbineau ein.

Schlacht an der Düna bei Polotzk am 18ten Oktober. Wittgenstein und Steinheil gegen St. Cyr und Wrede.

Am 17ten Oktober rekognoszirte man sich gegenseitig. Am 18ten war Wittgensteins Stellung folgende: dem Dorfe Poplowo gegenüber dehnte sein rechter Flügel sich von der Straße nach Drissa gegen den Weg von Sobez bei Belse aus, und stand in Verbindung mit einer andern Truppenabtheilung, die, unter General Sasnow, unfern eines kleinen Sees bei Hotowycze postirt war. Der linke Flügel auf der Straße nach Newel beim Dorfe Urowiczi, war bei weiten stärker, und stand unter Wittgensteins eigenem unmittelbaren Befehl. St. Cyr hatte dagegen den größern Theil seiner Streitkräfte vor seiner bese-

stigten Stellung in lang ausgedehnter Front auf den, von den Russen besetzten Landstraßen aufgestellt. Alle Redouten und Verschanzungen waren neuerdings sehr verstärkt worden, und Polotzk selbst umgab ein doppelter, stark verpallisadirter Graben, so daß dieser Ort dem weichenden Heere immer zum undurchdringbaren Sammelplatze dienen sollte.

Wittgenstein begann früh Morgens mit vier Kolonnen, beim Dorfe Jurewitsch und beim Dorfe Belewa an, während Steinheil jenseits der Düna auf Polotzk eindrang. So wie dieses auf dem linken Flügel der angegriffenen Armee der wichtigste Punkt war, erschien als solcher auf dem rechten Flügel das befestigte Schloß Strudina an der Düna. Mit unbeschreiblicher Erbitterung dauerte vom Morgen bis zum Abend der Kampf. Schon am Morgen waren die französischen Vortrupps durch den Ungestüm der Russen geworfen worden. Aber die Baiern, deren tapferer Feldherr (Wrede) den Oberbefehl in den mittlern Redouten führte, sandte sogleich Unterstützung von Geschütz und Fußvolk auf den bedroheten Punkt; die heranstürmenden russischen Kolonnen wurden mit einem mörderischen Kartätschenfeuer empfangen, und der Kampf hielt sich bis gegen Abend. Allein der rechte französische Flügel wankte früher, Wittgenstein benutzte den günstigen Augenblick, und ein mit reitender Artillerie vorsprengendes russisches Husarenregiment, beschleunigte durch die Wildheit seines Angriffs den Rückzug nach den Verschanzungen. Die Dunkelheit der Nacht machte für jetzt dem Kampfe ein Ende. In dem blutigen Gefechte war selbst der Marschall St. Cyr verwundet worden, und hatte Wreden das Generalkommando übergeben müssen.

Unterdessen hatte auch Steinheil nicht gesäumt. Eine zu Macdonalds Armeekorps ge-

Digitized by Google

hörige Truppenabtheilung war von ihm aus Druja verdrängt worden; dann warf er sie über die Dißna, und eilte, nun immer Wittgensteins Kanonendonner vernehmend, durch das Städtchen Dißna, um dem braven Kampfgefährten entscheidend die Hand zu reichen. Am 19ten mit Tagesanbruch führten die Russen noch mehr Geschütz auf, hatten auch oberhalb der Polota eine Brücke geschlagen, um den rechten Flügel der Franzosen zu tourniren. Mit dem Brückenkopfe zu Strudina wurde um Mittag zugleich die Corbineausche Reiterbrigade bei Bononia angegriffen, und mehre Scheinangriffe gegen Polotzk selbst gemacht, unter deren Begünstigung es einer russischen Abtheilung gelang, den Uebergang über die Uszacz zu bewerkstelligen, und so Polotzk, den Schlüssel zur baierschen Stellung, völlig im Rücken zu fassen.

Diese Gefahr ersehend, sandte St. Cyr eine starke Kolonne aufs linke Dünaufer, um den Russen ihren Vortheil wieder zu entreißen. Wrede führte den gefährlichen Plan aus, warf mit dem 19ten Regiment durch einen Bajonetangriff die Russen wieder in den Hohlweg zurück, und faßte Posto am Saume eines dicken Waldes, vor welchem sich ein tiefer Sumpf hinzog. Dennoch blieben die Russen diesseits der Uszacz, und um fünf Uhr Abends, nachdem Wittgenstein von Steinheils Vorrücken genaue Kunde erhalten, gab er Befehl zu einem allgemeinen Sturme auf Polotzk. Ein fürchterliches Kanonenfeuer schmetterte die vordersten russischen Reihen nieder; aber dennoch stürmten die Russen mit gefälltem Bajonet ein, nahmen die Brustwehren, erstürmten mehre Redouten und drangen selbst durch die Pallisaden in Polotzk. Hier wurde der Kampf erst recht mörderisch. Alle Straßenfenster füllten sich mit französischen Soldaten, mit Schweizern und mit Baiern. Die Rus-

sen stürzten unter dem herabströmenden Kugelregen zu Hunderten; aber doch drangen sie unaufhaltsam in alle Gassen. Die dunkele eingefallene Nacht ertönte von lautem Mordgeschrei überall, und Polotzk war nicht mehr zu halten, denn auch Steinheil hatte bei Bononia glücklich gefochten, und die Corbineauschen Geschwader am linken Dünaufer bis auf vier Werste von der Stadt zurückgetrieben. Also kam der Befehl: Polotzk, das in lichten Flammen stand, zu verlassen. Die braven Schweizer deckten den Rückzug, und die letzten auf dem grausigen Kampfplatze hatten sie die schmerzlichsten Opfer zu bringen. Indessen war mit Tagesanbruch am 20sten Oktober Polotzk völlig geräumt, die drei Brücken über den Fluß waren zerstört, und die Truppen auf dem Wege nach Wilyka, wo man sich mit Marschall Victors herannahendem Korps zu vereinigen hoffte.

Doch waren auch hier noch große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Wrede hatte seine Hauptmacht, die aus 18 Bataillons Infanterie, drei leichten Reiterregimentern und vier starken Batterien bestand, in drei enggeschlossene Kolonnen zum Angriff vereinigt. Allein die Russen warteten denselben keinesweges ab, sondern kamen ihm zuvor. Der Sturmmarsch wirbelte von beiden Seiten; ein furchtbares Gefecht entspann sich Mann gegen Mann, und da kein Raum zum Auffahren des Geschützes in den engen Hohlwegen vorhanden war, mußte das Bajonet allein entscheiden. Die Baiern drängten sich aber doch unter gräßlichem Gemetzel durch das Defilee, und sobald sie hinaus waren, fuhr eine leichte Batterie auf, und beschoß die nachrückenden Russen. Diese zogen sich ans linke Ufer der Uszacz, fuhr dort zwölf Feuerschlünde auf, und kanonirten die Baiern, von welchen die drei Batterien: Gotthard, Gravenreuth und

Weishaupt jeden Schuß doppelt beantworteten.

Wrede hoffte in diesem entscheidenden Augenblicke: seine linke Flügelkolonne unter General Amey, welche Ordre hatte über Rudnia vorzugehen, und auf dem rechten Ufer der Uszacz die Russen in der rechten Flanke anzugreifen, sollte zum Vorschein kommen; allein sie erschien nicht, weil der gefundene Widerstand unbesiegbar gewesen. Also mußte die baiersche Reiterei durchs Wasser setzen, das Fußvolk aber auf schmalen Balken überrutschen, um bei Bordelowize Posto zu fassen. Unter diesen gefährlichen Mannövers ging der Tag hin, die rechte Flügelkolonne unter General Ströhl war glücklicher gewesen, und hatte einige hundert Gefangene gemacht. Wrede, entschlossen bei Tagesanbruch mit vereinter Macht durch alle seine drei Kolonnen einen neuen Angriff zu wagen, erhielt Befehl von St. Cyr, diesen Plan aufzugeben, mit den baierschen Divisionen bei Rudnia Posto zu fassen, und sämmtliche Reiterei nach Klein Polotzk zu senden, weil die Russen Anstalten machten, eine Brücke auf das linke Dünaufer zu schlagen. Wirklich setzte Wittgenstein am 22sten Oktober über; die Baiern folgenden Tages nach Babinitschi, zogen sich am 24sten nach Goublitschi und gaben ihr Depot dem Feinde Preis, zum sichersten Beweise, daß sie nicht mehr sich in Stande fühlten, ihm die Stirn zu bieten, wie künstlich auch in den baierschen Berichten der große Verlust, welchen das zweite und sechste Korps in der blutigen dreitägigen Schlacht erlitten hatte, verdeckt werden mogte!

Gewiß hatte er überhaupt sich an 5000 Mann belaufen. Marschall St. Cyr selbst war verwundet, und unter den Rangoffizieren, welche in russische Gefangenschaft geriethen, befanden sich der Artillerieoberst, Baron Colonge, der Oberst des

Generalstaabes, Baron Comeau, und der Major v. Douwe. Dabei waren 22 Fahnen nebst einigen Kanonen und Haubitzen in den Händen der Sieger geblieben. Diese gestanden selbst ein, gleichfalls schmerzhaften Verlust erlitten zu haben. Unter den Verwundeten befanden sich die Generale Wlastoff, Balk, Saßnoff und Dibsitz; der Fürst Sibersky; der Kammerherr Mendwinoff, Anführer der Petersburger Freiwilligen, und die Obersten Reckigir, Gamen und Rott nebst dem Senator Bibikoff. Wittgenstein ließ den Feind hauptsächlich durch leichte Kavalerie, unter Kommando des braven Oberstlieutenant Bedriaga verfolgen. Er selbst machte mit dem Hauptkorps Halt bei Tschasnick, um sowol den ermatteten Truppen einige Ruhe zu gönnen, als auch von Tschitschagoff nähere Nachrichten über den fernern Fortgang der Operationen zu erwarten; zu welchem Ende Korunschü Demidow mit einer Kosackenpartei abgesandt wurde, dem aber Czernischew bereits beim Flecken Veresta begegnete, und ihm die nöthige Auskunft gab.

Nun endlich war Wittgensteins Zweck erreicht, und die beiden französischen Armeekorps sahen sich von dem entscheidenden Punkte, welchen sie so lange hartnäckig behauptet hatten, verdrängt. Baiern und Franzosen mußten eilen die Straße nach Witepsk zu erreichen, wo sie von Victors Armeekorps Unterstützung erwarteten; aber Wittgenstein in die alte Stellung zurück zu werfen, dazu hatte man weder Kraft noch Zeit; denn Eilboten über Eilboten erschienen, mit dem gemessensten Befehle an Victor, die Trümmern der großen Armee, welche von Smolensk herkamen, aufzunehmen, und ihnen ungesäumt schützend entgegen zu rücken. Wittgenstein erhielt dadurch freien

Digitized by Google

Raum, sich nach der Berezyna hinabzusenken, und mit dem über Minsk herannahenden Tschitschagoff in Verbindung zu treten. Auch säumte dieser thätige Feldherr gar nicht, die genommenen Vortheile zu benutzen. Indem er den General Sassanow mit 12000 Mann längs des rechten Dünaufers hinauf marschiren und bei Dißna über den Fluß setzen ließ, kam seine Macht in die genaueste Verbindung mit Steinheil. Die Baiern waren jetzt von St. Cyr, der sich nach Lepel zur Vereinigung mit Victor bewegte, so gut wie abgeschnitten, und Wittgenstein selbst setzte bei Polotzk über die Düna, um die Verwirrung zu vollenden. Er hatte den Generalmajor Wlastow mit einem starken Korps in den Defileen zwischen Druja und Braslaw zurückgelassen, um Macdonald zu beobachten und die Verbindung mit Löwis Truppen zu erhalten, die bereits von Riga aus am linken Dünaufer herauf manövrirten.

Wittgenstein konnte darauf rechnen, daß diese Mannövres des Feindes ganze Aufmerksamkeit auf jene Gegend festhalten würden. Er selbst durfte daher unbesorgt über Dasjenige, was in seinem Rücken vorging, seinen augenblicklichen Zweck verfolgen, der vorerst kein anderer sein konnte, als Victors Vereinigung mit Napoleon so viel Hindernisse, als irgend möglich, in den Weg zu legen.

Am 30sten Oktober hatte General Legrand, der statt St. Cyrs das zweite Armeekorps jetzt befehligte, durch forcirte Mächte wirklich eine Vereinigung mit Victor, dessen Korps etwa 15000 Mann stark, bei Czasniki an der Ula stand, bewerkstelligt. Allein der schnelle Marsch zeigte auch auf der durchzogenen Straße alle Folgen, die von einem so übereilten Zuge unzertrennlich sind. Die Russen erbeuteten 90 Munitionswagen, und

machten an 800 Nachzügler zu Gefangenen. Uebrigens war die ganze Straße mit todten Menschen, umgeworfenen Fuhrwerken, demontirten Kanonen, hinsterbenden Menschen und Gepäck aller Art wie besäet. Als Wittgenstein in der Nähe von Czasniki ankam, fand er den Feind in Besitz der Stadt, und auf einem sehr vortheilhaften Terrain postirt. Ihm dieses zu entreißen, mußte der russische Feldherr um so mehr wünschen, da es ganz dazu geeignet war, sich auf demselben so lange zu halten, bis man von den Bewegungen des Kutusowschen Heers und der Donauarmee genau unterrichtet war.

Also wurden am 31sten Oktober russischer Seits alle Anstalten zum Angriffe gemacht. Die Franzosen stellten sich zwar dagegen auch auf, zogen sich doch aber nach kurzem Gefechte, worin nur die russische Kavalerie und reitende Artillerie zum Treffen kam, über die Lukumnia zurück. Hier hielten die Franzosen länger Stand; allein die Russen setzten den Angriff so eifrig fort, daß die Franzosen noch mehr zurück über einen zweiten Fluß wichen. Dort in einer vortheilhaftern Stellung hielten die Franzosen den Kampf über drei Stunden, wurden jedoch noch einmahl zurückgedrängt, und wichen nach Senno. Die Russen hatten in diesem Gefechte zwischen 400 oder 500 Mann, die Franzosen aber 900 Todte oder Verwundete, nebst 400 Gefangenen, worunter sich 12 Offiziere befanden, eingebüßt.

Nun nahm Wittgenstein sein Hauptquartier zu Czasniki, und stellte das Hauptkorps etwa zehn Werste entfernt bei Smolnja auf. Zu gleicher Zeit wurde eine beträchtliche Truppenabtheilung unter General la Harpe detachirt mit dem Befehle: sich, sobald Beszenkowicz passirt sei, zu theilen, und auf beiden Seiten der Düna nach

Witepsk vorzurücken. Schon am 7ten November erschien la Harpes Vortrab bei dieser Stadt; die Franzosen zündeten sogleich die Brücke an, und empfingen die anrückenden Russen mit Kanonenfeuer. Allein der Angriff der Russen war zu rasch, die Franzosen wurden von der brennenden Brücke in die Stadt geworfen und es gelang den Russen die Flammen, trotz des Kanonen- und Musketenfeuers aus der Stadt, zu löschen. In diesem Augenblicke rückte La Harpes Hauptmacht heran, und nahm Theil am Gefecht. Nun war das Spiel zu ungleich; die Franzosen räumten ohne fernern Widerstand Witepsk, und während ein Theil der Russen die Fliehenden 20 Werste weit über die Stadt hinaus verfolgte, nahm ein Andrer Besitz von der Stadt, worin der Kommandant, 10 Offiziere und über 300 Soldaten zu Gefangenen gemacht, auch eine Menge Vorräthe an Wein, Fourrage und Munition nebst den beiden Kanonen erbeutet wurden, womit die Franzosen die brennende Brücke hatten vertheidigen wollen.

Die Freude der russischen Einwohner beim Einzuge ihrer Landsleute war grenzenlos; stundenlang ertönte das Siegsgeschrei: lang lebe Kaiser Alexander! Den braven Kriegern wurden Erquikkungen aller Art entgegen gebracht, und hier erst erhielt Wittgenstein vollständige und genaue Nachrichten von der Räumung Moskaus, wie auch, daß auf der Smolensker Straße die Trümmern mancher Division herzögen, deren völlige Zernichtung jetzt den braven Kerntruppen Wittgensteins ein Leichtes sein werde. Die trunkenste Siegesfreude erfüllte Offiziere und Soldaten, und der Rache stechender Trieb ließ keine Zeit zur Rast. Aber ehe dieser Trieb vollständig befriedigt werden konnte, gab es noch einen harten Strauß zu bestehen.

Treffen bei Smolnja am 14ten November Victor gegen Wittgenstein.

Victor war nämlich über die bei Czasniki erhaltene Schlappe aufs äußerste erbittert; auch mußte ja Alles gewagt werden, um den gefährlichen Gegner aus dem Wege zu drängen. Bei Victors Armeekorps waren 3000 Mann Verstärkungen eingetroffen, dabei wurden alle Detachirungen eingezogen, und der beim zweiten Armeekorps wieder eingetroffene Oudinot feuerte seinen Kollegen noch mehr an, den russischen Feldherrn aus der Stellung an der Ula zu vertreiben. Also rückte das vereinigte Korps von Senno am 14ten November gegen Smolnja vor. Sein Mittelpunkt war durch eine Batterie von 20 Kanonen, die auf einer Höhe standen, gedeckt; andere Batterien deckten die Flanken, hinter welchen starke Kavalleriereserven ihren Platz hatten.

Da die russischen Vortrupps sogleich auf das Hauptkorps hinter Smolnja zurückwichen, blieben die Franzosen in raschem Vorrücken, bis sie auf das russische Centrum trafen. Wittgensteins Stellung war vortrefflich; aber die Wuth der Verzweiflung kochte in den Herzen der Gegner. Sie stürzten, trotz eines mörderischen Kartätschen- und Kleingewehrfeuers, auf Smolnja, und nahmen den Platz. Da kehrten die Russen zurück, und der Kampf begann aufs neue. Sieben Mahl wurde so Smolnja genommen und wieder verloren, und die Straßen waren endlich durch Haufen von Todten und Sterbenden so gesperrt, daß daraus furchtbare Bollwerke entstanden, an deren Fuße die Kämpfenden bis an die Knöchel im Blute wadeten. Während dies im Mitteltreffen geschah, wurden die russischen Flanken von starken Kolonnen Infanterie, die viel schweres Geschütz mit sich führten, bedroht. Allein das russische Kartätschen- und Kleingewehrfeuer hielt sie zurück. Ein zweiter und ein dritter Versuch, Wittgensteins Flügel ge-

gen einander zu werfen, mißlang gleichfalls. Victor zog also gegen Abend ab, längs des rechten Ulanfers und nahm eine solche Richtung, daß Wittgensteins rechter Flügel in Gefahr kam umgangen zu werden. Allein gerade auf diesem Wege, trafen die Franzosen Wittgensteins Reserve unter General Fock, und mußten Tags darauf den vollständigen Rückzug antreten. Dieser ging auf Czemerino, wo das Victorsche Korps auf den beiden nach Senno und Czereja führenden Straßen Halt machte.

Der Verlust von beiden Seiten war bedeutend. Die Russen büßten über 1000 Mann an Todten und Verwundeten ein, worunter sich 18 Offiziere befanden. Die Franzosen ließen 500 Mann auf dem Schlachtfelde, und über 1000 Gefangene in den Händen der Russen. Die französische Kavalerie wurde von der russischen unter General Wlastoff am 16ten aus Widzy vertrieben; dann streiften die Russen bis Glubokoe. Das große Trauerspiel näherte sich nun immer mehr seiner Entscheidung, und am 18ten November erreichte Czernischeff Wittgensteins Hauptquartier, von wo er mit den nöthigen Depeschen bald wieder nach Minsk abgefertigt wurde. Wenige Tage nachher wurden die erfreulichen Nachrichten dadurch bestätigt, daß der Hetman Platow mit Wittgenstein in Verbindung kam, das Hauptquartier der großen russischen Armee aber, am 22sten nach Babinowiczi vorrückte. An eben diesem Tage begannen Dudinot und Victor ihren Rückzug aus der bisher behaupteten Stellung. Sie vereinigten sich mit den Trümmern von Dombrowskys Korps und mit den erst ankommenden zersprengten Divisionen des großen Heers. Die Richtung ward nach Tolokzyn genommen, wohin Wittgensteins Avantgarde folgte.

Operationen des äußersten linken Flügels unter Macdonald und York gegen Essen und Paulucci. September, Oktober, November.

In nicht so naher und unmittelbarer, jedoch immer noch wesentlicher, Verbindung mit den Schicksalen der großen Armee, standen die Ereignisse an der untern Düna und in Rigas Umgebungen. Auf dem äußersten Punkte des linken Flügels war bei dem preußischen, vom Generallieutenant York kommandirten Korps im Anfange Septembers zwar schweres Geschütz angekommen; dennoch verzog sich das schon so oft angekündigte Bombardement von Riga von einem Tage zum andern. Ueberhaupt schien in den preußischen Operationen kein rechter Ernst und Eifer sichtbar zu werden! Wenigstens war zwischen dem Oberanführer Marschall Macdonald und dem Unterfeldherrn York eben so wenig Einverständniß, als früherhin zwischen Macdonald und Grawert statt gefunden hatte. Der französische Marschall und seine Employes im Verpflegungsbüreau suchten auf Kosten der Soldaten, welchen oft selbst das Nothwendigste fehlte, ihre Beutel zu füllen. Als die preußischen Befehlshaber dagegen Einwendungen machten, auch der biedere Ribbentropp seine Hand zu den schändlichen Unterschleifen nicht bieten wollte, gab es Streit und Vorwürfe aller Art, und der Marschall war plump genug gerade heraus zu sagen: die Preußen fräßen für drei und schlügen sich nur für einen halben Mann. Der böse Wille sei aus Allem sichtbar und man werde nicht unterlassen, den Kaiser von dieser widerwärtigen Stimmung seiner Alliirten zu benachrichtigen. Aus diesem Zwiespalt, der fast bis zum Zweikampfe der obersten Anführer gedieh, erklärt sich manche fast unbegreifliche Thatsache!

Am 19ten September verbreitete sich in Yorks Hauptquartier das Gerücht: die Russen, welche in Riga bedeutende Verstärkungen aus Finnland erhalten, machten Anstalten zu einer entscheidenden

Operation gegen das Belagerungskorps, und ihre stärkste Kolonne werde sicherlich gegen Mietau durchbrechen. Unter solchen Umständen war wirklich die Lage der Preußen höchst kritisch. Sie hielten eine Landstrecke von fast neun deutschen Meilen im Umkreise, besetzt, und diese ausgedehnte Stellung war noch dazu von undurchdringlichen Morästen dergestalt durchschnitten, daß auf den Fall eines allgemeinen Angriffs schnelle Vereinigung der verschiedenen Detachements fast unmöglich zu sein schien. Das Gerücht hatte zwar vergrößert, aber nicht gelogen; denn am 25sten September rückten wirklich 11000 Mann der besten russischen Truppen unter Steinheil und Löwis von Riga aus, um auf verschiedenen Wegen in Kurland einzudringen, und wo möglich das bei Ruhenthal befindliche preußische Belagerungsgeschütz wegzunehmen oder zu vernichten.

Treffen bei Ruhenthal am 26sten und 27sten September York gegen Steinheil Löwis.

Schon am folgenden Morgen lief beim General York vom Obersten Horn die Meldung: der Feind bedrohe den Posten bei Tamoszna, und habe bereits mit Uebermacht alle Feldwachen zurückgeworfen. York befahl daher sogleich: es sollten alle Posten bei einem ernsthaften Angriffe sich auf die Linie hinter dem Eckaubach zurückziehen. Früh Morgens am 27sten erschienen wirklich die Spitzen der russischen Kolonnen zum Angriff des preußischen Vortrabs, der aus den schwarzen Husaren, den litthauischen Dragonern und zwei reitenden Batterien, unter Kommando des Generallieutenants von Massenbach, bestand. Unterdessen hatte York eine viertel Meile rückwärts mit der Hauptmacht seine Stellung genommen, und zugleich den Generalmajor von Kleist mit fünf Bataillons und drei Schwadronen zur Deckung der Brückenköpfe bei Mietau abgehen lassen, weil diese Punkte für den linken Flügel und den Rücken der preu-

Digitized by Google

ßischen Stellung die wichtigsten waren, sobald, wie zu vermuthen, eine russische Kolonne Schlok und St. Annenhof auf dem linken Ufer der Aa vordrang.

Massenbachs Reiter und Geschütze zogen sich bald auf die Hauptmacht zurück. Die Russen folgten straks, und sendeten einen ungeheuren Schwarm Tirailleurs vor, damit ihr ununterbrochenes Feuer die Kolonnen verdecke, welche den preußischen linken Flügel zu umgehen strebten. York durchschauete jetzt seines Gegners Hauptplan: sich hinter der Aa des großen Artillerieparks bei Ruhenthal zu bemächtigen. Die Ausführung dieses höchst gefährlichen Unternehmens dem Feinde zu verleiden, mußte Alles, selbst das Aeußerste gewagt werden! York bewegte sich also schnell nach Bauske, um den Uebergang über die Aa zu sperren und dadurch Ruhenthal zu retten. Seine Hoffnung war: sich mit der von Friedrichsstadt herziehenden Brigade des Obersten Hünerbein zu vereinigen; aber diese Hoffnung schlug fehl, weil die Russen bereits Eckau genommen, und dadurch jene Brigade genöthigt hatten, einen großen Umweg zu nehmen. Demnach blieb nichts übrig als Mietau Preis zu geben, die Kleistsche Truppenabtheilung wieder an sich zu ziehen, und im höchsten Nothfalle bei Ruhenthal zur Vertheidigung des gänzlich unbespannten, also nicht wegzuschaffenden Artillerieparks eine Schlacht zu liefern. Mit solchen Bewegungen hatte man sich drei Tage lang beschäftigt. Aber am 29sten setzten die Russen über die Aa, nahmen Bauske, und rückten auf beiden Ufern des Flusses gegen die Preußen an. York schickte ihnen auf dem linken Ufer die Kleistsche Brigade entgegen, und beschäftigte sie am rechten durch die Massenbachschen Truppen. Nun entstand ein sehr heftiges

Gefecht, welches bis tief in die Nacht fortdauerte, und wobei zuletzt nur das Bajonet gebraucht wurde. Obgleich die Preußen gegen ihres Herzens Neigung fochten, thaten sie doch ihre Pflicht, und die Russen wurden über die Aa zurückgeworfen. Inzwischen begann (30sten) mit Tagesanbruch das Gefecht von neuen; die preußische Reiterei fand endlich Gelegenheit zum Einhauen, die schwarzen Husaren und litthauischen Dragoner stürzten auf zwei russische Jägerregimenter, die sich zu weit vorgewagt, und diese wurden fast gänzlich niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht.

Dennoch gaben Steinheil und Löwis ihren Plan noch nicht auf. Am 1sten Oktober kam es wieder zu hitzigen Gefechten, allein der Vortheil neigte sich jetzt so entscheidend auf die Seite der Preußen, daß die Russen das ganze rechte Ufer der Aa verlassen mußten. Unterdessen drang eine preußische Kolonne auf dem linken Ufer rasch nach Mietau. Die Russen machten Miene den Platz zu vertheidigen; denn Essen selbst hatte sich bereits dahin verfügt, die französische Regierungskommission, worunter sich mehre Kurländer aus den ersten Familien befanden, mit harten Worten abgesetzt und eine neue echtrussische Regierung organisirt. Als aber die Preußen mit Uebermacht von Ruhenthal und Eckau andrangen, hielt Essen es doch für gerathen, Mietau zu verlassen. Mithin war außer einer kleinen Beute, die man in Mietau gemacht, die ganze Operation verfehlt. Die Preußen berechneten den russischen Verlust, wol übertrieben, auf 5000 Mann, und rühmten sich 2500 Gefangene gemacht, und eine Kanone erbeutet zu haben, wogegen ihrer Seits der Verlust nicht über 1000 Mann betragen habe.

Da nun das Steinheilsche Korps zur Mitwirkung der Unternehmungen Wittgensteins ge-

gen Polotzk abzog, auch nur statt seiner die neuformirten liefländischen Kosacken etwa 2400 Mann stark unter dem Landrath Sievers wieder einrückten, so waren die Russen in Riga wirklich zu schwach dem preußischen Korps noch einmahl die Stirn zu bieten. Kleine Vorpostengefechte gab es freilich noch immer; eins der bedeutendsten fand Statt am 17ten Oktober bei Dahlenkirchen und Tamaschno, worin die Russen mit Verlust von 100 Mann zur Flucht nach Riga genöthigt wurden; doch entschied dies für die Hauptsache nichts. In Riga selbst war man der Meinung: daß, wenn die Preußen es ernstlich meinten, sie der Stadt viel stärker zusetzen, wenigstens solche eng einschließen könnten *) Allein das geschah nicht. Man entschuldigte sich mit der strengen Jahrszeit und mit dem sumpfigen Terrain, welche jede Belagerungsarbeit, bevor fester Frost einträte, unmöglich machten. York ließ seine Truppen hinter die Eckau zurückgehen, und nahm selbst sein Hauptquartier zu Mietau. Unter dem General v. Kleist blieben sieben Bataillons, vier Eskadrons und vier Batterien hinter der Eckau und in den Brükkenköpfen auf dieser Linie. Bei Eckau standen unter dem Obersten von Hünerbein zehn Bataillons, sieben Eskadrons und vier Batterien. Bei Annaburg und Stalzen kampirten zwei westfälische Bataillons und eine preußische Eskadron. In der Gegend von Friedrichsstadt, Jakobsstadt und Dünaburg standen zehn Bataillons Polen und Baiern, zu deren Unterstützung zwei Eskadrons Husaren dienten. Dort kommandirte unter Macdonald der französische General Grand-

*) Briefe, geschrieben aus Riga vom Junius bis zum Dezember 1812. S. 100.

Digitized by Google

jean, und die Wittgensteinschen Operationen hielten jene Truppen dergestalt in Athem, daß sie für Riga durchaus nicht gefährlich werden konnten.

Dort war nun am 4ten Novbr. der bisherige Generalgouverneur Essen von dem Marquis Paulucci abgelöset worden. Dieser, der früher in österreichschen und sardinischen Diensten gestanden, hatte sich im Kriege gegen die Türken und Perser neuerlich sehr ausgezeichnet. Man rühmte seine humane Denkart, wie die seines Generaladjudanten des Liefländers Ekesparre, und so schien Essens Verlust für Riga hinlänglich ersetzt zu sein. Man hoffte dort auf Unterstützung von St. Petersburg, und das dunkele Gerücht vom Abzuge Napoleons aus Moskau erfüllte die Gemüther wieder mit frohen Erwartungen. In Riga waren jetzt höchstens 14000 Mann; damit wäre freilich der Angriff, welchen Macdonald gedrohet, sobald eine feste Eisrinde die Düna bedeckte, nicht abzuschlagen gewesen, obgleich 30 Kanonenböte sich in einiger Entfernung von der Stadt stromaufwärts gelegt hatten, um den ersten Anfall abzuwehren. Die Preußen fingen sich gegen die Mitte Novembers wieder an zu rühren. Generalmajor Weljaminow war von Paulucci aus der Stadt gesandt mit einigen 1000 Mann, um die preußischen Posten bei Walhof und Friedrichsstadt zu beobachten, oder im glücklichen Falle zu überrumpeln. Allein York, Massenbach und der französische Brigadegeneral Bachelu, waren wohl auf ihrer Huth. Die Russen wurden scharf, bis nahe vor Riga zurückgedrängt, und Schreckensboten von Weljaminow baten Löwis, eiligst zum Sukkurs anzurücken. Eine Abtheilung liefländischer Kosacken wurde sofort hinausgesandt, den Uebergang oberhalb Rigas über die Düna zu wehren; allein die Kosacken, mit

Digitized by Google

Ungestüm zurückgeworfen, kehrten fliehend nach Riga zurück, und die Preußen rückten immer näher. Von dem Kanonendonner erzitterten die Häuser. Mit bleichen Gesichtern standen die Einwohner auf den Wällen, und sahen immer näher und näher den Rauch der Geschütze aufsteigen.

Die Preußen waren so bis vor eine Anhöhe gerückt, auf welcher Löwis mehre versteckte Batterien in Bereitschaft hielt. Seine Kolonnen theilten sich nun; ein zerschmetternder Kartätschenhagel hielt die Vordringenden auf, und machte die Nachfolgenden stutzig. Für Riga selbst war nichts mehr zu besorgen. Die Russen hatten jedoch, nach preußischem Bericht, die Keckheit des Angriffs mit einem Verlust von 1500 Mann bezahlen müssen. Wohl wäre dies der rechte Zeitpunkt gewesen, etwas Entscheidendes gegen Riga zu unternehmen; aber Macdonald blieb ohne alle Nachrichten und Befehle von Napoleon; denn die abgesandten Kouriere fielen sämmtlich in die Hände der spähenden Kosacken. In Riga war man besser unterrichtet, also auch muthiger. Aus dem Munde der Bewohner von Mietau, welche mit ihren preußischen Gästen, deren wahre Gesinnungen ihnen nicht verborgen blieben, als Freunde umgingen, erfuhren diese zuerst, wie es mit der unüberwindlichen großen Armee stände. Doch auch sie hielten diese Nachrichten größtentheils für Mährchen, wenigstens für phantastische Uebertreibungen. Hatten sie doch in den Tagsbefehlen von nichts als Siegen und glänzenden Erfolgen gehört! Des Marschalles Hauptquartier war indessen sehr verändert worden. Es befand sich Ende Novembers bei Stalgen, und die Stellung des ganzen Korps bildete einen Halbzirkel, dessen erster äußerster Punkt sich rechts bei Friedrichsstadt an die Düna, der zweite links bei Tuckum an den rigaischen Meer-

Digitized by Google

busen lehnte, während der Mittelpunkt bei Eckau blieb. Der stärkste Punkt war Friedrichsstadt, wohin noch zehn Stücke polischen Geschützes gesandt wurden. Sogar traf man in Mietau zum Scheine ernsthafte Vorkehrungen zum nahen Sturme auf Riga; Leitern in Menge wurden da bereitet, und mit großen Worten trieb man noch immer ein täuschendes Gaukelspiel. Sogar hatte der Marschall, wie bei der Parole bekannt gemacht wurde, ein Belobungsschreiben an den Kaiser, wegen des tapfern Verhaltens der Preußen im letzten Gefechte, abgehen lassen, und man erwartete täglich Ehrenlegionskreuze, vielleicht gar herrliche Dotationsbriefe vom großen Napoleon für seine treuen Verbündeten ankommen zu sehen.

Aber wo war Napoleon, als man mit diesen albernen Mährchen noch die Gemüther zu beschwichtigen suchte? Schon hatte ihn der rächende Arm des ewigen Weltschicksals ergriffen, schon die Rache ereilt! Seine elenden Heerstrümmern zogen über die Berezyna, und die erste authentische Nachricht von der gräßlichen Zernichtung, brachten nicht Napoleons Boten, sondern Czernischefs Kosacken nach Tilsit. Macdonald sah sich fast abgeschnitten, als er die Schreckensbotschaft erhielt, und es fielen die Ketten der Preußen. Wie? werden wir hören. Jetzt zurück nach Moskau, aus dessen Thoren der Zerstörer flüchtete!

Rückzug von Moskau bis Smolensk. Erste Periode.

Der Kreml war gesprengt. Die abziehenden Soldaten hatten kaum auf drei Tage Kommisbrot, für die Pferde aber nicht auf einen Tag hinlängliche Fourrage bei sich. Das Hauptkorps nebst den Garden wurde über Borowsk und Wereja nach Mosaisk instradirt, und über Medyn

sollten Davouſt mit dem erſten, und Beauharnois mit dem 4ten Korps denſelben Punkt zu gewinnen ſuchen. Kutuſow ſtand nach dem Treffen vom 18ten Oktober wieder in ſeiner alten Stellung bei Tarutina. Der Vortrab unter Miloradowitſch war beträchtlich verſtärkt bei Czernizna, und ſendete ſtarke Streifparteien über Woronowo. Unterdeſſen hatten ſich 25 Koſackenregimenter unter Platow über das ganze Land zwiſchen Moſaisk und dem letzten Kampfplatze ausgebreitet, und die ungeheure Uebermacht der ruſſiſchen Reiterei, welche jetzt auf 45 Regimenter angewachſen war, machte den Franzoſen in allen Richtungen den Rückzug ſchwer, ließ ihnen auch zur Raſt und Erholung keine Stunde Zeit.

Sobald Kutuſow durch ſeine zahlreichen und aufmerkſamen Streifparteien den Marſch des franzöſiſchen Heers erfahren hatte, brach er aus ſeinem verſchanzten Lager auf, und zog ſich nordweſtlich nach Maloi-Jaroslawez in des Feindes linke Flanke auf der neuen Straße von Kaluga. Schon war die ganze franzöſiſche Armee in Begriff, dem poliſchen Korps unter Poniatowsky auf der Straße nach Wereja zu folgen, als Nachricht einlief, die Ruſſen wären in voller Bewegung auf Maloi-Jaroslawez.

Demnach wurde Beauharnois befehligt, mit den drei Diviſionen Delzans, Brouſſier und Pino, welchen die italiſchen Garden zur Unterſtützung dienen, und die Diviſionen Gerard und Compans vom erſten Korps nachrücken ſollten, die Stellung von Maloi-Jaroslawez einzunehmen. Delzans beſetzte noch am 23ſten Abends ohne Widerſtand die Stadt, und bemächtigte ſich der Brücken am linken Ufer der Luſchrada. Aber am folgenden Morgen rückten zwei ruſſiſche Diviſionen vor, erſtiegen raſch die am rech-

Treffen bei Maloi-Jaroslawez. am 24ſten Oktober.

ten Ufer befindlichen Anhöhen, und begannen eins der heftigsten Gefechte. Beauharnois sandte nun die italischen Garden, nebst den Divisionen Pino und Broussier zu Delzans Unterstüzzung, und die Wuth des Gefechts vermehrte sich von Stunde zu Stunde, da auch von russischer Seite immer neue Truppen in den Kampf gezogen wurden. Schon war Delzans durch eine Flintenkugel, welche ihm die Stirn zerschmetterte, beim Sturme auf Maloi-Jaroslawez getödtet worden. Dasselbe Schicksal hatte General Levié. Fontane, Gifflenga und Pino aber wurden schwer verwundet aus dem Getümmel geschleppt, und in dünne Reihen hatte sich die italische Garde bereits aufgelöset vor dem furchtbar zerschmetternden Kugelregen des russischen Geschützes, als endlich gegen zehn Uhr Abends nächtliche Finsterniß dem Morden Einhalt that. Die geschmolzenen französischen Divisionen lagerten auf den Höhen zwischen Maloi-Jaroslawez und dem Flusse. Unterdessen hatten die Russen es ihrem Vortheile angemessen gefunden sich zurückzuziehen, und die Ebene vor dem Orte nur von zahlreichen Kosackenhaufen durchschwärmen zu lassen. Die russische leichte Artillerie feuerte dabei noch immer, und man bemerkte auch jetzt erst eine Batterie von 15 schweren Kanonen, die der Russen rechte Flanke entscheidend sicherte. Das Feuer hörte zwar auf um Mittag, während des furchtbaren Gemetzels war aber Maloi-Jaroslawez in Flammen aufgegangen. Die Richtung der Straßen erkannte man nur noch an den langen Reihen aufgehäufter Leichname. Allerwärts lagen abgerissene Glieder und zerschmetterte Köpfe. Von den Häusern waren bloß elende Trümmern sichtbar, und unter den glösenden Balken krochen schwer verwundete und verstümmelte Schlachtopfer des gestrigen Tages hervor, deren Geschrei

und Gestöne selbst den wildesten Soldaten unwillkührlichen Schauder abnöthigten. Da erschien Napoleon von seinem Generalstabe umgeben. Sein Antlitz war wie mit einer Eisrinde überzogen, und das Geschrei der Unglücklichen schien sein Ohr nicht zu erreichen. Als er aber in die öden, von Kadavern fast gesperrten Gassen vorritt, wandte er doch den finstern Blick ab, und ein gewaltsames Entsetzen schien seine innerste Seele zu erschüttern. Bald hernach drehete er rasch sein Pferd, indem er mit freundlichen Blicken auf die italischen Garden sagte: ihr habt hier sehr brav gefochten! Die Ehre dieses glorreichen Tages gehört dem 4ten Korps ganz allein! Sobald das Davoustsche Korps angelangt war, und das 4te aufgenommen hatte, ging Alles über Wereja nach Mosaisk zurück. Also war die Absicht des mörderischen Gefechts, worin, außer den benannten Generalen, die Franzosen über 2000 Mann einbüßten, gänzlich vereitelt.

Indessen hätte das Unglück noch viel größer werden, und hier schon Napoleons glänzende Laufbahn sehr tragisch enden können. Eine starke Kosackenpartei, über welche Fürst Kudascheff den Oberbefehl führte, hatte nämlich eine französische Kavalerieabtheilung, aus mehren Regimentern unter Sebastianis Kommando bestehend, so unerwartet überfallen, daß sie gänzlich zersprengt und in wilder Unordnung zur Flucht genöthigt wurde, wobei die Kosacken 12 Kanonen und über 100 Bagage- und Munitionswagen erbeuteten. Angespornt durch diesen glücklichen Fang, schlichen sich am 23sten Oktober die rastlosen Kosacken in einen dichten Wald hart vor dem Dorfe Ohorodina, wo Napoleon damahls sein Hauptquartier hatte, und stürmten unter fürchterlichem Hurrahgeschrei mit Tagesanbruch auf die Hinter-

Digitized by Google

seite der Stellung. Im ersten Anrennen wurden sechs Kanonen genommen, und eine grenzenlose Verwirrung entstand unter den Franzosen, die kaum Zeit erhielten ihre Waffen zu ergreifen. Wußten die Kosacken, daß Napoleon dort mitten unter dem verwirrten Getümmel sich befand, so war er verloren. So aber erhielt der Marschall Bessieres noch so viel Raum, daß er die Gardekavalerie sammeln, damit die Kosacken aufhalten, und den übrigen Truppen Zeit geben konnte, die grenzenlose Unordnung aufhören zu lassen. Dennoch dauerte die Verwirrung bis zum Abend fort, indem ein abgesandter Trupp jenes, von den Franzosen auf 6000 angegebenen Kosackenhaufens, über die Bagage des vierten Korps herfiel, und darin jämmerlich hauste, bis die Reiterei von der italischen Garde dem Unfuge durch raschen Angriff ein Ende machte. Die Franzosen selbst gestanden, bei diesem gefährlichen Ueberfall an 1000 Mann eingebüßt zu haben.

Die nächstfolgenden Tage verstrichen auf weniger beunruhigten Märschen. Am 26sten war das Hauptquartier zu Borowsk; am folgenden Tage zu Wereja, wo kurz vorher im heftigen Reitergefechte ein tapferer Sohn des Hetman Platow schmählichen Tod gefunden hatte. Sehr rührend und emphatisch hat Labaume in seiner umständlichen Geschichte des französischen Feldzuges in Rußland die traurige Begräbnißzeremonie beschrieben, womit unter den Augen seines Vaters der heldenmüthige Jüngling nach Kosackenweise zur Erde bestattet wurde. *) Unterdessen hatte sich Kutusow mit der russischen Hauptarmee nach der madynskischen Straße gewendet, von welcher er

*) loc. cit. p. 246. sqq.

seinen Marsch gerade auf Wiazma richtete, das Miloradowitschische Korps aber seinen Weg parallel zwischen ihm und der mosaiskischen Straße nehmen ließ, während die Kosacken Befehl erhielten: alle Brücken und Nebenfahrten vor dem Feinde zu vernichten, damit er in seiner Flucht immer mehr aufgehalten werde.

Beständig verfolgt und geneckt, zog das schon der Auflösung nahe französische Heer auf der Straße nach Mosaisk fort; Napoleon selbst war mit den Garden einen Tagemarsch voraus. Seine wilde Wuth zeigte sich jetzt in der empörendsten Gestalt, indem er Alles, was bisher noch verschont worden sei, zu zerstören befahl. So gingen alle Dörfer, durch welche die wüthenden Horden zogen, so gingen die Städte Maloi-Jaroslawez, Wereja, Borowsk und Mosaisk in Flammen auf; ja die Zerstörungsgier wurde so grenzenlos, daß die vordersten Korps den hintersten kaum ein Obdach gegen die Witterung übrig ließen. Der Nachtrab, welchen der wilde Davoust jetzt führte, zerstörte also in blinder Wuth über den Mangel, der ihn überall traf, die letzten Trümmern, welche etwa den vordersten Unholden entgangen waren. Schon sah man die ganze Straße mit Kadavern von Pferden oder Pferdeskeletten, mit Leichnamen, die bereits in Fäulniß übergingen, mit umgestürzten und zerschlagenen Karren und Wagen, mit Gepäck und Lumpen aller Art bedeckt. Schon hatte ein Theil der Reiterei absitzen müssen, um ihre Pferde vor die Kanonen und Munitionswagen zu spannen, und wo es dennoch an Pferden fehlte, um die Munitionswagen fortzuschleppen, flogen sie, absichtlich angezündet, unter fürchterlichem Gekrache bei zehn und zwanzigen in die Luft.

Als das 4te Korps bei Mosaisk anlangte, war von der ganzen Stadt nichts mehr vorhanden,

Digitized by Google

als der weißangestrichene neuerlich erbaute Glockenthurm, der wie ein drohendes Gespenst zwischen lauter schwarzen rauchenden Trümmern dastand. Auf dem grausigen Schlachtfelde von Borodino, lagen tausende von unbeerdigten Leichnamen, welche, in grausenvolle Verwesung übergegangen, kaum noch Spuren menschlicher Gestalt zeigten, wohl aber die Luft mit tödtenden Ausdünstungen verpesteten. Ja was greulicher noch anzuschauen: es krochen sogar Menschen ohne Füße und Hände zwischen den Leichnamen umher und benagten deren faulende Knochen. Die Elenden waren nämlich auf dem Schauplatze des Jammers nach der mörderischen Schlacht zurückgelassen worden, und hatten aus Lebensinstinkt als Menschenfresser ihr jammervolles Dasein bis daher gefristet.

Ein Theil des Heers setzte über die Kalogha und eilte von Mosaisk nach Ghiatz. Aber die Stadt war gleichfalls verschwunden. Nur rauchende Trümmern bezeichneten die Stelle, wo sie gestanden, und jetzt war es schon so weit gekommen, daß, von Mangel und Hunger gefoltert, ganze Regimenter sich von ihren Brigaden trennten, sich links und rechts von der öden Straße ab mehre Werste entlang zerstreuten, und als wilde Räuberbanden Alles aufstöberten, was ihren Hunger einigermaßen sättigen konnte. Aus allen Holzungen stürzten diesen Unglücklichen dann die Kosacken und das wüthende Landvolk entgegen, stießen sie nieder oder jagten sie nach der Hauptstraße, die immer mehr einer öden Wüste glich, zurück. Allenthalben vernahm man daher Mordgeschrei, allenthalben wurde gewürgt, und wer lebendig in der Russen Hände fiel, hatte ein noch schrecklicheres Loos zu erwarten. Schon jetzt beschrieb im offiziellen Berichte Platow, der den Fliehenden stets auf der Ferse blieb, ihren Zustand also: „der

„Rückzug der Franzosen ist eine Flucht ohne Bei-
„spiel. Alles was Vorspann erfodert, selbst die
„Kranken und Verwundeten lassen sie in Stich.
„Bei jedem Schritte erblickt man Todte und Ster-
„bende, die nicht bloß im Gefechte, sondern mehr
„noch von Hunger und Ermattung gefallen sind.
„Angesichts meiner Division, haben sie binnen
„zwei Tagen aus Verzweiflung 100 Munitions-
„wagen in die Luft gesprengt, während meine Trup-
„pen sie zwangen, eine gleiche Anzahl unberührt
„stehen zu lassen. Wir schlagen diese Flüchtlinge,
„wo wir sie nur treffen. Ihr Widerstand bedeu-
„tet fast nichts!

Am 2ten November (da schon nächtlicher Frost mit Glatteis begleitet, eingetreten, obgleich am Tage das Wetter noch ziemlich milde war) traf Platows Reiterei bei Ghiatz auf eine beträchtliche französische Kolonne. Sie hatte eine tiefe Stellung, ihre Tirailleurs plänkerten in dem dichten Walde auf beiden Seiten, und die Front blieb von starken Batterien gedeckt Platow ließ den Wald auf beiden Flanken durch 20 Stücke Kosackenartillerie angreifen, reinigte ihn auf die Weise bald von den Plänklern, und stürzte dann mit furchtbarem Hurrah auf den französischen rechten Flügel. Nach zweistündigem Kampfe wichen die Franzosen, die Nacht that dem Gefechte Einhalt. Am folgenden Morgen fing jedoch die Jagd von neuen an, und die französische Division wurde gezwungen ihre Rettung beim Nachtrab zu suchen, der unter Davoust auf Wiazma zueilte. Einige tausend vor Hunger und Ermattung zu jedem Kampfe unfähige Menschen, 20 Kanonen und 70 Wagen fielen in die Hände der Kosacken, die Platow selbst führte.

Um dieselbe Zeit war die Reiterei von Orlow-Denisow auf große Haufen Franzosen ge-

Digitized by Google

stoßen, die von den Kosacken aus den Nebenwegen auf die Hauptstraße gedrängt, sich in Massen zusammengeschoben hatten, um dem Reiterangriffe nachdrücklicher widerstehen zu können. Aber ihre Kraft war erlahmt, der Widerstand daher schwach, die Linie bald gesprengt und der ganze Haufen in wilde Flucht getrieben. Ihrer tausend ergaben sich gutwillig zu Gefangenen und foderten nur Brot; 40 schwer beladene, zum Kommissariat gehörige Wagen, wurden der Sieger Beute. Das Unglück zu vermehren, folgte durch eine Schwenkung rechts, der Reiterei von Platow und Orlow-Denisow, 12000 Mann Infanterie mit zahlreichen Geschützen unter General Miloradowitsch, und schon am 3ten November früh waren die Kolonnenspitzen nahe bei Wiazma. Hier liefen mehre Straße zusammen; die Russen konnten auf der kürzesten marschiren, und die französischen Feldherren hatten daher allerdings ein gefährliches Zusammentreffen mit den Russen auf diesem Punkte vorausgeahnet. Ney war also mit dem dritten Korps in einer ziemlich guten Stellung zurückgeblieben, um im Falle der Noth den nachkommenden Korps von Davoust und Beauharnois Hülfe zu gewähren. Inzwischen war für die letzten das Terrain nichts weniger als günstig zu ausgedehnten Bewegungen; das erste Korps bestand überdem zur Hälfte aus Nachzüglern ohne Waffen, die jeder Kosackenangriff auseinanden sprengte, und die theils durch ihr wildes Geschrei, theils durch ihre eilfertige Flucht, auch die andern noch waffenfähigen Kameraden in Unordnung brachten. Die französische Reiterei erschien vollends in dem erbärmlichsten Zustande; die Hälfte schon war ohne Pferde, und das Geschütz so elendiglich bespannt, daß keine schnelle Bewegung desselben möglich schien. Ueberall gab

es keine Ordnung, keine Disziplin, keine Zuversicht mehr unter den jämmerlichen Heerstrümmern, die hier von ihren drei berühmtesten Feldherrn befehligt wurden.

Gefecht bei Wiazma am 3ten November Miloradowitsch gegen Eugen, Ney und Davoust.

Unter solchen Umständen konnte der Kampf nicht anders ausfallen, als er wirklich ausfiel. Miloradowitsch griff nicht nur beide Flügel rasch an, sondern eine große Masse Kosacken warf sich zugleich in den Zwischenraum, welcher Eugens und Davousts Korps von einander trennte. Indessen fochten die Franzosen gleich Verzweifelten, und ein kleiner Ueberrest baierscher Reiterei, deren Pferde noch nicht ganz zum Gefechte untüchtig geworden, deckte wenigstens den linken Flügel, während der rechte durch zahlreiche Tirailleurs vor einer gänzlichen Durchbrechung gesichert wurde. Der Kampf entschied sich jedoch schnell für die Russen. Sie stürzten nämlich, sobald die französischen Linien zu wanken begannen, auf sie mit gefälltem Bajonet, und trieben sie unter gräßlichem Gemetzel durch Wiazma. Hätte nicht Neys auf der andern Seite des Städtchens vortheilhaft aufgestelltes Korps die Flüchtigen aufgenommen; so mögten die Resultate des blutigen Tages sogleich noch viel schrecklicher geworden sein.

In der Nacht gingen die Ueberbleibsel des unglücklichen Wiazma in Flammen auf, denn die Franzosen hatten es, um ihre Flucht einigermaßen zu sichern, in Brand gesteckt. In der finstern Novembernacht setzten dann vor sich her tappend die geschlagenen Ueberbleibsel des 1sten, 3ten und 4ten Korps ihren Rückzug fort, um nur einigen Vorsprung zu gewinnen. Acht und zwanzig Kanonen, den Artilleriegeneral Pelletier und den Chef von Davousts Generalstabe, (Obersten Moret) nebst vielen andern hohen Offizieren und

2500 Mann hatten sie als Gefangene in den Händen der Russen lassen müssen. Das Elend wurde aber bald ins Ungeheure dadurch vergrößert, daß während der Nacht strenge Kälte mit so dichtem Schneegestöber einfiel, daß man, als der Morgen anbrach, vor Schnee keinen Gegenstand, keine Spur des Weges mehr erkennen konnte. Die ganze unordentlich zusammengeschobene Masse mußte sich nun über die Osma auf zwei schmalen Brücken drängen; die Kosacken waren ihr dabei auf der Ferse, und die leichte russische Artillerie begleitete sie mit einem Hagel von Kugeln. Wer ermattet niederfiel, den bedeckte bald der immer dichter fallende Schnee, und die Nachdrängenden fielen oft über erstarrte Leichname, die sie nicht einmahl sahen. Tausende brachen in trostloses Angstgeschrei bei dem furchtbaren Anblicke der weiten Schneewüste aus. Alle Hoffnung schien hin! Nichts, nichts als grausige Zernichtung war da! Denn der einbrechende, doppelt furchtbare nordische Winter steigerte die Drangsale bis zum Unerträglichen, und selbst was sonst possirlich oder lächerlich erschienen war, nahm jetzt die Gestalt des gräßlich Furchtbaren an.

Unter dem ungeheuren Troß, der das französische Heer nach Moskau begleitet hatte, befand sich nämlich eine französische Schauspielergesellschaft, um zur Verherrlichung der Wintervergnügungen nach Kräften beizutragen. Nur wenige Vorstellungen waren im Kreml gegeben worden, als der Rückzug angetreten werden mußte. Indessen glaubten die Gaukler den Zweck ihrer Reise noch gar nicht verfehlt zu haben; denn Winterquartiere, wo sie ihre Künste zeigen könnten, müßten doch irgendwo genommen werden. Durch angeborene französische Leichtblütigkeit bald über die erste fehlgeschlagene Erwartung beruhigt, folgten also

Digitized by Google

Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen lustig dem Heere nach. Auch sie hatten sich in Moskau annoch schöne Garderobenstücke zusammen gestohlen, oder durch zärtliche Hingebung verdient, und überglücklich waren Alle, als eines Tages der Kaiser, begleitet von mehren Generalen, bei ihrem Zuge vorbeiritt, sich mit ihnen ins Gespräch gab, und mit Einzelnen sogar huldreichst zu scherzen geruhte. Aber bald verwandelte sich das erdichtete Unglück, wodurch sie so oft den Augen der Zuschauer wollüstige Thränen entlockt hatten, für sie in ein wirkliches. Sie mußten die Pferde, womit ihre Wagen bespannt waren, jetzt zur Fortschaffung der Kanonen hergeben, und es blieb den zarten Tänzern und Tänzerinnen Italiens keine andere Erleichterung, als auf diesen Pferden zu reiten, oder auf den Laveten einen für die weichen Glieder höchst unbequemen Sitz einzunehmen. Der nebenherziehende Soldatentroß belachte laut dieses possierliche Schauspiel; allein nach den Gefechten von Wiazma nahm es eine nur zu furchtbare Gestalt an. Die Pferde waren gefallen, die schönen Tänzerinnen machten nun ihre Pa's neben den wüthenden Soldaten her in Schnee und Eis, und ein Bissen Brot oder ein etwas mürberes Stück gebratenes Pferdefleisch, mußte oft mit Gunstbezeigungen bezahlt werden, die früher für blankes Gold nur besternte und bebänderte Herren erhielten. Jeder heftigen Anstrengung unfähig blieben fast alle diese Unglücklichen in Rußlands Eisfeldern zurück, und ihre erstarrten Leichname fanden dort ein kaltes Grab unter einer ellenhohen Schneedecke. Neben ihnen fielen tausend und aber tausend Elende aus Ermattung; kämpfend mit den letzten Ueberresten entschwundener Kräfte gegen die Schreckniſſe eines grausenvollen Todes, dem sie endlich doch unterlagen.

Viele ächzten im Tode das letzte Lebewohl ihren Brüdern und Kameraden zu. Andere lallten bei dem letzten Seufzer noch den Namen des theuren Weibes, der zärtlichen Braut, der geliebten Mutter. Einige waren bis zur Raserei durch den Schmerz, den Hunger, die grausige Kälte und Erstarrung verzückt. Ungeheure Schaaren von krächzenden Raben, und ganze Heerden hungriger Hunde folgten der Spur des Elends, um mit der lieblichen Atzung faulender Leichname ihren Hunger zu stillen. Alles, was die erhitzte Phantasie nur Schreckliches zu ersinnen vermag, sah man jetzt schon auf der weiten viele meilenlangen Schneedecke zwischen Wiazma und Smolensk. Des Nachts marschirten die Heerstrümmern sogar mit Laternen, die wie des Himmels Gestirne nur Greuel und Entsetzlichkeiten beleuchteten.

Napoleon war mit seinen Garden schon vorauf nach Smolensk. Von den russischen Siegen an der Düna, und von Tschitschagoffs Untergang drohenden Bewegungen gegen die Berezyna, hatte er früher noch keine Kunde, denn jeglicher Bote war von den überall umherschwärmenden Kosacken aufgefangen worden. Also sollte nach seinem Befehl das nachrückende vierte Korps, unter Eugen Beauharnois, den Dniepr übersetzen und seinen Marsch nach Witepsk richten, um sich dort mit der Garnison unter General Pouget zu vereinigen, und den Rückzug des Heers bis zu seiner demnächstigen Operationsbasis zu sichern. Zu dem Ende ward mit mehren Offizieren vom Geniekorps, General Samson abgesandt, daß er die Ufer des Wop und die zweckmäßigsten Uebergangspunkte über diesen in tiefem steilen Bette strömenden Fluß erkunde.

Eugen setzte wirklich über den Dniepr unfern Dorogobusch, und nahm seine Richtung auf

Witepsk, womit selbst die Soldaten sehr zufrieden zu sein schienen, weil sie hoffen konnten, auf dieser von den Verheerungen des Kriegs noch nicht berührten Straße mehr Lebensmittel zu finden.

Niederlage der Franzosen bei Dorogobusch und Duchowszina. 7ten November. Platow gegen Eugen.

Unterdessen ging aber Platow an der Spitze seiner rastlosen Schaaren schnell auf der rechten Seite der Straße von Dorogobusch hin, und seine Nebenparteien wurden in allen Richtungen so postirt, daß die plündernden Haufen der Flüchtenden abgehalten werden konnten, die von der Vernichtung des Kriegs noch übrigen Dörfer zu zerstören. Als Platow nun am 7ten November auf dem Wege, der von Dorogobusch nach Duchowszina führt, vorrückte, traf er beim Dorfe Zezelia auf die Divisionen von Beauharnois Korps, welche zur Deckung des Marsches zurückgelassen worden waren. Diese Divisionen standen in einer dem Reiterangriffe offenen Stellung. Platow stürzte mit seinen ausgesuchtesten Schwadronen auf das Centrum, und zugleich wurden beide Flügel von zahllosen Kosackenschwärmen umgangen. Die ganze Masse ward alsobald zertheilt in zwei Haufen, wovon der eine nach Duchowszina rannte, während der andere nach Smolensk floh. Um letzten zu verfolgen, sandte Platow nur einen kleinen Theil seiner Reiter ab; mit der größern Masse verfolgte er selbst den stärkern Haufen, welcher unter Eugens Kommando der Richtung nach Duchowszina genommen hatte.

Eugen marschirte schnell genug mit den Ermatteten. Aber welches Entsetzen ergriff alle seine Gefährten, als sie zu den Ufern des Wop gelangten, durch die Gewalt des Stroms die Brücke weggerissen, und schlechterdings wegen der steilen Ufer für Geschütz und Bagage keinen Uebergangspunkt fanden. Hier mußte man verweilen, und am nächsten Tage holte Platow die Flüchtlinge

ein. Dicht fallender Schnee verdunkelte zwar die Luft; aber die Kosacken achteten das nicht, sondern stürzten wie rasend auf den Feind, hoffend, bei seiner grausenvollen Verwirrung gar keinen Widerstand zu finden. Darin irrten sie jedoch; denn es focht die Verzweiflung mit der Rache; Franzosen und Italier, von ihrem tapfern Anführer befeuert, hielten den Angriff der Russen mit wüthender Hartnäckigkeit aus; die persönliche Stimmung der Streitenden bedurfte sogar keines Kommandoworts, und trotz der vereinzelten, waffenlosen Flüchtlinge, die ihren kämpfenden Kameraden ungleich mehr im Wege als zum Schutze waren, vermogte Platows Reiterei nicht, in die dicht zusammengeschlossenen Schlachthaufen zu dringen. Allein die Verwirrung nahm am folgenden Morgen, wo bereits alle Geschütze, die nicht vor dem Gefechte über den Wop geschafft worden, zurückgelassen werden mußten, in so ungeheurer Progression zu, daß ferner an keinen thätigen Widerstand gedacht werden mogte. Die Gefechte am Wop und bei Dorogobusch kosteten also dem 4ten Korps fast seine ganze Artillerie (mehr als 100 Stück Kanonen), kostete ihm fast 3000 Gefangene, unter welchen sich mit dem General Samson über 100 Offiziere von Rang befanden; kostete ihm fast die sämmtliche Bagage, mithin die letzten Brocken von Lebensmitteln, welche bis zur äußersten Noth noch aufgespart worden waren. Nachdem sie Duchowszina den Flammen zum Raube gegeben, zogen die Heerstrümmern am 12ten Novbr. eiligst weiter, um das Ziel ihrer Wünsche, das sehnlichst erwartete Smolensk zu erreichen. Eugen sandte mehre Boten ab, dem Kaiser sein Unglück zu melden; aber keiner dieser Boten gelangte an die Behörde; denn die Kosacken überall und nirgend, hatten sie mit ihren Depeschen in Empfang genommen.

In jenen Depeschen fand sich Eugens eigenes Geständniß von seiner verzweifelten Lage. „Ich „kann nicht verbergen" schrieb er „daß, nachdem „ich alle Mittel angewandt habe, ich mich jetzt in „der Unmöglichkeit befinde, meine Artillerie zu „schützen, und daß sie daher großen Verlusten aus„gesetzt sein wird, heute (am 7ten) schon sind mehre „Stücke vernagelt und vergraben." Darauf ferner am 8ten. „Ich bin noch am Wop, und mit „Schmerz befinde ich mich in der Nothwendigkeit, „die Verluste gestehen zu müssen, die wir gehabt „haben, um unsern Marsch zu beschleunigen. Diese „drei Tage haben dem Armeekorps zwei Drit„tel seiner Artillerie gekostet. Gestern sind 400 „Pferde krepirt, und heute vielleicht noch einmahl „so viele. Ganze Züge krepiren auf einmahl. Ei„nige sind bis drei Mahl erneuert worden. Ich „kann nicht verheelen, daß die Leiden dieser drei „Tage den Muth des Soldaten so sehr niederge„schlagen haben, daß ich ihn in diesem Augen„blicke keiner Anstrengung fähig halte. Viele Men„schen sind aus Hunger oder Kälte gestorben, und „Andere haben sich aus Verzweiflung gefangen „nehmen lassen u. s. f."

Platow ging selbst, um die Vernichtung zu vollenden, dem 4ten Korps durch Duchowszina nach, während er acht Regimenter Kosacken detachirte, diejenigen Truppen zu verstärken, welche den nach Smolensk geflohenen Feind verfolgten. Durch den Seitenmarsch, welchen Eugen auf Napoleons Befehl gemacht hatte, ward ihm eine Zeitlang jede Verbindung mit der großen Armee abgeschnitten, und Platow gab auf dieser Seite die Verfolgung erst vor den Thoren von Smolensk auf, wohin denn von Beauharnois Korps kaum der vierte Theil der Mannschaft, die aus dem Lager bei Moskau aufbrach, gelangte.

Digitized by Google

Den andern Armeekorps fiel jedoch kein günstigeres Loos; denn Miloradowitsch war mit der Avantgarde des Kutusowschen Heers durch Semlewo gleichfalls auf Dorogobusch gerückt, und daselbst gerade angekommen, als der Nachtrab des französischen Heers noch eine Brücke über den Dniepr, beinahe auf dem Punkte, wo der Fluß etwa 8 Werste von Dorogobusch die Hauptstraße zwei Mahl durchschneidet, schlug. Miloradowitsch gab sogleich Befehl, den feindlichen Nachtrab anzugreifen, und der Widerstand der so rasch Angefallenen war schwach und kurz. Die Meisten warfen sich in den Fluß, wo sie zu Hunderten ertranken. In Dorogobusch selbst hielt zwar die gesammte Masse besser Stand; allein auch dort dauerte, trotz des anfänglich hartnäckigen Widerstandes, der Kampf nur etwa zwei Stunden. Dann artete er in wilde Flucht aus; 1000 Gefangene und mehr als 50 Bagagewagen mit fast eben so vielen Kanonen fielen dabei in' der Russen Gewalt.

Augerau ergiebt sich mit 2000 Mann durch Kapitulation an Orlow Denisow bei Liachowo unfern Dorogobusch.

Auch Orlow Denisow war unterdessen nicht unthätig gewesen, sondern hatte seinen Marsch immer in paralleler Richtung zwischen der großen Armee und Miloradowitsch Korps fortgesetzt. Schaaren von bewaffneten Bauern und verschiedene adelige Parteigänger, worunter sich Figner, Seslawin und Demidow besonders auszeichneten, verstärkten seine Truppenabtheilung. Als sie nun in der Nähe von Dorogobusch erfuhren, daß ein französisches Korps unter Baraguay d'Hilliers und dem Brigadegeneral Augerau in den Dörfern Jaswino, Liachowo und Dalgomositie vertheilt sei, ward sogleich der Plan zur Ueberrumpelung desselben entworfen. Die ganze Macht von Orlow Denisow rückte in Gemeinschaft mit jenen Parteigängerhaufen gegen Liachowo, und

Digitized by Google

Figner griff dieses Dorf zuerst mit Kanonenfeuer an. Augerau versuchte zwar, sich rechts auf den Höhen vor dem Dorfe in Schlachtordnung zu bilden, aber das russische Geschütz ließ ihn dazu nicht kommen, sondern die Franzosen mußten wieder in das Dorf zurück, welches Orlow Denisow sofort einschloß. Rettung war hier unmöglich; auch hatten die ermatteten, nach Brot gierigen Soldaten gar keinen Trieb zur Fortsetzung des Gefechts, wobei selbst der glänzendste Sieg ihr Elend nicht gemildert haben würde. Also begehrte Augerau zu kapituliren, und ergab sich, dem blutigen Gesetze seines Kaisers zum Trotze, mit sammt seinem Korps den Russen zu Gefangenen. Jeder legte die Waffen nieder, und einige französische Reitergeschwader, die gerade jetzt von Dalgomositie herankamen, um dem bedrängten Augerau Beistand zu leisten, wurden von der raschen russischen Reiterei theils in die Pfanne gehauen, theils zur wildesten Flucht genöthigt. Nebst dem General waren durch diese, in ihrer Art erste und einzige Kapitulation, 2000 Mann mit 60 Offizieren der Russen Kriegsgefangene geworden. Zum Beweise, daß Hunger und Elend, sobald sie die Grenzen menschlicher Duldsamkeit überschreiten, kein Gesetz, keine Kriegsehre und selbst nicht den mit Blut geschriebenen Befehl des despotischen Kriegsherrn achten.

Gleich nach dieser glücklichen Expedition brachte Orlow Denisow in Erfahrung, daß ein großes Konvoy von Mundvorrath, Schlachtvieh und Pferden von Mohilew nach Smolensk für die französische Armee, unter Obhut eines mehre 1000 Mann starken Bedeckungskorps unterwegs sei. Die Landleute hatten dem braven Orlow Denisow auch so genau von der Richtung des Zugs unterrichtet, daß er zum Ueberfall desselben die tref-

fendsten und zweckmäßigsten Vorkehrungen machen konnte. Also wurde der ungeheuer lange Zug fast in einem Augenblicke auf allen Seiten angegriffen. Von der Bedeckung, die sich in dichte Schlachthaufen nicht zu sammeln vermogte, blieben 1500 Mann todt auf dem Platze, 1300 fielen in Gefangenschaft; 1000 zum Artillerietrain bestimmte Pferde, 200 Stück Schlachtvieh, und 400, mit Zwieback, Brantewein und Wein beladene Wagen wurden erbeutet. Wenige Flüchtlinge brachten die Trauerpost von diesem unersetzlichen, und darum für das Heer um so schmerzlichern Verlust nach Smolensk.

So war nun die französische Armee mit Kummer und Noth, um 40000 Mann und 400 Kanonen verringert, nach Smolensk, dem ersehnten Hafen der Ruhe, gelangt. In den letzten Tagen hatte jeder Schritt vorwärts mit Blut erkauft werden müssen, und das ganze Heer betrug nur noch 60000 Mann. Aber auch von diesen konnte kaum die Hälfte als kampffähig betrachtet werden. Ordnung, Gehorsam und Disciplin fehlte ganz, und die gemeine Noth hatte alle Banden zersprengt. Indessen würde sich das Fehlende allmählig wieder gefunden haben, auch der militairische Geist zurückgekehrt sein, hätte man in Smolensk sich halten, die Regimenter wieder organisiren, Waffen und Gepäck wieder herstellen, dem Hunger ein Ziel setzen und die Reiterei nur einigermaßen remontiren können.

Man fand in Smolensk allerdings Magazine, allein sie waren keinesweges von solcher Bedeutung, daß den gemeinschaftlichen Bedürfnissen dadurch abgeholfen werden konnte. Mehl war vorräthig, aber nicht Brot, und selbst bei der Vertheilung des Mehls gingen Tausende leer aus, theils weil die Unordnung, die Wuth und das Gedränge zu

groß, theils weil die Gemüther schon von einem so hohen Grade der Verzweiflung ergriffen waren, daß sie lieber in dumpfem Starrsinn fortbrüteten, ehe sie sich zu den Magazinen verfügten. Diese Verzweiflung war mit solcher Muthlosigkeit gepaart, daß sehr Wenige nur sich bei der Munitionsvertheilung einfanden. Ein Jeder fast wollte sich so leicht als möglich in Marsch setzen; nur ans Laufen, nicht ans Kämpfen oder Vertheidigen dachten bei weiten die Meisten.

Die wilde Revolutionsbrut, jedem menschlichen Gefühle durch die erduldete und noch drükkende Noth entfremdet, spie Rache und Verderben gegen die wenigen zurückgebliebenen Einwohner von Smolensk. Auch ohne den Befehl Napoleons würden sie also geplündert und zerstört haben. Kleidungsstücke waren fast gar nicht vorräthig in den Magazinen, und doch heischte die furchtbar zunehmende Kälte Bedeckung. Wo also noch irgend ein Kleidungsstück, gleichviel welches, gefunden ward, entriß man es den unglücklichen Russen, und ließ sie nackt den Stürmen der Witterung erliegen. Die Tage in Smolensk wurden mit allen Schrecknissen bezeichnet, die eine ausgesuchte, in wahrhafte wilde Wuth ausgeartete Grausamkeit nur ersinnen kann. Die Raubgier kannte schlechterdings keine Grenzen mehr; allenthalben floß Blut; die verhungerten Banden fielen die Wächter ihrer eigenen Vorräthe an, plünderten diese und vernichteten im Wahnsinn Dasjenige, was ihre ausgehungerte Ohnmacht ihnen nicht wegzuschleppen erlaubte.

Napoleon hatte am 11ten Novbr. Eilboten aus Smolensk an seinen Minister Maret nach Wilna gesandt. „Sein Befehl foderte Pferde, „Pferde um jeden Preis. Mehr als 30000 müsse „er haben, denn die ganze Kavalerie sei demon-

„tirt. General Bourcier, der die Lieferung be„sorge, solle kaufen, leihen, nehmen mit Gewalt; „es sei Alles gleich; nur Pferde! Victor sei „schon befehligt aufs gemessenste, dem Heere ent„gegen zu eilen. Schwarzenberg müsse getrie„ben werden, seine Bewegungen zu beschleunigen. „Die Noth sei außerordentlich.“ Als Napoleon diese Briefe schrieb, wußte er noch nicht einmahl wie die Sachen eigentlich standen, denn fast jeder Briefwechsel war gehemmt, auch diese Depeschen wurden von den Kosacken aufgefangen, und dadurch zur Publizität gebracht.

Endlich kam aber doch, da der Nachtrab unter Ney und Beauharnois noch nicht einmahl Smolensk erreicht hatte, die gräßliche Schreckensbothschaft: der Feind habe bereits in der linken Flanke einen Vorsprung gewonnen; Tschitschagoff marschire rasch nach der Berezyna, Wittgenstein habe die Düna forcirt, und auf eine nahe Vereinigung des russischen Hauptheers mit den Nebenarmeen sei Alles berechnet. Nun war also Eile, um früher als die Russen an der Berezyna anzulangen, das einzige Rettungsmittel. Aber welch ein Wagstück, welch eine verzweifelte Aufgabe! In der schrecklichsten Jahrszeit, auf den grundlosen oder durch starren Frost bis zur Spiegelglätte gebrachten Wegen mit Truppen zu marschiren, die schon so unendlich viel gelitten hatten, welchen jede militairische Haltung, welchen jetzt selbst das Vertrauen zu ihrem obersten Führer mangelte; mit Truppen, deren Geschütz von hinfälligen, abgetriebenen, unbeschlagenen, bei jedem Schritt stürzenden Pferden nur kümmerlich fortgeschleppt wurde; mit Fußvolk, welches, durchaus von keiner Reiterei unterstützt, jedem schnellen Angriffe der nun furchtbar gewordenen Kosacken Preis gegeben, dem selbst in nächtlicher Finsterniß nicht

eine Stunde sicherer Ruhe vor den wilden Unholden vom Don gegönnt war; mit Menschen, die von Hunger und Elend bis zum Umsinken erschöpft, nur eine weite, öde Wüste, wo gar keine Nahrungsmittel zu finden, vor sich sahen!

Diese Truppen sollten nun rasch marschiren, vom rastlosen Feinde unaufhörlich im Rücken und in den Flanken geneckt; sie sollten muthig fortgehen in der schrecklichen Voraussetzung: auf dem entscheidenden Punkte noch zwei kraftvolle, siegreiche Armeen vereinigt zu finden, die sie aus einander sprengen und in die Flucht treiben mußten, wenn nicht alle Anstrengungen vergeblich gewesen sein sollten! Dieser Aufgabe Lösung grenzte zwar an die Unmöglichkeit, aber Napoleon mußte sie lösen; denn nicht nur seines Heers und seiner riesenmäßigen Entwürfe gänzliches Verderben, sondern sogar seine eigene persönliche Existenz stand jetzt auf dem Spiele. Da mogte nun zu Grunde gehen das Köstlichste; da mogten seine unglücklichen Sklaven das Entsetzlichste erdulden; da mogte der letzte Funken der Menschlichkeit erstickt werden; sein Ich stand ja auf dem gewagten Spiele. Ward aber dieses nur gerettet; so konnten auch künftige Racheplane entworfen und dereinst ausgeführt werden. Die untergegangenen Hunderttausende mogte sein Machtwort im nächsten Frühjahre durch das Höllengesetz der Konskription leicht wieder zusammentreiben, und das verworfene Menschengesindel war ja nur da, um ihm und seinen großen Weltplanen zu dienen!

Flucht der großen Armee über die Berezyna, von Smolensk aus. Zweite Periode.

Der Entschluß war gefaßt. In Smolensk durfte man nicht länger weilen. Selbst ein Theil der kostbaren Equipagen des Kaisers ward ver-

brannt, damit er nicht in der Feinde Hand falle. Als die Soldaten das sahn, wuchs ihre Verzweiflung; mit dieser die wilde aufs Zerstören erpichte Wuth. Was sie nicht genießen konnten, sollte auch kein Anderer haben. Nicht einmahl an die nachkommenden hungrigen und nackten Kameraden wurde gedacht. Keine Gewalt (auch die des Generals nicht) vermogten nunmehr die Rasenden in einiger Ordnung zu halten. Selbst Mürat war nicht einmahl im Stande Denen zu wehren, die mit ihm um seine absichtlich angezündeten Habseligkeiten kämpften. Er stand beim Feuer, schürrte es an mit einem langen Stecken, und drohte und schlug Diejenigen, welche zum Raube sich nahten. Dennoch erwischte hier Einer eine köstlich bordirte Schawracke, dort ein Anderer ein feines Tafellaken; und während die Majestät hier wehrte, liefen dort mit den um Schultern und Leib gewundenen Fetzen die Diebe des Diebes davon. In den Magazinen vollends ward so lange geplündert, als noch ein Stück vorhanden war. Das Mehl wurde zum Teig geknetet, geröstet und verzehrt, glücklich wer ein gutes Stück Pferdefleisch dabei zur Suppe erhaschen konnte. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers ward vom Generalmajor (Alexander Berthier) dem nachrückenden Marschall zur Pflicht gemacht, bevor er Smolensk verlasse, durch die bereits angelegten Minen alle Festungswerke in die Luft zu sprengen und persönlich Aufsicht zu führen, daß die Munition, die Magazine, die Laveten und Musketen, kurz alle Sachen vernichtet würden, die man nicht sicher fortschaffen könne. Die Kanonen solle er sämmtlich vergraben lassen, und die Generale Laribosssiere und Chasseloup anweisen darüber besondere Aufsicht zu führen. Uebrigens müsse der Kommandant, General Charpentier, und seine Garnison, die

aus einigen polischen Bataillons bestehe, die Stadt mit der Arriergarde zugleich verlassen.

Ehe noch dieser Befehl zur Ausführung kam, fuhr Napoleon, tief in den Hintergrund seiner Kalesche zurückgedrängt, begleitet von den Gardechasseurs und den polischen Lanzenreitern von der Leibwache aus Smolensk, wo man nun die unglücklichen, im Trosse des Heers vorhandenen Weiber, Kranken und Verwundeten zurücklassen wollte. In der Nacht vom 16ten auf den 17ten November wurde der grausame Befehl aufs pünktlichste vom Marschall Ney befolgt. Sobald die letzten Trupps der Arriergarde die Stadt verlassen hatten, zündete man die mit 800 Kisten Pulver gefüllten Minen an, und die Explosion erfolgte mit entsetzlichem Krachen. Die Wuth der Flammen und das Donnern der aufspringenden Minen, während zerschmettertes Gestein und Holz mit fürchterlichem Geheul durch die Luft sauste, gewährten das gräßlich schöne Schauspiel eines feuerspeienden Berges mitten in einer Wintereinöde. Das Geächz, Geschrei und Getobe der Unglücklichen die zurückgelassen waren, als Schlachtopfer des Hungers und grenzenlosen Elends, vermischte sich mit dem furchtbaren Krachen. An Rettung dachte Niemand! Stummes Entsetzen hatte auch die Wenigen ergriffen, die eines kraftvollen Gebrauchs ihrer Arme und Hände etwa fähig sein mogten.

Noch stiegen in und um Smolensk aus den Ruinen die dicken Dampf- und Feuersäulen himmelan; da erschien Platow mit seiner Reiterei, sprengte wild durch die Flammen, und ließ niederstoßen Jeden, der an dem verruchten Mordbrande Theil genommen zu haben schien. Doch hielt er sich nicht lange zwischen den Trümmern auf. Nur ein Jägerregiment und wenige Reiterei blieben in Smolensk zurück; die übrigen alle zogen am

rechten Dnieprufer fort auf der Straße von Dabrowna gegen Kazany, um Rache zu nehmen an dem fliehenden Feinde. Platows Vortrab bildete jetzt mit zwei Kosackenpulks, acht Dragonerschwadrons und zwei leichten Geschützen der brave Orlow Denisow. Smolensk hatten die Rastlosen zwar nicht mehr retten können, aber ein köstlicher Fang, wenige Stunden früher gethan, vergalt doch einigermaßen den schmerzhaften Verlust. Siebenzehn Werste jenseits der Stadt, stießen nämlich die Kosacken auf einen Artilleriepark von zwölf Kanonen und eine unabsehbare lange Wagenreihe, die da verlassen in tiefem Schnee stand. Die Pferde, welche die Last hatten ziehen sollen, lagen Gerippen ähnlich erstarrt neben den Wagen, und zwischen ihnen lagen menschliche Leichname. Andere saßen todtstarr auf den Wagen mit offenen glotzenden Augen, furchtbaren Gespenstern ähnlich. Einige bluteten noch aus offenen Wunden; überall rund umher nur Bilder des grausenvollsten Todes. Als man endlich die Wagen untersuchte, fand man sie sämmtlich mit dem Raube von Moskau oder mit Plünderungsbeute der durchzogenen Städte und Dörfer beladen; aber auf keinem einzigen war auch nur das geringste Nahrungsmittel für Menschen und Pferde zu entdecken.

Früher schon als diese Schreckensscenen erfolgten, war Kutusow, der Oberfeldherr, mit der russischen Hauptarmee von Jelna aus gerade auf Krasnoi marschirt; Miloradowitsch aber bereits mit einer Schwenkung links nach den Dörfern in der Nähe von Krasnoi gerückt. Die leichten Truppen und Streifkorps unter Ogorofsky, Ostermann-Tolstoy und Orlow Denisow schwärmten links und rechts und sandten täglich Haufen von gefangenen Nachzüglern ins Hauptquartier. Napoleon, unter dem Schutze seines

Digitized by Google

wunderbaren Glücksterns, war ihnen dennoch entgangen und wohlbehalten am 16ten November zu Krasnoi angelangt. Ueber den Zug der nachfolgenden Truppen von Smolensk nach Krasnoi, mag hier ein Augenzeuge *) gehört werden, dessen Bericht (übereinstimmend mit mehren anderen, die der Verfasser von Freunden, welche als westfälische Offiziers den Zug mitmachten, erhielt) die grausenvollsten Thatsachen, besonders die gänzliche Verwilderung und Entmenschung der französischen Soldaten ausspricht.

Beim Abmarsche von Smolensk häuften sich Elend und Greuel aller Art mit jeder Stunde. Von Zeit zu Zeit erblickte man Bäume, an deren Fuße die erfrornen Soldaten versuchten Feuer anzuzünden. Die meisten Unglücklichen aber hatten während der mühsamen Arbeit schon die Seele ausgehaucht, und lagen dutzendweise zwischen den frischen Zweigen umher, welche sie in Brand zu bringen bemüht gewesen. Ja die ganze Straße würde durch die Menge der Leichname gesperrt worden sein, wenn man sich ihrer nicht oftmahls bedient hätte, die Gräben und Hohlwege zu füllen, durch welche der Zug fortging. Alle diese Greuel fanden so wenig Mitgefühl bei den Vorüberziehenden, daß sie vielmehr dazu dienten, ihre starre Gefühllosigkeit und unmenschliche Gleichgültigkeit zu vermehren. Da die Grausamkeit nicht mehr gegen den Feind wüthen konnte, gewann es wirklich das Ansehen, als wolle sie nun gegen die eigenen Unglücksgefährten wüthen. Die besten Freunde schienen einander nicht mehr zu kennen, und Jeder der Ermattung und Krankheit fühlte, mogte sicher darauf rechnen, sein Vaterland nie

*) Labaume loc cit. p. 315.

wieder zu sehen, wenn nicht treue Bedienten und gute Pferde zu seiner Hülfe vorhanden waren. Jedem dünkte ja die Erhaltung des Moskauer Raubes heiligere Pflicht, als Rettung eines Freundes oder Waffengefährten. Von allen Seiten vernahm man jetzt Seufzer der Sterbenden, die ihrem grausenvollen Schicksale Preis gegeben wurden, und die Vorüberziehenden blieben taub dagegen. Verweilte ja Einer bei solchen Jammerbildern, so geschah es nur abzuwarten, daß der Sterbende den letzten Seufzer aushauche, um ihn dann schnell auszuziehen, die Taschen nach Brot zu durchsuchen und jedes gegen die furchtbare Kälte schützende Kleidungsstück, zur Bedeckung der eignen Blöße, zu benutzen.

Rohheit und Subordination zeigten sich bei mancher solchen Schreckensscene in der seltsamsten Vereinigung. Ein Grenadier von der italischen Garde sah seinen Obersten vor Ermattung niedersinken, hielt ihn für todt und trat hinzu, den Leichnam auszuziehen. Da erwachte der Unglückliche aus dem wohlthätigen Todesschlummer, hob den Kopf und lallte mit Unwillen: peste, je ne suis pas mort. Der Grenadier trat ehrerbietig zurück und antwortete kalt: eh bien mon colonel! j'attendrais!! Als die fliehenden Franzosen das Städtchen Liady angezündet hatten, ergriffen die Flammen auch drei große ganz mit verwundeten Kriegern angezündete Scheuren. Einige, die noch Kräfte genug hatten, retteten sich durch einen kühnen Sprung aus dem Feuer; die Schwachen, Halberfrornen, an den Füßen Verwundeten und Verstümmelten wurden sämmtlich den Flammen geopfert, und man hörte ihr jämmerliches Geschrei mitten durch die knisternden Flammen: Kameraden! Ach schießt uns nieder! Auf den Kopf, auf den Kopf!

Fehlt nur nicht! *) Hier und da geschah ein Schuß aus Barmherzigkeit; die meisten Vorbeiziehenden sparten aber ihr Pulver und überließen die Jammernden dem grausenvollsten Tode! So war es schon vor den Gefechten bei Krasnoi. Später noch ärger.

Schlacht bei Krasnoi am 17ten November.

Am 16ten November war das Kutusowsche Heer bei Krasnoi angelangt, und hatte sieben Werste von der Stadt ein Lager bezogen; mit aller der Ungeduld, welche Rachgefühl und Bewußtsein der Ueberlegenheit einflößen, die Franzosen erwartend. Napoleon war selbst dort, hatte aber seine Garden zur Bedeckung der defilirenden Bagage bereits nach Orsza am Dniepr vorausgesandt. In Anmarsch waren die Ueberbleibsel des ersten und vierten Korps unter Davoust und Beauharnois; weiter zurück noch der große Nachtrab unter Marschall Ney. In ganzen hatten jedoch die vordersten französischen Truppenabtheilungen, unter Napoleons eignem Befehl, eine vortheilhafte Stellung bei dem Dorfe Dobroe und auf der Straße nach Orsza eingenommen, die im schlimmsten Falle ihren Rückzug sicherte.

Dagegen konnte Miloradowitsch seinen Vortrab durch das Dorf Merlino und das unebene Erdreich in dessen Nachbarschaft verstecken, um Davousts Truppen an seinen Linien vorübergehen zu lassen. In diesem Falle wollte er sie im Rücken angreifen, während ihre linke Flanke von

---

*) Tirez sur nous, à la tete, à la tete! Ne nous manquez pas. Et ces cris dechirans ne cessèrent, que l'orsque victimes eurent été consumées.

Digitized by Google

dem dritten Korps und der zweiten Küraſſierdiviſion unter Fürſt Galitzin auf eben ſolche Weiſe angefallen würde. Auch ſollten gleichzeitig drei ſtarke Abtheilungen Fußvolk mit Geſchütz nebſt den Detachements von Ogorofsky und Borodin, von acht Regimentern Jäger und Koſacken unterſtützt, durch die Dörfer Sukowo und Sorokino auf Dobron zugehen, den Rückzug der Franzoſen abzuſchneiden.

Davouſt rückte zum Kampfe gefaßt durch die tiefen Hohlwege bei Merlino, und hatte eben das Dorf Kutowo erreicht, als er ſich im Rücken und auf den Flanken von dem weitüberlegenen ruſſiſchen Heere angegriffen ſah. Anfänglich leitete Napoleon ſelbſt den Kampf, und wirklich ſchlugen die durch ſeine Gegenwart wunderbar ermuthigten Schaaren, ohne Kavalerie und faſt ohne Geſchütz, die Frontalangriffe der Ruſſen mit einer Kraft zurück, welche dieſe ſelbſt ſtaunen machte. Allein Davouſt hatte die Schlachtlinien des erſten Korps, gedrängt von den Ruſſen, auf einem ſo ungünſtigen Terrain gebildet, und dabei in ganzen ſo ſchlecht mannövrirt, daß gegen Nachmittag der rechte Flügel völlig umgangen, und bald nachher auseinander geſprengt wurde. Um nun nicht in das Schickſal der jetzt ſchon verlornen Schlacht verwickelt zu werden, verließ der Imperator mit mehren ſeiner Marſchälle voll Unmuth das Schlachtfeld, und jagte mit verhängtem Zügel auf Liady, wo die Garden ſeiner warteten. Ihre Muſik empfing ihn dort fröhlich mit Intonation des bekannten Liedes: ou peut on etre mieux, qu' au sein de sa famille? Aber ſie wurde mit Schimpfwörtern belohnt, und bald nachher befehligt das Lied: Veillons au salut de l'Empire anzuſtimmen. Denn dem Helden ſaß ja die Gefahr: in die wilden Hände roher Ruſſen zu fallen, ſchon auf dem

Nacken. Auch konnte er Davousts (sonst seines Lieblings) fehlerhaftes Benehmen lange nicht vergessen.

Inzwischen behauptete Davoust den Charakter eines unerschrockenen Feldherrn wirklich bis zum letzten Augenblicke, wo noch Rettung möglich schien. Als aber gegen Abend die Kosacken mit wildem Mordgeschrei in die Zwischenräume stürzten, und der Soldat erfuhr: Napoleon selbst habe die Flucht ergriffen, da mangelte überall der vertrauende Muth, da war hin die letzte Hoffnung des Sieges. Zertheilt wurden nun bald durch einen neuen Anfall der russischen Reiterei die früher schon wankenden Schaaren. Wer noch laufen konnte, rannte mit gespornter Flucht nach den Wäldern, und der Feldherr selbst mußte endlich dem unwiderstehlichen Zuge folgen. Da streckten über 9000 fast verhungerte Menschen, worunter sich zwei Generale nebst 58 Offizieren befanden, vor dem Sieger die Waffen. Die Todten, welche im Kampfe gefallen, beliefen sich an 4000, und das Davoustsche Korps war so gut als vernichtet, denn 70 Kanonen, 3 Standarten und Davoust's Marschallstab nebst seiner ganzen reichen Bagage fielen in die Hände der Russen.

Der schreckliche Unfall drohete aber mit noch gräßlichern Folgen; denn nun war der Nachtrab des großen Heers unter Ney, ganz abgeschnitten, und Davoust hatte schlechterdings kein Mittel, seinen Kollegen zu benachrichtigen, daß er gleiches Schicksal vermeide.

Ney hatte in der Nacht Smolensk verlassen, und Kutusow traf Maßregeln, ihn dergestalt irre zu leiten, daß er nothwendig das Schicksal Davoust's theilen mußte. Milorado witsch erhielt vom Hauptheere beträchtliche Verstärkungen; sie wurden in den umliegenden Dörfern vertheilt,

auch sogleich noch einige starke Batterien errichtet, welche die Landstraße von Krasnoi bestrichen. Ney mußte also dort unvermeidlich auf die russische Hauptmacht stoßen, und Reiterei hatte er gar nicht mehr, um sich durch Rekognoszirungen von der Stellung der Russen und den Schicksalen der voraufgezogenen französischen Korps zu unterrichten.

Ney langte am 19ten Novbr mit etwa 15000 Mann bei Krasnoi an. Die Kosacken hatten seine Kolonnen, ungeachtet des dichten Nebels, schon früher entdeckt; den Franzosen aber war es unmöglich, die zu ihrem Empfange bereit gehaltenen verdeckten Batterien zu bemerken; die Kosackenschwärme, welche die Kolonnen umgaben, wurden wenig geachtet; Kutusow, meinte man, sei weit zurück, und man werde gewiß den Kaiser mit seinem Heere heute oder morgen erreichen.

Neys gänzliche Niederlage am 19. November.

So rasch fortmarschirend, waren die Unglücklichen bis unter den Schuß der russischen Batterien gelangt. Ein Trompeter blies, und es erschien mit weißer Fahne ein Parlamentair, dem Marschall anzukündigen, er sei gänzlich umringt, Ergebung das einzige Mittel der Vernichtung zu entgehen, und gute nicht entehrende Bedingungen wurden ihm zugesichert. Ney wies höhnend den Antrag zurück. Die ganze Größe der Gefahr noch nicht kennend, rief er trotzig: Je sçaurai me faire jour, und nun mußten alle Kolonnen auch rasch vorrücken, durch die That selbst des Feldherrn Entschlossenheit zu beweisen. Allein die Russen antworteten mit furchtbaren Donnerstimmen alsobald. Kaum 300 Schritte von den Kanonenmündungen entfernt, stürzten ganze Rotten zu Boden, ganze Züge wurden auseinander gerissen. Dennoch vermogte das augenblickliche Gemetzel Neys Muth und die wilde Verzweiflung seiner Krieger nicht zu brechen. Das ist nur ein Ueber-

gang schrieu die Führer ihren Zügen zu, und mit rasender Heftigkeit stürmten Alle ein auf die russischen Batterien. Fürchterlich ward das Gemetzel, der Kugelregen warf Hunderte nieder, die Nachfolgenden füllten immer wieder die Lücken, Kolonne nach Kolonne stürzte vor, um ruhmvollen Tod oder Sieg zu finden.

Also blieb hier noch der Kampf unentschieden bis gegen Mittag. Da drang aus den Dörfern jenseits der Landstraße eine starke Division unter General Paskewitsch in den Rücken der Franzosen, und griff die Erstaunten mit gefälltem Bajonet an. Zugleich hatten die Garde-uhlanen den rechten Flügel umgangen, und die Grenadiere von Paulowsky stürmten auf den linken Flügel ein. Noch immer wehrten sich Verzweifelten gleich die Franzosen, und ihre Artillerie spie Feuer und Tod aus nach allen Seiten. Allein mit jedem Augenblicke stieg dennoch die vernichtende Verwirrung; an Ordnung war nicht mehr zu denken, und als die Dunkelheit des Abends eintrat, sah sich das ganze Korps dergestalt umringt und zusammengequetscht, daß auch die leiseste Hoffnung zur Rettung entschwand.

Der ermattete Soldat foderte nun selbst, sich dem übermächtigen Sieger zu ergeben, und ein Parlamentair wurde abgesandt, um wegen der Kapitulation mit Miloradowitsch zu unterhandeln. Ney konnte das nicht hindern, um aber an dieser Kapitulation auf offenem Felde gegen des Imperators Befehl, keinen Antheil zu haben, eilte er in der Nacht, begleitet von einigen hundert Mann rückwärts über den Dniepr, und kam unerwartet bei Napoleon an, der ihn, der Schreckensbothschaft ungeachtet, mit freudiger Ueberraschung zum Willkommen umarmte. Die französischen Berichtserstatter rühmten die erhaltene Niederlage als eine

Digitized by Google

Art von Sieg, den ausdauernde Tapferkeit erfochten. Das Wahre davon blieb, daß am frühen Morgen nach dem Gefechte, worin 5000 todte Franzosen mit vier Generalen den Wahlplatz bedeckten, 11000 Mann mit 100 Offizieren das Gewehr streckten und sich zu Gefangenen ergaben. Dazu machten die Russen eine sehr beträchtliche Beute; denn 50 Stück Kanonen, die Kriegskasse und das sämmtliche Gepäck des Korps, worunter ein großer Theil des Raubs von Moskau war, fielen in ihre Hände. Allein bei dem über 15000 Mann starken Korps befand sich ganz und gar keine berittene Kavalerie; ohne Patrouillen, ohne Rekognoszirungen, waren also die Unglücklichen gleichsam blindlings ihrem traurigen Geschick in die Arme gerannt. Unter den Trophäen waren mehre Fahnen und Adler. Kutusow ließ sie mit feierlichem Gepränge ins Lager der russischen Kaisergarde tragen und, die ganze Linie des Heers entlang, vor jedem Regimente tief zur Erde beugen. So begeisterte der Stolz des Sieges über den sonst furchtbaren Feind die Herzen der russischen Krieger aufs neue; aber noch mehr erhob wahrscheinlich die Meisten zu glänzenden Hoffnungen für die Zukunft der unermeßlichen Beute süße Freude.

Mancher Kosack, ja mancher Bauer, der dem Heere folgte, hatte des Goldes so viel erhalten, daß er dem Ersten dem Besten, der ihm entgegen kam, im Wonnetaumel ganze Hände voll zuwarf. Viele Wagen voll köstlichen Geräths sandten die Kosaken in ihre väterliche Heimath am Don; doch das Silber und Gold, was Klöstern und Kirchen geraubt war, lasen sie gewissenhaft mit religiöser Scheu aus, und gaben es zurück. Ja die gläubigen Menschen verehrten sogar manches Pud Gold oder Silber geweihten Orten oder ihren schützenden Heiligen. Den Patronen, die ihre Ehre ge-

rettet und den herrlichen Sieg verliehen hatten, glaubte der gutmüthige Aberglaube diese köstlichen Opfer bringen zu müssen. Welch ein Abstand von den großen Räubern, die Moskau geplündert hatten! Von Moskau bis zur Kapitulation des Neyschen Korps hatte, nach ziemlich genauer Schätzung, das französische Heer eingebüßt gegen den Feind über 50000 Mann, 27 Generale, 500 Stücke Geschütz und 31 Fahnen, dazu eine ungeheure Menge von Gepäck, worunter fast der ganze Raub von Moskau nebst den berühmten Trophäen, welche dem Zuge immer voran gingen, sich befanden. Unterweges waren überdem gewiß 30000 Mann vor Hunger, Ermattung und Elend umgekommen, und so mogte jetzt der Bestand des ganzen Heers höchstens auf 30000 Mann geschätzt werden, unter welchen aber (die Garde mitgerechnet) kaum 10000 Kampffähige waren. Freilich hatte die Garde noch 25 Stücke Geschütz; allein daß diese in den nächsten Tagen ebenfalls stehen bleiben würden, ließ sich voraussehen. Was die Reiterei anbetraf, so konnte sie für gar nichts gerechnet werden; denn zum ernsthaften Gefecht ließ sich nicht eine einzige Schwadron mehr zusammenbringen; die Pferde schleppten sich ohnmächtig und keuchend unter ihren ohnmächtigen Reitern fort. Drei oder vier Galoppsprünge durch die Gewalt der Sporen bewirkt, und sie stürzten völlig ermattet zu Boden.

Nach den Tagen von Krasnoi überstieg nun das Elend der flüchtigen Franzosen den Grad des früher schon erduldeten Jammers unendlich. Also beschreibt es für diese zweite Periode ein Augenzeuge, der russische Major von Pfuel. *) Wie

*) Rückzug der Franzosen aus Rußland. Zweite rechtm. Auflage. 1813.

Digitized by Google

Schatten der Unterwelt, blau, bleich, sinnlos wankten viele Tausende umher, ohne Sprache und ohne Bewußtsein. Solche Unglückliche ließen gemeiniglich die Kosacken und Bauern ruhig ziehen; oft flohen sie sogar vor ihnen, als vor bleichen Gespenstern der Hölle. Wie konnte es auch anders sein? Am Tage marschiren, des Nachts unter freiem Himmel liegen, und Schnee, Frost und Regen fast ohne Bekleidung dulden! Dabei einzig mit magerm widerlichen Pferdefleisch sich nähren; ja in der Wuth des Hungers wol gar kannibalisch seine Zuflucht zum Menschenfleische nehmen! So weit getrieben, blieben die Unglücklichen wirklich keine Menschen mehr, sondern sie glichen wilden reißenden Thieren.

Oft fanden die Russen des Morgens in Scheunen und Ställen, hinter abgerissenen Wänden und Zäunen, zehn, zwanzig, dreißig wie Schweine auf einen Klumpen gedrängt, daß sie sich nur erwärmten. Ohne die Lust und das Geräth Feuer anzumachen, waren sie dort in den tiefen Todesschlaf gesunken. Auf ähnliche Todesversammlungen traf man fast bei jedem erloschenen Feuer. Um todte Menschen lagen immer todte Pferde, und die Hände der erstarrten Leichname hielten oft noch krampfhaft das Messer, womit sie ein Stück Aas abschneiden wollten, oder einen benagten Knochen, um welchen der kalte Tod sie zusammengeklammert hatte. Allenthalben, wo an den Straßen etwas Wärmendes oder Schützendes: ein Strohhaufen, ein Gemäuer, ein verfallener Backofen oder der Rest einer verbrannten Scheune vorhanden war, konnte man sicher sein Leichen zu finden. Bei den noch Lebenden aber schien durch die grenzenloseste Noth alles Menschengefühl ausgedörrt zu sein; denn wie Raben fielen die Lebendigen über die Todten her, plünderten sie, und balgten sich um

ihre Lumpen. Oft saßen mehre auf umgefallenen Pferden, oder auf Leichen ihrer Genossen, die sich an demselben Feuer vor wenigen Stunden noch gewärmt hatten. Von Rauch und Schmutz ganz schwarz, schlichen Einige auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden umher, bis auch sie hinfielen und erstarrten. Wieder Andere hinkten mit bloßen Füßen, in welchen der Brand schon war, durch den tiefen Schnee fort. Einige sah man sogar im Zustande der Bewußtlosigkeit freiwillig ins Feuer kriechen und, in der Meinung sich zu erwärmen, wimmernd verbrennen.

Menschen, die vor wenigen Wochen noch frisch und blühend, wollustschwelgend und trotzig, mit nichts, was ihnen gereicht wurde, zufrieden, einherschritten, flehten jetzt ihre Besieger um ein Stücklein Brot, als um die köstlichste Gabe. Ja sie boten Alles was sie hatten, Leben und lebenslangen treuen Knechtesdienst an, wenn Jemand sie nur speisen und mitnehmen wollte. Fast alle Gefangene, die man noch fortschleppen konnte, gingen dem schaudervollsten Tode jetzt entgegen; denn dem Volke, dem sie Städte und Dörfer, Wohnungen und kümmerlich gesammelte Vorräthe verbrannt, dessen Kirchen und Altäre sie entweihet, dessen Gräber und heilige Denkmahle sie verwüstet, dessen Weiber und Töchter sie geschändet, dann gemordet hatten, war die Rache süß. Wenn also die Bedeckung der Gefangenen nicht aus starken Detachements von den regulirten Truppen bestand, so entkamen selten die Unglücklichen der Rache des wüthenden Bauernvolks, besonders der Weiber. Also sah ein Reisender 50 französische Gefangene, durch etwa 20 mit Piken und Mistgabeln bewaffnete Weiber geleiten. Eins der Weiber stieß einen matten Franzosen, der seufzend dem Zuge nachhinkte, mit der verkehrten Mistgabel unbarm-

herzig in die Seite, um ihn fortzutreiben. Der Reisende bat das Weib, doch den Unglücklichen nicht so unmenschlich zu behandeln. Da ward es wüthend und schrie laut: Habe ich meinen Mann nicht ermorden sehen? Haben sie mein Haus nicht angezündet? Dabei hieb sie nun den Franzosen mit der scharfen Seite ihrer Mistgabel so lange auf den Kopf, daß er niedersank, und trat ihn denn so lange auf den Kopf, bis er die Seele aushauchte. Eine andere Scene der Art war nicht minder gräßlich. Ein Kosack geleitete mehre französische Gefangene. Ein Bauer, der des Weges kam, fragte freundlich den Kosacken: was kostet so ein Hund? Der Kosack foderte einige Rubel. Man handelte, ward endlich einig und der Bauer empfing den erstandenen Franzosen. Er band ihn an einen Baum, ließ sich für einige Kopeken von dem Kosacken die Lanze leihen, und ermordete geifernd vor Wuth mit sechs bis acht Stichen den Unglücklichen. Bei dem ersten Stich rief er: dies ist für die heilige Mutter Gottes von Smolensk! bei dem zweiten: für Moskau! bei dem dritten: für mein verbranntes Haus! bei dem vierten: für meinen ermordeten Bruder! bei dem fünften: für meine geschändete Tochter! und bei dem sechsten und den folgenden: für meinen ermordeten Vater! O du Hund! du Hund! du Verfluchter!

Das Elend der Gefangenen wuchs also fast mit jedem Schritte. Auch wo noch Menschen und unverbrannte Dörfer waren, wollte Niemand die Unglücklichen unter Dach und Fach nehmen; denn sie brachten die Pest mit. So lagerten in der Nähe von Nischnei-Nowogorod etwa 7000 Gefangene zwei Tagelang im strengsten Winter auf Schnee und Eis unter offenem Himmel. Sie lagen da um große Feuer; auf der einen Seite ge-

braten, auf der andern vor Kälte erstarrt. Jeden Morgen fand man 5 bis 700 Erfrorne, und diese schichteten die Unglücksgefährten dann als eine Mauer auf, hinter welcher sie Schutz suchten vor den schneidenden Nordostwinden. Die letzten Unglücklichen aber, welche den Ort ihrer Bestimmung erreichten, starben doch in den Spitälern; denn sie trugen Alle den Keim des Todes in ihrer Brust; waren auch sämmtlich so ausgehungert und des Genusses aller stärkenden Speisen so unfähig, daß sie bei den ersten Löffeln voll Suppe gewöhnlich erstickten. Einige aßen und tranken Abends zwar recht gut und legten sich dann in warmen Zimmern nieder; allein am folgenden Morgen fand man sie todt auf der Streu. Ganz gewiß war von allen auf der Flucht von Moskau gefangenen Franzosen und Italiern im Frühlinge nicht mehr der zehnte Mann vorhanden. Das schreckliche Schicksal hatte Alle gleich gemacht; denn Obersten und vornehme Offiziere (wurden sie ihres Geldes und ihrer wärmenden Kleidung beraubt, wie sehr oft geschah) blieben so gut auf der Straße liegen, als die Gemeinen. Ihr Ansehn galt jetzt nichts. Von dem wärmenden Feuer stießen die Soldaten ihren Hauptmann zurück, schleppte er nicht selbst einige Brände herbei, und an der ekeligen Pferdefleischmahlzeit durfte er keinen Theil nehmen, hatte er nicht selbst mit geschlachtet, geschunden und gebraten. Erst in Polen, als sich gaunerisch-dienstfertige Juden einfanden, die für Geld einige Hülfe schafften, gewann das Geld wieder Werth. Zwischen Smolensk und der Berezyna hatte es fast gar keinen. Nur die blinde Habgier raffte zuweilen noch das Gold auf, was mit vollen Händen ausgestreuet wurde. Der letzte Ueberrest des französischen Heers verdankt daher sicherlich die

Digitized by Google

kümmerliche Fristung seines Lebens der Wuchergier polischer Juden.

Mit Kummer und Noth waren die Trümmern der napoleonschen Garden, des ersten, vierten und siebenten Korps am 18ten November bei Orcha am Dniepr eingetroffen. Vornehme Offiziere hatten auf diesem Marsche den Soldaten, welche in verlassenen Dörfern einige Kartoffelngruben entdeckten, für fünf Stück gebratene Kartoffeln 10 Stück Napoleonsd'or geben müssen; einzelne Unholde, vom Hunger gefoltert und entmenscht, sogar russische Kinder geschlachtet und sich mit ihrem Fleische gesättigt. Die Trophäen, die Kometen, zum Theil sogar der kaiserliche Feldschatz, über dessen Transport General Bernard die Aufsicht führte, waren bereits den Kosacken in die Hände gefallen, und das Schicksal Napoleons sammt dem seiner Heerstrümmern wäre wahrscheinlich schon am Dniepr entschieden gewesen, wenn die Russen sich des entscheidenden Uebergangspunkts bei Orcha, wo zwei Brücken geschlagen waren, bemächtigt hätten, wie sie unstreitig mit mehr Schnelligkeit konnten.

Orcha liegt nämlich auf dem rechten Ufer des Dniepr, welches vollkommen das linke Ufer beherrscht. Der im tiefen steilen Bette dahinströmende Fluß, ist hier über 200 Toisen breit, und General Jomini, der mit einer schwachen Besatzung Orcha besetzt hielt, würde den Platz nebst den dominirenden Höhen des rechten Ufers gegen eine beträchtliche russische Division von hinreichender Artillerie unterstützt, nicht zu vertheidigen vermogt haben. Waren aber die Russen in Besitz dieses entscheidenden Punkts, so konnte Napoleon

nur durch ein Wunder der Allmacht gerettet werden. Er vermogte ja seine Garden auf dem Zuge dahin nur dadurch zusammenzuhalten, daß er selbst das Beispiel gab, wie man dem Schicksale trotzen und ungeheure Beschwerden muthig ertragen müsse. Also hatte er seinen bequemen, mit Pelzwerk reichlich ausgefütterten Reisewagen verlassen, und wanderte nun viele Stunden Weges an der Seite Berthiers und Eugens Beauharnois über Schnee und Eis in der Mitte der Soldaten, sprach Muth ein, hielt Reden, die zwar ihre alte Kraft verloren, doch aber immer noch so viel Wirkung hatten, unter den nächsten Umgebungen eine Art von militairischer Haltung und Subordination zu bewahren. Also näherte man sich der Berezyna, wohin der Raum von Krasnoi etwa 26 deutsche Meilen beträgt, und wo der letzte Akt des grausenvollen Trauerspiels beginnen sollte. Indessen standen jetzt die Trümmern des großen Heers schon in Verbindung mit den Ueberbleibseln des Dombrowskyschen, des Oudinotschen und Victorschen Korps. Von der thätigen Mitwirkung dieser Streitkräfte hingen Rettung und möglicher Uebergang über die Berezyna ab.

Im Rücken und auf den Flanken hatten mittlerweile die rastlosen Kosacken, vereinigt mit Dragonern, Husaren und Jägern, unabläßig den kümmerlichen französischen Nachtrab gehetzt. Ogerofsky stieß in Verbindung mit Borosdin bei Dubrowna auf eine langsam nachziehende französische Heersabtheilung; die Kosacken stießen davon 1000 nieder, nahmen über 5000 gefangen und jagten die übrigen wild vor sich her nach Orcha, welches Napoleon mit seinen Garden eben verlassen hatte, und wo den schnellen Russen noch 26 Kanonen nebst einer ungeheuren Menge Kranker und Verwunderter in die Hände fielen. Von Or-

Digitized by Google

cha wandte sich Ogerofsky links in der Richtung von Mohilew nach Gorki, wo die Straße noch mit großen Schaaren von Flüchtlingen bedeckt war. Platow war am rechten Dnieprufer nicht minder thätig gewesen und hatte kaum erfahren, daß Ney noch in den Waldungen unfern des Dorfs Gassinowo, einige tausend Versprengte sammle, um mit ihnen über Orcha zu entkommen, als er Befehl gab den Flüchtlingen einen Hinterhalt zu stellen. Ney kam wirklich heran, wurde aber mit einem zerschmetternden Kartätschenfeuer empfangen. Dieser furchtbare Willkommen zerstreuete die muthlosen Franzosen sogleich wieder in den finstern Wald; allein die Kosacken, der Gegend viel besser kundig, setzten nach, nahmen 800 gefangen und massakrirten an 2000. Doch auch hier war Ney wiederum glücklich genug mit einem kleinen Gefolge zu entkommen, und jagte in gespornter Flucht durch Orcha (das von den Russen noch unbesetzt) seinem Kaiser nach. Nun sandte Platow, der mit 15 Bataillons Infanterie, zwei Reiterregimentern und zwei leichten Batterien von der Hauptarmee verstärkt worden war, den General Ermolloff bei Rassasna über den Dniepr; dem Platowschen Korps aber folgte Miloradowitsch mit der großen Avantgarde, und setzte am 23sten November gleichfalls über den Dniepr bei Kopys. Die russische Hauptarmee, obwol in einer unverwüsteten Gegend vorrückend, hatte doch auch in den letzten Tagen des Oktobers und im Anfange Novembers manche Entbehrungen erdulden müssen. Magazine waren nicht vorhanden, und wenn gleich an das nordische Klima ungleich mehr als Franzosen und Italier gewöhnt, empfanden die russischen Soldaten doch den ungewöhnlichen frühen strengen Winter herbe genug. Unter solchen Umständen war nach dem Treffen von Kras-

noi, Kutusow mehre Tage stehen geblieben, bis die fehlenden Provisionen eintrafen. Da brach er wieder auf, seiner Avantgarde in mäßiger Entfernung folgend. Am 19ten war das Hauptquartier bei Dobron, am 20sten zu Romanova und am 21sten bei Laniki, wo es zwei Tage verweilte. Am 25sten setzte das Heer bei Kopys über den Dniepr und wandte sich über Staroselje nach dem Flecken Zezerynia, von wo der Feldherr, je nachdem es die Umstände erheischten, auf Bobre oder nach der Berezyna marschiren wollte. Unterdessen war der Generaladjudant Kutusow, der bisher auf Platows rechtem Flügel operirte und mehre tausend verirrte Franzosen gefangen genommen hatte, bei Babinowiczi mit Wittgensteins leichten Truppen zusammengestoßen, und Wittgenstein sandte ihn sogleich zur Verstärkung seines rechten Flügels ab, den die Baiern unter Wrede bedrohten.

Ungeheure Niederlage des französischen Heers beim Uebergange der Berezyna am 25. November und folgenden Tage.

Bei der französischen Armee zeigte sich ein neuer Schimmer von Hoffnung, denn sie war nun, zusammengenommen mit den Korps von Victor, Oudinot und Dombrowsky, auf fast 70000 Streiter wieder angewachsen, hatte auch einige tüchtige Reiterei, nämlich ein bergisches und ein sächsisches Regiment nebst mehren Schwadronen polischer Lanzenreiter zu ihrer Unterstützung erhalten. Nach Napoleons Befehle rückten also Victor und Oudinot in Eilmärschen auf Borissow. Erster mußte sich dem Wittgensteinschen Korps entgegen werfen, während Letzter die Avantgarde Tschitschagoffs bei Borissow zurückdrängte, um zwischen diesem Orte und der Berezyna, in dichten mit Morästen durchschnittenen Wäldern, eine feste Stellung zur Deckung des Ueberganges über den Fluß zu nehmen Jedoch wuchs die Gefahr mit jedem Schritte der

Digitized by Google

Berezyna näher. Dieser Fluß hat nämlich mit den meisten polischen und russischen Flüssen gemein, daß er bei einem seichten Bette und flachen Ufern den größten Theil des Jahrs hindurch wenig Tiefe zeigt. Aber jetzt war nicht nur die Wassermasse größer, sondern auch durch eine dünne Eisdecke festgehalten, und doch der Frost nicht so hart, daß man auf dem Eise hätte übergehen können. Die breiten Moräste an beiden Ufern erschwerten dabei das Brückenschlagen ungemein; auf dem rechten Ufer bedrohten die Russen jeden schicklichen Uebergangspunkt, und obenein fehlte es der französischen Armee fast an allen zum Brükkenbau unentbehrlichen Mitteln und Materialien.

Wittgenstein marschirte obenein am linken, und Tschitschagoff am rechten Ufer des Flusses zum letzten entscheidenden Kampfe. Alles stand gegen Alles, so mußte das Ungeheurste gewagt werden. Napoleons Glückstern war aber doch nicht ganz untergegangen; denn Tschitschagoffs Zaudern rettete ihn an der Berezyna vom Untergange, wie früher schon die Vernachlässigung: Orcha am Dniepr zu besetzen, bevor des Heers Trümmern dort anlangten, ihn gerettet hatten. Wittgensteins Hauptmacht trieb den Marschall Victor (der jetzt Napoleons Nachtrab bildete) durch Czereja nach Cholopeniczi, während der russische Vortrab unter General Wlastow, mit den Franzosen bei Baturi handgemein war. In diesen Gefechten wurde der französische General Dentelne mit 40 Offizieren und 2000 Mann zu Gefangenen gemacht. Darauf wandte sich Wittgenstein rechts nach dem Dorfe Barani, um Victor den Rückzug über Lepel abzuschneiden, und selbst leichter gegen Wesselowo und Studenitzi operiren zu können.

Hier und bei Sembin, etwa funfzehn Werste

oberhalb Borissow, wo der Fluß minder breit ist, waren endlich nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten zwei Brücken geschlagen, deren eine für die Armee, die andere für die Bagage dienen sollte. Napoleon selbst von seinen Garden umgeben, hatte auf einer Höhe beim Dorfe Studzianca (oder Studenzi) Position genommen, um den Uebergang zu decken.

Allein durch Wittgensteins schnelle Bewegung nach Staroi = Borissow, welcher Platow in der Richtung auf Borissow folgte, war Victor von dem Punkte, welchen er erreichen sollte, ganz abgeschnitten worden. Der russische Angriff geschah am 27sten Abends bei Alt = Borissow. Die Franzosen wehrten sich wie Rasende. Vier Stunden lang tobte die Vernichtung aus Kanonen und kleinen Gewehren; Victors Nachtrab, den die Division Partonneaux bildete, ward immer enger eingeschlossen. Wittgenstein umzingelte ihn auf der einen, Platow auf der andern Seite. Rettung war nicht mehr möglich. Da sandte Wittgenstein eine Stillstandsfahne an den General und erklärte ihm, daß er in seiner rettungslosen Lage sich entweder ergeben, oder gewärtigen müsse, mit all' seiner Mannschaft über die Klinge zu springen. Man wollte von französischer Seite noch unterhandeln, als Platows Kosacken sich in der Nähe zeigten und die Wahl schnell entschieden. Partonneaux nebst dem General Belier, und dem Chef des Staabes de Lettre, wie auch zwei Obersten und 40 Offiziere ergaben sich sogleich. Folgenden Tages auch die Generale Camus und Blaimont, drei Obersten, funfzehn Oberstlieutenants, 184 Staabs = und eben so viele andere Offiziere mit 7000 Mann, drei Kanonen, zwei Fahnen und einer Menge Bagagewagen. Alle Ueberbleibsel der Trophäen von Mos=

Digitized by Google

kau, die bisher noch gerettet worden, gingen hier gleichfalls verloren. Gleich nach der Kapitulation ward Platow aufs jenseitige Ufer der Berezyna nach Borissow gesendet, um sich mit Tschitschagoff zu vereinigen, der dort gegen Oudinot und Dombrowsky noch einen harten Stand hatte.

Während des Gefechts am 21sten begann die Armee über die Berezyna zu setzen. Kein Erzähler, wie viele man deren auch hört und noch hören mag, ist fähig die Schreckensbilder, die sich damahls den Augen darstellten, mit Worten auszusprechen. Die Phantasie selbst erlahmt an den grausigen Darstellungen, den Empfindungen fehlen die Worte, und wer jenen Scenen des Gräßlichsten, was je menschliche Angst, Wuth, Noth und Verzweiflung erzeugte, beiwohnte, wird fühlen, was in dem Motto der Ueberschrift dieses Kapitels angedeutet wurde!!

Napoleon selbst, der die schreckliche Gefahr sehr gut kannte, und den man nie so düster als jetzt gesehen hatte, war so viel daran gelegen, schnell überzusetzen, daß er am Ufer beim langsamen, oft unterbrochenen Ueberlegen der Brücken, händereibend bald, bald sich den kalten Schweiß von der Stirn trocknend umher ging, und selbst Ehrenlegionskreuze vertheilte an die Arbeiter, um nur zu beschleunigen das einzige Rettungsmittel. Als die eine Brücke fertig war, drängte er sich mit seinen Garden zuerst hinüber, und Gendarmen wurden dann beim Aufgange postirt, um Ordnung beim Uebergehen zu erhalten. Aber die Wuth, die Angst, die Verzweiflung lachte jetzt der Schergen des Tirannen. Franzosen, Deutsche, Polen, Italier, Spanier, Kroaten und Franzosen von allen Armeekorps, warfen sich über einander her. Kein Kommando ward gehört, keins geachtet. Mit Sabel und Bajonet machte man sich Bahn,

der Freund kannte den Freund, der Mensch den Menschen nicht. Im ungeheuren Gedränge stürzte Alles gegen die Brücke, und es war dort nur ein wilder Kampf ums Leben, nicht um die Ehre. Hier stieß der Soldat den Befehlshaber zu Boden, dort der Kamerad den Nebenmann ins Wasser und in den grausigen Tod. Die noch auf den Beinen blieben, stürzten, trampelten und liefen über die Liegenden weg, bis diese das Leben aushauchten. Wer einmahl fiel, war verloren und ohne Rettung. Noch größer ward aber das Unglück, als die zweite, für den Troß und die Bagage bestimmte Brücke unter ihrer Last gebrochen war, und nun Alles, was über dieselbe passiren sollte: Wagen, Kanonen, Reiter, Karren u. s. f. sich nach der einzigen noch stehenden Brücke hindrängte. Der Reiterei konnte nicht gewehrt werden, denn sie machte sich unter mörderischem Gefecht mit den Fußgängern Bahn auf die Brücke. Die Pferde wieherten wild in diesem Getümmel, bäumten sich und hieben mit den Vorderfüßen wüthend auf die Entgegenstehenden; die Matten sanken oft in die Knie, aber Verzweiflung und Todesangst der Reiter spornte sie wieder auf und trieb sie vorwärts in wildem Getobe über die niedergetretenen Fußgänger weg. Diese wurden von den Rädern der Wagen und Geschütze zerquetscht, zerstoßen und zertrampelt von den Pferden. Jetzt kamen Wittgensteins Vortrupps zugleich mit den einzelnen Flüchtlingen des abgeschnittenen oder aufgeriebenen Victorschen Nachtrabs heran, die Russen fuhren ihr Geschütz am Ufer auf und richteten ein Kreuzfeuer auf die vollgestopfte Brücke. Nun erreichte der Jammer und das Elend seine höchste Staffel. Rechts und links keine Ausflucht; von allen Seiten Kanonen, Bajonette und Sabel, die nur Tod drohten; die einzige Aussicht zur Ret-

tung vorwärts über den Fluß. Nun stürzten tausende wie wahnsinnig in den Fluß, das dünne Eis brach, und den grausigsten Tod fanden sie in dem kalten, erstarrenden Wasser. Wenige, nur die noch kraftvolle Pferde ritten, kamen durch. Untermischt mit dem Klage- und Jammergeschrei der Sterbenden und Verwundeten, in das kalte Wassergrab Hinabsinkenden, rollte furchtbar der Donner des russischen Geschützes. Willkommen der Tod, den es sendete, in Vergleich gegen die Qualen Derjenigen, die, unter den Füßen ihrer Kameraden, zerquetscht, zertrampelt oder gerädert die Seele aushauchten. Endlich ergreifen (vielleicht auf höhern Befehl angezündet) die Flammen die Brücke, und durch die prasselnde Gluth drängte sich noch Schaar auf Schaar. Zuletzt sank das Ganze krachend in der Berezyna Fluthen, die bereits dergestalt mit Equipagen, Wagen, ertrunkenen Menschen und Pferden angefüllt, und dadurch in der Nähe der Brücke so gedämmt war, daß über alle diese Trümmern hinweg, die russischen Jäger zum andern Ufer kletterten, unter sich oft noch das dumpfe Todesächzen der Unglücklichen, die in den Fluthen umkamen, vernehmend.

Während dieser entsetzlichsten Vernichtung bestanden die Franzosen und Deutschen gegen die nachdringenden Russen noch einen verzweifelten Kampf, ja sie hatten vielleicht nie wüthender gefochten als jetzt. Aber der Kampf war ungeregelt, durch die Verwirrung selbst geschwächt die Kraft, und die Wuth nur wild hintobend ohne alle taktische Ordnung. Darum fielen auch in dem ungleichen Streite von Wittgensteins Trupen nur 2 bis höchstens 3000 Mann, von den Franzosen im Kampfe wenigstens 5000. Noch mehre ertranken in der Berezyna. Alles was zurück war, als die Brücke zusammenstürzte, mußte sich auf

Gnade und Ungnade ergeben. So fielen in Wittgensteins Gewalt: fünf Generale, 427 Offiziere, 13500 Gemeine und über 20 Stück Geschütz, binnen vier Tagen. Die ungeheure Bagage, welche sowol von den Trümmern der großen Armee, als vom Victorschen und Oudinotschen Korps hier eingebüßt wurde, bedeckte den Raum einer halben Quadratmeile und das Fuhrwerk war doch so eng zusammengeschoben, daß Niemand weder zu Fuß noch zu Pferde durchdringen konnte.

Die Flucht über den Niemen und weiter in Polen und Preußen hinein. Dritte Periode.

Dennoch war Napoleon mit etwa 40000 Mann und einer nicht unbedeutenden Artillerie über die Berezyna entkommen. Die zerstreuten Schaaren sammelten sich in einem dicken Walde auf dem linken Ufer des Flusses zwischen den Dörfern Chaczewo und Brilowo, und folgenden Morgens (28sten Novbr.) begann das Gefecht mit Tschitschagoff. Alles was nun noch von Geschütz und Bagage vorhanden war, mußte auf einen Fleck zusammengefahren werden, und den Soldaten wurde angekündigt: wollten sie Wilna erreichen, müßten sie hier den letzten harten Kampf bestehen, um sich durchzuschlagen. Wirklich fochten die noch Waffen Tragenden wie Menschen, die wenigstens ihr Leben theuer verkaufen wollten. Ney ritt mitten unter die Wankenden, und redete zu: sich doch ihrer Siege und ihres Ruhms zu erinnern, damit beide nicht so verächtlichen Feinden Preis gegeben würden. Victor und Mortier spaarten ebenfalls keine Worte. Oudinot aber, der noch die kraftvollsten Schaaren befehligte, fand auch den entschlossensten Muth, und die Soldaten folgten willig. Die Kuirassiere, obgleich bis aufs Aeußerste sammt ihren ausgehungerten Pferden ermattet, sprengten wirklich einige russische Bataillone auseinander, und stürzten sich unter ihrem tapfern

Führer dem General Douveri, in Verbindung mit der Weichsellegion, auf das Centrum der vorrückenden Donauarmee. Als aber im Gewühle der Schlacht Oudinot einen Schuß in die Seite bekam, der ihn nöthigte den Kampfplatz zu verlassen, lösete Ordnung und Gehorsam im französischen Heere sich gänzlich auf. Der Kampf hatte unentschieden bis gegen den Abend gedaurt; jetzt gaben ihn die Ermatteten auf, und Jeder rettete sich so gut er konnte in die Wälder. Napoleon hatte schon einige Stunden früher mit den Garden und den traurigen Ueberresten des ersten und vierten Korps seine Sicherheit gesucht.

Auf Tschitschagoffs Befehl war, während des Gefechts, über die Berezyna eine Schiffsbrücke geschlagen worden, damit Wittgensteins Truppen zur Unterstützung schneller herankommen mögten. Der Generaladjudant Kutusow, der General Borosdin und der Oberst Tettenborn, waren die ersten, welche übersetzten, denn sie hatten Befehl: aus der Nachbarschaft von Wolocki bis über Wilna vorzugehen, und auf dem Marsche alle Brücken zu vernichten, damit mehr und mehr die Flucht der französischen Heerstrümmern aufgehalten werde. Ihnen folgte, unter lautem Hurrah, Platow mit den wilden Söhnen vom Don und Ural. Unter Generalmajor Tschaplitz bewegte sich auch Tschitschagoffs Vortrab in derselben Richtung fort, und die große Hauptarmee drückte dem Feinde im Rücken beständig nach. Eine Flucht konnte man nun die Bewegungen der französischen Heerstrümmern nicht mehr nennen; es war vielmehr eine bloße Jagd längs der großen Straße. Schlachten und Gefechte hatten ein Ende. An Ordnung im Marsche und an Gegenwehr dachte fortan Niemand. Die vormalige Autorität der Offiziere, selbst der Generale und Marschälle, war

beinahe zum Gespötte geworden. Mußten diese Herren doch, wollten sie einen Bissen Brot, oder ein ekeliges Stück halbgebratenes Pferdefleisch erhalten, ihre Soldaten flehentlich bitten, schmeichelnd die französische Großmuth in Anspruch nehmen, und kriechend fast die Barmherzigkeit beschwören.

Man hatte sich zwar (den Bülletins zufolge) noch das großprahlerische Ansehn gegeben, als habe man die freie Wahl zwischen den Straßen nach Minsk oder Wilna, und als sei letztere als die kürzere und bessere aus strategischen Gründen gewählt worden. In der That hatte aber gar keine Wahl mehr Statt gefunden, denn Minsk war ja längstens von der Donauarmee genommen worden, und nur auf der Wilnaer Straße konnte also die Rettung noch möglich werden. Gleich bei Napoleons Flucht von der Berezyna hatten Wittgenstein und Tschitschagoff über die Verfolgung der Fliehenden Abrede genommen, nach welcher Erster seinen Truppen die Richtung über Narotsch und Neostawischki vorerst nach Nomentschilly gab; Letzter aber dem fliehenden Imperator geradeweg nach Molodetschno folgte.

Um das gräßliche Unglück der Fliehenden vollkommen zu machen, fiel nun (2ten December) so furchtbare Kälte ein, daß selbst die Russen davon aufs heftigste ergriffen wurden. Nur die Kosacken, jetzt durch den Raub unzähliger Kleidungsstücke (die immer eins über das andere gezogen wurden) gegen die beißende Kälte hinlänglich geschützt, achteten ihrer nicht, und verfolgten, gespornt vom lüsternen Beutetriebe, den fliehenden Feind unablässig. Als die Kälte in so schrecklicher Progression (nämlich bis auf 22 Grade) zunahm, nahm auch das Elend der Truppen, die unter Oudinot, Victor und Dombrowsky nur bis an die Berezyna gekommen waren, den gräßlichsten Cha-

rakter an. Offiziere und Soldaten wurden von wilder Verzweiflung ergriffen.

Zucht, Gehorsam, Ehre, kurz Alles, wodurch der Befehl gebietend und der Dienst im Felde unterwürfig ist, gingen auch bei diesen Truppen verloren. Fast Alle warfen jetzt die Waffen weg und zerstreuten sich einzeln oder in kleinen Trupps, um einige Stunden wenigstens des elenden Daseinsreste zu fristen. Stiefel oder Schuhe hatten nur noch sehr wenige; statt deren die meisten Decken, Tornister, alte Hüte oder Stücken Tuch und Schaffell um die Füße gebunden. Um Kopf und Schultern hingen alteStrohmatten, frischabgezogene Pferdehäute oder, im glücklichsten Falle, ein Stück erbeutetes Pelzwerk. Dabei gab es die abenteuerlichsten Verkleidungen; und vergaß man des gräßlichen Elends auf Augenblicke, mußte man glauben, ein buntes Fastnachtsspiel zu sehen. Kuirassiere mit übergehangenen Weiberröcken; Leibhusaren und Guiden in Priestermänteln; Jäger in Rabinertalaren und polischen Mützen; alle Farben, alle Trachten, ja die Bilder aller Völker, von der Weichsel bis zum Kaukasus, wanderten von der Berezyna nach Wilna und weiter fort. Napoleon, als er sich selbst gerettet glaubend das bunte Gewimmel um seinen Wagen erblickte, lachte einige Mahle laut auf und rief seinen nächsten Umgebungen zu: Voyez les crapauds! Der Unmensch, dem das Herz erstarrt, die Seele in Eis verwandelt war!!

Und doch war sein eigener Aufzug nichts weniger als glänzend. Den Reisewagen hatte man freilich noch über die Berezyna gerettet; darin saß er wie ein schreckender Popanz mit Pelzwerk umhüllt; vorn und hintenauf huckten einige Generale, welchen die besondere Gunst gestattet wurde, und ein kleines Reiterhäuflein auf halbverhungerten abgetriebenen Mähren, kommandirt vom General

Grouchy, umgab als heilige Schaar den Thron des furchtbaren Götzen. Diese Schaar bestand aus Offizieren alter Garde; aber ihr Aufzug war dennoch erbärmlich, die matten lebensmüden Gäule konnten kaum in langsamem Schritte erhalten werden.

Auch die Garden hatten sich aufgelöset, und wankten in dumpfer Verzweiflung einher um ihren sonst angestaunten, jetzt verabscheueten Zwingherrn. Zuweilen erschollen aus den dichten Haufen heisere Stimmen: à bas le tyran! Aber das Zureden der Generale und Marschälle, denn von Drohungen konnte jetzt die Rede nicht mehr sein, beschwichtigten immer wieder den auflodernden Grimm. Es hatte den Leibwachen nichts geholfen, daß sie in allen Schlachten geschont, und überall begünstigt die Ersten bei jeder Plünderung gewesen waren. Man sah sie jetzt den schlechtesten gleich geworden, denn die Berezyna hatte auch ihnen den letzten Rest gegeben. Wie das übrige Lumpengesindel erschienen sie zerlumpt, erfroren, verhungert und fast sämmtlich entwaffnet. Auch sie sollten sich jetzt spiegeln in allem Unglück und Schimpf, den je über ein Heer von Eroberern die ewige Gerechtigkeit, das furchtbar rächende Weltschicksal verhängt hat. Den Weg, den sie zogen, zeichneten sie mit Leichen, und jedes Nachtlager, wie jede Beiwacht glich am nächsten Morgen einem Schlachtfelde. Es wurde darin gemordet, geraubt, geplündert ohne einen Funken von menschlicher Barmherzigkeit. So wie Einer aus Ermattung niederstürzte, fielen die Andern über ihn her, und rissen ihm, noch ehe er die Seele aushauchte, die elenden Lumpen ab, um sich damit zu behängen. Die Wüthendsten schlugen sich unter einander selbst todt wegen der Beute, die Jeder haben wollte. Kurz das Menschengefühl war rein bis auf den letzten Hefen ausgepumpt. Doch warum

Digitized by Google

noch einmahl bei diesen ekelhaften grausenvollen Bildern verweilen? Warum noch ferner jene unerhörten Greuel vorführen, die doch keine Feder zu beschreiben vermag, weil sie selbst Demjenigen, der sie mit erlebte und anstarrte, nach Jahren noch wie ein schrecklicher Traum dünken werden!!

Platow, Orlow Denisow, Tettenborn, Tschaplitz und alle Parteigänger mit ihnen, machten täglich hunderte von Nachzüglern zu Gefangenen; jeder Haufen derselben ward so ungeheuer groß, daß man keine Transportmannschaften dafür mehr auftreiben konnte. Also ließ man hunderte von Gefangenen laufen; stieß sie wol gar zurück, wenn sie um Brot bettelnd Ergebung anboten, oder gab sie Preis ihrem Schicksale und der furchtbaren Geißel des vormahligen Uebermuths, die jetzt Hunger und Kälte zerfleischend die abgemergelten Leiber über sie schwangen. Die Kosacken vollends mogten sich gar nicht mehr mit Gefangenen befassen, obgleich sie deren zu tausenden noch hätten erwischen können. Marschirte oder kroch vielmehr eine solche Kolonne von Jammergestalten auf der Straße fort; so brachte der bloße Ruf: Kosack! Kosack! ganze Reihen in kurzen Trapp. Die Umgesunkenen krabbelten denn wieder auf und hinkten fort; die Erstarrten selbst schienen auf einige Minuten neue Lebenswärme zu erhalten. Aber bald erreichte die übermäßige Anspannung der letzten Kräfte ihr Ende; die Kosacken kamen heran, und an Gegenwehr dachte Niemand. Dann ging's ans Plündern und Ausziehen, und der erste Griff war immer nach der Halsbinde, weil aus mehren frühern Erfahrungen die Kosacken wußten, daß gewöhnlich in der Halsbinde das

Digitized by Google

Gold steckte. Oft ließen die wilden Söhne vom Don den Unglücklichen kaum einen Lumpen zur Deckung der Schaam; stießen dann die Elenden fort in Eis und Schnee, und sprengten weiter zu neuer Beute. Inzwischen, und das ist so gräßlich als wahr zu erzählen, zeigten die wilden Söhne der Wüste (obgleich zur wildesten Rache gespornt) gewöhnlich mehr menschliches Gefühl, als eben diese jetzt zerlumpten Räuber von der großen Nation in Moskau, in Smolensk, in Mosaisk, in Wereja und an so vielen andern Orten bewiesen hatten. Sie mordeten wenigstens nicht wie die Tiger, aus bloßer Mordlust; das aber hatten viele tausend Franzosen gethan!

Der Widerwille der Kosacken: sich mit Gefangenen herumzuschleppen, gab vielen Hunderten noch Gelegenheit sich zu retten. An meisten waren dazu die polischen Juden behülflich, hatten die, welche sie um Rettung ansprachen, nur noch einige Goldstücke verborgen. Viele deutsche und noch mehre französische Offiziere, welche bereits von den Kosacken gefangen und halb ausgeplündert wieder entlassen waren, sind auf solche Weise über den Niemen, und von da weiter in ihr Vaterland entkommen.

Das Unglück, welches die französischen Heerstrümmern auf dem Wege nach Wilna völlig zerschmetterte, traf auch den unglücklichen Ueberrest des baierschen Armeekorps unter General Wrede. In den Gefechten mit Tschitschagoff und Wittgenstein an der Berezyna, waren 20000 Mann, 200 Kanonen und fast die ganze Bagage der Korps von Dudinot und Victor verloren gegangen; die Baiern, welche die Stellung bei Wileyka besetzt hielten, um den rechten Flügel des flüchtenden Heers zu sichern, sahen sich kurz nachher gleichfalls zur Flucht gezwungen und suchten nach Smorgonye eilend dort mit den Trümmern der großen

Digitized by Google

Armee sich zu vereinigen. Allein der Oberste Tettenborn holte ihren Nachtrab ein, griff solchen rasch an, und nahm 1000 Mann mit 200 Offizieren gefangen. Bald nachher kamen auch Kutusow der jüngere und Borosdin heran, ein kurzer Kampf trieb die baiersche Hauptmacht in die Flucht, und auf derselben fielen noch 126 Offiziere mit mehr als 2000 Soldaten in russische Gefangenschaft. Wrede rettete sich kümmerlich mit den Ueberbleibseln seines zersprengten Korps nach Wilna.

Dort war die Wachsamkeit der hohen Polizei so außerordentlich thätig bisher gewesen, daß die Bewohner des Orts, bis zum letzten Augenblicke, wo das Verderben schon hart vor den Thoren war, nicht das Geringste von den ungeheuren Unglücksfällen des französischen Imperators und seines noch immer für furchtbar gehaltenen Heers erfuhren. Wilna war nämlich der Mittelpunkt der neuverbündeten Landschaften des russischen Polens. Alle französische Behörden, und selbst die Gesandten der verbündeten Mächte, die Napoleons Triumphzuge folgen mußten, hatten dort ihre Residenz. Ließen sich nun dort auch gegen Ende des Novembers einige dunkle Gerüchte von verlorenen Schlachten oder vom gefahrvollen Zustande des französischen Heers vernehmen; so widersprachen doch Maret (der Staatssekretair) und Hagendorp so keck, und hielten eine so ruhige zuversichtliche Miene, daß dergleichen Gerüchte bald wieder verschollen, oder als schändliche Aussprengungen von Uebelwollenden unterdrückt wurden.

In der Wilnaer Zeitung wurde sogar als unleugbare Thatsache erzählt: der Marsch Tschitschagoffs gegen Minsk und Borissow liege ganz in des Kaisers Plane; denn der Kaiser selbst habe durch seine klugen Bewegungen die dummen Russen in die Falle gelockt, und man werde bald

hören, wie sowol die Donau- als die Dünaarmee vor den unbesiegbaren französischen Legionen, die jetzt ruhige Winterquartiere bei Wilna bezögen, zerstäubten. Ja als am 2ten Dezember Napoleons Krönungsfest und der Sieg von Austerlitz in großer Pracht und Herrlichkeit mit Bällen, Erleuchtungen und lautem befohlenen Jubel zu Wilna gefeiert wurden, war Maret unverschämt genug, den versammelten Behörden und fremden Gesandten offiziel anzuzeigen: der Kaiser sei ohne Gefährde über die Berezyna gegangen, habe Tschitschagoff und Wittgenstein aufs Haupt geschlagen, und werde nächstens als ruhmbekränzter Sieger in Wilna eintreffen. Dieser ruhmbekränzte Sieger befand sich aber gerade zu selbiger Zeit dergestalt in Angst und Noth, daß die Kosacken gewöhnlich einige Stunden später in seinen Hauptquartieren eintrafen, als er dieselben verlassen hatte. Dieser ruhmbekränzte Herr erhielt vielleicht in derselbigen Minute, als sein feiler Knecht jene frechen Lügen aussprach, die Schreckensbothschaft: daß er von Platow, Kutusow, Tschaplitz u. s. f. völlig umstellt sei, und sein Heil nur in der schnellsten Flucht finden könne. Ja dieses kaiserliche Ungeheuer ließ eben jetzt, zu Maladatschno das berühmte 29ste Bülletin ausfertigen, welches wunderbar-künstlich aus Wahrheit und Lüge zusammengewebt, den unwiderlegbarsten Beweis vom gänzlichen Mißlingen seiner Riesenplane in Rußland aller Welt vor Augen legte.

Maret hatte indessen, wo nicht genaue Nachrichten, doch Winke genug über seines Herrn Mißgeschick schon früher erhalten. Um nun die übeln Folgen des Mißgeschicks möglichst abzuwenden, wurde General Loison, welcher neuerlich mit einer schönen Division von 10000 Mann aus Königsberg eingetroffen war, befehligt, sofort dem

Digitized by Google

Kaiser zur Unterstützung entgegenzurücken. Dieselbe Ordre erhielten zwei prächtige, mit apulischen Hengsten beritten gemachte neapelsche Reiterregimenter, und ein Regiment neapelsche Fußgarden. Die unglücklichen Südländer rückten am 1sten Dezember von Wilna aus, aber die furchtbare, bis zu 22 Graden gestiegene Kälte nahm sie in einer einzigen Nacht so schrecklich mit, daß am folgenden Morgen nur die Hälfte der Mannschaft mit erfrornen Händen, Nasen und Ohren zurückkehrte; die andere Hälfte lag mit den schönen Pferden todt, erstarrt auf den eisbedeckten Feldern um Wilna. Loison rückte mit seinen 10000 Mann freilich bis Ochmiana; allein auch seine Division war bis dahin durch Frost bis auf 3000 Mann zusammengeschmolzen, ohne auch nur einen Feind, flüchtige Kosackenhaufen ausgenommen, die sie nicht anzugreifen wagten, gesehen zu haben. Bei Ochmiana schlossen sich die elenden Ueberreste den Divisionen der Heerstrümmern von Oudinot und Victor an; allein sie entrannen dennoch ihrem Schicksale nicht. Auf der Flucht nach Wilna wurden sie von den Russen eingeholt und größtentheils niedergehauen.

Napoleon verläßt das Heer und eilet nach Paris, nachdem er Murat das Oberkommando anvertraut. 5ten Dezbr.

Unterdessen hatte Napoleon im letzten Hauptquartiere zu Smorgonye am fünften Dezember, einen Kriegsrath versammelt, dem Mürat, Eugen Beauharnois, Berthier, Ney, Davoust, Lefebre, Mortier, Bessieres, Victor und Oudinot beiwohnten. Hier erklärte er, daß Umstände von äußerster Wichtigkeit ihn nach Frankreich zurückriefen. Die Versammlung scheint stürmisch genug gewesen zu sein, und Eugen wurde noch einmahl besonders zum Kaiser gerufen; denn unstreitig setzte Napoleon auf ihn das meiste Vertrauen. Als Beide, begleitet vom Oberstallmeister aus dem Zimmer traten und

Digitized by Google

das Vorgemach, wo die Uebrigen warteten, durchschritten, wandte der Kaiser mit einer fast höhnischen Miene sich zu Mürat, und sagte kurz: A vous, roi de Naples! Damit war ihm der Oberbefehl des jammervollen Heers übergeben. Wie er sich helfen könnte, mogte er selbst sehen. Napoleon hielt sich länger nicht auf, sondern stieg mit Lefebre des Nouettes in einen Wagen; in dem andern folgten der Oberstallmeister und der Palastpräfekt. Keine Addresse an die Armee; keine Zusicherung an die Litthauer, deren Abgeordnete ihn hatten bewillkommnen wollen; kein tröstendes Wort im allgemeinen Elende. Nur sein Ich wars, das ihn ganz erfüllte, den Welttirannen. Unter dem erborgten Namen eines Herzogs von Vizenza machte er sich davon, und kam am siebenten Dezember still nach Wilna, wo er sich einige Stunden mit Maret unterhielt, diesem seine strengen Aufträge gab, und ihm dann empfahl, sich auch baldmöglichst zu retten. Die Wahrheit mogte aber doch schon früher nach Wilna durchgedrungen sein; denn bereits am fünften Dezember waren Gesandte, Ordonnateurs, Staatsräthe, kurz Jeder entflohen, der nur irgend Wagen oder Schlitten und Pferde habhaft werden konnte.

Schon am achten Dezember war Wilna in der wildesten und buntesten Verwirrung. Die Könige, Prinzen, Marschälle und Generale erschienen da zum Theil eben so buntscheckig ausstaffirt, als der gemeine Soldatentroß. Selbst Mürat wandelte dort umher wie ein Luftspringer mit bunten Shawls umwickelt, und mit einem großen Knotenstock in der Hand; doch scheinbar lustig und guter Dinge. Zwei Tage nachher folgte das sogenannte große Heer, zum Theil bejammert, zum Theil verspottet von den Einwohnern, und so sehr

Digitized by Google

war selbst den ehemahls stolzen Garden der Muth gesunken, daß Juden sogar das Herz haben konnten, jetzt die Beleidigungen an ihnen durch Stöße und Fußtritte zu rächen, welche sie von des Tirannen stolzen Leibwächtern im verflossenen Sommer erdulden mußten. Ja es kam, als einige Gardisten mit den Juden beim Handel Streit anfingen, zum blutigen Handgemenge, worin mehre Gardisten erschlagen wurden, ohne daß Jemand die Mörder zur Strafe zog.

Wilna war indessen die einzige russische Stadt, welche auf dem Rückzuge, wenn man eine wilde Flucht so nennen darf, von Brand und Plünderung verschont blieb, und dies verdankte sie unstreitig dem Umstande, daß sie der Sitz der interimistischen Regierung gewesen. Uebrigens ward sie dennoch das Grab von wenigstens 20000 Franzosen, die in den Hospitälern aus Mangel an Pflege umgekommen waren. Siebentausend davon lagen um die Zeit, wo Napoleon durch Wilna ging, in Hügeln, die sich selbst gebildet hatten, auf dem Hofe des Lazareths, wohin man sie aus den Fenstern und Krankenzimmern warf. Ja die Stadt war so verpestet, daß die Sterblichkeit mit einer Wuth um sich griff, welcher kaum Grenzen gesetzt werden konnte.

Während in ungeregelter Flucht und Verwirrung die Franzosen, unzählige Spuren des Elends auf den Landstraßen zurücklassend, nach und durch Wilna sich fortschoben, rückten ihnen Tschitschagoff und Miloradowitsch unaufhaltsam nach. Ogerofskys Division aber war mit dem linken Flügel in paralleler Richtung fortgezogen. Platow, Tschaplitz und die andern russischen Generale, welche voraufgesandte Korps befehligten, nahmen fast täglich tausende von Gefangenen, Kanonen, Gepäck aller Art und als vorzüglich ange-

Digitized by Google

nehmen Fang, eine große Quantität von Mundvorrath, der aus Wilna den fliehenden Trümmern der großen Armee entgegengesandt worden war. Unfern Ochmiana hieb Platow mit seinen Kosacken die Ueberreste der Division Loison zusammen und erbeutete 25 Kanonen; bei Smorgonye stieß Tschaplitz auf den regellosen Nachtrab von Oudinot und Victor, sprengte solchen leicht auseinander und nahm 61 Kanonen. Beim Mangel irgend eines kräftigen Widerstandes war ihm die Straße nach Wilna ganz offen, und er rückte also unaufgehalten bis hart vor Wilna. Dort fand er bereits die Streifparteien von Seslawin, Lanskoi und andere Partisanen, welche eben ein Gefecht mit den letzten Ueberresten von französischer Reiterei hatten, doch zu schwach waren in Wilna selbst einzudringen.

Die Russen besetzen Wilna. Flucht der Franzosen über Kowno und Königsberg nach der Weichsel.

Folgenden Morgens (10ten Dezbr.) erscholl in den Gassen der Stadt der Schreckensruf: Kosack! Kosack! Wildeste Unordnung und Verwirrung waren dessen Folgen; denn die Russen drangen mit den weichenden Franzosen zugleich in die Vorstädte. Auch Berthier, der mit wenigen entschlossenen Grenadieren sich den Anstürmenden entgegen geworfen hatte, mußte fliehen, als Alles floh. Nun war keine Zeit mehr, die ansehnlichen Magazine in Brand zu stecken; denn der Pöbel, besonders die Juden für Geld Jedermanns Freunde, gesellten sich zu den eindringenden Russen. Alles schlug auf die Franzosen, und diese eilten, nicht eine Kanone mit fortbringend, in wilder Unordnung auf die Straße nach Kowno.

Mit Tschaplitz waren Kutusow (der Generaladjudant) und Oberste Tettenborn, die ersten russischen Heerführer in Wilna. Herrliche Magazine wurden dort erbeutet; gefangen noch 7 Generale, 240 Offiziere und 9517 Gemeine, nebst

allen in den Spitälern befindlichen (auf 5000 angegebenen) Kranken. Der letzte französische Artilleriepark ging hier gleichfalls verloren, und die Verfolgung über Kowno hinaus, welche Platow und Kutusow im Gange hielten, glich nun vollkommen einer Hetze. Des Morgens, gewöhnlich eine Stunde vor Tagesanbruch, brachen die Franzosen auf und zogen anfangs dicht gedrängt auf der Straße fort. Sobald aber die erstarrten Glieder wieder Biegsamkeit erhalten hatten, zerstreuten sich die Soldaten rechts und links auf der Straße, und fielen in die nächsten Dörfer, um sich mit dem Nothwendigen zu versehen. Um neun Uhr zeigten sich gewöhnlich die Kosacken, und auf das erste Hurrah! lief Alles, was laufen konnte, ohne Ordnung und Zusammenhang. Des Niederstechens überdrüssig, begnügten sich die Kosacken mit der Ausplünderung, und ließen dann die Gefangenen wieder laufen, um die Verfolgung fortzusetzen. So ging es bis zur Ankunft an der preußischen Grenze. Ueber den Niemen waren von den 54000 Mann, welche (die Division Loison miteingerechnet) von der Berezyna abzogen, kaum 25000 Mann entkommen. Auf dem Rückzuge und der Flucht von Moskau bis an die preußische Grenze, hatte überhaupt der Verlust 120000 Mann, 50 Generale, fast die sämmtliche Bagage, alle Trophäen, allen schwer fortzubringenden Raub und 900 Stücke Geschütz betragen.

Die elenden 25000 Krüppel, Lahme und halb Erfrorne zum Stehen gegen die Russen zu bringen, war wol schlechterdings unmöglich, besonders in einem Lande wie Litthauen und bei einer Kälte, die noch immer zwischen 13 und 20 Graden wechselte. Mürat dachte also nur daran, die Gegend um Wilna so schnell als möglich zu räumen, um vielleicht in Polen eine Stellung zu nehmen,

wo man sich einigermaßen erholen und die erwarteten Unterstützungen erhalten könnte. Bereits hatte zu Warschau (auf Antrieb Napoleons, der die Stadt auf seiner Flucht berührte) der polische Generalkonföderationsrath ein allgemeines Nationalaufgebot, unter Kommando des Fürsten Poniatowsky und des Magnaten Eustach Sanguszko, proklamirt. Allein alle diese Vorkehrungen konnten den Strom des furchtbaren Verderbens nicht aufhalten; denn dieselben Ursachen, welche die Flucht hinter den Niemen bewirkten, führten die elenden Heerstrümmern auch über die Weichsel.

Als die Heerführer in dem erbärmlichsten Zustande in und um Königsberg angelangt waren, schien es ihnen zwar Zeit zu sein, die Trümmern der vormahls gewaltigen Heersmasse zu sammeln und wieder zusammenzufügen, und man hielt dabei einen Ton, der prunkend andeutete, es gäbe fortan immer noch eine große Armee. Also wurden durch einen Tagsbefehl am 18ten Dezember die Festungen Danzig und Marienburg, ingleichen die Brükkenköpfe von Thoren und Marienwerder in Belagerungsstand erklärt. Das Hauptquartier kam selbigen Tags von Königsberg nach Gumbinnen, und zwei Tage später ward befohlen, daß sämmtliche Generale, Staabs- und Subalternoffiziere, die sich zu Königsberg befänden, binnen 24 Stunden den Ort verlassen, und sich zu ihren Armeekorps verfügen sollten: nämlich die vom ersten Korps nach Thoren, vom zweiten und dritten nach Marienburg, vom vierten nach Marienwerder, vom fünften nach Warschau, vom sechsten nach Polotzk, vom achten gleichfalls nach Warschau und vom neunten nach Marienwerder.

In Königsberg durften nur bleiben: die Divisionen Claparede und Loison, nebst den Divisionen Hendelet und Marchand. Die zum

Digitized by Google

Dienst unfähigen Generale und Staabsoffiziere sollten sich bis nach Stettin zurückbegeben; die unberittenen Kavaleriedetachements nach Elbing zur neuen Remonte gehen, alle und jede Soldaten aber, die sich ohne Erlaubniß auf dem linken Weichselufer befänden, als Deserteure ergriffen und bestraft werden. Den Befehlen dieser Art waren ruhmredige Versicherungen beigefügt: drei treffliche Brigaden der Division Hendelet seien zu Königsberg angekommen; das zehnte Korps unter Macdonald zähle noch 30000 tapfere Streiter, und man habe nicht den geringsten Grund zu befürchten: daß es den Russen, die sich in der schrecklichsten Auflösung befänden, gelingen werde, über den Pregel vorzudringen.

Die Bewohner Preußens und Litthauens vermogten freilich damahls schon, nach dem Augenscheine jene elenden Großprahlereien zu würdigen; die durch ihre Dörfer und Städte ziehenden Franzosen und Italier glichen mehr Gespenstern als Menschen, mehr zerlumpten Bettlern als Soldaten. Humpelnd, abgerissen, mit elenden Fetzen umhangen, zogen sie durch Gumbinnen, und durch die andern preußischen Orte nach Danzig und zur Weichsel hin. Tod und Seuchen folgten ihnen überall, und die noch über die Weichsel und Oder kamen, trugen doch den Tod in ihrer Brust. Die Prinzen und Marschälle sah man, ohne Bedienten und Troß, auf elenden Bauerschlitten still durch jene Städte und Dörfer schlüpfen, die sie im Frühjahr mit 20 bis 30 Wagen, mit 50 bis 100 Reitpferden lärmend durchzogen. Die Meisten waren auch artiger und bescheidener, einige sogar demüthig geworden. Sie baten jetzt, wo sie sonst mit gezogenem Säbel drohend befohlen hatten.

Und dennoch kam, trotz der fürchterlichen nackten Wahrheit des Elends, welches sie nicht

zu verheimlichen vermogten, der alte Geist der Lüge und Großprahlerei mit jenen Marschällen noch bis nach Königsberg und Gumbinnen. In den Gegenden rund umher, ließen die unverbesserlichen Lügner Vorspann, Quartiere und Verpflegung für 100000 Mann ansagen, und bestimmten sogar hinter einander die Tage, an welchen diese 100000 Mann in Abtheilungen, jede von 25000 Mann, in den und den Ortschaften eintreffen würden. Andre 100000, erzählten sie, würden um die Weichsel zwischen Warschau, Thoren und Posen ihre Winterquartiere beziehen, und sich für den neuen Feldzug dort einige Monate erquicken und ergänzen. So bethörten sie, und das war wol der Hauptzweck jener elenden Großprahlereien, immer noch die Dummen und Feigen durch Furcht vor den Wunderwerken, die der große Napoleon bewirken werde.

Schändlicher als diese Lügen, war jedoch jener schnöde Geiz, jene schamlose Habsucht, welche die Marschälle und Großoffiziere noch auf der Flucht bethätigten. Zum Theil ergetzten sie sich in Nebenstunden mit dem Einschmelzen des Goldes und Silbers, das sie in Kirchen und Klöstern, oder in den Heiligthümern vornehmer russischer Familien von Bildern und Altären gebrochen hatten. Ja selbst unter den abgerissenen, zerlumpten Soldaten gab es noch immer einzelne glückliche Räuber, die Säcke voll gestohlenen Kirchensilbers, Beutel voll köstlichen Schmucks und Geschmeides, oder auch ausgesuchte Zobelpelze, keuchend auf dem Nacken fortschleppten. Diese eine Last, dieser schändliche Raub von Moskau und aus so vielen andern russischen Ortschaften, waren ihnen nicht zu schwer geworden! Manche entführten so auch durch Preußen beträchtliche Schätze aus Rußland; aber den

Keim des Todes in der Bruſt, hätte von 50 kaum Einer Hoffnung ihrer zu genießen.

Die Einwohner von Preußen, die braven Maſuren und Litthauer hätten auch wol Luſt gehabt ihre Hände in das Blut und das Gold dieſer ſchamloſen Räuber zu tauchen, und gewiß wäre nur ein einziger Wink der königlichen Beamten nöthig geweſen, ſo hätte kein Franzoſe ſein Leben vom Niemen bis zur Weichſel gebracht. Aber des edlen Königs Treue, die Rechtlichkeit ſeiner Beamten, und die Gutmüthigkeit des Volks ſelbſt, das keinen Impuls zum Morden erhielt, verhinderten das Blutvergießen. Schnöde Behandlung mußten ſich freilich oft genug die flüchtigen Franzoſen gefallen laſſen. Nur für ſchweres Geld ſpannte der Bauer ſeinen Schlitten an, um die Eilenden einige Meilen weiter zu transportiren, und oft warf er, ſobald das Fuhrlohn in ſeiner Hand war, den Schlitten mit ſeiner Bürde in den erſten beſten Graben, überließ die Fliehenden ihrem Schickſale, und jagte mit den Pferden nach Hauſe zurück. Gegen jede Verantwortlichkeit und Rache blieb er ja geſichert. Aber konnten ſolche Ausbrüche des tiefgekränkten Nationalgefühls wol fehlen, wenn die gutmüthigen Bauern und Kleinbürger, von eben den zerlumpten Franzoſen, die ſich in ihren Hütten einige Tage lang erwärmt, geſtärkt und von der Furcht vor den Koſacken geheilt hatten, zum Abſchiede die Drohung vernahmen: „Wir kennen euch Preußen wohl. Ihr haßt „uns Alle! Aber harrt nur! Wir werden im nächſten Sommer mit einem großen Heere am Niemen ſtehen, dieſe elenden Ruſſen, die ſich einbilden uns beſiegt zu haben, ſchlagen, und Euch „heimtückiſche Hunde dann auch züchtigen, wie „ihr's verdient!"

Solche Reden empörten die Gutmüthigkeit

selbst, löschten den letzten Funken des Erbarmens aus, erfüllten die preußischen Herzen mit bitterm Groll, und brachten manche rohe Racheausbrüche hervor, die jedoch nie auf Meuchelmord ausgedehnt wurden. Den Königsbergern wird noch viele Jahre hin das traurige Weihnachtsfest von 1812 in schreckenvoller Erinnerung bleiben. Welch ein Getümmel, Geschrei, Getobe und Gewühl in den beiden Feiertagen mit den Ingenieurs und Artilleristen aller zersprengten Korps, mit den Hendeletschen Brigaden, mit den zerlumpten, halb erfrornen Krüppeln des Oudinotschen und Victorschen Heerhaufen! Welch eine Verwirrung, als nun auch hier der Angstruf Kosack! ertönte.

Aber es wechselten bald die Schicksale. Kutusow war in Wilna eingezogen am 14ten Dezember, Platow war nach dem Gefecht von Ochmiana nach Kowno geeilt, und hatte seine Kosacken sich über das ganze Land bis zum Niemen ausdehnen lassen. Kutusow, der Generaladjudant, verfolgte denselben Plan auf der rechten Seite der Stadt, indem er seine Truppen in der Richtung von Wilkomirz ausdehnte, um Macdonalds Korps abzuschneiden. Das vierte sechste und achte russische Korps, hatte dann, in Verbindung mit Kutusows großer Avantgarde, in den Kreisen von Wilna, Lida, Ochmiana und Wilkomirz enge Kantonirungsquartiere bezogen. Schon am 22sten Dezember erschien darauf der Großfürst Konstantin Pawlowitsch mit der Chevaliergarde und allen andern Leibgarderegimentern in Wilna. Am 24sten verlegte der Held Kutusow Smolenskoi sein Hauptquartier gleichfalls dahin, und an eben diesem Tage traf auch Kaiser Alexander der Vielgeliebte, unter dem ungekünstelten Jubel des Heers und der lang geängstigten Einwohner, ein.

Digitized by Google

Den russischen Heeren die Verfolgung der Franzosen über den Niemen zu erschweren, machte wenigstens Schwarzenberg gar keine ernstliche Anstalten. Hätte ein französischer Marschall mit 40000 Mann ungeschwächter Truppen an Volhyniens Grenze gestanden, mögte der Lauf der Dinge wol eine andere Gestalt genommen haben. Aber Schwarzenberg hatte sich begnügt nach den letzten Gefechten bei Wilkowisky und Rudnia, mehre abgesonderte Streifparteien unter General Frölich und Oberst Scheiter nach Pinsk, Diwin und Klezk zu senden, die aber gleich wieder zurückgerufen wurden, sobald man von den Ereignissen bei Wilna Kunde erhielt. Die Oesterreicher ließen sich gleichsam höflich über Bialystok, Grodno ins Herzogthum Warschau zurückweisen, und am 30sten Dezember war Schwarzenbergs Hauptquartier zu Pultusk. Die Sachsen von den Russen bis Siematyze verfolgt, zogen sich gleichfalls immer weiter zurück. Da hörte, wahrscheinlich nach höheren Befehlen auch die Verfolgung auf; und am Niemen war schlechterdings gar kein Widerstand mehr zu fürchten.

Schwarzenberg erleichtert durch Unthätigkeit die Siege der Russen im Dezember.

Unterhalb Kowno setzte am 15ten Dezember die Wittgensteinsche Avantgarde zuerst über den Niemen und betrat das preußische Gebiet. Aber Preußen, durch schmähliche Gewalt zum Bunde mit Frankreich gezwungen, im Herzen Rußland zugethan, und jetzt besonders eine Macht, auf deren Mitwirkung Alles ankam, ob Rußland seine Siege verfolgen, oder der Verfolgung höchstens am Ufer der Weichsel ein Ziel setzen sollte, Preußen durfte nicht erbittert, mußte vielmehr nach höheren Zwecken der Politik geschont, milde behandelt und dadurch zur Erneuerung des alten Bundes willig gemacht werden! Also erließ Graf Wittgenstein, um jeder Ausschweifung vorzubeugen,

Wittgenstein rückt vor aufs preußische Gebiet. 15ten Dezember.

by Google

folgende ernste, sehr human klingende Proklamation an seine Truppen:

„Indem wir Gott dem Herrn, durch dessen „Segen unsere Waffen gesiegt haben, und durch „dessen Hülfe es uns gelungen ist, den Feind über „die Grenzen unsers Reichs hinauszujagen, den „innigsten Dank aus der Fülle unsers Herzens „darbringen, auch ihn ferner noch um seinen al„lergnädigsten Beistand anflehen, stehen wir in „Begriff in Verfolgung unserer Vortheile, die „benachbarten Grenzen zu betreten, um auch noch „die traurigen Ueberbleibsel des fliehenden Feindes „zu vernichten! Der jetzige Krieg, der so glor„reich für uns und so demüthigend für den Feind „ausgefallen ist, bietet uns die beste Gelegenheit „dar, die Folgen der Greuelthaten und Räubereien „zu bemerken, die sich der Feind in einem Grade „bei uns erlaubt hat, wie sie die Geschichte noch „nicht aufzuweisen vermag. Es erinnere sich ein „Jeder, was er davon gesehen, um die Strafe nicht „zu verkennen, die der Allerhöchste für den began„genen Kirchenraub, für die Entweihung der hei„ligen Stätten, für den Brand und die Vernich„tungen der Wohnungen friedlich gesinnter Bürger „und Landleute, über den gottlosen Feind ver„hängt hat.

„Durst nach Blut und niederträchtige Hab„sucht waren die Triebfedern und der Grund des Ein„bruchs in unser geliebtes Vaterland, und sprechen „sich in dem ganzen Benehmen dieser wilden Hor„den aus. Doch! wo sind die der Kirche und un„serer eingeäscherten Hauptstadt entwandten Schätze? „Habt ihr sie nicht, brave Krieger, den Räubern „wieder abgenommen? Wo sind die Räuber selbst? „Sind sie nicht in unsern Händen? Und die dem „Schwerte oder der Gefangenschaft entfliehen woll„ten, habt ihr sie nicht auf allen Wegen zerstreut

Digitized by Google

„gesehen, wie sie, sterbend vor Hunger und Kälte, „an krepirtem Vieh nagend, sich und ihre Anfüh„rer verfluchend, ihren Geist aushauchten? Schreck„liches Bild der Strafe des Himmels für die Ver„leugnung Gottes, der Gesetze der Natur und alles „Gefühls der Menschenliebe!

„Und so, brave Krieger, wollen wir, im Ab„scheu gegen ein solches Benehmen, die Grenzen „unserer Nachbaren betreten, und durch Ordnung „und Respektirung des Eigenthums ein Gegenstück „dazu liefern. Wir rücken ja nicht als Feinde „in ihr Land; also Friede und Schutz dem Bür„ger und Landmann, und nur Fehde dem Feinde, „den wir bekriegen. Der kommandirende General, „überzeugt, daß ein jeder Soldat sich so betragen „wird, als es einem braven Krieger ziemt, rechnet „auch darauf, daß ein jeder Befehlshaber auf sein „Kommando die strengste Aufsicht haben wird, die „nöthig ist zur Vermeidung aller und jeder Art „von Unordnung, damit niemahls Klagen über „Exzesse, die von unsern Truppen begangen wä„ren, an ihn gelangen.

„Wenn aber dessen ungeachtet die Erwartung „Sr. Erlaucht getäuscht, oder irgend Jemand ei„nes den Einwohnern angethanen Unrechts oder „Raubes überführt würde, so soll der Missethäter „sogleich mit dem Tode bestraft, und der Chef „des Regimets, des Bataillons oder der Kom„pagnie, dem strengsten Kriegsgerichte übergeben „werden. Der kommandirende General schmeichelt „sich indessen, daß diese strenge Maßregel bei den „eifrigen Bemühungen des Generalstaabes und „Oberoffiziere zu seiner Satisfaktion und zur Ehre „der Truppen nicht nöthig sein wird.

„Helden! Der Monarch läßt eurer Tapfer„keit Gerechtigkeit wiederfahren, und belohnt reich„lich eure Thaten. Das dankbare Vaterland seg-

„net seine Befreier und betet zu Gott für euch.
„Lasset uns jetzt noch den Dank fremder Nationen
„verdienen! Möge Europa im Gefühle der Bewun-
„derung ausrufen können: groß sind die Russen in
„ihren erfochtenen Siegen über den Feind, und edel
„ihr Benehmen im Frieden und gegen die Fried-
„lichgesinnten! Ein schönes Ziel würdig des Hel-
„den, lasset uns danach streben, brave Krieger!

„Auf Befehl des Generals,
„Grafen Wittgenstein.
„Der Chef des Generalstaabs,
„Generalmajor d'Auvray."

Rückzug des zehnten Korps von Riga. Ostern Dezember.

Dieser Aufruf war gleichsam die Einleitung zu den Ereignissen, die bald nachher an der Memel eintraten. Das gespannte Verhältniß zwischen General York und Marschall Macdonald war in den ersten Tagen des Dezembers nichts weniger als freundschaftlich ausgeglichen, vielmehr immer noch gespannter geworden. Bei dem Rückzuge und der Flucht Napoleons von Moskau, hatte man bei den Trümmern des großen Heers, das zehnte Armeekorps ganz aus den Augen verloren; alle Depeschen wurden aufgefangen, und Macdonald erkannte seine gefährliche Lage nicht eher in ihrer ganzen furchtbaren Gestalt, als bis Wittgensteins Vortrupps schon bei Kowno den Niemen passirt hatten, und die französischen Seitenpatrouillen vom rechten Flügel vor sich her jagten.

Nun war es gänzlich aus mit allen Gaukelspielen des vorbereiteten Sturms auf Riga. Paulucci, der besser als der französische Feldherr wußte, wie eigentlich die Sachen standen, hatte sich auch keinesweges täuschen lassen, sondern blieb auf der Lauer, um den Abziehenden sogleich zu folgen und sie im Rücken zu drängen, während die Wittgensteinsche Avantgarde ihnen auf der Flanke zusetzen, und von vorn bei Tilsit den Paß

verrennen sollte. Unter solchen Umständen mußte Macdonald übereilen, was eine Woche früher ausgeführt, gewiß ganz andere Resultate gegeben haben würde. Der Marschall war jetzt hauptsächlich für seine Sicherheit (nach des großen Meisters Vorbilde) besorgt, und fürchtete in diesem Gedränge um so mehr, die bitter gereizte Empfindlichkeit des braven General Yorks, den man eigentlich so lange hatte necken wollen, daß er in Unmuth seinen Abschied oder Abrufung fodernd, das Korps verlassen sollte, der aber mit einer Unglück drohenden Fassung alle diese tückischen Finten ausparirt hatte.

Macdonald setzte sich demnach an die Spitze der Reiterei, um sich sobald als möglich den französischen Heerstrümmern in Westpreußen anzuschließen, und York mußte mit dem Fußvolke in einer Entfernung von mehren Meilen, dem voraneilenden Oberfeldherrn folgen. Die Kälte war so furchtbar, daß Menschen und Vieh erstarrten, wenn sie nicht stets in der heftigsten Bewegung blieben, hinterher drängten die Russen aus Riga, die sofort Mietau besetzt hatten. Ein anderes russisches Korps rückte bereits gegen Memel, dessen Kommandant, Major Trabenfeldt, an gerathensten fand, mit Paulucci am 27sten Dezbr. eine Kapitulation abzuschließen, vermöge welcher die Garnison kriegsgefangen werden, doch jeder Offizier und Soldat im Besitze seines Eigenthums bleiben sollte.

Dieß geschah im Rücken und auf der nach Tilsit marschirenden Preußen rechten Flanke, vorwärts aber waren die Kreise von Rossiena, Szawle und Telcz bereits von russischen Truppen dergestalt überschwemmt, daß am 28sten Dezbr. die voran marschierende preußische Reiterei (schwarze Husaren und litthauische Dragoner) bei Piktupönen auf ein russisches Detachement unter General Las-

Digitized by Google

kow stieß. Generaladjudant Kutusow stand mit einem zweiten noch stärkern Detachement bei Tilsit auf dem linken Ufer des Niemen, und eine dritte russische Truppenabtheilung unter General Diebitsch bewegte sich auf Macdonalds rechter Flanke, um das ganze Korps einzuschließen und gefangen zu nehmen.

In solchem Gedränge durfte keine Zeit verloren werden. Macdonald ließ also die Position von Piktupönen angreifen, die Russen fühlten bald, daß sie es hier mit keinen ausgemergelten Franzosen, sondern mit braven kernhaften Preußen zu thun hatten. Die litthauischen Dragoner und die schwarzen Husaren sprengten zwei russische Infanterieregimenter auseinander, und machten den größten Theil derselben zu Gefangenen. Die leichte preußische Batterie des Majors Graumann brachte durch ihr wohlgerichtetes Feuer die russische Linie in Verwirrung, und die Russen zogen sich an beiden Ufern des Niemen aufwärts zurück. Auch Tilsit wurde durch die Brigade des Generals Bachelu wieder von den Kosacken gereinigt. Also konnte Macdonald mit dem größten Theile der Division Grandjean noch nach Königsberg entkommen.

Yorks Konvention bei der Poscherungschen Mühle, am 30sten Dezember mit Diebitsch geschlossen.

Inzwischen war York in einer desto gefährlichern, ja verzweifelten Lage. Er sah sich von dem Oberbefehlshaber verlassen und Preis gegeben; die Russen umzingelten sein Korps von allen Seiten. Kein Mittel als sich durchzuschlagen, und den Russen fast in allen früheren Gefechten überlegen, konnten die braven Preußen auch dieses Mahl hoffen, ihren Kriegsruhm zu behaupten, das Ziel glücklich zu erringen. Allein der russische Kommandeur der Wittgensteinschen Avantgarde, Generalmajor Diebitsch, kam ihnen mit Freundschaftsanträgen entgegen, verlangte keine entehrende Ka-

Digitized by Google

pitulation, foderte nur Waffenruhe und gutes Einverständniß mit den tapfern Preußen. Jetzt also trat der Zeitpunkt ein, wo diese braven Männer, die so lange mit verschlossenem Unwillen zum Blutkampfe gegen Rußland von dem großen Tirannen gehetzt, und gleich willenlosen Sklaven ihr Blut für die Befestigung der schimpflichen Ketten zu verspritzen gezwungen waren, des Herzens wahre Gefühle aussprechen und die Partei ergreifen konnten, der sie längstens gern angehört hätten. Dies war nicht etwa bloß Stimmung des Feldherrn, oder Wunsch einzelner Befehlshaber, oder Wunsch eines kleinen Theils der Soldaten; sondern die feste innerliche Meinung des ganzen preußischen Korps, die es nicht nur mit allen Regimentern der preußischen Armee, sondern auch mit der Gesammtmasse des ganzen preußischen Volks theilte. Was die Militairehre erheischte, war ja geleistet; auch in erzwungenem Kampfe hatten ja die tapfern Preußen bewiesen, daß der alte Waffengeist nicht von ihnen gewichen sei, und sie durften kühn fragen: ob die Russen sich eines einzigen Siegs über sie zu rühmen wüßten? Schlugen sie sich jetzt durch, so waren sie aufs neue und vielleicht unauflöslich an Napoleons zerbrochenen Triumphwagen gefesselt; so wurde unfehlbar ihr armes, schon so gewaltsam gemißhandeltes Vaterland durch die furchtbar drohende russische Rache vollends verwüstet. Die braven schwarzen Husaren, die kernhaften litthauischen Dragoner, die Ost- und Westpreußische Infanterie, alle diese aus der Umgegend von Tilsit, Königsberg u. s. f. gebürtigen Krieger, gedachten nur mit knirschendem Ingrimm daran, daß nun die geliebte Heimath den Schrekken und Greueln der Verwüstung Preis gegeben werden müßte, wenn sie sich nicht mit den siegenden Russen verbänden.

Alle diese Gründe bestürmten den hochherzigen

York. Es konnte nicht der Vortheil seines Königs und seines Vaterlandes sein, in so bedenklichen, fast verzweifelten Umständen vor den Riß zu treten, um auf Preußens Ruinen die traurigen Ueberbleibsel der französischen Räuberbanden zu erhalten. Es kam jetzt darauf an, dem Könige und dem Vaterlande ein kampfgeübtes tapfers Armeekorps von wenigstens 15000 Mann zu erhalten, oder es fast tollkühn in die Schanze zu schlagen, für einen Zweck, den jeder wahre Preuße verabscheute. York konnte sich rechtfertigen als Mensch, als wahrer Patriot, aber nicht als Feldherr nach französischen Ansichten. Er entschied sich für die Stimme des Menschen und des Patrioten, und schloß am 30sten Dezember auf der Poscherungschen Mühle folgende Waffenstillstandskonvention mit General Diebitsch.

1) „Das preußische Korps besetzt den Landstrich innerhalb des königl. Territoriums, längs den Grenzen von Memel und Nimmersat bis zu dem Wege von Woinuta nach Tilsit. Von Tilsit macht ferner die Straße von Schillugischken und Melauken nach Labiau, die Städte dieser Straße mit eingeschlossen, die Grenze desjenigen Territoriums, welches dem Korps hiedurch eingeräumt wird. Der curische Haf schließt an der andern Seite dieses Territorium, welches während der preußischen Besatzung als völlig neutral erklärt und betrachtet wird. Die kaiserl. russischen Truppen behalten jedoch einen freien Durchmarsch auf vorbenannten Grenzstraßen, können aber in den Städten kein Quartier verlangen.

2) „In diesem bezeichneten Landstriche bleibt das preußische Korps, bis zu den eingehenden Befehlen Sr. Maj. des Königs von Preußen, neutral stehen, verpflichtet sich aber, wenn höchstgedachte königl. Majestät, den Zurückmarsch

Digitized by Google

„des Korps zur französischen Armee befehlen soll„ten, während eines Zeitraums von zwei Mona„ten, vom heutigen Tage angerechnet, nicht gegen „die kaiserl. russischen Truppen zu dienen.

3) „Sollte Se. Maj. der König von Preu„ßen, oder Se. Maj. der Kaiser von Rußland, „die allerhöchste Beistimmung versagen, so soll „dem Korps ein freier ungehinderter Marsch, auf „dem kürzesten Wege dahin, wo Se. Maj. der „König bestimmen, frei bleiben.

4) „Alle etwanigen preußischen Nachzügler „und alles militairische Material, was auf der „Straße von Mietau hierher zurückgeblieben sein „könnte, wird unbedingt zurückgegeben. Auch er„halten diejenigen Verpflegungs- und Trainszweige, „welche sich von Königsberg oder weiter zum preu„ßischen Korps begeben wollen, durch die kaiserlich „russischen Armeen freien Durchmarsch.

5) „Können die Befehle des Generallieute„nants von York, den Generallieut. von Mas„senbach noch erreichen, so sind die Truppen un„ter seinem Kommando, so wie alle andere preu„ßische Truppen- und Administrationszweige, die „sich dieser Konvention anschließen wollen, darin „begriffen.

6) „Wenn durch die kaiserl. russischen Trup„pen, unter Kommando des Generalmajors von „Diebitsch, preußische Truppen von dem Deta„chement des Generallieut. von Massenbach, „gefangen genommen werden sollten, so werden „sie dieser Konvention mit eingeschlossen.

7) „Dem preußischen Korps steht es frei, „seine Verpflegung mit den Provinzialregierungen „aus dem Lande zu reguliren, selbst wenn der Sitz „dieser Regierungen durch russische Truppen be„setzt wäre.

8) „Vorstehende Konvention ist in duplo

„ausgefertigt, und von den Unterzeichneten eigen-
„händig unterschrieben und mit ihrem Familien-
„siegel bekräftigt worden."

v. York. v. Diebitsch.

York benachrichtigte Massenbach alsobald von dem Vorgefallenen; zugleich meldete er dem Marschall Macdonald: es sei ihm nicht möglich gewesen, die vorausgegangene Avantgarde zu erreichen, und habe er also nur die Wahl zwischen jener Konvention und der Vernichtung des ganzen Materials des Armeekorps, wie auch des größten Theils seiner Truppen gehabt. Macdonald wollte zwar Vorkehrungen treffen, die sechs Bataillons, sechs Eskadrons und zwei Batterien, welche Massenbach befehligte, zurückzuhalten; allein Massenbach hatte dies vorausgeahnet, ging also am 31sten Dezember früh mit jenen Truppen über den Niemen zurück, schloß sich der yorkschen Konvention an, und ließ in einem sehr gewundenen Abschiedsbriefe dem Marschall, welcher nicht Kräfte genug hatte, die Preußen mit Gewalt von der Ausführung ihres Vorhabens abzuhalten, das leere Nachsehen.

Die Folgen des, allerdings bei der Lage des preußischen Staats und des Monarchen gefährlichen Wagestücks, entwickelten sich mit reißender Schnelligkeit, gehören aber in diese Darstellung des russischen Feldzugs nicht. Wir werden sie vielmehr in der Geschichte der verhängnißvollen zweiten Periode, des in seiner Art einzigen nordischen Kriegs, zu entwickeln haben.

Unmittelbare Resultate des Feldzugs vom Jahre 1812.

Es war nun kein feindlicher Soldat mehr auf russischem Gebiet, außer zahllosen Kranken und Gefangenen. Monate lang sah man jedoch auf

Rußlands Eisfeldern die Spuren der ungeheuren Rache, welche die strafende Natur, im Bunde mit dem russischen Schwerte und der ewigen Gerechtigkeit des Himmels, an den wilden Räuberbanden Napoleons, wie an den unglücklichen Schlachtopfern, die seine Tirannei und Herrschsucht in Graus, Verzweiflung und schmählichen Tod gejagt, geübt hatte.

Der ganze weite Landstrich von Wilna bis Moskau, würde sicher eine Pestgrube geworden sein, aus welcher zahllose und unheilbare Seuchen den unglücklichen Bewohnern jener Provinzen nothwendig zu Theil werden mußten, hätte nicht die Regierung strengen Befehl erlassen, die Leichname in große Haufen zusammnzuschichten und zu verbrennen. Eine Maßregel, von welcher auf Vorstellung des russischen Synods nur die (an tombackenen Kreuzen) kenntlichen russischen Leichname ausgenommen wurden, indem diese nach Vorschrift der griechischen Kirche mit religiöser Feier dem Schooße der vaterländischen Erde anvertraut werden sollten.

Von den andern wurden, nach offiziel vom Minister des Innern bekannt gemachtem Berichte, verbrannt:

Im Gouvernement Minsk bis zum 15ten Januar 1813, 18797 menschliche und 2746 Pferdekadaver. Allein es lagen am Berezynaufer noch 30106 menschliche und 27316 Pferdekadaver, die man bis Ausgang Februars verbrennen zu können hoffte.

Im Gouvernement Moskau hatten die Bauern schon eine Menge Leichname verscharrt, ehe der Befehl kam, solche zu verbrennen. Dann wurden bis zum 3ten Februar 49574 menschliche und 27849 Pferdekadaver verbrannt, und man fand deren noch immerfort zu ganzen Haufen in den Waldungen.

Im Gouvernement Smolensk belief sich bis Ende Februars die Zahl der verbrannten Leichen auf 71753, und die der Pferdekadaver auf 51450. Im Gouvernement Kaluga waren auch schon vor dem erlassenen Befehle, viele Leichname verscharrt worden. Nachher verbrannte man deren noch 1027, nebst 5584 Pferdekadavern. Im Wilnaischen Gouvernement zählte man bis zum 25sten Februar 72205 Leichname und 9407 Pferdekadaver, welche den Flammen Preis gegeben wurden. Nimmt man zu dieser ungeheuern Summe von 213416 Leichnamen und 95816 Pferdekadavern, welche verbrannt worden sind, noch die zahllosen Leichen, welche in den Flüssen, in dichten Wäldern, in Morästen und unter dem Schnee verborgen blieben, so übersteigt freilich diese furchtbare Zernichtung von Menschenleben, in der kurzen Frist von fünf Monaten Alles, was die Menschengeschichte neuerer Zeiten Schreckliches und Grausenvolles zu erzählen weiß. Glücklicher Weise halfen die Raubthiere jene zahllosen in Wäldern und gefrornen Morästen liegen gebliebenen Leichen vermindern; denn schaarenweise zogen die Wölfe, durch die Witterung des Aases angelockt, aus den angrenzenden Gouvernements in die Unglücksgefilde von Moskau, Smolensk, Minsk und Wilna. Ja man sah den ganzen Winter hindurch in den übrigen nahen Gouvernements fast gar keine Raubthiere; selbst Krähen nicht.

Von den 400000 Mann, welche im Sommer die Weichsel überschritten, kam also in ganzen genommen kein Einziger zurück. Denn wenn die Verstärkungen, welche die Armee seit dem Monat August erhielt, auch nur auf 30000 Mann angeschlagen werden, so erscheint die Zahl der ganzen Heersmasse nach vollendetem Rückzuge doch weit geringer, als die der Verstärkungen, indem kaum

25000 Mann über den Niemen entkamen, von welchen sicher und gewiß der zehnte Mann den Tod schon mit sich herum trug. Darum mag nicht übertrieben sein die Angabe: daß in Rußland 300000 Franzosen, Italier, Deutsche, Polen, Schweizer, Spanier, Holländer, Portugiesen und Kroaten ihr Grab gefunden haben. Die Zahl der Gefangenen, wovon freilich auch der größere Theil in Rußland den letzten Seufzer aushauchte, belief sich mindesten auf 100000. Unter diesen waren an 50 Generale, welche in russischen offiziellen Berichten namentlich also aufgeführt wurden:

Divisionsgenerale:

Almerias, Partonneaux, Pelletier, Zayonczek, Guillaume, Brede, Serran, Vivier Gussaint, Normand, Joanowsky, Röder, Goussaint II., Valencin und Borstel.

Brigadegenerale:

St Geniest, Bonamy, Bürth, Meriage, Klingel, Preissing, Camus, Belliard, Tischkewitz, Augerau, Kaminsky, L'Enfantin, d'Organie, Freip-Pego, Kanopka, Blamont, Corth Hilliger, Pouget, Puibusque, Gauthrin, Dsivanowsky, Lefebre, Layauté, Gamond, Morawsky, Lacroix und Rühl.

Dazu der Chef des Generalstaabes, Delettre; der Ordonnateurgeneral, Basilewsky; der Chef des Kartendepots, Samson; der Artilleriegeneral, Matuschewitz und der Ordonnateurgeneral, Elifer. Die Zahl der Staabs- und Subalternoffiziere, welche den Russen in die Hände fielen, belief sich in die tausende. Hätten aber die Kosacken ihre Gefangenen immer fest gehalten, so möchte jene Zahl leicht noch das Dreifache übersteigen.

Der Erfolg dieses Feldzugs, bei dessen Beginnen die Fortdauer der russischen Monarchie wirklich auf dem Spiele stand, konnte nicht als das Werk menschlicher Weisheit und Thatkraft angesehen werden. Die ewigwaltende Hand der Vorsehung hatte sich darin zu deutlich gezeigt; denn die Resultate der Anstrengungen des russischen Volks überstiegen selbst die kühnste Erwartung der Regierung, welche ihre Existenz dergestalt bedrohet sah, daß die Archive, der Kronschatz und die übrigen Kostbarkeiten zu St. Petersburg bereits eingepackt und zur Flucht nach Archangel in Bereitschaft gesetzt waren. Der Uebergang von Vernichtung zu dem glänzendsten Siege, von beängstigender Furcht zur erfreulichsten Hoffnung und vom schmerzlichsten Kummer zu der begeisterndsten Freude, war so plötzlich und unerwartet, daß dieses mahl von den Erdengöttern die Einwirkung der höhern Allmachtshand nicht verkannt werden durfte. Also sprach Alexander, der fromme edle Herrscher Rußlands, seine tiefsten Empfindungen aus, womit auch dieser Darstellung erster Abschnitt beschlossen werden mag!

Von Gottes Gnaden, Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher von Rußland u. s. f., u. s. f., u. s. f., thun Unsern getreuen Unterthanen kund:

Gott und der gesammten Mitwelt ist es bekannt, mit welchen Absichten und mit welcher Macht der Feind in Unsre Staaten gedrungen ist. Nichts hat die hartnäckige Ausführung seiner treulosen Entwürfe abwenden können. In vollem Vertrauen auf die Streitkräfte seines Reichs und fast aller europäischen Mächte, die er mit den seinigen zu diesem Kampfe gegen Uns verbunden hatte; getrieben von unersättlicher Eroberungsgier; dürstend nach Blut, hat er es gewagt, bis ins Herz Un-

Digitized by Google

sers ausgedehnten Reichs zu bringen, um daselbst alles Unglück und alle Schreckniſſe, nicht eines zufälligen Kriegs, ſondern eines Vernichtungskampfs zu verbreiten, zu welchem er ſich ſeit langer Zeit gerüſtet hatte.

Wir kannten aus vielen Beiſpielen ſeinen unbegrenzten Hang, Alles zu unterjochen, und den Ungeſtüm ſeiner Unternehmungen. Wir beurtheilten darnach das Maß der Uebel, welche er Uns bereitete; und als Wir die unverſöhnliche Wuth wahrnahmen, wit welcher Er bereits in Unſre Grenzen eingedrungen war, ſo wurden Wir mit bekümmertem Herzen in die Nothwendigkeit geſetzt, zum Schwerte zu greifen. Wir erfleheten den Beiſtand des Allmächtigen, und verſprachen Unſerm Reiche, das Schwert nicht niederzulegen, ſo lange noch ein bewaffneter Feind in Unſerm Gebiete ſich befinden würde. Dieſes in Unſerm Herzen feſt beſtimmte Verſprechen war auf die Thatkraft der Völker gegründet, welche die Vorſehung Unſerer Sorge anvertraut hat, und dieſe Erwartung iſt nicht getäuſcht worden. Giebt es ein Beiſpiel von Kühnheit, Heldenmuth, Geduld, Ergebung, Ausdauer und Ehrgefühl, welches Rußland nicht aufgeſtellt hätte? Hat der Feind durch alle ſeine, die Menſchheit empörende Handlungen, oder durch die Wuth ſeines Betragens dem Ruſſen eine einzige Klage über die blutenden Wunden, die er ihm ſchlug, abnöthigen können? Schien es nicht, als wenn den Ruſſen der Verluſt ſeines Bluts in Muth und Ausdauer ſtärkte, die Vaterlandsliebe verdoppelt beim Brande der Städte aufloderte; die Entheiligung der Tempel ſeinen Glauben erhöhte, und ihn zur unverſöhnlichen Rache entflammte?

Das Kriegsheer, die Großen des Landes, der Adel, die Geiſtlichkeit, die Bürger, das Volk: mit einem Worte, alle Stände des Reichs haben

den Verlust ihres Vermögens und die Aufopferung ihres Lebens für Nichts geachtet. Sie sind eins gewesen im Gefühle ihrer Kraft und ihres Vertrauens auf Gott, in ihrer Liebe für die Altäre und das Vaterland. Diese vollkommene Uebereinstimmung und dieser allgemeine Eifer haben schnell unerhörte, kaum wahrscheinliche Resultate hervorgebracht. Der wüthende Feind von zügelloser Herrschsucht geführt, stolz auf seine erfochtenen Siege, rückte in Unsere Grenzen mit der unzählbaren Macht, von zwanzig Reichen und zwanzig Völkern, die unter seinen Fahnen vereinigt waren. Sie belief sich auf 500,000 Krieger zu Fuß und zu Pferde, und schleppte 1500 Feuerschlünde mit sich. Mit diesem furchtbaren Heere drang er bis in den Mittelpunkt des Reichs und verbreitete weit um sich Tod und Verwüstung.

Kaum aber sind sechs Monate seit seinem Einbruche verflossen, und wo ist Er? Hier treten Uns die Worte des Psalms ins Gedächtniß: „Ich sah den Ungerechten am Morgen sich erheben, wie die Zeder am Libanon; ich ging den Abend vorüber, und er war nicht!" Dieser große Ausspruch hat sich, in ganzem Umfange seines hohen Sinns, an dem stolzen und ruchlosen Feinde bewährt. Wo sind seine Heere? Sie gleichen einer schwarzen Wolke, die der Sturm zerstreut hat. Sie haben sich aufgelöset wie Wassertropfen. Ein Theil hat die Erde mit seinem Blute getränkt und liegt zerstreut in den Feldern von Moskau, Kaluga, Smolensk, Weißrußland und Litthauen. Ein andrer Theil ist mit einer Menge seiner Anführer in mehren Schlachten gefangen, nachdem ganze Regimenter, den Edelmuth der Sieger anflehend, die Waffen vor ihnen gestreckt haben. Der dritte Theil endlich, eben so zahlreich als die andern, ist auf seiner übereilten Flucht von unseren sieg-

reichen Armeen verfolgt, dem Hunger und der Kälte erlegen, und hat, von Moskwa bis an die Grenzen Rußlands, die Landstraße mit seinen Kanonen, seinen Fahrzeugen, seinen Pulverkasten und seinen Leichnamen bedeckt, so daß nur wenige Trümmer dieser unzählbaren Heere, einige Soldaten ohne Waffen, erschöpft und halb todt ihr Vaterland erreichen werden, um dort zum ewigen Schrekken ihrer Landsleute zu verkündigen, welche Strafe Den ereilt, der es wagt, mit feindseligen Absichten in das mächtige Rußland zu dringen.

Dankerfüllt gegen den Allmächtigen, und mit aufrichtiger Freude erklären Wir Unseren geliebten Unterthanen, daß die Ereignisse Unsere Hoffnungen übertroffen haben, und daß die Verheißungen, welche wir beim Anfange dieses Kriegs gethan haben, mehr als erfüllt sind. Schon befindet sich kein einziger Feind mehr auf Unserm Gebiete, oder vielmehr — sie sind alle daselbst, aber todt, verwundet und gefangen! Ihr stolzes Oberhaupt hat nur mit Mühe sich und einige seiner vornehmsten Generale gerettet, nachdem er seine Armee verloren und Uns über 1000 Kanonen zurückgelassen hatte; die übrigen sind vergraben und versenkt worden.

Das Bild der Zerstörung, welches die französische Armee darstellt, ist kaum zu fassen, und kaum trauet man den eigenen Augen dabei. Wer hat diese Ereignisse herbeiführen können? Ohne den Ruhm des Befehlshabers der Armeen schmälern zu wollen, der sich durch unendliche, dem Vaterlande geleistete Dienste verherrlicht hat; ohne das Verdienst der anderen Heerführer zu verringern, welche alle in Heldenmuth und Ergebenheit gewetteifert haben; ohne im Ganzen den Muth Unserer Truppen zu verkennen, müssen Wir doch gestehen, daß eine höhere Macht als die der Men-

schen, sich mit ihren Anstrengungen verbunden hat, und Wir verehren in diesem großen Werke die Vorsehung Gottes! Niedergebeugt vor dem Thron des Allmächtigen sehen wir seine Hand den Stolz und die Frevel bestrafen!

Wir wollen also in unseren Siegen nicht einen eiteln Ruhm suchen, sondern dieses große und seltene Beispiel, soll uns zur Frömmigkeit und Mäßigung, zur treuen Beobachtung der Gesetze Gottes und seines erhabenen Willens leiten. Dadurch wollen wir uns von den verbrecherischen Tempelschändern unterscheiden, deren Leichname jetzt den Hunden und den Vögeln des Himmels zur Speise dienen. Gott ist groß in seiner Barmherzigkeit, wie in seinem Zorn. Mit dem Bewußtsein reinen Willens und unsträflicher Handlungen, lasset uns den einzigen Weg wandeln, der zu seiner Gnade führt! In seinen Tempel wollen wir treten und nur von seiner Hand verherrlicht, Ihm für die Wohlthaten danken, welche Er unter uns ergossen hat!

Niedergebeugt vor dem Allerhöchsten, wollen wir Ihm unsere heißen Bitten darbringen, daß Er sich in Gnaden zu uns wende, dem Kampfe ein Ziel setze und uns den Frieden gewähre, welcher der Sieg der Siege ist!

Gegeben in Wilna den 25sten Dezember im Jahre Unsers Herrn 1812, und Unserer Regierung im zwölften.

Alexander.

zed by Google

Druckfehler.

Seite 45 — 13 von oben, setze nach Wille ein Komma.
— 47 Zeile 3 von unten, lies statt hatte, hatten.
— 50 — 7 von oben, l. st. das, des.
— 51 — 15 von unten, l. st. mußte, müßte.
— 62 — 1 v. ob., l. st. unnatürlich, nun natürlich.
— 77 — 16 v. ob., l. st. Glücksgeist, Glücksgriff.
— 78 — 12 v. ob., setze nach Gott, ein Semikolon.
— 88 — v. ob., streiche weg: kamen hinzu.
— 94 — 13 v. unt., l. st. besetzten, besagten.
— 124 — 6 v. unt., l. st. anfochten, anfachten.
— 126 — 13 v. unt., l. st. Dennoch, Demnach.
— 131 — 2 v. unt., l. st. circonstantiel, circonstanciée.
— 132 — 2 v. unt., l. st Piro, Pino.
— 143 — 17 v. unt., l. st. Dehmiana, Ochmiana.
— 155 — 18 v. unt., l. st. mogte, mogten.
— 163 — 6 v. ob., setze nach Monaten ein Ausruf.
— 166 — 3 v. ob., l. st. der erhabene, den erhabenen.
— 171 — 10 v. ob., l. st. Beilstok, Beil stak.
— 189 — 21 v. ob., l. st. konnte, konnten.
— 203 — 9 v. unt., l. st. hatte, hatten.
— 224 — 18 v. unt., l. st. gewinner, verdrängen.
— 240 — 2 v. ob., l. st. des Herrschers, das Herrscherwort.
— 249 — 8 v. unt. l. st. Puteau, Plateau.
— 253 — 19 v. ob., l. st. aber, oder.
— 263 — 12 v. ob., l. st. Jéner, Jenes.
— 272 — 1 v. unt., l. st. befehligte, besichtigte.
— 278 — 10 v. unt., l. nach würtembergischen: Fußvolke.
— 284 — 3 v. ob., l. st. ihre, die.
— 296 — 11 v. ob., l. st. beseitigten, beseitigte.
— 301 — 5 v. unt., l. st. Rückerinnerung, Rückwirkung.
— 319 — 19 v. unt., l. st. erscheinen, erscheine.
— 348 — 3 v. unt., l. st. daß, dort.
— 350 — 17 streiche und an weg, l. Kosackenkaufleute.
— 354 — 7 v. unt., l. st. kann, könne.
— 356 — 10 v. ob., l. st. morbeten, morbete.
— 363 — 10 v. unt., l. st. Delzans, Delzons.
— 366 — 15 v. ob., l. st. Hülfe, Höfe.
— 402 — 8 v. ob., l. st. begann, rückte.
— 405 — 13 v. unt., setze nach Babinitschi, zurückgedrängt.

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE

C28(239)M100

Digitized by Google